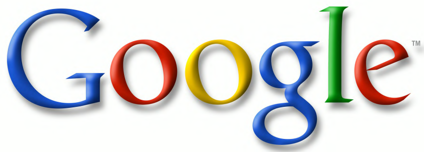






ARKIV

FÖR

NORDISK FILOLOGI

UTGIVET UNDER MEDVÄRKAN AV

ERIK BRATE JOHS. BRØNDUM-NIELSEN GUSTAF CEDERSCHIÖLD
VERNER DAHLERUP HJALMAR FALK MARIUS HÆGSTAD
FINNUR JÓNSSON ADOLF NOREEN

GENOM

AXEL KOCK.

FYRTIONDE BANDET.

NY FÖLJD.

TRETTIOSJÄTTE BANDET.



C. W. K. GLEERUP. LUND. OTTO HARRASSOWITZ. LEIPZIG.

LUND 1924.

LUND
HÅKAN OHLSSONS BOKTRYCKERI
1924

Innehåll.

Das fornyrđislag in der Lieder-Edda.

Eine statistische übersicht.

Für jedes einzelne eddische lied festzustellen, was der dichter als gesetzmässig oder doch als erlaubt betrachtet hat, schien mir eine notwendige arbeit, durch die auch der commentar, den Sijmons und ich demnächst den fachgenossen vorlegen werden, von der erörterung metrischer dinge entlastet werden soll. Ich beschränke mich jedoch in dem nachstehenden aufsatze auf die behandlung der im **fornyrđislag** abgefassten stücke; die im málaháttr und in gemischten metren gedichteten lieder (darunter auch die Hárbarþsljóþ) sollen anderen ortes besprochen werden. Die umfangreichen dichtungen im ljóđaháttr durfte ich bei seite lassen, da in meiner abhandlung über dieses versmass (Zs. f. d. phil. 34, 162 ff., 454 ff.), zu der auch die dankenswerten untersuchungen von L. Fr. Läffler (Studier i nord filol. IV. V) hinzugezogen werden müssen, das gesamte material kritisch durchmustert wurde.

Citiert wurde nach Sijmons, mit dessen strophenzählung auch meine ausgabe meist übereinstimmt. Die lesart der handschriften ist immer angegeben, nur ist das bragarmál überall stillschweigend durchgeführt, wo ein zweifel an seiner ursprünglichkeit nicht obwalten konnte.

I. **Vǫlospǫ́**[1] (491 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. **Typus A** ist in Vsp (wie im fornyrđislag überhaupt) mit 271 halbzeilen[2] (55,2 %) der häufigste.

Von den versen mit nebenhebung im 1. fusse ist **A2l** (⊥⊥̀ | ⊥x) 40 mal belegt:

[1] Das 'Dvergatal' (9—16), das auch ich für einen jungen einschub halte, ist von der betrachtung nicht ausgeschlossen worden, weil das material, das diese 9 strophen enthalten, zu dürftig ist, um eine gesonderte behandlung zu ermöglichen. Es ist jedoch darauf aufmerksam gemacht, dass in ihnen eine singularität sich findet, die durch die eigentliche Vsp nicht zu belegen ist (§ 2 anm.; vgl. auch § 32).

[2] Unverändert wiederkehrende verse sind hier (wie immer) nicht mitgezählt.

hljóþs biþk allar 1^{4a}, *mjǫtviþ mǽran* 2^{4a}, *jǫrþ fannsk ǽva* 3^{3a}, *ørlǫg-lausa* 17^{4b}, *ask veitk standa* 19^{1a}, *alt veitk Óþenn* 28^{4a}, *fjǫlþ veit* (*veit hón* **R**) *frøþa* 44^{3a} (= 49^{3a} 58^{3a}); 2^{3a} 4^{3a} 5^{1a} 19^{2a} 20^{6b} 23^{3b} 25^{4b} 26^{3a} 26^{4a} 28^{2a} 31^{3a} 31^{4a} 32^{2b} 33^{2a} 35^{2a} 36^{2a} 39^{4a} 41^{4a} 44^{1a} (= 49^{1a} 58^{1a}) 44^{3b} (= 49^{3b} 58^{3b}) 45^{4a} 45^{5a} 46^{3a} 48^{4a} 50^{1b} 50^{3a} 50^{4b} 51^{1a} 52^{1a} 56^{2b} 57^{1a} 63^{1b} 63^{4a}.

2. Seltener (21 belege) ist **A2k** (⏊́ ⏊̀ | ⏑́ x):

forn spjǫll fira 1^{4a}, *Alþjófr Dvalenn* 11^{2b}, *Nípingr Daenn* 11^{3b}, *hefsk* (*hefiz* hss.) *lind fyrer* 50^{1b}, *Víþarr*[1] *vega* 54^{2a}; 12^{1b} 13^{4a} 15^{2b} 15^{4b} 33^{4b} 37^{4a} 42^{4a} 43^{4a} 45^{5b} 52^{3a} 56^{1b} 59^{3b} 65^{2a} 66^{2a} 66^{3b} 66^{4a}.

Anm. Dass ohne vorausgegangene nebenhebung die 2. hebung auf kurzer silbe ruht, ist ein metrischer fehler, der jedoch nur im Dvergatal sich findet, wo es besondere schwierigkeiten machte, die eigennamen in correcten versen unterzubringen (*Nye ok Niþe* 11^{1a}, *Nár ok Naenn* 11^{3a}, *Þrór ok Þraenn* 12^{2a}).

3. N e b e n h e b u n g im 2. f u s s e kommt mehrmals vor (18 belege; verse, die auch im 1. fusse nebenhebung haben, sind besternt):

þeir es Miþgarþ 4^{2a}, *gengo* (*þá gengo* **RH**) *regen ǫll* 6^{1a} (= 9^{1a} 23^{1a} 25^{1a}), *Viggr ok Gandalfr* 12^{1a}, *Nýr ok Nýráþr* 12^{3a}, *Regenn ok Ráþsviþr* 12^{4a}, *þat man* (*man hón* **RH**) *folkvíg* 21^{1a}, *eþa skylde goþ ǫll* 23^{4a}, *þat vas enn folkvíg* 24^{2a}, *brotenn vas borþveggr* 24^{3a}, *hverr hefþe lopt alt* 25^{3a} (s. jedoch unten § 6), *valþe* (*valþe henne* **R**) *Herfǫþr* 30^{1a}, *mǽr ok mjǫk fagr* 32^{4a}, **þar só Niþhǫggr* 39^{4a}, *svǫrt verþa sólskin* 41^{3a}, **veþr ǫll válynd* 41^{4a}, **skegg-ǫld skalmǫld* 45^{4a}, **vindǫld vargǫld* 45^{5a}, **hǫtt blǽss Heimdallr* 46^{3a}.

Anm. Hierher gehört auch der vers 1^{3a}: *vildu at ek Valfǫþr*, der jedoch wegen der 3-silbigen senkung der entstellung dringend verdächtig ist und daher in meiner ausgabe geändert wurde (*vildu, Valfǫþr!* | *at vel teljak*).

4. A u f t a k t ist so selten und wird immer durch so entbehrliche adverbia (*þá*, *þar*) gebildet, dass er sicher stets beseitigt werden muss:

(*þá*) *gengo regen ǫll* 6^{1a} (= 9^{1a} 23^{1a} 25^{1a}), (*þá*) *kømr enn mikle* 54^{1a}, (*þá*) *kømr enn mǽre* 55^{1a}, (*þá*) *kømr enn ríke* 65^{1a}, (*þar*) *kømr enn dimme* 66^{1a}.

5. V e r s c h l e i f u n g e n sind fast ganz auf den 1. fuss beschränkt; die einzigen ausnahmen sind der eben (§ 4) erwähnte stefvers: (*þá*) *gengo regen ǫll* 6^{1a} u. ö., in dem die 2. hebung aufgelöst ist (warum der dichter nicht schrieb: *regen ǫll gengo,* ist unerfindlich) und v. 26^{4a}: *mǫ́l ǫll megenleg*, wo dieselbe auflösung stattgefunden hat.

a) Besonders beliebt ist die v e r s c h l e i f u n g d e r 1. s e n k u n g:

meire ok minne 1^{2a}, *ǫ́rom at telja* 6^{5b}, *tefldo í túne* 8^{1a}; 10^{4a} 11^{1b} 11^{2a} 17^{2b} 17^{3a} 20^{4a} 20^{4b} 24^{2a} 31^{2a} (= 31^{6a}) 35^{3b} 36^{2a} 40^{1a} 42^{1a} 45^{1a} 45^{4b} 57^{2a} 61^{1a} 62^{2a} 64^{3a} (22 belege).

b) Dem gegenüber ist die v e r s c h l e i f u n g d e r 1. h e b u n g seltener (8 belege):

nio mank (*man ek* **RH**) *heima* 2^{3a}, *bjǫþom of yppo* 4^{1b}, *Nye ok Niþe* 11^{1a} (§ 2 anm.), *Regenn ok Ráþsviþr* 12^{4a} (§ 3), *Fjalarr ok Froste* 16^{2a}, *eþa skylde goþ ǫll* 23^{4a} (§ 3. 6), *brotenn vas borþveggr* 24^{3a} (§ 3), *sefe of gleyper* 47^{4b}.

---

[1] Die eigennamen auf *-arr* sind alte composita (Noreen^{3} § 284); sie hatten daher einen nebenton auf der schlusssilbe.

c) Verschleifung der 1. hebung und der 1. senkung findet sich nur 3 mal:

þaþan koma dǫggvar 19^{3}a, *þaþan koma meyjar* 20^{1}a, *koma mono Heljar* 51^{1}b.

6. Überladene senkungen (nur im 1. fusse vorkommend) lassen sich meist durch streichungen überflüssiger wörter auf das normale mass bringen:

hende (*enne*) *hǿgre* 5^{2}a, *sól* (*þat*) *né visse* 5^{3}a, *máne* (*þat*) *né visse* 5^{4}a, *stjǫrnor* (*þat*) *né visso* 5^{5}a, *ǫnd* (*þau*) *né ǫ́tto* 18^{1}a, *óþ* (*þau*) *né hǫfþo* 18^{1}b, *þat man* (*hón*) *folkvíg* 21^{1}a, *Heiþe* (*hana*) *héto* 22^{1}a, *vitte* (*hón*) *ganda* 22^{2}b, *seiþ hvars* (*hón*) *kunne* 22^{3}a, *ǽ vas* (*hón*) *angan* 22^{4}a, *hverr hefþe lopt alt* (lies: *hverr lopt hefþe* C) 25^{3}a, *á sér* (*hón*) *ausask* 27^{3}a, *ein sat* (*hón*) *úte* 28^{1}a, *valþe* (*henne*) *Herfǫþr* 30^{1}a (§ 3), *hapt sá* (*hón*) *liggja* 35^{1}a, *sal sá* (*hón*) *standa* 38^{1}a, *fjǫlþ veit* (*hón*) *frǫþa* 44^{3}a (= 49^{3}a 58^{3}a), *nú mon* (*hón*) *søkkvask* 66^{4}b. Statt der offenbar verderbten zeile 1^{3} (*vildu at ek Valfǫþr* | *vel fyr telja* **R**, *viltu at ek «vafǫðrs»* | *vel fram telja* **H**) schrieb ich in meiner ausgabe: *vildu, Valfǫþr!* | *at vel teljak* (§ 3) und 66^{3}a (*berr sér í fjǫþrom* **RH**): *bersk í fjǫþrom*. In den übrigen fällen wird man nicht der überlieferung die schuld beimessen dürfen, sondern eher annehmen müssen, dass die kunst des dichters versagte: *hverr skylde dverga* 9^{3}a, *hvárt skyldo ǽser* 23^{3}a, *eþa skylde goþ ǫll* 23^{4}a (§ 3), *á gengosk eiþar* 26^{3}a, *svǫrt verþa sólskin* 41^{3}a (§ 3), *ǽser 'o* (*ro* **Rr**, *ero* **HW**) *á þinge* 48^{2}b. *undorn ok aptan* 6^{5}a gehört einer vermutlich interpolierten langzeile an (§ 25).

7. Zum typus A rechnete Sievers (Proben) auch die beiden halbverse *í enom mǽra* 29^{2}a und *at eno gamla* (so **H**, *galla* **R**) 46^{2}a, in denen, was sonst unerhört ist, die erste hebung auf eine präposition gelegt wurde. Da sie völlig gleich gebaut sind und durch ihre doppelheit sich gegenseitig schützen, kann natürlich von fehlerhafter überlieferung nicht die rede sein, vielmehr muss auch hier mangelhafte technik des dichters anerkannt werden.

8. **Typus B** zählt 39 halbverse (7,9 %), davon 27 a und nur 12 b. Nur verschleifung der eingangssenkung ist bezeugt:

vasa sandr né sǽr 3^{2}a, *es und þolle stendr* 20^{2}b, *ok í hǫllo Hárs* 21^{3}a, *ok í folk of skaut* 24^{1}b, *ok í augo leit* 28^{2}b, *ok á Fimboltýs* 60^{4}a (6 fälle).

9. Überfüllung dieser senkung ist meist leicht zu beseitigen:

vas þeim vǽtterges (lies: *vas vætkes þeim*) 8^{2}a, *hvars* (*til*) *húsa kvam* 22^{1}b, *es* (*hann*) *slikt of fregn* 26^{2}b, *þás* (lies: *es*) *enn aldne kvam* 28^{1}b, *hvar* (*þú*) *auga falt* 28^{4}b, *þó* (*hann*) *ǽva hendr* 34^{1}a (das nomen muss jedoch — schon weil in B niemals die schlusshebung allein alliteriert (§ 29) — vorangestellt werden: *þó hendr ǽva*, wodurch ein correctes C gewonnen wird), *áþr á bál of bar* (lies: *áþr bar á bál*) 34^{2}a, *bua* (*þeir*) *Hǫþr ok Baldr* 62^{3}a. Zwei halbverse widerstreben jedoch der heilung: *sá nam Óþens sunr* 33^{4}a und *ok þanns annars glepr* 39^{3}a (in einer vermutlich interpolierten zeile).

10. **C** ist mit 124 halbversen (25,3 %) der zweithäufigste typus. Von ihnen gehören 43 zu C2 (zweite hebung auf kurzer silbe):

fyr mold neþan 2^{4}b, *né uphimenn* 3^{3}b, *áþr Bors syner* 4^{1}a; 4^{4}a 5^{2}b 14^{1}b 15^{1}b 16^{3}b 16^{4}b (lies: *til Lofars*) 17^{1}b 19^{1}b 20^{5}b 21^{5}b 25^{4}a 27^{2}a 31^{4}b 34^{3}b 36^{1}b 38^{3}a 39^{1}a 39^{5}a 40^{1}b 40^{4}b 42^{3}b 43^{3}b 46^{1}a 46^{4}b 47^{1}a 47^{3}b 48^{3}b 52^{3}b 53^{2}b 54^{4}b 55^{2}a 56^{3}a 57^{3}b 57^{4}a 59^{1}a 60^{2}a 61^{3}a 62^{2}b 64^{2}b 64^{4}a.

Anm. In das normale C1 (2. hebung auf langer silbe) müssen überführt werden der fehlerhafte A-vers 25^{3}a (§ 6) *hverr hefþe lopt alt* (lies:

hverr lopt hefþe) und der fehlerhafte B-vers 34^{1}a (§ 9) *þó hann æva hendr* (lies: *þó hendr æva*).

11. Verschleifung der eingangssenkung ist mehrmals bezeugt (7 fälle):

ok of þat gættosk 6^{2}b (= 9^{2}b 23^{2}b 25^{2}b) — vgl. jedoch unten § 30 —, *meþan qld lifer* 16^{3}b, *eþa ætt jqtons* 25^{4}a, *mono systrungar* 45^{2}a, *ok of moldþinor* 60^{2}a, *mono ósáner* 62^{1}a, *ok of aldrdaga* 64^{4}a.

12. Häufiger ist verschleifung der 1. hebung (51 mal):

þars Ymer bygþe 3^{1}b, *né svalar unner* 3^{2}b, *á salar steina* 4^{3}b, *of himenjqþor* 5^{2}b, *til* (fehlt hss.) *Lofars hafat* 16^{4}b, *of verqld hverja* 30^{4}b; 5^{3}b 5^{4}b 5^{5}b 7^{1}b 8^{3}a 8^{4}b 9^{4}a 10^{2}b 10^{4}b 14^{1}b 14^{2}b 14^{3}b 14^{4}b 18^{2}b 18^{4}b 27^{4}a (= 29^{4}a) 31^{3}b 33^{3}b 34^{1}b 35^{1}b 37^{1}b 37^{4}b 41^{3}b 42^{4}b 43^{4}b 44^{1}b (= 49^{1}b 58^{1}b) 44^{2}b (= 49^{2}b 58^{2}b) 45^{5}b 46^{1}b 47^{2}b 50^{2}b 50^{3}b 50^{4}a 51^{2}b 51^{3}b 52^{1}b 52^{4}b 53^{3}a 54^{3}a 57^{4}b 60^{1}b 60^{3}b 63^{3}a 65^{1}b 66^{2}b.

13. Beide verschleifungen in derselben halbzeile kommen ebenfalls ein paarmal vor (6 fälle):

ok ór Blaens leggjom 9^{4}b, *es* (so **Tr**, *þærs* **RHW**) *í dala falla* 19^{3}b, *es á meþal fóro* 26^{4}b, *ok at bqnom verþask* 45^{1}b, *troþa haler helveg* 52^{4}a (s. § 14), *mono haler aller* 56^{2}a.

14. Als ein verstoss muss es bezeichnet werden, dass einmal die 2. hebung aufgelöst ist: *gnýr allr jqtonheimr* 48^{2}a; dieser verunglückte vers wird durch die nebenhebung auf der letzten silbe noch unerträglicher. Die letztere dem typus durchaus ungemässe willkür hat sich der dichter auch sonst ein paarmal gestattet: *knqtto vaner vígskq* 24^{4}a (s. § 15), *af veþe Valfqþrs* 27^{4}a (= 29^{4}a), *slítr nae niþfqlr* 50^{4}a, *troþa haler helveg* 52^{4}a (§ 13).

15. Zweisilbige nicht verschleifbare eingangssenkung kann öfter durch streichung entbehrlicher wörter beseitigt werden:

hvar (*hón*) *sale átte* 5^{3}b, *hvat* (*hann*) *megens átte* 5^{4}b, *hvar* (*þær*) *staþe qtto* 5^{5}b, *veit* (*hón*) *Heimdallar* 27^{1}a, *sá* (*hón*) *valkyrjor* 31^{1}a, (*en*) *sá Brimer heiter* 37^{4}b, *sá* (*hón*) *þar vaþa* 39^{1}a, *lætr* (*hann*) *mege hveþrungs* 54^{3}a, *sér* (*hón*) *upp koma* 59^{1}a.

Aber es bleiben einige halbverse übrig, in denen man die überfüllte senkung als eine licenz wird gelten lassen müssen:

þá vas grund groen 4^{4}a, *þar vas Mótsogner* 10^{1}a, *þat mon æ uppe* 16^{3}a, *heiter Yggdrasels* 19^{1}b, *knqtto vaner vígskq* 24^{4}a (§ 14), *leika Míms syner* 46^{1}a, *þærs í árdaga* 61^{3}a (dieser vers würde normal, wenn man mit Sievers *þærs* durch *es* ersetzte).

16. Im **typus D,** der fast ebenso oft vorkommt wie B (38 halbzeilen = 7,7 %) und im 2. halbverse etwas häufiger ist als im 1. (23 b gegen 15 a) ist D3 (2. hebung auf kurzer silbe) nur durch 2 beispiele vertreten:

lítt megande 17^{3}b, *margs vitande* 20^{1}b.

17. Selten (4 mal bezeugt) ist auch D2 (nebenhebung auf der schlusssilbe):

rýþr ragna sjqt 41^{2}a, *ymr et aldna tré* (s. unten § 20) 47^{2}a, *sígr fold í mar* 57^{1}b. Nach Sievers gehört auch 33^{3}a *Baldrs bróþer vas* hierher und es ist allerdings klar, dass die beiden substantiva die haupticten erhalten müssen; aber die nebenhebung auf dem hilfsverbum ist befremdend und daher glaube ich, dass durch umstellung ein C-vers zu bilden ist (*vas Baldrs bróþer*).

18. Am häufigsten ist D1 (19 fälle):

opt ósjaldan 21[5a], *seiþ hugleikenn* 22[3b], *grund valkyrjor* 31[6b]; 1[2b] 3[4a] 11[5b] 34[4a] 35[2b] 35[4a] 39[4b] 44[4b] (= 49[4b] 58[4b]) 47[1b] 52[2b] 55[1b] 56[4b] 62[3b] 62[4a] 64[1a] 66[1b].

19. Etwas seltener ist D1nk (nebenhebung auf kurzer silbe) mit 13 belegen:

hǫ́timbroþo 7[2b], *auþ smíþoþo* 7[3b], ***Baldrs andskota*** 34[2b]; 2[3b] 13[3a] 15[2a] 15[3b] 22[2a] 39[2a] 40[4a] 51[3a] 54[1b] 61[1b].

20. Verschleifung der 1. hebung ist in diesen beiden typen (D1 D2) mehrmals bezeugt (8 fälle):

mǫgo Heimdallar 1[2b], *nio íviþe* 2[3b], *Ae Mjǫþvitner* 11[5b], *vǫlo velspaa* 22[2a], *Loka áþekkjan* 35[2b], *nae framgengna* 39[4b], *fara fíflmeger* 51[3a], *dreke flјúgande* 66[1b];

dagegen ist die erweiterung des 1. fusses durch eine nicht verschleifbare senkung so selten, dass man sie fehlerhafter überlieferung zuschreiben darf:

22[3b] *seiþ hón hugleikenn* ist das pron. gewiss zu streichen und 47[2a] *ymr et aldna tré* wird zu schreiben sein: *ymr aldet tré.* 3[4a] *gap vas ginnunga* ist das verbum entbehrlich, da aus z. 3 *fannsk* ergänzt werden kann (Sievers' *gap v's* ist unsprechbar).

Anm. Unmöglich ist auch die einmal vorkommende senkung nach der 2. hebung in 64[1a] (*sal sér hón standa*): das pron. muss unbedingt gestrichen werden (die ursprüngliche lesung war aber wohl: *sal sék standa*).

21. E ist mit 15 belegen (3,0 %) der seltenste typus. E2 (nebenhebung auf der schlusssilbe des 1. fusses) kommt nur 2 mal vor:

þriar ór þeim sal 20[2a], *hringa ok men* 30[1b].

Die übrigen halbzeilen gehören zu E1 (nebenhebung auf der 2. silbe des 1. fusses):

ginnheilog goþ 6[2a] (= 9[2a] 23[2a] 25[2a]), *ámǫ́tkar mjǫk* 8[4a], *Þekr Litr ok Vitr* 12[2b] (vgl. über derartige verse Wenck, Beitr. 31, 122), *aurvanga sjǫt* 14[4a], *langniþja tal* 16[4a], *Þórr einn þar vá* 26[1a], *vitoþ enn eþa hvat* 27[4b] (= 29[4b] 34[4b] 35[4b] 39[5b] 41[4b] 48[4b] 62[4b] 63[4b]), *Nástrǫndo á* 38[2a], *norþr horfa dyrr* 38[2b], *Býleipts í fǫr* 51[4b], *harmr annarr fram* 53[1b], *Fjǫrgynjar burr* 56[3b].

Hierher zu rechnen ist auch der vers *Sliþr heiter sú* 36[2b] (vgl. Rþ 23[3a]: *Snǫr heiter sú*), den Sievers mit unrecht für ein D2 erklären möchte: die haupticten müssen unbedingt auf den eigennamen und das pron. demonstr. gelegt werden (über die fehlerhafte doppelalliteration s. unten § 27 anm.).

22. Verschleifung der 1. hebung findet sich 20[2a]: *þriar ór þeim sal,* verschleifung der 1. hebung und der auf die nebenhebung folgenden senkung in der mehrfach wiederholten stefzeile 27[4b] u. ö.: *vitoþ enn eþa hvat.*

23. Zwei fünfsilbler sind in der offenbar interpolierten langzeile 20[3] mit einander verbunden: *Urþ héto eina | aþra Verþande*; endlich sind auch 2 dreisilbler (F) überliefert: *mistelteinn* 32[4b] und *glaþr Eggþér* 42[2b], die von Sievers als katalektische A bez. D erklärt werden. Das im mythos festverankerte wort und der eigenname waren in normalen versen schwer unterzubringen.

24. Für die zusammensetzung der langzeile aus je 2 typen ist die combination A + A die häufigste (70); es folgen A + C (55), C + A (25), A + D (20), B + A (12), C + C (10), A + B (9), B + C (8), D + C (7), A + E (6), D + A (5), B + D (4), C + E (4), E + C (4), D + E (3), A + F (2), B + B (2)

C + D, E + A, E + B und E + D sind nur je einmal vertreten. Gänzlich fehlen B + E, B + F, C + B, C + F, D + B, D + D, D + F, E + E, E + F. F kommt im 1. halbverse nicht vor.

25. Im strophenbau ist ein festes princip nicht erkennbar, der dichter verfährt vielmehr mit grösster freiheit. Sogar die übliche sinnespause zwischen den beiden helmingar vermisst man öfter (8, 2.3; 21, 2.3; 53, 2.3; 60, 2.3; 61, 2.3). An die altertümliche form, dass die erste zeile eines helmingr aus zwei gleichgebauten selbständigen sätzen besteht, worauf in der zweiten ein syntaktisch und inhaltlich einheitlicher satz folgt (Neckel erfand für diese form den recht unglücklich gewählten namen 'strophenansatz') finden sich ein paarmal anklänge (7, 3.4; 18, 3.4; 22, 3.4; 28, 3.4; 57, 1.2), aber im allgemeinen ist die regel das enjambement, in welchem 'lose' und 'feste' bindung willkürlich wechseln [1], und die letztere kann so fest sein, dass eine langzeile mit einem pron. schliesst und die folgende mit dem zugehörigen nomen beginnt (35, 3.4). Nur die vierzeiligkeit der strophe war in dem ursprünglichen (noch nicht interpolierten) liede gewiss beobachtet: die überzähligen zeilen sind alle leicht als spätere zusätze zu erkennen, und auch in der einzigen bisher nicht beanstandeten fünfzeiligen str. 6 wird die schlusszeile (*undorn ok aptan* | *ǫrom at telja*) zu streichen sein. denn der 1. halbvers (⏑́⏑̀x | ⏑́x) ist eine metrische singularität (§ 6), und was die benennung der tageszeilen mit der 'zählung der jahre' zu tun haben soll, bleibt unerfindlich (*ǫrom* kann schwerlich, wie im Wörterb. geschah, mit 'zeiten' übersetzt werden).

B. Alliteration und reim.

26. In der mehrzahl der langverse finden sich nur 2 stäbe, also in jeder vershälfte einer, doch ist doppelalliteration in der 1. halbzeile in allen typen (A—E, F kommt hier nicht vor) zu belegen:

in A1 alliterieren beide hebungen. 42 mal (1^{2} 1^{3} 2^{1} 3^{1} 5^{2} 6^{3} 6^{5} 8^{1} 11^{1} 11^{3} 11^{4} 11^{5} 12^{2} 12^{3} 12^{4} 16^{1} 16^{2} 17^{2} 17^{4} 18^{1} 18^{2} 18^{3} 18^{4} 20^{4} 22^{1} 22^{4} 24^{3} 27^{3} 28^{1} 32^{4} 36^{2} (s. unten § 27 anm.) 40^{1} 41^{1} 41^{3} 45^{1} 45^{3} 54^{4} 56^{4} 57^{2} 59^{2} 59^{3} 62^{2}), in A2l 23 mal (2^{4} 3^{3} 4^{3} 5^{1} 26^{3} 26^{4} 28^{2} 28^{4} 31^{3} 31^{4} 33^{2} 35^{2} 36^{1} 41^{4} 44^{3} 45^{4} 45^{6} 46^{3} 48^{4} 50^{3} 52^{1} 57^{1} 63^{4}), in A2k 6 mal (1^{4} 13^{4} 52^{3} 54^{2} 65^{2} 66^{4}); in B 7 mal (3^{2} 7^{2} 21^{3} 26^{2} 30^{4} 34^{2} 44^{4}); in C 16 mal (4^{4} 9^{4} 16^{3} 20^{5} 24^{4} 25^{4} 27^{4} 30^{2} 35^{3} 48^{2} 50^{4} 51^{2} 52^{4} 53^{3} 57^{4} 63^{3}); in D 13 mal (3^{4} 15^{2} 21^{5} 22^{2} 33^{3} 34^{4} 35^{4} 39^{2} 41^{2} 47^{2} 51^{3} 62^{4} 64^{1}); in E 1 mal (6^{2}).

27. Gekreuzte alliteration (ab | ab) ist 9 mal nachzuweisen:

dverga allra | *en Durenn annarr* 10^{2}, *Dóre Óre* | *Dúfr Andvare* 15^{3}, *hǫ́r baþmr ausenn* | *hvíta aure* 19^{2}, *þrysvar brendo* | *þrysvar borna* 21^{4}, *sat*

[1] Dass man auf diesem einzelnen stilkriterium nicht die chronologie der eddischen lieder aufbauen kann, wird der herr college inzwischen wohl selber eingesehen haben.

þar á hauge | *ok sló hǫrpo* 42^{1}, *fagrrauþr hane* | *sás Fjalarr heiter* 42^{4}, *sótrauþr hane* | *at sǫlom Heljar* 43^{4}, *hvat's meþ ǫ́som* | *hvat's meþ ǫlfom* 48^{1}, *stynja dvergar* | *fyr steindurom* 48^{3};

chiastische alliteration (ab | ba) findet sich nur einmal: *þar vas Draupner* | *ok Dolgþraser* 15^{1}.

Anm. 5 reimstäbe enthält der vers 66^{2}: *naþr fránn neþan* | *frá Niþafjǫllom*, da nicht nur die beiden hebungen in a mit der ersten hebung in b alliterieren, sondern auch noch ein nebenreim die nebenhebung in a mit der 2. hebung in b verbindet; und dieselbe singularität scheint sich noch einmal 35^{3} zu wiederholen: *þar sitr Sigyn* | *þeyge of sínom*, wo die halbzeile a nicht mit Sievers als C3, sondern als A2k zu fassen ist und ebenso wenig die halbzeile b als A3, sondern als A1: wenn *þeyge* nicht an der alliteration teilnähme, wäre die halbzeile in Vsp der einzige beleg für ein A3 in der 2. vershälfte[1]. — Unbedingt fehlerhaft sind die 4 reimstäbe in 36^{2}: *sǫxom ok sverþom* | *Sliþr heiter sú* (§ 21).

28. Dass in A nur die 2. hebung alliteriert, kommt nämlich in Vsp recht häufig vor, aber sämtliche (36) belege liefert die 1. halbzeile (4^{2}a 6^{1}a u. ö. 7^{1}a 9^{3}a 14^{1}a (§ 31) 14^{3}a 17^{3}a 19^{3}a 20^{1}a 21^{1}a 23^{3}a 23^{4}a 24^{2}a 25^{3}a 30^{1}a 32^{1}a 32^{3}a 33^{1}a 37^{1}a 40^{3}a 43^{2}a 51^{4}a 52^{2}a 53^{1}a 53^{4}a 54^{1}a 55^{1}a 56^{1}a 57^{3}a 59^{4}a 60^{1}a 61^{1}a 63^{1}a 64^{3}a 65^{1}a 66^{1}a).

29. Ein B-vers, in dem nur die schlusshebung alliteriert, ist 34^{1}a überliefert: *þó (hann) ǽva hendr*. Es kann keinem zweifel unterliegen, dass das nomen vor das adverb zu stellen ist: *þó hendr ǽva* (C1, s. § 9).

30. Ebenso ist der mehrmals wiederholte stefvers 6^{2}b usw.: *ok of þat gǽttosk* (den Sievers mit unrecht als ein A3 bezeichnet) ein unicum, da sonst niemals in Vsp die 2. hebung eines C-verses allein alliteriert. Eine änderung (*ok gǽttosk þess?*) ist jedoch bedenklich, da die combination E + B nicht beliebt ist (§ 24).

31. Dass der dichter in technischer beziehung nicht ganz auf der höhe stand, beweist der umstand, dass er — allerdings nur selten — die alliteration auch auf wörter legte, bei denen rhetorische hervorhebung nicht am platze war: *hána brendo* 21^{3}b, *þeyge of sínom* 35^{3}b (hier ist auch das harte enjambement zu tadeln, welches das pron. poss. durch den zeilenschluss von dem zugehörigen nomen trennt, s. § 27 anm.), *hefsk lind fyrer* 50^{1}b, *flýgr ǫrn yfer* 59^{3}b, *flýgr vǫll yfer* 66^{3}b (in den letzten drei versen musste unbedingt das nomen den stabreim erhalten).

Anm. Ein scheinbarer verstoss gegen die alliterationsregeln findet sich 14^{1}: *mál es dverga* | *í Dvalens liþe*, da das 1. nomen der 1. halbzeile am stabreime nicht teilnimmt. Vgl. jedoch Hǫ́v 110^{1} *mál es at þylja* | *þular stóle á*, HH II 24^{3} *mál es Hoþbrodr* | *hefnd at vinna*, 48^{1} *mál's mer at ríþa* | *roþnar brauter*, Innsteinslied 16^{5} fg. (Edd. min. s. 36 = Sk. B II, 282 str. 1^{5} fg.) *mál es golle* | *ok gersimom* ‖ *hjǫlmom skipta* | *meþ Halfs rekkom*, Bjarkamǫ́l 1^{3} (Edd. min. s. 31 = Sk. B. I, 170) *mál's vílmǫgom* | *at vinna erfiþe*, Béow. 316 *mǽl is mé tó féran* | *fæder alwalda*. *mál es* (*mǽl is*) war demnach eine abgegriffene formel, die nicht mehr aussagte als etwa *nú skal*.

32. Der einmal vorkommende endreim: *grjótbjǫrg gnata* | *en gífr hrata* 52^{3} ist als lautmalerei gewiss beabsichtigt, und

---

[1] Der stabreim auf dem pron. poss. wird auch nur dadurch erträglich, dass die vorausgehende hebung ebenfalls alliteriert.

ebenso die im Dvergatal mehrfach sich findende bindung reimender eigennamen (*Naenn* : *Daenn* 11^{3}, *Litr ok Vitr* 12^{2}, *Fíle Kíle* 13^{1}, *Dóre Óre* 15^{3}, *Skirfer Virfer* 15^{4}).

II. Hymeskviþa (301 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. **Typus A** zählt 152 halbzeilen (50,5 %).

Von den versen mit nebenhebung im 1. fusse ist **A2l** nur 5 mal belegt:

átniþr jǫtna 9^{1a}, *sundr stǫkk súla* 12^{3a}, *mǫrg veitk mǽte* 33^{1a}, *eitrhǫrmeite* (besserung von Jón Þorkelsson; ‹*eitt hǫrmeitiþ*› **R**, ‹*eitt hǫrmeit*› **A**) 40^{4b}. Der 5. vers: *ǿrkost hverjan* 1^{4b} ist durch eine leichte änderung der hsl. la. (*hverja* **A**, *hvera* **R**) hergestellt: die lesung von **R** würde aus metrischen gründen (§ 2) vorzuziehen sein, scheint aber sachlich unmöglich.

2. Dem gegenüber ist **A2k**, dem anerkannt skaldischen charakter des liedes entsprechend (Sievers, Proben s. 38) sehr zahlreich vertreten (38 fälle):

barnteitr fyrer 2^{1b}, *mjǫk glíkr mege* 2^{2a}, *hundvíss Hymer* 5^{2a}, *hundroþ nio* 8^{2b}; 2^{4b} 4^{4a} (= 31^{2a}) 5^{8b} 7^{1b} 8^{4a} 8^{4b} 10^{2a} 10^{4b} 15^{4b} 16^{4b} 18^{4b} 19^{2b} 19^{4a} 21^{2a} 22^{1b} 22^{2b} 23^{4a} 24^{1b} 24^{3b} 24^{4a} 25^{1a} 25^{2b} 26^{2a} 28^{4b} 29^{4a} 30^{2b} 31^{4a} 32^{8b} 34^{2b} 34^{4b} 35^{1b} 36^{4a} 38^{2b} 39^{4b}.

Anm. 2^{4b} ist daher die la. von **R**: *opt sumbl gøra* (Sijmons schrieb *gørva*) beizubehalten und 25^{1a} die lesung von **A** (*hreingǫlkn hruto*; *hlumþo* **R**) in den text zu setzen, zumal da auch die lautmalerei durch den die beiden halbzeilen verbindenden endreim sicher beabsichtigt ist (s. unten § 23). 24^{1b} (*dáþrakr Þórr*) ist das singuläre **F** höchst unwahrscheinlich und die conjectur von Sijmons (*Veorr*) hat gewiss das richtige getroffen. Unmöglich ist ferner 35^{1b} *fekk á þreme*, da die praepos. nicht eine nebenhebung tragen kann: es wird statt *þreme* ein synonym (*jaþre*) einzusetzen sein, wodurch ein normales A1 hergestellt würde. 15^{1a} bieten die hss. einen E-vers: *hvern léto þeir*, da jedoch 40^{3a} die zweisilbige form *hverjan* durch das metrum gesichert ist, darf die änderung von Sijmons, der auch hier diese form herstellt und *þeir* streicht, als sicher gelten. Endlich ist auch 35^{4a} *en á hǽlom* schwerlich richtig überliefert, da die conj. *en* unmöglich die hebung tragen kann (sie steht sonst immer in der eingangssenkung: 8^{3} 12^{4} 21^{3} 22^{3} 32^{4} 40^{3}); es ist offenbar am schlusse der zeile ein einsilbiges wort (*hǫtt*) ausgefallen. Die starke betonung der conj. *unz* (4^{3a} 31^{1a}), die auch sonst vorkommt (Gþr II 1^{3} Sg 43^{5}) ist wegen der ausgeprägteren bedeutung der partikel eher zu ertragen (vgl. aber 7^{2b}). 29^{4a} (*kroptorlegan*) liegt die nebenhebung auf einer schweren ableitungssilbe.

3. Nebenhebung im 2. fusse kommt nur einmal vor: *Óþne sifjaþr* 22^{3b}; auftakt niemals.

Anm. 35^{8a}: *hófsk* (*hóf sér* **RA**) *á hǫfoþ upp* ist das *upp* zu streichen und *hǫfoþ* in *haufoþ* zu ändern, da verschleifung auf der 2. hebung sonst im liede niemals sich findet (§ 4).

4. Verschleifungen gestattet sich der dichter überhaupt nur im 1. fusse dieses typus.

a) Auflösung der 1. hebung findet sich nur 6 mal:

seþu[1] *hvar sitja* 12^{1}a, *monom at apne* 16^{3}a, *Veorr kvazk vilja* 17^{1}a, *Veorr viþ vélar* 22^{4}a, *Loke of olle* 38^{4}b. Der 6. vers: *kvaþat mann ramman* 29^{3}a, den Sievers als **A3** bezeichnet, gehört wohl gar nicht hierher, da es kaum anzunehmen ist, dass das bedeutungslose verbum stärker betont werden sollte als das nachfolgende nomen, und durch umstellung (*kvaþ ramman mann*) leicht ein correctes B sich gewinnen lässt (vgl. jedoch unten § 20 und den commentar zu Sg 50^{3}).

b) Verschleifung der 1. senkung ist häufiger (15 fälle): *fundo* (*þeir*) *at Æges* 1^{4}a, *hugþe at hefndom* 3^{2}a, *veiztu ef þiggjom* 6^{1}a, *hirþe hann hafra* 7^{3}a, *hurfo at hǫllo* 7^{4}a, *þar vǫro þjórar* 14^{3}a, *egnde á ǫngol* 23^{1}a, *veifþe hann rǿþe* 26^{4}a, *mondu of vinna* 27^{1}a, *súlor í gøgnom* 30^{3}b, *bǫro þó heilan* 30^{4}a, *unz þat en friþa* 31^{1}a, *knákat ek segja* 33^{3}b, *veifþe hann Mjǫllne* 37^{2}a, *vel skolo drekka* 40^{3}b.

c) Beide auflösungen neben einander kommen nicht vor.

5. Überladene senkung (nur im 1. fusse vorkommend) ist selten (5 fälle) und lässt sich immer durch streichung entbehrlicher wörter heilen: *fundo* (*þeir*) *at Æges* 1^{4}a, *hverf* (*þú*) *til hjarþar* 18^{1}a, *bar* (*hann*) *til bǿjar* 28^{4}a, *sá* (*hann*) *ór hreysom* 36^{3}a, *hófsk* (*hóf hann sér* **RA**) *af herþom* 37^{1}a.

6. **Typus B** ist durch 20 halbzeilen (6,6 %) vertreten (13 a und 7 b). Nur verschleifung der eingangssenkung ist 3 mal bezeugt: *es at hǫndom kvam* 30^{1}b, *es ek kalke sé* (so **RA**, die herausgeber schreiben: *es kalke sék*) 33^{2}a, *ok í gøgnom sté* 35^{2}a.

7. Überfüllung dieser senkung kommt ebenfalls nur 3 mal vor und ist leicht zu beseitigen: *baþ* (*hann*) *Sifjar ver* 3^{3}a, *þanns* (*ek*) *ǫllom yþr* | *ǫl of heitak* (*þanz er ǫllom yþr* | *ǫl of heite* **A**, *þann ek ǫllom ǫl* | *yþr of heita* **R**) 3^{4}a, *es* (*hann*) *bǽþe galt* 39^{4}a.

8. **C** ist auch in Hym mit 67 halbzeilen (22,3 %) der zweithäufigste typus. Die schon durch die vorliebe für A2k sich dokumentierende abneigung des dichters, zwei stark betonte längen unmittelbar neben einander zu stellen, zeigt sich auch in unserem typus dadurch, dass **C2** $(x\perp \mid \acute{\smile}x)$ überaus häufig ist und in **C1** die verschleifung der 1. hebung geradezu die regel bildet. Ohne diese verschleifung kommt C1 nämlich nur 6 mal vor: *ár valtívar* 1^{1}a, *ef vinr vélar* 6^{2}a, *at flotbrúsa* 27^{2}a, *of afrende* 29^{1}b, *viþ Þór sente* 29^{2}b, *þvi enn lǽvise* 38^{4}a,

während die verschleifung der 1. hebung 20 mal bezeugt ist: *áþr saþer yrþe* 1^{2}b, *of geta hverge* 4^{2}b, *at himens enda* 5^{2}b; 7^{2}b 7^{4}b 9^{2}b 11^{1}b 11^{2}b 11^{3}b 12^{1}b 15^{3}b 21^{4}b 29^{3}b 30^{4}b 33^{2}b 34^{1}b 36^{3}b 40^{2}b 40^{3}a — dazu sicher auch 35^{1}a, wo die einfügung der conj. *en* unerlässlich ist: [*en*] *faþer Móþa.*

9. **C2** zählt 41 halbverse: *ok sumblsamer* 1^{2}a, *sat bergbue* 2^{1}a, *ok ginnregen* 4^{2}a, *nú's sunr komenn* 11^{2}a; 1^{3}b 5^{3}a 9^{3}a 10^{1}a 11^{1}a 12^{2}b 12^{3}b 13^{3}b 14^{2}b 14^{4}a 17^{1}b 17^{2}a 18^{1}b 18^{3}b

---

[1] Zu dieser verkürzung s. Sievers, Proben s. 40 anm. 6.

20^{2b} 21^{1a} 21^{3a} 22^{1a} 23^{3b} 25^{1b} 26^{2b} 26^{3a} 27^{3a} 27^{4a} 28^{3b} 29^{1a} 29^{4b} 30^{1a} 31^{2a} 31^{3b} 32^{2b} 32^{4a} 37^{4a} 38^{3a} 39^{1a} 39^{3a} 40^{1b}.

10. Neben den genannten verschleifungen (§ 8) kommt auch die auflösung der eingangssenkung mehrfach vor, jedoch nur einmal in C1 (*þvi enn lǽvíse* 38^{4a}) und niemals in den versen mit verschleifter 1. senkung. In C2 ist dagegen die eingangssenkung öfter aufgelöst (5 fälle):

ok á hlaut soo 1^{3b}, ***eþa heim hvale*** 27^{3a}, ***nema kalk bryte*** 29^{4b}, ***en ér heyrt hafeþ*** 39^{1a}, ***hver af hraunbua*** 39^{3a}.

11. Überladene eingangssenkung ist auffallender weise einmal vor verschleifter 1. hebung nachzuweisen: *unz til Egels kvǫmo* 7^{2b}; in den übrigen 6 fällen (sämtlich in C2) ist die überfüllung meist durch streichung eines überflüssigen wortes zu beseitigen:

ves (þú) heill Hymer 11^{1a}, ***ef (þú) hug truer*** 18^{1b}, ***an (þú) kyrr siter*** 20^{2b}, ***es (þeir) aptr røro*** 26^{2b}; unmöglich ist dies nur 26^{3a}: ***svát*** (*svá* **RA**) ***at ǫ́r Hymer*** und 31^{2a}: ***drep viþ haus Hymes.***

12. **Typus D** umfasst 32 halbzeilen (10,7 %), darunter 7 D1:

þann lǫgvelle 6^{1b}, ***horngǫfgasta*** 7^{3b}, ***ulfs hnitbróþor*** 24^{4b}, ***upp lǫgfáke*** 28^{2b}, ***hver standanda*** 37^{1b}, ***goþmǫ́lugra*** 39^{2a}. Einmal muss ein pron. gestrichen werden: ***sló (hann) sitjande*** 30^{3a}.

13. Häufiger ist der untertypus D1nk (21 fälle):

Týr Hlórriþa 4^{3b}, ***gǫrr ilz hugar*** (von Sievers mit unrecht als A2k bezeichnet) 9^{4b}, ***varþ síþbuenn*** 10^{1b}; 11^{4b} 11^{5a} 12^{4b} 13^{2a} 13^{4b} 16^{2a} 16^{2b} 18^{2a} 19^{1a} 19^{3b} 23^{2a} 24^{1a} 24^{2a} 28^{1a} 32^{4b} 34^{3a} 36^{4b} 38^{2a}.

14. D2 ist auf 4 verse beschränkt:

aptr ǽvage 33^{4a}, ***hver Sifjar verr*** 35^{3b}, ***aptr Óþens sunr*** 36^{2a}, ***hann alla drap*** 37^{4b}.

15. **Typus E.** Sämtliche 30 verse (9,9 %) gehören zu E1:

Yggs barn í þrǫ́ 2^{3b}, ***orþbǽgenn halr*** 3^{1b}, ***hann nǽst viþ goþ*** 3^{2b}, ***sér føra hver*** 3^{3b}; 5^{4a} 6^{2b} 7^{2a} 8^{1b} 8^{3b} 9^{2a} 10^{3a} 11^{5b} 12^{2a} 13^{3a} 14^{1b} 18^{3a} 20^{1a} 22^{4b} 25^{4b} 26^{4b} 27^{1b} 29^{2a} 32^{1a} 33^{1b} 33^{3a} 35^{2b} 37^{2b} 39^{1b} 39^{3b} 40^{1a}. Nur einmal findet sich verschleifung der 1. hebung: ***Veorr heiter sá*** 11^{5b}.

16. Die existenz von dreisilblern (**F**) ist zu leugnen. Über die drei fehlerhaft überlieferten verse 24^{1b} 35^{1a} 35^{1b} s. oben § 2 anm. und § 8.

17. Von den typen-combinationen in der langzeile ist A + A die häufigste (32); es folgen A + C (21), C + A (18), A + D (12), A + E (11), D + A (11), C + C (8), E + C (7), B + A (6), A + B (5), E + A (5), B + E (3), C + D (3), C + E (3); je einmal vertreten sind B + C, B + D, C + B, D + B, D + C, D + D, D + E. Es fehlen B + B, E + B, E + D, E + E.

18. Zum strophenbau ist zu bemerken, dass in Hym das enjambement nahezu die regel bildet, und zwar ist die 'feste' bindung zweier langzeilen besonders beliebt (34 fälle), während die 'lose' auf 7 fälle beschränkt ist[1]. Dem gegenüber

---

[1] Feste bindung: $4^{1.2}$ $4^{3.4}$ $5^{1.2}$ $9^{1.2}$ $9^{3.4}$ $13^{1.2}$ $13^{3.4}$ $14^{1.2}$ $15^{3.4}$ $16^{1.2}$ $16^{3.4}$ $18^{3.4}$ $19^{3.4}$ $21^{1.2}$ $21^{3.4}$ $22^{1.2}$ $22^{3.4}$ $23^{1.2}$ $23^{3.4}$ $24^{1.2}$ $24^{3.4}$ $28^{3.4}$ $29^{1.2}$ $29^{3.4}$

ist die sinnespause zwischen den beiden helmingar fast immer beobachtet (ausnahmen sind nur $4^{2.3}$ und $39^{2.3}$) und ein helmingr, in dem auf zwei gleichmässig gebaute kurzzeilen eine einheitliche langzeile folgt, findet sich $25^{1.2}$, wo der parallelismus sogar durch den endreim (s. unten § 23) deutlich markiert ist (vgl. auch $1^{3.4}$ $10^{3.4}$).

Dass das stark verstümmelt überlieferte lied (es fehlt gewiss eine strophe zwischen 2 und 3 und zwischen 20 und 21 werden sogar mehrere strophen ausgefallen sein) ursprünglich nur vierzeilige strophen enthielt, darf als sicher gelten. In str. 11 ist die überzählige zeile 3 von Grundtvig mit recht gestrichen worden und wo in den hss. die strophen nur 2 oder 3 zeilen enthalten (6. 17. 20; 26. 37), sind ohne zweifel überall verluste zu beklagen.

B. Alliteration und reim.

19. Doppelalliteration im 1. halbverse kommt in allen 5 typen vor.

In **A** ist sie besonders häufig (37 belege): 3^{1} 3^{3} 7^{3} 7^{4} 8^{2} 9^{1} 9^{4} 12^{1} 12^{3} 14^{2} 14^{3} 15^{4} 17^{1} 18^{1} 18^{4} 22^{2} 22^{4} 23^{1} 25^{2} 25^{4} 28^{3} 28^{4} 30^{2} 33^{1} 34^{2} 35^{3} 37^{1} 40^{4}; (**A2k**) 2^{2} 5^{2} 8^{4} 10^{2} 21^{2} 24^{4} 25^{1} 26^{2} 36^{4}. In **B** findet sie sich 3 mal: *þanns ek ǫllom yþr* 3^{4}, *vas karls es kvam* 10^{4}, *ok hafþe hver* 40^{2}; in **C** 10 mal: *ok sumblsamer* 1^{2}, *sat bergbue* 2^{1}, *ef vinr vélar* 6^{2}, *ves* (*þú*) *heill Hymer* 11^{1}, *eþa heim hvale* 27^{3}, *ok enn jǫtonn* 29^{1}, *drep viþ haus Hymes* 31^{3}, *ok hraunhvale* 37^{4}, *vas skǽr skǫkols* 38^{3}, *en ér heyrt hafeþ* 39^{1}; in **D** 11 mal: *vinr verliþa* 11^{5}, *hverr harþslegenn* 13^{2}, *brjótr bergdana* 18^{2}, *sveinn sýslega* 19^{1}, *orms einbane* 23^{2}, *dró djarflega* 24^{1}, *orm eitrfaan* 24^{2}, *sló* (*hann*) *sitjande* 30^{3}, *aptr ǽvage* 33^{4}, *aptr Óþens sunr* 36^{2}; in **E** 2 mal: *svá forþa sér* 12^{2}, *karl orþ of kvaþ* 33^{3}.

20. Chiastische alliteration (ab | ba) begegnet 3 mal: *fóro drjúgom* | *dag þann framan* 7^{1}, *sagþet hønom* | *hugr vel þás sá* 14^{1}, *kvaþat mann ramman* | *þót roa kynne* (?) 29^{3}. Der hypertrophische stabreim: *aptr Óþens sunr* | *eino sinne* 36^{2} ist vielleicht auch beabsichtigt, vgl. Vǫlospó § 27 anm. und Hyndl. § 25.

21. Dass in der 1. halbzeile eines **A**-verses die 2. hebung allein alliteriert, kommt nicht selten vor: 1^{4} 2^{3} 2^{4} 4^{1} 4^{3} 5^{1} 6^{1} 11^{3} 11^{4} 13^{1} 15^{2} 16^{1} 16^{3} 19^{3} 27^{1} 28^{2} 30^{4} 31^{1} 32^{2} 34^{1} 34^{4} 35^{4} (vgl. jedoch § 2 anm.) 36^{1} (= 38^{1}) 36^{3} (24 fälle). In B ist einmal die schlusssilbe der 2. halbzeile die alleinige trägerin der alliteration: *ek viljak ykr* 9^{1b} (das in der eingangssenkung stehende *ek* nimmt am stabreime nicht teil und Wenck, der den vers als E2 auffasst, ist im irrtum, da die langzeile dann vier gleiche stäbe erhielte). Ebenfalls nur einmal hat in einem **C**-verse nur die 2. hebung alliteration: *at roa lengra* 21^{4b}, und die schon in der Arnam. ausgabe vorgenommene umstellung (*lengra at roa*) ist nicht unbedenklich, da diese halbzeile weder ein A2k sein kann, in dem die nebenhebung nie aufgelöst wird, noch ein E, in dem die verschleifung der 2. hebung nicht gestattet ist.

22. Gegen die natürliche betonung ist mehrfach dadurch

$30^{1.2}$ $31^{1.2}$ $31^{3.4}$ $33^{3.4}$ $34^{1.2}$ $36^{1.2}$ $36^{3.4}$ $38^{1.2}$ $39^{1.2}$ $40^{3.4}$; lose: $5^{3.4}$ $7^{1.2}$ $8^{3.4}$ $10^{1.2}$ $11^{4.5}$ $18^{1.2}$ $27^{3.4}$.

verstossen, dass auf pronomina oder verba, die keinen rhetorischen accent tragen, die alliteration gelegt ist:

hugþe at hefndom | hann næst viþ goþ 3[2], *baþ Sifjar ver | sér føra hver* 3[3], *á minn faþer | móþogr ketel* 5[3], *ef vinr vélar | vit gørvom til* 6[2], *es minn frie | morgo sinne* 9[3], *svá forþa sér | stendr súl fyrer* 12[2], *sjónom leidde | sinn andskota* 13[4], *viþ veiþemat | vér þrír lifa* 16[4], *mørg veitk mæte | mér gengen frá* 33[1], *ok hraunhvale | hann alla drap* 37[4], *hver af hraunbua | hann laun of fekk* 39[3]; *en váskapaþr | varþ siþbuenn* 10[1], *gekk inn í sal | glumþo joklar* 10[3].

Berechtigt ist dagegen die hervorhebung des pron. durch den stabreim in den folgenden fällen:

veiztu ef þiggjom | þann løgvelle 6[1], *þess vænter mik | at þér* ('einem kerl wie dir'!) *myne* 18[3], *søkþesk siþan | sá fiskr* ('dieser seltsame fisch') *í mar* 25[4].

23. Die verbindung zweier halbzeilen durch den **endreim** ist in dem verse 25[1]: *hreingolkn hruto | en holkn þuto* als lautmalerei ohne zweifel beabsichtigt und man darf daher nicht aus **R** die variante *glumþo* st. *hruto* einsetzen (§ 2 anm.); dagegen wird 3[3]: *baþ Sifjar ver | sér føra hver* der reim als zufällig zu betrachten sein.

III. Þrymskviða (206 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. **Typus A** ist durch 122 halbzeilen (59,2 %) vertreten.

Von den versen mit nebenhebung im 1. fusse ist A2l 9 mal belegt:

fjaþrhamr dunþe 5[1b] (= 8[1b]), *hvítastr ása* 14[1b], *fjolþ ák meiþma* 23[3a], *fjolþ ák menja* 23[3b], *ávant þykkjomk* (*þykker* R) 23[4b], *einn át oxa* 24[3a], *hvar sátt* (*sáttu* R) *brúþer* 25[2a], *át vætr Freyja* 26[3a]. — Aufgelöst ist die nebenhebung in dem halbverse 2[4b]: *oss's stolenn hamre*: wir haben es nämlich nicht, wie Sievers meinte, mit einem D1 zu tun, da *hamre*, das mit *-himens* in der 1. vershälfte alliteriert (die zeile hat gekreuzte alliteration), die 2. hebung erhalten muss, also stärker betont ist als *stolenn*. Nicht ganz richtig urteilt über den allerdings ungeschickten vers Wenck (Beitr. 31, 130), der ihn offenbar auch für ein D gehalten hat.

2. Etwas zahlreicher sind die A2k (12 fälle):

heyr (*þú*) *nú Loke* 2[2a], *fjaþrhams lea* 3[3b], *fló þá Loke* 5[1a] (= 8[1a]), *gollbønd snøre* 5[5b], *Þrymr hefr* (*þinn*) *hamar* 10[2a], *þá kvaþ* (*þat*) *Loke* 17[1a] (= 20[1a]), *ásgarþ bua* 17[3b], *ambótt vesa* 20[2b], *brann jorþ loga* 21[3b], *sold þriu mjaþar* 24[5b], *ambott fyrer* 26[1b] (= 28[1b]), *bereþ inn hamar* 30[2a].

3. Nebenhebung im 2. fusse findet sich 8 mal:

Reiþr vas (*þá*) *Vingþórr* 1[1a], *vit skulom aka trau* 11[4a] (= 20[8a]) — s. § 5c —, *þá kvaþ* (*þat*) *Heimdallr* 14[1a], *visse* (*hann*) *vel fram* 14[2a], *bindom* (*bindo vér* R) *Þór þá* 14[3a], *bundo* (*þeir*) *Þór þá* 18[1a], *svá vas* (*hón*) *óþfús* 26[4a] (= 28[4a]), *hví 'ro ondótt* 27[3a] (§ 5a anm.).

4. Auftakt ist nur 3 mal überliefert:

þó mundak gefa þér 4[3a], *þót ór golle være* 4[3b], *at være ór silfre* 4[4b]. Der umstand, dass diese fälle auf einen einzigen helmingr sich beschränken, legt die auch aus anderen gründen (Zs. f. d. phil. 43, 135) wahrscheinliche vermutung nahe, dass die überlieferung fehlerhaft ist, die daher in meiner

ausgabe geändert ward: *Mundak selja | þót vǽre ór silfre || ok þó gefa | at ór golle vǽre*. Die auftakte würden dadurch auf zwei fälle reduciert, die in den 2. vershälften minder störend sind.

5. Verschleifungen sind häufig.

a) Besonders beliebt ist die auflösung der 1. senkung (24 fälle):

skegg nam at hrista 1^{3}a, *skǫr nam at dýja* 1^{3}b (das *at* könnte übrigens in beiden versen gestrichen werden, da es bei *nema* c. inf. oft genug fehlt), *at vǽre ór silfre* 4^{4}b, *Þrymr sat á hauge* 5^{4}a, *ok* (lies: *auk*) *eno mikla* 18^{2}a; 9^{2}a 11^{1}b 12^{3}a 13^{1}a 13^{1}b 13^{2}b 15^{1}a 16^{2}a 19^{1}a 21^{1}a 21^{2}a 21^{2}b 22^{2}a 23^{2}b 27^{1}b 29^{1}a 30^{2}b. Hierher gehört gewiss auch 14^{1}: *þá kvaþ þat Heimdallr*, wo die beiden im auslaut und anlaut auf einander folgenden *þ* wohl nur éinmal gesprochen wurden, vgl. Hǫ́v 126^{4} *kveþu* statt *kveþ þu* und Sievers, Beitr. 6, 312.

Anm. Der halbvers 24^{1}a: *vas þar at kvelde* ist verdächtig, weil die 1. hebung (was im liede sonst nicht vorkommt) auf dem schwachbetonten verb. subst. ruht; durch umstellung (*vas at kvelde þar*) könnte ein correctes B gewonnen werden. — 27^{3}a: *hví ero ǫndótt* (§ 3) ist der hiatus[1] durch einsetzung der einsilbigen form *'ro* von Sijmons beseitigt worden.

b) 5 mal ist auch verschleifung der 1. hebung belegt:

hamar of folgenn 6^{4}b (= 7^{1}b), *sǫgor of fallask* 9^{3}b, *lyge of beller* 9^{4}b, *hamar of sǿtte* 13^{4}b, *hamar of þekþe* (lies: *þátte*) 31^{2}b.

c) Andere auflösungen sind vereinzelt:

Verschleifung der 2. hebung findet sich nur 4^{3}a: *þó mundak gefa þér* (vgl. jedoch oben § 4) und 11^{4}a (= 20^{3}a): *vit skolom aka tvau*, wo zugleich auch die voraufgehende senkung aufgelöst ist; die nebenhebung macht diesen vers überaus ungeschickt, s. unten § 19. Auch in einem verse A2l ist einmal die nebenhebung aufgelöst: *ǫ́ss's stolenn hamre* 2^{4}b (s. § 1). Endlich ist auch verschleifung der 1. hebung und 1. senkung 2 mal überliefert: *nema hǫnom fǿre* 10^{4}a, *þegar mono jǫtnar* 17^{3}a.

d) Direct fehlerhaft ist es, dass der dichter es sich 2mal gestattet hat, die schlusssenkung aufzulösen: *bíta hvassara* 25^{2}b, *bíta breiþara* 25^{3}b (der zweite von diesen beiden versen enthält auch einen verstoss gegen die alliterationsregeln (s. unten § 20).

6. Überladene senkungen lassen sich fast immer durch streichung überflüssiger wörter beseitigen:

Reiþr vas (*þá*) *Vingþórr* 1^{1}a, *ok hann þat* (lies: *auk þat*) *orþa* 2^{1}a (= 3^{2}a 8^{5}a 11^{2}a), *heyr* (*þú*) *nú Loke* 2^{2}a (§ 2), *hvat ek nú mǽle* (lies: *hvat nú mǽlek*) 2^{2}b, *gengo* (*þeir*) *fagra* 3^{1}a (= 11^{1}a), *mont*(*u*) *mér Freyja* 3^{3}a, *bitt*(*u*) *þik Freyja* 11^{3}a, *reiþ varþ* (*þá*) *Freyja* 12^{1}a, *þá kvaþ* (*þat*) *Heimdallr* 14^{1}a (vgl. jedoch IX § 3 anm.), *visse* (*hann*) *vel fram* 14^{2}a, *bindo vér* (lies: *bindom*) *Þór þá* 14^{3}a, *bundo* (*þeir*) *Þór þá* 18^{1}a, *ganga* (*hér*) *at garþe* 23^{1}a, *einnar* (*mér*) *Freyjo* 23^{4}a, *látt*(*u*) (*þér*) *af hǫndom* 29^{3}a, *drap* (*hann*) *ena ǫldno* 32^{1}a. Nur 27^{4}a: *þykke mér ór augom* widerstrebt der heilung, aber durch die von Sievers vorgenommene änderung (*þykkjomk ór augom*) wird die senkung wenigstens auf zwei silben reduciert.

7. **Typus B,** der mit ausnahme von 2 halbzeilen (30^{3b} 32^{4b}) auf die 1. vershälfte beschränkt ist, zählt 19 halbverse (9,2 %).

---

[1] Dieser wird jedoch von dem dichter durchaus nicht gemieden: 2^{4}a 4^{3}b 4^{4}b 9^{2}a 9^{4}b 10^{4}b 11^{1}b 12^{5}a 14^{4}a 16^{2}a 23^{1}a 23^{2}b 25^{4}a 30^{2}b 32^{1}a.

Verschleifung kommt nur auf der eingangssenkung vor:

nema føre mér 7^{4a}, *ef ek ek meþ þér* 12^{5a}, *ne enn meira mjǫþ* 25^{4a}. — Zweisilbige nicht verschleifbare eingangssenkung lässt sich in 2 fällen beseitigen: *en* (*hann*) *útan stǫkk* 27^{2a}, *ef* (*þú*) *øþlask vill* 29^{4a}, nicht aber in den übrigen 3 halbversen: *unz fyr útan kvam* 5^{2a} (= 8^{2a}), *ok fyr innan kvam* 5^{3a} (= 8^{3a}), *svá kvam Óþens sunr* 32^{5a}.

8. **C** ist mit 43 halbversen (20,9 %) der zweithäufigste typus. Fast die hälfte der fälle (20) gehört zu C2 (2. hebung auf kurzer silbe):

ok sins hamars 1^{2a}, *of saknaþe* 1^{2b}, *né uphimens* 2^{4a}; 1^{1b} 3^{4a} 6^{2a} 6^{4a} 7^{1a} 7^{2b} 9^{1b} 10^{1a} 12^{1b} 13^{4a} 15^{4a} (= 19^{4a}) 17^{4a} 29^{2a} 31^{2a} 31^{4a} 32^{2a} 32^{4a}.

9. Verschleifung der eingangssenkung und der 1. hebung (nur diese beiden sind gestattet) kommen öfter vor; die erstere 4 mal:

ef ek minn hamar (Sijmons streicht das *ek* wegen *mættak* in b) 3^{4a}, *ok of þat réþo* 13^{3a}, *sat en alsnotra* 26^{1a} (= 28^{1a}), *hinas* (*hin er* **R**) *brúþfear* 32^{2a}; die letztere 10 mal: *ok mǫrom sínom* 5^{6a}, *í jǫtonheima* 6^{2b} (= 11^{4b} 12^{5b} 20^{3b} 21^{4b} 26^{4b} 28^{4b}), *sem vaner aþrer* 14^{2b}, *of hǫfoþ typpom* 15^{4b}, *of hǫfoþ typþo* 19^{4b}, *ok straeþ bekke* 22^{2b}, *of komet snimma* 24^{1b}, *þærs konor skyldo* 24^{4b}, *viþ jǫtons mále* 26^{2b} (= 28^{2b}), *of beþet hafþe* 32^{2b}.

10. Die nur selten überlieferte zweisilbige nicht verschleifbare eingangssenkung lässt sich überall durch leichte änderungen beseitigen:

es (*hann*) *vaknaþe* 1^{1b}, *hví 'st* (*hví ertu* **R**) *einn komenn* 6^{2a}, *hefr* (*þú*) *Hlórriþa* 6^{4a}, *hefk* (*ek hefi* **R**) *Hlórriþa* 7^{1a}, *hefr* (*þú*) *eyrinde* 9^{1a}, *hvé* (*þeir*) *Hlórriþa* 13^{4a}, *nema* (*þú*) *þinn hamar* 17^{4a}.

11. **D.** Von den 11 versen (5,3 %) dieses typus kommen auf das normale D1 (langsilb. nebenhebung auf der vorletzten silbe) 5 fälle:

lǫng tiþinde 9^{2b}, *men Brisinga* 12^{3b} (= 14^{4b}), *vergjarnasta* 12^{4b}, *øxn alsvarter* 23^{2a}; dazu das in Þrk einzige beispiel für eine verschleifung in diesem typus: *mene Brisinga* 18^{2b}.

Die variation D1nk findet sich 4 mal:

mǫn jafnaþe 5^{6b}, *bjǫrg brotnoþo* 21^{3a}, *ǫl fram boret* 24^{2b}, *Hló Hlórriþa* 31^{1a}.

D2 (nebenhebung auf der schlusssilbe ist durch 2 halbverse vertreten:

allr ása salr 12^{2a}, *ók Óþens sunr* 21^{4a}.

12. **E.** Von den 9 versen (4,4 %) gehören 6 zu dem typus E1 (nebenhebung auf der 2. silbe):

alz fyrst of kvaþ 2^{1b} (= 3^{2b} 8^{5b} 11^{2b}), *þá kvaþ þat Þórr* 16^{1a}, *Laufeyjar sunr* 17^{1b} (= 20^{1b}), *þá kvaþ þat Þrymr* 22^{1a} (= 25^{1a} 30^{1a}), *gollhyrndar kýr* 23^{1b}, *endlangan sal* 27^{2b}.

Die übrigen 3 verse haben die nebenhebung auf der 3. silbe des 1. fusses (E2):

Freyjo at kvæn 7^{4b} (= 10^{4b} 22^{3b}), *møtte hann Þór* 8^{4a} (die neueren herausgeber ändern: *møtte Þóre*, da die 2-silbige dativform bei Brage sich findet, s. Finnur Jónsson, Det norsk-isl. skjaldesprog s. 10), *vígeþ okr saman* 30^{4a} (in Þrk das einzige beispiel von auflösung in diesem typus).

13. **F.** Die beiden dreisilbler des gedichts: *þrúþogr ǫss* 16^{1b} und *þege þú þórr* 17^{2a} (auflösung der 1. hebung) dürfen sicherlich nicht durch einsetzung prähistorischer formen zu viersilblern gemacht werden. Sie sind als katalektische A zu betrachten.

14. Für die zusammensetzung der langzeile aus je 2 typen ist die combination A + A die häufigste (35); es folgen C + A (15), B + A (13), A + C (10), C + C (8), A + D (5), D + A (5), A + E (4), B + C (3), B + E (3), E + A (3), C + D (2); A + B, C + B, D + C, E + F und F + A sind nur je einmal vertreten. Gänzlich fehlen A + F, B + B, B + D, B + F, C + E, C + F, D + B, D + D, D + E, D + F, E + B, E + C, E + D, E + E, F + B, F + C, F + D, F + E, F + F.

15. Die strophen des gedichtes lassen sich ohne gewalttätigkeit nicht auf das übliche mass von 4 zeilen erweitern oder beschränken. Ob vor 4^3 ein helmingr ausgefallen ist, erscheint höchst zweifelhaft: auf die zweizeilige frage ($3^{3.4}$) erfolgt eine zweizeilige antwort, deren inhalt durchaus genügt (die von Bugge versuchte ergänzung ist sicherlich misslungen: der vers *monk þér fagrs* wäre ein F mit alliteration auf der letzten hebung!). Auch die dreizeiler (5^{4-6}. 16. 20) sind ganz unverdächtig und von den fünfzeilern (12. 24. 32) lässt sich nichts abstreichen, daher man gut tun wird, auch die übrigen ($4^{3.4} + 5^{1-3}$. 8. 29) unangetastet zu lassen, und die sonderexistenz eines einzelnen helmings (18) zuzugeben.

16. Charakteristisch für den stil der Þrk sind die helmingar, in denen die 1. zeile aus zwei gleichgebauten selbständigen sätzen besteht, während die zweite syntaktisch und inhaltlich eine einheit bildet (s. oben I § 25), z. b. $1^{3.4}$:

skegg nam at hrista, skǫr nam at dýja,
réþ Jarþar burr umb at þreifask;

vgl. ferner $6^{1.2}$ $6^{3.4}$ $21^{3.4}$ $23^{3.4}$.

B. Alliteration und reim.

17. In der mehrzahl der langverse finden sich nur 2 stäbe, also in jeder vershälfte einer, doch ist doppelalliteration in der 1. halbzeile in allen typen zu belegen:

in A alliterieren beide hebungen 8 mal (2^1 14^2 21^2 23^1 24^2 24^8 27^1 29^1), in B einmal (25^4), in C 4 mal (12^4 31^2 31^4 32^4), in D 5 mal (12^2 21^3 21^4 23^2 31^1), in E 2 mal (16^1 22^1) und in F 1 mal (17^2). Die dreifache alliteration in 24^8 (*einn át oxa*) ist kaum beabsichtigt.

18. Gekreuzte alliteration (ab | ab) ist 6 mal nachzuweisen:

né uphimens | ǫss's stolenn hamre 2^4, *ef minn hamar | mættak hitta* 3^4, *greyjom sínom | gollbǫnd snøre* 5^5, *hvat's meþ ǫsom | hvat's meþ ǫlfom* 6^1, *nema þinn hamar | þér of heimter* 17^4, *fjǫlþ ák meiþma | fjǫlþ ák menja* 23^3;

chiastische (ab | ba) findet sich 3 mal:

lǫ́tom (*léto*) *und hǫ́nom* | *hrynja lukla* 15^1 19^1, *hvar sátt brúþer* | *bíta hvassara* 25^2.

19. Auf den 2. fuss der 1. halbzeile ist die alliteration in A 25 mal beschränkt:

3^1 (= 11^1) 3^3 4^3 9^2 10^4 11^4 (= 20^3) 12^1 12^3 13^1 14^1 14^4 15^3 (= 19^3) 16^2 17^1 (= 20^1) 17^3 18^2 21^1 24^1 25^3 26^4 (= 28^4) 27^3 27^4 29^3 30^3 32^1. Von diesen versen bekundet die 2 mal (11^4 20^3) überlieferte halbzeile *vit skolom aka tvau* grosses metrisches ungeschick, da die nebenhebung auf der schlusssilbe hinter aufgelöster hebung den rhythmus schwer beeinträchtigt (ein gewandterer dichter würde wohl einen B-vers gebildet haben: *skolom aka vit tvau*).

Auch 2 C-verse tragen gegen die regel die alliteration auf der 2. hebung:

ok þó selja 4^4, *ok of þat réþo* 13^3 (Sievers stellt in den Proben diese beiden halbzeilen wohl mit unrecht zum typus A3).

Anm. Der schon oben (§ 4) beanstandete A-vers 4^4b ist auch deswegen sehr bedenklich, weil der hauptstab auf der 2. hebung ruht.

20. Wenn — woran kaum zu zweifeln ist — die langzeile 6^3 (*illt's meþ ǫ́som* | *illt's meþ ǫlfom*) von den herausgebern richtig ergänzt ist (in **R** fehlt der 2. halbvers), hätten wir hier 4 stäbe mit gleichem anlaut. Dies lässt sich jedoch vielleicht verteidigen, da der dichter vermutlich gekreuzte alliteration (wie in 6^1) beabsichtigte und die beiden mit *i* anlautenden wörter als das eine reimpaar, die beiden mit *ǫ* anlautenden als das andere betrachtete. Unbedingt fehlerhaft sind aber die beiden gleichen reimstäbe in der 2. halbzeile von 25^3: *bíta breiþara* (von der naheliegenden umstellung: *bíta breiþara* | *brúþer sákak* wird man, da das lied auch sonst mangelhafte technik verrät, abstand nehmen müssen).

21. Dieselbe unbeholfenheit zeigt sich darin, dass die alliteration mehrmals auf das pron. possessivum gelegt ist: *ok síns hamars* 1^2, *ef mínn hamar* 3^4 (hier wird der fehler durch die nebenalliteration gemildert), *þrymr hefr þinn hamar* 10^2 (ob die Zs. f. d. phil. 45, 70 versuchte erklärung das richtige trifft, erscheint zweifelhaft); ferner darin, dass zuweilen das voranstehende verbum statt des nachfolgenden adverbs den stabreim trägt (*standiþ upp jǫtnar* 22^2, *bereþ inn hamar* 30^2 (vgl. dagegen *inn kvam en arma* 29^1, *upp reis Óþenn* Bdr 2^1). Dass einmal (3^4) auch das alliterierende hilfsverbum stärker betont ist als das nachfolgende vollverbum, wird dadurch erträglich, dass auch dieses an dem stabreim teilnimmt: *ef mínn hamar* | *mǽttak hitta* (besser wäre freilich: *hitta mǽttak*, wodurch chiastische alliteration hergestellt würde).

22. Der zweimal überlieferte fehler, dass das erste nomen der halbzeile von der alliteration ausgeschlossen ist, lässt sich in dem einen falle (1^1) dadurch beseitigen, dass man vor dem anlautenden *r* das im 9. jahrh. sicher noch vorhandene *v* wieder einsetzt (*vreiþr vas þá Vingþórr* | *es* (*hann*) *vaknaþe*), aber in dem

zweiten falle (12^{1}) versagt dieses mittel (*vreiþ varþ Freyja* | *ok fnásaþe*) und von einer änderung (*Freyja vreiddesk*) wird man absehen müssen, da der dichter ohne zweifel an beiden stellen dieselbe formel verwendet hat.

23. Dass der endreim, der die ersten beiden langzeilen des liedes verbindet (*vaknaþe* : *saknaþe*), beabsichtigt ist, halte ich für höchst zweifelhaft.

IV. **Baldrs draumar** (98 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. Dem **typus A** folgen von den 98 halbzeilen des liedes 56 (57,2 %), darunter 9 A2l:

upp reis Óþenn 2^{1a}, *fram reiþ Óþenn* 3^{3a}, *foldvegr dunþe* 3^{3b}, *þá reiþ Óþenn* 4^{1a}, *Vegtamr heitek* (*ek heite* A) 6^{1a}, *hér stendr Baldre* 7^{1a}, *Hǫþr berr hǫvan* 9^{1a}, *Rindr berr Vála* 11^{1a} (vgl. jedoch unten § 19), *heim riþ* (*þú*) *Óþenn* 14^{1a}.

2. Seltener (und auf die 2. vershälfte beschränkt) ist A2k (4 fälle):

valgaldr kveþa 4^{3b}, *hróþrbarm þinig* 9^{1b}, *einnǽtr vega* 11^{2b}, *rjúfendr koma* 14^{4b}.

3. Nebenhebung im 2. fusse (durch verwendung eines eigennamens bedingt) findet sich nur 2 mal:

sunr emk Valtams 6^{1b}, *estat* (*tu*) *Vegtamr* 13^{1a}. Vielleicht ist jedoch (mit Sievers) auch 14^{1b}: *auk ves hróþogr* hierher zu stellen (die unverkürzte form der conjunction muss auch 2^{2a} in den text gesetzt werden und an ein C darf man nicht denken, da es dem dichter kaum zuzutrauen ist, dass er auf den imperativ des verb. subst. eine hebung legte).

4. Auftakt kommt nicht vor.

5. Verschleifung der 1. senkung ist beliebt (10 belege):

senn vǫro ǽser 1^{1a}, *aller á þinge* 1^{1b}, *allar á mále* 1^{2b}, *hví være Baldre* 1^{4a}, *hann kvam at hǫvo* 3^{4a}, *seg* (*þu*) *mer ór heljo* 6^{2a}, *ek mon ór heime* 6^{2b}, *hveim ero bekker* 6^{3a}, *hverjar 'o* (*þǽr*) *meyjar* 12^{3a}, *svá komer* (*komit* A) *manna* 14^{2a}. — Ausserdem ist nur noch die auflösung der 1. hebung einmal bezeugt: *sǫþol of lagþe* 2^{2b}.

6. Überladene senkung kann in allen (9) fällen durch streichung überflüssiger wörter beseitigt werden:

auk (*hann*) *á Sleipne* 2^{2a}, *mǿtte* (*hann*) *hvelpe* 2^{4a}, *seg* (*þu*) *mer ór heljo* 6^{2a}, *þegjat* (*tu*) *vǫlva* 8^{1a} (= 10^{1a} 12^{1a}), *hverjar 'o* (*þǽr*) *meyjar* 12^{3a}, *estat* (*tu*) *Vegtamr* 13^{1a}, *heldr est*(*u*) *Óþenn* 13^{2a}, *estat* (*tu*) *vǫlva* 13^{3a}, *heldr est*(*u*) *þriggja* 13^{4a}. Zu streichen ist auch 6^{1a} (*Vegtamr ek heite*) das pers. pron., das nach der nebenhebung unstatthaft ist (lies: *Vegtamr heitek*), und aus demselben grunde 14^{1a} (*heim riþ þú Óþenn*) das *þú* (§ 1).

7. Unmöglich ist der vers *vǫlo leiþe* 4^{2a}; wer sich scheut, die nicht bezeugte form *vǫlvo* zu acceptieren (was ich für unbedenklich halte), kann sich durch eine umstellung helfen: *þars hann vǫlo* | *visse leiþe* (A2k).

Anm. Der durch die einfügung der part. *of* vervollständigte halbvers 6^{4b}: (*of*) *floeþ* (‹*floþ*'› A) *golle* ist sicher zu C zu stellen.

8. **Typus B**, mit ausnahme von 3 fällen (2^{4b} 4^{1b} 7^{1b}) auf die 1. halbzeile beschränkt, ist 9 mal belegt (9,2 %).

Verschleifung kommt nur in der eingangssenkung vor (3 belege):

es ór heljo kvam 2^{4b}, *sa mon Óþens sunr* 11^{2a}, *ok í* (*í* fehlt A) *ragna røk* 14^{4a}; daneben ist zweisilbige nicht verschleifbare eingangssenkung einmal bezeugt: *áþr á bál of berr* 11^{4a} — es kann keinem zweifel unterliegen, dass hier umstellung vorgenommen werden muss (*áþr berr á bál*).

9. **Typus C** ist mit 26 halbzeilen (26,5 %) der zweithäufigste; von ihnen gehören 11 zu C2 (2. hebung auf kurzer silbe):

of brjóst framan 3^{1b}, *liggr skjǫldr yfer* 7^{2b}, *vilk enn vita* 8^{2b} (= 10^{2b} 12^{2b}); 2^{3a} 3^{2a} 7^{4a} 10^{4a} 10^{4b} 11^{1b} 13^{3b} 14^{3a}.

10. Verschleifung der 1. hebung kommt nur in C1 vor (6 fälle):

vask sniven snjóve 5^{2a}, *ok slegen regne* 5^{3b}, *ok drifen dǫggo* 5^{4a}, *of floeþ golle* (*of* fehlt in der hs.) 6^{4b}, *at bana verþa* 8^{3b} (= 9^{3b}), *né hǫfoþ kember* 11^{3b}.

Die eingangssenkung ist 2 mal aufgelöst:

ok of þat réþo 1^{3a}, *eþa Baldrs bana* 10^{4a};

eingangssenkung und erste hebung ebenfalls 2 mal:

es at mune gráta 12^{3b}, *ok á himen verpa* 12^{4a}.

11. Zwei fälle von überladener eingangssenkung sind durch streichung entbehrlicher wörter leicht zu heilen:

reiþ (*hann*) *niþr þaþan* 2^{3a}, *nam* (*hann*) *vittogre* 4^{3a}. In dem unmöglichen verse: *es hefer mér auket* 5^{2a} muss *hefer mér* natürlich durch *hǫfomk* ersetzt werden.

Anm. Nach der überlieferung würde auch der halbvers 10^{3a}: *hverr mon heipt Heþe* hierher gehören, aber wegen der bedenklichen construction ist es höchst wahrscheinlich, dass mit Bugge *heipt* in *heiptar* zu ändern und mit Sijmons *Heþe* als glossem zu streichen ist. Es ergibt sich daraus also ein A-vers, in dem jedoch *hverr* kaum an der alliteration teilgenommen hat, da der dichter gewöhnlich auf interrogative pronomina und adverbia keinen stabreim legt (1^{4} 5^{1} 6^{3} 8^{3} 12^{3}).

12. Von den 4 **D**-versen (4,1 %) gehören 2 zu dem untertypus D1nk (nebenhebung auf kurzer silbe): *flet fagrlega* 6^{4a}, *Baldrs andskota* 11^{4b}; einer zum normalen D1: *mér ókunnra* 5^{1b}, und einer zu D2 (nebenhebung auf der schlusssilbe): *meirr aptr á vit* 14^{2b}. Dieser letzte vers wird von Sievers mit unrecht als E1 bezeichnet.

13. Die beiden **E**-verse haben die nebenhebung auf der vorletzten langen silbe (E1): *Niflheljar til* 2^{3b}, *nás orþ of kvaþ* 4^{4b}.

14. Der einzige, zweimal überlieferte dreisilbler (*aldenn gautr* 2^{1b} 13^{2b}) liesse sich leicht in einen B-vers verwandeln (*enn aldne gautr*). 11^{3} (*hǫnd of þvǽr*) hat die besserung von Sievers (*þvǽrat*) sicher das richtige getroffen.

15. Von den typen-combinationen in der langzeile sind die folgenden vertreten: A + A (14), A + C (10), C + A (8), C + C (4), A + B (3), B + A (3), B + D (2), A + D (1), A + F (1), B + E (1), C + E (1), D + C (1).

16. Zum strophenbau ist zu bemerken, dass die drei von der vǫlva gesprochenen strophen 7, 9 und 11 vermutlich alle durch die anhängung einer stefzeile zu fünfzeilern erweitert waren. Dass in str. 7 die dritte und in str. 9 die zweite zeile ausgefallen ist, wird dadurch wahrscheinlich, dass 7^4 mit der part. *en* beginnt (woraus zu schliessen ist, dass in der vorausgehenden zeile von anderen personen — den *haler Heljar* — die rede gewesen ist) und kein verbum enthält (in 7^3 stand vermutlich die für beide zeilen gemeinsame copula) und dass man in str. 9 die nach dem 1. helmingr übliche sinnespause vermisst.

B. Alliteration.

17. Doppelalliteration in der 1. halbzeile findet sich nur in den typen A, B, C, D; in A 4 mal (2^1 3^4 9^1 10^3) in B 2 mal (11^4 14^4), in C 4 mal (5^3 5^4 10^4 14^3), in D 1 mal (6^4).

18. Gekreuzte und chiastische alliteration kommen nicht vor.

19. Auf den 2. fuss der 1. halbzeile ist die alliteration in A 19 mal beschränkt (1^{1a} 1^{4a} 2^{2a} 2^{4a} 3^{1a} 4^{1a} 4^{2a} 6^{2a} 6^{3a} 7^{1a} 8^{3a} 9^{3a} 11^{1a} 12^{3a} 13^{2a} 13^{4a} 14^{1a} 14^{2a}). Von diesen versen wird jedoch der von Bugge durch conjectur hergestellte vers 11^{1a}: *Rindr berr Vála* (*Vála* fehlt in **A**) zu streichen sein, da wir es dem dichter nicht zutrauen dürfen, dass er gegen die regel das erste nomen von der alliteration ausgeschlossen hat, sodass wir entweder den objectsacc. an die spitze stellen (*Vála berr Rindr* E) oder *Rindr* mit Sievers, Kauffmann und Brate in *Vrindr* ändern müssen, was bedenklich ist, da in der zeit, der unser lied wahrscheinlich angehört (12. jahrh.) *v* vor *r* im isländischen nicht mehr erhalten war. — Zweimal ruht auch im 2. halbverse der stabreim auf der letzten hebung: ***sunr emk Valtams*** 6^{1b}, ***ek mon ór heime*** 6^{2b}.

20. Auch in C ist im 1. halbverse der stabreim zweimal auf die 2. hebung gelegt: *ok of þat réþo* 1^{3a}, *es hǫfomk auket* 5^{2a}.

21. Pronomina, auf denen kein rhetorischer nachdruck liegt, haben trotzdem zweimal hebung und alliteration erhalten: ***hann kvam at hǫ́vo*** 3^{4a}, ***þik vilk fregna*** 8^{1b} (= 10^{1b}, 12^{1b}). Aber 9^3 (***hann mon Baldre | at bana verþa***) trägt ***hann*** die hebung mit recht und es wäre auch des stabreims fähig gewesen.

V. Rígsþula (314 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. **Typus A** zählt 196 halbzeilen (62,4 %).

Nebenhebung im 1. fusse ist nicht häufig. Es finden sich 6 A2l:

jóþ ól Edda 7^{1a}, *fúllegt andlit* 8^{3b} (§ 3), *jóþ ól Amma* 21^{1a}, *kona sveip ripte* 21^{2b}, *Snót Brúþr Svanne* 25^{2a}, *Svein ól Móþer* 34^{1a}.

2. A2k ist 5 mal vertreten:

reis (*hann*) *upp þaþan* 5^{2a}, *þriar nǽtr saman* 6^{1b} (= 20^{1b} 33^{1b}), *mǫnoþr nio* 6^{3b} (= 20^{3b} 33^{3b}), *sat þar kona* 16^{1a}, *átján buom* 39^{1b}.

3. 4 mal begegnet auch nebenhebung im 2. fusse:

Ysja ok Ambótt 13^{3a}, *Niþr ok Niþjungr* 42^{3a}, *hann viþ Ríg Jarl* 46^{1a}, *hvat skalt Konr ungr* 47^{4a}; dazu kommt ein vers, der auch im 1. fusse nebenhebung hat: *fúllegt andlit* 8^{3b} (§ 1).

4. Auftakt kommt nicht vor.

5. Verschleifungen finden sich nur im 1. fusse.

a) Besonders beliebt ist die auflösung der 1. senkung (45 fälle):

ǫflgan ok aldenn 1^{2a}, *hurþ vas á gǽtte* 2^{2b}, *þar kvam at garþe* 10^{1a}, *kinga* (*vas*) *á bringo* 28^{3b}, *Konr vas enn yngste* 43^{1b}; 1^{3a} 2^{3a} (= 14^{3a}) 2^{3b} (= 14^{3b}) 4^{2a} 4^{4a} 8^{1a} (vgl. jedoch § 25) 9^{1a} (= 22^{1a}) 10^{2a} 12^{1b} (= 24^{1b}) 12^{6b} 13^{1b} 13^{3a} 14^{2b} 15^{1b} 15^{4b} 16^{3a} 16^{3b} 16^{4a} 16^{4b} 21^{3a} 22^{2a} 22^{4a} 27^{2b} 28^{1b} 30^{2a} 30^{4a} 31^{3a} 31^{4a} 31^{4b} 35^{2a} 36^{1a} 38^{1a} 38^{3a} 38^{3b} 38^{4a} 39^{2a} 39^{3a} 40^{2a} 40^{4a} 42^{1a}.

b) Seltener ist die verschleifung der 1. hebung (9 fälle):

Ae ok Edda $2a^{1a}$, *þriar nǽtr saman* 6^{1b} (= 20^{1b} 33^{1b}), *Afe ok Amma* 14^{a}, *riþoþo augo* 21^{3b}; 21^{2b} 24^{4a} 27^{1b} 27^{2a} 45^{2a}.

c) Beide auflösungen neben einander finden sich nur 2 mal:

þaþan ero komnar 13^{6a} (= 25^{4a}), *ǫtol vǫro augo* 34^{4a}.

6. Überladene senkungen lassen sich mehrmals durch streichung entbehrlicher wörter beseitigen:

reis (*hann*) *upp þaþan* 5^{2a}, *kvam* (*hann*) *at hǫllo* 14^{2a}, *skǫr* (*vas*) *fyr enne* 15^{3b}, *kinga* (*vas*) *á bringo* 28^{3b}, *þá kvaþ* (*þat*) *kráka* 47^{3a} (vgl. jedoch IX § 3 anm.). 2 verse mit schwachbetonten zweisilbigen verbalformen bleiben übrig: *ár kvǫþo ganga* 1^{1a}, *Jarl léto heita* 34^{2b}. In dem verse: *settesk und ripte* 23^{3b} ist *settesk* vielleicht durch *sat* zu ersetzen (vgl. 41^{2} *gekk und líne*).

7. **Typus B** ist nur durch 17 halbverse (5,5 %) vertreten. Auflösung der eingangssenkung ist nur 2 mal bezeugt: *liþo meirr at þat* 6^{3a} (= 20^{3a} 33^{3a}), *sat á* (*á* fehlt **W**) *kviste ein* 47^{3b}. — Überfüllung dieser senkung ist bis auf einen fall (*uns at hǫllo kvam* 37^{4b}) immer leicht zu beseitigen:

gekk (*hann*) *meirr at þat* 2^{1a} (= 6^{2a} 33^{2a}), *bar* (*hón*) *meirr at þat* 4^{3a}, *nam* (*hann*) *meirr at þat* 9^{2a}, *bar* (*hann*) *heim at þat* 9^{4a}, *réþ* (*hann*) *einn at þat* 39^{1a}, *ok* (*þá*) *eiga gat* 46^{3b}.

Der typus ist in der 1. halbzeile nur wenig häufiger als in der zweiten (10a : 7b).

8. Die **C-verse** sind nur um ein geringes zahlreicher als die B (22 halbverse = 7,0 %); von ihnen gehören 9 zu C2 (2. hebung auf kurzer silbe):

vas kalfr soþenn 4^{5}a, *en húskona* 28^{1}a, *þá øþlaþesk* 46^{3}a; 15^{3}a 26^{1}a 26^{3}a 37^{3}a 41^{4}b 49^{3}b.

9. Verschleifungen finden sich nur in C1 (2. hebung auf langer silbe) und auch hier selten.

Auflösung der 1. hebung ist nur 3 mal bezeugt: *ok Arennefja* 13^{2}b, *ok Trǫnobeina* 13^{4}b, *ok hlǫþor smíþa* 22^{3}b; auflösung der eingangssenkung nur 1 mal: *en á hlíþ hvára* 3^{3}a (= 5^{4}a 19^{4}a 29^{3}a).

10. Überladene eingangssenkung kommt nur einmal vor und lässt sich durch streichung des entbehrlichen pronomens auf das normale mass bringen: *reiþ* (*hann*) *meirr þaþan* 37^{3}a.

11. Zum **typus D** gehören nur 15 halbzeilen (4,8 %). Das normale D1 (lange nebenhebung auf der vorletzten silbe) begegnet 7 mal:

Ríg stíganda 1^{3}b, *hjón salkynna* 3^{3}b (= 5^{4}b 19^{4}b 29^{3}b), *armr sólbrunnenn* 10^{3}b; 12^{4}a 12^{5}a 36^{1}b (= 36^{2}a) 39^{3}b.

Ebenso oft ist der untertypus D1nk (nebenhebung auf kurzer silbe) vertreten:

ǫ́s kunnegan 1^{2}b, *sat húsgume* 27^{3}a, *mjófingraþa* (besserung von Bugge, ‹*mjofing*ʳ*ði*› W) 40^{3}b; 28^{4}b 28^{5}a 28^{5}b 28^{6}a.

D2 (nebenhebung auf der schlusssilbe) findet sich nur einmal: *hrís gørstan dag* 9^{4}b.

12. Verschleifung des einsilbigen fusses ist nur einmal in D1 bezeugt: *mara svangrifja* 39^{3}b.

13. Die **E-verse,** 25 an zahl (7,9 %), haben sämtlich die nebenhebung auf der 2. silbe (E1):

hjón sǫto þar 2^{4}a (= 15^{1}a), *Rígr kunne þeim* 3^{1}a (= 5^{1}a 17^{1}a 29^{1}a 32^{1}a), *meirr settesk hann* 3^{2}a (= 29^{2}a), *meirr lagþesk hann* 5^{3}a (= 19^{3}a), *niþrbjúgt es nef* 10^{4}a, *Snǫr heiter sú* 23^{3}a, *Brátskeggr ok Seggr* 24^{4}b, *Fljóþ, Sprund ok Víf* 25^{3}a, *gekk* (*hann*) *inn at þat* (wo die streichung des pers. pron. unbedingt notwendig ist) 26^{4}a; 12^{1}a (= 24^{1}a) 13^{1}a 15^{3}b 23^{1}a 24^{4}b 25^{1}a 26^{2}a 26^{3}b 30^{3}a 32^{1}a 40^{3}a 41^{3}a 43^{2}a 44^{3}a 48^{1}a. Nur einmal ist diese nebenhebung verkürzt: *kolloþo Karl* 21^{3}a.

14. Verschleifung der 1. hebung ist nur einmal nachzuweisen: *saman bjoggo þau* 41^{3}a.

15. **Typus F.** Die vorliebe für den dreisilbler ist für unser lied charakteristisch: er ist mit 37 halbversen (11,6 %) der zweithäufigste typus. Am zahlreichsten sind die F1 (katalektische A: ⊥x⊥), die 30 mal vorkommen:

økkvenn hleif 4^{1}b, *krása baztr* 4^{5}b, *keiste fald* (so W, *keistr vas faldr* Sijmons) 28^{3}a, *sund ok tafl* 42^{4}b; 4^{4}b 6^{1}a 7^{3}a 8^{1}b 8^{2}a 10^{4}b 11^{4}a 11^{4}b 12^{7}b 14^{4}b 16^{1}b 16^{2}a 23^{4}a 26^{4}b 27^{1}a 30^{1}b 30^{2}b 31^{2}a 34^{3}a 37^{3}b 37^{4}a 38^{1}b 42^{2}a 42^{3}b 42^{4}a 43^{1}a. Dazu ein vers mit nebenhebung: *hjó sundr baug* 39^{4}b.

16. F2 (katalektisches D: ⊥⊥x) ist 3 mal belegt:

fingr digrer 8^{3}a, *Breiþr Bónde* 24^{3}a, *upp óx þar* 35^{1}a.

Ebenso oft F3 (katalektisches C: x⊥⊥):

ok snøre streng 27^{3}b, *en Konr ungr* 44^{1}a, *reiþ Konr ungr* 47^{1}a.

17. Verschleifung der 2. hebung kommt in F1 4 mal vor:

kropner knuar 8^{2a}, *golf vas straet* 26^{4b}, *fleske faen* (‹*faan ok fleske*› **W**) 31^{2a}, *Jóþ ok Aþal* 42^{2a}; 2 mal verschleifung der senkung: *sette á bjóþ* 4^{4b}, *þar vas* (*vas hann* **W**) *at þat* 6^{1a} (= 20^{1a} 33^{1a}); in F3 findet sich einmal auflösung der 1. hebung: *ok snøre streng* 27^{3b}.

18. Dazu kommen schliesslich noch 2 zweisilbler (**G**: ⊥⊥), die schwerlich angetastet werden dürfen: *lotr* (was die herausgeber in *lútr* oder *lotenn* bessern wollen) *hryggr* 8^{4a} und *sonr húss* 11^{2b}.

Anm. Ein halbvers: *silfrvarþa á bjóþ* 31^{1a} ist nirgends unterzubringen: er ist jedoch in der hs. so nicht überliefert, sondern verdankt seine existenz nur einer ohne frage verunglückten conjectur Bugges (Ark. 1, 306). In meiner ausgabe ist es versucht die in **W** verunstaltete (ursprünglich gewiss fünfzeilige) strophe in ihrer echten form wiederherzustellen.

19. Von den typen-combinationen in der langzeile sind die folgenden vertreten: A + A (60), E + A (18), F + A (13), A + C (12), A + F (10), B + A (8), A + D (6), A + B (5), C + A (4), D + A (4), F + F (3), C + F (2), E + F (2); nur je einmal belegt sind A + E, A + G, B + D, B + E, C + B, C + D, D + D, D + F, E + C, E + D, E + E, F + B, G + A.

20. Der strophenbau ist noch willkürlicher als in Vsp, und auch die zeilenzahl ist nicht fest normiert. Die dreizeiligkeit von zwei stefstrophen (3 = 29; 6 = 20. 33) ist völlig gesichert (dass in 20 die mittlere zeile in der hs. fehlt, ist nur ein fehler der überlieferung) und andererseits hat der dichter sich nicht gescheut, mehrmals das übliche mass auf 5—7 zeilen zu erweitern, besonders wenn eine grössere zahl von eigennamen unterzubringen waren (12. 13. 42). Die versuche, diese überfüllten strophen durch streichungen zu verkürzen, halte ich für höchst bedenklich; dass die 5. zeile (gegen die hs.) von str. 42 abgetrennt und zu 43 geschlagen wurde, ist gewiss unrichtig, da in 43^2 (vgl. 35^1) ein deutlicher strophenanfang nicht zu verkennen ist.

21. Die sinnespause zwischen den beiden helmingar ist häufig nicht beobachtet (8. 9. 12. 21. 22. 24. 25. 35. 39), und zuweilen läuft sogar die construction durch die ganze strophe hindurch (8. 22. 35). Neben der überaus häufigen 'losen' bindung der zeilen kommt einmal auch die 'feste' vor ($21^{2.3}$, wo subject und praedicat in der 1. zeile stehen, das object dagegen in der zweiten.

22. In str. 42 wird die aufzählung der eigennamen durch einen in zwei teile zerschnittenen zwischensatz in hässlicher weise unterbrochen, was möglicherweise auf die bekanntschaft mit skaldischen stál-sätzen zurückzuführen ist. Skaldischen einfluss verrät ja auch die gliederung des 1. liedabschnitts (die einkehr Heimdalls bei den drei ehepaaren) durch stefstrophen und stefzeilen.

B. Alliteration und reim.

23. Doppelalliteration im 1. halbverse ist ziemlich häufig.

In A finden sich 36 belege (1^2 1^3 $2a^1$ 4^2 7^1 9^3 10^3 11^3 12^2 12^3 12^7 13^3 14^4 21^1 21^3 23^5 24^4 28^4 30^2 30^4 31^4 34^4 35^4 38^2 38^3 39^3 39^4 40^1 40^4 41^4 42^3 43^4 45^2 45^4 46^2 49^2); in B begegnet sie nur éinmal: *á Danr ok Danpr* 49^1; in C 3 mal: *en á hliþ hvára* 3^3 ($=5^4$ 19^4 29^3), *vas skegg skapat* 15^3, *vas hurþ hnigen* 26^3; in D 4 mal: *Drumbr Digralde* 12^4, *Lútr Leggjalde* 12^5, *brún bjartare* 28^5, *hals hvítare* 28^6; in E 4 mal: *niþrbjúgt es nef* 10^4, *kǫlloþo Karl* 21^{2a}, *Snǫr heiter sú* 23^3, *upp óxo þar* 43^2 (wo der 2. reimstab auf der nebenhebung ruht); in F 8 mal: *þar vas at þat* 6^1 ($=20^1$ 33^1), *kropner knuar* 8^2, *Þrǽll ok Þír* 11^4, *Breiþr Bónde* 24^3, *fleske faen* 31^2, *upp óx þar* 35^1, *Jóþ ok Aþal* 42^2, *Sunr ok Sveinn* 42^4. — Die dreifache alliteration in den A-versen 7^1 21^1: *jóþ ól Edda* (*Amma*) ist kaum beabsichtigt.

24. Gekreuzte alliteration (ab|ab) begegnet im ganzen liede nur 7 mal:

inn nam at ganga | *eldr vas á golfe* 2^3, *soþ vas í bolla* | *sette á bjóþ* 4^4, *sat hjá henne* | *sonr húss* 11^2, *bǫrn ólo þau* | *bjoggo ok unþo* 12^1 ($=24^1$), *vín vas í konno* | *varþer kalkar* 31^3, *Kundr hét einn* | *Konr vas enn yngste* 43^1, *kolfe fleygþe* | *kyrþe fogla* 47^2. — Chiastische alliteration kommt nicht vor.

25. Von der licenz, dass in den A-versen der 1. halbzeile die 2. hebung allein alliterieren darf, macht auch der dichter der Rþ beschränkten gebrauch (14 mal):

1^1 2^2 4^1 8^1 9^1 ($=22^1$) 10^1 14^2 30^1 36^1 36^4 40^2 41^1 46^1 47^3. Einer dieser halbverse (*vas þar á hǫndom* 8^1) wird jedoch zu ändern sein, da die starke betonung des hilfsverbums höchst auffallend ist: man lese *vas á hǫndom þar* (B). Sonst befolgt er — von einem sehr bedenklichen E abgesehen (*kvam hann at sal* 26^2), in dem die alliteration auf der schlusssilbe liegt — die regel, dass die 1. hebung des halbverses einen stabreim tragen muss.

26. Ein böser reimfehler findet sich 41^3: *saman bjoggo þau* | *ok sér unþo*, da in der 2. halbzeile das pron. alliteriert, obgleich kein rhetorischer nachdruck auf ihm ruht. Dagegen ist 36^3 (*sítt gaf heite* | *sun kvezk eiga*) das pron. poss. durchaus fähig die alliteration zu tragen (*sítt heite* 'seinen eigenen namen').

27. Durch den endreim sind zweimal zwei durch *ok* zusammengekoppelte eigennamen verbunden: *Drumba ok Kumba* 13^{1b}, *Bratskeggr ok Seggr* 24^{4b}.

VI. Hyndloljóþ (347 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. Typus A zählt 165 halbzeilen (47,6 %).

Von den versen mit nebenhebung im 1. fusse ist A2l 5 mal belegt:

Hlédís gyþja 13^{2b}, *Halfdanr fyrre* 14^{2a}, *jarnskjǫldr Þórer* 22^{2a}, *orþheill þín skal* 51^{1a} und — aus der Ǫrvar-Odds saga eingesetzt — *Hervarþr Hjǫrvarþr* 23^{1a}, wo der 2. fuss ebenfalls nebenhebung hat (was auch sonst vorkommt, s. § 3).

2. Zahlreicher (17 fälle) sind die A2k:

goþveg troþa 5^{3b}, *mágr þíns fǫþor* 20^{2b}, *hugstein kono* 43^{2b}; 9^{4a} 15^{4b} 21^{1b} 24^{2a} 28^{3b} 29^{4b} 32^{4a} 42^{1a} 42^{4b} 43^{4b} 47^{4b} (= 48^{4b}) 49^{3b} 50^{2b} 51^{4b}.

3. 10 mal begegnet auch nebenhebung im 2. fusse: *þó's hǫnom ótítt* 4^{4a}, *fræg vǫro folkvíg* 14^{3a}, *hvǫrfloþo* (*hvarfla þótto* **F**) *hans verk* 14^{4a}, *efldesk viþ Eymund* 15^{1a}, *Ámr ok Jǫformarr* 18^{4a}, *þeir í Bolm austr* 24^{1a}, *eige vas Gotþormr* 27^{3a}, *Heiþr ok Hrossþjófr* 34^{1a}, *hann bar Ulfrún* 38^{3a}; dazu kommt noch ein vers, der auch im 1. fusse nebenhebung hat: 23^{1a} (s. § 1).

4. Auftakt ist einmal nachzuweisen (46^{3b}, s. unten § 19).

5. Die verschleifungen sind nicht auf den 1. fuss beschränkt, sondern finden sich (wenn auch selten) auch im zweiten.

a) Auflösung der 1. senkung ist am häufigsten (13 fälle): *þó's hǫnom ótítt* 4^{4a}, *senn nu ór sǫþlom* (conjectur; *sennom vit ór s.* **F**) 8^{1a}, *þeir hafa veþjat* 9^{1a}, *Svan enom rauþa* 12^{4b}, *fræg vǫro folkvíg* 14^{3a}, *hvǫrfloþo hans verk* (§ 3) 14^{4a}, *ólo* (*þau*) *ok ǫtto* 15^{4a}, *Nanna vas næst þar* 20^{1a}, *Barre ok Reifner* 23^{2b}, *þeir vǫro gumnar* 25^{1a}, *eige vas Gotþormr* 27^{3a}, *þann kveþa stille* 40^{3a}, *úte á nǫttom* 47^{3b} (= 48^{3b}).

b) Verschleifung der 1. hebung findet sich 9 mal: *byre gefr brǫgnom* 3^{3a}, *duleþ est Hyndla* 7^{1a}, *Daenn ok Nabbe* 7^{5b}, *fǫþorleifþ hafe* 9^{4a}, *Bue ok Bráme* 23^{2a}, *Hake vas Hveþno* 28^{1a}, *Loke af hjarta* (sicher verderbt: schon Grimm änderte *af* in *át*) 43^{1a}, *þaþan's á foldo* 43^{4a}, *skutosk þér fleire* 48^{2a}.

c) Die 2. hebung ist nur einmal aufgelöst: *Ámr ok Jǫformarr* 18^{4a}, wo der eigenname die singularität entschuldigt; ebenso nur einmal die 2. senkung: *vǫro ellifo* 30^{1a}.

d) Auch mehrfache verschleifungen innerhalb einer halbzeile kommen vor (3 fälle); einmal auflösung beider hebungen: *vǫromk at vite svá* 33^{2a} (= 36^{2a} 41^{2a}), einmal auflösung der 1. hebung und der 1. senkung: *þaþan koma snjóvar* 44^{3a} und einmal die auflösung der 1. senkung und der 2. hebung: *varþar at vite svá* 17^{4a}.

6. Überladene senkungen lassen sich meist durch streichung entbehrlicher wörter auf das normale mass bringen: *byre gefr* (*hann*) *brǫgnom* 3^{3a}, *Þór mon* (*hon*) *blóta* 4^{1a}, *þess mon* (*hon*) *biþja* 4^{1b}, *nú tak*(*tu*) *ulf þinn* 5^{1a}, *flǫ est*(*u*) *Freya* 6^{1a}, *vísar* (*þú*) *augom* 6^{2a}, *duleþ est*(*u*) *Hyndla* 7^{1a}, *senn nu* (*sennum vit* **F**) *ór sǫþlom* 8^{1a}, *hǫrg* (*hann*) *mér gørþe* 10^{1a}, *rauþ* (*hann*) *í nýjo* 10^{3a}, *nú lát*(*tu*) *forna* 11^{1a}, *Alfe* (*enom*) *gamla* 12^{2b}, *hykk at* (*hon*) *héte* 13^{2a}, *ólo* (*þau*) *ok ǫtto* 15^{4a}, *vilt*(*u*) *enn lengra* 17^{4b} (= 18^{5b} 33^{2b} 36^{2b} 41^{3b}), *skalt*(*u*) *til telja* 21^{3a} (vgl. unten § 26), *þó vas* (*hann*) *bróþer* 27^{4a}, *sunr vas* (*hann*) *Auþar* 25^{2b}. Nur 3 verse sind auf diese weise nicht zu heilen: *efldesk* (*efldesk hann* **F**!) *viþ Eymund* 15^{1a}, *ólosk í ætt þar* 18^{2a}, *Gunnarr ok Hǫgne* 27^{1a}.

7. **Typus B** ist durch 23 halbverse (6,7 %) vertreten (16 in der 1. und 7 in der 2. halbzeile).

Auflösung der eingangssenkung kommt 2 mal vor: *es í helle býr* 1^{2b}, *vǫro þeir í hirþ* 22^{4a}; auflösung der 2. hebung ebenfalls 2 mal: *ok manvit fróm* 3^{2b}, *vas* (*hann*) *móþorfaþer* 19^{2a}. Verschleifung der binnensenkung ist nur einmal bezeugt: *of lǫnd ok of lǫg* 24^{4a}.

8. Uberladene eingangssenkung ist meist durch streichung überflüssiger wörter leicht zu beseitigen:

at (***hann***) ***æ viþ þik*** 4^{2}a, ***es*** (***þú***) ***freistar mín*** 6^{1}b, ***en*** (***hann***) ***Sigtrygg sló*** (die schwere binnensenkung wird durch den eigennamen entschuldigt) 15^{2}a, ***vas*** (***hann***) ***móþorfaþer*** 19^{2}a, (***þess***) ***es Fáfne vá*** 25^{4}b, ***ber*** (***þú***) ***minnesǫl*** 46^{1}a, ***fær*** (***þú***) ***fátt af mér*** 47^{2}a, ***svát*** (*svá at* ***þú*** **F**) ***eige kømsk*** 49^{2}a. 3 verse, die einer heilung widerstreben, sind unten (§ 19) unter den 5-silblern aufgezählt.

9. **C** ist der zweithäufigste typus (96 halbverse = 27,7 %). Davon kommen auf den normalen vers C1 (x⊥ | ⊥x) 66, auf C2 (x⊥ | ⏑́x) 30.

In C1 ist besonders auflösung der 1. hebung häufig (27 fälle):

í hugom sitja 2^{1}b, ***en sumom aura*** 3^{1}b, ***viþ jǫtons brúþer*** 4^{4}b; 5^{2}b 7^{4}b (§ 11) 8^{3}b 9^{3}b 10^{1}b 10^{2}b 13^{4}b 14^{4}b 15^{2}b 18^{3}b 24^{4}b 25^{3}b 30^{2}b 32^{1}b 32^{4}b 33^{1}b (= 36^{1}b 41^{1}b) 35^{4}b 39^{2}b 43^{3}b 44^{1}b 44^{3}b 44^{4}b 48^{2}b. Hierher wohl auch 13^{3}b: ***en Friaut móþer*** (der eigenname, der vermutlich zwei verschleifbare silben enthielt, ist ohne zweifel verderbt).

Anm. Zweimal hat sich (gewiss nur durch schuld eines schreibers) zwischen die beiden hebungen ein ganz überflüssiges einsilbiges wörtchen eingeschlichen: ***svát skate*** (***enn***) ***unge*** 9^{3}b, ***at regen*** (*regn* ***of*** **F**) ***þrjóte*** 44^{4}b. Der vers 10^{1}b (***of hlaþenn steinom***) gehört nur hierher, wenn Bugge das ***of*** mit recht eingesetzt hat, was zweifelhaft sein kann, da ein F1 mit verschleifung der 1. hebung auch 9^{1}b (***Vala malme***) bezeugt ist (§ 17 anm.).

10. Seltener (6 mal) ist in C1 verschleifung der eingangssenkung:

vake mær meyja 1^{1}a (vgl. über diesen vers unten § 25), ***borenn Innsteine*** 12^{1}b, ***þaþan*** (*ero*) ***Skjǫldungar*** 16^{1}a, ***þaþan*** (*ero*) ***Skilfingar*** 16^{1}b, ***þaþan Øþlingar*** 16^{2}a, ***þaþan Ynglingar*** 16^{2}b.

Beideverschleifungen neben einander finden sich 2 mal:

ok et sama Guþrún 27^{2}a (die nebenhebung im 2. fusse verstösst wider den rhythmus, s. oben Vǫlospǫ́ § 14), ***ero vǫlor allar*** 35^{1}a.

11. Überladene (nicht verschleifbare) eingangssenkung lässt sich meist durch streichung entbehrlicher wörter beseitigen:

gaf (***hann***) ***Hermóþe*** 2^{3}a, ***es*** (***þú***) ***hefr ver þinn*** 6^{3}a, ***es*** (***þú***) ***kveþr ver minn*** 7^{2}a (s. zu diesen beiden versen unten § 26), ***hlýþ*** (***þú***) ***sǫgo minne*** 25^{3}b, (***hon***) ***vas Gymes dótter*** 32^{1}b, (***hans***) ***vas Skaþe dótter*** 32^{4}b. Nur zweimal ist dieses mittel nicht anwendbar: ***es mér hager gørþo*** (lies: ***es hager gørþomk***?) 7^{4}b, ***es frá goþom kvǫ́mo*** 8^{3}b.

12. In C2 kommt verschleifung der hebung nur éinmal vor: ***viþ Svaþilfera*** 42^{2}b, 4 mal dagegen auflösung der eingangssenkung:

vake mín vina 1^{1}b (s. unten § 25), ***þaþan hǫlþboret*** 16^{3}a, ***þaþan hersboret*** 16^{3}b, ***borenn Hrøreke*** 29^{1}b.

Überladene eingangssenkung ist immer heilbar:

gefr (***hann***) ***sigr sumom*** 3^{1}a, ***gefr*** (***hann***) ***manseme*** 3^{4}a, ***fann*** (***hann***) ***halfsviþenn*** 43^{2}a, ***svát*** (*svá hann* **F**) ***ǫll mune*** 46^{2}a, ***hleypr*** (***þú***) ***eþlvina*** 47^{3}a (= 48^{3}a), ***þót***(***tu***) ***brúþr jǫtons*** 51^{2}a.

13. Zum **typus D** gehören 24 halbzeilen (6,9 %). D1 begegnet 10 mal: *goll verþungo* 2^{2}b, *hæstr Skjǫldunga* 14^{2}b, *ey þreyj-*

ande (§ 27) 48[1b]; 22[2b] 23[3b] 24[3a] 29[3b] 40[3b] 40[4b] 45[2a]; D1nk 12 mal: *Ulfr Sǽfara* 12[3b], *Klyps arfþege* 19[1b], *snuþu braut heþan* 47[1a] (vgl. § 14. 26); 22[1b] 24[3b] 25[1b] 31[1b] 40[4a] 44[2a] 45[1b] 50[3a]; dazu 30[4a]: *slô hann handbana*, wo das pron. gestrichen werden muss. D2 ist nur 2 mal bezeugt: *mest manna val* 11[6a] (= 16[4a]), *Hrane Angantýr* (eingefügt aus der Ǫrvar-Odds saga) 23[1b].

14. Verschleifung des einsilbigen fusses kommt 5 mal vor:

Hrane Angantýr 23[1b], *brǫkon berserkja* 24[3a], *goþom signaþer* 25[1b], *sjǫtom gjǫrvǫllom* 40[4b], *snuþu braut heþan* (wo jedoch das angehängte pron. zu streichen sein wird; vgl. zum verse Wenck, Beitr. 31, 184 und unten § 26) 47[1a]. — Auflösung der 2. hebung ist nur éinmal bezeugt: *þó þorok eige* 45[2a]: es ist jedoch fraglich, ob dieser vers nicht eher zu C zu stellen ist, da das adv. *þó*, das meist nur schwach betont ist, vielleicht gar nicht an der alliteration teilnimmt (vgl. jedoch 4[4a] 27[4a]).

15. **Typus E** zählt nur 14 belege (4,0 %). Davon gehören 10 zu E1: *rammaukenn mjǫk* 37[2a], *eitt þótte skars* 42[3a]; 7[1b] 18[3a] 33[1a] (= 36[1a] 41[1a]) 37[3a] 37[3b] 39[2b] 47[1b] 50[4a]. Die übrigen vier sind E2: *Ále vas áþr* 14[1a], *fyrnd es sú mǽgþ* 20[3a]; 1[3b] 13[3a].

16. Verschleifung der 1. und der 2. hebung kommt je 2 mal vor: *nio bǿro þann* 37[3a], *sofa lyster mik* 47[1b]; *ríþa vit skolom* 1[3b], *Fróþe vas faþer* 13[3a] (das in **F** folgende *þeirar* ist zu streichen).

17. Der dreisilbler **F** kommt 11 mal vor (3,2 %). Belege für F2 (´x´) sind:

Innsteins burr (nebenhebung auf der 2. silbe) 6[4b], *dvergar tveir* 7[6a], *Svǫ́vo barn* 17[2a], *Gunnarr balkr* 22[1a], *folkom grims* 25[4a], *Baldr es hné* 30[2a]; dazu ein vers mit auflösung der 1. hebung: *Vala malme* (die kürze des stammvocals in dem völkernamen ist durch Sg 65[3] und Merl. spǫ́ 23[6] gesichert) 9[1b], ferner ein (sicherlich verderbter) vers mit auflösung der senkung und der 2. hebung: *sítja vit skolom* 8[1b], und ein vers mit verschleifung der 2. hebung: *A'lfr* (l. *Hǫlfr*) *of getenn* 19[4b].

Anm. Ein zweiter vers mit auflösung der 1. hebung ist auch 10[1b] überliefert: *hlaþenn steinom*, wo Bugge (Ark. I, 260) aus metrischen gründen (aber wohl mit unrecht) ein *of* einsetzen wollte (s. oben § 9 anm.).

18. Für F1 (´´x) ist nur ein beleg zu buchen, in dem beide hebungen aufgelöst sind: *'faer sea nú* 45[3a] (möglicherweise gehört jedoch auch dieser vers zu F2), und für F3 (x´´) ebenfalls nur einer: *ok Hjǫrdís* 26[2a].

19. Nicht ganz selten sind fünfsilbler, die jedoch niemals paarweise (je 2 zu einer langzeile verbunden) erscheinen. Sie lassen sich in folgende gruppen teilen:

aA (x´x | ´x): *á þriþja morne* 46[3b]; B* (`x´ | x´): *biþjom Herjafǫþor* (auflösung der 2. hebung) 2[1a], *þat vas bróþor frá* 42[4a], *þás þeir Angantýr* 46[4a]; D1* (´x | ´`x): *átte Almveigo* 15[3a], *Ketell vas vinr þeirar* (auflösung der 1. hebung) 19[1a], *hóte baztr suna* (nebenhebung auf kurzer silbe) 28[1b]; D2* (◡` | ´x`): *Haraldr hildetǫnn* 29[1a]; E1* (´`x | ´x): *ǽ trúþe Óttarr* 10[4a], *ǫll þótte ǽtt sú* 13[4a], *Dagr átte Þóro* 18[1a], *Ísolfr ok Ǫ́solfr* (nebenhebung auch im 2. fusse) 21[1a], *Freyr átte Gerþe* 32[1a]; E3* (◡`x | ´x):

Sigurþar máge 25[s]a — im ganzen 14 fälle (4,0 %). Es ist gewiss nicht zufällig, dass eigennamen in diesen versen recht häufig begegnen.

Anm. Der vers 15[s]a ist durch conjectur hergestellt (F liest: *eiga gekk Almveig*), es fragt sich jedoch, ob die änderung nötig war (Noreen[s] § 367 anm.). Der überlieferte vers wäre ein A mit verschleifung der binnensenkung und nebenhebung im 2. fuss.

20. Wenn man die procentzahlen für die eigentlichen Hyndloljóþ (H) und für die Vǫl. sk. (V) besonders berechnet, so ergibt sich, dass die A und die fünfsilbler in V um 7 bez. 2 % schwächer vertreten sind, die C, D und E etwas stärker. Auch diese, allerdings nicht erheblichen unterschiede bestätigen die annahme, dass V ein fremder, erst später mit H vereinigter einschub ist.

	H + V		H		V	
	Zahl der verse	%	Zahl der verse	%	Zahl der verse	%
A	165	47,6	128	49,4	37	42,0
B	23	6,6	18	6,9	5	5,7
C	96	27,7	68	26,2	28	31,8
D	24	6,9	16	6,2	8	9,1
E	14	4,0	8	3,2	6	6,8
F	11	3,2	9	3,5	2	2,3
Fünfsilbler	14	4,0	12	4,6	2	2,3
	347	100,0	259	100,0	88	100,0

21. Von den typen-combinationen in der langzeile sind die folgenden vertreten (M, d. i. 'Málaháttrvers', bezeichnet den fünfsilbler): A + A (39, Vǫl. sk. 9), A + C (29, Vǫl. sk. 11), C + A (16, Vǫl. sk. 2), C + C (16, Vǫl. sk. 4), B + A (11, Vǫl. sk. 2), A + D (9, Vǫl. sk. 2), M + C (6, Vǫl. sk. 1), A + B (5, Vǫl. sk. 1), E + A (4, Vǫl. sk. 2), E + C (4, Vǫl. sk. 2), M + A (4), A + F (3), B + C (3, Vǫl. sk. 1), D + A (3, Vǫl. sk. 1), F + A (3, Vǫl. sk. 1), F + C (3, Vǫl. sk. 1), A + E (2), A + M (2), C + D (2, beide in Vǫl. sk.), D + D (2, Vǫl. sk. 1). Nur je einmal kommen vor: B + B, B + D, B + F, C + E, D + C, E + E (Vǫl. sk.), F + B, F + D, M + D; es fehlen B + E, B + M, C + B, C + F, C + M, D + B, D + E, D + F, D + M, E + B, E + D, E + F, E + M, F + E, F + F, F + M, M + B, M + E, M + F, M + M.

22. Zum strophenbau ist zu bemerken, dass (in den eigentlichen Hdl wie in Vǫl. sk.) die sinnespause zwischen den beiden helmingar häufig nicht hergestellt ist, nämlich in str. 6. 7. 8 (*gumna þeira* ist apposition zu *jǫfra*, daher hinter z. 2 nicht ein semikolon, sondern ein komma zu setzen ist) 12. 21. 25. 26. 29. 35. 38. Überhaupt ist die zeilenbindung beliebt, allerdings nur die 'lose' ($1^{3.4}$ $3^{1.2}$ $4^{1.2}$ $6^{3.4}$ $7^{1.2}$ $8^{1.2}$ $9^{1.2}$ $11^{5.6}$ $17^{1.2}$ $19^{3.4}$ $25^{3.4}$ $39^{1.2}$ $40^{3.4}$), während die 'feste' nur zweimal sich findet ($9^{3.4}$ $37^{3.4}$).

23. Vierzeilige strophen sind die regel (die überschüssigen zeilen 27^5 29^5 30^5 sind gewiss mit recht gestrichen). Aber das zweizeilige stef in Vǫl. sk. (33. 36. 41) ist kaum anzutasten und von den 5 zeilen der str. 7 ist keine entbehrlich. Ebenso dürfen in der sechszeiligen str. 11 wegen 16 die zeilen 3, 4 nicht entfernt werden. Ob in 8 die schlusszeile ausfiel, ist zweifelhaft: nach der überlieferung muss man *gumna þeira* als apposition zu *jǫfra* fassen, darf also nach *døma* nicht stark interpungieren.

B. Alliteration und reim.

24. Doppelalliteration im 1. halbverse ist in allen typen (**F** ausgenommen) nicht selten.

In **A** alliterieren beide hebungen 29 mal (3^2 3^3 6^1 6^4 8^1 8^2 9^2 12^3 13^2 14^3 14^4 15^4 16^5 17^4 18^2 18^4 20^1 23^1 23^2 23^3 28^1 32^2 32^3 33^2 34^1 35^4 38^4 44^1 49^1), in **B** 3 mal (2^2 15^2 24^4), in **C** 4 mal (1^1 1^3 3^1 7^3), in **D** 5 mal (11^6 24^3 40^4 44^2 45^2; zum letzten vers vgl. jedoch oben § 14), in **E** 3 mal (13^3 14^1 39^2), in dem fünfsilbler (**M**) 5 mal (10^4 13^4 15^3 21^1 29^1). Einmal ruhen in einem **A2k** die reimstäbe auf hebung und nebenhebung: *ól ulf Loke* 42^1.

25. Gekreuzte alliteration (ab | ab) ist nur 2 mal (in einem langverse A + A und in einem langverse C + C nachzuweisen: *Þór mon (hon) blóta* | *þess mon (hon) biþja* 4^1, *hvat's hǫlþboret* | *hvat's hersboret* 11^5.

Anm. In dem verse 1^1 *vake mær meyja* | *vake mín vina* habe ich, wenn auch zweifelnd, die beiden halbzeilen als **C** bezeichnet, also die imperative als eingangssenkungen betrachtet; wollte man annehmen, dass sie am stabreime beteiligt sind (Grt $18^{2.3}$ trägt derselbe imperativ 2 mal hebung und alliteration), müsste man zwei **D**-verse statuieren und eine hypertrophische alliteration baa | ba annehmen, für die sich vielleicht in Vsp 66^2 (s. oben Vsp § 27 anm.) ein analogon findet.

Chiastische alliteration (ab | ba) findet sich 4 mal: *eige vas Gotþormr* | *Gjúka dóttar* 27^3, *þó vas bróþer* | *beggja þeira* 27^4, *þás í ráþe* | *at regen of þrjóte* 44^4, *skutosk þér fleire* | ***und*** *fyrerskyrto* 48^2.

26. Auf den 2. fuss der 1. halbzeile ist die alliteration in **A** 27 mal beschränkt:

4^4 5^1 5^2 5^3 5^4 6^2 9^1 10^2 10^3 12^1 19^3 22^3 24^1 25^1 26^1 30^1 30^3 38^2 38^3 39^1 40^3 43^4 44^3 45^1 47^4 48^1 51^3.

In **B** findet sich derselbe fall nur einmal: *vǫro þeir í hirþ* | (***Hrolfs ens gamla***) 22^4, und da diese anomalie so überaus selten ist, die besserung

dagegen keine schwierigkeiten macht, wird man zu dieser sich entschliessen dürfen (*í hirþ vǫro þeir* oder *es í hirþ vǫ́ro*). Von den 3 C-versen lassen sich zwei durch umstellung in correcte B verwandeln: *es hefr ver þinn* | (*í valsinne*) 6[3], *es kveþr ver minn* | (*í valsinne*) 7[2] (lies: *es ver þinn hefr, es ver minn kveþr*); der dritte: *varþ Loptr kviþogr* | (*af kono illre*) 43[3] teilt mit dem A-verse: *seinn es gǫltr minn* | (*goþveg troþa*) 5[3] und mit dem fünfsilbler: *Freyr átte Gerþe* | (*vas Gymes dótter*) 32[1] denselben reimfehler, und in diesen 3 fällen wird nicht verderbnis der überlieferung, sondern technisches ungeschick des dichters anzunehmen sein, der gegen die regel das erste nomen der halbzeile von der alliteration ausschloss.

Fehlerhaft ist es auch, dass 47[1]: *snuþu braut heþan* | *sofa lyster mik* in der 1. halbzeile der stabreim auf den imperativ gelegt wurde, da das adv. *braut* unzweifelhaft stärker betont werden musste. Eine verletzung der natürlichen betonung ist es ferner, dass 21[3]a: *skaltu til telja* | *skatna margra* die alliteration auf dem hilfsverbum ruht (den hauptton verlangte natürlich *til*); dass 30[4]a: *es síns bróþor* | *sló handbana* nicht die beiden nomina, sondern das poss. pron. und das verbum alliterieren; dass 46[1]b: *ber minnesǫl* | *mínom gelte* wiederum das schwachbetonte possessivum den stabreim trägt, und dass 47[4]a (= 48[4]a): *sem meþ hǫfrom* | *Heiþrún fare* gar die conj. *sem* die hebung erhalten hat.

27. Der endreim, der einmal zwei halbzeilen mit einander bindet (*nio bǫ́ro þann* | *nadgǫfgan mann* 37[3]) ist kaum beabsichtigt.

VII. Vǫlundarkviþa (289 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. Zum **typus A** gehören 129 halbzeilen (44,6 %).

Nebenhebung im 1. fusse vor nachfolgender länge (**A2l**) ist 16 mal bezeugt:

alvitr ungar (*unga* R) 1[2]a (= 4[5]a), *ørlǫg drýgja* 1[2]b (= 4[5]b), *dýrt lín spunno* 1[4]b, *ein nam þeira* 2[1]a, *hann sló goll rautt* 7[1]a, *þat spyrr Niþǫþr* 8[1]a, *bero hold steikja* 11[3]b, *ár brann hríse* 11[4]a, *Hlǫþvés dótter* 12[3]b, *alvítr unga* 12[4]a, *þá nam Bǫþvildr* 26[3]a, *þar fiþr* (*þú*) *belge* 36[2]a, *nú gengr Bǫþvildr* 38[3]a, *upp rís* (*tu*) *Þakráþr* 41[2]a, *þræll minn* (*enn*) *bazte* 41[2]b, *satt's þat Niþǫþr* 43[1]a.

Vor nachfolgender kürze (**A2k**) ist die nebenhebung auffallend selten (6 belege):

fǫgr mær fira 2[2]a, *veþreygr skyte* 5[1]b, *austr skreiþ Egell* 6[1]a, *allþurr fura* (die neueren herausgeber ändern: *allþurro fúrr*, wodurch ein E-vers entsteht) 11[4]b, *hvar gazt(u) Vǫlundr* 14[4]a (§ 4 anm.), *vel ek kvaþ Vǫlundr* 30[3]a.

2. Nebenhebung im 2. fusse kommt ebenfalls öfter vor (9 belege):

kallaþe (*nú*) *Niþǫþr* 14[3]a, *boren vas Hlǫþvé* 16[1]b, *kunn vas Ǫlrún* 16[2]a, *open vas illúþ* 21[2]a (= 24[2]a), *vaker þú Niþǫþr* 32[4]a, *vake ek ávalt* 33[1]a, *seg* (*þú*) *mér* (*þat*) *Vǫlundr* 34[1]a, *sótoþ it Vǫlundr* 42[4]a, *eina ǫgorstund* 43[3]a.

Nebenhebung in beiden füssen steht 7[1]a 8[1]a 26[3]a 38[3]a 41[2]a 43[1]a; 14[4]a 30[3]a (§ 1).

3. Verschleifungen sind zahlreich:

a) Auflösung der 1. hebung begegnet 14 mal:

Egel at verja 2[1]b, *stigo ór sǫþlom* 9[1]a, *sǫo* (*þeir*) *á baste* 9[3]a, *bero hold steikja* 11[3]b, *fjǫtor of spentan* 13[4]b, *hverer 'o jǫfrar* 14[1]a, *boren vas Hlǫþvé* 16[1]b, *open vas illúþ* 21[2]a (= 24[2]a), *segeþa meyjom* 22[3]a, *þoregak* (*at*) *segja*

27^{4a}, *vel ek kvaþ Vǫlundr* 30^{8a}, *vaker þú Níþǫþr* 32^{4a}, *vake ek ávalt* 33^{1a}, *saman í holme* 42^{4b} (= 43^{2b}).

b) Auflösung der 1. senkung findet sich 15 mal:

kvam þar af veiþe 5^{1a}, *lukþe hann alla* 7^{2a}, *kvánar ef hǿnom* 7^{4a}, *hugþe* (*hann*) *at hefþe* 12^{3a}, *visse* (*sér*) *á hǫndom* 13^{3a}, *kallaþe* (*nú*) *Níþǫþr* 14^{3a}, *tenn hǫnom teygjask* 18^{2a}, *kvǿmo* (*þeir*) *til kisto* 21^{1a} (= 24^{1a}, wo *þeir* auch in der hs. fehlt), *bróþer á bróþor* 23^{4a}, *bauge at hrósa* 26^{3b}, *bar* (*hann*) *hana bjóre* 29^{1a}, *verþak á fitjom* 30^{8b}, *kell mik í hǫfoþ* (die ursprüngliche lesung war gewiss: *kǫlomk í haufoþ*) 33^{3a}, *segþu mer* (*þat*) *Vǫlundr* 34^{1a}, *sǿtoþ it Vǫlundr* 42^{4a}.

c) Die von manchen dichtern ganz gemiedenen auflösungen im 2. fusse sind auch in unserem liede sehr selten: verschleifung der 2. hebung ist nur 2 mal belegt: *en enn nionda* 4^{3a}, *eina ǫgorstund* 43^{3a}; verschleifung der schlusssenkung nur einmal: *snimma kallaþe* 23^{3a}.

4. Überladung der 1. senkung ist meist durch streichung entbehrlicher wörter zu beseitigen:

sǫo (*þeir*) *á baste* 9^{3a}, *hugþe* (*hann*) *at hefþe* 12^{3a}, *sat* (*hann*) *svá lenge* 13^{1a}, *visse* (*sér*) *á hǫndom* 13^{3a}, *kallaþe* (*nú*) *Níþǫþr* 14^{3a}, *goll vas* (*þar*) *eige* 15^{1a}, *mank at* (*vér*) *meire* 15^{3a}, *orme* (*þeim enom*) *frána* 18^{1b}, *kvǿmo* (*þeir*) *til kisto* 21^{1a} (vgl. § 3 b), *bar* (*hann*) *hana bjóre* 29^{1a}, *svát* (*hón*) *í sesse* 29^{2a}, *seg* (*þú*) *mér* (*þat*) *Vǫlundr* 34^{1a}, *gakk* (*þú*) *til smiþjo* 36^{1a}, *þeirars* (*þú*) *gørþer* 36^{1b}, *þar fiþr* (*þú*) *belge* 36^{2a}. Nur 3 verse widerstreben dieser heilung: *settusk at hvílask* 1^{8b}, *settesk at hvílask* 32^{8b} und *sǿtom vit Vǫlundr* 43^{2a}.

Anm. Die überschüssige silbe nach der nebenhebung in dem verse 14^{4a}: *hvar gazt(u) Vǫlundr* ist unter keinen umständen zu dulden.

5. Für den versschluss ◡⏊ (ein zweisilbiges wort mit kurzer stammsilbe und schwerer ableitungssilbe) ist der eigenname *Vǫlundr* der einzige beleg (14^{4a} 30^{3a} 34^{1a}); vgl. die C-verse *en einn Vǫlundr* 6^{3a}, *at einn Vǫlundr* 8^{2a}, *fyr Vǫlunde* 11^{5b} und die D-verse *hals Vǫlundar* 3^{4b}, *kvǫn Vǫlundar* 35^{4b}. Die beiden silben können aber auch, wenn das metrum es erfordert, verschleift werden (in dem B-verse 39^{2b}: *né þik viljak Vǫlundr*). Nomina propria haben die dichter öfter gezwungen, von der regel abzuweichen.

6. Die nicht häufigen **A** mit auftakt (**aA**) sind unten (§ 18 a) unter den fünfsilblern aufgeführt.

7. Die zahl der **B-verse** beträgt nur 23 (7,9 %).

Normalverse ohne verschleifung finden sich nur 10:

á myrkvan viþ 4^{4b}, *of langan veg* 11^{2b}, *hón inn of gekk* 17^{2a}, *í Sævarstǫþ* 18^{5b} (= 20^{4b}); 18^{2b} 22^{2a} 28^{1a} 28^{4a} 42^{3b} 43^{1b}.

Anm. Der vers 22^{2a}: *ykr lætk þat goll* ist bedenklich, da die 1. hebung auf das periphrastische verbum gelegt ist (vgl. auch unten § 27), was durch eine umstellung leicht zu ändern wäre (*lætk goll þat ykr*).

8. Verschleifungen sind demnach verhältnismässig häufig.

a) Auflösung der eingangssenkung ist 7 mal belegt:

esa sá nú hyrr 17^{4a}, *es ór holte ferr* 17^{4b}, *komeþ einer tveir* 22^{1a}, *komeþ annars dags* 22^{1b}, *ok at skjaldar rǫnd* 35^{2b}, *ok at mækes egg* 35^{3b}, *esat svá maþr hǫr* 39^{3a}. Diesen versen wird man 39^{2b}: *né þik viljak Vǫlundr* (vgl. oben § 5) anreihen dürfen, da die beiden unbetonten wörtchen

beim vortrage gewiss gedrückt werden konnten. Sehr befremdlich ist dagegen die dreisilbige eingangssenkung 39[8]b: *at þik af heste take*; eine änderung (*at af mar þik take*?) ist aber kaum angängig, s. unten § 27.

b) Verschleifung der 2. hebung (von den meisten dichtern gemieden) kommt 3 mal vor:

œ fjarre borenn 19[4]b, *til smiþjo borenn* 19[5]b, *né þik viljak Vǫlundr* 39[2]b (s. oben unter a).

Anm. Die nur einmal bezeugte zweisilbige und nicht verschleifbare binnensenkung (*af heilom hvat varþ* 34[4]a) beruht gewiss auf einem fehler der überlieferung; es ist ohne zweifel zu lesen: *hvat af heilom varþ*.

9. Zwei erweiterte B (B*) sind unten § 18 b unter den fünfsilblern eingereiht.

10. Von den 63 **C-versen** (21,9 %) gehören 17 zu **C2** (2. hebung auf kurzer silbe):

ok umb sǫosk 5[4]b, *en einn Vǫlundr* 6[3]a, *í Ulfdǫlom* 14[5]b; 6[3]b (= 8[3]b) 8[2]a 12[4]b 13[1]b 13[2]a 15[4]a 19[1]a 20[3]b 21[2]b 21[4]b 24[2]b 24[4]a 29[2]b 39[1]b. — **C3** (1. hebung auf kurzer silbe — vor schwerer ableitungssilbe —) ist nur einmal bezeugt: *fyr Vǫlunde* 11[5]b (vgl. oben § 5).

Anm. Ob 19[1]a hierher gehört, ist zweifelhaft, da die langzeile ohne alliteration überliefert ist: *skínn Níþaþe | sverþ á linda*. Das wahrscheinlichste ist jedoch, dass *sverþ* ein ungewöhnlicheres synonymon (*narr*?) verdrängt hat.

11. Nebenhebung auf der schlusssilbe (diese ist dann 2. glied eines compositums oder schwere ableitungssilbe) kommt 5 mal vor (und zwar nur in eigennamen!):

en suþr Slagfiþr 6[2]a, *en einn Vǫlundr* 6[3]a, *at einn Vǫlundr* 8[2]a, *nú berr Bǫþvildr* 19[6]a, *es þat satt Bǫþvildr* 42[3]a.

12. Verschleifungen sind nur im 1. fusse gestattet.

a) Auflösung der eingangssenkung findet sich 7 mal:

sat í Ulfdǫlom 6[3]b (= 8[2]b), *sat á berfjalle* 12[1]a, *være* (*hón*) *aptr komen* 12[4]b, *at it mik fyndoþ* (das *it* ist entbehrlich) 22[4]b, *ok und fen fjǫtors* 24[4]a, *nema þér einom* 27[4]b, *eþa jóþ eigem* 35[7]a.

b) Auflösung der 1. hebung ist 15 mal bezeugt:

of koma gørþe 7[4]b, *at salar gafle* 9[1]b, *á Grana leiþo* 15[1]b, *ok seteþ* (*hann*) *síþan* 18[5]a (vgl. unten § 13 anm. 2), *sem hagast kunnak* 19[2]b, *es* (*þeim*) *mǫgom sýndesk* 21[3]b, *of gefet verþa* 22[2]b, *es brotet hafþe* 27[3]b, *at sama hófe* 28[4]b, *ok fǫþor reiþe* 31[2]b, *siz* (*mína*) *sono dauþa* 33[2]b, *at viþ Vǫlund dømak* (s. § 13 anm. 1) 33[4]b, *at bana verþer* 35[5]b, *at þik neþan skjóte* (§ 13) 39[4]b, *viþ fǫþor røþa* 41[4]b.

c) Beide verschleifungen neben einander kommen nur einmal vor: *es und skǫrom vǫ́ro* 25[1]b (= 37[1]b).

13. Überladung der eingangssenkung lässt sich oft durch streichung entbehrlicher wörter beseitigen:

es (*sá*) *seggr átte* 9[4]b, *es* (*þeir*) *af léto* 10[2]b, *være* (*hón*) *aptr komen* 12[4]b, *at* (*hann*) *sofnaþe* 13[1]b, *ok* (*hann*) *vaknaþe* 13[2]a, *ok* (*hann*) *Bǫþvildar* 18[3]a, *ok* (*hann*) *sló hamre* 20[1]b, *es* (*þeir*) *í sǫo* 21[2]b, *es* (*þeim*) *mǫgom sýndesk* 21[3]b, *es* (*þeir*) *í lito* 24[2]b, *siz* (*mína*) *suno dauþa* 33[2]b, *þót* (*vér*) *kvǫ́n eigem* 35[6]a. Ein paar verse lassen sich nicht in dieser weise heilen: *es mik meirr trege* 39[1]b, *at þik neþan skjóte* 39[4]b, *es þat satt Bǫþvildr* 42[3]a; doch handelt es sich auch hier um unbetonte wörter, die beim vortrage gedrückt werden konnten.

Anm. 1. Im verse 33[4]b: *at ek viþ Vǫlund døma*, der eine dreisilbige

eingangssenkung hat, lässt sich dieselbe wenigstens auf 2 silben reducieren (*at viþ V. dømak*), und v. 19[3]b: *sem mer høgst þótte* wird das personalpron. dem verbum als enclitica anzuhängen sein (*sem h. þóttomk*).

Anm. 2. Zu streichen ist wohl auch in 18[5]a das pron., das zwischen die beiden hebungen sich eingeschlichen hat: *ok seteþ* (*hann*) *siþan*. Andernfalls müsste, was weniger wahrscheinlich ist, der vers als ein aA gefasst werden.

14. Verse, in denen der 1. hebung 2 silben vorausgehen, von denen die erste einen deutlich erkennbaren nebenaccent hat, sind als erweiterte **C** (C*: ⏊x⏊ | ⏊x) zu betrachten; sie sind unten § 18 c zu den fünfsilblern gestellt.

15. Normale **D-verse** sind selten (10 belege = 3,4 %). Unter ihnen ist das regelmässige **D1** nur zweimal belegt: *sló* (*hann*) *brjóstkringlor* 26[2]a, *slók brjóstkringlor* 38[2]a; häufiger (4 fälle) ist **D1nk**: *eins saknaþe* 12[2]b, *hvatt Níþaþe* 20[2]b, *syner Níþaþar* 20[4]a, *kvǫn Níþaþar* 25[4]b (= 32[1]b); dazu kommen noch zwei verse mit kurzer erster hebung (**D1h2k**): *hals Vǫlundar* 3[4]b, *kvǫn Vǫlundar* 35[4]b (s. oben § 5). **D2** kommt nur zweimal vor: *lind bauga vel* 7[2]b, *drifo unger tveir* 20[3]a. — Verschleifung findet sich nur zweimal auf der 1. hebung: *drifo unger tveir* 20[3]a, *syner Níþaþar* 20[4]a.

Anm. 26[2]a (s. oben) ist wohl eher durch streichung des pron. zu einem gewöhnlichen D1 zu machen (vgl. 38[2]a), als zu den erweiterten D* zu rechnen, die unten § 18 d unter den fünfsilblern eingereiht sind.

16. Auch die normalen **E-verse** sind nur schwach vertreten (11 fälle = 3,8 %). Zweifelfreie **E1** sind nur die drei: *svanfjaþrar dró* 3[1]b, *sjau vetr at þat* 4[1]b, *endlangan sal* 9[2]b (= 17[2]b 32[2]b); dazu käme noch 5[3]a: *Slagfiþr ok Egell*, in dem die sonst verpönte verschleifung der schlusshebung nur durch die notwendigkeit, auch den zweiten eigennamen noch unterzubringen, entschuldigt werden kann, und 20[2]a: *vél gørþe* (*hann*) *heldr*, wo das pron. zu streichen ist (vgl. zu diesem verse unten § 29). **E2** sind die beiden verse: *sníþeþ ér hann* 18[4]a und *sofna ek minst* 33[2]a; dazu kommen jedoch noch 4 andere, die durch streichung überflüssiger wörter auf das gewöhnliche mass zu bringen sind: *bíþka* (*ek*) *þess bót* 19[7]a, *vilnomk* (*ek*) *þess nú* 33[4]a, *eiþa skalt*(*u mér*) *áþr* 35[1]a, *mæltera* (*þú þat*) *mál* 39[1]a.

Anm. Die erweiterten E* sind unten § 18 e unter den fünfsilblern aufgezählt.

17. **Typus F** zählt 7 verse (2,4 %), von denen jedoch mehrere bedenken erregen.

Zweifelfrei sind nur 2: *viljalauss* 13[2]b (= 33[1]b) und *Kíars dótter* (verschleifung der 1. hebung) 16[2]b. Die 3 mal belegte halbzeile *Njara dróttenn* 8[1]b (= 14[3]b 32[4]b) könnte auch als A angesehen werden (wenn das *j* nicht als halbvocal, sondern als vocal gesprochen wurde: ⏊͜xx | ⏊x); *gekk brúnnar* (*brúnne* R) 11[3]a dürfte durch einfügung des pron. *hann* zu einem **A**-verse zu machen sein, wie 29[2]a *nú hefk hefnt* bereits von Sijmons, der *hefnt* durch *hefnder* ersetzte, in ein **A** gewandelt wurde. Unbedingt notwendig ist die einfügung der präpos. *á* 23[3]b: *seggr [á] annan* (vgl. 23[4]a). Zweifelhaft ist

es dagegen, ob 18^{4b}: *sina magne* das erste nomen in *sinva* geändert werden darf, da *sin* im altnord. niemals als *wō*-stamm erscheint.

18. Die zahlreichen fast durchweg unverdächtigen **fünfsilbler** (44 belege = 15,8 %) liefern den beweis, dass die Vkv einer zeit entstammt, welche die strenge silbenzählung noch nicht durchgeführt hatte, also der entstehung des regelmässigen fornyrþislag und des málaháttr vorausliegt. Diese fünfsilbler lassen sich in folgende typen ordnen:

a) **A-verse** mit auftakt (**aA**) mit 5 belegen:

viþ enn skarþa mána 8^{4b}, *né brúþe minne* 35^{5a}, *en hann á salgarþ* (nebenhebung im 2. fusse) 32^{3a}, *en ókátr Níþoþr* (nebenhebung in beiden füssen) 40^{2a}; dazu als 5. vers: *at være goll rautt* 21^{4a}, der jedoch rhythmisch so verunglückt ist, dass man ihn dem dichter schwerlich zutrauen kann: ich schrieb daher in meiner ausgabe *goll rautt vesa*.

b) Erweiterte **B-verse** mit nebenaccent auf der ersten der beiden der 1. hebung vorausgehenden silben (B*: ⊥̀x⊥́ | x⊥́) — nur 2 fälle —: *þær á sævarstrond* 1^{3a}, *gengo út ok inn* 5^{4a}.

c) Gleichartige erweiterte **C-verse** (C*: ⊥̀x⊥́ | ⊥́x) mit 12 belegen:

gengo inn þaþan 9^{2a}, *ok* (*auk*?) *þeir af tóko* 10^{1a}, *ok* (*auk*?) *þeir á léto* 10^{1b}, *sá's mér fránn mæker* 19^{4a}, *gongom baug sea* 23^{4b}, *sende* (*hann*) *kunnegre* 25^{4a}, *þvít hann betr kunne* (*þvít*, das Sijmons streichen möchte, ist kaum zu entbehren) 29^{1b}, *þeims mik Níþaþar* (falls es nicht vorzuziehen wäre, die langzeile zu ändern: *es Níþaþar* | *nómomk rekkar*) 30^{4a}, *tregþe for friþels* 31^{3a}, *sendak kunnegre* 37^{4a}, *gange* (*ganga* **R**) *fagrvareþ* 41^{4a}.

d) Erweiterte **D-verse** (nur D1: ⊥́x | ⊥̀⊥x ist bezeugt) mit 9 belegen:

dróser suþrónar 1^{4a}, *Volundr líþande* (auch im 1. fusse nebenhebung) 11^{2a}, *viþr enn vindþurre* 11^{5a}, *sékka þann Volunde* (verschleifung im 1. fusse) 19^{5a}, *selde Níþaþe* 25^{2b}, *sende Boþvilde* 26^{2a}, *seldak Níþaþe* 37^{2b}, *sendak Boþvilde* 38^{2b}, *biþ þú Boþvilde* (die streichung von *þú* ist nicht notwendig) 41^{3a}.

Anm. Der vers 41^{3b}: *meyna bráhvíto* ist fehlerhaft überliefert, was der angehängte artikel und die ausschliessung des ersten nomens von der alliteration beweisen; es ist sicher zu lesen: *ena bráhvíto*.

e) Erweiterte **E-verse.** Beide untertypen sind vertreten:

α) **E*1** (⊥́⊥̀x | ⊥́x) mit 9 belegen:

myrkviþ í gognom 1^{1b}, *sale fundo auþa* (verschleifung der 1. hebung) 5^{3b}, *sjau hundroþ allra* 9^{4a}, *Hlaþguþr ok Hervor* (auch im 2. fusse nebenhebung) 16^{1a}, *ámon ero augo* (verschleifung der binnensenkung) 18^{1a}, *sveip* (*hann*) *útan silfre* 25^{2a}, *hléjande Volundr* (auch im 2. fusse nebenhebung) 31^{1a}, *grátande Boþvildr* (ebenso) 31^{2a}, *sveipk útan silfre* 37^{2a};

β) **E*2** (⊥́x⊥̀ | ⊥́x) mit 8 belegen:

meyjar flugo sunnan (verschleifung der nebenhebung) 1^{1a}, *onnor vas svanhvít* (auch im 2. fusse nebenhebung) 3^{1a}, *skilder bliko þeira* (verschleifung der nebenhebung) 8^{4a}, *fjarre hykk várt land* (auch im 2. fusse nebenhebung) 15^{2a}, *sat* (*hann*) *né* (*hann*) *svaf ávalt* (auch im 2. fusse nebenhebung) 20^{1a}, *fjolþ vas þar menja* (wahrscheinlich fehlerhaft überliefert, s. unten § 29) 21^{3a}, *allra nema einna* 29^{4a}, *úte stendr kunneg* 32^{1a}.

19. Endlich finden sich auch 2 **sechssilbler** (0,7 %), die 8^3 zu einer langzeile verkoppelt sind: *nóttom fóro segger* | *negldar vóro brynjor*. Es kann keinem zweifel unterliegen, dass diese

Digitized by Google

beiden verse mit bewusster absicht von dem dichter gebildet sind, der lautmalend, um die phantasie des zuhörers anzuregen, das langsame klippklapp der hufschläge in diesen schweren trochäen nachahmte.

20. Von den typen-combinationen zur bildung der langzeile ist A + A (38) der häufigste; es folgen A + C (23), C + A (15), C + C (9), E + A (8), C + B (5), E + C (5), A + D (4), B + A (4), E + D (4), A + B (3), B + B (3), B + C (3), D + B (3), D + C (3), E + E (3), A + F (2), B + E (2), C + D (2), D + D (2), F + A (2); nur einmal vertreten sind A + E, C + E, C + F, D + A, E + F, F + C und sechssilbler + sechssilbler. — Die fünfsilbler (aA, B* usw.) sind hier von den einfachen typen A—E nicht getrennt.

Es fehlen B + D, B + F, D + E, D + F, E + B, F + B, F + D, F + E, F + F.

21. Verstösse gegen die natürliche betonung sind selten. Die conjunction *en*, die eigentlich nur in der senkung stehen darf (so 6^{2a} 6^{3a} 25^{1a} 32^{3a} 40^{2a}) ist mehrmals (was vereinzelt auch in anderen gedichten — Þrk HHI Sg Od Akv — begegnet) in die hebung gesetzt (3^{3a} 4^{2a} 4^{3a} 13^{4a} 25^{3a} 26^{1a}). Direct fehlerhaft ist die 2 mal bezeugte starke betonung des pron. pers.: *ok mik bundo* 14^{2b}, *þás ér kunneþ* 35^{6b}, sowie dass 35^{4a} (*at þú kveljat*) die conjunction *at* die hebung trägt: hier wird eine änderung des überlieferten textes (*at kveler eige*) notwendig sein. Vgl. auch unten § 28.

22. Charakteristisch für Vkv ist die ausgesprochene vorliebe für das enjambement, das den gedanken an ausländische (ags.) muster nahelegt.

'Lose' und 'feste' bindung wechseln mit einander: jene findet sich $1^{1.2}$ $2^{3.4}$ $4^{4.5}$ $5^{1.2}$ $9^{3.4}$ $10^{1.2}$ $11^{1.2}$ $12^{3.4}$ $21^{3.4}$ $22^{3.4}$ $23^{3.4}$ $29^{3.4}$ $30^{3.4}$ $38^{3.4}$; diese $3^{3.4}$ $7^{3.4}$ $12^{1.2}$ $14^{1.2}$ $14^{4.5}$ 25^{1-4} ($= 37^{1-4}$) $26^{1.2}$ ($= 38^{1.2}$). In 25 (37) und 35 läuft die construction durch die ganze strophe hindurch. Daher ist auch die sinnespause zwischen den beiden helmingar öfter nicht beobachtet; sie fehlt str. 5. 6. 25 (37). 35.

23. Bemerkenswert ist auch, dass in keinem eddischen liede so häufig wie hier ganze strophen, halbstrophen, langzeilen und halbzeilen unverändert oder mit geringen abweichungen wiederholt werden: $24^{3.4} + 25 + 26^{1.2} = 36^{3.4} + 37 + 38^{1.2}$ (die erzählung ist nur in directe rede verwandelt); $21^{1.2} = 24^{1.2}$; $42^{3.4} = 43^{1.2}$ (die antwort wiederholt die ausdrücke der frage); $1^2 = 4^5$; $5^1 = 11^1$; $6^3 = 8^2$; $9^2 = 17^2 = 32^2$; $31^1 = 40^1$; $13^{2b} = 33^{1b}$; $14^{3b} = 32^{4b}$; $14^{4b} = 34^{1b}$; $18^{5b} = 20^{4b}$. Vgl. auch die variation des ausdruckes $19^{2.3}$ $43^{4.5}$.

24. Ob in dem ursprünglichen liede die vierzeiligkeit der strophe streng durchgeführt war, erscheint höchst zweifelhaft. Jedenfalls lassen sich die überschüssigen zeilen nicht überall ohne

gewalttätigkeit entfernen ($35^{2.3}$ und 43^{5} würde man z. b. ungern missen und in str. 19 ist gewiss nur z. 5 eine interpolation).

B. Alliteration und reim.

25. Doppelalliteration in der 1. halbzeile kommt in allen typen (mit ausnahme des normalen **D** und des **F**) vor:

in **A** 1^{2a} (= 4^{5a}) 4^{1a} 4^{2a} 6^{1a} 12^{1a} 12^{4a} 14^{5a} 15^{3a} 18^{2a} 21^{1a} (= 24^{1a}) 21^{2a} (= 24^{2a}) 23^{4a} 25^{3a} 29^{1a} 29^{2a} 30^{3a} 43^{3a}; in **B** 5^{4a} 39^{2a}; in **C** 6^{2a} 10^{2a} 15^{4a} 18^{5a} 19^{6a} 24^{4a} 35^{7a}; in **E** 19^{7a} 35^{1a} 39^{1a}; in **C*1** 31^{3a}; in **D*1** 11^{5a} 41^{3a}; in **E*1** 16^{1a} 18^{1a} 25^{2a} 37^{2a}; in **E*2** 20^{1a} 29^{4a}.

Gekreuzte alliteration (ab | ab) ist 5 mal bezeugt (5^{3} 9^{4} 26^{2} 28^{3} 38^{2}), chiastische (ab | ba) 3 mal (3^{4} 11^{2} 32^{3}).

26. Nicht selten ist es, dass in der 1. halbzeile von **A** nur die 2. hebung alliteriert:

3^{3a} 4^{3a} 5^{1a} 7^{1a} 8^{1a} 9^{1a} 9^{3a} 13^{3a} 13^{4a} 14^{1a} 14^{3a} 14^{4a} 19^{2a} 19^{3a} 21^{4a} (vgl. jedoch oben § 18 a) 26^{1a} 26^{3a} 32^{4a} 36^{2a} 38^{3a} 39^{5a} 41^{2a}.

Anm. Die halbzeile 35^{4a}: *at þú kveljat* ist gewiss nicht richtig überliefert (s. oben § 21) und sehr bedenklich sind auch die 3 zweiten halbzeilen von 16^{1}, 36^{1} und 40^{2}, in denen die zweite hebung den stabreim trägt. 16^{1b} (*boren vas Hlǫþvé*) habe ich bereits in meiner ausgabe geändert (*Hlǫþvé bornar*) und auch die anderen beiden verse werden zu berichtigen sein: 36^{1b} (*þeirar er þú gørþer*) ist vermutlich zu lesen: *es sjalfr gørþer* und 40^{2b} (*sat þá epter*): *þar epter sat.*

27. Auch in **B** hat 3 mal die letzte silbe der 1. halbzeile allein stabreim: *esa sá nú hýrr* 17^{4a}, *ykr lǽtk þat goll* 22^{2a} (vgl. jedoch oben § 7 anm.), *esat svá maþr hǫr* 39^{3a}. Änderungen von 17^{4} und 39^{3} sind jedoch kaum rätlich: in dem letzten verse ist es zwar auffallend, dass das subst. von der alliteration ausgeschlossen ist, aber den stärksten accent trägt offenbar das adj. und das wort *maþr* hat öfter so viel von seinem bedeutungsinhalt eingebüsst, dass es nur noch pronominale geltung hat (s. z. b. Sg 50^{3}). Vgl. oben § 8 a.

28. Verse, in denen nur die 2. hebung alliteriert, finden sich auch in **C**, und zwar 3 im 1. halbverse: *sneiþ af haufoþ* 24^{3a}, *en þǽr skálar* 25^{1a} (= 37^{1a}), *sneiþk af haufoþ* 36^{3a}. Im 2. halbverse ist dasselbe nur 2 mal der fall: *ok mik bundo* 14^{2b}, *þás ér kunneþ* 35^{6b}; beide verse sind auch wegen der sinnwidrigen betonung des pers. pron. bedenklich (§ 21) — lies: *ok bundo mik? þás kunneþ ér?*

29. In **E** trägt einmal gegen die regel die schlusshebung allein den stabreim: *vél gørþe* (*hann*) *heldr* 20^{2a}. Dieser vers erregt auch dadurch anstoss, dass das an der spitze stehende nomen von der alliteration ausgeschlossen ist, aber eine plausible heilung hat sich noch nicht finden lassen. Minder bedenklich sind zwei E*2, in denen die 2. hebung der 1. halbzeile allein alliteriert: *Ǫnnor vas svanhvít* 3^{1a}, *úte stendr kunneg* 32^{1a}; ein dritter beleg ist jedoch ohne frage verderbt: *fjǫlþ vas þar menja* 21^{3a} (lies: *þar vas menja fjǫlþ*).

30. Von sonstigen verstössen gegen die reimtechnik ist zu notieren, dass 22^{4b}: *at* (*it*) *mik fyndeþ* die alliteration auf das pers. pron. *mik* gelegt ist, und dass die conjunction *en*, die sonst nur in der senkung zu stehen pflegt (§ 21) 2 mal sogar an der alliteration teilnimmt: *en enn átta* 4^{2a}, *en ór augom* 25^{3a}. Einmal hat es sich auch der dichter gestattet, auf die negat. *né*, die er sonst (22^{3b} 35^{5a} 39^{2a}) in die senkung setzt, hebung und stabreim zu legen: *né svá ǫflogr* | *at þik neþan skjóte* 39^{4}.

VIII. Helga kviþa Hjǫrvarþssonar (194 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. **Typus A** zählt 109 halbzeilen (56,2 %), darunter 3 **A2l** (*ǫrn gól árla* 6^{3a}, *sverþ veitk liggja* 8^{1a}, *buþlungr sá's vas* 39^{2a}) und 8 **A2k** (*Hjǫrvarþs konor* 1^{3b}, *Sǽmorn vaþa* 5^{3b}, *verþr naþr hala* 9^{4b}, *heilráþr konungr* (§ 2) 10^{1b}, *ǫlmǫl Heþenn* 33^{2a}, *Hjǫrvarþs syne* 38^{1b}, *hinztr fundr vesa* 40^{2b}, *Hjǫrvarþs sonar* 43^{3b}.

2. Nebenhebung im 2. fusse ist selten (4 belege): *monk ef mik buþlungr* (s. unten § 4) 2^{3a}, *kjósat* (*tu*) *Hjǫrvarþ* 3^{1a}, *estat* (*tu*) *Hjǫrvarþr* 10^{1a}, *heilráþr konungr* 10^{1b}. Der letzte vers ist der einzige beleg für die form ◡⊥ im 2. fusse von **A2k**.

3. Verschleifungen sind nicht allzu häufig.

a) Auflösung der 1. hebung ist nur 3 mal bezeugt: *mara þraut óra* 5^{2a}, *fiǫndom þínom* 34^{4b}, *Sigar at ríþa* 36^{1b}.

b) Auflösung der 1. senkung ist häufiger (11 fälle):

mondu viþ Atla (eine änderung — die neueren herausgeber schreiben mit Sievers: *mont viþ Atla* — ist wohl unnötig) 2^{1a}, *né enar fǫgro* 3^{2a}, *þá vas oss synjat* 5^{4a}, *sǫnn mono verþa* 33^{1b}, *þá má at góþo* 33^{6a}, *sjalfa at mǽla* 37^{2b}, *sjá mon í heime* 40^{2a}, *hjarta et nǽsta* 40^{4b}, *myndega* (*ek*) *losteg* 42^{8a}, *kystu mik Sváva* (streichung des suffigierten pron. ist unnötig) 43^{1a}. Hierher gehört schliesslich wohl auch 3^{4a} (s. 3, c).

c) Auflösung der schlusssenkung kommt nur éinmal vor (3^{4a}) und wird, da der rhythmus der langzeile (*kaupom vel saman* | *þat's vina kynne*) nicht befriedigt, durch umstellung zu beseitigen sein (*vel saman kaupom*, s. unten § 17).

4. Überladung der 1. senkung ist immer durch streichung überflüssiger wörter zu heilen:

kjósat (*tu*) *Hjǫrvarþ* 3^{1a}, *siþ mont* (*mundu* R) *Helge* 6^{1a}, *estat* (*tu*) *Hjǫrvarþr* 10^{1a}, *hvat kant*(*u*) *segja* 31^{1b}, *sagþer* (*þú*) *Helge* 34^{1a}, *fell* (*hér*) *í morgon* 39^{1a}, *heil ves* (*verþú* R) *Sváva* 40^{1a}, *hug skalt*(*u*) *deila* 40^{1b}, *myndega* (*ek*) *losteg* 42^{8a}. In v. 2^{3} (*monk ef mik buþlungr* | *blóta vilde*) ist die zweisilbige senkung gewiss nicht, wie Sievers (Beitr. 6, 335) wollte, dadurch zu beseitigen, dass man das enklitische *-k* in *monk* streicht und *mon ef* verschleift — denn das verbum *mon* vertritt einen ganzen hauptsatz und zwischen ihm und dem den nebensatz einleitenden *ef* muss notwendigerweise eine pause liegen — vielmehr ist das *mik* in die 2. halbzeile zu versetzen: *monk, ef buþlungr* | *blóta mik vilde*.

5. **Typus B** ist durch 15 halbzeilen (7,7 %) vertreten. Normal sind darunter die folgenden 5: *þeims eiga getr* 9^{2b}, *en Hróþmarr skal* 11^{1a}, *es røkvet vas* 35^{1b}, *hón visse þat* 35^{3a}, *þót þetta sinn* 39^{4a}. An stelle der binnensenkung erscheint 2 mal nebenhebung (schwere ableitungssilbe): *þærs buþlungr á* 3^{3b}, *es buþlungr vas* 43^{4a}.

6. Verschleifung auf der eingangssenkung ist nur éinmal überliefert: *eþa sverþ of beit* 38^{3b}, aber 2 weitere verse, die ohne zweifel fehlerhaft überliefert sind, dürfen hier eingereiht werden: *hǫfomk* (*mik hefir* **R**) *miklo gløpr* 32^{1a}, *eromk if* (*if er mér* **R**) *á því* 33^{5a} (unwahrscheinlicher ist ein **E**-vers: *if's mér á því*)..

7. Überladene eingangssenkung ist sonst stets durch streichung überflüssiger wörter zu beseitigen:

þót (*tu*) *harþan hug* 6^{4a}, *alz* (*þú*) *bjóþa ræþr* 7^{2b}, *en* (*þeir*) *angr viþ þik* 10^{4a}. — 38^{8a} *ef hann sær of lék* darf das pron. nicht getilgt werden; die 2-silbige eingangssenkung wird dadurch erträglich, dass das zweite wort mit dem hauchlaut *h* beginnt.

Anm. Ein unmöglicher vers ist 2^{4a}: *ok kýs ek þaz ek vil*, der jedoch durch zweimalige herstellung des bragarmál leicht zu heilen ist: *ok kýsk þats vilk.*

8. Die zahl der **C**-verse beträgt 49 (25,3 %), darunter 20 **C2** (2. hebung auf kurzer silbe):

né hans suno 3^{1b}, *frá grams bue* 4^{2b}, *an fimm tøgo* 8^{2b}; ferner 1^{3a} 5^{1a} 6^{8b} 7^{4b} 10^{2b} 10^{3a} 31^{1a} 31^{4a} 33^{4b} 33^{5b} 34^{4a} 36^{2a} 37^{4a} 38^{2a} 40^{4a} 43^{8a}.

9. Verschleifungen sind nur im 1. fusse gestattet:

a) Auflösung der eingangssenkung findet sich 6 mal:

hǫfom erfiþe (*erfi ok* **R** ist nur schreibfehler!) 5^{1a}, *nema þik hafak* (*nema ek þik hafa* **R**) 7^{4b}, *en á valbǫsto* 9^{4a}, *skylak þar koma* 33^{4b}, *at ek aptr koma* (die neueren herausgeber ändern ohne zwingende notwendigkeit: *at aptr komak*) 33^{6b}, *tea buþlunge* 40^{3a}.

b) Auflösung der 1. hebung ist 18 mal bezeugt:

i munarheime 1^{2b} (= 42^{1b}), *ór konungs garþe* 2^{4b}, *þat's vina kynne* 3^{4b}, *ef hǫnom Sigrlinn* (s. unten § 11) 4^{3a}, *á megenfjalle* 5^{2b}, *es* (*vér*) *hafa vildom* 5^{5b}, *né Rǫþolsvǫllom* 6^{2b}, *í Sigarsholme* 8^{1b}, *ok varet golle* 8^{4b}, *at bragarfulle* 32^{4b}, *at Heþenn være* 34^{1b}, *ok gjafa stórra* 34^{2b}, *at vegenn munde* 35^{3b}, *á Sigarsvǫllom* 35^{4b}, *at Frekasteine* 39^{1b}, *ok jǫfor ungan* 41^{4a}, *at liþenn fylke* 42^{8b}, *né Rǫþolsfjalla* 43^{2b}.

c) Beide verschleifungen neben einander kommen nur éinmal vor: *ena konungborno* 32^{3b}.

10. Überladung der eingangssenkung ist mehrmals durch streichung entbehrlicher wörter zu beseitigen:

es (*vér*) *hafa vildom* 5^{5b}, *ef* (*þú*) *æ þeger* 6^{3b}, *nema þik hafak* (*nema ek þik hafa* **R**) 7^{4b}, *lézt*(*u*) *eld eta* 10^{3a}, *ef* (*hón*) *vill finna* 36^{4a}, *ef* (*þú*) *vill míno* 41^{2a}, *úþr* (*ek*) *hefnt hefek* 43^{3a}.

Anm. *Þó ero haglegar* 1^{3a} ist nur ein schreibfehler: das sinnlose *ero* muss gestrichen werden (im übrigen ist für mich die besserung von Bj. M. Ólsen: *þót haglegar . . . þykke* überzeugend). *etke eyrende* 5^{1b} halte ich für höchst bedenklich: *etke* ist gewiss durch *né* zu ersetzen. — Als vers mit 2-silbiger eingangssenkung bliebe dann nur noch 31^{4a}: *ok est einn komenn*

übrig, aber hier hat der vorschlag von Sijmons (*hví 'st einn komenn*) vermutlich das richtige getroffen.

11. Eine nebenhebung (statt der schlusssenkung) hat der vers 4^{3a}: *ef hǫnom Sigrlinn* (§ 9, b); der eigenname entschuldigt die singularität.

12. Unter den 8 **D**-versen (4,1 %) findet sich nur éin beleg für das normale **D1**: *jǫfor ókunnan* (verschleifung der 1. hebung) 42^{4a}, und ebenso nur éiner für **D2**: *brúþr gráttattu* 41^{1b}. Die 6 übrigen gehören alle zu dem typus **D1nk**:

fogl fróþhugaþr 2^{2a}, *ríkr rógapaldr* 6^{2a}, *brúþr bjartlitoþ* 7^{2a}, *ormr dreyrfaeþr* (*-fáþr* **R**) 9^{3b}, *folks odvite* 10^{2a}, *biþ bráþlega* 36^{3a}.

13. Die 13 **E**-verse (6,7 %) gehören sämtlich zu dem typus **E1**:

Iþmundar son 2^{1b}, *gollhyrndar kýr* 4^{2a}, *atkvǽþom vel* 7^{3b}, *þikk* (*þigg ek* **R**) *eige þat* 7^{4a}, *vígnesta bǫl* 8^{4a}, *góþs verþr frá þér* 34^{2a}, *fljóþ eitt es hann* 35^{2a}, *Sigrlinnar sunr* 35^{4a}, *mǽlt hafþak þat* 42^{1a}, *kømk eige áþr* 43^{1b}, *Rogheims á vit* 43^{2a}. Dazu 2 verse mit verschleifung der eingangshebung: *sakask eige þú* 33^{1a}, *gørask slíkt ef skal* 33^{6b}.

14. Für die zusammenstellung der langzeile ergibt sich folgendes bild: von den vorkommenden combinationen ist A + A die häufigste (27), es folgen C + A (20), A + C (16), E + C (7), B + A (6), A + E (4), A + B (3), B + C (3), D + A (3), A + D (2), E + A (2); nur éinmal vertreten sind B + B, C + C, D + B, D + C, D + E; es fehlen B + D, B + E, C + B, C + D, C + E, D + D, E + B, E + D, E + E.

15. Verstösse gegen die natürliche betonung sind nicht häufig. *né*, das 3^{1b} 6^{2b} in der senkung steht, ist 3^{2a} in die hebung gesetzt, was sich verteidigen lässt ('auch nicht die frauen des fürsten'). Ein paarmal ruht die hebung auf rhetorisch nicht accentuiertem pronomen: *ek hef kørna* | *ena konungborno* (lies: *þvít kørna hefk*?) 32^3, *mér hefr stiller* | *stefnt til eyrar* 33^3, *mik hefr Helge* | *hingat sendan* 37^1. 41^3 (*at þú Heþne* | *hvílo gørver*) ist weder *at* noch *þú* befähigt eine hebung zu tragen (lies: *at Heþne þú*?).

16. Das ursprüngliche gedicht hatte gewiss nur vierzeilige strophen; die dieser mass überschreitenden strophen 5 und 33 sind offenbar erst durch spätere interpolation erweitert. Enjambement ist sehr häufig: 'feste' bindung findet sich $1^{3.4}$ $2^{1.2}$ $31^{1.2}$ $33^{1.2}$ $34^{1.2}$ $35^{1.2}$ $35^{3.4}$ $39^{1.2}$ $42^{3.4}$; 'lose' $1^{1.2}$ $5^{4.5}$ $6^{1.2}$ $8^{1.2}$ $8^{3.4}$ $9^{1.2}$ $10^{1.2}$ $11^{1.2}$ $32^{3.4}$ $36^{1.2}$ $43^{1.2}$. Die syntactische ruhepause zwischen den beiden helmingar fehlt str. 3. 4. 6. 43.

B. Alliteration und reim.

17. Doppelalliteration in der 1. halbzeile kommt in allen typen vor, nur nicht in **A2k**, das überhaupt bis auf einen fall (33^{2a}) auf den 2. halbvers beschränkt ist.

In **A** alliterieren die beiden hebungen des 1. halbverses 6 mal: 1^{1a} 6^{3a} 8^{2a} 9^{1a} 9^{2a} 38^{1a}; in **B** nur éinmal (6^{4a}); in **C** 4 mal: 10^{3a} 31^{1a} 41^{4a}

43^{3}a; in D 5 mal (es haben also nur 3 verse einfache alliteration): 2^{2}a 6^{2}a 7^{2}a 36^{3}a 42^{4}a; in E 2 mal: 7^{4}a 35^{4}a.

Gekreuzte alliteration (ab | ab) findet sich nur 2 mal: ***kaupom vel saman*** | ***þat's vina kynne*** (vgl. jedoch § 3, c) 3^{4}, ***reiþ á varge*** | ***es røkvet vas*** 35^{1}; chiastische (ab | ba) 2 mal: ***eige brúþer*** | ***þærs buþlungr á*** 3^{3} (doch ist es sehr zweifelhaft, ob die nebenalliteration hier beabsichtigt war).

18. Auf die 2. hebung des 1. halbverses ist die alliteration nur in **A** und **C** öfter beschränkt.

In A finden sich 24 belege 2^{1}a 2^{3}a 3^{1}a 3^{2}a 5^{3}a 5^{4}a 6^{1}a 7^{3}a 9^{3}a 10^{1}a 11^{2}a 11^{3}a 31^{3}a 32^{3}a 33^{3}a 33^{6}a 34^{1}a 34^{3}a 37^{1}a 37^{3}a 38^{4}a 40^{2}a 42^{2}a 42^{3}a; in C 5: 4^{3}a 36^{4}a 37^{2}a 41^{2}a 41^{3}a, und mehrere von diesen versen sind recht bedenklich: *ef (hón) vil finna* (lies: *ef finna vill?*) 36^{4}a, *ef (þú) vill míno* (lies: *ef míno vill?*) 41^{2}a, *at þú Heþne* (lies: *at Heþne þú?*) 41^{3}a.

19. Dass die alliteration auf wörter gelegt ist, die rhetorisch keinen nachdruck haben, kommt nur selten vor: ***ok est einn komenn*** | *oss at finna* 31^{4}a, *ef (þú) vill míno* | ***mále hlýþa*** 41^{2}a, ***kystu mik Sváva*** | ***kømk eige áþr*** 43^{1}b (hier liegt der hauptaccent offenbar auf der negation).

Im ganzen sind die stücke I, II und IV in stil und metrik so gleichartig, dass man sie schwerlich verschiedenen verfassern zuschreiben darf.

IX. Helga kviþa Hundingsbana I (431 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. Die zahl der **A**-verse beträgt 232 (51,5 %).

Nebenhebung im 1. fusse vor nachfolgender länge (**A2l**) ist nur 7 mal bezeugt:

ørlǫgþótto **3^{1}b,** ***andvanr ǫ́to*** **5 a^{2}a,** ***Sólfjǫll Snæfjǫll*** **8^{2}a,** ***Hringstǫþ Hǫtún*** **8^{3}a,** ***gǫfogt liþ Gylfa*** **51^{4}a,** ***brimdýr blásvǫrt*** **52^{2}a,** ***átstafr Yngva*** **57^{2}a.**

Weit häufiger (36 fälle) ist die nebenhebung vor nachfolgender kürze (**A2k**):

Borghildr boret 1^{4}a, *dǿgrs eins gamall* 6^{2}a, *dǫglingr vesa* 7^{1}b; 7^{2}b 7^{4}b 8^{4}a 10^{3}b 11^{2}b 11^{4}a 12^{2}b 14^{3}b 17^{4}a 19^{2}b 19^{3}b (? s. § 5) 21^{1}b 22^{1}b 24^{2}a 26^{4}a 27^{3}b 28^{4}a 30^{1}b 30^{4}a 31^{1}b 31^{4}a 38^{4}b 39^{2}a 40^{4}a 44^{3}b 45^{1}b 48^{1}b 52^{4}b 54^{4}b 55^{3}b 55^{5}b 56^{1}b 56^{3}b. In keinem dieser verse ruht die nebenhebung auf einer verbalform, während in anderen liedern (z. b. in Vkv) das verbum finitum den nebenictus tragen kann. Man wird daher annehmen müssen, dass unserem dichter verse wie *sjalfr gekk víse* 7^{3}a, *þá brá ljóma* 15^{1}a usw. nicht als A2l, sondern als gewöhnliche A galten.

2. Nebenhebung im 2. fusse findet sich ebenfalls (12 belege):

(þar) átte lofþungr **4^{2}a,** ***Alf ok Eyjolf*** **14^{2}a,** ***þar vas sundvǫrþr*** **34^{3}a,** ***þar mon Hǫþbrodr*** **36^{1}a,** ***stjúpr vast(u) Siggeirs*** **43^{1}a,** ***kvǫ́mo þer ógǫgn*** **43^{3}a,** ***úte stóþ Hǫþbrodr*** **50^{1}a,** ***hugþe jóreiþ*** **50^{2}a,** ***ganga fimtán*** **51^{5}a,** ***þó's í Sogn út*** **51^{6}a,** ***auk þér buþlungr*** **58^{1}a,** ***heill skalt buþlungr*** **58^{3}a.**

Nebenhebung in beiden füssen ist 3 mal belegt: 8^{2}a 8^{3}a 52^{2}a (§ 1). Über 14^{3}a (*Hjǫrvarþ ok Hǫ́varþ*) s. unten § 4 anm. § 15.

3. Verschleifungen sind nicht selten.

a) Auflösung der 1. hebung ist 10 mal bezeugt:

snøro (*þǽr*) *af afle* 3^{1a}, *faret hafþe* (*hann*) *allre* 14^{4a} (s. unten § 15), *þaþan beiþ þengell* 23^{3a}, *draga baþ Helge* 30^{1a}, *hjǫrom at bregþa* 48^{4b}, *Svipoþ ok Sveggjoþ* 49^{2a}, *snuask* (*hér*) *at sande* 51^{1a}, *gǫfogt liþ Gylfa* 51^{4a}, *mona nú Helge* 52^{4a}, *jǫfor þanns olle* 57^{4a}.

b) Auflösung der 1. senkung findet sich 30 mal:

eitt vas at angre 5^{1a}, *hrafn kvaþ at hrafne* $5a^{1a}$, *vit skolom teiter* 6^{4b}, *kvǫ́þo meþ gumnom* 7^{2a}, *þá nam at vaxa* 9^{1a}, *lǫndom ok þegnom* 10^{4b}, *jǫfre at gjalda* 11^{3b}, *hǫ́var und hjǫlmom* 16^{2a}, *leiþar at biþja* 22^{2b}, *auk þar af stundo* 24^{1a}, *seint kvaþ at telja* 25^{2a} (vgl. § 22), *vǫ́n erom rǫ́mo* 26^{4b}, *svá vas at heyra* 29^{1a}, *svá þar of aptan* 32^{1a}, *fører at lande* 33^{3b}, *rǫnd vas ór golle* 34^{2b}, *seg þat í aptan* 35^{1a}, *teyger at solle* 35^{2b}, *kvǫ́mo þer ógǫgn* 43^{3a}, *svangre und sǫþle* 44^{4a}, *teygja at solle* 46^{3b}, *gunne at heyja* 47^{2a} (= 54^{3b}), *orþom at bregþask* 47^{3b}, *þeir hafa markat* 48^{3a}, *liggja í grindom* 52^{1a}, *Mélner ok Mǫlner* 53^{2a}, *Atla ok Yngva* 54^{2a}, *Alf enom gamla* 54^{2b}, *kvǫ́mo ór himne* 56^{1a}, *þó duger siklingom* (s. unten § 3, d) 48^{2a}.

Anm. Hierher gehört gewiss auch 56^{3a}: *þá kvaþ þat Sigrún*, vgl. oben III § 5, a.

c) Beide verschleifungen neben einander kommen nur 2 mal vor: *fianda á mille* 13^{3b}, *nema* (*þú*) *hǫnom víser* 20^{3a}.

d) Die nur éinmal bezeugte verschleifung der 2. senkung (*sǫgþo stríþlega* 49^{6a}) beruht ohne zweifel auf einem fehler der überlieferung: es ist *stríþla* zu schreiben. Ebenso ist 48^{2a} mit der ganz unzulässigen zweisilbigen schlusssenkung (*þó duger siklingom*) sicher verderbt: es ist ein anderes nomen (*seggjom*) einzusetzen.

4. Überladung der 1. senkung ist meist durch streichung entbehrlicher wörter zu beseitigen:

snøro (*þǽr*) *af afle* 3^{1a}, *ey baþ* (*hon*) *halda* 4^{4b}, *vǫ́n kvaþ* (*hann*) *mundo* 12^{3a}, *hykk at* (*vér*) *eigem* 18^{3a}, *nema* (*þú*) *hǫnom víser* 20^{3a}, *fátt mant*(*u*) *fylker* 37^{1a}, *stjúpr vast*(*u*) *Siggeirs* 43^{1a}, *snuask* (*hér*) *at sande* 51^{1a}, *heill skalt*(*u*) *víse* 57^{1a}. Ein paarmal ist auf andere weise zu helfen: *sparþe eige* (lies: *sparþet*) *hilmer* 9^{4a}, *faret hafþe hann allre* (lies: *faret vas allre*, vgl. Ls 57^{4}) 14^{4a}, *gørþer þik frǽgjan* (lies: *ok frǽgr gørþesk*?) 43^{6a}, *hafþak þér móþre* (lies mit Sievers: *hefk þér móþre* oder besser: *hefk móþre þér*) 44^{3a}, *þykkjat mer* (lies: *þykkjomat*) *góþer* 48^{1a}. Nur für 2 verse ist noch keine plausible besserung gefunden: *þú vast et skøþa* 40^{1a} (in einer später interpolation verdächtigen strophe), *úte stóþ Hǫþbrodr* 50^{1a}.

Anm. 14^{3a} *Hjǫrvarþ ok Hǫ́varþ* entschuldigt sich durch den zwang, die beiden eigennamen unterzubringen. Über den vers 16^{2a} s. unten § 15.

5. Auftakt ist selten überliefert und lässt sich fast immer ohne mühe fortschaffen:

þá hafþe (lies mit Sievers: *þá 'fþe*?) *Helga* 1^{3a}, (*þann*) *bǫ́þo fylke* 2^{3a}, (*þar*) *átte lofþungr* 4^{2a}, *ok þeire meyjo* (lies: *ok mey þeire*? die einsilbige dativform findet sich Hǫ́v 163^{2} Hrbl 32^{1}) 5^{2a}, *en ek hef Helge | Hǫþbrodd kveþenn* (lies: *en ek Helge | Hǫþbrodd of kvaþk*?) 19^{3a}, *meþan þú á kvernom* (lies: *es á kvernom þú*?) 36^{4a}, (*sá*) *hafþe hilmer* 55^{6a}.

6. **Typus B** ist durch 39 halbzeilen (8,5 %) vertreten, die bis auf 6 fälle (19^{4b} 28^{1b} 35^{1b} 46^{4b} 58^{1b} 58^{2b}) die erste vershälfte bilden. Normalverse ohne verschleifung überwiegen bei weitem. Diese kommt nur in den senkungen vor.

a) Auflösung der eingangssenkung ist 6 mal bezeugt: *ok und mána sal* 3^{4}a, *fara Viþres grey* 13^{4}a, *en í annat sinn* 45^{3}a, *samer bǽþe vel* 58^{1}b, *ok en ríkja mǽr* 58^{2}b; dazu ein offenbar verderbter vers: *en af þeim ljómom* (lies: *en af ljóma þeim*) 15^{2}a.

b) Auflösung der binnensenkung findet sich nur 2 mal: *né niþja in heldr* 12^{2}a, *of land ok of lǫg* 22^{2}a.

7. Überladung der eingangssenkung ist mehrmals durch streichung entbehrlicher wörter zu heilen:

gaf (*hann*) *Helga nafn* 8^{1}a, (*ok*) *hann harþan lét* 10^{3}a, *ef* (*þǽr*) *vilde heim* (*heim vilde* **R**) 17^{3}a, (*fyrr*) *mon dolga dynr* 21^{2}a, *ok* (*hann*) *feiknaliþ* 33^{3}a. 18^{2}a *lidde randa rym* wird die st. präteritalform *leiþ* einzusetzen sein, und der unmögliche vers 57^{3}a: *es þú felt hefr* lautete ursprünglich gewiss: *es feldan hefr* (§ 15). Nur 2 halbzeilen widerstreben einer besserung: *deile grǫm viþ þik* 46^{4}b, *láteþ enge mann* 53^{4}a, und da auch in **C** analoge verse sich finden (§ 10) wird man von kühneren conjecturen (*kile grǫm viþ þik? láteþ engan?*) absehen müssen und lieber annehmen, dass der dichter in dem 1. fusse von **B** und **C** den amphimacer an stelle des jambus für erlaubt hielt.

Anm. 30^{3}a *þás ógorleg* ist die 2. hebung auf der schwachbetonten ableitungssilbe ein rhythmischer fehler.

8. Von den 125 **C**-versen (27,7 %) gehört über 1/4 (32) zu **C2** (2. hebung auf kurzer silbe):

brá nipt Nera 4^{3}a, *á norþrvega* 4^{3}b, *nú's dagr komenn* 6^{2}b; 7^{3}b 8^{1}b 17^{1}a 17^{1}b 18^{4}a 19^{1}a 20^{4}a 21^{4}b 23^{1}a 24^{1}b 24^{4}a 25^{1}a 31^{3}a 33^{1}a 33^{2}a 38^{3}a 39^{2}b 40^{2}b 41^{2}b 42^{2}b 42^{4}b 44^{1}a 47^{4}a 48^{4}a 49^{5}b 53^{2}b 53^{5}a 54^{1}b 58^{5}b.

9. Verschleifungen hat auch unser dichter nur im 1. fusse sich gestattet:

a) Auflösung der eingangssenkung kommt 8 mal vor: *sat á hǫ́m meiþe* $5a^{1}$b, *fara hildingar* 13^{1}a, *eþa mey nemer* 20^{4}a, *nema dauþr seak* 21^{4}b, *biþeþ skjótlega* 23^{1}a, *ok ór Brandeyjo* 23^{2}a, *snøresk ramlega* 31^{3}a, *nema Sinfjǫtla* 39^{4}b.

b) Auflösung der 1. hebung ist weit häufiger (54 fälle): *þats arar gullo* 1^{1}b, *af himenfjǫllom* 1^{2}b, *enn hugomstóra* 1^{3}b, *es munúþ fødde* 5^{2}b; 8^{2}b 8^{3}b 9^{1}b 11^{4}b 12^{4}b 13^{2}b 14^{1}b 14^{2}b 15^{1}b 16^{2}b 22^{4}b 23^{1}b 23^{3}b 23^{4}b 24^{2}b 25^{2}b 27^{5}b 29^{1}b 29^{2}b 31^{2}b 31^{4}b 32^{1}b 32^{3}b 33^{2}b 34^{3}b 35^{4}b (= 42^{3}b 52^{1}b) 36^{2}b 38^{2}b 38^{3}b 39^{1}b 40^{4}b 41^{1}b 43^{1}b 43^{2}b 43^{5}b 45^{4}b 46^{1}b (= 55^{2}b) 46^{2}b 47^{2}b 48^{3}b 49^{4}b 52^{2}b 53^{1}b 53^{3}b 55^{1}b 55^{4}b 56^{2}b 56^{4}b 57^{2}b 57^{3}b.

c) Beide auflösungen neben einander kommen nur éinmal vor: *eþa gefa gǫllom* 46^{4}a.

10. Überladene eingangssenkung lässt sich öfter durch streichung entbehrlicher wörter auf das normale mass reducieren:

an (*meþ*) *baugbrota* (genet.!) 18^{4}a, *hefr* (*þú*) *kannaþa* 24^{4}a, *es* (*þú*) *ǫþlingom* 37^{2}a, *bart*(*u*) *skrǫk saman* 39^{2}b, *þú* (*vast*) *brúþr Grana* 44^{1}a, *vilt* (*vill þú* **R**) *tǫlo lengre* 45^{4}b, *an* (*sé*) *ónýtom* 47^{3}a. Mehrmals ist jedoch dieses mittel nicht anwendbar, und man wird daher (ebenso wie bei typus **B**, s. oben § 7) zweisilbige unverschleifbare eingangssenkung als licenz anerkennen müssen: *þó's í Hǫtúnom* 26^{3}a, *ok viþ ǫþlinga* 34^{4}a, *at sé Ylfingar* 35^{3}a, *mundo einherjar* 40^{3}a, *látt und stǫþom heima* 43^{1}b, *lǫtom Vǫlsunga* 54^{4}a.

Anm. Den halbvers 53^{1}a *rinne raukn bitloþ* könnte man als **D*1** ansehen, da jedoch erweiterte **D** im liede nicht sicher bezeugt sind, tut man besser, auch diesen vers als ein **C** mit zweisilbiger eingangssenkung, die an

der alliteration nicht teilnimmt, zu betrachten. — 41^{2b}: *vask einn faþer þeira* ist das letzte wort ohne zweifel zu streichen.

11. Von den 31 **D**-versen (6,9 %) haben nur 6 die nebenhebung auf der schlusssilbe (**D2**):

hnigo heilǫg vǫtn 1^{2a}, *nio ǫ́ttom vit* 41^{1a}, *faþer vastattu* 42^{1a}, *sveinn þótter þú* 45^{1a}, *fyrr vilda ek* 46^{1a}, *folk upp á land* 51^{5b}.

Alle übrigen sind **D1** (nebenhebung auf der vorletzten silbe):

burr Sigmundar 6^{1b}, *brøþr Sinfjǫtla* 8^{4b}; 9^{3b} 27^{5a} 40^{1b} 51^{6b}; dazu gehört gewiss auch 17^{2b}, da das singuläre **D*** (*díser suþrønar*) ohne zweifel mit Finnur Jónsson in ein normales **D1** (*dís suþrøna*) umzuwandeln ist (Helge richtet seine frage an Sigrún, die führerin der walküren, und diese beantwortet sie) — 7 fälle.

Verhältnismässig häufig (10 belege) ist der untertypus **D1nk** (nebenhebung auf kurzer silbe):

almr ítrborenn 9^{2a}, *hodd blóþreken* 9^{4b}, *hǫfn þingloga* 30^{2b}; 14^{4b} 32^{2a} 32^{4b} 39^{4a} 43^{4b} 45^{2b} 55^{6b}.

12. Verschleifung des einsilbigen fusses kommt 11 mal vor:

hnigo heilǫg vǫtn 1^{2a}, *konung óneisan* 19^{4a}, *haler hundmarger* 23^{4a}, *kone óneisa* 24^{4b}, *røro víkingar* 28^{2b}, *ǫtol ámátleg* 40^{2a}, *nio ǫ́ttom vit* 41^{1a}, *faþer vastattu* 42^{1a}, *simol forberges* 44^{4b}, *dala dǫggótta* 49^{3a}, *glaþer Ylfingar* 51^{4b}.

13. Die 24 **E**-verse (5,4 %) gehören sämtlich zu dem typus **E1** (nebenhebung auf der 2. silbe):

nǫ́tt varþ í bø 2^{1a}, *Ylfinga niþ* 5^{1b}, *drótt þótte sá* 7^{1a}, *valgjǫrn of ey* 13^{4b}, *slǫng upp viþ ró* 34^{1b}, *svipr einn vas þat* 55^{1a}; 11^{1b} 13^{1b} 17^{2a} 20^{3b} 21^{1a} 24^{3b} 25^{3a} 27^{1b} 28^{3a} 31^{2a} 33^{1b} 34^{1a} 36^{2a} 37^{2b} 43^{2a} 44^{2a} 49^{2b}.

Anm. In dem verse 21^{1a}: *ugge eige þú* muss das auslautende *e* von *ugge* vor dem nachfolgenden vocal elidiert werden, falls nicht (was wahrscheinlicher sein dürfte) die einsilbige form des imperativs (Noreen[3] § 528, 4) herzustellen ist.

14. Verschleifung der 1. hebung kommt nur éinmal vor: *snøro upp viþ tré* 27^{4b}.

15. Die sehr seltenen dreisilbler und ein paar 'erweiterte' **D** beruhen fast durchweg auf fehlerhafter überlieferung. Den vers *iþgnógan* 22^{3a} hat bereits Finnur Jónsson durch ein vorgesetztes *ok* auf das normale mass gebracht und statt des unmöglichen *es* (*þú*) *felt hefr* 57^{3a} muss ohne zweifel gelesen werden: *es feldan hefr* (§ 7). Statt *díser suþrønar* 17^{2b} ist zu lesen: *dís suþrøna* (§ 11); 48^{2a} (*þó duger siklingom*) muss *siklingom* durch *seggjom* ersetzt werden (§ 3 d); 14^{4a} (*faret hafþe hann allre*) lies: *faret vas allre* (§ 4). Die halbzeile *rinne raukn bitloþ* 53^{1a} ist kein **D***, sondern ein **C** mit 2-silbiger eingangssenkung (§ 10 anm.). Über den 5-silbler 14^{3a} s. oben § 4 anm.

Zweimal begegnen sogar sechssilbler: *sparþe eige hilmer* (lies: *sparþet h.*) 9^{4a} (§ 4); *brynjor rǫ́ro þeira* 16^{3a}, wo das pron. getilgt werden muss.

16. Von den typen-combinationen zur bildung der langzeile ist A + C (54) die häufigste; es folgen A + A (51),

C + A (24), B + A (21), A + D (11), C + C (11), B + C (9), D + C (7), A + E (6), E + C (6), D + A (5), C + E (4), E + A (4), B + D (3), A + B (2), C + B (2), C + D (2). Nur éinmal vertreten sind B + B, B + E, D + B, E + D, E + E und 5-silbler + A; gänzlich fehlen D + D, D + E und E + B.

17. Verstösse gegen die natürliche betonung hat sich der dichter nur unter dem zwange der alliteration öfter erlaubt (§ 22). Sonst ist nur zu notieren, dass auf die conjunction *en* (was auch anderwärts vorkommt: s. oben VII § 21) zweimal die hebung gelegt ist: *en af geirom | geislar stóþo* 16^{4}, *en af heste | Hǫgna dótter* 18^{1}; vgl. dagegen 15^{2a} (s. oben § 6, a) 25^{1a}, sowie 31^{1a} und 32^{3a} (s. § 21).

18. Auch in HHI ist das enjambement häufig.

'Feste' bindung findet sich $1^{3.4}$ $4^{3.4}$ $5a^{1.2}$ $9^{1.2}$ $11^{1.2}$ $11^{3.4}$ $12^{3.4}$ $14^{1.2}$ $17^{1.2}$ $17^{3.4}$ $19^{1.2}$ $19^{3.4}$ $23^{3.4}$ $24^{1.2}$ $25^{2.3}$ $26^{3.4}$ $27^{4.5}$ $28^{3.4}$ $29^{1.2}$ $30^{3.4}$ $31^{1.2}$ $31^{3.4}$ $32^{1.2}$ $32^{3.4}$ $34^{1.2}$ $41^{3.4}$ $42^{3.4}$ $44^{1.2}$ $46^{1.2}$ $49^{1.2}$ $52^{1.2}$ $55^{1.2}$ $55^{3.4}$ $57^{3.4}$ $58^{1.2}$ $58^{3.4}$; 'lose' $2^{3.4}$ $3^{3.4}$ $5^{1.2}$ $6^{1.2}$ $8^{1.2}$ $8^{3.4}$ $12^{1.2}$ $22^{1.2}$ $23^{1.2}$ $35^{3.4}$ $36^{1.2}$ $39^{1.2}$ $39^{3.4}$ $40^{1.2}$ $40^{3.4}$ $42^{1.2}$ $43^{1.2}$ $44^{3.4}$ $45^{3.4}$ $47^{1.2}$ $53^{1.2}$ $54^{1.2}$ $57^{1.2}$: es sind also von den 58 strophen des liedes nur 15 nicht beteiligt. — Die sinnespause zwischen den beiden helmingar fehlt 8. 14. 17. 22. 25. 27. 29. 30. 45. 46. 47. 57.

19. Die vierzeiligkeit der strophen war in dem ursprünglichen liede gewiss durchgeführt; kürzere strophen haben ohne zweifel verluste erlitten und in den längeren sind, wie es scheint, die überzähligen zeilen sämtlich interpoliert.

B. Alliteration und reim.

20. Doppelalliteration in der 1. halbzeile findet sich in allen typen:

in **A** 1^{1a} 1^{3a} (s. aber § 5) 5^{1a} $5a^{1a}$ 12^{4a} 14^{2a} 14^{3a} 16^{2a} 22^{4a} 23^{3a} 35^{4a} 37^{1a} 38^{4a} 41^{2a} 42^{2a} 44^{4a} 49^{2a} 51^{1a} 53^{2a} 54^{2a} 55^{4a} 55^{5a} 55^{6a} 57^{4a}; in **A2l** $5a^{2a}$ 8^{2a} 8^{3a} 51^{4a} 52^{2a} 57^{2a}; in **A2k** 1^{4a} 8^{4a}; in **B** 3^{2a} 6^{4a} 9^{3a} 13^{3a} 18^{2a} 21^{2a} 22^{2a} 28^{1a} 28^{2a} 29^{3a} 32^{4a} 49^{4a} 52^{3a} 56^{2a}; in **C** 4^{3a} 18^{4a} 38^{3a} 48^{4a}; in **D** 1^{2a} 9^{2a} 23^{4a} 32^{2a} 40^{2a} 49^{3a}; in **E** 21^{1a} 43^{2a}.

Gekreuzte alliteration (ab | ab) kommt 3 mal vor: *lofþungs flote | lǫndom fjarre* 28^{4}, *ok feiknaliþ | fører at lande* 33^{3}, *sigrs ok landa | þá's sókn loket* 58^{5}; chiastische (ab | ba) éinmal: *sá es opt hefr | ǫrno sadda* 36^{3}.

21. Dass in der 1. halbzeile von **A**-versen nur die 2. hebung alliteriert, ist überaus häufig:

2^{3a} 3^{1a} 3^{3a} 4^{2a} 5^{2a} 6^{1a} 7^{2a} 7^{3a} 9^{1a} 9^{4a} 10^{1a} (vgl. jedoch unten § 22) 11^{1a} 11^{2a} (s. § 22) 11^{3a} 12^{1a} 13^{2a} 14^{1a} 14^{4a} 15^{1a} 16^{4a} 18^{1a} 18^{3a} 19^{3a} 20^{3a} 22^{1a} 24^{1a} 24^{3a} 25^{3a} (s. § 22) 27^{1a} 30^{1a} 32^{1a} 34^{3a} 36^{1a} 38^{1a} 39^{1a} 40^{1a} 42^{3a} 43^{3a} 43^{5a} 44^{3a} 45^{2a} 48^{1a} 48^{2a} 48^{3a} 49^{1a} 49^{5a} 49^{6a} 50^{1a} 51^{5a} 51^{6a} 52^{1a} 52^{4a} 54^{1a} 54^{3a} 55^{3a} 56^{1a} 56^{3a} 57^{1a} (s. § 22) 58^{1a} 58^{3a} (s. § 22).

In der ersten halbzeile von **C** ist derselbe fall nur 2 mal bezeugt: *en þeim sjǫlfom | Sigrún ofan* 31^{1}, *en þeir sjalfer | frá Svarenshauge* 32^{3}. Vermutlich ist in beiden fällen umzustellen (*en sjǫlfom þeim, en sjalfer þeir*).

22. Von mangelhafter technik zeugt es, dass mitunter die alliteration auf schwachtonige wörter (pronomina und hilfs-

verba) gelegt ist: *sá's varga vinr* | *vit skolom teiter* 6[4], *hefr minn faþer* | *meyjo sinne* 19[1]; *hefr í hreyse* | *hvarleiþr skriþet* 38[4], (*sá*) *hafþe hilmer* | *hart móþakarn* 55[6]; dagegen ist 11[3]: *þvít þeir ǫtto* | *jǫfre at gjalda* wohl nicht zu beanstanden, da das verbum *eiga* hier eine prägnantere bedeutung hat ('*verpflichtet* sein', vgl. Am 76[4]). Fehlerhaft ist es ferner, dass ein paarmal das erste oder einzige nomen in einer halbzeile von der alliteration ausgeschlossen ist, doch ist hier vielleicht mangelhafter überlieferung die schuld beizumessen: *skamt lét víse* | *vígs at bíþa* (lies: *víse lét skamt*?) 10[1], *auþs ok hringa* | *Hundings syner* (wo *syner* durch *arfar* zu ersetzen, also chiastische alliteration herzustellen ist) 11[2]; *seint kvaþ at telja* | *af Trǫnoeyre* (lies: *trauþr kvazk telja*?) 25[2]. Die beiden verse: *heill skalt víse* | *virþa njóta* 57[1] und *heill skalt buþlungr* | *bǽþe njóta* 58[3] (vgl. auch Fm 23[1] Sd2[2] 3[2] und Líknarbraut 31[1] = Sk. B II, 168) sind jedoch nicht anzutasten: man wird annehmen müssen, dass der vocat. der angeredeten person in der regel stärker hervorgehoben wurde als der heilswunsch: engl. *wassail* < ags. *wæs hál* beweist ja, das sogar auf den vorangestellten imperat. das hauptgewicht gelegt worden ist, vgl. Andr. 916: *wæs þú, Andreas! hál* | *mid þás willgedryht* und Grp 17[4]: *lyf meþ lǽkning* | *lif heill konungr.*

23. Endreim als beabsichtigte lautmalerei kommt éinmal vor: *varþ ára ymr* | *ok ïarna glymr* 28[1].

X. Helga kviþa Hundingsbana II (416 halbverse).

A. Versbau und strophenbau.

1. **Typus A** zählt 216 halbverse (51,9 %).

Nebenhebung im 1. fusse vor nachfolgender länge (**A2l**) kommt nur 8 mal vor:

gránstóþ gríþar 17[4a], *buþlungr sás vas* 28[4a], *einn veldr Óþenn* 33[3a], *dolgspor dreyra* 41[4a], *dǫglingr baþ þik* 41[4b], *ein veldr* (*þú*) *Sigrún* 44[1a], *sólbjǫrt suþrǿn* 44[4a], *úrsvalt innfjalgt* 44[6a].

Häufiger ist die nebenhebung vor nachfolgender kürze (**A2k**) mit 28 belegen:

Hundingr konungr 1[4b] (= 9[2a]), *stǿkr lúþr fyrer* 2[4b], *hildingr þeget* 3[1b], *valbygg mala* (das in R fehlende verbum haben alle herausgeber eingesetzt) 3[2b], *hrátt kjǫt eta* 7[4b], *litt steikt etet* 8[6b], *hildings syner* 10[3b], *vígspjǫll seger* 11[4b], *sikling glaþan* 13[1b], *munráþ brotet* 15[4b], *Hǫþbrodr konungr* 17[2a], *alvítr gefet* 18[1b], *Hrollaugs syner* 19[1b], *Starkaþr konungr* 19[2b], *Granmars syner* 27[1b], *Vígblǽr þinig* 35[4b], *fótlaug geta* 38[2a], *heimfǫr gefen* 39[4b], *nú'mk svá fegen* 42[1a], *dags brún sea* 42[4b], *valdǫgg slegenn* 43[4b], *harmdǫgg slegenn* 44[2b], *angrljóþ kveþa* 45[3b], *ørvǽnt vesa* 47[1b], *flugstig troþa* 48[2b], *vindhjalms bruar* 48[3b], *sigrþjóþ veke* 48[4b]; dazu der ohne zweifel verderbte vers: *sátter* (lies: *sárskiþ*) *saman* 24[2a].

Anm. Der halbvers 23[4b] *und sik þrunget* ist unmöglich, da die praepos. nicht hebung und stabreim tragen kann; Bugge änderte mit recht: *under þrungesk.*

2. Nebenhebung im 2. fusse findet sich ebenfalls mehrmals (10 belege):

esa þat karls ætt 2^{3a}, *þú skalt mær ung* 16^{3a}, *mona þér Sigrún* 17^{1a} *hverr es skjǫldungr* 22^{1a}, *hér má Hǫþbrodr* 23^{1a}, *mál es Hǫþbrodr* 24^{3a}, *fyrr mont(u) Guþmundr* 25^{1a}, *eþa sá dýrkalfr* 37^{3a}, *hvárt ero (þat) svik ein* 39^{1a}, *út gakk Sigrún* 41^{1a}.

Nebenhebung in beiden füssen steht 1^{4b} (= 9^{3a}) 44^{1a} 44^{4a} 44^{6a} (§ 1).

3. Verschleifungen sind zahlreich, jedoch (wie gewöhnlich) auf den 1. fuss beschränkt.

a) Auflösung der 1. hebung findet sich 13 mal:

esa þat karls ætt 2^{3a}, *Sigars ok Hǫgna* 4^{6b}, *Hamall lætr fljóta* 6^{1a}, *konung und hjalme* 13^{3b}, *hafa kvazk (hón) Helga* 14^{2a}, *mona þér Sigrún* 17^{1a}, *liþen es æve* 17^{3a}, *Brage ok Hǫgne* 18^{4a}, *hjǫrom at bregþa* 27^{4b}, *eþa sá dýrkalfr* 37^{3a}, *esa þat svik ein* 40^{1a}, *komenn es Helge* 41^{3b}, *munar ok landa* 45^{2b}.

b) Häufiger ist die verschleifung der 1. senkung (25 belege):

hvǫss ero augo 2^{2a}, *áþr hana Helge* 4^{5a}, *hví skal und hjǫlmom* 7^{4a}, *því vas á løge* 8^{6a}, *hníga at velle* 9^{2b}, *marger 'o hvasser* 10^{3a}, *kyste ok kvadde* 13^{3a}, *þó seomk fylker* 15^{3a}, *hníga at arme* 17^{2b}, *opt naer hræve* 17^{3b}, *fello í morgon* 18^{3a}, *liggja at jǫrþo* 20^{1a}, *gunne at heyja* 26^{2a}, *orþom at bregþa* 26^{3b}, *þik skyle aller* 29^{1a}, *syngve of hǫfþe* 31^{4b}, *rinne und vísa* 35^{4a}, *hvárt ero (þat) svik ein* 39^{1a}, *vel skolom drekka* 45^{1a}, *þót mer á brjóste* 45^{4a}, *byrgþar í hauge* 45^{5b}, *vilk þer í faþme* 46^{3a}, *mál's mer at ríþa* 48^{1a}, *aller á nǿttom* 50^{3b}.

Anm. Mehrere verse, die hier einzuordnen wären, sind bedenklich. *at þu at róge* 20^{4a} ist kaum möglich, da die conjunction schwerlich fähig war, die hebung zu tragen (lies: *es at róge þú*); *þó duger siklingom* 27^{2a} ist sicher verderbt (lies *seggjom* statt *siklingom*); 29^{3a} *at eno ljósa* ist die hebung auf der präpos. höchst auffallend: vermutlich sind z. 3 und 4 umzustellen (*at úrsvǫlom* | *Unnar steine* ‖ *auk eno ljósa* | *Leiptrar vatne*); 32^{1a} *þá være þér hefnt* ist ohne zweifel zu lesen: *þá være hefnt þér*. 11^{1a} *vaska ek fjarre* wird die verschleifung zu beseitigen sein: *vaska* (oder *vaskak*) *fjarre*.

c) Beide verschleifungen neben einander finden sich nur 3 mal:

esat þer at ǫllo 18^{1a}, *hafa þer í hende* 25^{3a}, *trega þer at segja* 28^{1b}.

4. Überladung der 1. senkung lässt sich meist durch streichung überflüssiger wörter beseitigen:

syster's (hón) þeira 4^{6a}, *hvar hefr (þú) hilmer* 7^{1a}, *hafa kvazk (hón) Helga* 14^{2a}, *fyrr lézk (hón) unna* 14^{3a}, *vantat(tu) vige* 20^{3a}, *fyrr mont(u) Guþmundr* 25^{1a}, *ør est u) syster* 33^{1a}. Erträglich ist die zweisilbige senkung 22^{2b} *gollenn fyr stafne*, aber 27^{1a} *þykkjat mer góþer* wird *þykkjoma góþer* zu schreiben sein.

5. Auftakt in **A** ist so selten, dass man geneigt ist, die wenigen fälle zu beseitigen. 36^{1a} *svá hafþe Helge* (der name ist von allen herausgebern — mit ausnahme von Heinzel — ergänzt) wird man mit Sievers *svá 'fþe* lesen dürfen; 39^{1a} *hvárt ero þat svik ein* ist entweder *hvárt* oder *þat* zu streichen (wahrscheinlich das zweite), und 46^{1a} *hér hefk þér Helge* ist das adverb entbehrlich.

6. Die zahl der **B**-verse beträgt nur 35 (8,4 %).

Verschleifung findet sich (von 2 zweifelhaften fällen abgesehen) nur in der eingangssenkung:

es á kvernom stendr 2^{3b}, *es ek bjǫrno tók* 8^{3a}, *nama Hǫgna mær* 14^{1a},

nema sjǫlfom þér 31^{4a}, *gefa svínom soþ* 38^{4a}, *eþa ragna røk* 39^{2a}, *es á arme þú* (*es þú á arme* **R** ist unmöglich) 47^{2a} (7 belege). Der einzige vers, in dem die schlusshebung aufgelöst ist, ist durch conjectur hergestellt: *es eige seomk* (‹*er ek siamk*› **R**) 16^{4b} und nicht unbedenklich.

7. Zweisilbige nicht verschleifbare eingangssenkung ist 3 mal leicht zu beseitigen: *ef* (*vér*) *lǽgra hlut* 24^{4a}, *ef* (*þú*) *værer vargr* 32^{2a}, *haf* (*þú*) *halfan heim* 34^{3a}. Der vierte fall widerstrebt jedoch der besserung: *láta fǫlvan jó* 48^{2a}. Einmal sind in beiden senkungen 2 nicht verschleifbare silben überliefert: *verþu eige svá ǿr* 50^{1a} (Sievers bessert: *vesattú svá ǿr,* was nicht unbedenklich ist, da die alliteration in **B** sonst nur noch einmal auf die schlusshebung beschränkt ist (§ 20)).

8. Von den 115 **C**-versen (27,7 %) gehören 38 zu **C2** (2. hebung auf kurzer silbe):

ér ulf graan 1^{3a}, *þót lúþr þrume* 4^{1b}, *es mǽr konungs* 4^{2a}, *hón skǽvaþe* 4^{3a}; 7^{2a} 8^{4a} 9^{3a} 10^{4a} 12^{1b} 12^{3a} 15^{4a} 16^{3b} 19^{4b} 22^{2a} 24^{1a} 25^{2a} 25^{4a} 27^{3a} 27^{4a} 29^{4a} 32^{3b} 33^{1b} 34^{2b} 37^{2a} 37^{5a} 41^{2a} 41^{3a} 41^{5a} 42^{2a} 42^{3a} 42^{4a} 44^{5b} 45^{2a} 49^{3a} 49^{4a} 50^{1b} 50^{3a}.

9. Nebenhebung auf der schlusssilbe ist nur 2 mal bezeugt: *nema at liþe lofþungs* 35^{3a}, *ok drífr drótt ǫll* 49^{5a}.

10. Verschleifungen sind, wie gewöhnlich, auf den 1. fuss beschränkt.

a) Auflösung der eingangssenkung findet sich 12 mal:

eþa gǫgl alen 7^{2a}, *es í valrúnom* 11^{4a}, *en at Hlébjǫrgom* 19^{1a}, *en at Styrkleifom* 19^{2a}, *vas á braut hǫfoþ* 19^{4b}, *ero hildingar* 27^{5a}, *ok at úrsvǫlom* 29^{4a} (vgl. jedoch § 3 anm.), *es und þér skriþe* 30^{1b}, *es und þér rinne* 30^{3b}, *eþa's hildingom* 39^{4a}, *eþa dǫggliter* 42^{4a}, *es á asklimom* 49^{4a}.

b) Auflösung der 1. hebung ist 35 mal bezeugt:

þars Hamal hugþe 1^{4a}, *í Hagals þýjo* 2^{2b}, *ok vega þorþe* 4^{4a}, *því hefr* (lies *því 'fr,* § 11) *ǫtol augo* 4^{7a}, *í Brunavǫ́gom* 5^{3b} (= 6^{3b}), *ef* (*þik*) *vita lyster* 8^{2b}, *í Bragalunde* 8^{3b}, *es sefa hefndoþ* 9^{3b}, *á brimes eggjar* 9^{4b}, *es sefa hefndom* (*hefndoþ* **R**) 10^{2b}, *en jǫfor annan* 15^{2a}, *frá Sevafjǫllom* 17^{1b} (= 41^{1b} 44^{1b}), *at Frekasteine* 18^{3b} (= 24^{1b}), *varþk bane þeira* 18^{4b}, *at nǫom orþner* 20^{2b}, *sá's skipom stýrer* 22^{1b}, *í farar brodde* 22^{3b}, *í flota miþjom* 23^{2b}, *of sakar dóma* 24^{2b}, *an brimes dómar* 25^{4b}, *ok glaþa ǫrno* 26^{2b}, *á Moensheimom* 27^{3b}, *und fjǫtorlunde* 28^{3b}, *þót(tu) fiandr þina* 30^{4a}, *ok burer þiner* 34^{4b}, *at Sevafjǫllom* 35^{1b} (= 47^{2b}), *viþ himen sjalfan* 37^{5b}, *ok funa kynda* 38^{2b}, *áþr sofa ganger* 38^{4b} (= 44^{4b}, § 11), *es joa yþra* 39^{3a}, *es sea þykkesk* 40^{1b}, *þót joa óra* 40^{3a}, *en konungborna* 47^{5b}, *ef koma hygþe* 49^{1b}, *frá sǫlom Óþens* 49^{2b}.

c) Beide verschleifungen neben einander kommen nur 7 mal vor:

hvaþan sakar gørþosk (Sijmons ändert überzeugend: *hvaþan serkr gurþesk*) 8^{5b}, *nema á* (lies *nem' á*) *hrǿom sprynger* 32^{4b}, *nema at* (lies *nem' at*) *liþe lofþungs* 35^{3a}, *at ek una life* (wo jedoch wohl zu lesen ist *at unak life*) 35^{2b}, *hnegak grame fagna* 35^{5b}, *es ek sea þykkjomk* (*ek* ist entbehrlich) 39^{1b}, *an of daga ljósa* 50^{4b}.

11. Überladung der eingangssenkung ist meist leicht zu beseitigen:

seg (*þú*) *Hǽminge* 1^{1a}, *nú hefr* (lies *nú 'fr*) *hǫrþ døme* 3^{1a}, *því hefr* (lies *því 'fr*) *ǫtol augo* 4^{7a}, *ef* (*þik*) *vita lyster* 8^{3b}, (*fyrr*) *á langskipom* 12^{1b},

an (*hón*) *sét hafþe* 14⁴ᵇ, *þót*(*tu*) *fiandr þina* 30⁴ᵃ, *es* (*þú*) *bróþr þinom* 33²ᵃ, *áþr* (*þú*) *sofa ganger* 44⁴ᵇ (38⁴ᵇ fehlt in dem sonst gleichlautenden verse das pron.), *verþa ǫflgare* (lies *ǫflgare verþa*) 50⁸ᵃ. Nur éin vers entzieht sich einer besserung: *þvít meþ sifjungom* | *sakrúnar bar* 33⁴ (nach dem vorschlage von Sievers *þvít* oder *meþ* zu tilgen, geht nicht an).

Anm. In dem verse 20⁸ *vantat*(*tu*) *víge* | *vas þér þat skapat* ist die 2. halbzeile unmöglich; ich schrieb: *vas þer vǫ́ skǫpoþ*, aber die zweisilbige eingangssenkung bleibt bedenklich.

12. **Typus D** ist auf 19 halbverse (4,6 %) beschränkt. Das normale **D1** ist 6 mal bezeugt:

niþr Ylfinga 8¹ᵇ, *syne Sigmundar* 14⁴ᵃ, *grimmúþgastan* 19⁸ᵇ, *arf fjǫrsunga* 23⁴ᵃ, *konung ólifþan* 43¹ᵇ, *dís skjǫldunga* 50²ᵃ.

Häufiger ist **D1nk** (10 belege):

hvar hermeger 5²ᵃ (dass das adv. mit alliteriert[1], wird durch 7¹ᵃ wahrscheinlich), *snót svinnhugoþ* 10²ᵃ, *folks odvite* 11¹ᵇ, *grams aldrlokom* 11²ᵇ, *verþr vígroþa* 22⁴ᵃ, *auþs andvane* 32³ᵃ, *biþr forskapa* 33²ᵇ, *brúþr baugvareþ* 34⁴ᵃ, *hendr úrsvalar* 43⁵ᵃ, *grǽtr* (*þú*) *gollvareþ* 44³ᵃ (wo das pron. natürlich zu streichen ist).

D2 kommt nur 3 mal vor: *víg lýser þú* 9¹ᵃ, *ár né of nǽtr* 35²ᵃ; der dritte vers: *austr lystr oss* | (*leiþ at kanna*) 6⁴ᵃ ist jedoch wegen des reimfehlers (s. § 20) mit Wenck durch umstellung in ein **E2** zu ändern (*lyster oss austr*).

Verschleifung findet sich nur 2 mal auf der 1. hebung in **D1** (14⁴ᵃ 43¹ᵇ, s. oben).

13. Auch **typus E** ist nur schwach vertreten (23 halbzeilen = 5,5 %). Auf **E1** kommen 16 verse:

Ylfinga man 4⁷ᵇ, *nǽst vann þat nýs* (die in **R** überlieferte wortfolge: *þat vann nǽst nýs* ist unmöglich) 8¹ᵃ, *Sigmundar bur* 11⁸ᵇ, *leitk* (*leit ek* **R**) *þik of sinn* 12¹ᵃ, *dǫglingr fyr mér* 12⁴ᵇ, *ríkmenne vast* 20⁴ᵇ, *sakrúnar bar* 33⁴ᵇ, *gollbitle vanr* 35⁵ᵃ, *angrlausa mjǫk* 46¹ᵃ, *Ylfinga niþr* 46²ᵇ, *ólifþom sefr* 47⁸ᵇ, *komenn vǽre nú* 49¹ᵃ, *Sigmundar burr* 49²ᵃ, *draumþinga til* 49⁵ᵇ, *draughúsa til* 50²ᵇ.

Die übrigen 7 verse gehören zu **E2**: *þá kvaþ þat Blindr* (*þat* ist von Grundtvig richtig ergänzt) 2¹ᵃ, *sagt es nú mǽr* (*nú es s. m.* **R** ist unmöglich) 8⁵ᵃ, *þykkjomka friþr* 22⁸ᵃ, *skríþea þat skip* 30¹ᵃ, *rinnea sá marr* 30⁸ᵃ, *bítea þat sverþ* 31⁸ᵃ, *sitka* (*ek*) *svá sǽl* 35¹ᵃ.

Verschleifung der 1. hebung ist nur éinmal in **E1** belegt (49¹ᵃ), verschleifung der senkung in **E2** 3 mal (30¹ᵃ 30²ᵃ 31⁸ᵃ), s. oben.

14. Der einzige dreisilbler des gedichtes (*meþalkafle* 3⁴ᵃ) ist gewiss unvollständig überliefert: es ist vermutlich hinter dem nomen ein adj. (*mǽtr*?) ausgefallen. Auch die seltenen fünfsilbler (7 an zahl) sind wohl nachlässigen schreibern zur last zu legen: *hverer láta* (lies: *hverr lǽtr*) *fljóta* 5¹ᵃ, *ǽtt átt*(*u*) *en góþa* (lies: *ǽtt átt gǫfog*?) 16⁴ᵃ, *hefþer eige mat* (Sievers bessert: *hefþer matke*, aber die alliteration auf dem bedeutungsschwachen verbum bleibt auffallend) 32⁴ᵃ (§ 21), *ríþa menn dauþer* (*menn* ist entbehrlich) 39²ᵇ, *hvé skalk þér buþlungr* (Sievers streicht *þér*) 43⁶ᵃ, *þess bót of vinna* (lies: *bót þess vinna*) 43⁶ᵇ. Nur für 36²ᵃ: *fiandr sína alla* weiss ich keine heilung.

---

[1] Interrogative pronomina und adverbia können alliterieren und die hebung tragen, stehen aber oft auch in der senkung (5⁸ᵃ 5⁴ᵃ 7⁸ᵃ usw.).

15. Wenn man die gebesserten verse (§ 14) mit einordnet, so ergibt sich für die combinationen der typen zur bildung der langzeile folgendes bild: A + A ist mit 63 belegen am häufigsten vertreten; es folgen C + A (43), A + C (28), B + C (15), B + A (14), E + C (10), C + C (7), D + C (6), D + A (5), A + D (4), A + B (3), C + E (3), A + E (2), C + B (2), E + A (2). Nur éinmal belegt sind B + E, C + D, D + E, E + B, E + D, E + E; gänzlich fehlen B + B, B + D, D + B, D + D.

16. Verstösse gegen die natürliche betonung kommen vor. Zuweilen ist die hebung auf ein hilfsverb gelegt: *es Helge es | harmdǫgg slegenn* 44^{2}, *ok estu kvik | en konungborna* 47^{5}; minder anstössig sind die fälle, in denen das auxiliare negiert ist und dadurch an gewicht gewinnt: *esa þat karls ǽtt | es á kvernom stendr* 2^{3}, *vaska fjarre | folks odvite* 11^{1}, *mona þer Sigrún | frá Sevafjǫllom* 17^{1}, *esa þat svik ein | es sea þykkesk* 40^{1} (vgl. jedoch 50^{1}: *vesattú svá ǿr | at ein farer*, wo in der 1. halbzeile, einem **B**-verse, die hebungen auf *-tú* und auf *ǿr* liegen). Fehlerhaft ist es, dass in dem **C**-verse 41^{3a}: *upp's haugr lokenn* das adverb, das unbedingt stärker betont werden musste als das part., in die senkung gesetzt ist, und dass conjunctionen die hebung tragen (*þvít hefk nauþogr* 28^{2a}, *sem fyr ulfe* 36^{3a}, *eþa sá dýrkalfr* 37^{3a}). Ein vers, in dem eine präposition die hebung trägt, ist jedoch sicher fehlerhaft überliefert: *at eno ljóso* 29^{3a} (§ 3 anm.). — Vgl. unten § 21.

17. Enjambement ist nicht selten.

'Feste' bindung findet sich $3^{3.4}$ $9^{1.2}$ $11^{1.2}$ $14^{3.4}$ $17^{1.2}$ $17^{3.4}$ $18^{3.4}$ $20^{1.2}$ $23^{3.4}$ $24^{1.2}$ $28^{3.4}$ $36^{1.2}$ $36^{3.4}$ $38^{1.2}$ $46^{1.2}$ $49^{1.2}$ $50^{3.4}$; 'lose' $8^{1.2}$ $10^{1.2}$ $23^{1.2}$ $29^{2.3}$ $34^{3.4}$ $35^{1.2}$ $35^{4.5}$ $39^{1.2}$ $40^{1.2}$ $44^{3.4}$ $44^{5.6}$ $45^{5.6}$ $47^{1.2}$ $47^{3.4}$ $50^{1.2}$.

Die sinnespause zwischen den beiden helmingar fehlt in den strr. 25. 26. 29. 32. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 42. 47.

18. Dass das ursprüngliche lied nur vierzeilige strophen hatte, ist zum mindesten wahrscheinlich: viele von den überschüssigen zeilen sind deutlich als interpolationen zu erkennen, und dass das gedicht spätere zusätze erhalten hat, beweisen die ljóþaháttr-str. 21 und str. 19, in welche die construction aus 18 hinübergreift.

B. Alliteration und reim.

19. Doppelalliteration in der 1. halbzeile findet sich in allen 5 typen:

in **A** 6^{3a} 7^{1a} 13^{1a} 13^{2a} 13^{3a} 14^{2a} 16^{4a} (§ 14) 17^{4a} 18^{1a} 20^{3a} 23^{1a} 24^{2a} 25^{3a} 33^{3a} 41^{4a} 43^{3a} 44^{4a} 44^{6a} 46^{1a} 47^{2a} 47^{4a} 50^{4a}; in **B** 8^{2a} 9^{4a} 19^{4a} 32^{2a} 34^{2a} 34^{3a} 38^{4a} 39^{2a}; in **C** 1^{4a} 4^{7a} 8^{4a} 9^{3a} 15^{2a} 27^{4a} 34^{1a} 35^{3a} 39^{3a} 40^{3a} 42^{3a} 49^{5a}; in **D** 5^{2a} 10^{2a} 14^{4a} 22^{4a} 32^{3a} 34^{4a} 41^{3a}; in **E** 8^{1a} 30^{1a} 35^{1a}.

Gekreuzte alliteration kommt niemals vor; chiastische (ab | ba) nur éinmal: *eigom heima | í Hléseyjo* 6^{2}.

20. Recht häufig ruht in der 1. halbzeile von **A** die einzige alliteration auf der 2. hebung:

1^{2a} 2^{8a} 4^{5a} 5^{1a} 6^{1a} (vgl. unten § 21) **8^{6a} 10^{3a}** (vgl. unten § 21) **11^{1a} 11^{3a} 12^{2a} 12^{4a} 13^{4a} 14^{3a} 15^{3a} 16^{3a} 17^{1a} 17^{3a} 18^{2a} 19^{3a} 20^{1a} 22^{1a} 23^{3a} 24^{3a} 25^{1a} 27^{1a} 27^{2a} 28^{2a} 29^{1a} 29^{2a} 29^{3a} 32^{1a} 35^{4a} 36^{3a} 37^{1a} 37^{3a} 38^{1a} 39^{1a} 40^{1a} 41^{1a} 42^{1a} 43^{1a} 43^{4a} 43^{6a} 44^{1a} 44^{5a} 45^{1a} 45^{4a} 45^{6a} 46^{3a} 47^{1a} 48^{1a} 48^{3a}.**

In **B** kommt es nur éinmal vor, dass die schlusshebung der 1. halbzeile allein alliteriert: *ok estu kvik* | *en konungborna* 47^{5a}; der 2. vers: *vesattú svá ǫ́r* | *at ein farer* 50^{1} ist durch conjectur hergestellt (*verþu eige svá ǫ́r* **R**, s. § 7). — In **C**-versen ist alliteration auf 2. hebung nur in der 2. halbzeile überliefert: (*skríþeu þat skip*) | *es und þér skríþe* 30^{1b}, (*rinnea sá marr*) | *es und þér rinne* 30^{3b}, (*bítea þat sverþ*) | *es þú bregþer* 31^{3b}, (*lofþa dí·er*) | *hjá oss liþnom* 45^{6b}. Dass in **D** die 2. hebung allein alliteriert, ist ganz wider die regel; der einzige vers, der diese singularität aufweist: *austr lyster oss* | (*leiþ at kanna*) 6^{4a} ist sicher verderbt (Wenck schafft mit recht durch umstellung einen **E**-vers: *lyster oss austr*), s. § 12. — In **E** findet sich alleinige alliteration auf der schlusssilbe nur 2 mal: *þá kvaþ þat Blindr* | (*enn bǫlvíse*) 2^{1a} und *þykkjomka friþr* | (*í farar brodde*) 22^{3a} (besserung statt des unmöglichen »*þiccia mer friþ*» **R**).

21. Verstösse gegen die alliterationsgesetze kommen öfter vor. Dass 6^{1} *Hamall lǽtr fljóta* | *fley viþ bakka* das an der spitze des 1. halbverses stehende nomen (das sogar ein eigenname ist!) nicht am stabreime teilnimmt, ist ein grober fehler, während andere fälle, die scheinbar analog sind, anders beurteilt werden müssen. Zu den beiden versen 24^{3a}: *mál es Hǫþbrodr* | *hefnd at vinna* und 48^{1a}: *mál's mer at ríþa* | *roþnar brauter* vgl. oben I (Vǫlospǫ́) § 31 anm.; in 10^{3}: *marger 'o hvasser* | *hildings syner*, 34^{2} *ǫll Vandelsvé* | *og Vígdale* und 43^{4}: *allr es víse* | *valdǫgg slegenn* haben wir es mit adjectivis zu tun, die sich pronominaler geltung nähern[1]. Dass das negierte hilfsverb 18^{1a}: *esat þér at ǫllo* | *alvítr gefet* am stabreim teilnimmt, lässt sich vielleicht verteidigen (vgl. oben § 16) und $9^{1.2}$: *víg lýser þú* | *varþ fyr Helga* || *Hundingr konungr* | *hníga at velle* hat *verþa* prägnantere bedeutung ('es war ihm vom schicksal bestimmt zu fallen', 'er musste erliegen'); bedenklich ist aber 32^{2a}: *ef vǽrer vargr* | *á viþom úte*, wo zum mindesten das verbum hinter das

[1] Dieser fall wird von Wenck (Beitr. 31, 105) falsch beurteilt: das richtige ist, dass die 'unbestimmten quantitäts-adjectiva' an der alliteration teilnehmen dürfen, aber auch von ihr ausgeschlossen werden können. Für das leztere gibt es zahlreiche belege, vgl. Gþr II 4^{8}: *ǫll vǫro sǫþoldýr* | *sveita stokken*, Sg 13^{2}: *sveip sínom hug* | *sat of allan dag*, Akv 13^{8}: *hristesk ǫll Húnmǫrk*, Am 32^{4}: *mǫrgom rǽþr litlo* | *hvé verþr leiddr heiman*, und besonders oft im ljóþaháttr: *Freyr es baztr* | *allra baldriþa* Ls 37^{1}, *ok snýk hennar ǫllom sefa* Hǫ́v 161^{4}, *ok svǽfek allan sǽ* Hǫ́v 154^{4} *ok svelgr hann allan Sigfǫþor* Ls 58^{4}.

nomen gestellt werden müsste, und direct fehlerhaft ist es, dass 29[2b]: *þeir es Helga | hafþer unna* das hilfsverb die alliteration trägt, die hier dem particip gebührte. Auch 32[4a]: *hefþer eige mat | nema á hræom sprynger* (vgl. oben § 14) ist es nicht zu rechtfertigen, dass das bedeutungsschwache verbum stärker hervorgehoben wird als das nomen. Derselbe fehler wiederholt sich 33[2b]: *es bróþr þínom | biþr forskapa,* wo der hauptaccent ebenfalls auf das nomen gelegt werden musste. Incorrect ist auch der D-vers 6[4a]: *austr lyster oss | leiþ at kanna,* wo das alliterierende verbum an die spitze zu stellen war (§ 12), und ebenso der C-vers 15[4a]: *hefk míns fǫþor | munráþ brotet,* wo der stabreim zu unrecht auf dem pron. poss. ruht. Dass einmal sogar auf eine präpos. die alliteration gelegt ward (*arf Fjǫrsunga | und sik þrunget* 23[4]) ist wohl nur ein fehler der überlieferung (vgl. oben § 1 anm.).

22. Der einzige endreim im liede (*liþen es ǽve | opt naer hrǽve* 17[3]) wirkt störend, da von lautmalerei nicht die rede sein kann.

Nachtrag zu § 20. Dass in der 2. halbzeile ein A-vers die alliteration auf der schlusshebung trägt, findet sich nur einmal in dem sicher interpolierten verse 41[3b]: (*upp's haugr lokenn*) | *komenn es Helge.*

(Schluss folgt.)

Kiel. **Hugo Gering.**

Om växlingen ē : ǣ : *ey*, *ei* i fornsvenska och äldre nysvenska skrifter.

1. Växlingen *ē* : *ǣ*.

I åtskilliga fornsvenska skrifter förekommer som bekant i vissa ställningar ofta *æ* för väntat *e*. För att förklara detta har Kock[1] uppställt den regeln, att i äldre och yngre fsv. skrifter det långa *e*-ljudet dialektiskt övergått till *æ* företrädesvis framför dentala samt supradentala och interdentala konsonanter, men även framför konsonanter av annat slag. Kocks regel har emellertid ej vunnit odelat bifall. Den har visserligen godtagits av åtskilliga forskare, men å andra sidan har Noreen Aschw. Gr. ställt sig fullkomligt avvisande: »der von Kock angenommene übergang *ē* > *ǣ* vor dentalen ist unerwiesen», heter det § 124 anm. 8. Enligt Noreen kunna flertalet exempel förklaras genom den tidiga kontraktionen av *æi* till *e*, varav sedan *æ*, framför en tautosyllabisk eller genom synkope uppkommen konsonantgrupp eller geminata, andra äro analogibildningar, t. ex. *hæta* till pret. *hēt* efter mönstret *græta* : *gret*, *læta* : *let*. Den senare förklaringen kan dock endast gälla urkunder med kvarstående samn. *e*. Därtill kommer emellertid, att som Noreen själv framhåller, det ännu återstår åtskilliga exempel oförklarade, såsom *hwæte*, *hæþ*, *rædha*, *læva* (< *læiva*) osv. Noreen tar ej heller hänsyn till den faktiska regelbundenheten i *æ*-formernas uppträdande i åtskilliga urkunder.

Även E. Noreen har i Ärtemarksmålets ljudlära sid. 73 med not 2 yttrat sig om Kocks regel. Utan att direkt betvivla, att en övergång *ē* > *ǣ* i någon utsträckning ägt rum, ställer han sig dock tveksam dels inför regelns formulering, dels inför materialsamlingen i Sv. ljudh. De flesta exemplen uppträda enligt honom framför *t*, *đ*, *m*, *v*, under det att exemplen med *æ* framför *s* äro mycket osäkra.

---

[1] Tidskr. f. Filol. NR VIII s. 297 f., Arkiv XII s. 88, Sv. ljudh. I s. 152 ff.

De i urkunder från Uppland och sydöstra Västmanland uppträdande *æ*-formerna fattas av E. Neuman Vokalbalansen *a* : *å* s. 35 och G. Bergman Utvecklingen av samnordiskt $\bar{e}$ s. 62 not som omvända skrivningar. Denna förklaring kan dock icke gälla för sådana urkunder, i vilkas språk gammalt *æ* kvarstår och i vilka *æ* för $\bar{e}$ endast uppträder framför vissa konsonanter.

Då man sålunda stundom ställt sig helt avvisande eller kritisk gentemot Kocks regel, beror det väl dels därpå, att den synts svår att fonetiskt motivera, dels därpå, att man ännu ej lyckats sätta den i samband med modernt, levande språkmaterial.

För att man skall komma till rätta med de nämnda *æ*-formerna, fordras först en lokalisering av de skrifter, i vilka de uppträda, så att de kunna insättas i sitt dialektgeografiska sammanhang. Genom att sedan konfrontera dem med de nuvarande dialektformerna, torde man möjligen kunna uppnå en tillfredsställande lösning av problemet. Då emellertid en lokalisering på språkliga grunder av fornsvenska handskrifter är synnerlig vansklig att företaga, i synnerhet som flertalet av dem endast äro avskrifter, börjar jag med en översikt av hithörande former i Sv. Dipl. ns. I—III omfattande åren 1401—1420.

Diplomen ordnas därvid efter den plats, på vilken de äro skrivna. Det är visserligen ej a priori givet, att deras språkform alltid avspeglar dateringsortens dialekt, men i många fall torde dock så vara förhållandet. Detta gäller särskilt handlingar av mera enskild natur, såsom kontrakt för köp, byte eller förpantning av jord, då ägaren själv är bosatt på orten ifråga. Därvid torde helt säkert lokala skrivare ha anlitats, om man ej själv varit skrivkunnig. Om däremot den, som utfärdat brevet, varit en av de stora jorddrottarna, som ägde jord på olika ställen i Sverige, kan man givetvis ej vara säker på att brevets språkform är identisk med nedskrivningsortens dialekt. Då exempelvis Offe Niclisson (Sparre) en gång säljer jord i Östergötland, är köpebrevet skrivet i Vadstena, och då han vid ett annat tillfälle säljer jord i Uppland, är det upprättat i Uppsala, men det är därför ej säkert, att det förra är skrivet på östgötska, det senare

på uppländska. Ej heller sådana skrivelser, som å ämbetets vägnar utfärdats av häradshövdingen i ett härad, t. ex. fastebrev, dombrev o. dyl., behöva avspegla häradets egen dialekt, då häradshövdingarna själva, som tillhörde de stora ätterna, ingalunda alltid vuxit upp i de domsagor, som anförtrotts åt dem. Därtill kommer, att deras skrivare äro okända. Än mindre betydelse har naturligtvis nedskrivningsorten för räfstetingsdomar, som avkunnats av konungens tromän på deras resa genom ett landskap.

Dylika felkällor måste man naturligtvis taga hänsyn till vid bedömandet av diplommaterialet. Vid ordnandet av detta har jag följt nuvarande landskapsgränser.

Av diplomen från Småland äro flertalet daterade på platser, som ligga innanför gränsen av det sydsvenska diftongområdet. Detta är fallet med följande.

I nr 789 (Ekornarp): *hæmlba*, *thæm* (2 ggr); Nils Bæk överlåter gård i Elinge, Sunnerbo, till O. Jonsson.

II nr 986 (Värend): *hædherlikom*, *hædherlika*, *æth*, *rættighæth*, *dælin*, *thæra*; köpekontrakt på en gård i Hamneda s., Sunnerbo hd.

nr 979: *bædoms*, *mære*, *thæ*; diplomet är utan ursprungsbeteckning men gäller hemmanet Skårvhult i Åsenhöga s. och är försett med sigill av häradshövdingen i Västbo och Östbo.

nr 1999 (Bolmsö): *hædherliga*, *hædherlike*, *rædho*; kontrakt på en gård i Husaby, Bolmsö s.

nr 1569 (Elgaryd): *hædhirlikum*, *hædhirlika*, *bædhis*; kontrakt på en gård i Öjaby.

nr 1592 (Tingstad): *bædhis*, *rædho*, *æn*, *thæ*; jord i Tiulna (?) utbytes mot en gård i Mällby, Refteleds s.

nr 1311 (Nydala): *Swæn* (?); donationsbrev på gård i Bringetofta.

nr 1487 (Burserud): *æn*, *bædhis*, *bæskædelikom*; gårdar i Refteled bytas mot en gård i Villstad.

nr 1920 (Värend): *hædherlika*; gård i Sjösås överlåtes.

III nr 2589 (Hestra): *bædhis*, *bæskædhilikom*, *mære*, *thæ*,

hæmla, *Hæstra*; gårdar i Refteled bytas mot gårdar i Hestra och Burserud.

nr 2216 (Langmansboo): *byskædhelikom*; K. Simonsson i Holmen säljer sin gård Nytorp i Ryssby s.

nr 2064 (Refteled): *bædhis*, *mære*; salubrev på gårdar i Burserud.

nr 2608 (Berga): *skæær*; gåvobrev på en gård i Tagel i Mistelås s.

Till diftongområdet torde ock få hänföras nr 2391, som är daterat i Kalmar strax utanför den nuvarande diftonggränsen: *allolædhis*, *bædoms*, *optarmær*, *sæea*, *bræff*; kvitto på arvskifte; bland undertecknarna är en »Albrycht Screffuare, borgamestare innan Kalmarne». Mera tvivelaktigt är Kalmardiplomet nr 1572, då det är daniserande: *rædhelikæ*.

Utanför det nuvarande diftongområdet men på platser, som enligt kartan hos Swenning[1] tidigare haft känning av diftongeringen, dateras nr 2356 (Sundholm i N. Sandsjö): *bædhis*, *byskædhnom*, *thæ*, *mære*, *æn* (2 ggr), och nr 2241 (Äppleholm): *bædhomzs*, *brææf*. Det förra utgör pantebrev på gårdar i Ryssby s., det senare gåvobrev på gården »Fröstensholm i Byreke» till klostret i Kalmar.

Längre bort från diftongområdet, i Vimmerby, är endast nr 1196 daterat, men det är också betecknande nog ett dombrev, som utfärdats av Magnus Sture på konungens vägnar och Pædhar Diækn på lagmannens vägnar. Enda *æ*-formen är *hæther*.

Lokalt uttal av ortnamnen avses helt säkert i nr 212 (Hamneda): *Finnadhe*, *Fynnadhe*, *Hamnadhe*, *Hannadhe*, nr 484 (Langmansboo): *Finnadhe*, nr 237 (Stegeborg): *Finnadhe*, nr 676 (Vadstena): *Finnadhe* och nr 789 (Ekornarp): *Hamnadha*.

Diplom, i vilka även det av fsv. $\breve{i}$ uppkomna ljudet skrives *æ*, såsom *scræweth*, *tæl*, *wætherkennes*, ha ej medtagits.

Parallellismen mellan det småländska diftongområdet och diplomens *æ*-skrivningar är sålunda från geografisk synpunkt så

[1] Utvecklingen av samnordiskt *æi* i sydsvenska mål.

fullständig, som gärna är möjligt. De flesta hithörande diplomen utgöras till yttermera visso av rent lokala handlingar, såsom köpe-, bytes- och donationsbrev.

Av diplomen från Västergötland äro åtskilliga daterade på orter, som ligga söder om diftongområdets nordgräns.

I nr 187: *mære*; Benkt, kyrkopräst i Algutstorp, säljer gården Trä i Landa s. (Kullings h.); föreligger endast i avskrift.

I nr 297 (Gingri): *hæderlika, hæderlikom, nokra lædhes, hætandæ* (2 ggr), *æn* (3 ggr), *æth, mære*; pantförskrivning av gård och kvarn i Ljushults s., Kinds h.

II nr 1385 (Åby): *hæter*; arvskifte; gäller gårdar i Larv, Foglum, Eggvena samt gården Skoor i Värmland.

II nr 1544 (Stynaborg vid Lödöse): *rædh* (pret. av *ridha*); kvitto på böter, utfärdat av hövitsmannen på Stynaborg.

III nr 2111 (Kinna): *eghedææll*; salubrev på gård i Grinkalunda, Marks h., undertecknat av häradshövdingen i Marks h.

III nr 2113 (Hällstad, Ås h.): *hædirs*; gåvobrev på jord i Bottnaryd, Vartofta h., till S. Martins kloster i Skänninge. Bland undertecknarna är häradshövdingen i Ås härad Aruid Ionisson.

III nr 2364 (Floby kyrka): *byrædning, rættohæt*; J. Laurensson i Floby säljer gårdar i Rangedal, Ås h.; undertecknat av bl. a. ovannämnde Aruid Ionisson.

III nr 2479 (Thun, Ås h.): *bædhis*; salubrev på gårdar i Floby.

I gränstrakterna till diftongområdet, strax utanför den av Swenning dragna gränsen, dateras följande:

II nr 1194 (Gudhem): *æn* (2 ggr), *hæderlika*; gåvobrev på åtskilliga gårdar, som skänkts till Gudhems kloster; skrivet i klostret.

II nr 1533 (Malma): *bædhis, mæra*; urfejdabrev.

III nr 2706 (Karleby): *mære*; dombrev av Västergötlands lagman rörande gård i Habo s.

Intet av dessa tre diplom, utom möjligen det andra, är av egentligt lokal natur, i det att det sista utfärdats av myndighetsperson och det första sannolikt skrivits av någon tjänsteman i klostret.

På längre avstånd från diftongområdet dateras endast följande diplom.

II nr 1558: (Skara) *hædhelix*; gäller tomt i Skara.

III nr 2530 (Väla): *hæter*; gäller gårdar på Kålland.

III nr 2732 (Hedåker): *bædhis*, *Hædhakær*; gäller gård på Kålland.

III nr 2733 (Skara): *hæter*; intyg från häradshövdingen i Ale härad (vilket troligen tillhört diftongområdet).

Endast de båda Kållandsdiplomen äro av mera lokal natur, och deras *æ*-former kunna kanske ställas samman med de av E. Noreen Ärtemarksmålets ljudl. s. 72 f. anförda ortnamnsformerna på *hæd* från Dalsland.

Utan ursprungsbeteckning är I nr 287, vilket utgöres av ett salubrev på olika gårdar i Västergötland. Det är undertecknat av häradshövdingen i Vilske h. (strax norr om det forna diftongområdet) och kyrkoherden i Vånga. Exemplen äro: *bræff*, *sææ*.

Av något annan art äro exemplen i nr 2349: *skææ*r, *kærlæk* och 2797: *thæ*, *Lassa Lækxson*. Båda äro skrivna på Axevalla slott och undertecknade av riddaren Gustav Magnusson (Tre rosor), lagman i Västergötland, och Torsten Simonsson, det förra därjämte av Sigge Udsson i Falköping, ärkedjäkne, det senare av Nisse Tykesson. Förmodligen stamma *æ*-formerna från samma person. Dateringsorten är givetvis från språklig synpunkt likgiltig.

Även i den äldre serien av Sv. Dipl. träffas några västgötadiplom med *æ*-skrivningar, nämligen nr 1854 (Skara), som år 1312 utgått från biskop Bryniolfs i Skara kansli, och 3106 (Skara), som innehåller Konung Magnus' stadgar för Västergötland av år 1335. Båda äro sålunda officiella handlingar, och deras ursprungsbeteckning är utan betydelse för dialektbestämningen av deras språk. Nr 3106 föreligger dessutom endast i Hadorphs avtryck. Exemplen äro i det förra diplomet *sighurdhæ hædh*, i det senare *hædne*, *hædhjndom*. Större betydelse har i detta hänseende nr 4947 av år 1353 med exemplen *thæ*, *sæ*, *bræf*, *Bræha gardhæn*. Det utgöres av en privat handling, enligt vilken Måns Benktsson giver

sin hustru Ragnhild »Bræha gardhæn i Rymylsom» som ersättning för hennes gods i Lundby i Västergötland, som av honom försålts, och Syoharyd i st. f. »sunnærsta gardhær i Yggylstorppe.» Diplomet är utan ursprungsbeteckning, men åtminstone ett par av de angivna orterna, nämligen Syoharyd 'Sjörryd' och Lundby, äro sannolikt belägna inom diftongområdet.

De diplom, som ej genom sin ursprungsbeteckning eller sitt innehåll kunna sättas i samband med det västgötska diftongområdet, äro sålunda ej många. Särskilt anmärkningsvärt är det, att endast fyra av de många Skaradiplomen uppvisa *æ*-former. Därtill kommer, att av de diplom med *æ*-former, som direkt förts till diftongområdet, alla utom ett utgöras av privata handlingar, under det alla de övriga utom Kållandsdiplomen och möjligen ett par till äro direkt utfärdade av myndighetspersoner eller skrivna i Gudhems kloster.

Bland östgötadiplomen, som hava *æ*-former, märkes först en del, som utfärdats av biskop Knut i Linköping och lagmannen Ivar Niklasson gemensamt eller av den senare ensam och utgöras av utslag på räfsteting, som hållits under oktober och november månader år 1413. Exemplen äro: nr 1803: *mære* (Söderköping), nr 1816: *thæ*, *thæra*, nr 1834: *mære*, nr 1835: *thæ*, nr 1844: *hædherligin*, *Stænar* (Linköping), nr 1846: *hædherlikin*, *Wrætha klostræ*, *Wrætha klostre*, *hæther*, *mære*, nr 1847: *hædherlikin*, *mære*. De egentligen bevisande exemplen finnas i de tre sista, av vilka nr 1846 och 1847 äro daterade i Linköping d. 30 nov. och skrivna med samma hand. Möjligen har samme skrivare även skrivit originalet till nr 1844, som är daterat i Linköping d. 28 nov. Detta kan dock ej med säkerhet konstateras, då det endast föreligger i avskrift. För bedömande av dessa skrivningar är det av intresse, att i ett till samma grupp hörande diplom, nr 1817, skrivet i Linköping d. 11 nov., träffas även en form *heydherlik!* Detta kan tolkas så, att herr Ivar själv använde ett diftongiskt uttal. Då detta var främmande för flertalet av hans skrivare, har det endast undantagsvis fått någon särskild be-

teckning i de av honom utfärdade diplomen. Endast skrivaren av nr 1846, nr 1847 och originalet till nr 1844 har mera allmänt betecknat det med *æ* och skrivaren av nr 1817 en gång med *ey*.

Från de säkra östgötadiplomen böra vidare skiljas de i Vadstena skrivna nr 86 med formerna *hædherlikom*, *hædherlika* och nr 1795 med exemplen *hædher*, *hætande*. Det förra är ett köpebrev, som utfärdats av Offe Niclisson (Sparre), men från samme man härstammar även nr 49, som är skrivet i Uppsala. Man har därför ingen garanti för att det trots dateringsorten återspeglar östgötskt språkbruk. Jfr s. 52.

Nr 1795 är ett donationsbrev, enligt vilket Knut Benktsson i Domnaryd i Småland skänker jord i sin hemsocken åt Vadstena kloster. Det är daterat i Vadstena och är förmodligen skrivet i klostret av någon av dess tjänstemän och behöver därför ej avspegla språket i Vadstenatrakten.

En enhetlig grupp bilda sannolikt I nr 57 (Svinstad): *berædha* (mnt. *bereden*), *hædhelika* (arvsavsägelse), I nr 867 (Risla): *bæskædheli* (jfr i samma diplom *skælikom*), II nr 1221 (Risla): *bædhoms*, *bæskædeliks* (jfr i samma diplom *skælikom*). De hava alla underskrivits av bland andra häradshövdingen Jouan Gudmundsson i Bankekinds h., varför de sannolikt hava utgått från hans kansli. Förmodligen härstamma därför *æ*-formerna i dem alla från en och samma person. Endast formen *bædhoms* är vittnesgill.

I nr 27 (Kisa kyrka): *berædhe* (mnt. *bereden*); dokument, enligt vilket riddaren Knut Bosson (Grip), son till Bo Jonsson, giver invisning på panterätt i Ydre h.; det är undertecknat av Olaf Diækn; jfr i samma diplom *lædukga!*

I nr 340 (Söderköping): *mæra*; utfärdat av häradshövdingen i Lysings h.; föreligger endast i avskrift.

III nr 2289 (Broby): *bædhis*; riddaren Karl Øra, jordägare i Södermanland, överlämnar jord i Södermanland till Magnus Ragvaldsson, som den senares hustru ärvt efter sin moster fru Ingeborg av Broby. I samma diplom finnes även formen *lædughan*.

I nr 830 (Norrköping): *æn*, *ænæ*, *æt*, *Ækby* (?), jordbyte; originalet finnes i Danmark.

III nr 2515 (Vadstena): *mæræ*; stadfästelsebrev av Katarina, dotter till Erengisle Niclisson, på jord i Solberga och Korsberga s. i Småland, som hennes fader skänkt till Vadstena kloster; sannolikt skrivet i klostret. Gåvobrevet självt är daterat i Kalmar. Jfr nedan sid. 60 om brodern Nils Erengislesson.

Orden *Gærtrude* (nr 857) och *æwoghom* (nr 1392) hava givetvis ej medtagits.

Av översikten torde ha framgått, att östgötadiplomen äro av en annan karaktär än flertalet diplom från Småland och Västergötland. Det finns bland de förra endast en handling av verkligt lokal natur, nr 830, och i denna äro exemplen knappast bevisande. De övriga utgöras huvudsakligen av dokument,som utfärdats av kungliga ämbetsmän och sålunda utgått från deras kanslier. Ett par äro sannolikt skrivna i Vadstena kloster av någon av dess funktionärer. En kritisk granskning av östgötadiplomen ger sålunda intet stöd åt ett antagande, att *æ*-formerna skulle härstamma från östgötskt talspråk. Till samma resultat kommer E. Olson rörande *æ*-former i av honom undersökta östgötaurkunder. Se Östgötalagens 1300-talsfragment s. CLI § 199.

Materialet från Sörmland-Närke har följande utseende.

Nr 1031 (Fursby): *æn* och nr 1252 (Örebro), brev från konung Erik: *bræff* äro båda daniserande och därför otillförlitliga. Även I nr 450: *thære*, föreligger endast i daniserande avskrift i Köpenhamn.

I nr 635 (Thomblastum, nu Tummelsta?): *sææ*, *thæ*, *mære*, *æna*, *æth* (2 ggr), *birædder*, *byrædder* (2 ggr), *biskæthalæghom*; utfärdat av riddaren Filipus Karlsson i Uppland, som pantförskriver jord i Rasbo hundare i Uppland. Diplomet torde därför kanske med lika rätt kunna hänföras till Uppland som till Södermanland. Till jämförelse kan nämnas, att då samme man enligt nr 87 pantförskriver sin gård Thanga i Uppland, pantebrevet är skrivet i Arboga.

Följande tre hava utfärdats av häradshövdingen »Joan i Hwalstom», och åtminstone de båda första, som äro daterade

den 7 maj 1401, hava nedskrivits av samma hand. Förmodligen återgå *æ*-formerna i dem alla till samma person. Exemplen äro i nr 54: *bæskædhlikæ*, *mæra*, nr 55: *bæskædhelik*, *rædho*, *Væstir Rææk* och i nr 662: *Granædhe* (∼ *Granedhe*). Nr 604 med formen *beskælikom* och 930 med *biskædeliks* hava undertecknats av samme man, varför även de sannolikt tillhöra denna grupp. Av dessa innehåller nr 604 två gånger formen *upleeth*, som ju ej är i egentlig mening sörmländsk.

II nr 1164 (Strängnäs): *æn* (2 ggr); räfstetingsdom av Sten Bosson och Nils Erengislesson. Den förre är bror till biskop Knut i Linköping, som undertecknat de ovan sid. 57 omtalade räfstetingsdomarna med *æ* och *ey*-former, den senare son till Erengisle Niclisson från Hammarstad och bror till den sid. 59 omtalade Katarina. Att bakom skrivningen *æn* ligger ett uttal *ein* göres sannolikt därav, att i ett annat av samma personer och vid samma räfsteting utfärdat dombrev (nr 1190) förekommer formen *heydhin hess*.

III nr 2777: *hæmils* (2 ggr), *mæra*; fastebrev utfärdat av underhäradshövdingen i Jönåkers h.

I nr 647: *Østeræk* (∼ *Østereek*); fastebrev, utfärdat av underhäradshövdingen i Västerrekarne.

På baksidan av diplomen nr 1081, 1082 och 1631, vilka alla äro daterade i Riseberga kloster, träffas skrivningen *Bræd(h)agarden*, under det att namnet inuti texten skrives *Bredhagarden*. Det är ditskrivet med samma bläck och av samma hand på dem alla, och varken stilen eller bläcket är diplomens. Påskriften härstammar sannolikt från någon av klostrets funktionärer, som ordnat eller haft hand om dess donationsbrev. Gården själv är belägen i Västergötland.

Ett par diplom uppvisa *æ*-former endast av lånordet *beskedelik*, nämligen nr 2297: *biskædhelika*, *biskædhelikom*, nr 2843: *beskædheleka*. Om denna form se nedan sid. 64 f.

Ej heller bland sörmlandsdiplomen finnas sålunda några i egentlig mening lokala handlingar, utan de hava samma karaktär som de östgötska och böra bedömas som dessa.

Från Västmanland stamma endast några få diplom med *æ*-former.

II nr 1677 (Munktorp): *æth* (2 ggr), *ænne*, *biskædlikin*; fastebrev utfärdat av Bengt Nilsson i Valö, häradsh. i Snävringe h.

II nr 1809 (Munktorp): *æt*, *æna*, *Ækæby* i Valö; fastebrev utfärdat av Bengt Nilsson i Valö; jfr det föregående.

I nr 133 (Solvik): *Thwæt*; här avses Tveta h. i Småland; jordaskifte.

II nr 1742 (Eklöt): *rædho*; fastebrev utfärdat av underhäradsh. i Åkerbo h.

II nr 1323 (Anundahög): *thiwæm*; fastebrev utfärdat av underhäradsh. i Siende-Gorunda h.

III nr 2070 (Barkarö): *hærlikom*, som väl uppkommit av *hædherlikom*; skiftesbrev.

Något starkare stöd i Västmanlands folkmål kunna dessa *æ*-skrivningar ej ha haft. Flertalet urkunder härstammar från häradshövdingar. Dateringsorten hänvisar dem till söder och sydöst.

Något talrikare äro *æ*-formerna i diplomen från Uppland.

I nr 489: *allalædhis*, *hæderlikom*, *mæro*, *thæra*; utfärdat av L. Pædhersson i Ransta och gäller jord i Läby s.

II nr 1146 (Uppsala): *hædherlikom*, *rædha*, *rædhwm*; utfärdat av L. Pædhersson i Ransta och gäller jord i Läby s.

II nr 1197 (Uppsala): *hæmoldha*; fastebrev, utfärdat av häradsh. i Ulleråker, rörande jord i Läby, som L. Pædhersson sålt till domkapitlet i Uppsala. I dessa tre diplom hava *æ*-formerna förmodligen samma ursprung.

I nr 694 (Eka, sannolikt i Trögd): *hædhærlikom*; ordet är tillskrivet ovanför raden men av samma hand som brevet för övrigt; gäller gårdar i Åsunda h.

I nr 725 (Uppsala): *hæderliken*; gäller gårdar i Finland.

II nr 1317 (Uppsala): *hædirlikom*, *hædirlika*; på frånsidan *Hæmistom* (nu Hemsta); K. Eskilsson i Knivsta säljer jord i Boglösa, Trögd.

II nr 1354 (Uppsala): *hædherlikom*, *Ægbo* (?) (nu Häggeby); O. Jönisson i Munsö (Färentuna h.) säljer jord i Häggeby, Håbo h.

II nr 1507 (Aspanäs, Våla h.): *bædhis*; gäller jord i Frösunda.

II nr 1998 (Stockholm), förlikningsbrev: *bædhis*.

II nr 1300 (Vaksala): *skæddhe*; salubrev på jord i Danmarks s.

III nr 2480 (Håbo härads tingsställe): *rænliffuandis*; fastebrev på jord i Håbo h.

III nr 2527 (Arnö): *hendermæra*, *hendermære*; urfejdabrev av J. Laurensson i Fröslunda.

III nr 2435: *æt* (3 ggr), *rædho* (2 ggr), *hæmulla* (2 ggr), *Kadrine Lækysse*; utfärdat av häradsh. i Våla h.; föreligger endast i avskrift. I detta diplom träffas även *wæterlikt*.

Här må ock nämnas nr 4978 i Sv. Dipl. VI (Uppsala): *bædhis*; L. Järmundsson antager Jacob i Marsta till förvaltare.

I nr 2397 förekommer slutligen lånordet *beskædhelikom* i ett diplom, som för övrigt uppvisar former som *Blankasteins*, *beidhis*, *theiris*, *borgameistare*.

æ-skrivningarna i Upplandsdiplomen äro sålunda betydligt talrikare än i diplom från Sörmland, Närke och Västmanland, och i olikhet med dessa förekomma de ofta i handlingar av mera lokal eller privat natur, såsom köpebrev, som ej utfärdats av ämbetsmän. Detta antyder, att de i motsats till de förra haft verkligt stöd i folkmålet.

En kritisk granskning av diplommaterialet ger sålunda vid handen, att de verkligt vittnesgilla *æ*-formerna koncentrera sig dels till urkunder, som utgått från det sydsvenska dialektområdet, dels till urkunder som utgått från Uppland (och närgränsande delar av Västmanland?). Även i diplom från övriga landskap förekomma visserligen *æ*-former, men dels äro dessa betydligt fåtaligare, dels träffas de nästan endast i officiella skrivelser från myndighetspersoner, huvudsakligen lagmän och häradshövdingar, vilka ofta härstamma från andra delar av landet än den domsaga de förvalta. Ibland kunna *æ*-formerna i flera diplom sannolikt härledas från en och samma person, t. ex. då de uppträda i di-

plom, som utgått fran samma kansli, i vilket fall de kunna härstamma från häradshövdingen själv eller någon av hans skrivare. En del diplom hava förmodligen skrivits i kloster av någon av klostrets funktionärer. Ej heller dessa äro vittnesgilla med avseende på lokaliseringen, ty det är givet, att i t. ex. Gudhems kloster, som var beläget strax norr om diftongområdets nordgräns i Västergötland, även intagits personer med diftongiskt uttal.

Att man sålunda i diplom av denna art träffar *æ*-former oberoende av brevets nedskrivningsort, är endast vad man väntar. Det är alldeles detsamma, som då i dylika diplom från Södermanland eller Östergötland enstaka skrivningar med *ey* förekomma, fastän de icke hava stöd i dessa landskaps folkmål. Exempel på former med *ey* i Sv. Dipl. ns. I—III äro visserligen fåtaliga, men de bestyrka dock i sin mån resultatet ovan, i det de flesta diplomen med dylika former utgått från det sydsvenska diftongområdet. Exemplen äro: nr 1588, jordupplåtelse: *Angerdhaheyster* (Källunda), nr 1734, salubrev på jord: *Leina* (Lena), nr 2614, gåvobrev: *rættogheyt* (Nydala), nr 2743: *rættigheyt*; utan ursprungsbeteckning, men det är undertecknat av landsdomaren i norra Halland och gäller jord i Halland och Småland. Utanför diftongområdet dateras nr 60: *heisth* (Kjula ås); fastebrev, utfärdat av dombavanden Kettil Niclisson i Bråhofde; nr 1190: *heydhin høss* (Strängnäs); räfstetingsdom (se ovan sid 60); nr 1817: *heydherlik* (Linköping); räfstetingsdom (se ovan sid. 57.); nr 1448: *heydherlikx* (Eksjö); fastebrev, utfärdat av häradshövdingen i Vedbo härad. De tre sistnämnda äro sålunda av myndighetspersoner utfärdade dokument.

Vad de sydsvenska formerna beträffar, kan parallellismen mellan den sekundära diftongen *æi*:s utbredning och diplomens *æ*-skrivningar ej vara tillfällig. Och då utvecklingen till diftong enligt Wigforss Sö. Hallands folkmål s. 662 ff. börjat redan omkring 1300, är det höjt över allt tvivel, att *æ* endast är beteckning för ett stadium i denna utveckling.

Detta bestyrkes även därav, att *æ* endast förekommer i sådana ställningar och ord, som i dialekterna uppvisa diftong eller

i vilka man haft rätt att vänta ett diftongiskt uttal, om de funnits i de nuvarande dialekterna. Från fonetisk synpunkt låter sig materialet uppdela på följande sätt. I inhemska ord står *æ*

framför *dh*: *bædhas*, *hædhir*, *hædherlik*, *rædho*, *rædhelika*, *rædh*, *allo lædhis*, *nokra lædhes*,

framför *t*: *hæt(h)a*, *æth*(?),

framför *r*: *mære*, *optarmæær*,

framför *n*: *æn*, *swæn* (som dock kunna ha uppkommit genom kontraktion av *æi*),

framför *m*: *hæm(h)la*, *thæm*, i vilka dock *æ*-ljud genom tidig kontraktion framför *ml* och i ett i satsen relativt obetonat ord kan föreligga,

framför *s*: *Hæstra* samt

i slutljud: *sææ* 'se', *thæ*.

I alla dessa ställningar utom framför *r* och i slutljud föreligga även skrivningar med *ey* (se nedan sid. 85 ff.).

I följande lånord användes alternativt *æ*: *berædha*, *byrædning*, *bræff*, *dælin*, *eghedææll* samt avledningsändelsen *-hæt*, vilka alla torde haft diftongiskt uttal. Formen *bræf* söker visserligen Noreen[1] förklara på så sätt, att den skulle ha deltagit i övergången av samnordiskt $\bar{e}$ till $\bar{æ}$, men då ordet i sydsvenska dialekter faktiskt uttalas med diftong, torde det snarast böra jämställas med övriga *æ*-former.

Formen *skæær* anser Noreen ha uppkommit genom övergången av samn. $\bar{e} > \bar{æ}$, vilket förutsätter tidigt lån. Då emellertid fsv. $\bar{e}$ på ett stort område diftongerats även efter *sk* (t. ex. i ordet *sked*), kan väl ock diftongeringen tänkas ha givit upphov till skrivningen med *æ*. Därtill kommer, att i sådana diplom, i vilka fsv. *e* återgives dels med *e*, dels med *æ*, en viss osäkerhet i ortografien gjort sig gällande, så att *æ* någon gång kommit att användas även i sådana ord, i vilka det ej var fonetiskt berättigat. Det har antecknats dels i ett diplom från Berga i Småland, dels i ett brev från Axevall.

Osäkert är, huru *beskædhnom*, *beskædhelik* böra förklaras.

[1] Aschw. Gr § 114 anm. 1.

Båda utgå sannolikt från lågtyska former med *ē* och intaga en särställning så till vida, att de även förekomma i diplom, som för övrigt ej uppvisa *æ*-skrivningar. De användas huvudsakligen som epitet i det stående uttrycket *beskeden* eller *beskedelik man*, men omväxlande härmed, ofta i samma diplom, förekommer även det liktydiga *skælikin man*. Det är därför möjligt, att det inhemska *skælikin* påverkat det främmande *beskedelik*, så att det antagit formen *beskædelik*. En påtaglig kompromissform är i varje fall det någon gång uppdykande *beskælik*. I vissa fall kan naturligtvis även diftonguttal föreligga.

I propr. *Lassa Lækxson*, som jämte *thæ* träffas i ett diplom från Axevall, föreligger kanske tidig kontraktion av *æi* framför konsonanthopning.

De flesta uppländska diplomen med *æ*-former hava utgått från sydvästra delen av landskapet, söder och väster om en ungefärlig linje Sala-Uppsala-Stockholm. Endast ett par ha skrivits i Våla h., det ena av häradshövdingen därstädes, och detta föreligger för övrigt endast i senare avskrift. Det är sålunda dialekterna i sydvästra Uppland man har att utgå ifrån, om man söker vinna klarhet i de uppländska diplomens *æ*-skrivningar. Förhållandena i den delen av Uppland, som tillhör Västmanlands län, hava nyligen klarlagts av A. Isaacsson Om Södra Fjärdhundralands folkmål s. 93 f. Enligt Isaacsson visa *e*- och *ä*-ljuden avgjorda olikheter i norra delen av området i jämförelse med de södra och östra socknarna. Gränsen mellan norr och söder går just längs en ungefärlig linje Sala-Uppsala eller något söder därom. Norr om denna linje göres bestämd skillnad mellan fsv. *ē* (samn. *æi*) och gammalt *æ*, i det att det förra fortfarande motsvaras av *e*, det senare av *ä*. Inom södra området finnas två (tre) *e*—*ä*-ljud: ett normalt uppländskt ɛ[1], som vanligen är långt; vid förkortning inträder en något öppnare variant av detta ljud. Framför supradental och kakuminal möter ett ännu öppnare *ä*-ljud. Ljudet ɛ motsvarar sålunda såväl fsv. *e* i ord som *ben*, *sten*, *ek*, *rep*, *ske* 'sked' som fsv. *æ* (kort och långt)

[1] ɛ är här beteckning för slutet *ä*-ljud.

i ord som *säte*, *rät*, *läsa*, *mäta*, *räv*. Förhållandet är detsamma i Mälarbygderna i södra delen av Uppsala län och i grannskapet av städerna (Hesselman Språk o. stil V s. 117). Hesselman betraktar detta sammanfall som en sen, stadsspråklig företeelse, som från städerna spritt sig till den omgivande landsbygden, där $\bar{e}$ tidigare möjligen haft diftongiskt uttal, åtminstone i vissa ställningar, t. ex. i *jäll* 'eld', *Järker* 'Erik'. Detsamma gäller enligt Isaacsson (anf. arb. s. 91) södra Fjärdhundra, om vilket Hesselman yttrar sig mera tveksamt. Sammanfallet förlägges av Hesselman till 1800-talet, under det Isaacsson är böjd att gå tillbaka till tiden före 1800 på grund av skrivningar som *hväte*, *dälar*, *vräten*, *räda efter* i en folklig urkund från åren 1795—1814.

Huru härmed än må förhålla sig, är dock förväxlingen av *e* och *ä* betydligt äldre. Det kan väl ej heller vara tillfälligt, att de mest vittnesgilla Upplandsdiplomen med *æ*-former hava utgått just från Mälarbygderna av Uppsala län, nämligen nr 694, som är daterat i Eka (Trögd), 2527 från Arnö och möjligen 1998 från Stockholm. Uppsaladiplomen äro ej lika tillförlitliga, då de kunna ha skrivits av personer från andra trakter, som varit bosatta i Uppsala. De flesta av dem handla ock om personer eller förhållanden i södra eller sydvästra Uppland. Nr 489, 1146 och 1197 gälla sålunda jord i Läby, som sålts till Uppsala domkapitel av L. Pædhersson i Ransta. Åtminstone det sista har utgått från häradshövdingens i Ulleråker kansli. Dialekten i Ransta torde vara densamma som i södra Fjärdhundra. Nr 1317 handlar om jord i Boglösa (Trögd), som överlåtes av en person i Knivsta, och nr 1354 om jord i Häggeby (Håbo h.), som överlåtes av en person i Munsö (Färentuna h.). Nr 2480 är daterat Håbo härads tingställe och har väl utgått från häradshövdingens kansli. Därefter återstå endast nr 1300, som är skrivet i Vaksala och endast uppvisar formen *skæddhe*, som ej är fullt likställd med övriga exempel, nr 1507, som skrivits i Aspanäs men gäller jord i Frösunda i södra Uppland, och nr 2435, som är utfärdat av häradshövdingen i Våla härad och endast föreligger i avskrift.

Svårare att bedöma äro *æ*-skrivningarna i rent litterära

dokument, då dessa endast undantagsvis hava närmare lokaliserats. Emellertid hänföres Cod. Ups. B 16 (= KrLL 26) av E. Neuman Vokalbalansen *a* : *å* till någon till Uppland gränsande del av Västmanland, snarast Västerås. Exemplen i denna urkund äro *rædhskap*, *hæther*, *wæth*, *stæna*, *æn*, *sænna*, *dæla*, *flære*, *ræseer*, *lækman*. Till ungefär samma trakt (Västerås) hänföres anf. arb. Cod. Holm. B 24 (= KrLL Q) med formerna *ædh*, *wædemetz*. Från Stockholms stads jordebok (från senare hälften av 1400-talet) må efter Kock anföras *brædlæker*, *bredlæker* (2 ggr).

Från början av 1600-talet har från P. Petreius' (upsaliensis) Muschovitici Sciographia antecknats *näse* 'nesa', *räter*, *afsläkia* 2, 18, *på knäken* 2, 171, *handtärade*.

Även av Bures varning att sammanblanda *leer* och *läär*, *nesa* och *näsa* kan man väl utläsa, att dessa ord förväxlats i hans (stockholmska?) omgivning. Själv skiljer Bure konsekvent på *e* och *ä* i enlighet med förhållandena i hans födelseort, Åkerby.

Det föreligger sålunda en hel rad skrivningar från 1400 till 1800 i dokument, som utgått från den del av Uppland, där *e* och *ä* numera smält samman till ett enhetligt ε-ljud, och de båda företeelserna måste därför på något sätt stå i samband med varandra. Neuman (anf. arb. sid. 53 jämförd med s. 35) menar, att *æ*-formerna i Cod. Ups. B 16 äro omvända skrivningar, som uppkommit därigenom, att gammalt *æ* blivit *e*, varefter detta *e* förväxlats med det av *æi* uppkomna fsv. $\bar{e}$-ljudet. Övergången *æ* > *e* söker han styrka med skrivningar som *fulserer*, *her*, *heradhe*, *leensmanne*, *leesth*, *retta* med *e* för *æ*. Härtill kan anmärkas, att bokstaven *e* ej alltid är tecken för slutet *e*-ljud, det kan också undantagsvis beteckna slutet *ä*-ljud. Då exempelvis Bure skriver *sed* jämte *sädh*, *kledning* jämte *klädhning*, *bredhen* jämte *brädhe* etc., avser han nog mellanljudet ε; se Lindroth Bureus s. 153. Liknande skrivningar har jag själv med samma tolkning anfört från 1500-talet, framför allt O. Petris skrifter; se Starktoniga vokaler i 1500-talets svenska s. 71 f. och 203 f. Därtill kommer, att övergången *æ* > *e* åtminstone numera väsentligen är inskränkt till norra Uppland och endast sporadiskt uppträder även i andra

trakter av landskapet. Möjligen har den tidigare varit något mera utbredd än nu och tillhört hela norra och östra Uppland, men något bevis för att den varit allmänt uppländsk har ännu ej förebragts. Hesselman framkastar visserligen tanken därpå men reserverar sig dock uttryckligen för »Uppsala läns Mälarbygder, som kanske överensstämt med de sörmländska» (Språk o. stil V s. 116 ff.).

Om man sålunda ej vill utsträcka giltigheten av övergången *ä* > *e* till hela Uppland, återstå två olika förklaringsmöjligheter: antingen har *e* redan tidigt övergått till slutet *ä*, eller har *e* och *ä* redan från början varit så lika varandra, att de lätt kunnat förväxlas. Det första alternativet företrädes av Kock, som i Sv. ljudh. I för vissa trakter antager en övergång *e* > *ä* ej endast framför dentaler utan även framför konsonanter av annat slag. Själv har jag i Starktoniga vokaler s. 197 ställt mig på samma ståndpunkt. Vad som talar mot en dylik övergång är, att *ä* i norra Uppland tvärtom blivit *e* och på andra håll har valören av slutet *ä* utom framför supradentala och kakuminala konsonanter, varför man kanske ej skulle vänta en motsatt utveckling hos *e*; jfr Hesselman Språk o. stil VI s. 62.

Möjligen har man att tänka sig utvecklingen på följande sätt. Enligt H. Geijer (Nysv. studier I s. 160) har $\bar{e}$ i Uppland ursprungligen haft ett öppnare uttal än i sydligare trakter eller, som Geijer uttrycker det, det gamla *ei* har i uppländskan m. fl. mål återgivits med andra uttal än slutet *e*, som i uppsvenskt uttal synes vara en ung vokal. Å andra sidan har det gamla $\breve{e}$ i isl. *bera* ej som i Sydsverige skridit till öppet *ä* utan stannat vid (eller bibehållit?) ljudvärdet ɛ (jfr Hesselman anf. arb. sid. 62 o. 68). Det är ju möjligt, att dessa båda ljud, öppet *e* och slutet *ä*, i södra Uppland legat så nära varandra, att redan tidigt, innan de helt sammanfallit, förväxlingar kunnat äga rum och ge upphov till historiskt felaktiga *ä*-former. Detta hindrar ju ej, att på ett visst stadium i utvecklingen fsv. $\bar{e}$ liksom i det övriga Uppland kunnat visa ansatser till diftongering, fastän denna ej fullföljts eller sedermera undanträngts. Då även *i*-omljuds-*ä* i

Uppland antagit ljudvärdet ε, beror det väl på den allmänna förträngningen av *ä*-ljudet i Uppland, som i norra delen t. o. m. resulterat i sammanfall av $\bar{e}$ och $\bar{æ}$ i ett gemensamt *e*-ljud.

Om detta är riktigt, har man givetvis ej rätt att i uppländska källor vänta *æ* för *e* endast framför vissa konsonanter såsom i de sydsvenska diplomen. I själva verket förekommer det ock ej endast i ord som *hæderlik*, *bædhis*, *ræn-*, *rædho*, *Hæmistom*, *hæmulla*, *mæra* utan även framför *k* (och av *k* uppkommet *g*) i *Ægbo*, *Lækysse*, *lækman*, *wäck*, *Bläcking*, *knäken* och i lånord som *skær*, *mæne* m. fl., vilka helt naturligt uttalats med uppländskt *e*-ljud.

Vid övergången från diplommaterialet till den egentliga litteraturen försvåras undersökningen ytterligare, emedan källorna äro betydligt vanskligare att med säkerhet lokalisera och de oftast föreligga endast i avskrift, varför boskillnad måste göras mellan förlagans och avskrivarens dialekt. Ofta måste man därför nöja sig med sannolikhetsskäl, där absolut visshet varit önskvärd. Jag har därför ej heller lagt an på att samla nytt material från nya urkunder, emedan detta ändå skulle vara värdelöst, om ej källan samtidigt kan med bestämdhet lokaliseras. Huvudvikten i den följande framställningen kommer givetvis att läggas vid lokaliseringen av de olika källorna. I sådana fall, där språket eller andra förhållanden ej giva ett bestämt utslag i ena eller andra riktningen, har jag nöjt mig med att anföra, vad andra författare, för vilka föreliggande problem ej varit aktuellt, haft att anföra i lokaliseringsfrågan. Jag har därigenom sökt att undvika den nära till hands liggande frestelsen att pressa materialet i en viss riktning.

Följande urkunder med *æ*-skrivningar torde ha utgått från det sydsvenska diftongområdet.

VGL I: A. Former: *æn*, *ændaghæ* (3 ggr), *hætæ*, *væt*, *vætir*, *forræþe*, *lædæ*, *mæra*, *mære*, *vræzviliæ* och sannolikt *þræa* 'tre', som i dialekterna uttalas med diftong. Annorlunda om detta ord Kock Sv. landsm. XI, 8 s. 22, Noreen Aschw. Gr. § 83, 2 b.

Mera osäkra äro *ætlæddan*, i vilket ord liksom i de följande *æ* kan motsvara rent *æ*-ljud, samt *þær* npm., som enligt Pipping Äldre Västgötalagens ordskatt förekommer 6 ggr gentemot 51 *þēr*, *þærræ* (2 ggr), *þærra*, *þæm* (3 ggr), vilka i satsen ofta äro relativt obetonade.

I handskriften förekomma även diftongskrivningar, nämligen *æit*, *væittar* i Mandr.-b., *eit* i Ärvda-b., *þeir* npm. i Såramålsb., *eighæ*, *eighit* (2 ggr) i þiuva-b. samt *eigh*, *eing*. Av dessa hava *æit* och *væittar* i manuskriptet ändrats från *æt*, *vættar*, vilket tyder på att diftongen funnits i förlagan, under det A:skrivarens former voro *æt*, *vættar*. Om diftongformerna övertagits från förlagan, äro de väl snarast arkaismer; i varje fall undandraga de sig säkert bedömande.

A:skrivarens dialekt har av J. Götlind[1] lokaliserats till någon del av Viste eller Barne härad. De av Götlind dragna gränserna äro dock kanske väl snäva. Orsaken till att handskriften lokaliseras så långt norrut är sålunda endast frånvaron av formen *færa* för *fara* samt användningen av *hovoþ* för *huvuþ*. Den första omständigheten är givetvis ej ensam avgörande, då den innebär en slutsats ex silentio, och vad formen *hovoþ* beträffar, har den säkerligen omkring år 1300 haft större spridning än nu, då övergången *hovuþ* > *huvuþ* bevisligen i många trakter är mycket sen. Ännu Peder Månsson och Olaus Petri hava *o* i detta ord, fastän de moderna dialekterna i Örebrotrakten och vid södra Vättern ha *u*-former. Även en dialektgräns som den mellan *stova* och *stuva*, som uppkommit genom utjämning inom böjningssystemet, torde jämförelsevis sent ha stabiliserats. Med hänsyn härtill torde det vara försiktigast att ej draga gränsen i söder för snävt. Den kan mycket väl ha gått sydligare än den av Götlind angivna. Detta är av betydelse för uppfattningen av *æ*-formerna. Barne och Viste härader äro visserligen belägna något norr om den av Swenning dragna gränsen för det västgötska diftongområdets sannolika utsträckning norrut, men om

[1] Språkvetensk. sällsk. i Uppsala Förh. 1919—1921.

sydgränsen för A:skrivarens dialektområde flyttas något söderut, kommer man in över diftongområdets nordgräns, isynnerhet som enligt Wigforss (o. Tuneld) diftongen i vissa ställningar måste ha gått utanför den av Swenning dragna gränsen (SöHF s. 115 not 1). Det torde sålunda ej vara omöjligt att sätta lagens *æ*-skrivningar i förbindelse med det västgötska diftongområdet.

Cod. Holm. B 58 av BjäR utgör enligt Collin-Schlyter avskrift av ett stockholmskt original för Lödöse och torde sålunda snarast avspegla språket i västra delen av Västergötland. Härpå tyder också enligt Hultman *a*-omljudet i *þol*, *kolder*, *hold*, *-kolla*. Samma handskrift innehåller även VGL II. Exemplen äro: *hælt*, *wræþer*, *vræþz*, *wræz*, *læt* (av *leþa*), *mæra*, *hæmilik hus*, vartill kommer i VGL II *hæmolikæ* Add. 6: 3.

I uttrycket *saldi a lægh* representerar väl skrivningen *lægh* ett uttal *læj*, som kan ha uppkommit i anslutning till verbet *leghia*, vilket tidigt bör ha blivit *læja*. Annorlunda om denna form Zetterberg Bjärköarättens ljud- o. böjningslära s. 21.

Pret. *stægh* har tolkats på olika sätt. Tamm vill däri finna den direkta motsvarigheten till isl. *sté* med från andra former tillkommet *gh*. G. Bergman (Samn. $\bar{e}$ s. 66 f.) uppfattar det som en omvänd skrivning för *stegh*. Även andra möjligheter äro tänkbara, t. ex. analogisk ombildning efter ord som *slita* : *slæt*, *bita* : *bæt*; jfr *staąg* Holtsljunga, Swenning Samn. *æi* sid. 46. I varje fall är ordet utan betydelse för här behandlade spörsmål.

Till sydvästra Sverige torde ock kunna hänföras Cod. A 49 av Gregorius av Armenien, på vilken Kock stöder sin regel om övergången $\bar{e} > \bar{æ}$ framför dental. Codexen består enligt Klemming av 13 särskilda häften, skrivna av 14 olika händer och endast genom hopbindningen förenade till en codex. Alla de olika uppsatserna äro nedskrivna i senare hälften av 1400-talet uti eller för Nådendals kloster. Detta sista antagande grundas därpå, att boken funnits i en vrå av Åbo domkyrka. Språkformen i Gregorius kan dock svårligen vara finländsk svenska. Själv är jag böjd för att lokalisera den till sydvästra Sverige, snarast södra Västergötland, och stöder mig därvid på följande former.

Det genomgående *æ* i *fæ*, *knæ*, *træ*, *græt*, *læt* utesluter nordligt och finländskt ursprung. Formerna med *æ* användas visserligen även i den handskrift (A) av legenden, som avtryckts i FSS 15 sid. 1—70, och hava helt säkert tillhört förlagan. Men med den språkliga frihet, som är utmärkande för A 49 i förhållande till hskr. A, skulle man vänta åtminstone en eller annan *e*-form, om *e* verkligen tillhört avskrivarens språk.

Formerna *oms sote* 369, *omsens lugha* 376, *omsins soot* 386 med *m* tillhöra endast västra Sverige: Halland, Bohuslän, Västergötland, Dalsland, Värmland och mot Norge gränsande delar av Norrland. Redan härigenom är området begränsat till Halland, västra Småland, Västergötland och södra Dalsland, ty det norska Bohuslän kan väl ej komma i fråga. Av detta område måste emellertid ytterligare stora delar, t. ex. södra Halland och norra Västergötland, avskäras, vilkas dialektformer fordra en utgångsform **umn*. Från mellersta Västergötland är emellertid en utgångsform *omn* väl styrkt; jfr nedan sid. 88. Överhuvud synas de språkliga särdragen i A 49 gentemot A väl stämma med västgötska dialektegenheter. Följande må nämnas.

ŭ kvarstår framför *gh* i *lugha* 376, *fughle* 367, *fughlum* 382, 387; hskr. A har *o* i *foghel*.

u kvarstår i *myrkestuuona* 369, *myrke stuuo* 362 gentemot *o* i A. Härmed uteslutes nordvästra delen av Västergötland utmed Vänern.

ŭ kvarstår i *hul* 369, *hulune* 382, *kul* 386 gentemot *o* i A. Gränsen mellan västligt *hol* och östligt *hul* går nu över Skara, Vara, Alingsås och Kinna [1].

ŭ kvarstår i *sum* 356, 384, *sumleka* 377, *sumlekin* 393, *summaren* 369, *summaræn* 369 (2); A har på motsvarande ställen o.

Det negerande prefixet heter i A 49 *v-* men i A *o-*: *vsaatir* 358, *wtalikit* 359, *vtalilikom* 355, *vtalikom* 363, 396, *wtalik* 382, *vtalekit* 406, *vtholelikin* 372, *vmöghelikit* 376. Formerna med *u-* hava västligt ursprung. De finnas nu i Bohuslän, Dalsland, syd-

[1] Götlind anf. arb. s. 66 f.

västra Västergötland, Halland och västra Småland [1]. Denna gräns jämförd med gränsen för *hol*: *hul* synes förlägga vår handskrift till västra delen av södra Västergötland.

ǣ har övergått till *a* framför *r* + konsonant i orden *fordarfwa* 379, *fordarwat(h)* 372 (2), *fordar(f)wilse* 352, 367, 414, *fordarfware* 398, *vardhughæt* 362, A har bibehållit *æ*. Om denna övergång i västgötamålen se Götlind anf. arb. s. 72. Å andra sidan bibehålles mot bruket i A ibland *æ* i *værdher* 359, *wærdha* 402, *værdha* 394, *værdhum* 401.

Omljudda former av pret. part. brukas av verben *slæghin* 386, *slægne* 379, *slæghna* 392, *dræghit* 379, *vpdræghin* 386, *thwæg(h)ne* 395, 397; jfr Kock Fsv. ljudl. 507, Noreen Aschw. Gr. § 8.

doottir 373, 380, *doottær* 364 hava i A enkelskriven vokal; jfr vgm. *dǭter*.

tapar 362, *fortapa* etc. 379, 390, 408, *fortapat* 362 hava i A dubbelskrivet *p* men i Vgl. kort konsonant.

I fornvästgötska skrifter har övergången *y* > *i* i rätt stor utsträckning inträtt åtminstone framför ett följande *i* eller *i̯* (Kock). I vår handskrift har en liknande regel verkat, i det att *y* övergått till *i* omedelbart före palatalt ljud (även om icke *i* eller *i̯* följer i nästa stavelse): *nydhirthrikkir* 352, *nedherthrikkiare* 398, *nedhirthrikkiare* 402, *vtelikkias* 376, *stikkium* 363, *hædhinstikke* 359, *nedhir thrikt* 369, *thrikto* 368, *drik* (jfr dock *dricka*) 411, *triggelika* 406, *biggia* 401, *bigning* 396, *blighd* 376, *blighdhis* 368, *dighdhe* 405. Omedelbart efter palatal har övergången ägt rum i *kin* 367, *forgiltan* 404. För övrigt träffas *i* endast i *briste* (= *bryste*), vilket kanske sammanhänger med *s*-ljudets palatala klang. Formerna *mikit* 352, *mikla* 355, *miklo* 353, 375 m. fl. kunna vara gamla eller stå i samband med ovannämnda ljudlag.

Exemplen med *æ* för *e* äro i denna urkund synnerligen talrika och därför av särskild vikt för bedömandet av *æ*-skrivningarnas fonetiska betingelser. De anföras därför samtliga.

Framför *dh*: *ædh* 354, *hædhir* 356, 376, 378, 402 m. fl., *hædhrin* 362, 388 m. fl., *vaanhædhir* 362, *vaanhædhrin* 362, *hædhra*

[1] Götlind anf. arb. s. 66 f.

362, 370 (3), 371, *Hædhrin* (v.) 389, *hædhradhis* 413, *hædhrath* 400, *hædhinstikke* 359, *Hædhninganna* 388, *lædo* 379, *sammulædh* 386, *rædo* 'redde' 352, *vrædher* 362, 364, *vrædhir* 370, *vrædhghas* 362.

Framför *t*: *hæta* 353, *hæte* 355, *hætir* 350, 357, 361 m. fl., *hætta* 351, *gætrena* 395, *lætadhe* 382, *syndirslæt* 354, *væt* 371, *væest* 361, *væst* 371, *ræœt* 'rett' 415, *sææt* 'sett' 409, *thæth* 'tett' 385, *æt* 371, 392, *æth* 365, 369 m. fl. Dessutom har avledningsändelsen *-het* i mycket stor utsträckning formen *-hæt*.

Framför *n*: *gænstan* 354, 357, 396, 416, *kymbæn* 365, *bææn* 389, *bæn* 371, *stænom* 365, *sæn* (konj. av *vara*) 378, *æn* 350, 358, 385, 407, *ænast* 407, *ænkannirlika* 362.

Framför *l*: *hæla* 412, 366, *hælan* 365, *hælbrughdho* 418, *hælaghe* 365, 389, *hælakt* 409, *hælaghæt* 404 (2), *bælz* 'betsel' 365.

Framför *r*: *mæær oc mæær* 401, *mær oc mær* 409, *frammær* 351, *optarmær* 353, *thesmeær* 363, *thæra* 382.

Framför *m*: *hæmelikasta* 356.

Framför *v*: *græfwan* 415, jfr Seip Låneordstudier II s. 84.

Framför *st, ld*: *fræstilse* 411, *fræstilsom* 411, *vidhirfræstadho* 391, *vidherfræstadhe* 351, *lyngældir* 379.

Dessutom förekommer *æ* i lånorden *kæsaren* 413, *kæsaradömit* 414 samt i *vpstægh* 384, som förklarats s. 71.

I följande ord motsvaras *æ* av äldre *i*: *hæta* (subst.) 369, *nædhir vændno* 370, *vædhirtarftelik* 396.

Det är givet, att bakom dessa massvis och regelbundet uppträdande *æ*-skrivningar måste ligga en fonetisk realitet, och jag antar, att det är ett stadium i den påbörjade diftongeringen, som betecknats med *æ*. Av exemplen själva är det endast det enstaka *gætrena* 395 och det fyra gånger förekommande *gænstan*, som tala mot en lokalisering till Västergötland, i det båda formerna bättre förlika sig med sydligare dialektformer. De kunna emellertid även vara tillfälliga skrivningar, som tillkommit på grund av skrivarens osäkerhet.

Även i olika handskrifter av Erikskrönikan finnas *æ*-former, nämligen [1] i

[1] Se R. Pipping Erikskrönikans ljudl. s. 72 f.

Cod. A: *wtlädha* 2958, *lädhas* (i hskr. rättat till *ledhas*), *räth* 1460 (av *reiđa*),

Cod. B: *länä* 'Lena' 2446, *läät* 651, *hädno* 126, *sprät* 650,

Cod. C: *lääth* 651, *hädnä* 126, *spräth* 650, vilka även finnas i B, samt dessutom *hädnä* 521, *bädis* 1609, *rädhe* 1602, *berädhä* 3418, *ädhe* 254, *än* 1159 och möjligen *swänä* 379, *swäne* 613, 1445,

Cod. D: *lädha* 255, *lätha* 2267, *mänadhe* 845, *aff sänth* 2071, *märe* 546, *thä* 2008.

För att rätt bedöma dessa former måste man först avgöra, varifrån de härstamma. Av översikten framgår, att endast i B och C finnas parallella skrivningar, vilket tyder på att *ä* funnits redan i den gemensamma källan till dessa båda codices eller möjligen trots frånvaron av parallellskrivningar i D i den gemensamma källan till BCD, emedan dessa hskr. i flera andra hänseenden överensstämma med varandra. Däremot är den närmast till hands liggande tanken, att de alla återgå till originalet knappast antaglig. Av rimmen att döma har författaren nämligen själv uttalat dessa ord med *e*-ljud. R. Pippings alternativa förslag att fatta *æ*-formerna som enbart omvända skrivningar, beroende på att i en tidigare hskr. *e* i stor utsträckning stått för normalt *ä*, göres osannolikt därav, att *ä* uppträder fullt regelbundet endast framför sådana konsonanter som i sydsvenska urkunder gynna *ä*.

Liksom i VGL I: A finnas även i EK skrivningar med diftong, nämligen

i A: *heyt*(*er*) 7 ggr, *weyt* 13 ggr, *veyt*, *weyst* 2 ggr, pret. *heyt* 7 ggr; *arbeide*, *reysa* 5 ggr, *manheyt*, *ädhelaheyt*,

i B: *kleynet*, i C: *kleynet*, *kleynät*,

i D: *ein* 25 ggr, *eit* 2 ggr, *beith*, *greidan* (skrivfel för *breidan*).

Liksom beträffande *æ*-formerna finnas parallellskrivningar med diftong endast i B och C. Detta kan dock vara tillfälligt, då BC-skrivarna tydligen undvikit denna och bibehållit den endast i lånordet *kleynet*.

Närmast till hands låge det antagandet, att diftongskrivningarna tillhört originalet, ett antagande som också göres av Beckman i SNF VI. 1 s. 28 not och R. Pipping i hans avhand-

ling om Erikskrönikans ljudlära s. 72 ff, vilka båda anse dem bero på författarens beröring med Norge. Av rimmen att döma torde de dock ej lika litet som *ä*-formerna ha tillhört författarens talspråk; de skulle sålunda (så Pipping) vara enbart norvagiserande skrivformer. Även för denna uppfattning vållar dock formen *heyt* svårigheter, då denna endast undantagsvis förekommer i norska handskrifter. Pipping anför visserligen tre olika möjligheter att förklara densamma, men intet av hans förslag kan anses övertygande.

Om diftongerna sålunda ej tillhört originalet, måste de hava inkommit under avskrivningen, men på vilken punkt? Att de tillhört den gemensamma källan till B och C är säkert. Möjligen kunna de trots frånvaron av parallellskrivningar ha tillhört den gemensamma källan till BC och D på grund av den allmänna släktskapen mellan dessa urkunder. Ingenting talar däremot för en närmare släktskap mellan A och BCD. Säkrast torde därför vara att behandla dessa var för sig.

Enligt R. Pippings utredning har skrivaren av EK: A haft *e* som ändelsevokal i såväl sluten som öppen stavelse. Redan detta hänvisar honom till södra eller västra Sverige, då i Mälarlandskapen och delar av Östergötland *i* ännu kvarstår efter kort rotstavelse.

Likaledes har i ändelser *u* undanträngts av *o* i såväl långstaviga som kortstaviga ord. Denna senare vokal har i sin mån försvagats till *e*, t. ex. *skule*, *ere*, *ware*, *thieniste*, *noger*. Dylika former ha emellertid känts som dialektiska, men vid försök att undvika dem har i st. f. det historiskt riktiga *o* ofta insatts ett *a*, såsom jag (i motsats till Noreen och R. Pipping och i huvudsak i anslutning till Kock) utvecklat i Arkiv XXXVIII s. 264 ff.

Även undanträngandet av *u* i kortstaviga ord tyder på att skrivarens språk varit väst- eller sydsvenskt, då ännu under 1500-talet *u* kvarstår efter kort rotstavelse i Mälardialekterna och norra och östra Östergötland.

Till samma slutsats nödgar det enstaka *screuit* med övergång *i* > *e* framför *i*.

Hittills torde undersökningen ha rört sig på någorlunda fast mark. Den närmare lokaliseringen inom det angivna området är däremot mera vansklig, dels på grund av osäkerheten om vilka former som äro skrivarens och vilka som tillhört originalet, dels på grund av ovissheten om hur gamla de nuvarande dialektgränserna äro.

Sannolikt kunna dock de nordligaste delarna av västra Sverige, dvs. Dalsland och Värmland, ej komma i fråga av bl. a. följande skäl.

Samnordiskt *ē* motsvaras av *ä* i slutljud och framför konsonant: *fää*, *trä*, *grät*, *lä(ä)t*, *rädh*, *slät* m. fl., vilka former enligt Pipping äro skrivarens;

u kvarstår framför *rd* i *wrdit* samt i *fugla*, *bluss*, *hugh*, *dugher*, *vmskudat*, *mwna* 'minnas', *mwn* 'må', *mwnde*, *mwndo*, under det att i Värmland och Dal dessa ord utgå från former med *o*.

Ordet *stuga* har formerna *stuffwonna* 2326, *werme stuffwa* 2633, *stowa* 1286. Övriga handskrifter ha genomgående *u* utom BC, som 2326 uppvisa formerna *stoffwna* B, *stoffwnä* C. Fördelningen tyder enligt R. Pipping på att originalet haft *o*, men A-skrivaren liksom övriga skrivare *u*. Gränsen mellan *stova* och *stuva* går nu genom nordvästra Västergötland, varigenom sålunda även nordvästra delen av detta landskap avskäres.

Å andra sidan torde ej heller vissa delar av Småland och Östergötland kunna komma i fråga. Visserligen är mitt dialektmaterial från Småland ytterst begränsat, men några slutsatser kunna dock dragas därav. För mitt syfte är det ock tillräckligt att visa, att skrivarens språk ej överensstämmer med språket i de delar av Småland, som ej ha diftong för fsv. *ē*, dvs. i norr och nordöst. Språket i nordöst är känt genom Gadds anteckningar från Östra härad, och språket vid Vättern representeras av Peder Månssons skrifter [1]. Följande olikheter kunna påvisas.

Participformerna *boren*, *vmboret*, *skorin*, *sworen*, *sworet* ha i A alltid *o*, under det att BCD även ha former med *u*. Originalet

[1] E. Smedberg. Peder Månssons landsmansskap.

har sannolikt haft *o*, men då A-skrivaren ej i likhet med BC-skrivarna ändrat detta, är det möjligt, att bruket av *o* överensstämt med hans eget språkbruk. Gadd anger för ÖH *bŭret*, *skŭret*, *stŭlet*, och PM skriver genomgående *skwrith*, *skwrna*.

Formerna *bluss*, *fugla*, *dugher*, *hugh*, *vmskudat*, *mwna*, *mwn*, *summi* motsvaras hos PM av *o*-former: *fogla*, *hogh*, *dog(h)a*, *skodha*, *fotzmon*, *jordmonen*, *somme*. Även Gadd skriver *blos*, *bos*.

Överhuvud synes fördelningen av *u* och *o* i A bäst överensstämma med förhållandena i Västergötland eller överhuvud i väster. Sålunda ha de nuvarande västgötadialekterna i orden *boren*, *skoren*, *svoren* av *o* utvecklad vokal utom i utkanterna i norr och sydost, alltså mot Småland.

u kvarstår framför *rd* i *wrdit* liksom i Vgl. Orden *bluss*, *fugel*, *dugha*, *hugh*, *mun* 'mån', *summa* 'somliga' ha i större delen av Vgl. *u*-vokalisation [1]. Till och med en form som *vmskudat* har sin direkta motsvarighet i ett från Gudhem och Segerstad antecknat *skua*, under det att mig tillgängliga uppteckningar från Småland ha *o* i det likartade *knoa* 'knåda'.

Till Vgl: hänvisar kanske ock övergången *y* > *i* i *birghiade*, *biryade*, *skild*, *skiilt*, *tiitzskan*, då i fornvästgötska skrifter en dylik övergång faktiskt föreligger åtminstone framför konsonant + *i̯*. Den finnes emellertid även på andra håll.

För en närmare lokalisering inom landskapet äro formerna *stuffwa* och *skot* av betydelse. Genom den förra avskäres hela nordvästra delen av landskapet (se ovan) och genom den senare hela östra delen, som nu har *skut*. Denna form föreligger dock en gång men i rim med *wth*, vilket gör det sannolikt, att den tillhört originalet. Sannolikt pekar ock det genomgående *o* i *holawid*, *kolmardh*, *koll* gentemot *hulawidh*, *hwlaa widh* i cod. B, *hwlä widh* i C och *kwlmardh* i D åt väster. Säkra äro de dock ej, då de torde ha tillhört originalet.

Även om bevisföringen för att EK: A har västgötskt ursprung ej är absolut bindande, torde den föregående framställ-

---

[1] Sandström Studier över utvecklingen av fsv. *ŏ* och *ŭ*.

ningen dock ha gjort sannolikt, att dess dialekt snarast är att söka i västra delen av det sydsvenska diftongområdet, och i så fall äro diftongformerna omedelbart klara: de ha tillhört skrivarens dialekt. Därmed förklaras ock formen *heyt* samt *ey* i lånorden *manheyt, ädhelaheyt*, *reysa*, om de utgått från lågtyska former med *e*.

Vad som sagts om ändelsevokalerna för EK: A, gäller även för B, C, D eller deras gemensamma källa, varför även dessa torde härstamma från södra Sverige. Att ingå på en närmare lokalisering av dem torde vara alltför vanskligt, men den möjligheten föreligger givetvis, att även dessas diftonger kunna ha sydsvenskt ursprung.

Om sålunda de olika handskrifterna av EK genom avskrivarna kunnat påverkas av sydsvenska dialekter, ligger det nära till hands att sätta även *ä*-formerna i samband med detta inflytande, antingen så att *ey*- (*ei*-) och *æ*-skrivningarna tillhöra olika skrivare, eller så att samme skrivare återgivit sitt eget, dialektala uttal antingen med *ey* (*ei*) eller med *æ* alldeles som diplomskrivarna.

Olika åsikter hava uttalats om lokaliseringen av MELL: A och Cod. Bur., vilka båda uppvisa rätt många *æ*-former.

Båda behandlas av E. Olson som östgötska, dock under uttrycklig reservation för inflytande även från annat håll: »Det torde . . vara starka skäl att tro, att de avvikande formerna (dvs. former med *o* i st. f. *u* framför dentalt *l*) i Bu. och MELL representera inflytelser från icke östgötska dial. eller i varje fall tillhört ett mycket begränsat område inom dessa dial.» (Östgötal. 1300-talsfragm. s. CXVI). Beckman[1] åter menar, att ingenting i MELL:s språkdräkt talar mot ett sydligare ursprung och framdrager ett par omständigheter, som kunna tyda på att den icke är i egentlig mening östgötsk. Han erinrar sålunda om att lagen står inskriven i en codex, i vilken en obetydligt senare hand inskrivit Smålandslagens kyrkobalk, vilket väl får anses visa, att MELL: A varit använd inom Småland (Växjö stift). Om man så får antaga, att den skrivits i närheten av den ort, där den använts,

[1] Studier i outgivna handskrifter s. 5.

skulle detta utgöra ett sannolikhetsbevis för att den skrivits i Småland. Handskriften förvaras dessutom i Köpenhamn, dit den kan ha förts från någon trakt nära gränsen.

Det är påtagligt, att såväl med Beckmans som med Olsons uppfattning *æ*-formerna kunna härledas från diftongområdet. Exemplen äro: *sæ* pres. konj. av 'vara', *hætir*, *hæte*, *hæþin*, *inlæþa*, *vræþer*, *vræz værkum*, *flære*, *mære*, *suæriki*, *ræsom*, *klænaþ*, *sænare*, *stænka*.

Exemplen i Cod. Bur. äro: *læta*, *læt* (< *lēþ*), *slæt* 'slet', *mær*, *mæra*, *lætha* 'leda', *vræþan*, *vpræst*, *ænsamet*, *frædagz*, *stægh*. De äro alla inskränkta till del I, och för att kunna fastställa deras karaktär, är det nödvändigt att se dem i samband med övriga språkliga egenheter i denna del. En dylik undersökning försvåras dock som vanligt av svårigheten att avgöra, vad som tillhör avskrivaren och vad som övertagits från originalet. Odal Ottelin framhåller emellertid i sina Studier över Cod. Bur. II s. 28 f., att skillnaden mellan del I och III delvis är av samma art som olikheten mellan västgötalagarna och huvudcodex av Östgötalagen. Exempel på denna olikhet mellan I och III erbjuda följande företeelser:

huvud heter i I *houuþ* etc. 20 ggr, *huuuþ* etc. 2 ggr, i III är *u*-formen enrådande (7 ggr), om man bortser från det ej likartade *hofþa gærþ*; om den nuvarande spridningen av *o*-formen se sid. 70;

konung har vokalen *o* endast i I: *konogar* etc. (4 ggr), *konuggar* 1 g.; jfr VGL *konog* etc., ÖGL. *kunug* etc.;

formerna *kuna*, *luua* hava *u* endast i I;

det negativa prefixet heter i I *u-* 24 ggr, *o-* 32 ggr, i III *u-* 1 g., *o-* 27 ggr; *u-* i del I tyder på västligt ursprung (se sid. 72 f.);

mot reglerna för vokalbalans, som annars regelbundet tilllämpas i Cod. Bur., står i del I i enlighet med vokalharmoniens fordringar *o* i senare stavelsen av orden *konogar* 4 ggr, *hovoþ* etc. 8 ggr, *dorom*, vars stamvokal även erinrar om Västgötalagens *dorum*, under det att Östgötalagen har *durum*, vidare *faþor* 2 ggr, *kono* 4 ggr, *conona*, *spakono*, *bastouo*; dock förekomma även i del III *kono*, *þolomoþo*, vartdera en gång.

Om dessa drag, såsom Ottelin menar, tyda på ett inflytande väster ifrån, torde även de ovannämnda *æ*-formerna kunna ses

under samma synvinkel. Men även bortsett härifrån, visar enligt Hultman Hälsingel. s. 334 *a*-omljudsförhållandena i urkunden på släktskap med »den forna dialekten i Småland eller en del därav — väl då den närmast Östergötland belägna». Även på denna väg öppnar sig sålunda en möjlighet att sätta *æ*-formerna i samband med diftongområdet i sydväst.

I Cod. Runicus av Skånelagen träffas följande *æ*-former: *stæn*, *bursuæn*, *læþing*, *næter*, *mær*, *þæræ*, *tuæm*, *huæm*, *þæm*, *mislækin*. Dessa former äro ganska frapperande, då språket i Cod. Run. för övrigt är mycket enhetligt utan mera framträdande dialektala växlingar, varför det också visat sig svårt att på språklig väg lokalisera den. Ingenting hindrar emellertid, att dessa former sättas i samband med Nordskånes diftongformer. Sydgränsen för diftongområdet torde ha gått från trakten av Landskrona i väster, över Eslöv till Ravlunda något norr om Stenshuvud i öster, och codexen skulle sålunda härstamma från någon ort norr om denna linje. Därmed förklaras direkt *stæn*, *suæn*, *læþing*, *næter*, *mær* och *þæræ*. De återstående äro mera svårtolkade, och man måste för dem sannolikt tillgripa specialförklaringar, t. ex. för *þæm* inverkan från nominativen, genitiven *þæræ* eller svagtonsställning, för *huæm* svagtonsställning osv. Om dylika möjligheter se för övrigt N. Hänninger Fornskånsk ljudutveckling s. 96 f. Beträffande förklaringen av huvudexemplen ansluter sig Hänninger till Kock, liksom Olson och Ottelin för resp. MELL: A och Cod. Bur.

Bland uppländska resp. västmanländska källor med *æ*-former må utom de sid. 67 anförda även nämnas UpL: A. Exemplen äro (efter G. Bergman Samn. *ē* s. 62): *æþær*, *æþi*, *æþe*, *bræþær*, *hæþit*, *hwætæ*, *wætt*, *mænføre*, *ænsamæn*, *æn*, *ætt*, *sætt*, *flæræ*, *flæri*, *mæræ* (3 ggr), *þær* (13 ggr), *þæræ* (4 ggr), *twæ*, *twæm*, *hæmsoknir*, *nækær* (2 ggr), *nækæ*, *læghu* (2 ggr), *lægho-*, *læghir*, *læght*, *æghit*, *ræþskapær*, *ræzkap*, *lækmanz*, *kiæsæræ laghum*, *Sværiki*, *þræ* (3 ggr). Av exemplen torde en del medgiva specialförklaringar, men för flertalet gäller detta ej. Bergman framkastar anf. arb. den möj-

ligheten, att dessa äro omvända skrivningar, om skrivaren varit en »rospigg eller från nordöstra Uppland».

I VmL träffas *bæþes*, *wæt*, *bænbrutin*; om dialektförhållandena i lagen se Hultman Hälsingel. s. 337 f.

Till uppsvenskt område torde ock få hänföras en dialekt i MP I[1]. Härför kunna anföras följande skäl: samn. *e* kvarstår i *leth* 4, 13 m. fl., *vpletho* 44, *forlet* 53, 57, *forleto* 68 m. fl.

samn. *æi* motsvaras av *æ* i *fræstilse* 9, 20, *bæzsko* 27, *bæska* 45 osv.,

u kvarstår i *sputtadhir* 47,

u har blivit *o* i *hosbonda* 54, *hosbondans* 73; jfr i Västmanland *hospen*;

mot bruket i Vadstenaskrifterna användes alltid *ö* framför *rd* i ord som *bördhe* 33, *skörda thiman* 73, *skördo folkeno* 73, *vördhningh* 44, *vanuördha* 34,

ä har sannolikt haft slutet uttal att döma av former som *heddir* 'hädd' 47, *flengdhir* 47,

tappa skrives med två *p* s. 4, 33, 53 m. fl.

Exempel med *æ* för *e* äro: *læta* 'leta' 44, *brædhan* 83, *vplætilse* 169, *stækthir* 99.

Till en uppländsk skrivare hänvisas av Neuman Vokalbalansen *a* : *å* s. 61 ff. formerna *bæth*, *hæther*, *skær* i Didrikssagan samt *mæne*, *hæmelik*, *lækere* i den av samma hand skrivna Hert. Fredr.

Även Per Brahes krönika, vars språk i den av Ahnfelt utgivna handskriften helt säkert påverkats av någon uppländsk eller med uppländskan besläktad dialekt, uppvisar *ä*-former. Exemplen äro: *häder*, *lädas wid*, *rädis*, *lätandis*, *lättade . . . wt*, *ähn*, *änslige*, *Bläcking(z)* 2 ggr, *wäck* 'vek' samt låneorden *förähntes*, *secrettärare*, *thornäring*, *skamfärade*; se Palmér Starktoniga vokaler s. 197 f.

Från Synonymorum libellus, som väl påverkats av uppländskan, kan anföras *Vthläta*.

æ-skrivningar förekomma även i andra urkunder, t. ex. Skara

---

[1] I handskriften föreligger möjligen dialektblandning; se G. Bergman Samn. ē s. 46.

biskopskrönika, hskr. från slutet av 1400-talet, Klosterläsning, Läkebok 4 i Cod. A 49 (se om denna sid. 71 f. och 89) m. fl., men på grund av lokaliseringssvårigheter medtagas de ej. Exemplen i Läkebok 4, »nadhen dals closters book» (FSS 81) äro: *fæta* 153, *wæt* 153, *fætme* (efter *fæt*) 159, *hwætebrödh* 156, *hwæte myöl* 161, *ækinne* 162, *æke askan* 162, *æke löff* 162. Exemplen synas bäst passa samman med den uppsvenska gruppens. Även i Läkebok VI finnas åtskilliga exempel, men då denna urkund är starkt daniserande, förbigås den här.

Då sålunda en del material måst utlämnas, kan givetvis resultatet ej bli absolut säkert. Analysen av de granskade urkunderna har emellertid i stort sett givit samma resultat som undersökningen av diplomen: *æ*-formerna gruppera sig dels på sydsvenska, dels på uppländska resp. västmanländska handskrifter; i de förra förekommer *æ* nästan endast framför *d(h)*, *t*, *l*, *n*, *r*, *s*, *m* och i slutljud, i de senare även framför andra konsonanter, åtminstone *k*.

Vad de sydsvenska *æ*-formerna beträffar, måste de, såsom ovan framhållits, sättas i direkt samband med den sekundära diftongeringen av fsv. $\bar{e}$ i Sydsverige, och tecknet *æ* är endast det grafiska uttrycket för ett visst stadium i denna utveckling. Vilket ljudvärde som ligger bakom *æ*-skrivningen, är numera omöjligt att exakt angiva. Endast så mycket är säkert, att det ej varit identiskt med det gamla *ä*-ljudet, som ju ej undergått diftongering på hela diftongområdet. Helt säkert har det ej varit fullt enhetligt utan redan från början i sig innehållit fröet till den följande utvecklingen, fastän det akustiskt sett givit intryck av *æ*-ljud.

På ett annat stadium i utvecklingen, då *e*-klangen varit mera utpräglad, har väl det naturliga beteckningssättet för ifrågavarande ljud varit *ey* eller *ei*. Denna stavning förekommer dock endast sällan under medeltiden. Den normala beteckningen för ifrågavarande ljud är under hela 1400-talet *æ*, kanske beroende därpå, att diftongkaraktären i flertalet trakter ej varit så påtaglig, att den krävt annan beteckning. Att emellertid även

ett rätt framskridet stadium i diftongeringen kunnat betecknas med *æ*, framgår väl därav, att detta även någon gång förekommer i diplom från trakter med gammalt *ei*, såsom Jämtland och Finland, t. ex. i nr 1699 (Mörsil): *æna*, *hæther* 2 ggr, *hælan*, nr 2450 (Brunflo): *mæro*, nr 2451 (Brunflo): *mæro*, de båda sista skrivna med samma hand, nr 228 (Borgsjö): *ra oc ræn*, nr 715 (Kimitto): *rædom*, nr 771 (Kimitto): *häderlikom* (avskrift). Vanligen användes dock i jämtländska diplom kanske i anslutning till norsk ortografi skrivningen *ei*, t. ex. nr 2561 med exemplen *veidhostadher*, *Halleim*, och nr 2723 med formerna *þeim*, *veidhestadhom*, *Halleime*.

Formerna *Hamnadha* (nuvarande dialektuttal *Hamna*), *Finnadha* representera ett uttal med *a*[1].

Det hittills vunna resultatet ger också upplysning om den relativa kronologien vid utvecklingen av fsv. $\bar{e}$ till *æi*. Det kan icke vara tillfälligt, att *æ* nästan uteslutande uppträder framför dentala, interdentala och supradentala konsonanter samt *m* och i slutljud, i synnerhet då exemplen äro så talrika som i Cod. A 49 av Gregorius av Armenien. Det måste vara fonetiskt motiverat. Av det norrländska Degerforsmålet veta vi, att det gamla *ei* icke kontraherats samtidigt framför alla konsonanter. Tidigast synes det ha skett framför gutturaler samt *r* och *l*. Å andra sidan har Wigforss i Sö. Hallands folkmål sid. 95 ff. påvisat, att i södra Halland diftongeringen uteblivit just framför *gh*, *k* och efter *g*, *k*, *sk*. Det är då helt naturligt, att (nästan) inga *æ*-skrivningar i de sydsvenska källorna uppträda framför och efter *g* och *k*. Då *æ* förekommer huvudsakligen framför dentaler, beror det ej på att dessa direkt framkallat övergången, deras roll har snarast varit passiv, i det de bjudit minst motstånd mot den spontana tendensen till förnyad diftongering. På samma sätt förklaras ock den tidiga övergången i slutljud.

Det är i detta sammanhang Kocks regel om övergången av fsv. $\bar{e} > \bar{æ}$ framför dentala, interdentala och supradentala konso-

[1] Prof. A. Kock gör mig uppmärksam på att detta kan vara gammalt och ha uppkommit genom en utveckling *-haið* > *-(h)āð* > *-ăð* i relativt obetonad stavelse.

nanter bör ses[1]. Den blir då varken fonetiskt omotiverad eller isolerad från modernt språkmaterial. Å andra sidan bör man dock ej pressa parallellismen mellan de fsv. *æ*-formerna och de moderna diftongerna alltför hårt med hänsyn till deras geografiska utbredning. Det är mycket möjligt, att den spontana skridningen hän mot ett öppnare uttal av $\bar{e}$ försiggått på ett något större område än det, där den resulterat i en ren diftong. Tendensen behöver ej överallt ha fullföljts utan kan tidigt ha trängts tillbaka av riksspråksformerna, sedan den dock givit upphov åt *æ*-skrivningar i litteraturen.

2. Växlingen $\bar{e}$: *ey*, *ei*.

Den naturligaste beteckningen för fullt utbildad diftong är, som ovan framhållits, *ei* eller *ey*. Dylika skrivningar förekomma ock, fastän jämförelsevis sparsamt, i den fornsvenska litteraturen.

Den allmänna uppfattningen av dessa diftongformer torde vara den, som t. ex. Noreen ger uttryck åt i Aschw. Gr. § 124, 2, där det heter: »In den ältesten kaschw. hdschr. findet man zwar hie und da vereinzelte archaische schreibungen mit *ei*, *ey* och *æi*, am häufigsten in Sdm. . . . und Vg. I . . . Wenn der diphthong noch in einigen mschw. hschr. wie Bil. und besonders den späten Rk. I . . . und Di hie und da auftaucht . . ., so dürfte dies teils dialektischem, teils (wie wol in Di) anorw. einfluss zuzuschreiben sein». Ungefär samma uppfattning företrädes av Kock Sv. ljudh. II § 855: »Emellertid anträffas i åtskilliga urkunder ej blott från 1200- och 1300-talen, utan även från 1400-talet spridda exempel med diftong, vilka visa, att den gamla diftongen dialektiskt kvarstod ganska länge».

Noreen skiljer sålunda mellan diftongen i äldre skrifter, där den är arkaistisk, och i yngre skrifter, där den är dialektisk. Det framgår ej fullt tydligt av formuleringen, om han därvid som Kock betraktar den som en dialektisk kvarleva av samn. *æi* eller om han anser den vara sekundär.

[1] Dock bör tilläggas, att övergången torde vara lika tidig även framför *m* och i slutljud.

Här föreligga sålunda två olika problem, nämligen dels att göra boskillnad mellan vad som är arkaism och dialekt, dels att lokalisera ifrågavarande dialekt och sålunda bestämma, om diftongen är primär eller sekundär. Det förra problemet kan väl ej fullt exakt lösas, men en sannolikhetsberäkning kan dock göras genom en dialektgeografisk prövning av källorna. Om det nämligen visar sig, att dessa utgått från eller påverkats av sydsvenska dialekter och ej äro äldre än 1300, då utvecklingen mot diftong sannolikt börjat, torde åtminstone den möjligheten föreligga, att diftongskrivningen bottnar i ett dialektiskt uttal, och i så fall måste diftongen vara sekundär.

De tidigaste diftongformerna i latinsk skrift träffas i SD I och utgöras av ortnamnsformerna *langheid* nr 119 (1201—1223), *gutheym* nr 385 (1250) och *Belleym* nr 485 (1263). På ingendera av dem torde man kunna bygga några slutsatser angående diftongens karaktär, då diplomen själva undandraga sig bedömande.

Langheid är sannolikt namnet på en gård i närheten av Nydala. Formen träffas i ett brev från ärkebiskopen Andreas Suneson angående en donation till Nydala kloster och har kanske upptagits från donationsbrevet självt. Gården är visserligen belägen inom det småländska diftongområdet, men då man väl ej får förutsätta så tidig diftongering, kan skrivningen kanske ej representera ortsuttalet. Den är väl då närmast ett exempel på arkaiserande skrivsätt. Så Wigforss SöHF s. 664.

Skrivningen *gutheym* träffas i ett latinskt gåvobrev från drottning Katarina till Gudhems kloster. Brevet självt är utan ursprungsbeteckning, och formen är därför svår att bedöma. Gudhems kloster är beläget strax norr om gränsen för det västgötska diftongområdets sannolika utbredning.

Minst tillförlitlig är formen *Belleym*, som förekommer i ett latinskt brev från Birger Jarl rörande gården Bjällum, som av Bengt Sigtryggsson skänkts till minoriterbröderna i Skara. I Birgers eget testamente kallas den emellertid *byallem* och i andra diplom från 1200-talet *byalhem*, varför formen *Belleym* kan vara ett tillfälligt skrivfel, som uppkommit genom omkastning av *y*.

I VGL I: A finnas följande exempel: *æit, væittar, þeir, eit, eighæ* och de ej hithörande *eighit* (2 ggr), *eigh, eing*, vilka behandlats ovan sid. 70.

VGL II är av samma hand som den för Lödöse avsedda BjäR, varför det är troligt, att den skrivits av en man från (trakten av) Lödöse. Exemplen äro *iorþeighande, malseighandin*.

I SmålL: B (= Cod. AM 51) från senare hälften av 1300-talet förekommer ett enstaka *eit* utan motsvarighet i övriga handskrifter, varför det sannolikt härstammar från avskrivaren. Handskriften har jag ej närmare granskat. Om den — vilket väl är sannolikt — skrivits av en småländsk man, torde emellertid *eit* ha utgått från det småländska diftongområdet, då nästan hela det diftonglösa området i norr och nordöst hörde till Östgötalagens rättsområde.

Jämförelsevis talrika äro diftongerna i SdmL: A (= Cod. Holm. B 53), skriven efter 1327. Exemplen äro: *eyn sac, eynæn, eynæ, eynest, sweintuna, framaleyđ, framleyđis, heyþit, heyter, weit, heym, heyma*. R. Larsson, som behandlat SdmL:s ljudlära, anser, att dennas diftongskrivningar äro (sörmländska?) arkaismer. I så fall skulle de väl ha tillhört de rättsregler, som »strøningium hafđos i flerom bokum» och som den av Magnus Eriksson tillsatta lagkommissionen hade att revidera, ordna och komplettera. De skulle sålunda på 1300-talet ej längre varit levande utan av pietetsskäl bibehållits i den nya lagredaktionen. På grund av den regelbundenhet, med vilken *ey* uppträder framför *đ, t, n, m*, måste de dock avspegla ett en gång levande språktillstånd. Då de laganteckningar, som kommissionen hade att tillgå, sannolikt nedskrivits först under loppet av 1200-talet, torde deras språk ha avspeglat språket under denna tidsperiod och i varje fall icke vara äldre än omkring år 1200. Men med hänsyn till de sörmländska runinskrifternas vittnesbörd är det föga troligt, att diftongen funnits kvar i Södermanland så sent. Därför torde ett annat betraktelsesätt vara att föredraga.

R. Larsson har i nämnda avhandling påvisat, att det i språkligt hänseende råder en viss olikhet mellan SdmL:s förra och senare hälft, en olikhet, som enligt honom möjligen kan bero

därpå, att skrivaren av hskr. A i förra hälften mera följt förlagan, under det att han i senare hälften bibehållit sina egna språkformer. Om så varit förhållandet, skulle väl dock övergången mellan de båda hälfterna varit mera förmedlad, än den är. Nu kan man tämligen bestämt draga gränsen mellan lagens förra hälft, som omfattar sid 1—99 i Schlyters upplaga, och den senare, som börjar med sid. 100. Detta tyder på att förlagan eller någon tidigare handskrift nedskrivits av två olika personer med olika skrivvanor och olika språk eller att skrivaren av A följt olika förlagor för lagens förra och senare del. I vilket fall som helst är språket i handskriften, sådan den nu föreligger, ej enhetligt.

De ovannämnda diftongformerna tillhöra alla lagens förra del, och för att få en riktig uppfattning av dem gäller det sålunda att utreda, vilken dialekt som här kan urskiljas. Härvid äro följande företeelser av vikt:

som tecken för tonande interdental spirant i slutljud och framför vokal användes *đ*,

fördelningen av svagtonigt *i* : *e* har reglerats av lagarna för vokalharmoni, under det att A:skrivaren själv tillämpat vokalbalans,

ordet *ughn* heter (i dativ) *omne* s. 12, 3.

Den sistnämnda formen torde vara avgörande för lokaliseringen. Med *m* förekommer nämligen ordet, som förut framhållits, endast i västra Sverige: Halland, Bohuslän, Västergötland, Dalsland, Värmland och mot Norge gränsande trakter i Norrland. Då formerna i Dalsland, Värmland och Norrland synas utgå från en grundform **umn* [1], torde man kunna bortse från dessa områden. I Västergötland heter ordet dels *åmm*, dels *ωmm*, av vilka den förra formen anses utgå från äldre *omn*, den senare från **umn* [2]. Fördelningen dem emellan är ej fullt klar. Den förra är emellertid säkert styrkt från Åse, Laske, Barne och Kullings härader, av vilka hela Kullings och delar av Laske härad tillhöra diftongområdet. Sörmländsk kan formen däremot icke vara.

---

[1] Kallstenius Bergsl. ljudl. s. 162.

[2] Sandström Utveckl. av fsv. *ŏ* och *u* s. 44, 47.

En lokalisering till (södra?) Västergötland förklarar omedelbart den i lagen spårade vokalharmonien för *i* : *e*, vilken är väl styrkt från fornvästgötska skrifter, men synes vara främmande för Sörmlandsdiplomen från 1400-talet.

Även användningen av tecknet *đ* som interdental tonande frikativa hänvisar till västgötska skrivarvanor[1].

Kanske kan i detta sammanhang erinras om att västgötalagmannen Knut Magnusson hade säte i den kommission, som redigerat SdmL.

Syd- eller västsvenska drag företer även Cod. Bil., i vilken dialektblandning med säkerhet föreligger[2]; jfr å ena sidan *lek*, *redh*, *gret*, *gretu*, *leth*, å andra sidan *grätu*, *lät*, *hät*, *läk*, *rädh*, *tröggaster*, *redhu*. Om samme man, som skrivit formerna *tröggaster*, *redhu*, även skrivit *mein*, *meir* (3 ggr), torde dessa med stor sannolikhet vara syd- eller västsvenska.

Sydsvenska äro även Peder Månssons *beysk*, *beyska* etc. (8 ggr) liksom de sid. 63 anförda formerna från diplomatariet och Erikskrönikans sid. 75 omnämnda former.

Även i finländska urkunder uppdyker någon gång *ey*, t. ex. *inleydis* FM (1505), *einsamen* (3 ggr), *eigen* i den av Jöns Budde översatta Tundalus. Hit höra kanske ock *eyn* (3 ggr), *renlicheyt* i Nådendalshandskriften A 49. Om denna se dock ovan sid. 71.

Didrik av Bern, VGL I fragm. och Skokl.-handskr. 156 anses vara norvagiserande (liksom diplom från Viken och Jämtland), varför de liksom den ej lokaliserade Kon.-styr. med det enstaka *steinmur* här förbigås.

I så fall återstå av kända diftongskrivningar endas *geit* i UpL: A och *ein* i HL. Att döma av former som *hiøn*, *iørþ*, *mærþri* torde UpL enligt Hesselman ha påverkats av dialekten i nordligaste Uppland, det gamla Tiundaland, vartill även Gästrikland hörde. Dialekterna här ha en i många hänseenden ålderdomlig

---

[1] Jfr Beckman i Arkiv 28 s. 96 ff.

[2] Jfr Hesselman Vok. $\bar{\imath}$ o. $\bar{y}$ s. 236, 247 och G. Bergman Samn. $\bar{e}$ s. 46 med not 2.

prägel och äro besläktade med norrländska och finländska mål, i vilka samn. *æi* ännu kvarstår som diftong. Det är därför kanske ej orimligt att antaga, att just i dessa trakter av Uppland diftongen levat kvar ännu i början av den fornsvenska tiden eller i varje fall så länge, att diftongen traditionsvis kunnat upptagas i lageditionen, fastän ett dylikt antagande av brist på material ej kan direkt påvisas. I så fall vore det frestande att uppfatta även HL:s *ein* liksom *haldsteynson* (3 ggr) i ett Roslagsdiplom från år 1328 (SD IV nr 2666) på samma sätt. Hultman Hälsingel. s. 95 föredrar emellertid en annan förklaring av *ein* i HL. Om fsv. *þeir*, *their* se även Kock Sv. ljudh. II s. 241.

Resultatet av översikten blir sålunda, att flertalet fsv. diftongformer förekomma i urkunder, vilkas språk i ett eller annat hänseende visar släktskap med dialekterna i södra eller sydvästra Sverige eller Finland. Undantag utgöra endast *geit* i UL, *ein* i HL och *haldsteynson* i ett Roslagsdiplom. Då man genom runinskrifterna vet, att samn. *æi* i Sydsverige var kontraherat redan omkring år 1000, kunna handskrifternas diftongformer ej återge ett i talspråket alltjämt kvarlevande samn. *æi*, utan de måste antingen vara arkaistiska eller reflektera den sekundära diftongeringen i Sydsverige. Att i det konkreta fallet avgöra, vad som är arkaism och vad som är dialekt, är givetvis ej alltid möjligt. Dialektiska äro emellertid säkert 1400-tals- och sannolikt även 1300-tals-skrivningarna, arkaismer möjligen 1200-talsformerna, om utvecklingen mot den sekundära diftongen börjat först omkring 1300.

I ett och annat fall kunna väl ock norska skrivvanor ha inverkat, om handskriften, såsom möjligen är fallet med VGL II, utgått från gränstrakten till Norge.

Det råder sålunda från dialektgeografisk synpunkt en viss parallellism mellan de fsv. urkundernas *æ* och *ei*, *ey* som motsvarighet till äldre $\bar{e}$, i det båda beteckningssätten förekomma dels i urkunder, som påvisligen utgått från det sydsvenska diftongområdet, dels i sådana, som visserligen ej äro med säkerhet lokaliserade,men som, vad språket beträffar, kunna ha utgått därifrån.

Även från fonetisk synpunkt råder en dylik parallellism, i det såväl *æ* som *ei*, *ey* i huvudsak synas vara inskränkta till ställning framför dental konsonant och *m* (*æ* förekommer därjämte även i slutljud). Vad *ei*, *ey* beträffar, kan detta vara tillfälligt och bero på exemplens fåtalighet, men det är också möjligt, att det är fonetiskt motiverat (se ovan sid. 84). Endast bland västgötalagarnas sannolikt arkaistiska eller norskpåverkade diftongformer förekomma även ord som *eigha*, *eighande* med diftong framför *gh*.

Några diftongskrivningar, som motsvara de uppländska *æ*-formerna, förekomma däremot ej (om man bortser från det enstaka *geit* i UpL och *haldsteynson* i Roslagsdiplomet).

Till slut återstår frågan om *æ*-skrivningens förhållande till diftongskrivningen. Det kan tänkas, att de representera olika stadier i utvecklingen, så att på ett stadium *æ* var det naturligaste beteckningssättet, på ett annat däremot *ei*, *ey*. Då givetvis diftongeringen vid en viss tidpunkt hade framskridit olika långt i olika trakter, kunna mycket väl *æ* och *ei*, *ey* uppträda samtidigt i litteraturen. Det är ock möjligt, att olika skrivare med olika fint öra för uttalsnyanser, på skilda sätt återgivit samma ljud vid tiden för själva diftongeringens inträdande.

En intim kännare av Smålandsmålen, Fil. lic. G. Hedström, meddelar, att i Södra Möre diftongen i regel består av ett *ä*-ljud med efterslag av *i* eller *e* (i vilket senare fall den för övrigt för ett fonetiskt oskolat öra lätt ger intryck av slutet *ä*-ljud och mycket väl av en skrivare torde kunna betecknas med *ä*) men t. ex. i Älghult har formen av slutet *e* med efterslag av *i*, alltså *ei*. Enligt Hedström har detta uppkommit direkt av *e*. Mot bakgrunden härav förstår man lätt, att i vissa tidiga urkunder det av *ē* uppkomna ljudet skrives med *æ*, i andra med *ey*.

Lund.

Johan Palmér.

Oudnoorsch Handboek door Prof. Dr. R. C. Boer (= Oudgerm. Handboeken onder redactie van Prof. Dr. R. C. Boer, Prof. Dr. J. J. A. A. Frantzen en Prof. Dr. J. Te Winkel. Tweede deel). Haarlem 1920.

Professor Boers *Oudnoorsch Handboek* är avsedd för såväl mera elementära som mera djupgående studier. Liksom t. ex. Noreens Aisl. Gramm. innehåller den ingen syntaktisk avdelning, men behandlar utförligt — om än icke så ingående eller med så fylligt material som det nyssnämnda arbetet — ljudläran och formläran. I sin planläggning ansluter sig *Oudnoorsch Handboek* till den tidigare utgivna *Oergermaansch Handboek* av samme förf., och behandlingen av vissa till de äldsta språkstadierna hörande företeelser ha därför kunnat uteslutas under hänvisning till denna. Härigenom har trots den jämförelsevis breda framställningen åtskilligt utrymme kunnat sparas. En anmärkning, som kan göras häremot, är dock den, att den studerande väl i allmänhet tidigare gör bekantskap med det nu föreliggande arbetet än med den urgermanska handboken.

Med uttrycket »oudnoorsch» åsyftar förf. detsamma, som i tysk terminologi betecknas med »altnordisch», dvs. fornvästnordisk(a). Förf. behandlar huvudsakligen fornisländskan. Till fornnorskan tar han mindre hänsyn. Dennas viktigare egenheter omtalas dock, och på enstaka ställen göras jämförelser även med fornsvenskan.

Som inledning till ljud- och formläran ger förf. en översikt av de nordiska språkens indelning och utvecklingsperioder, och som bihang äro tillfogade en rätt rikhaltig förteckning över källor och hjälpmedel, en förteckning på i arbetet citerade runinskrifter samt ett omsorgsfullt register.

Arbetet präglas av en stor beläsenhet i den nordiska språkvetenskapliga litteraturen och av en ovanlig behärskning av materialet. Mycket sällan händer det, att läsaren tror sig finna förbiseenden i användandet av den nyare litteraturen. Ett sådant ställe må dock nämnas. I § 2 anm. 4 citeras i fråga om de germanska lånorden i finskan (och lappskan) endast ett par äldre arbeten. Man hade väntat en hänvisning till Lidéns uppsats i Finn.-ugr. Forsch. 1911, Setäläs därsammastädes 1913 och Karstens stora och viktiga arbete Germ.-finnische Lehnwortstudien (1915).

När eljest icke sällan hänvisningar saknas till skrifter eller uppsatser, där av förf. berörda spörsmål diskuteras, beror det tydligen därpå, att förf. icke kunnat godtaga ifrågavarande forskares uppfattningar, och sammanhänger med en överallt framträdande, om klar blick och sunt omdöme vittnande kritisk

sovring av framställda teorier och förklaringsförsök. Samma urskillning visar sig även i litteraturförteckningen. I mycket stor utsträckning ansluter sig förf. — enligt min mening med rätta — till Axel Kock, dock utan att i enskildheter uppgiva en självständig syn på problemen. Av partier, som äro byggda så gott som helt och hållet på Kocks utredningar, kunna särskilt nämnas de viktiga kapitlen om omljuds- och brytningsläran (§§ 70—114).

Framställningssättet är klart och överskådligt. Såsom särskilt förtjänstfullt i detta hänseende kan t. ex. nämnas den rediga och lättfattliga framställningen av den eljest ganska invecklade frågan om de urnord. ändelsevokalernas synkopering (§§ 153—161). Någon gång kan dock avfattningen åtminstone för en nybörjare i ämnet bliva väl summarisk och därför mindre givande. Som ex. härpå kunna nämnas § 18 anm. 2 och § 19 om de musikaliska förhållandena i den nysv. akcentueringen, där saknaden av exempel försvårar uppfattningen för den som ej är förtrogen med svenskan, den knapphändiga utredningen av formerna hos verbet *gørva, gera* § 120 anm. samt behandlingen av omljudsförhållandena i avledningsändelser § 152.

En särskild förtjänst hos förf. är den vikt han fäster vid att angiva företeelsernas kronologiska sammanhang och om möjligt även den absoluta kronologien. Han har härvid på ett berömvärdt sätt utnyttjat även runinskrifternas vittnesbörd. Måhända har han dock någon gång gått väl långt i att bygga på ett ju dock tämligen osäkert material och på hittills givna tidsbestämningar för runminnesmärkena.

Några detaljanmärkningar, som gjorts vid studiet av boken, må här finna en plats.

§ 14.2 heter det: »*ǫ* en *ǫ́* betekenen een open *o* als in ndl. *kop* en dial. *maor*». Då *ǫ* redan omkring 1200 blivit *ö*, har det emellertid säkerligen mycket tidigt skilt sig från *ǭ* genom en *ö*-aktig klang; *ǭ* däremot har förblivit *å*-aktigt (och som bekant redan vid mitten av 1200-talet sammanfallit med etymol. *ā*). — § 15 anm. 3 nämnes, att *f* stundom skrives för etymol. *w* (> *v*): *æfi* o. d., och orsaken angives vara den ringa skillnaden i uttal mellan *ƀ* och *v*. Rättare hade väl varit, för den tid här är fråga om, att säga: sammanfallet i uttal. — § 64 anm. 2. De som exempel på utvecklingen av *aiw* i olika ställningar anförda isl. *sál, sǫ́l*, fsv. *siol, sial* äro helt visst lånord från feng. resp. fsax. (jfr Brate Uppsalastudier, s. 1 ff., 1892; Hellquist Etym. ordb. u. *själ*). Det samma § anm. 4 omtalade fsv. *klēþi* beror på mnt. *klēt*. — Enl. § 64.8 blir *æi* > *ē* i slutljud (»aan het einde») i fall som pret. *hné, sté* o. d. Här har väl dock *æi* blivit *ē* frfr *h* (< ȝ), liksom tidigare *ai* blivit *ā* frfr (ursprungligt) *h*. — § 71 anm. 1 heter det, att *réttr* m., *frétt* f. visa, att överg. *i* > *e* frfr

h är yngre än *i*-synkopen, och att utvecklingen alltså varit: **rehtiʀ* > **rihtʀ* > *réttr* osv. I anm. 3 antages emellertid utvecklingen **wehtiʀ* > **wihtiʀ* > *véttr*, och *véttr* (> *vættr*) förklaras ur kasus utan *i* i ändelsen. Det förra torde väl vara det riktiga[1]; *vítr* får förklaras ur pl. **wihtīʀ* etc. (med kvarstående *i* i ändelsen)[2] eller — hellre — därav, att ordet tidigt fakultativt övergått till *iō*-stammarnas böjning (jfr dess dat. sg. på *-i*). — § 89 anm. 2 godtager förf. den av mig i Götting. Gel. Anz. 1918, s. 197 ff. framlagda åsikten, att saknaden av omljud i långstaviga *i*-stammar såsom första led i komposita: *kvánfang*, *bónord* o. d. beror därpå, att vid tiden för omljudets inträde dessa förleder genom analogi från *a*-stammarna antagit ändelsen *a* (**kvāna-* för **kvāni-* osv.). § 99.2 giver han utan närmare förklaring den regeln, att långstaviga *u*-stammar såsom första sammansättningsled sakna *u*-omljud: *barklauss*, *vallgangr* etc., och synes betrakta detta såsom ljudlagsenligt. I kortstaviga skulle däremot enligt Boer omljud inträda: **Anu-laiƀaʀ* > *Óláfr*, och undantag som *sparhaukr*, *þramský* bero på analogi från de långstaviga. Såsom jag i cit. arb. framhållit, är det emellertid troligt, att förhållandet vid *u*-stammarna bör förklaras på samma sätt som vid *i*-stammarna; såväl *bark-lauss* som *spar-haukr* förklaras ur former som **barka-lausaʀ*, **spara-haƀukaʀ* etc. Utvecklingen **Anu-laiƀaʀ* > *Óláfr* utgör intet hinder för detta antagande, ty denna förled *Anu-*, som eljest icke förekom i språket och icke förekom såsom enkelt ord, behöver ingalunda ha följt den tendens för substantivstammarnas utveckling i komposition, som eljest gjorde sig gällande. — § 103 anm. 2. Att isl. *lófi* (: *láfi*), fsv. *lōe* (< **lōwe*) skulle ha *ó* genom kombinerat *w*-omljud (beroende på samverkan mellan *w*-et och det föreg *l*-ljudet), måste betraktas som mycket tvivelaktigt. Ordet är såväl till etymologi som former mycket dunkelt; jfr Olson Appell. subst. 226 och där citerad litt. — § 115.3 anföras *Eyrgjafa* och *ráđgjafi* som exempel på att brytning inträder även i semifortis-stavelse. Orden borde ha omtalats även under § 108 och § 111 med påpekande, att i semifortisstavelse, såsom dessa fall visa, även en i sent urnord. tid nasalerad vokal verkat brytning i motsats till vad fallet är i fortisstavelse. — § 116 borde såsom exempel på den yngre isl. övergången *vá* > *vó* ha använts några otvetydiga ex., såsom *hvárr* > *hvórr*, *svá* > *svó* o. d. En med ämnet mindre förtrogen skulle ha större nytta härav än av den givna upplysningen, att former som *kvómu*, *vón* o. d. i yngre tid icke behöva bero på kontamination. — § 128. De sällsynta *áf* och *át* (vanligen *af*, *at*) förklaras genom

[1] Jfr Kock Ljudhist. 1: 136 f.
[2] Så Noreen Aisl. Gramm.[3] § 106.3.

förlängning vid fakultativ användning i starkton. Enligt min mening böra de, liksom motsv. norska och östnordiska former, hellre anses ha fått sin förlängning på grund av vokalens ställning i framljud och sålunda utgöra exempel på en från de sistnämnda språkområdena välbekant företeelse (jfr A. B. Larsen i Arkiv 21: 129 not och särskilt E Wigforss i Från Filol. fören. i Lund 3: 169 ff.). — § 138 anm. 2 behandlas frågan om ändelsevokalen i perf. part. av de starka verben i urnord. tid. Boer synes vara benägen att antaga, att *-anaʀ* varit den normala ändelsen, men att även *-inaʀ* i vissa fall förekommit (utan att han, som det synes, vill begränsa dem på alldeles samma sätt som Kock i PBBeitr. 23 o. Indog. Forsch. 33: 337 ff.). I motsats till Kock, som förklarar det senare *-inn* (*-enn*) genom en ljudlagsenlig övergång > *-anʀ* > *-ann* > *-enn* > *-inn* i svagton, menar Boer, att *-inn* beror på att typen *-inn* (< *-inaʀ*) analogiskt utträngt *-ann* (< *-anaʀ*). Själv framhåller han dock det egendomliga i att en mindre grupp skulle segra över en större. I själva verket är detta enligt min mening oantagligt. Utrymmet tillåter icke att diskutera saken här. Jag hoppas emellertid vid annat tillfälle söka visa, att vokalisationen i de nordiska starka verbens perf. part. fullständigt låter förklara sig med utgångspunkt från antagandet, att ändelsen i tidig urnord. tid genomgående varit *-anaʀ*. — § 146 anm. (samt §§ 238 och 344.2) antages, att *a*-et i gen. sg. av *i*-stammar: *hugar* etc. samt i ändelsen av perf. part. av *e*-klassens verb: *vakat*, *lifat* o. d. skulle förklaras därav, att urnord. *ai* i »biton» skulle givit *ā*, som sedan i svagton förkortats. Till jämförelse anför han det enklitiska negerande *-at* < * *-aitt*. Emellertid är akcentueringen i dessa fall icke densamma; *-at* har helt visst från början haft semifortis, en akcent som icke kan vindieeras åt senare stavelsen i *hugar* eller *vakat* etc. F. ö. äro dessa former, så vitt jag kan finna, i akcentueringsförhållande fullständigt jämställda med t. ex. pres. av nämnda verbaltyp: *vakir* (< **wakaiʀ*), med pres. konj. *takir* (< **takaiʀ*), dat. sg. *armi* (< **armai*), pl. *blindir* (< **blindai*(*ʀ*)) osv.; i alla dessa har *ai* blivit *ē* > *i*, och l j u d l a g s e n l i g t skulle helt säkert samma utveckling ha ägt rum i *hugar*, *vakat* etc. — § 162 anm. 1 anföres konj. *jah* »och» från Järsbergstenen. Förekomsten av ordet här är måhända tvivelaktigt; jfr E. Noreen i Språkv. Sällsk. i Upps. förh. 1916—18, s. 1 ff., J. Sahlgren i Rig II—III, s. 116 ff. — § 228 anm. 1 och 2 diskuteras de fakta, att dels vissa kortstaviga *ja*-stammar bibehållit ändelsens vokal i likhet med de långstaviga: *Kvasir*, *Glasir*, *Hymir* osv. (i st. f. **Hymr* osv.), dels vissa av dessa (*Kvasir Glasir* etc.) och även vissa långstaviga sakna omljud: *Fáfnir*, *Vafþrúðnir*, *Mjǫllnir* osv. Att det förra förhållandet, såsom Boer menar, beror på analogiinflytande från

de långstaviga, är väl numera allmänt erkänt. Men det torde kunna tilläggas, att detta förhållande delvis sammanhänger därmed, att dessa ord äro mycket unga bildningar, vilkas uppkomst faller efter genomförandet av de nordiska synkoperingsreglerna. Och på samma sätt förklaras enligt min mening saknaden av omljud i dessa fall därav, att dessa ord bildats efter *i*-omljudsperioden. Att märka är, att det här så gott som uteslutande gäller mytologiska namn o. d. av en art, som icke kan tillerkännas någon särskilt hög ålder (jfr Es. Tegnér Ur språkens värld 1: 77 ff.). Boers förklaring, att i typen *Fáfnir* osv. omljudets uteblivande skulle bero därpå, att orden i sin egenskap av egennamn uteslutande förekommo i sing., där två kasus skulle ljudlagsenligt sakna omljud, förstår jag icke rätt. — § 248 anm. 1 förklarar förf. på hävdvunnet sätt pluraler av *n*-stammar sådana som isl. *gumnar*, *flotnar* etc. genom analogipåverkan från de ljudlagsenliga gen. *gumna* (< **gumanō*^{m}) etc. Jag har i Arkiv 31: 151 f. sökt giva en annan enligt min mening mera tillfredsställande förklaring. — § 249 vill förf., med utgångspunkt från ett urnord. **auʒōnu*, förklara skillnaden mellan det fvn. *augu* och det östnord. **auʒun* > *øghon* på det sättet, att på östnordisk botten genom systemtvång **auʒōnu* (jfr plur. **orđu* etc.) bevarat sitt *u* så länge, att *n*-bortfallet, som regelrätt inträtt i västnordiskan, här uteblivit. Ljudlagsenligt skulle således även på östnord. botten *n*-et ha fallit efter föregående lång ändelsevokal. För min del ansluter jag mig emellertid till Kocks uppfattning PBBeitr. 15: 244 ff., enligt vilken kvarståendet av *n* på östnordisk botten i detta fall är ljudlagsenligt. Den av Boer anförda formen, neutr. pl. av det svaga adj.: fsv. *langu* (< **langōnu*), kan icke anses tala häremot, då det tydligen i hela plur. av det svaga adjektivet är femininum som segrat. Å andra sidan synes förf. icke ha beaktat, att samma skillnad förefinnes mellan pres. o. pret. konj. 3:dje plur. isl. *fari*, *færi* etc.: fsv. *farin*, *forin* osv., en skillnad som näppeligen kan förklaras genom analogiska påverkningar på den östnord. formen. — § 251 skiljer förf. den historiska formen i obl. sing. av *ōn*-stammarna isl. *sǫgu*, fsv. *sagu* etc. från den urnord. och got. på *-ōn* och härleder den förra från en schva-form (= lat. *-in-* i gen. *virginis*, ack. *virginem* etc.). Anledningen är den, att enligt hans mening obl. *-ōn* skulle ge *-a*. Emellertid har ju ack. en ursprunglig ändelse *-ōnu*^{m} (lat. *-ōnem* osv.), och denna bör, såsom förf. själv antager för pl. **hertōnu* > *hjǫrtu*, utveckla sig till *-u*. Jag ser intet hinder för att, om man icke vill godtaga Kocks förklaring, att *ō* > *u* frfr *nn*, anse vokalisationen i de olika formerna härstamma från ack. Jämför även Noreen Geschichte der nord. Sprachen[3], s. 174 ff. På samma sätt förklaras då naturligtvis obl. fem. vid det svaga adj.: isl.

lǫngu, fsv. *langu* osv. (Boer § 267). — § 262 anm. 2 uttalas den meningen, att urnord. ännu konsekvent bevarat skillnaden mellan ett urspr. *-iz-* i sing. och ett *-aiz-* i plur. av adjektivets s. k. ʀ-kasus; alltså gen. sg. fem. och dat. sg. fem. **langiʀōʀ*, resp. **langiʀē*, gen. pl. **langēʀō* (< **langaizō*^{m}). Jag finner detta, särskilt i betraktande av förhållandena i got., ganska tvivelaktigt. Ett enstaka urnord. *þiʀi*, dat. sg. fem. (f. ö. ju en pronominalform) utgör icke tillräckligt bevis. — § 330 anm. 1 förklarar förf. 3:dje pers. sg. pres. ind. *þykki*, vanlig biform till *þykkir*, såsom uppkommen ur **þykkīʀ* på en tid, då pron. **eʀ* < **is* (got. *is*) ännu användes i språket såsom demonstrativt (personligt) pronomen, och då därför *-ʀ* kunde uppfattas som subjekt och subtraheras. Enligt min mening är detta icke troligt. Formen *þykki* förklaras vida enklare ur ett ursprungl. **þykkiđ þēʀ* (dat.-obj.), **þykkiđ þeim* (dat.-obj.), **þykkiđ þat* (subj.) o. d., där den dubbla dentalen förenklats. Möjligen kan även ett senare **þykkiʀ* > *mēʀ* > **þykkim-mēʀ* > *þykki mér* o. d. ha medverkat. Härigenom förstår man också bättre, varför just detta verb drabbats av en dylik konsonantförlust. — § 338 anm. 1 omtalas, att *smyrja*, *smyrva* (< **smirwian*) o. d., ehuru urspr. långstaviga, ha pret. *smurđa* etc. efter de kortstavigas mönster. Detta förhållande, liksom dubbelformerna i inf. av detta och andra verb på *-wian*: *þrøngja*, *þrøngva* m. fl. hade förtjänt en närmare utredning. Om Lidén Bland. språkl. bidrag 1: 29 not 1 har rätt i, att *w* i förb. *-wian* etc. ljudlagsenligt faller efter lång rotstavelse, skulle *j*-et i inf. *þrøngja* osv. visserligen kvarstå (ehuru formen i annat avseende vore oregelbunden), och *þrøngva* osv. vore att förklara ur pres. ind. sg. *þrøngvir* (< **þrangwīʀ*) o. d. Emellertid är detta knappast troligt (jfr Kock Uml. u. brech. s. 211). Inf. och plur.-formerna med *-j-* måste i så fall bero på analogisk påverkan av andra verb i samma konjugation på slutande *-(n)gja*, *-kja* : *lengja*, *sprengja*, *drekkja* o. d. I alla händelser måste de kortstaviga: *smyrja* o. d. förklaras genom en dylik analogipåverkan. Till dessa kortstaviga former, som alldeles sammanföllo med *ja*-verb av typen *hylja*, äro pret. *smurđa* etc. sedan analogiskt bildade efter *hulđa* o. d. i st. f. ljudlagsenligt *smyrđa* osv. < **smirwiđō*.

De här framförda anmärkningarna äro i förhållande till arbetets omfång varken många eller betydande och förringa på intet sätt dess stora förtjänster. Till stor del gäller det ju f. ö. diskutabla saker. De holländska studenterna äro att lyckönska till en så förträfflig handledning i sina nordiska studier. Utanför Holland blir den väl för språkets skull mindre läst. Om en blivande ny upplaga utgåves på tyska, kunde den lättare anbefallas icke blott åt Tysklands, utan även åt Skandinaviens studenter.

Lund 1923. **Emil Olson.**

Gustaf Cederschiöld, Framtidssvenska, Stockholm, P. A. Nordstedt & Söner 1917. Pris 4 kronor 75 öre [1].

Språkforskarnas åsikter om sin makt att påverka språkets utveckling ha skiftat under tidernas lopp, även under de sista årtiondena. När Gaston Paris i slutet av 1890-talet fick emottaga ett arbete av en fransk författare, vari denne framlade några yrkanden om fransk språkvård, yttrade han dessa missmodiga ord: »Jag vet knappt, om man i fråga om språkets utveckling kan komma längre än till att iakttaga vad som sker». Ett litet tillägg gjordes, kanske mest för artighets skull: »Men när allt kommer omkring, är i denna utveckling varje vilja en makt». [2]

Yttrandets förra del ger oss en åsikt, som ganska ensidigt omfattades av Gaston Paris' samtid. Det var de ivriga studierna i förgångna skeden av språkens historia, som gynnade föreställningen, att språkens utveckling gick sin gång oberoende av vad språkmännen kunde finna gott och rätt. Man förbisåg eller underskattade den utomordentligt viktiga sanning, som den lärde fransmannen medgav i sitt yttrandes senare del.

Denna sanning synes emellertid på ett par årtionden ha blivit mera uppskattad. Det är kanske samtidens politiska erfarenheter, som kommit oss att inse meningsspridningens värde och nödvändighet även på språkvårdens område. Karl Vosslers befriande lära om språket såsom alster av en skapande vilja mottogs av många som ett märkligt ord i sinom tid. Professor Cederschiölds utpräglade känsla av språkmannens ansvar inför språkutvecklingen har, om jag icke tar fel, blivit skärpt av de tecken han trott sig finna på en fortgående språkförsämring, särskilt framträdande i tidningarnas slarvspråk. Hans många folkliga skrifter om åtskilliga företeelser i nusvenskan äro fyllda av en glad förvissning att »fresta duger», att det lönar sig att i språkliga frågor tala till en större allmänhet, att hans ord skola intressera och hjälpa till rätta, och att hans omsorger om språkets rykt skola sätta spår i framtidens svenska.

Till dessa folkliga skrifter hör hans bok Framtidssvenska. Den är icke ett försök att sia om svenskans utseende i framtiden, utan en rad iakttagelser, önskningar och råd beträffande svensk språkvård, stödda på en undersökning av en grupp företeelser i nusvenskan, till vilka han tar ställning från språkriktighetens synpunkt.

Bokens huvudpart ägnas åt de ansatser och möjligheter till den svenska ordskattens utökande, som författaren iakttagit hos

[1] Genom flera olika omständigheter har denna anmälan blivit fördröjd.
[2] Rémy de Gourmont. Esthétique de la langue française, företalet.

nusvenska författare och annorstädes. Med sin vana att speja efter sådant, som kan påräkna ett allmännare intresse, har förf. lagt huvudvikten vid den sida av språklivet, som består i bildandet av nya ord. Han belyser olika utvägar, som erbjuda sig att skapa nya svenska ord, han ger en värdesättning av lån från mera främmande och mera närskylda språk, från landsmål och från fornspråket, jämförda med helt nya ord, skapade av svenska ord eller ordstammar. Särskilt dröjer han vid sammansättningar och avledningar och uppdelar dem i grupper efter formella kännetecken för att mönstra varje grupp för sig. Undersökningen bygger på en ganska omfattande samling av prov på nya ord, hämtade från August Bondeson, Olof Högberg, Olof Östergren och andra nyordsmän. Närmaste avsikten med denna samling är att rädda nyorden från glömska och anbefalla dem till allmännare bruk. Den granskning av ordbildningarna och den avvägning av deras förtjänster och svagheter som göres bör också vara ägnad att öva en mindre erfaren läsares omdöme och skärpa hans blick för de språkliga företeelserna. Dessutom avser förf. med sin nyordssamling att »verka livande och ledande på vars och ens egen skapardrift genom att föra honom in på vägar, som han eljest icke skulle kommit att beträda» (sid. 61). Detta hopp torde icke vara ogrundat. En annan vinst av läsningen består däri, att bekantskapen med en så stor samling av i det hela goda nyord bör avtrubba eller avlägsna den fördom och motvilja mot allt vad nyord heter, som är så allmän hos svenskarna.

Förf:s förkärlek för nya ord framträder dock stundom (t. ex. sid. 50) så utan förbehåll, att man har svårt att instämma. Hans uppfattning av språkriktighet, till vilken jag skall återkomma, tyckes icke tillåta honom att se vådorna i en långt driven nyordsiver eller uppmärksamma de olägenheter, som ofelbart vidlåda ett nytt ord. Den bitterhet, varmed han (sid. 17—18) klandrar den svenska allmänhetens svaghet för främmande ord och ovilja mot svenska nyord, är nog icke fri från överdrift. Jag delar i övrigt förf:s önskan att ersätta främmande ord och lånord av osvenskt yttre med inhemska ord, liksom klumpiga och långa sammansättningar med kortare och ledigare. I enskilda fall kan dock läsaren, naturligt nog, ha en annan mening än förf. om de föreslagna ersättningarnas lämplighet. Att utbyta *arbetsgivare* mot *matfar* (sid. 57) vore väl icke så lyckligt, då det blivit allt sällsyntare, att arbetsgivaren »har sitt arbetsfolk i maten». Och ordet *föregångsman* (samma sida) synes mig vara en bättre liktyding till *pioniär* än till *liberal*. Att låta ordet *italer* uttränga *italienare* (sid. 92) vore en förlust, ty orden ha redan olika betydelser, som vinna på att hållas isär även genom olika former.

När man vill bli av med ett olämpligt ord, är det i regeln föga framgångsrikt att gripa ordet t. ex. ur en ordlista, alltså i fristående abstrakthet, och så försöka hitta på en liktyding. Bättre är att betrakta ordet i ett givet språkligt sammanhang och se till, hur man i detta enskilda fall skulle kunna slippa undan det. Det visar sig ofta, att de helt allmänt valda liktydingarna icke passa i det givna fallet. För *represalier* föreslår Cederschiöld *hämndegärning*, *hämndedåd* (sid. 56), och orden kunna synas brukbara. Men möta vi nu följande mening: »Om vi införa hetvinsförbud, kommer Spanien att öva represalier mot oss», finna vi, att Cederschiölds försvenskningar lämna oss i sticket. Man kunde i stället skriva: »kommer Spanien att bereda oss efterräkningar». För *retroaktiv* godkänner Cederschiöld med tvekan Tretows *återgiltig* (samma sida). I denna sats: »Beslutet om krigstidshjälp skulle vara retroaktivt från första januari» duger knappast denna översättning. Satsen kan däremot ändras till: »Beslutet skulle verka bakåt till 1 januari.» *Produktiv* vill Cederschiöld ersätta med *öksam*, men jag skulle icke gärna skriva, att prof. Cederschiöld är en mycket öksam författare; hellre skreve jag då: »Professor C. visar som författare stor skaparflit». Om man genom en friare omskrivning går miste om en likvärdig översättning till det försmådda ordet, vinner språket å andra sidan i naturlighet.

Sista partiet av Framtidssvenska ägnas åt spridda företeelser inom den svenska ordböjningen. Förf. visar, hur åtskilliga dubbelformer fördela sig på olika stilarter eller ha olika värde för språkets rykt. Fastän detta parti är kortfattat i jämförelse med nyordsstudierna, synes det mig ha större räckvidd för den beräknade läsekretsen än bokens övriga innehåll. Det är rikt på tänkvärda erinringar t. ex. om första konjugationens utbredning, om verbens starka böjning, om de personliga pronomenens i utdöende stadda vidhängda objektsformer (*'en*, *'na*, *'et*).

Cederschiöld vänder sig i Framtidssvenska liksom i sina många andra folkliga skrifter icke till fackmännen utan till en stor allmänhet, denna gång i främsta rummet till tidningsmän och skolfolk. Med hänsyn till läsvärlden är framställningen bred och mycket utspädd, förf. är icke rädd för upprepningar, ej heller för förklaringar av nog så enkla eller bekanta begrepp, och avstår från vetenskaplig stränghet vid utformandet och genomförandet av grundsatserna. För en vetenskapsman måste det vara icke blott mödosamt utan en verklig försakelse att gå så långt i lättfattlighet. Man kan sätta i fråga, om icke Cederschiöld går *för* långt. Hans syn på språkriktigheten bestämmes helt av det krav på ändamålsenlighet, varåt bokens första del är ägnad. Visserligen skiljer han på en ändamålsenlighet för mottagaren och en för »framföraren», men

den senares intresse skall i varje framställning, som vänder sig till en större allmänhet, stå tillbaka för den förres. »Författaren måste alltså noga rätta framställningsformen efter läsekretsens bildningsgrad och språkliga ståndpunkt, eller närmare bestämt: efter genomsnitts- eller medelståndpunkten, men helst med så enkel ordklädnad, att även *de* läsare, som stå något under medelmåttet, åtminstone nödtorftigt kunna förstå framställningen» (sid. 5). En sådan fordran undanskymmer den viktiga sanningen, att saken själv, det innehåll som skall meddelas, står över både mottagarens och framförarens intresse och i sin tur kräver ändamålsenlighet. »Man fattas av sitt ämne och blir så författare», säger Geijer. Om författaren ständigt har läsarens bekvämlighet i tankarna, kan ämnet bli lidande. Och det är icke troligt, att den intresserade läsaren blir tilltalad av att se, hur kosten för hans skull gjorts särskilt tunn och lättsmält.

I detta sammanhang vill jag också dröja vid en annan sida av ändamålsenlighetslagen, som icke fullt kommer till sin rätt hos Cederschiöld, nämligen det gängse språkbrukets ändamålsenlighet. Cederschiöld för de s. k. bildades likgiltighet för språkets förbättring tillbaka på bl. a. »en överdriven, ja, rent av vidskeplig vördnad för det vanliga, för det nu gällande språkbruket» (sid. 5; jfr sid. 9). Man kan instämma häri, men man frågar sig då gärna, varpå detta kan bero och hur långt bruket bör få bestämma vårt val av ord och språkform.

Språket är en tjänare åt tankeinnehållet. Tjänaren bör träda tillbaka för sin herre, och det är en dålig språkform, som drar uppmärksamheten till sig i st. f. till innehållet. Om jag under dagens lopp har läst flera språk, kan jag på aftonen minnas mycket av det lästa utan att ha något minne av på vilket språk jag sett det framställt. Det är som sig bör. Jag är så förtrogen med redskapet, språket, att vanan, bruket, fritagit mig från att ägna uppmärksamhet åt redskapets utseende. En skoflickare blir besvärad eller hindrad, om han vid pliggandet får fatt i en hammare av annan form, än han är van vid. Han ser då på hammaren i st. f. på pligghålen. Även om den nya hammaren är bättre än den gamla, går pliggandet sämre, tills han hunnit vänja sig vid nyheten. Trots sin vana vid den sämre hammaren beslutar han likväl använda den bättre, såvida han genast förstår, att den är att föredraga.

Ett nytt ord är som en ny hammare. Det har den olägenheten med sig, att det ådrager sig uppmärksamhet i st. f. att endast fylla tjänarens roll. Innan läsaren blivit så van vid ordets form, att han icke längre lägger märke till den, vållar ordet besvär. Häri ligger orsaken till det gängse språkbrukets företräde och stora makt, och härav kommer oviljan mot nyheter i

språket. Denna ovilja är av naturliga skäl större hos en driven läsare än hos en person, som läser föga. Det språk, som följer gängse bruk, gör ett naturligt intryck, nyheter tyckas onaturliga, tillgjorda. Om nu en nyhet är en tydlig vinst för språket, måste motviljan övervinnas. Ju tydligare vinsten är, dess lättare förvandlas motviljan till välvilja. Men denna förvandling förutsätter hos läsaren språkligt intresse eller åtminstone insikt om nyhetens nödvändighet. Jag vill ge Cederschiöld rätt i att vi svenskar alltför mycket sakna nämnda förutsättningar, att vi gå för långt i vår dyrkan av bruket och att vi med onödig snävhet ta emot språkliga nyheter. Men denna svaghet har, som jag sökt visa, sina psykologiska orsaker, och av denna anledning gör man klokt i att vid bruket av nyord vara måttfull, ja sparsam. Läsaren behöver vänja sig, och man bör icke trötta honom. Det är också en viktig angelägenhet att inpränta nödvändigheten av språkets utveckling genom nyord och påyrka välvilja för nykomlingarna i vår ordskatt. I sistnämnda hänseende är Framtidssvenska, såsom jag redan framhållit, en nyttig läsning, och vi böra vara förf. tacksamma för den tjänst han med denna bok gjort svenska språket.

Josua Mjöberg.

Eddatidens medisin.

I en tidligere artikkel, Lægerådene i den eldre Edda (Maal og Minne 1923), har jeg søkt å levere bevis for at flere av de lægeråd som finnes spredt i Eddadiktene, har dype røtter i den klassiske oldtidsmedisin, og at deres spor kan følges gjennem den folkemedisinske overlevering til vår tid. Som det var å vente har det ved fortsatte undersøkelser vist sig at materialet til utdypning av disse forhold på langt nær er utnyttet, og at det endog er mulig at man kan finne innførselsveien til Norden for sykdomsnavn og lægeråd ved en samtidig bruk av de sprogIige og medisinske kilder.

Disse spørsmål bør derfor tas op til ny behandling på et mere omfattende grunnlag, og et forsøk bør dernæst gjøres på å tegne et billede av Eddatidens medisin så å si mere ubundet av de gamle kilder. For at dette ikke skal opfattes bare som en paradoks, må man ha for øie at materialet til studiet av den gamle folketro — det være sig runeinnskrifter, arkeologiske fund, gude- og heltedikt eller sagafortellinger — kun må regnes for mere eller mindre tilfeldige ytringsformer av den ekte folketradisjon som på dette område vi her har å gjøre med, har holdt sig i store drag uforandret til vår tid. Folketradisjonen selv, denne kulturens understrøm, har tidligere kun stykkevis nådd op til overflaten for å bli gjenstand for skriftlig fremstilling, men den har ellers fortsatt sitt løp forholdsvis upåvirket, og først i vår tid er denne overleveringsform blitt systematisk nedtegnet og tatt i forskningens tjeneste som et dokument av så stor betydning at den neppe kan overvurderes.

Den utredning av Eddasangenes medisin som her skal gis, vil foruten å irettelegge en del nytt materiale, til slutt søke å gi en mere samlet fremstilling av vår primitive medisin i Eddatiden.

Vi skal herunder bruke rekkefølgen i den foregående artikkel og begynne med Háv. 137[1].

Denne strofe kan på grunnlag av min tidligere tydning fritt oversettes således:

Om øl du drikker,
bruk bare jordkraft,
da jord døiver ølkveis,
men ild sott og syke.
Eik bøter blodsott,
aks øder trollverk,
hyll tyner hustroll,
månen mestrer avinds øie.
Bruk beitemark mot bitsott,
mot skadesår rist røde runer,
spy skal med muld mettes.

De gamle nordiske drikkeskikker blev som nevnt s. 4 flg. påvirket av at øllet ofte var sundhetsskadelig på grunn av giftig ugress i kornet, *skjađak*, lolium temulentum. Øllet blev derfor signet ikke bare i hedensk tid som bl. a. Snorre forteller om trøndernes julegilde da kong Håkon skulde ***signa fullit ok all blótmatin*** (Heimskr. v. Unger s. 93 - 95), men også senere (Biskupa sög. I, 64, 316, 340). At signingen lenge fremover likesom i den hedenske tid blev gjort med Thors hammermerke kan vi se av ned til vår tid bevarte drikkeskikker blandt Nord-Norges finner som selvsagt har arvet disse fra nordmennene. Dette fremgår av Nærømanuskriptet (Qvigstad 56) der Thorshammeren uttrykkelig nevnes[2]. Axel Olrik støtter denne opfatning (Danske Studier 1918, 19).

---

[1] Citatene er med et par uvesentlige forandringer (MM 1923, 1, note) efter Sophus Bugges Eddautgave.

[2] Når de på Sørlandet tapper øl i Thors navn og sier »Gud Thor» (Storaker i Folkevennen 1862, 477) er det blitt innvendt at dette skal være en misforståelse av det gjengse uttrykk »gutår» som i hele Norden har vært brukt ensbetydende med »skål» når de drikker hinannen til. Storaker har selv på et annet sted vært inne på samme tanke (Rummet 104). I Molbech, Dansk Ordb. er dette opfattet som »god tår», men ellers som »godt år»

Også runene som blev ristet på ølhornet, skulde verne mot gift i drikken (Sigdr. 5; Guđr. II, 22; Egils saga kap. 44).

hvars þu ǫl dreckr
kios þu þer iarđar megin
þviat iorđ tecr viđ ǫlþri
— — — — — — —
fold scal viþ flođi taca.

Når Loddfáfnir i sine lægeråd anbefaler jord som motgift ved øldrikning er det fordi den gamle signing og runene hadde vist sig utilfredsstillende til å forebygge ølsyke. Det er et nytt råd som det nu skal slås til lyd for, innført fra utlandet likesom flere av de følgende i denne strofe og utvilsomt påvirket av den klassiske oldtids terra sigillata. Jord som råd for gift er senere gått over i den nordiske folkemedisin, og dette gjelder både jord som stoff og som metafysisk lægeråd, men kun det siste synes å ha gammel rot i Norden. I nutidens trylleformularer får en råd mot »eiter og forgift» ved å mane og »legge hånd på jord» (Bang nr. 110; E. T. Kristensen, Gamle Raad s. 30). »Ta i grunn» er et oftere brukt uttrykk i formularene for å betegne at jorden tar det onde til sig (Norvegia 179; Bang nr. 214, 215, 226, d, 227, c). Denne jordens kraft synes å henge sammen med troen på den dyrkede mark som vern mot vonde vetter (Nils Lid, Jordsmöygjing 86, jfr E. T. Kristensen, Gamle Raad s. 28, 33, 36) og fortsetter sin virkning gjennem markens grøde og dennes

---

(Aasen, N. Ordb. 252; Søegaard 94; Hellquist, Svensk etymol. ordb. 212; Feilberg, J. Ordb. I, 473). »Godt år» er rimeligvis en levning av den gamle juleskål *til árbótar*. At Storakers optegnelser fra Sørlandet gjelder Thor kan det neppe være tvil om. »Gud Thor» sies nemlig ved tappingen og ikke ved nogen skåldrikning. Dersom øllet ikke vil renne ut settes et korsmerke (hammermerke?) på veggen, oplyses det på et annet sted (Folkev. 1862, 451). Jfr. E. Pontoppidan, Everriculum fermenti vet. § 2.

Den samtidige signing av øllet og offerdyrenes innvoller under trøndernes julegilde har sin betydning for spørsmålet og tyder på at også disse har vært merket med Thors hammer. I Telemark settes ennu ved slaktning såkalt »Thorsmerkje» på leveren (Tov Flatin, Selljor 29).

produkter. Vi får således her en naturlig forklaring på ***ax við fiolkyngi*** og den inngrodde tro på vernekraften av mel, brød, malt og øl i senere folkemedisin som vi senere skal komme tilbake til.

Noget helt annet er altså jord som stoff, medikament. At jorden ved å tas inn fjerner følgene av øldrikk er ennu almindelig folketro i Tyskland [1].

enn eldr við sóttom.

Det er utvilsomt ildens makt over sykdomsdemonene som ligger til grunn for dette lægeråd. Vi finner det samme igjen senere i Eyrbyggjasaga kap. 55, og det er almindelig i nyere nordisk folkemedisin (Lægerådene s. 14; Bang nr. 840; E. T. Kristensen, Gamle Raad s. 73). Men dette utelukker ikke som vi har hørt at den klassiske oldtidsmedisin med Hippokrates i spissen (aforismen: det som ikke kniven helbreder, helbreder ilden) støtter en mere nøktern opfatning av ilden som lægeråd i form av det glødende jern. Dette finner vi igjen i Guðr. II, 39 og Háv. 68 foruten oftere i sagalitteraturen. En særstilling inntar behandlingen av sårskader med ild som i Guðr. II, 39; Sólarljóð 16 og i senere nordisk folkemedisin (Biskupa sög. I, 138, 422; Langset 219; Isager 375).

eik viþ abbindi

Eik mot blodsott, dysenteri, kan som vi har hørt spores tilbake til eldre medisinske forfattere fra begynnelsen av vår tidsregning og viser sig således å tilhøre den gamle klassiske medisin [2]. Men ordet *abbindi* som i norrøn litteratur kun er kjent fra dette sted, kan på grunn av sin sjeldenhet og sitt utvilsomme slektskap med angelsaksisk, hjelpe oss til å finne innførselsveien

---

[1] Således blandt tyske studenter, velvillig meddelt av professor Mogk i Leipzig, en selvoplevelse fra studenterdagene (brev av 29/4, 22).

[2] Om forekomsten i nyere nordisk folkemedisin se E. T. Kristensen, Gamle Raad s. 65, jfr s. 117.

til Norden for dette lægeråd. Om vi holder oss til betydningen stoltvang eller obstruksjon er i denne forbindelse uvesentlig.

I det såkalte Leidenerglossar, en angelsaksisk ordsamling fra begynnelsen av 800-årene, står nemlig *ebind* oversatt med tentigo, tenacitas ventris. Ebind er her en egen skrivemåte for det almindeligere *gebind* som bl. a. forekommer i en angelsaksisk oversettelse av Sextus Placitus, Medicina de quadrupedibus der ordet svarer til den latinske originals: ad intestinorum dolorem si turminata fuerint (Cockayne I, 338). Ordets etymologi er klar (Geldner I, 21), stammen er b i n d og grunnbetydningen sammenbinding, sammensnøring, hvorefter man får de patologiske begreper striktur, forstoppelse, stoltvang, utspenning.

Utenfor angelsaksisk, engelsk og de nordiske sprog finnes ikke stammen b i n d eller noget derav utledet ord brukt om patologiske tilstander på denne eller lignende måte [1]. Da abbindi synes å være et mere litterært ord uten større utbredelse, og denne sprogbruk er helt ukjent i tysk [2] blir det en overveiende sannsynlighet for at ordet er kommet til oss over de brittiske øer sammen med den kultur som under vikingetogene nådde de nordiske riker.

ax við fiolkyngi.

I »Lægerådene» er gjort rede for at den sykdom som fremkalles av *fiolkyngi*, först og fremst skyldes folketroens sykdomsdemon, et litet troll i betydningen mark eller larve. Aks representerer som lægeråd kornet, markens grøde og de derav fremstilte produkter mel, brød, malt og øl som hver for sig i senere

---

[1]) Engelsk: bind the bowels, to be bound up (også tied up); nyno. bindelse (Trd. Agd. Bratsb. Sfj. o. fl.), »tebonde liv» (Østf.), bunde liv (bodne liv, Nfj.), hardbende (Sfj.). Msv. har binding og bindelse (Klemming 136, 55: blodsoot oc quidzens bindelse), i nysv. finnes det kun i bygdemålene (Rietz 32, b, forstoppelse). Dansk: bindelse som i eldre sprogbruk betydde stoltvang, nu obstruksjon.

[2] Höfler har i sin K. N. B. 876, b feilaktig blandet det sammen med mht. abende (rabidus, Du Cange I, 20) som er et helt annet ord.

folketro er verneråd mot trollskap (Lægeurter 33). I disse kurer spiller 3 eller 9 byggkorn ofte hovedrollen (Storaker, Tiden nr. 584; Asbjørnsen og Moe, Graverens fortellinger), men også havre og rug. I Varaldsøy legges således den nyfødte barn først i et dryftetraug hvor det sist har vært havre, som vern mot onde makter. Som antidemonisk behandling av slagtilfelle er tidligere brukt å gå baklengs inn av døren med rug i hånden og kaste det over sitt hode (100 Gamle Bunde-Regler 35; E. T. Kristensen, Gamle Raad 43).

Vi finner byggkornet første gang omtalt i denne forbindelse av galleren Marcellus omkr. 400 (De Medicamentis kap. 8) som bruker det mot sti på øiet: efficax remedium hordeolis, novem grana hordei. Sti som på nyno. bl. a. kalles trollstig, skyldes altså trollskap. I tysk folkemedisin behandles den jevnlig med byggkorn eller aks (Schindler 181; Grohmann I, 185; Engelien u. Lahn 264). Når sti på latin, tysk og dansk benevnes med ord som betyr byggkorn, er dette en oversettelse fra gresk κριθή, κριθάριον som bl. a. brukes av Hippokrates og sannsynligvis henger sammen med at den lille knute i øielokket ligner et korn. Kuren med byggkornet må her skrive sig fra den rene folkeetymologi, men den passer ellers godt inn i den gamle nordiske folketro om aks mot trolldom. Höflers mening (K. N. B. 299, b) at kuren har gitt anledning til sykdomsnavnet, kan således ikke opretholdes.

hǫll viþ hýrogi

At vi her har å gjøre med hyllen som vettetre, tror jeg å ha slått fast. Avguderi med trær og stener kan sikkert føres så langt tilbake som til menneskehetens barndom. Profeten Jeremias ivrer på flere steder herimot (2, 27; 3, 9), og kirken optar tidlig i middelalderen kampen mot denne inngrodde folketro som det tok mange århundreder å utrydde. Vi har et vidnesbyrd herom fra abbed Pirminius omkr. 700, både i hans tale til døpte og i De singulis libris canonicis scarapsus (Caspari, Anecdota 172 og 204). Når det særlig gjelder hyllen i denne forbindelse har vi den tidligere nevnte lovbestemmelse fra de brittiske

øer. Kong Eadgar forbød disse hedenske skikker: *on ellenum and eác on ôđrum mislicum treówum*, og litt senere begynte Olav den hellige tilskyndet av sin engelskfødte hirdbiskop Grimkell å gå strengt frem mot ofring til trær, stener *ok mǫrg ǫnnur blótskap* (Fornmanna sög. V, 239). Den overnaturlige evne våre forfedre tilla vettetrærne, har folketroen i Norden holdt på like til de siste tider [1].

Det skyldes selvsagt fremmed påvirkning, sannsynligvis fra de brittiske øer, at dikteren i Háv. nettop har valgt hyllen som er forholdsvis sjelden i Norden, når undtas i Danmark, istedenfor andre trær som senere har vært gjenstand for ofringer og annen dyrkelse. Kanskje også hensynet til bokstavrimet har spillet inn. I sydgermanske land har folketroen tillagt hyllen en overveiende betydning som sete for husets gode ånd og som vern mot trollskap. Dette kommer også frem i troen på at dens virkning skal være størst ved sommersolhverv d. v. s. på en tid da de gode og lægende vetter har sin særlige virkekraft (Marzell 190—192; Ohrt, Trylleord 16, 17; Lægeurter 10).

Hýrog, uenigheten mellem ektefolkene og den derav følgende ufruktbarhet, skal det hellige tres vetter hjelpe for. Jeg har tidligere hevdet at det må være nornene vi her har å gjøre med. Moltke Moe har påvist hvorledes flere av våre folkeeventyr fremstiller nornenes hjelpsomhet mot kvinner og deres fremme av den ekteskapelige forbindelse. I nogen eventyr viser de sig beskyttende og hjelpende likeoverfor adskilte elskende. De tre gamle koner som så ofte forekommer her, må nemlig regnes for nornenes gjengangere (Helleniske og n. Folketrad, 262 flg.). Det må være nornenes rolle ved fortplantningen det siktes til i Ragnar Lodbroks saga kap. 5 når Kråka om bryllupskvelden sier til sin brudgom at de skal bo sammen i tre netter *áđr viđ heilug gođ blótim*.

Sophus Bugge har tydet en runeinnskrift i Årdals kirke i

[1] Wilse, Spydeb. 418; Norsk Folkekultur 1917, 112; Strøm, Sdm. I, 537; Grannen 1918; Schübeler, Virid. Norv. I, 368; Lægeurter 8; Westerdahl 39; Hyltén-Cavallius I, 142 flg.).

Sogn fra 1200-årene hvori han finner »en fra hedendomen gjemt forestilling om mektige kvinnelige vesener eller diser der tenktes å ha innflydelse ved samlivet mellem mann og kvinne likesom de senere hjalp til ved barnets fødsel og bestemte livets gang for den nyfødte». *Mâtkar* i denne runeinnskrift, likesom *meyjar ámatkar* i Vsp. 8 og *meyjar margs vitandi* i Vsp. 20 kan ikke være annet enn nornene hvis medvirkning ved barnefødsel vi har flere vidnesbyrd om i Eddasangene og i senere norsk og færøisk folketro. Også finnlendingene og finnefolket nordpå har vært påvirket av disse forestillinger hos nordboene (Uno Holmberg 3; Leem 414).

Disse hulde vesener fra den hedenske tid hadde ved kristendommens innførelse så stor makt over folkets sinn at kirken måtte få dem erstattet med hjelpende jomfruer av et mere kristent tilsnitt. Således fikk man over hele den germanske verden »de tre Marier», og det må være en efterklang fra disse når barselgrøten, setesdølenes n o r n e g r a u t eller nevlegraut, i Rogaland har vært kalt »Marie sengegraud» (De Fine 210). Trylleformularer med tre eller ni jomfruer som hjelpere leses ennu både ved fødsel, livmorsykdommer og andre lidelser (Bang nr. 239—263).

heiptom scal mána qvedia.

Det onde øies trolldomsmakt kunde efter gammel tro ikke bare sette liv og helse i fare, men også volde materiell skade. Om troen på det onde øie i Nordens forhistoriske tid har jeg tidligere fremdratt flere vidnesbyrd fra runeinnskrifter. Hertil kan ennu føies innskriften fra Eggjumsteinen såfremt Magnus Olsens tydning for dette punkts vedkommende kan opretholdes. Blikkets makt er bl. a. skildret i Háv. 129: *upp líta.* I Eddasangene har vi flere steder uttrykk for det onde øie som svarer til nyno. o r m a u g a. Både her og i sagaene er det den førstefødte som særlig er utstyrt med denne farlige gave (Rigsþ. 34; Vǫlundarkv. 17; Fornald. sög. I, 257), men den førstefødte er også selv immun mot det onde øies makt (I. Aasen, Minnestykke 66). Det gamle sprog må også ha hatt andre uttrykk for det onde øie

som ikke er blitt oss overlevert gjennem den norrøne litteratur. Avledet av gno. *líta* har vi ennu i bygdemålene substantivene lit, lett, letta (jfr sv. lete) og partisipiene liten, leten, letta om dyspeptiske symptomer (kvalme, sure opstøt, brekning, hodepine) som menes voldt av et møte med vonde vetter. Hertil er det et interessant sidetykke i ags. *wlǣtta* kvalme som Lindroth henfører til *wlātian,* stirre, jfr. min artikkel Gamle sykdomsnavn I.

At finnene var mest fryktet for sine onde øine, var en almindelig tro. Finnekongens søn Valund hadde i Vǫlundarkviđa det onde ormeøie, og vi kjenner dette fra senere tider bl. a. fra fortellingen om Gunhild kongsmor som skulde lære trolldom hos dem (Heimskr. v. Unger 72). I den nordiske mytologi var jøtnene farlige på grunn av sine onde øine:

svndr stǫcc svla
fyr sion jotvns,

og jøtnenes arvtagere i den nyere folketro, troll og trollkjerringer, har den samme evne til å sette liv og helse i fare, men også til å volde annen skade (Aasen, anf. s.)

Det onde øies trolldomsmakt kan kun overvinnes ved en ennu sterkere trolldom, t. eks. den som øves i måneskin (jfr. *utiseta* i Gulatings- og Frostatingsloven, Norges gl. L. I, 32: og 5, 45). At trollkjerringene stod i et særlig forhold til månen og var skyld i måneformörkelser, kjenner vi ikke bare fra antikken (t. eks. Horats Sat. I, 8, 35), men og fra nordisk folketro i gammel og ny tid og særlig fra hekseprosessene (Lægerådene 25; Axel Olrik, Ragnarok 195; Feilberg, J. Ordb. II, 660). I Danmark heter det at den som lider av skrofulose, skal gå ut før fullmåne, stirre på månen, stryke på det syke sted og fremsi nogen ord (Skattegraveren VIII, 116). Skrofulose hører nettop til de sykdommer som skal skyldes det onde øie (Lægerådene 27).

Når folkemedisinen i mange land hevder at særlig den minkende måne må tas til hjelp som sympatetisk middel t. eks. mot svulster, bunner dette i at det onde en søker bot for, skal minke i samme mon som månen tar av.

Mána qvedja kan også oversettes med: hilse på månen. Å hilse på månen er ennu kjent i Norden (Storaker, Rummet 25, 64, 75; Fataburen 1921, 28—36; Feilberg, Jul, II, 77). De gamle germaners ærefrykt for månen kom til syne ved at de tiltalte den med »herre». Hermon, id est dominum Lunum (J. Grimm, D. Mythologie 366, jfr. Eligius: nullus dominos solem aut lunam vocet).

beiti viþ bitsóttom.

Beitemark mot bitsott, skader som menes voldt av bitende smådyr, er som det vil sees av min fremstilling i Lægerådene, en behandling similia similibus som har hatt en stor utbredelse over hele den gamle verden fra begynnelsen av vår tidsregning. At marken, lumbricus terrestris, samtidig tillegges en diagnostisk evne som den norske og islandske folkemedisin oftere tar sin tilflukt til, nevnes alt omkr. 400 av galleren Marcellus (De medicamentis s. 146) og hører til hans folkemedisinske materiale. I den angelsaksiske medisin hvorfra vi utvilsomt har fått flere andre av Hávamáls lægeråd, finner vi behandlingen beitemark mot bit tydelig utformet omkr. 900, altså på den tid da man regner at Loddfáfnismál blev til.

Den gamle lægebok fra Ulvik (se Lægerådene s. 11, note 1) øker rekken av vidnesbyrdene om metemarkkuren: For omme, thag en levende madike och bint den paa. Døer hand, bint en anden og 3, thag saa gylden plaster och bint paa mane et vespere (»omme», åme, åmusótt se MM 1923, 88). I Setesdal der angina kalles troddi (d. e. trollet, en av mark voldt lidelse), behandles sykdommen ved å legge »agnbeitar» innpå. Det merkelige er imidlertid at behandlingsmåten er kjent både i Holland og Kina (Janus 1910, 731; Allgem. Wiener mediz. Zeit. 1907, nr. 16—18). Kuren er altså så vidkjent at den kan sies å være menneskehetens felleseie.

Mens metemarkkuren er utbredt over store deler av Norge, og den dessuten er kjent både i Sverige og Danmark, i det siste land allerede tidlig i middelalderen (A. M. nr. 187 ved Såby 68),

er ordet beite i betydningen lumbricus terrestris innskrenket til Norge alene og nærmere bestemt til Sørlandet mellem Skienskanten og Lindesnes. Vi kan visstnok med temmelig stor sikkerhet gå ut fra at beiti i det gamle sprog har hatt en tilsvarende utbredelse og blir således i stand til å slutte at forfatteren av Loddfáfnismál eller i tilfelle den som har satt inn interpolasjonen der om lægerådene, må ha hørt hjemme i Norge og i denne del av landet.

enn viþ bǫlvi rúnar.

Bǫl opfattet som legemlig skade vil praktisk talt si sår (jfr. Guđr. II, 39) som i Sigrdr. 11 behandles med limrúnar. I Gripisspá 17 gir runene *lyf meþ lęcning* og i Sigrdr. 5 flg. skal de foruten mot sår være en hjelp ved fødsel og andre lidelser, verne mot giftig drikk og trygge liv og helse. Som vernеråd mot giftig drikk finner vi også runene i Oddr. II, 22, jfr. Egils saga kap. 44 [1]. Det er således tilsynelatende en stor uoverensstemmelse når det i Skírnismál 36, Hávamál 151, Sólarljóđ 61 o. fl. st. tales om menruner som skal volde sykdom og skade. Til disse skal jeg senere komme tilbake.

Forklaringen ligger dog nær. Vi møter her den samme folkemedisinske opfatning av forholdet mellem sykdommens årsak og behandling som i flere munnheld om sykdom og helse fra nyere tid: »du skal ta bot som du har tatt bane» (Bang nr. 1292) og det ennu almindeligere svenske: »man skall taga boten där man tagit soten». Til grunn for denne tankegang ligger det samme som for naturfolkenes bruk av masker med fremstilling av sykdomsdemonenes ansikter, for Gorgoneion i gammelgresk mytologi og for *heiptom scal mána qvedia* i Hávamál. Det er similia

---

[1] Om grunnen til at de fødselshjelpende runer skal ristes i fødselshjelperskens håndflate (Sigrdr. 9 og 16) se s. 122. *Á liknar spori* i Sigrdr. 16 som har vært tydet: i fødselshjelperskens fotspor (Vigfusson), bør vel hellere oversettes i overensstemmelse med *a nornar nagli* i str. 17, da nornespor i nyno. og fær. betyr et merke på neglen (jfr. *a nagli Nauþ* i str. 7).

similibus, Zauber gegen Zauber i tysk folketro (Wundt IV, 499). Det gjelder å bruke en ennu sterkere trolldom enn den som har voldt sykdommen (Egils saga kap. 79). Vi finner prinsippet igjen i galdrene, men runene er det sterkeste.

Som vernerådd var alle runetegn i den tradisjonelle rekkefølge »en konsentrasjon av samtlige runers magiske kraft». (Magnus Olsen, Edda V, 228.) Runene var en gudenes gave (Fyrungastenen fra omkr. 700, Arkiv XVI, 331; Háv. 80). Odin selv var runemester (Háv. 142). Av Rigsþ. 43 og 45 ser vi at kunnskapen om de lægende runer oprinnelig var et fyrstelig prærogativ og at dette særlig var knyttet til den førstefødte. Ennu heter det i Gudbrandsdalen at en »runekall» helst må være »frumsing» d. e. førstefødt (I. Kleiven, I gamle daagaa 40), og i Sverige har fortrinsvis den som er »etterunge» d. v. s. førstefødt, fått lægeevne i vuggegave.

I nutidens folketro er det levninger både efter menrunene og de lægende, i Norge mest de siste (Feilberg, J. Ordb. III, 97). I Setesdal har de »runedråper» som elskovsdrikk (Rieck 62), og på Jæren heter det at en jente kan »rune» en gut til sig ved hemmelige kunster (jfr. Háv. 161).

Både menruner og lægende runer blev ofte skrevet med blod [1].

þurs ríst ec þer
oc þria stafi,
ergi oc ǫþi
oc oþola (Skírn 36).

Odin kan også mestre menrunene (Háv. 151; Helgakv. Hund. II 34.). Disse blev stundom skrevet på brystet:

blóðgar rúnar
váru á brjósti þeim
merktar meinliga (Sólarljóđ 61).

[1] Jfr. Sigrdr. 18; Gudr. II, 22; Egils saga kap. 44; Grettis saga kap. 79 (81). I Sigrdr. benevnes blodet med noa-navnet *mjǫđ,* »den hellige mjød», et ord som gjenfinnes i en norsk trylleformular eller blodbøn fra Telemark i samme betydning. Herom henvises til min artikkel Navnets og ordets makt i norsk folkemedisin.

De skadevoldende, sykdomsvekkende runeinnskrifter finner vi alt i forhistorisk tid, de viser gjerne et truende innhold og varsler om hevn (Magnus Olsen, Trylleruner paa et vævspjeld 22; Røkindskriften 224; Axel Kock, Till tolkning osv. 22: Björketorpinskriften). I Skírn. 36 truer Frøys ærendsvenn Skírnir som på sin herres vegner beiler til den fagre Gerd, med en rekke vonde galdrer dersom hun ikke vil gå med på forbindelsen, men uten virkning. Til slutt truer han med å riste menruner på henne og blandt disse en þurs. Først da gir Gerd sig. Hvad for en skade eller sykdom disse runer skulde volde, fortelles ikke noget om, men at þurs-runen hører til de farligste, er det meget som tyder på, kanskje særlig når det gjelder kvinner. (Helgakv. Hjǫrv. 25.) I Rúnakviđa, det norske runedikt fra omkr. 1200, heter det således: *þurs veldr kvenna kvillu* som dog synes å ta sikte på den besværlige fødsel.

Også i galdrene trues med turser som derfor hører til de mest fryktede sykdomsvetter fra gammel tid (Skírn. 35; Buslu bæn 8), og vi finner dem ofte igjen i senere islandsk og norsk folketro i samme egenskap. I et isl. håndskrift fra 1500-årene (Nat. Lindqvist 58) forekommer en truselsgaldring for å styrke frieri som har påfallende berøringspunkter med Skírnismálgaldrene. Også her trues med turser og tilsist med å riste runer som *þurs* (egtl. moldþurs), *mađr, nauđ* o. fl. þursrunene synes å være almindelige i islandsk sykdomsmagi (Daviđsson 72 og 163).

Det er et tilfelle som ser ut som en tanke at runene *þurs, mađr* og *kaun* så ofte finnes sammen i nordiske runeinnskrifter[1]. På baksiden av den i 1922 funne Gørlevsten på Sjælland, antagelig fra 900-årene, står iflg. Johs. Brøndum-Nielsen (Holbæk Amts hist. Aarb. 1923) bl. a.:

ᚦᛘᚴ ᛁᛁᛁ ᚾᚾᚾ ᛏᛏᛏ ᛁᛁᛁ ᛚᛚᛚ

Den samme gruppe gjenfinnes næsten uforandret på runestenen fra Ledberg i Östergötland som av Brate settes til omkr.

[1] Dette har dr. Marius Kristensen velvillig gjort mig opmerksom på.

1030[1]. Endelig har vi de trylleruner som avslutter tryllekvadet Buslu bœn i Bosa saga som er oss overlevert i tre håndskrifter fra omkr. 1450—1500 (Finnur Jónsson, Skjaldedigtn. II, A, 330). Disse runer henger sammen med *seggir sex* i siste vers:

ᚱ · ᚨ · ᚦ · ᚴ · ᛘ · ᚢ : ᛁᛁᛁᛁᛁᛁ · ᛂᛂᛂᛂᛂᛂ : 111111 : ᛁᛁᛁᛁᛁᛁ : ᛚᛚᛚᛚᛚᛚ :

I Buslu bœn trues med rimturser likesom i Skírn., og det kan neppe være en tilfeldighet at *þurs*, *maðr* og *kaun* i disse tre runeinnskrifter står i spissen for alle gruppene som må antas å ha et truende innhold. Det ligger nær å tenke sig at kaun-runen her betegner den av þurs voldte sykdom[2].

Blandt þurs-runens skadevirkninger nevnes i Skírn. 36 bl. a. *úþoli* (m), som av Finnur Jónsson gjengis med uudholdelighet, uudholdelig pine, jfr. forekomsten i Heilagra manna sög. I, 342 i samme forbindelse (*æði ok úþoli*), mens Fritzners oversettelse ikke passer. Ordet må likesom nyno. u t o l a (f) betegne en utålelig smerte, betendelsessmerte. Nærstående i form og betydning er nyno. u t o l e (m), utslett, sår med svulst, u t o l d (f), betendelsessmerte med eller uten sår, og u t o l d e (m), dødkjøtt, særlig på fingrene (sml. sv. lm. otåld, otöld). Ordet er i nyno. kjent fra flere trylleformularer som utøl, utål, utold, verk og svie i sår (Bang nr. 1229, 1230).

Virkningen av *þurs* som menrune således som den er skildret i Skírn. og sammenstillingen av *þurs*, *maðr* og *kaun* i de gamle runeinnskrifter må på en eller annen måte være i slekt med nyno. t u s s e b i t (sv. torsabett, da. tossebid) og nærstående sykdomsnavn som ellers svarer til Hávamáls *bitsótt* (MM 1923, 74 flg.). Sykdomsvetten, tussen, er bevart i disse nye navn, men det bitende moment savner riktignok støtte i de forutgående galdrer. Tussens »bit» må i så fall skrive sig fra at folketroen

[1] Östergötlands runinskrifter 1911—18 nr 181. Brates lesning av denne gruppe må efter sakkyndiges mening, korrigeres i overensstemmelse med det tilsvarende sted på Görlevstenen (Marius Kristensen).

[2] Finnur Jónsson anser de første seks runer her for kun å være en omskrivning av Fuþark, en tydning som forutsetter at runen for *m* står istedenfor *f* (Aarbøger for nord. Oldk. 1910, 23).

senere har latt sykdomsvetten optre i dyreham som et lite kryp (MM 1923, 77), noget som forøvrig ikke var ukjent i den norrøne mytologi (Lægerådene 17). Fra Lokes ferd i en flues skikkelse stammer satan som flue i svenske hekseprosesser (Gadelius I, 190) og fanden som nøttemark i det norske eventyr.

lęcnishendr (Sigrdr. 4); *lęcnar vera* (Sigrdr. 11).

At Odin er lægekunstens fornemste representant i den gamle gudelære ser vi flere steder i Eddasangene. I Loddfáfnismál er det ham som tenkes å føre ordet og som gir lægerådene. I Sigrdr. 4 er det ham Sigrdriva ber til for å få lægehender. Dette stemmer med en rekke andre vidnesbyrd. Odin var både trollmann og runemester og som sådan i besittelse av tidens mektigste lægekrefter. Hos Saxo optrer han flere ganger som læge (III, 129; IX, 446). Han var vis, allvitende og så alt og blev derfor på Vendelhjelmen, en fremstilling i bronse fra 600-årene, avbildet sammen med ormen, det viseste av alle dyr (visormen), lægekunstens gamle symbol. I en rekke trylleformularer som leses for å læge sykdom, finner vi hans navn igjen både i eldre og nyere tid (Merseburgerformelen; Ohrt, Trylleord 82, 96 flg.)

Håndens lægende kraft som ligger til grunn for de eldste forestillinger om lægebehandling ved håndspåleggelse, var også i den antikke mytologi en gudenes gave. Betegnende er at lægen Philon kalte de lægemidler han tilberedte for θεῶν χεῖρας (Pott 295). En levning av denne opfatning er det islandske: *vera undir læknis hendi* og nyno.: vera (liggja) under dokterhand (Valdres, Trøndelag, Søegaard 142). I svensk folkemedisin er lægehånden bl. a. kjent som »verksam hand» (MM 1923, 59).

Lægehånden var i middelalderen et uttrykk for den lægeevne som var arvelig i visse familier, ikke bare hos franske og engelske og norske konger, men også hos borgerlige, og den kunde meddeles fra person til person. Flere av de menn som av Magnus den gode, Olav den helliges søn, blev utvalgt til læger efter at deres hender var undersøkt like før slaget ved Lyrskog hede, blev stamfedre for kjente islandske lægeslekter.

Særlig knyttet til Hellig Olavs navn forekommer håndspåleggelsen som behandlingsmåte billedlig fremstilt i et norsk arbeide fra 1200-årene på Kristian I.s reisealter som er skåret ut av en hvalrosstann og nu opbevares i det danske nasjonalmuseum i Kjøbenhavn[1]. Håndspåleggelse under maning er kjent som behandling for »kong» d. e. byld også fra nyere tid (Ringerike, Bang nr. 62; E. T. Kristensen, Gamle Raad s. 26, jfr. ss. 19, 35, 36, 42, 44).

Sophus Bugges påstand at håndspåleggelsen som lægebehandling skriver sig fra kristendommen, kan ikke oprettholdes bl. a. fordi denne metode forekommer i gammelegyptisk sykdomsmagi (Erman 15).

Det gamle begrep »lægefinger», *digitus medicus*, gno. *læknisfingr* som jeg i min tideligere utredning sammenstillet med lægehånden, er behandlet av Jöran Sahlgren i Namn och bygd 1918 ut fra helt andre forutsetninger[2].

---

[1] Bl. a. avbildet i Harry Fett, Billedhuggerkunsten i Norge under Sverreætten 107. Her vises helbredelse ved håndspåleggelse i tre felter. Reisealteret blev oprinnelig av Kristian I skjenket pave Sixtus IV, men omkr. 200 år senere blev det av pave Innocens VIII forært til den senere kong Fredrik IV, da han som kronprins opholdt sig i Rom.

[2] Sahlgren mener at lægefingeren ikke har noget med lægehånden å gjøre, den har hverken fått sitt navn av at den tilbereder lægemidlene eller fordi den smører dem på, men navnet skal skrive sig fra en liten åre som begynner mellem lillefingeren og fjerde finger, *vena salvatella* (av lat. *salvare*, læge) hvorfor også denne siste finger kan optre som lægefinger. Hertil kan imidlertid innvendes at lægefingeren, som kan påvises i den klassiske oldtid, er et meget eldre begrep enn navnet vena salvatella som skyldes arabistene sammen med en rekke andre »årelatenavn» som tar sikte på en bestemt sykdom. Vena salvatella er den åre som skal åpnes ved melankoli, og navnet må forståes i overensstemmelse hermed. *Salvare* betyr jo på middelalderlatin ikke læge, helbrede, men trøste (sml. Salvator om Frelseren).

Hvor og når begrepet lægefinger er opstått, lar sig vanskelig påvise. Den omstendighet at vi finner uttrykket tidlig i den gresk-romerske litteratur, er ikke avgjørende for at det oprinnelig skriver sig fra disse folk. Plinius omtaler ofte kelternes skikker og folketro, som i alle fall romerne ikke kan ha vært upå-

Særlig knyttet til lægegjerningen, *læknir vera*, var det å kunne undersøke sår og stille prognosen derav, *sár at sjá* (Sigrdr. 11). Denne undersøkelse var også i sagatiden en viktig del av behandlingen og bestod dels i å smake på blodet for å erfare hvor det kom fra, dels i å gi den syke en løkdrikk inn som ved sin lukt skulle åbenbare om såret var penetrerende til fordøielseskanalen (Eyrbyggja saga v. Vigfusson kap. 45; Heimskr. v. Unger s. 498). Senere spilte også sonderingen en viss rolle.

Når det fortelles om Harald Hardråde at han skulde *sjá sár manna* (Fornm. sög. VI, 325) gjelder det sikkert en annen kombinert diagnostisk-terapeutisk metode, nemlig *at þreifa* (Sturlungasaga II, 265; Eyrbyggjasaga anf. st.) d. v. s. palpere såret. Denne håndspåleggelse skulde både undersøke såret og ved den mystiske berøring gi lægedom. Det var en familiespesialitet som både Harald Hardråde og hans bror Magnus den gode hadde arvet efter faren og som Magnus overførte på de 12 sårlæger som blev uttatt før slaget ved Lyrskog hede. Sårbehandling ved håndspåleggelse nevnes også av Saxo IX, 446, idet Odin optrådte som sårlæge under navnet Rostarus.

Ellers bestod sårbehandlingen først og fremst i blodstansning (*svefja sárdropa*, Helgakv. Hund. II, 42). Vi har tidligere hørt at dette i Eddatiden tildels foregikk ved ild (Guđr. II, 39; Sólarljóđ 16), men om det var ildens strålevarme de benyttet, eller direkte ild ved glo som i nyere folkemedisin (Lægerådene 13), fremgår ikke av de nevnte steder. Vi kan også gå ut fra at blodstansning ved å lese blodbønner har tilhørt Eddatidens medisin, selv om vi savner meddelelse herom. Denne behandlingsmåte har stundom vært kombinert med en samtidig blotning

---

virket av. Pott 295 anfører fra vælsk både lægefinger og lægehånd foruten et ord »trollfinger» som svarer til lægefingeren. Sahlgren slår ringfinger og lægefinger sammen til samme begrep. Som ringfinger brukte efter Plinius XXXIII, 24 både galler og britanner langfingeren. Lægefingeren har ikke noget med ringfingeren å gjøre selv om disse fingernavn hos mange folkeslag faller sammen med fjerde finger.

(Kormaks saga kap. 22). Blotning blev i alle fall i sagatiden brukt ved kroniske sår[1].

Forbinding av et huggsår nevnes i Sig. Fáfn. III, 32, men ikke hvad den blev gjort med. Eddasangene viser at de på den tid hadde både lintøi og andre vevede tøier, dog har de neppe brukt disse til sår. Bast av lind og alm har sikkert vært det eldste forbindingsmateriele i Nordens oldtid, dette oplyser den folkemedisinske tradisjon oss om (Lægeurter 42, 47, 67). Fra Rigsþ. 9 vet vi at tilberedningen av bast hørte til tidens husflidsarbeider. Det har lenge vært almindelig folketro i Norden at bastbindingen holdt trollskap og annet ondt borte fra såret.

Sammenholder vi *lęcnar lifa* i Háv. 147 med *lęcnar vera* i Sigrdr. 11 får vi et vink om hvad det mangler i den følgende halvstrofe som savnes i alle håndskrifter. Det må være sårbehandling enten ved runer eller ved *lęcnishendr*. På de fleste steder i sagalitteraturen der det er tale om *læknir góđr* og *lækna*, gjelder det sår (Fljótsdœla hin meiri v. Kålund 131; Flateyjarb. II, 216; Biskupa sög. I, 321; Fornmanna sög. X, 370 o. fl.).

á jarđföstum steini
stóđ ek innan dura
međan ek þér galdra gól (Grógaldr 15).

Det rikelige materiale som i alle de nordiske land er innsamlet om den jordfaste stenen, venter ennu på sin monografi som utvilsomt vil kunne opvise mange interessante drag av våre forfedres magi. Axel Kock har gjort opmerksom på begrepets forekomst i svenske og danske runeinnskrifter fra forhistorisk tid. På Lavrbjærgsstenen er den kalt *unlausan*, og på Hällestadsstenen står *stin stuþan* d. e. »stø sten», i begge tilfelle stener med magisk betydning (Arkiv XXXVIII, 125). Saxo nevner I, 22: *saxum humo affixum* i en forbindelse som synes å stå nær den norske tingstein

[1] Fra sagalitteraturen vet vi at kroniske sår kan framkalles av seid (Fornald. sög. III, 642) og at de kan forverres ved trollskap (Fljótsdœla hin meiri v. Kålund 132). Det er derfor naturlig at sår kan helbredes ved en ennu sterkere trollskap som runer (Sigrdr. 11) og galdr.

eller domstein. Jeg har før gjort gjeldende at den jordfaste sten som brukes til lægeråd, må stå i forbindelse med en iboende vette, og at det ligger nær å tenke på dvergene som jo skulde ha sitt tilhold her (Alvissmál 3; Vsp. 48; Vǫls. 114 og J. Árnason II, 67: dvergasteinn, jfr. stedsnavnene Hjelpestein og Dvergestein på Totn og Hadeland), men også »deildegasten» må vi her ta med, da denne vette på et større område av germansk folkemedisin skal hjelpe for tannverk[1]. At stener har vært gjenstand for tilbedelse og ærefrykt har jeg før i denne artikel omtalt sammen med tretilbedelsen som tilhørende menneskehetens tidligste perioder. Både Olav Tryggvasson og Olav den hellige optrådte jo strengt mot dette avguderi (Flateyjarbok I, 459, jfr. Den eldre Gulatingslov 28), som det er spor av hos oss langt ned i den nyere tid (Wille, Sj. 46 flg; Strøm, Sdm. II, 496; J. M. Lund 235; Ordsaml. f. Robyggjel. 6). Om troen på stenenes lægekraft i eldre tid se min artikkel »Bustein» s. 17.

svipti hon sǫþli
af svongom ió

Den raske avslutning av Oddruns ritt med løsningen av saltøiet i Oddr. 3 har jeg omtalt som et i nyere germansk folkemedisin velkjent sympatetisk profylaktikum mot besværlig fødsel. Dette bekreftes yderligere ved en oplysning av Faye 625 om en omstreifer på Bergenskanten som for ikke lenge siden rådet en hårdt fødende til å la sig kle av og fullstendig opsale. På Voss heter det også i våre dager at når fødselen blir altfor langvarig, binder de et seletøi på konen. Meningen er vel i begge disse tilfelle at fødselsriene skal lettes ved at sele- og saltøi efterpå skal løses hurtig. Det å krype gjennem en sele skal også lette fødselen, men barnet vil da enten bli varulv eller mare (Westerdahl 28; MM 1911, 197; E. T. Kristensen, Sagn II, 236).

[1] Foruten de eksempler jeg før har citert fra Ohrt, Danm. Tryllef. kan henvises til E. T. Kristensen, Gamle Raad s. 28, 31 og 37, der »markeskjel» spiller den samme rolle som den jordfaste sten.

a lofa scal þęr rista
oc of liþo spenna (Sigrdr. 9)

At barnsriene lettes og fødselen fremmes ved håndspåleggelse var almindelig folketro i Norden og skyldes som før påvist påvirkning av antikk mytologi og medisin. Derfor skal runene ristes i fødselshjelperskens håndflate som det også fremgår av Sigrdr. 16. I Gange-Rolfs saga kap. 15 (Fornald. sög. III, 277) heter det om håndspåleggelse ved fødsel: ***en þegar Hrolfr fór hondum um hana varđ hún skjótt léttari.*** Vi finner det samme igjen i Asbjørnsen og Moes eventyr om Ekebergkongen som søkte barselhjelp for sin dronning hos en kone i nærheten: »så la den kristne konen hånden på dronningen, og med det samme var hun forløst».

sa var aukinn
iardar megni
svalkaulldum sæ
ok sonardreyra

Ved behandlingen av den nyfødte Heimdall i Hyndl. 38 (og 43) nevnes først og fremst j o r d som et profylaktikum mot den sykdomsvekkende trollskap den nyfødte er særlig utsatt for. Vi kjenner denne bruk av jord fra nutidens folkemedisin (Bang nr. 392; Glückstad, Sundalen 97), og når de i Telemark tidligere brukte å vaske den nyfødte i varmt øl, er denne skikk en form for å gi barnet del i jordkraften og verne det mot sykdom (Wille, Sj. 265).

I Snorre-Edda kalles havet med substantivet *salt*; jfr. det danske Østersalt om Østersjøen. At behandlingen med ***svalkaulldum sæ*** gjelder sjøvann for saltets skyld har jeg tidligere hevdet, dog uten å utelukke muligheten av at det kan være ment almindelig vann. Den greske kvinnelæge Soranos som levde i Rom under Trajan, forteller i De mulier. affect. kap. 26 at germanene brukte å dyppe det nyfødte barn i kaldt vann for å prøve om det var sterkt nok til å opfostres. Skjønt vannoverøsningen som magisk vern også fremgår av det 13de tryllevers i Háv. (str.

158), ligger dog saltvannsbehandlingen nærmest. Den har så stor utbredelse blandt alle folkeslag i gammel og ny tid, at vi ikke lett kan komme forbi den.

Saltets konserverende evne har naturligvis vært kjent siden uminnelige tider, men det er ikke den vi her har å gjøre med. Sjøvann eller i mangel derav ferskvann med salt i, blev alt hos de gamle grekere og romere tillagt en rensende evne. Euripides sier omkr. 400 år f. Kr. i Iphigenia Taurica v. 1167: ϑάλασσα κλύζει πάντα τἀνϑρώπων κακά, sjøvannet avvasker menneskenes synder. I Norden er saltet kjent som vernеråd mot forgjøring også uten at det gjelder det nyfødte barn, og det står således i flere henseender i klasse med blodet (Feilberg, J. Ordb. III, 147 flg.; Magdalene Thoresen 23).

Det tredje vernеråd var svineblodet. Også dettes rensende evne var kjent i den klassiske oldtid. I Delfi blev Orestes av Apollo renset med svineblod (Aischyl. Eumenid. 283, 458; jfr. Euripid. Iphigen. Taur. 1223). I vår hedenske tid blev gudebilledene og de sokler eller altere de stod på, farvet med blod (Hyndl. 10; Flateyjarb. II, 184; Hervarar s. ok Heiđr. v. Bugge 228). I nordisk folkemedisin bryter blodet trolldom, løser fra forgjørelsen (Liestøl og Moltke Moe, Folkev. f. middelald. s. XIX note; Bang nr. 671, 1064; Hagemann 74, note; Haukenæs IV, 526).

Da jord, saltvann og blod også inngår i Grimhilds trylledrikk (Guđr. II, 21) får disse stoffer en videre anvendelse enn bare å være til hjelp for nyfødte. Det blir et vern mot sykdomsvekkende trollskap i det hele[1]. I denne dvaledrikk kommer så flere stoffer til som kompletterer det hele: ormekjøtt, kornaks, narkotiske urter, ristede ekenøtter, sot, svinelever og annen innmat. Jeg har i Lægerådene søkt å gruppere disse ingredienser dels som styrkemidler dels som vernеråd og motgifter ved siden af de narkotiske urter, alt efter den virkemåte som man kan tænke sig har lagt till grunn for blandingen. Men dette blir

[1] Jfr. den κυκεών som Orfeus lot argonautene drikke, bestod av havvann, blod og mel (Orph. Argonautika 324 flg. cit. av Eitrem, Opferritus etc. 422).

selvsagt mest en løs gjetning. De uforklarlige runer som var ristet i hornet, må ha vært lignende verneruner som i Sigrdrivas trylledrikk, i begge tilfelle øl med jordkraft i.

lyngfiskr langr
landz Haddingja

Fisk som omskrivning for orm er et av dette krypdyrs mange noa-navn på norrønt mål[1]. At den er meget gammel kan vi se av runeinnskriften på Eggjumsteinen som Magnus Olsen har tydet: *fiskr návim svimandi*, fisken som svømmer gjennem lik. Betegnelsen fisk for orm er også kjent utenfor Norden (Wundt IV, 146). Ormenavn sammensatt med lyng var også almindelige[2]. Vi har ennu levninger av disse noa-navn i det sørlandske lyngål (Peter Lunde 79), jfr. sv. gräsål, buskål, långfisk, sv. og da. landål og da. stubål.

Den lange lyngfisk fra Haddingjernes land er ormen fra dødsriket. Ormen var i nordisk mytologi likesom i den gammelgreske folketro et ktonisk vesen, et levende uttrykk for jordens kraft og knyttet til det døde menneskes grav, derfor var den også et lægende dyr med jordens mektige lægekraft i sig. Tallrike ormenavn både i Grimnismál og i Snorre-Eddas þulur viser dette: grafvitnir, grafþvengr, grafvǫlludr, grafningr og náinn. Nåstrand var jo likesom en ormegård der ormer suget likene av de hedenfarne (Vsp. 38). Tilsvarende har vi i nyere norsk folketro likormen og helulven (**helulfr*) som jeg nærmere har gjort rede for på annet sted[3].

Alt i Nordens forhistoriske tid finner vi ormeryggen, skjelettet av en orm, blandt innholdet i medisinmannens »troll-

---

[1] Se Navnets og ordets makt i norsk folkemedisin. Blandt disse ormenavn er lyngáll, fiskr foldar, fiskr grundar, dalfiskr, viđfiskr, heiđar lax, grjótǫlunn o. fl.

[2] Lyngáll (Krákúmál), lyngs fjarđǫlunn (Egils saga k. 57), lyngva fránþvengr (Egils saga k. 31), lyngva men o. fl.

[3] »Ormen i nordisk folkemedisin belyst ved den klassiske oldtidsmedisin» og »Navnets og ordets makt».

poser» fra bronsealdergraver (Annaler f. nord. Oldk. 1848, 336; Aarb. f. nord. Oldk. 1898, 317; Fataburen 1912, 107). Ormekjøttet skal efter Brot av Sigurđarkv. 3 (Vǫls. 156) virke ophissende og gjøre modig når en nyter det i øl. Saxo omtaler flere steder en lignende virkning av ormegiften når den tas inn (III, 123; V, 193), ellers vet vi ikke noget mere bestemt om Eddatidens opfatning av ormen som lægeråd, men vi kan ved å sammenholde den klassiske oldtids teorier herom med Guđr. II, 22 og den senere folkemedisinske overlevering i Norden opgjøre oss en temmelig sikker mening om saken.

Fra den greske og romerske medisin i oldtiden kjenner vi theriak med dens tilsetning av ormekjøtt som motgift. Teorien om denne virkning holdt sig lenge ned gjennem tidene også efter middelalderen. Ormen var samtidig et vernеråd mot trolldom, så at endog kirken tidlig i middelalderen måtte optre mot skikken å bære ormetungen som amulett (Caspari, Homilia § 15, omkr. 700), men likevel blev den flittig brukt. I 1272 sendte kong Magnus Lagabøter *ormstúngur þvær* sammen med andre kostbare lægemidler som gave til biskop Arne i Skålholt (Biskupa sög. I, 690), og ikke lenge efter ser vi at Magnus Erikson gjemte på et stykke av en ormetunge som en verdigjenstand (Dipl. Norv. III, 178). Alt fra de eldste tider blev ormen regnet for det viseste av alle dyr (jfr. 1. Mos. 3, 1), og derfor blev den tidlig lægekunstens merke. Dens enkelte deler gav dem som spiste derav, en overnaturlig viden (Fafnismál 30; Vǫls. 123, jfr. Apollodor, Bibliotheca I, 9, 11; Plinius XXIX, 72). Dette er også almindelig folketro i vår tid. Kvitormen eller visormen gjør synsk og lægekyndig (Peter Lunde 72; Uppsala Läkareförenings handl. 1881, 214). Ormen som Odins attributt på Vendelhjelmen preger således guden som den allvitende, altseende og gjør ham til lægekunstens representant.

Ormen i Grimhilds dvaledrikk må bli å sidestille med runene i virkning, vernende, lægende og som motgift. I islandske folkeviser fra middelalderen finner vi også ormen i en trylledrikk (Grundtvig og Sigurđsson II, 29, 80).

ax oskorit

Når kornaks skal hjelpe mot trollskap, *ax við fjolkyngi*, må det ikke skjæres av med jern. Ax oskorit, det av jernet uberørte aks, hadde trolldommens vernekraft i sig, men jernet ødela fortryllelsen og dermed den magiske virkning. Flere forfattere mener at denne eldgamle tro på jernets magiske kraft skyldes dets oprinnelige sjeldenhet ved jernalderens begynnelse (Tylor 140; Frazer II, 230). Denne tro som vi møter alt i det gamle testamente (2. Mos. 20, 25; 5. Mos. 27, 5; Josva 8, 31; 1. Kong. 6, 7) var meget utbredt hos indiske, egyptiske og tyrkiske folkeslag (Goldziher 41 flg.), men det er karakteristisk at det ikke gjelder jernet som stoff men alltid formet jern, særlig kniven, eggjernet, dog stundom andre gjenstander som hesteskoen.

De lægende urter måtte ikke komme nær det skjærende jern, for da mistet de sin kraft. Tallrike er vidnesbyrdene fra klassisk tid om at jernkniv (og sol) ødelegger den lægende virkning. I Vergils Æneis IV, 513 skal trylleurter skjæres med kobbersigd i måneskin, og hos Plinius og Marcellus skal de samles sine ferro et ante solis ortum (Plin. XII, 115; XX, 29; XXIV, 68, 170, 172; XXV, 145; Marc. kap. 25). Det samme omtales av Josephus og Tacitus. At også solen ødela fortryllelsen og dermed lægekraften kan vi skimte i Alvíssmál 36 og S. af Þórði Hreðu 63, jfr. Kålund 13 og 14. Jernkniven måtte ikke berøre druidenes selago og misteltein, det går igjen i angelsaksisk medisin (Payne 133). I Norden ser vi det første tegn til jernets og solens magiske kraft på runeinnskriften på Eggjumsteinen fra omkr. år 700 (Magnus Olsen, Norges Indskr. III, 180), og i senere sagaer finner vi seidkonen utstyrt med kniv av kobber istedenfor av jern (Antiq. Americ. 107). At jernkniv i det hele tatt ikke må brukes ved lægebehandling ser vi ofte i nyere folkemedisin (Lægeurter 99; E. F. Kristensen, Gamle Raad s. 72).

vmdǫgg arins
iþrar blotnar
svins lifr soþin.

Soten som er kalt arnens dugg, er almindelig lægeråd i nordisk folkemedisin både for mennesker og dyr (Bang nr. 810; Ohrt, Trylleord 66, 109 flg.), men særlig når det gjelder sykdom som menes voldt av vonde vetter[1]. Hos mennesker er den således brukt mot munnsår, herpes labialis, som bl. a. kalles daukyss, draugkyss, dvergkyss. En skal da kysse brandmuren (Nestun), kakkelovnsrøret (Vestagder, Folkevennen 1862, 415), eldskoren (Quisling 23, også kjent på Island, Jon Árnason, Ísl. þjóđs. II, 553), peisen (Folkminnen och folktankar 1918, 150; Westerdahl 47). Likesom gno. *arinn* etymologisk henføres till lat. *ara,* alter, tør vi tro at vi her har med et familiebrennoffer å gjøre, et offer til årevetten. I Sverige legges det nyfødte barn nakent i peisen straks det er tatt fra moren og før det bades (Heurgren 54). Soten blir således her et verneråd mot onde makter på dette for barnet kritiske tidspunkt.

Svineleveren blev i klassisk oldtidsmedisin brukt mot flere sykdommer (Dioskurides II, 48; Plinius XXVIII, 60, 202). I Norden blev svinet ofret til Freyja, og denne gudinne hører sammen med Odin og Thor til de guddommer som oftere nevnes sammen i trylleformularer mot sykdom. Thorsmerket som settes i svineleveren ved slaktning i Telemark (se s. 105 note) vidner om leverens betydning i den hedenske folketro. De mange ejendommelige noa-navn vi har på leverens enkelte deler i norske bygemål, tyder på at den er en av de viktigste innvoller som folketroen beskjeftiger sig med. Svineinnvoller har lenge hørt til de islandske kvaksalveres lægeråd (Schleisner s. 185).

er hann fellirat eldr né járn

*

út af hans aldni
skal á eld bera
fyr kelisjúkar konur (Fjǫlsv. 22).

---

[1] Av A. M. nr. 187 okt. v. Såby s. 63 sees *fuligo* brukt mot kreft, en sykdom som også har vært tillagt overnaturlige årsaker i nordisk folkemedisin.

Dette uttrykk om treet som hverken ild eller jern får bukt med, har jeg anført som støtte for at det er eneren vi her har å gjøre med, det tre hvis frukt skulde brukes til røkning mot morsyke. Vi skal se at dette stemmer med flere middelalderlige forfattere.

At eneren holder sig glødende under asken et helt år sees først omtalt av Isidorus Hispanicus i hans Origines XVII, kap. 7 § 35. Denne forfatter døde 636 som biskop i Sevilla[1]. Selv om vi ikke har noget bevis for at hans skrifter var kjent i Norden på den tid Fjǫlsv. menes å være diktet, kan meget vel denne opfatning av enerens egenskaper ha vakt almindelig opmerksomhet. Isidors uttrykk herom gjentas nemlig gang på gang av senere middelalderlige forfattere også i Norden, således av Albertus Magnus som døde 1280 (De veget. 6, 122) og av Konrad v. Megenburg død 1374 (Buch d. Natur v. Pfeiffer 325). I Klemmings Örte- och Läkeböcker från Sveriges medeltid forekommer stedet s. 154 i en bok fra slutten av 1400-årene. Bibeloversettelsen må også være påvirket av denne tro på enerens motstandsdyktighet likeoverfor ild. Flere steder i det gamle testamente gjengis nemlig et slikt tre med ener, uaktet det ikke kan være vår ener det menes (Davids salmer 120, 4; Jobs bok 30, 4). Bibelen omtaler også en annen busk som brenner uten å fortæres, nemlig tornebusken som Moses fikk se på Horebs berg (2. Mos. 3, 2). I alle fall synes troen på enerens bestandighet for ild å ha vært meget almindelig i middelalderen.

Enebærets fysiologiske virkning på livmoren regner man ikke med i den videnskapelige medisin, men som råd mot morsyke tilhører det den norske folkemedisin i våre dager. I Setesdal brukes det mot amenorre.

Livmorens bevegelser som årsak til morsyke, hysteri (og kolikk) har jeg i den tidligere utredning ført tilbake til Hippokrates. I folkemedisinen kan denne opfatning påvises også i greske og latinske trylleformularer, og det er merkelig at så

[1] For avsnittet om verdenssystemet i Kongespeilet (Kap. 19, Ungers utg. s. 45) citeres som kilde Isidors bok De natura rerum.

mange sprog ennu har det samme ord for livmor og kolikk, således nygresk γαστήρ, jysk mavemoder (Feilberg, J. Ordb. II, 566, jfr. E. F. Kristensen, Gamle Raad s. 242), t. Bermutter (J. Grimm, D. Mytol. 1111) og »mora» på nyno.

Kelisjúkr forekommer ellers ikke i den norrøne litteratur, men i en islandsk ordliste over sykdomsnavn opføres både *kelisótt* og *kelisyki* (Felagsrít 1789—90). Vigfussons oversettelse av disse ord i Oxfordordboken med hysterics er utvilsomt riktig og stemmer med Svb. Egilssons.

Lyfjaberg þat heitir
en þat hefir lengi verit
sjúkum ok sárum gaman;
heil verðr hver
þótt hafi árs sótt
ef þat klífr kona (Fjǫlsv. 36).

Lyfjaberg er berget med de kraftig virkende lægeurter[1]. Berg og øer med lægeurter for alle slags sykdommer omtales ikke sjelden i middelalderen (J. Grimm, D. Mytol. 1142). I Gripispá 17 er det den på fjellet boende valkyrie som gir *lyf meþ lękning*. Kongespeilet kap. 22 forteller om en holme i en irsk innsjø med slike urter: *ef sá maðr stigr i þann hólma, er sjúkr er, hvátki sótt hann hefir, ok neytir hann þeirra grasa, er þar voxa, þá verðr hann þegar heill.* Enkelte tolkere av Fjǫlsv. 36 har lagt særlig vekt på *kona* og mener at urtene egentlig skal hjelpe barnsyke kvinner, således Hjalmar Falk (Arkiv X, 1894, 73). Det er dog ikke mere grunn til denne begrensning enn ved uttrykket i Kongespeilet der urtenes lægekraft naturligvis ikke bare

---

[1] Egtl. gift, jfr. ags. lybb. I nyisl. er lyfjabúð apotek. I nyno. er lyv (løv) ensbetydende med lægedom: »det er løv og lægedom for alt uten for døden» (1683, A. E. Eriksen, Stvgr. hist. II, 416); »d'e lyv i ormæ» (Vossestranden, Bjørgås 62); »det er lyv i hundatungo» (Sunnhordland). I gamle folkeviser finner vi »lyvhorn» (se s. 131 note). Det må her i Fjǫlsv. særlig tenkes på slike urter som trollkjerringene brukte og som blev gitt sammen med besvergelser, antikkens carmina et venena, jfr. Nökkur blöd úr Hauksbók, Reykjavik 1865, 31).

skal gjelde menn. Verset har vel *kona* for alliterasjonens skyld liksom det vestlandske ordtak i vår tid tar hensyn til rimet:

Tysbast og lona
batar både ku og kona

d. e. tysbast og tjære hjelper både dyr og mennesker.

Vi kan gjøre oss op en mening om de urter de gamle har kjent og brukt i Eddatiden dels ved hjelp av samtidige angelsaksiske lægebøker fordi det fant en gjensidig påvirkning sted under vikingetogene, dels kan studiet av de nuværende folkelige navn særlig på trolldomsurtene (med troll- og tuss- i første ledd) vise veien, og endelig kan vi identifisere nogen som er nevnt i den senere sagalitteratur dog uten navn, ved å holde oss til den der beskrevne virkemåte (Lægeurter 6). I Eddasangene nevnes bare nogen få, *laukr* som sammen med *lín* alt er kjent fra runeinnskrifter som vernеråd mot det onde øie og ellers som motgift[1]. *Svefnþorn* omtales også et par steder.

Det er merkelig at det er nevnt så få vekstnavn i den norrøne litteratur[2]. Det er mest trær og busker vi der har navn på. Vi har tidligere hørt om de mektige lægekrefter i vettetrærne. Likesom i nyere folketro blev disse trær utvilsomt også tillagt en sykdomsvoldende evne når nogen hugg dem ned eller skadet deres grener (jfr. Jón Árnason I. 644). Blandt trær med lægende evne hadde i Nordens oldtid rognen en fremtredende

[1] Docent A. Fonahn har gjort mig opmerksom på at både løk og lin hos de gamle egyptere var tryllеråd mot sykdom og at de omtales i en tryllepapyrus (Erman s. 12, 22, 37 og 52).

[2] Av norrøne navn på ville urter kan mærkes: *maðra*, galium boreale; *góibeytill*, equisetum hiemale; *hærbua*, nardus stricta; *þístill*, circium; *skjaðak*, lolium temulentum; *smári*, trifolium pratense; *maralmr*, elymus arenaria; *fjallrapi*, betula nana; *mistillteinn*, viscum album; *storr*, carex; *storð*, narthesium ossifragum? *súra*, rumex acetosa; *burkn*, aspidium filix mas; *lyng*, calluna vulgaris. Det har sin interesse at to av disse norrøne navn kan påvises å være av keltisk oprinnelse. *Skjaðak*, nyno. skjak, er irsk. *Smári*, fær. smeara, nyno. og da. smære kjennes både på irsk som seamar, seamrog (eng. shamrock) og på latinisert galliskkeltisk hos Marcellus kap. 3 som visumarus.

plass. En rognekvist er også funnet i en medisinpose (trollpose) fra en dansk bronsealdersgrav (Aarb. f. nord. Oldk. 1889, 317). Som *þórs bjǫrg* blev den regnet for et hellig tre, senere i sagatiden som et trylleråd (Sturlunga saga v. Vigfusson I § 6), og den tilhører også nyere folkemedisin (Lægeurter 60).

Marhrisla i SnE svarer til nyno. m a r e r i s, marekost, sv. markvast, da. troldkost, t. Hexenbesen. Ordets første ledd tyder på at det måtte være knyttet en lignende overtro til denne misdannelse i gammel tid som i våre dager. Det skal nemlig være »mara» som setter slike kvister på trærne, og derfor skal de også hjelpe for mareritt på folk og fe (Lægeurter 46).

Urter blev i sagatiden også brukt på sår[1]. Til disse hørte uten tvil også i Eddatiden plantago major, gno. *læknisblad,* isl. læknisgras, fær. lækomsblekkje, sv. läkeblad, senere omtalt som brukt i alle de nordiske land i middelalderen, og plantago lanceolata, gno. *lífsgras*, nyno. *livgras* (Fornald. sög. III, 396, jfr. Lægeurter 87 flg.). Plantago major blev i ags. medisin omkr. 900 brukt på sår (Cockayne II, 90). Meget taler for at sempervivum tectorum, nyno. t a k l a u k, sv. taklök, huslök, da. husløg, har vært brukt på brente sår og profylaktisk mot forbrenning (Fornm. sög. IX, 282), således som tilfellet er i nyere nordisk og sydgermansk folkemedisin (Lægeurter 58).

Eldre nordiske urtenavn som nu delvis er gått av bruk, kan også sette oss på sporet efter de tilsvarende norrøne navn. Gno. *mækir*, sverd, må ha vært navn på en urt (jfr. gno. *laukr* som også brukes om spyd). Som urtenavn finnes det tilsvarende ord i fær. megja, gda. mægæ (A. M. nr. 187 ved Såby 4, 15; jfr. mækæ, Smaastykker 30), ordet er bevart i nyno. m æ k j a (f) og mækje[r] (m), iris pseudacorus, sverdlilje jfr. lat. gladiolus om en nærstående urt av samme familie. Kinberg s. 30 vil ha *geirlaukr*

---

[1] At urtene var gjenstand for opbevaring viser ordet *buðkagrǫs*, som riktignok kun forekommer i et oversatt skrift fra senere tid. Senere i middelalderen hadde rikfolk *vrtakar* av sølv (Dipl. Norv. III, 178). I gamle norske folkeviser tales om *lyvhorn* (Liestøl og Moltke Moe, N. Folkev. I, 63).

i Guðr. I, 18 og *itrlaukr* i Helgakv. Hund. I, 7 til å være iris pseudacorus, men det sees ikke hvorpå han støtter denne påstand.

Av trylleurter fra nyere nordisk folkemedisin har vi nyno. marihand som også kalles »fandens hand» den har nemlig to rotknoller, en hvit og en svart. Urten brukes bl. a. som afrodisiakum og kalles derfor stundom elskugsgras eller hugvendel. Den samme virkning tillegges urten i sagaene der den dog ikke nevnes ved navn (Fornald. sög. II, 576), men i en angelsaksisk lægebok fra 900-årene kalles den Fornetes palm, et ord som menes å være av norrøn oprinnelse opkalt efter jøtnen Fornjotr (Cockayne II, Forordet XXXII og s. 145—47) og her anbefales den brukt mot impotens[1].

I en annen angelsaksisk lægebok fra samme tid forekommer et urtenavn som også har et norrønt preg, nemlig rudnjolin som opgis å være polygonum hydropiper, eng. redshanks, og med en virkning som minner om nordisk trolldomsmedisin. Cockayne II, 343 oversetter rudnjolin med »rød stilk». Den angelsaksiske tekst sier at urten vokser ved rennende vann. Dersom en har den på sig, under hodeputen og over husdøren, skal fanden ikke kunne skade en.

En gammel lægeurt i Norden er gentiana, nyno. søta, søterot, skarsøta, isl. skarsøta (A. M. nr. 434 v. Kålund 33), sv. baggesöta, da. skjærsøde. Alt ved sine noa-navn (søta, enda den er meget bitter, t. Bitterwurz) åbenbarer dette urtenavn sin høje alder i folkemedisinen, virksom ved sin iboende lægende vette (Lægeurter 9 og 77). Den var ved middelalderens slutning en utførselsartikkel fra Norge til medisinsk bruk sammen med kvann

[1] Marihand forekommer bl. a. i en gammel trylleformular fra Telemark sammen med amonlauv (paris quadrifolia) og vierbånd (solanum dulcamarae) som er citert i Lægeurter 41. Amonlauv som nu forlengst er gått av bruk, er kanskje av norrøn oprinnelse. Urten har en høi stilk med 4 regelmessige blad øverst og en enslig blomst i midten av disse (da. firblad, etbær, isl. fjögralaufasmári). Bladene er ikke ulik flere av våre løvtræers, og en kunde derfor henføre navnets første ledd til gno. *ámunr*.

og begge blev brukt mot pestaktige farsotter. *Hvǫnn*, angelica archangelica var i sagatiden gjenstand for dyrkning på innhegnede engstykker, hvanngarðr (Heimskr. 461) og har utvilsomt da stilken blev spist i rå tilstand, vært en av de vesentligste årsaker til at folket ikke bukket under for skjørbuken (Lægeurter 74).

Laukr nevnes flere ganger i Eddasangene og til dels i sammensetninger *itrlaukr*, *geirlaukr*, likeså i sagaene. Dens bruk som matvekst (Ragnar Lodbroks saga, Fornald sög. Nordr. I, 246), lægeurt og som magisk vern har gitt den en anseelse i gammel tid som ingen annen urt[1]. Som trolldomsurt har den hatt en bred plass i nordisk magi (Lægeurter 36—39; Feilb. J. Ordb. II, 510, b).

Svefnþorn forekommer i Eddasangene (Forspjallsljóð 13; Sigrdr., prosaen mellem 4 og 5; Fáfnismál 43) foruten oftere i sagalitteraturen. I islandsk folketro fra middelalderen har ordet fått betydningen av en gruppe magiske tegn (Daviðsson 275, 277, planche XVIII). *Þorn* er i gno. likesom torn i nyno. et navn på nypetre, rosebusk. Da en galledannelse på rosebusken i eldre svensk kalles sömntorn og på tysk Schlafapfel har man antatt at *svefnþorn* skulde svare til denne ejendommelige abnormitet som nu almindelig kalles bedeguar. I Tyskland og Tyrol brukes den til å legge under hodeputen mot søvnløshet, men nogen søvndyssende virkning utenfor den suggestive er det naturligvis ikke tale om.

De giftige urter som i Guðr. II, 23 er kalt *vrt alls viþar* og *bǫl mǫrg*, har jeg tidligere forklart som de i Norge og Sverige forekommende trolldomsurter med folkelige navn som har troll- og tuss- i første ledd (se også Lægeurter 9). At hyoscyamus niger og cicuta virosa er selvskrevne blandt disse anser jeg for sikkert. Begge har fysiologiske virkninger som gir hallucinasjoner,

[1] Lægeurter 36—39. Heljelauk forekommer i en gammel folkevise (Liestøl og Moltke Moe, N. Fv I, 70). Dette navn som vidner om høi elde, må hentyde til løkens hellighet hos de gamle. Den var også hellig hos egypterne (Plinius XIX, 101).

og de har i flere germanske land vært brukt i »heksesalve» nedigjennem hele middelalderen (jfr. heksesuppen i Shakespeares Macbeth IV, 1: root of hemlock digg'd in the dark).

Nuværende navn som tysbast, sv. tibast, daphne mezereum[1], og thorhjelm, aconitum septentrionale, deres mytologiske preg, deres giftighet og deres øvrige med »troll» sammensatte folkelige navn anviser også dem plass blandt de gamle trolldomsurter. Både i Norge og Sverige hører de nu til denne kategori (Lægeurter 68; Qvigstad).

Árs sótt i Fjǫlsv. 36 krever en særskilt undersøkelse, da det synes å være en sykdom som vanskelig kan helbredes, men som urtene på Lyfjaberg likevel kunde få bukt med. Håndskriftene har dels *árs sott* dels *arsótt.* Lesningen [*helj*]*arsótt* eller *helsótt* har vært foreslått (Sophus Bugge, Hjalmar Falk). *Helsótt* som også finnes i nyno. i formen hælsott foruten i svenske og danske folkeviser, gir i motsetning till *árs sótt* en helt tilfredsstillende alliterasjon med *hafi* og har av denne grunn meget for sig. Imidlertid bør *árs sótt* ikke uten videre avvises. Hjalmar Falk er inne på dette (Arkiv X, 72, note) og mener at det kunde gjengi det middelalderlig latinske sykdomsnavn malannus, eldre tysk: das übel jar, som han i overensstemmelse med Du Cange V, 191, 205 tyder som en malign øiensykdom. Malum malannum har imidlertid ikke bare denne innskrenkede betydning. Höfler sier at das üble Jahr, lat. malannus, gjengir den folkelige erfaring angående loven om multipliciteten av tilfellene, at visse sykdommer optrer hyppigere i mange årganger uten nettop å være epidemiske. I slutten av 1000-årene blev sykdommen i Tyskland behandlet med trylleformularer som ensbetydende med »swam», en kreftsvulst uten bestemt lokalisasjon[2]. Navnet kan også svare til epilepsi og miltbrandskarbunkel.

---

[1] Jeg er opmerksom på at flere forskere har en herfra avvikende opfatning av ordet som utelukker sammenheng med mytologien således Hellquist i Svensk Etymologisk ordbok og Aug. Lyttkens i Svenska växtnamn II, 541. Se Lægeurter 69.

[2] Fr. Hoffmann, Monatsschr. f. Schlesien 1829, II, 762;

Den enkleste måte å oversette *års sótt* på synes å være likefrem som en »årelang sykdom», en kronisk lidelse. Dette skulde også stemme med ånden i Fjǫlsv. 36. Folkemedisinen påtar sig ofte endog å gi råd for »ulægelige» sykdommer.

Efter å ha fremdratt de enkelte steder i Eddasangene som omhandler spørsmål av medisinsk og hygienisk art, skal vi søke å danne oss et helhetsbillede av Eddatidens medisin ved å sammenholde våre tidligere fund og det som ennu kan hentes frem mellem linjene, med folkemedisinen i sagatiden og den senere folkemedisinske overlevering i Norden.

Kildene til studiet av den primitive medisin i Nordens oldtid er både for Eddatiden og for den foregående periode meget sparsomme. Vi har nogen få arkeologiske fund fra bronsalderen og et par runeinnskrifter som streifer inn på spørsmålet, men først når vi kommer så langt ned i tiden som til Eddasangenes forfattelsestid, finner vi flere spredte meddelelser som kaster mere lys over disse fjerne tiders folkemedisin.

Eddasangene viser tillike at det i den nærmest foregående tid — vikingetiden — må ha vært et innsig av fremmed medisin som har blandet sig med de mere oprinnelig nordiske forestillinger om sykdom og lægekunst og det på en sådan måte at det vil være meget vanskelig å foreta en fullstendig utskiftning mellem det som er nedarvet og det som er kommet utenfra i denne periode.

Et viktig hjelpemiddel til forståelsen av vår primitive medisin i oldtiden er den folkemedisinske overlevering til vår tid, da folkesjelen viser en merkelig hårdnakket vedhengen ved de nedarvede forestillinger på dette område som er så intimt knyttet til menneskenes tankeliv.

Som hos de fleste naturfolk har det i Norden vært et gjennemgående drag at de sykdommer hvis årsak ikke ligger like i

---

Wackernagel, Wessobrunner Gebet 1827, Anhang 60, cit. av Höfler i K. N. B. 248.

dagen, skyldes de avdødes ånder eller onde mennesker som tar disse i sin tjeneste. Vi har sett at det onde øies sykdomsvoldende makt alt kan spores i de tidligste runeinnskrifter fra Nordens oldtid som på Fløksandkniven og Valbystenen, og at denne tro har holdt sig på det nærmeste uforandret til våre dager.

De avdødes ånder blev personifisert i sykdomsvetter som vi kjenner godt til fra nyere folkemedisin over hele det germanske sprogområde selv om vi ikke gjennem den norrøne litteratur har fått overlevert de tilsvarende sykdomsnavn. Dette kan forklares ved at disses utformning er av senere datum, og at de gamle har nøiet sig med almindeligere og mere omfattende uttrykk som *fjolkyngi, gerningasótt* o. lign. med underforståelse av sykdomsvettens navn: *alfr, troll, þurs, norn, dvergr, draugr, skratti, haugbúi* o. s. v.

Som eksempel på at et nyere sykdomsnavn kan opstå av et mere omfattende uttrykk i det eldre sprog kan nevnes nyno. svek som i Helgakv. Hund. I, 40 brukes om en synkverving eller et spøkelse, men senere er blitt ett ord for rakitt. Forøvrig er det også i nyere folkemedisin en utbredt tilbøielighet til å sløife sykdomsvetten når sykdommen nevnes. Sykdomsvettens navn er nemlig ofte tabu. (Navnet og ordets makt i n. folkemed.)

Om disse vetter trodde de gamle at nogen bodde i trær, andre holdt til i hauger, fjell, stener eller i sjøen. Prokop forteller omkr. 500 e. Kr. at Thulefolket dyrket slike vesener. Det gjaldt for menneskene å holde sig til vens med vettene og fremfor alt ikke å fornærme dem, ellers hevnet de sig med sykdom og andre ulykker. Disse ånder kunde således påføre sykdom når en hadde undlatt å opkalle den døde[1]. Den dag i

[1] Kjent er historien om Olav den helliges fødsel, da den forlengst avdøde Geirstad-Alv viser sig i drømme for Rani og pålegger ham å ta ut av graven bl. a. et belte som Aasta skulde omgjordes med når hun skulde føde. Dette vilde lette fødselen, men til gjengjeld skulde barnet opkalles efter den døde (Fornm. sög. IV, 32). En undlatelse av å gjøre dette vilde efter folketroen ha pådratt barnet sykdom. Troen på en sådan gjenfødelse finner vi flere steder i Eddasangene, således i slutningen av

dag heter det at et barn blir sykt fordi den døde »går efter navnet»[1].

Likesom underjordsfolket i nyere folketro blir fornærmet når nogen gjør sitt fornødne eller slår ut varmt vann på steder der disse vesener skal holde til og straffer vedkommende med ulykker, således viser det gno. ord for nødtørft *alfrek*[*i*], egtl. det som driver alvene bort, at den samme tro må ha hersket i gammel tid. I Biskupa sög. I, 39 fortelles at en ånd blev drevet ut av en sten ved hjelp av kokende vann. Også de vetter som tænktes å bo i trær (vettetrær, tuntrær) kunde straffe menneskene når de blev forulempet av dem. Hugg man et slikt tre, eller brente man dets grønne løv, hevnet vettene sig ved at det kom sykdom på gården[2].

Den animistiske verdensanskuelse som befolket naturen med disse ånder, fant her ikke bare sygdommenes årsaker, men også lægedom. De samme vesener som hadde voldt sykdommen, måtte kunne ta den bort igjen, likt mot likt. Den primitive folkemedisinske lægebehandling hadde både sin profylakse, ofring til sykdomsvettene for å formilde dem, og den hadde sin antidemoniske terapi som bestod i å drive dem bort. I Háv. 137 skal den venligsinnede hyllevette motvirke barnløse ekteskaper, i Oddr. 9 tales om *hollar vettir*, som skal hjelpe i barnsnød, det er delvis de samme diser eller norner som skal yde lignende hjelp i Sigrdr. 9. Den ofring av mat og drikk til vettetrærne som har holdt sig til langt ned i vår tid, er en levning av denne gamle folketro. Troen på at de dødes ånder kan hjelpe menneskene av med deres sykdommer har både i eldre og nyere folkemedisin fått sitt utslag i lægebehandling ved hjelp av likhånden, jord fra de dødes graver, mordvåben o. lign. (Lægerådene 38 note 3), noget som

---

Helgakv. Hjǫrv. og av Helgakv. Hund. II, i Sigurđ. Favn. III, 45 foruten i senere sagaer (Gautreksaga kap. 7; Sturlungasaga IX, 42).

[1] Bang n:r 332, jfr. Hallv. Berg IV, 108; Kristian Bugge i MM 1922, 101 flg.

[2] Lægeurter 8, note; Westerdahl 39; Schübeler I, 368; Østlandets blad 4/9 1922; Wuttke n:r 148; Jón Árnason, Ísl. þjóđsögur I, 644.

vi senere skal høre mere om nedenfor hvor det er tale om dvergene.

Men også mennesker kunde efter gammel folketro ha evnen til å volde sykdom på folk og fe, ikke bare ved det onde øie, men ved annen trolldom. Våre eldste lover tok kampen op mot dette uvesen som må ha behersket folkesjelen mange århundreder i forveien: *sú er fordæða værst, er firigerer kú eða kalve, kono eða barne* (Den ældre Borgarthings Kristenret, Norges gamle Love I, 16). De kunde *riða manni eða búfé* (Erkebiskop Jons nyere Kristenret, N. G. L. II, 65; Den ældre Eidsivathings Kristenret, N. G. I, 46). Den svenske konge Vanlandi blev drept av en seidkone som i følge sagaen kom til syne i skikkelse av en mare (*mara trað, mara kafði hǫfuðit, mara kvaldi,* Ynglingasaga kap. 16; Codex Frisanus 10). Dette drømmevesen som hos de gamle optrådte tredende og kvelende, viser sig i senere folkemedisin som ridevette på folk og fe. Også i Eddasangene ser vi trollkjerringer som ridevetter, *túnriður* i Háv. 155, jfr. Helgakv. Hjǫrv. 35. I Hárbarðsljóð 20 tales om *myrkriða*, i Eyrbyggjasaga kap. 16 om *kveldriða*, en mare. Ennu almindeligere er *trollriða* i de gamle lover. Dette ord er bevart i nyno. bygdemål som sykdomsnavn med en ganske stor utbredelse, men betegner nu kun en fesyke. Det er også kjent på Island (Kålund 1) og Færøene (Landt 344). Ridevetter finnes ellers i en rekke nyno. sykdomsnavn: flogham, riska, trollryska, og i adj. tussereden.

I Buslu bœn blev det som vi hørte, truet med *troll ok alfar ok tǫfranornir*, en opregning av de verste sykdomsvoldende vetter. Trollene var enten født med trollnatur eller de var mennesker som senere var blitt tryllske (*trylskir,* Borgarþingsl. I, 16; *tryldir,* Flateyjarb. I, 522; *trollauknir*, Fornm. sög. III, 195). Denne trollnatur falt ofte sammen med lægende evne (*læknir góðr ok nǫkkut fornfróð,* Flateyjarb. II, 216). At trollene kunde optre i dyreham som små mark og volde sykdom på folk og fe som er så almindelig i nyere folkemedisin, har vi ikke noget direkte uttrykk for i gno., men *ax við fiolkyngi* i Háv. 137 synes bestemt å tyde i denne retning. Troll som sykdomsårsak går igjen i en rekke

nyno. sykdomsnavn: trollrid, trollblåst, trollgust, trollgrip, trollskot, trollslag, trollverk, trollkleinheit. Flere av disse svarer til de nedenfor med alv sammensatte sykdomsnavn. Hertil hører også verbet trollvalka om å være plaget av troll (jfr. isl. álfavölkun, se nedenfor). I den folkemedisinske terapi tales det om trollgras, trollnysta og trollbøn.

Ingen av de gamle sykdomsvetter kan vi spore så langt tilbake som alvene. Allerede i folkevandringstiden trodde de gamle nordmenn på disse åndevesener som senere er blitt knyttet til så mange sykdomsnavn. Vi finner således *elifi*, alvkone, på en brakteat fra Ågedal i Vestagder fra omkr. 600 (Sophus Bugge, N. Indskr. I, 198 flg.). I sagatiden vet vi at de var gjenstand for dyrkelse. I Kormaks saga kap. 22 gjenvandt en mann sin sundhet ved å blote en okse til alvene på en haug. Eddasangenes alver optrer som en med æsene jevnbyrdig klasse vesener som skrev sig fra de dødes ånder, men i nyere nordisk folkemedisin kjenner vi dem bare som sykdomsvetter. De er særlig knyttet til hudsykdommer og rakitt: nyno. alvgust, alvblåst, alveld, nysv. elvabläst (MM 1920, 122), elvorna valka dem (Hyltén-Cavallius I, tillegget til § 64) jfr. isl. alfavölkun og nyno. og. sv. valk (MM 1921, 35). Stundom gjelder det også lidelser i lemmene voldt av et skudd med alvenes piler, alvskot, jfr. ags. ylfa gescot (Nils Lid, Um finnskot, 52). Av terapeutiske hjelpemidler som er knyttet til alvenes navn, er alvnever (en lavart) og alvkula (ægagropila). Det fortjener å bemerkes at ordene alv, dverg og draug i nyno. er sykdomsnavn likesom de tilsvarende ord på ags.

Vi har tidligere omtalt *þurs* som en av de gamles mest fryktede sykdomsvetter, særlig når det gjelder kvinner. *Þurs* forekommer derfor meget knyttet til galder og runemagi i Eddatiden såvel som senere. I nyere nordisk folkemedisin og særlig i norsk er tussen kjent som sykdomsvette i dyreham på samme måte som troll og særlig som årsak til bylder (»tussebit», panaritium), men også til plutselig optredende sting (tuss-slag, Gudbrandsdal; tussebit, Sørtrøndelag, lumbago). Tussen er i nyno. også omtalt som ridevette når det gjelder fesyke og sammen-

stilles her med mara (»tussereden», tussefletta, plica Polonica, murifletta, da. marelok, e. elflock). Nyno. tusset, da. tosset tyder på tussen som årsak til sinnsforstyrrelser. Terapeutisk har vi tussemerke, pentagram som vern mot angrep på dyrene, tussestein mot tussebit o. fl.

At dvergene også hørte til representantene for de dødes ånder viser dvergenavnene Dáinn og Náinn i Vsp. 11. I sykdomsnavn finner vi dem bare i nutiden: »dvergen» (Bang nr. 107), dvergslag, dvergkyss, dvergsletta, dvergsog. Likeså spiller de en stor rolle i den folkemedisinske terapi: dvergkula, dvergsmie, dvergring, dvergnagle, dvergestein. Dette er mest jordfunne saker som skulde være tapt eller lagt igjen av dverger og inneha magiske lægekrefter særlig likeoverfor sykdommer som dvergene skulde være skyld i. Også i gammel tid hørte slike jordfunne saker med til de magiske hjelpemidler således de våben og beltet som blev tatt ut av Geirstad-Alvs grav og brukt for å hjelpe Olav den helliges mor Aasta under fødselen (Fornm. sög. IV, 32).

De vetter som den nordiske folketro like ned til vår tid har befolket naturen med, kunde ikke bare påføre menneskene sykdom, og atter fjerne den, men også forbytte menneskenes barn og legge et annet isteden. Denne »bytting», gno. *vixlingr*, *skiptingr*, hadde et heslig og sykelig utseende og svarer til kjente patologiske tilstander i de første barneår, gjerne en kombinasjon av rakitt og hydrocephalus (MM 1921, 35). Grøn er den første som har gjort opmerksom på at den nyere folketros beskrivelse av slike barn (Asbjørnsen, En Signekjerring) har en viss likhet med skildringen av trellens sønn i Rigsþ. 8. Grøns henføring av disse symptomer til det nyno. sykdomsnavn svek, rakitt, kan dog ikke opretholdes med det etymologiske grunnlag som der anføres (Bidrag til den norrøne lægekunst, særtrykk 47). Svek er derimot et uttrykk for at ombytningen skyldes vetter fra de dødes verden (MM 1921, 32 flg.).

Eddatidens folkemedisinske terapi er allerede gjentagne ganger berørt i denne oversikt, da den henger så nøie sammen med sykdomsårsaken. Det gjelder jo efter den primitive folke-

medisinske tankegang likesom det heter i den klassiske medisin: cessante causa cessat effectus. Merkelig er den utbredte tro at selve utforskningen av sykdomsårsaken så å si inneholder selve helbredelsen, den er det viktigste terapeutiske moment (jfr. Lægerådene 32). *Beiti viþ bitsóttom* er likesom *sár at sjá* eksempler på dette. Ennu tydeligere kommer dette frem i den diagnostisk-terapeutiske fremgangsmåte som på nyno. kalles steinbad eller »å ta stein» (leggje stein) og som på grunn av de dertil brukte hjelpemidler viser tilbake til meget primitive forhold av en betydelig elde. Man tar tre stener, en fra en haug, en fra sjøen (fjærestein) og en fra en grav, stundom nevnes andre steder som fjellet, marken, en korsvei; det kan også være tale om ni stener. Stenene varmes over ild og slippes så opi vann. Den sten som først sprekker eller som først bringer vannet til å putre omkring sig, viser det sted sykdommen er kommet fra, om det er en haugvette, sjøvette eller en annen ånd fra de dødes rike som er årsaken. Så skal den syke enten bade sig i det opvarmede vann, smøre sig med det eller drikke det. Somme steder legges vedkommende sten på det syke lem[1]. Denne bruk av »kokstein» eller »bryggestein» til å varme op vann o. a. med, skriver sig fra en tid da gryter av metall var sjeldne og peker mot Nordens oldtid. Stenbadet tilhører også gammelgermansk og angelsaksisk folkemedisin (Hovorka u. Kronfeld I, 46; Cockayne II, 10—11 og 106—7: stanbæþ), og det er kjent i engelsk nutid (Black 119). Omtalen av stenbadet i den angelsaksiske lægebok fra 900-tallet viser at det tilhører Eddasangenes tidsalder som jo anbragte sykdomsvettene på de forskjelligste steder i naturen. Stenbadet er den mest oprinnelige form for litoterapi i Norden.

Trollkjerringene var vel de første læger i Nordens oldtid,

[1] Hagemann 101; Ross, N. Bygdem. X, 65; Mjaatveit 37; Mauland 31; Sunnhordl. sogel. årsskr. 1915, 64; Kristian Bugge i MM 1922, 169; Wille, Hist. Tidsskr. 202; Uppsala läkareför. handl. 1881, 220; Manninen 225. Dessuten forligger skriftlige optegnelser fra Sunnfjord, Brunkeberg, Lindås, Gudbrandsdal, Jæren og nogen meddelelser i Storakers manuskriptsaml. på Universitetsbibl. i Kristiania, nr. 580, b.

og deres virkemidler var de forskjellige former av trolldom som det var menn uverdig å befatte sig med, om det enn av og til fant sted. Foruten galdr, seid og runer hadde de visse hjelpemidler, *fordæđa, fordæđuskapr* som de brukte ved utøvelsen av sine kunster, enten de skulde brukes til å volde sykdom eller til å helbrede denne. Den nu såkalte trollpose eller signetull omtales ikke i Edda, men vi kjenner den både fra tidligere og senere tider. Innholdet av disse poser fremgår av flere bronsealderfund i Sverige og Danmark. Det er forskjellige mineralske, vegetabilske og animalske saker, men felles for dem alle er ormeryggen. Senere ser vi lignende trollsaker omtalt i Borgartingsloven 1, 16: *hár eđa frauđa fætr, manna negl.* Trollposen omtales også blandt en seidkones attributter i Thorstein Karlsevnes saga (Antiq. Americ. s. 106), men innholdet specifiseres her ikke. Fra nyere tid er trollposene vel kjent i nordisk folkemedisin og med et innhold som ikke avviker meget fra de gamle fund [1].

Vi forlater hermed den mere primitive medisin i Eddasangene som er eiendommelig for naturfolk på et mere uberørt kulturstadium og går over til innvarslingen av en ny tid i Nordens folkemedisin, påvirkningen fra den gresk-romerske oldtidsmedisin som særlig kom over Vesterlandene under vikingetogene. Vårt intime samkvem med Irland, Skottland og England hvor kjennskapet til den greske og latinske litteratur var betydelig alt før år 700, har satt merker på en del av de lægeråd som er samlet i Loddfáfnismál.

Den omstendighet at Odin optrer som den nordiske lægegud i denne periode og som læremester i lægekunst er et antikt drag. Lægerådene jord som motgift, ekebark mot dysenteri, metemark mot verkefinger og glødende jern mot andre sykdommer er alle tydeligvis en arv fra klassisk lægekunst. Det samme gjelder enebær mot morsyke i Fjǫlsv. Det familiebrennoffer som synes å ha gått forut for tilberedningen av Grimhilds trylledrikk

[1] Skar, Gamalt or Sæt. V, 73; Bang nr. 681; Mauland 120; Tov Flatin, Selljor 26; Tov Flatin, Num. III, 69; Steile 63; Skar, Visknut 15; Hammarstedt 42 flg.

i Guðr. II, 21—23 må vistnok regnes for et bevisst ledd i en antidemonisk behandling, men i forbindelse med offerdyrets innvoller og de andre animalske og vegetabilske ingredienser viser sammensetningen spor av en folkemedisinsk organoterapi som har sine kjente forbilleder i antikken. *Ax oskorit* sanket *sine ferro* som Plinius kaller det, og soten, den gamle skolemedisins *fuligo*, var helt ned i middelalderen et middel mot sykdommer voldt av vonde vetter. Ormen som var tilblandet drikken, tilhørte oldtidsmedisinens lægeråd foruten at den var lægekunstens symbol allerede i det gamle Egypten hvor den greske medisin hadde lært dens terapeutiske egenskaper å kjenne.

En av lægerådene i Loddfáfnismál, *beiti viþ bitsóttom,* representerer den form for lægebehandling som kalles transplantasjon, overføring av sykdommen på dyr, et velkjent prinsipp i eldre folkemedisin, meget utbredt i oldtiden og den tidlige middelalder. Helbredelse ved håndspåleggelse, lægehender, og fremme av fødsel ved berøring er også kjent i den eldste medisin før vår tidsregning.

De lægende vekster i Eddasangene var som nevnt først å fremst trærne. I den eldste tid inntok disse vekstrikets kjemper en bred plass i de gamles tankeliv. De var representanter for mektige krefter som bestemte over menneskenes sundhet og velvære. De vetter som trærne huset, kunde bringe sykdom, men de kunde også helbrede den. På samme måte må vi anta at de gamle i Eddatiden så på urtene. De både fryktet dem og tok dem i sin tjeneste. Søteroten som like ned til vår tid tiltales på vers i smigrende ordelag skjønt den er besk og illesmakende, vidner om en meget gammel opfatning som er i slekt med de kjente forestillinger om vettetrærnes både patogene og terapeutiske betydning. Mens *hǫll viþ hýrogi* har sin rot i den gamle folketros animisme tilhører *eik viþ abbindi* den klassiske medisin, men begge disse lægeråd synes å være kommet til oss over Vesterlandene. Den nevnte anskuelse om urtene som sete for magiske krefter, var ellers meget almindelig i middelalderen. Flere urter kaltes likefrem fuga daemonum fordi de ansåes for å drive syk-

domsdemonene på flukt. Dette kaster et forklarende lys over en rekke nordiske plantenavn som er sammensatt med navnene på den gamle folkemedisins sykdomsvoldende vetter som troll og tuss. Flere av de norrøne urtenavn viser tydelig sin oprinnelse fra Vesterlandene og vidner om påvirkning fra keltiske folkeslag som også er påvist for andre drag i nordisk folkemedisin (MM 1921, 4).

Kilder som er ufullstendig angitt i teksten:

Aminson, H., Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria II, Uppsala 1877—1891.
Bang, A. Chr., Norske Hexeformularer og magiske Opskrifter. Krania 1901—02.
Bjørgås, K., Or gommol ti, Bergen 1917.
Black, G. W., Folk-Medicine, London 1883.
Brate, Östergötlands runinskrifter.
—, Fyrungastenen, Arkiv XIV, 33.
Bugge, Sophus, Runeindskrifter fra Aardals Kirke i Sogn, Foreningen til norske Fortidsmindesmærkers Bevaring, 1868.
—, Norges Indskr. med de ældre Runer.
Bunde-Regler, 100 gamle, ved Olaf Kolsrud, Krania 1914.
Cockayne, Leechdoms, Wortcunning and Starcraft of Early England, London 1864—66.
Caspari, C. P., Kirchenhistorische Anecdota, Chrania 1883.
—, Homilia de sacrilegiis, Chrania 1886.
Daviđsson, Olafur, Isländische Zauberzeichen und Zauberbücher, Zeitschr. d. Vereins f. Volksk. XIII, 1903.
De Fine, Beskr. over Stavanger Amt, Norske Magasin III.
Du Cange, Glossarium mediæ et infimæ latinitatis.
Eitrem, S., Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer, Krania 1917.
Engelien, A. u. W. Lahn, Der Volksmund in der Mark Brandenburg, Berlin 1868.
Eriksen, A. E., Samlinger til Stavangers Historie, Stavanger 1903—06.
Erman, Adolf, Zaubersprüche für Mutter und Kind aus dem Papyrus 3027 des Berliner Museums, Berlin 1901.
Faye, A. L., Oplysn. om Forhold og Skikke vedrørende Svangerskab og Fødsel hos de gamle Nordboere, Norsk Magazin for Lægevidenskaben 1885.
Flatin, Tov, Noka æventy aa gamle truir samla i Selljor, Risør 1922.
—, Gamalt fraa Numedal III, Risør 1918.

Frazer, The golden Bough, II, London 1911.
Gadelius, Bror, Tro och Övertro i flydda tider, Stockholm.
Geldner, Johann, Untersuchung einiger altenglischen Krankheitsnamen. Inaugural-Diss. I, Braunschweig 1906.
Glückstad, Chr., Sundalens og Øksendalens Beskrivelse, Chrania 1887.
Goldziher, J., Eisen als Schutz gegen Demonen, Archiv f. Religionswissenschaft X, Leipzig 1907.
Golther, Wolfgang, Handbuch der german. Mythol. Leipzig 1895.
Grannen, Samlingsblad for segn og soga, Flekkefjord 1918.
Grimm, Jacob, Deutsche Mythologie, Göttingen 1854.
Grohmann, Aberglaube und Gebräuche aus Böhmen u. Mähren, Prag u. Leipz. 1864.
Grundtvig, Sven og Jón Sigurðsson, Íslenzk Fornkvæði, Kbhvn 1854—58.
Grön, Fr., Bidrag til den nörröne lægekunsts historie, Tidssk. f. Den norske Lægeforening 1907, 73—81.
Hagemann, Axel, Blandt Lapper og Bumænd, Krania 1889.
Hammarstedt, N. E., Svensk forntro och fornsed i bild och ord. Stockh. 1920.
Haukenæs, Th. S., Natur, Folkeliv og Folketro i Hardanger IV, Voss 1894.
Heurgren, Paul, Salomoniska magiska konster, Örebro 1918.
Holmberg, Uno, Der Baum des Lebens, Annales Academicæ Scientiarum Fennicæ. B. XVI, Hfors 1922.
Hovorka, Oskar V., und Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, I—II, Stuttgart 1908.
Hofler, Max, Deutsches Krankheitsnamenbuch, München 1899 (»K. N. B.»).
Hyltén-Cavallius, G. O., Wärend och Wirdarne, I—II, Stockh. 1864—68.
Isager, Kristen, Spredte Bidrag til dansk Folkemedisin, Bibliothek for Læger, Kbhvn 1905.
Kinberg, J. G. H., Eddas naturhistorie, Stockh. 1880.
Kleiven, Ivar, I gamle daagaa, Krania 1908.
Klemming, S., Läke- och örteböcker från Sveriges medeltid, Stockh. 1883—86.
Kock, Axel, Till tolkningen av urnordiska runinskrifter, Arkiv XXXVII, 1921.
—, Runologiska studier, Arkiv XXXVIII, 1922.
Kristensen, E. T., Gamle Raad for Sygdomme hos Mennesket, Viborg 1922.
—, Danske Sagn i Folkemunde II, Aarhus 1892—1901.
Kålund, Kr., Den islandske lægebog, codex A. M. 434 a, 12mo

(D. kgl. danske Vidensk. Selsk. Skr. 6. Række, hist.-filos. Afd. VI, 4).
Landt, Jørgen, Forsøg til en Beskrivelse over Færøerne, Kbhvn 1800.
Langset, Edvard, manuskript i Norsk Folkeminnesamling.
Leem, K., Beskrivelse over Finmarkens Lapper, Kbhvn 1767.
Lid, Nils, Jordsmøygjing, Norsk Aarbok 1922, 81—88.
—, Um finnskot og alvskot, Maal og Minne 1921.
Liestøl, Knut og Moltke Moe, Norske folkeviser fra middelalderen, Krania 1919.
—, Norske Folkeviser I, Krania.
Lindqvist, Nat., En isländsk svartkonstbok, Uppsala 1921.
Lindroth, Hj., En språklig kvarleva av en urgammal folktro (Göteborgs och Bohusläns Fornminnesförenings tidskrift 1920).
Lund, J. M., Forsøg til en Beskr. over Øvre-Telemarken, Kbhvn 1785.
Lunde, Peter, Kynnehuset, Krania 1923.
Lægeurter, se Reichborn-Kjennerud.
MM = Maal og Minne, Norske studier, Krania.
Manninen, Ilmari, Die dämonistischen Krankheiten im finnischen Volksaberglauben, Helsinki 1922.
Marzell, Heinrich, Unsere Heilpflanzen, Freiburg 1922.
Mauland, T., Trolldom, Krania 1911.
Medisinalberetningen = Beretning om sundhetstilstanden og medicinalforholdene, Norges off. statistik.
Mjaatveit, Elias, Gamalt fraa Hordaland, Bjørgvin 1919.
Modin, E., Huskurer och signerier samt folkliga namn på läkemedel från Ångermanland, Svenska landsmålen VII.
Moltke Moe, Helleniske og norske Folketraditioner, Nordisk tidskrift 1879.
Nicolaissen, O., Fra Nordlands Fortid, I—II, Krania 1889—91.
Norsk Folkekultur, Folkeminnetidsskrift. Risør.
Norvegia, Tidsskr. for det norske folks maal og minder, Krania.
Ohrt, F., Trylleord, fremmede og danske, Kbhvn 1922.
Olsen, Magnus, Røkindskriften, Arkiv XXXVIII, 1911.
—, Trylleruner paa et vævspjeld, Krania 1908.
—, Norges Indskrifter med de ældre runer, III (Eggjumstenen), Krania 1911.
Ordsamling fraa Robyggjelaget fraa slutten av 1600-talet ved Torleiv Hannaas.
Olrik, Axel, Gudefremstillinger paa guldhornene. Danske Studier 1918.
—, Ragnarok, Aarb. f. nord. Oldk. 1902.
Payne, J. F., English medicine in the Anglo-saxon Times, Oxford 1904.

Plinius, Cajus, Naturalis historia ed. Mayhoff, Lipsiæ 1875.
Pott, A. F., Die quinare und vigesimale Zählmethode, Halle 1847.
Quigstad, J., Kildeskrifter til den lappiske mythologi, Trondhjem, 1903.
Quisling, N. A., Overtroiske kure og folkemedisin i Norge, Krania 1918.
Reichborn-Kjennerud, I., Lægerådene i den eldre Edda, Maal og Minne 1923.
—, Bustein, Maal og Minne 1921.
—, Våre folkemedisinske lægeurter, Krania 1922.
—, Ormen i nordisk folkemedisin, Krania 1924.
—, Navnets og ordets makt i norsk folkemedisin, Maal og Minne 1924.
—, Gamle sykdomsnavn I, Maal og Minne 1924.
Rieck, C. W., Fra Fjeld og Hav, Chrania 1867.
Ross, Hans, Norske Bygdemaal VII—XI, Chrania 1908.
Sahlgren, Jöran, Förbjudna namn, Ord och bygd 1918.
Sandvig, Anders, De Sandvigske samlinger. Lillehammer 1907.
Saxo, Historia Danica ed. P. E. Müller.
Schindler, J. B., Aberglauben des Mittelalters, Breslau 1858.
Schleisner, P. A., Island undersøgt fra et lægevidenskabeligt Synspunkt, Kbhvn 1849.
Schübeler, F. C., Viridarium Norvegicum, Norges Væxtrige I—III, Krania 1885 flg.
Skar, Johannes, Visknut, Hamar 1876.
—, Gamalt or Sætesdal V, Krania 1911.
Smaastykker udgivne af Samfundet til Udgivelse af gammel nordisk Litteratur, Kbhvn 1884.
Steile, Ove B., Beretning om overtro og heksekunster i Vang i Valders, Samfundet för Nordiska Museets befrämjande 1893—94, Stockh. 1895.
Storaker, Joh. Th., Tiden i den norske folketro, Krania 1921.
—, Rummet i den norske folketro, Krania 1923.
Strøm, Hans, Beskrivelse over Fogderiet Søndmør I—II, Sorø 1762—66.
Sunnhordland sogelags årsskrift 1915.
Søegaard, P. M., I Fjeldbygderne, Chrania 1868.
Thoresen, Magdalene, Billeder fra Vestkysten af Norge, Kbhvn 1872.
Tylor, Edward B., Primitive Culture, London 1891.
Westerdahl, Frans, Beskrifning om Svenska Allmogens Sinnelag, Seder etc., Stockh. 1774.
Wille, H. J., Beskr. over Sillegjord Præstegjeld i Norge, Kbhvn 1786.

Wille, H. J., Utrykte Optegnelser fra Thelemarken i Uddrag ved L. Daae, Hist. Tidsskr. 2. R. III, Krania 1882.
Wilse, J. N., Beskr. over Spydeberg Præstegjeld, Chrania 1779.
Wundt, Völkerpsychologie IV, Leipzig 1910.
Árnason, Jón, Íslenzkar þjóðsogur og Æfintýri, Leipzig 1862—64.
Aasen, Ivar, Norske Minnestykke, Krania 1923.

I. Reichborn-Kjennerud.

Om Balder-digtning og Balder-kultus.

Gustav Neckel, Die Überlieferungen vom Gotte Balder dargestellt und vergleichend untersucht. Dortmund (Fr. Wilh. Ruhfus) 1920.

Professor Neckel's bog om Balder er betydningsfuld navnlig i to henseender. Den giver öget klarhed i en række spörgsmaal indenfor den norröne digtnings historie, og den tegner Balder-overleveringerne paa en fyldig religionshistorisk baggrund.

Den sidste del af bogen — om Balder-skikkelsens sammenhæng med orientalsk kultus og digtning — bliver der her mindre anledning til at omtale. Det skal kortelig siges, at Balder efter N. gaar tilbage paa babyloniernes Tamūz, den österlandske vegetationsgud, som under en række andre navne (Adonis, Attis o. s. v.) ogsaa har faaet sin vidt forgrenede kultus i landene omkring den indre del af Middelhavet. N. dvæler indgaaende ved det orientalske indslag i kristendommen og antyder saaledes de nye baner, hvorpaa for-asiatiske religiöse elementer er blevet ledet ind gjennem kristendommens ekspansion vestover og nordover. Men i centrum af hans sydlandske granskninger kommer det gamle Thrakien til at staa. De homeriske digte forudsætter efter forf. gamle enkeltsange, mange i thrakisk sprog, og saadanne, mener han, har i denne egn holdt sig lige til den germanske folkevandringstid. Ad denne vei skal en gudesang om, hvorledes (en thrakisk modsvarighed til) Zeus overlistes af sin

hustru (Iliadens 14de sang), i folkevandringstiden være kommet fra Thrakien til langobarderne (Wodan og »Frea» hos Paulus Diaconus) og videre til norrönt omraade (prosaindledningen til Grímnismál). Samme vei har Balder-digtningen — mulig nogen tid efter Balder-kulten (s. 223) — fulgt, understöttet ved billedlige fremstillinger af gude-optog (jfr. Húsdrápa); et bindeled mellem Babylon og Thrakien finder N. blandt andet i det lydiske kongesagn, oprindelig et gudesagn — efter forf. et modstykke til det géatiske digt om Herebeald og Hæđcyn, Hréđel's sönner (hvorom mere nedenfor i IV) — om Atys, som paa jagten ved vaadeskud fældes af sin ledsager og beskytter Adrastos (indsat i sagnet istedenfor Atys's stumme broder). Overförelsen til nordisk sprog, under formidling af en blandet gotisk-thrakisk befolkning, har efter N. fundet sted ca. 575 e. Kr.

Denne del af undersögelsen — det meste af 5te kapitel »Baldrs Herkunft» — er nærværende anmelder ikke kompetent til at udtale sig om. Jeg vil bare have lov til at fremhæve den lærdom og glimrende kombinationsevne, som forf. her lægger for dagen. Det er umiskjendeligt, at hans paa det germanske omraade velkjendte fremragende evne i litteraturhistorisk forskning heller ikke her fornegter sig, og selv nævner han, at han har kunnet söge raad og stötte hos flere af nutidens förste orientalister og religionshistorikere. Derved er indledet et samarbeide mellem tyske germanister og orientalske og klassiske filologer, hvoraf vi i fremtiden kan vente os meget. Sammenhæng er der nemlig utvilsomt mellem det forhistoriske Nordens gudeverden og de sydlandske kulturer, noget, som arkæologer og folkemindeforskere forlængst har pegt paa, men hvad nu kanske kraftigere og mere overbevisende end nogensinde för er blevet fremholdt af N. »Lån, lån och lån möta oss överallt, då vi ägna oss åt ett grundligare studium av folkmyten och folkpoesien» (Julius Krohn). Ogsaa Balder — af tidligere forskere paralleliseret med eller belyst gjennem formodet indflydelse fra Fröi eller Fröi-lignende vegetationsguder eller endelig stillet i relation til Kristus — har havt sin plads i disse kult- og mythehistoriske overlægninger.

Nu har altsaa N. ved fyndige kombinationer stillet Thrakien i forgrunden som gjennemgangsland. Han möder i bogen om Balder den orientalske og den klassiske filolog paa deres omraader. Jeg havde gjerne seet ham bryde en lanse ogsaa med folkemindeforskeren paa hans felt, som jo staar litteraturforskningen nær. Derimod vilde det være for meget forlangt, at forf. ogsaa skulde have sat sig ind i arkæologisk materiale og arbeidsmethode. Jeg kan dog ikke undlade at beklage, at han saaledes har været nödsaget til at gaa ganske let hen over det virkelig bærende i vort kjendskab til Nordens sydlige forbindelser [1], og jeg savner ogsaa en direkte, sammenhængende belæring om, hvad vi ved om Thrakien fra förhomerisk tid til 6te aarh. e. Kr.

I.

I de tre förste kapitler, som er betitlet »Gylfaginning», »Die Gedichte» og »Saxo», lægger N. frem de kildesteder, som först og fremst betinger bogens titel.

Paa en mönstergyldig maade er Gylfaginning's Balder-fortælling lagt til rette ogsaa for fjernerestaaende. Teksten i U og i R er omhyggelig veiet mod hinanden, og ved en indtrængende stilistisk analyse — som forhaabentlig vil lokke til efterligning ved norrön tekstbehandling i det hele — suppleres her Finnur Jónsson's undersögelse i Aarböger 1898, som allerede har været i stand til at fastslaa, at R giver den tekst, som staar Snorre's oprindelige formning nærmest. Ved at sammenligne R og U med Heimskringla belyser N. fra en ny side forholdet mellem hvert enkelt haandskrift og Snorre's sprogföring.

[1] Særlig iöinefaldende er dette i de raskt henkastede bemerkninger om det, som N. kalder "Balder-frisen" i Olav Paa's hal (hvorom Ulv Uggason's Húsdrápa er digtet). Her, hvor han staar ved et afgjörende vendepunkt i undersögelsen, kunde man vente omsigtsfuld dröftelse af det ydre milieu (jfr. N. Nicolaysen, "Olaf Paa's gildestue" i [Norsk] Historisk Tidsskrift 3. R. II s. 206 ff.). Kun i störste korthed og almindelighed berörer han enkelte muligheder for sammenhæng vestover eller forbindelser opover i tiden, idet han nöier sig med at citere A. Bugge's "Vesterlandenes indflydelse".

Forövrigt er det förste kapitel viet Balder-fortællingens opbygning, dens optrædende personer og den stemning, som bærer dens enkelte optrin. Der bliver at sondre mellem det væsentlig skildrende midtparti, hvis grundlag er Húsdrápa, og de to fortællende afsnit, som man efter U's ganske træffende kapiteloverskrift kan kalde »frá lífláti Baldrs» og »fǫr Hermóðs til Heljar». De fortællende afsnit, som er blevet afbrudt ved interpolationen fra Húsdrápa, karakteriseres saaledes: »In dem ersten Stück, bis zu Baldrs Tod und der Trauer darüber, steigt die Kurve aus Sorge und Ungewissheit durch Hoffnung zur Siegesfreude, um dann vom höchsten Gipfel plötzlich in die Tiefe zu stürzen. Ganz ähnlich im dritten Stück, dem Helritt. Nur dass hier die Höhe, aus der der Sturz erfolgt, niedriger bleibt. Es ist keine Sicherheit, der auf einmal der Boden entzogen wird, nur ein erstarkendes Hoffen, das geknickt wird, ehe es sich voll aufgerichtet hat. Das dritte Stück ist also eine Wiederholung des ersten, doch gleichsam in kleinerem Massstab und in leiserer Tonart» (s. 19). »Die Wärme lyrischer Ergriffenheit, die uns entgegenschlägt, ist eddisch» (s. 12). Vi er saaledes allerede her forberedt paa, at forf. vil söge Snorre's kilder (foruden i Húsdrápa) i to Edda-digte, hvoraf det ene (»fǫr Hermóðs») er blevet til under direkte indflydelse fra det andet og i det samme milieu. End yderligere peges der paa efterklange af poetisk udtryksmaade.

Til spörgsmaalet om Snorre's kilder kommer forf. igjen i slutningen af næste kapitel, »Die Gedichte». Han antager et digt om Balder's död, endende med baalscenen (jfr. Sig. sk., Atlakv., digtene om Signy og om Hagbard og Signe), og et om Hermod, som har sin nærmeste parallel i Skírnismál; sammenhængen mellem dem er af en saa intim art, at han vover at henföre dem til samme forfatter. De to digte skal ikke bare ligge til grund for Snorre, men de forudsættes ogsaa stort seet af de kildesteder til Balder-mythen, som de bevarede Edda-digte og skaldedigtene indeholder. — Det skal tilföies, at naar forf. taler om »digt», forstaar han i denne sammenhæng derved »die als Gedicht ge-

staltete Sage», og han aabner i »digtets» overlevering lignende spillerum som der f. eks. er mellem Hamđismál og det tabte gammeltyske digt, som forudsættes af den sene nedertyske sang om Ermanarik's död. Desværre faar vi ikke direkte höre om, i hvilket versemaal han har forestillet sig de to »digte» overleveret, og hvorledes de kan have været opbygget i enkeltscener. Han har neppe tænkt paa to oprindelige ljóđahátts-digte, hvoraf det ene har indeholdt den i Gylfaginning bevarede strofe *Þǫkk mun gráta*[1]. Snarere regner han vel med, at begge digte ca. 575 er blevet affattet i det heroiske versemaal, fornyrđislag, (»beide arbeiten, obgleich sie von Göttern handeln, in weit höherem Masse als andere Mythenlieder mit Vorstellungen und Motiven der Heldendichtung» [s. 66]), men at Hermod-digtet senere er blevet omformet til ljóđaháttr — skjönt han til den anden side paa et fölgende sted (s. 242) fremhæver, at »die Annahme mehrerer oder vieler 'Überarbeitungen' keinen logischen Vorteil bieten würde».

Man merker, at her er meget usikkert, ja endog betænkeligt: antagelsen af to digte af samme forfatter, som har faaet fölges ad gjennem tre aarhundreder — skjönt »nicht nur Sprachform und Versbau, sondern gewiss auch einige Nebendinge des Inhalts sich gewandelt haben» (s. 240) —, nöder én til at operere med betydelige feilkilder i beregningerne. Jeg vilde anse det for heldigt, om man kunde hjælpe sig med ét gammelt Balder-digt; — ved »gammelt» mener jeg da kun: ældre end de bevarede Edda-digte. Dette skulde da have været i fornyrđislag (hvormed stemmer de poetiske spor i Gylf.; jfr. Bugge, Studier I s. 48 anm. 2) og have handlet baade om Balder's död og om Hermod's færd, idet der ikke synes mig at være tvingende grunde for, at baalscenen har dannet afslutningen paa et digt. Efter gudens död kunde vi godt tænke os, at hans hevn havde været fortalt i samme digt (jfr. Gjukungernes död og hevn i Atlakviđa);

[1] Denne strofe kan, uden at dens form væsentlig ændres, overföres til "urnordisk" sprogform.

men istedenfor hevn bliver der her tale om et parallelt forhold, den opreisning som ligger i forsöget paa at faa Balder tilbage, og derom kunde der have været fortsat i samme digt, naar bare baalscenen i dette ikke havde faaet en altfor sterkt fremtrædende plads. Om baalscenen har saa siden Húsdrápa koncentreret sig, og en ny behandling af det »gamle» digts sidste parti, »fǫr Hermóđs», — i ljóđaháttr, i stil med Skírnismál — kan vi finde bevidnet i *Þǫkk*-strofen. Da vi venter, at det nye digts hovedperson Hermod — i lighed med Skirne — har optraadt i alle scener, bliver forudsætningen for dette ljóđahátts-digt, at Hermod har været den person (*sendimađr*), til hvem Þǫkk (Loke) har rettet sin replik[1].

Til spörgsmaalet om ét eller to gamle Balder-digte kommer jeg tilbage i et senere afsnit.

II.

Sammenlignet med Gylfaginning's Balder-fortælling byder den norröne digtning et plus i overleveringsstof, nemlig overleveringen om Balder's hevner (Váli, »Bous»). Her antager N. et stof, som ikke kan föies ind i en digtnings, et »digts», faste ramme. Grunden hertil bliver efter tankegangen i forf.s udredninger at söge deri, at vi nu befinder os paa grænseomraadet mellem digtning og kultus. Om de poetiske kilder siger han ogsaa ligefrem: »sie erlauben Schlüsse auf Baldrkult (Grīmnismāl, Völuspā)».

Ved spörgsmaalet om Balder-kultus staar vi ved et hovedpunkt i vor religionshistoriske forskning, og det gjælder om at pröve N.s bevissteder i de to nævnte Edda-digte.

I Vǫluspá 62:

Munu ósánir *bǫls man alls batna,*
akrar vaxa, *Baldr man koma*

[1] Anderledes om *Þǫkk*-strofen Finnur Jónsson, Litt. hist.[2] I s. 222 f.: "Verset er rimeligvis et brudstykke af et længere digt om Baldrs död og hvad der stod i forbindelse med den både för og efter".

slaar N. en fast »Gedankenbrücke, die von den beiden ersten Sätzen der Seherin zum dritten führt: Baldrs Kommen ist die Ursache des Gedeihens, also die Erklärung dafür, und zugleich eine Bürgschaft für sein Fortbestehn».

Efter min opfatning er der intet i Vǫluspá's herlige skildring af den gjenfödte verden, som tvinger én til at tænke paa jordiske kultsteder, hvor Balder dyrkes »til árs ok friđar». Sammenhængen er jo bare ret og slet den: Vi ser jorden hæve sig af havet, med planteliv (*iđjagrœna*) og dyreliv (*ǫrn fiska veiđir*). Æserne mödes; de mindes de forbigangne trængsler, nu da de igjen »tefla í túni» (jfr. str. 8), efterat de har gjenfundet sine gyldne brikker i græsset (*í grasi*). Der er en stigning i den ydre udmaling fra *iđjagrœna* og *í grasi* til *ósánir akrar*, og parallelt dermed gaar en stigning i skildringen af den indre lyksalighed (*bǫls man alls batna*). Den vægtige linje *Baldr man koma* danner den virkningsfulde modsætning til de lange og onde tider efter Balder's död, til den moralske fordærvelse, hvis skildring afsluttes med de rythmisk eiendommelige linjer:

man engi mađr
ǫđrum þyrma (str. 45).

Naturens frodighed og trivsel er bare et bimotiv, som tjener til at fremhæve den ethiske udviklingsgang. Neppe nogen vilde, om Vǫluspá alene havde foreligget, have kunnet hævde Balder som en frugtbarhedsgud med sin agrariske kultus. Det, som for N. har gjort udslaget, er sikkert det andet Edda-sted, hvorpaa han bygger, nemlig Grímnismál 12:

Breiđablik eru in sjaundu, *á því landi,*
en þar Baldr hefir *er ek liggja veit*
sér um gǫrva sali, *fæsta feiknstafi.*

I de to sidste ord ligger efter N. denne dybere mening: »Wenn nun unsere Strophe sagt, in Baldrs Lande gebe es so wenig Unheilsrunen wie nirgend sonst, so meint sie, dort lebe es sich besser als anderswo, man sei sicher vor Misswachs und Seuchen, weiterhin vor Unglücksfällen, Entzweiungen innerhalb

der Sippe und andern Ruchlosigkeiten». Dette er Balder's, herskerens, fortjeneste; kongen er ansvarlig for landets trivsel.

Herimod skulde jeg ville fremholde: Kan man overhoved höre om Balder og *feiknstafir* (hvor *-stafir* ikke er indholdsmæssig at betone) i samme strofe uden at tænke paa *feikn-* ud fra Balder's skjæbne? Det umiddelbare indtryk maa vel for digterens samtidige have været det, at der i Balder's land gives intet (*fæsta*) af forfærdeligt, uhört, ryggeslöst (*feikn-*). Der hersker endnu idel glæde og tryghed. Intet i denne strofe kan for en i forveien uhildet betragtning stille i forgrunden tanken paa Balder som den aktive landsstyrer, en himmelsk modsvarighed til en for naturens trivsel raadende, i et jordisk tempel dyrket frugtbarhedsgud.

Derimod er jeg fuldt enig med N. i, at Balder i Edda-mythologien ikke er fremstillet som en fredens og uskyldens gud. Han tænkes som de andre guder væbnet og tilhest, og vi tör vel regne med den forestilling, at æserne har sat sin lid til ham i den sidste, afgjörende kamp.

III.

»Frugtbarhedsguden» Balder og »krigerguden» Balder gaar efter N.s opfatning op i en höiere enhed: den »gode» konge, ***Baldr inn góđi.*** Derved bliver forestillingen om den gode konge farvet af de Edda-fortolkninger, som jeg ovenfor har imödegaaet. Jeg vil heller gaa en anden vei for at belyse den nævnte forestilling, nemlig tage til udgangspunkt de ældste historiske kilders vidnesbyrd.

Som bekjendt, er der to af de ældre norske konger, som har baaret dette tilnavn, Haakon den gode og Magnus den gode. Naar kong Magnus er blevet kaldt »den gode», ligger grunden dertil i en parallelisering af ham med Haakon den gode. Dette fremgaar tydelig af Sigvat's Bersǫglisvísur, som jo blev den direkte foranledning til den ændrede optræden af kong Magnus, som skaffede ham hans tilnavn. Sigvat nævner som lysende forbil-

leder for sin unge konge Haakon den gode og de to Olav'er, og om den förste af dem siger han (Bers. 4):

Hét, sás fell á Fitjum,
fjǫlgegn ok réđ hegna
heiptar rǫ́n, en hǫ́num,
Hǫ́kun, fírar unnu;

þjóđ helt fast á fóstra
fjǫlblíđs lǫgum síđan
(enn eru af því minni)
Ađalsteins (búendr seinir).

Det er altsaa den hævdede retssikkerhed, som ifölge den endnu ikke hundredaarige, levende tradition (*því minni*) i förste række betinger den »gode» forgjængers tilnavn, det tilnavn, som der ogsaa direkte hentydes til i Hákonarmál (*enn góđi konungr*, str. 17). Kraftig understreges i Sigvat's vers ordet »god» (*fjǫlgegn*) derved, at der paa nöiagtig tilsvarende sted i anden halvstrofe staar *fjǫlblíđs* — en svagere, noget varieret gjenklang af det förste adjektiv, i forbindelse med det sammenfattende *lǫgum*.

I den norröne tradition, som Balder »den gode» tilhörer, træder den her fremhævede side ved den »gode» konges virksomhed afgjort i forgrunden. Det er i denne sammenhæng lærerigt at sammenholde Knýtlinga saga's omtale af *Eiríkr inn góđi*[1] og hans nærmeste forgjænger Olav med de danske kilders skildring af Erik E-gode og Olav Hunger. De forfærdelige uaar under Olav er i sagaen (kap. 69, hvor tilnavnet »hunger» ikke forekommer) bare ganske kort berört i sammenhæng med den herskende lovlöshed (»hallæri mikit ok lǫgleysur»), og Saxo's brede udmaling af *agrorum ubertas* under Erik (»quo evenit, ut non solum ex morum, sed etiam temporum placidissimo usu

[1] Kap. 71 (Fornm. s. XI 296; Sǫgur Danakonunga s. 166 f.): "En er Eiríkr var konungr orđinn, þá reisti hann upp lǫg í landinu ok leiđrétti siđu manna, þvíat margar óvenjur ok siđleysur hǫfđu yfir landit gengit, međan Óláfr var konungr. Eiríkr konungr siđađi folkit vel ok gerđi sér alla kæra ina beztu menn í ríki sínu. Hann var ǫrr af fé, bæđi viđ hǫfđingja ok svá viđ hirđ sína, ok veitti stórfé í vingjafir ǫllum þeim mǫnnum, er á hans fund sóttu, ok þeim ǫllum mest, er lengst sóttu til; hann var ok ǫrr af fé viđ fátœka menn, af þeir kómu á fund hans; hann varđ brátt ástsæll viđ folkit. Hann var kallađr Eiríkr inn góđi, ok mæla flestir menn, at honum væri þat sann-nefni, þvíat allir þóttuz af honum gott hljóta, þeir er til hans kómu. Svá segir Markús — —".

Boni cognomen acciperet», II 600 f.) og af *temporum intemperies* under Olav »famelicus» (II 596 ff.) har intet tilsvarende i den islandske saga. Dette er betegnende for, hvad den islandske skald og sagaskriver fæstede sig ved i fremmede lande: han ser paa kongen fra hirdens synspunkt, ikke fra bondens, og han er mindre i stand til at se med intim samfölelse paa jordbruget i de lande, som i frugtbarhed stod langt over hans eget.

Disse bemerkninger maa munde ud i en advarsel mod at læse noget om en frugtbarhedsguds kultus ud af den islandske litterære overleverings *Baldr inn góđi*. Ud fra det kulturhistoriske milieu, hvori denne benævnelse er overleveret, gjör vi sikkert rigtigst i at lægge hovedvegten paa Balder's haandhævelse af ret og rene sæder og lade hans formodede »årsæli»[1] höiest kun komme til som en biforestilling. Dermed stemmer det ogsaa fortrinlig, at Balder's sön er Forsete (se herom mere i afsnit V).

Det synes mig lidet lönsomt at anstille gjætninger om, hvor langt tilbage henimod eller ind i hedendommen dette den islandske overleverings tilnavn til Balder kan fölges. Af stor vigtighed er det derimod at fremholde, at vi, som vi har seet, endnu ikke tre mandsaldre efter Haakon den gode har et skaldekvads vidnesbyrd om, hvad traditionen har stillet i förste række ved den »gode» konge. Dette bliver saa meget betydningsfuldere, som det væsentlig samtidige digt Hákonarmál, dette af inderlighed gjennemtrængte motiv- og stemningsrige[2] arvekvæde over Haakon den gode, i de sidste strofer umiskjendelig er baaret af en undertone fra Balder-mythen: landet er blevet öde og retslöst, efterat kongen er faren bort, og saaledes vil det ligge der til ragnarok; för kommer ingen »jafngóđr konungmađr» til riget[3].

Denne undertone klinger os imöde allerede tidligere i digtet.

[1] Jfr. Svia-kongen *Eiríkr inn ársæli* (Heimskr. III 297) og Orknö-jarlen *Hávarđr inn ársæli* (Orkn. 16 ff.).

[2] Jfr. "Til Gerhard Gran" (Kr.a 1916) s. 1 ff.

[3] Jfr. i strofen nærmest foran (str. 19): "góđu dœgri verđr sá gramr of borinn . . .; hans aldar mun æ vesa at góđu getit", og der foran igjen det tidligere anförte "inn góđi konungr" (str. 17).

Dyster i hu tiltræder kongen og hans fölge efter döden sin færd til den anden verden (»vas-a sá herr í hugum ok átti til Valhallar vega», str. 9) — stemningen er den samme som ved Hermod's ridt »norđr ok niđr» ad Hel-veien gjennem »døkkva dala ok djúpa» —; men efter mödet med valkyrjerne (som neppe tör sammenlignes med Hermod's samtale med Modgunn) lysner det for ham; der stilles i udsigt ridt til »grœnna heima gođa». Og i scenen, hvor han er fremme, er det förste ord, som lyder til os: »Hermóđr ok Bragi, kvađ Hroptatýr, gangiđ í gǫgn grami».

Men dette er ikke förste sted i Hákonarmál, hvor vi bliver mindet om Balder-mythen.

I den intense skildring af kampen, hvortil kongen er gaaet freidig og sorglös (»hrauzk ór herváđum, hratt á vǫll brynju, o. s. v.», str. 4), myldrer det frem af alleslags rungende vaaben. Först nævnes kongens sverd, som bed »váđir Váfađar, sem í vatn brygđi» (jfr. Sigurd Faavnesbane's sverdpröve?), sidst heder det: »fell flóđ fleina í fjǫru Storđar». Her har *fleinar* en fremtrædende plads, og det er vel ikke tilfældigt, at det efter sagaens ord (Heimskr. I 216) var »ǫr ein er fleinn er kallađr», som bragte den store afgjörelse, idet den blev kongens bane[1]. De citerede ord tyder paa, at ordet *fleinn* har havt sin plads i den overlevering, som Snorre gjengiver[2]. Den nöiagtige beskrivelse

[1] Denne iagttagelse har jeg allerede gjort i festskriftet til Gran s. 4.

[2] Heimskr. I 216: "— en Hákon konungr var í ǫndverđri sinni fylking ok fylgđi fast flótta-mǫnnum ok hjó títt ok hart; þá flaug ǫr ein, er fleinn er kallađr, ok kom í hǫnd Hákoni konungi upp í músina fyrir neđan ǫxl, ok er þat margra manna sǫgn, at skósveinn Gunnhildar, sá er Kispingr er nefndr, hljóp fram í þysinum ok kallađi: "gefi rúm konungs-bananum", ok skaut fleininum til Hákonar konungs, en sumir segja, at engi viti, hverr skaut; má þat vel ok vera, þvíat ǫrvar ok spjót ok alls konar skotvápn flugu svá þykt sem drífa". — Fagrsk. s. 47:" — þvíat hann hafđi fengit sár, var lostinn ǫru í arminn, þá er hann rak flóttann". Jfr. Ágrip kap. 6: "En konungrinn Hákon rak flóttann međ sínu liđi. Þá flaug ǫr at konunginum, sú er engi vissi hverr skaut, ok fló undir brynstúkuna í arminn hœgra í músina. En þat er sagt, at međ gǫrningum Gunnhildar snerisk matsveinn einn aptr međ skeyti, ok varđ þetta á munni:

af, hvor i armen kongen blev rammet, giver os grund til at tro, at beretningen om kongens saar er historisk paalidelig, om end sagnagtig farvet allerede umiddelbart efter Stord-slaget[1], og da udtrykket i Hákonarmál synes at maatte bringes i forbindelse dermed, taler ogsaa det for, at vi har med en paalidelig overleveret enkelthed at gjöre. Men da bliver der en ganske stor lighed mellem kongens död og Balder's fald for Hǫd's — og Loke's — skud.

I den fölgende strofe, som ender slagskildringen, sammenlignes kampens rasen med storme, som slaar sammen under en truende röd himmel. Elementerne er sluppet lös, ligesom ildsluer og jordskjælv ledsager Hyrrokkin's rykk, hvormed Balder's skib »sættes frem». Nærmere kunde ikke Øivind skáldaspillir komme Balder-mythen paa dette punkt; men at han ikke er upaavirket af denne, synes rimeligt, naar man ser dette sted i sammenhæng med det foregaaende og efterfölgende.

Vi har saaledes fundet en hel række af enkeltheder, hvori Hákonarmál löber parallelt med Balder-mythen: (? kongen freidig og brynjelös —) *fleinn* — kampens uveir — uhyggestemningen i str. 9 — Hermod byder velkommen — kongen savnes lige til ragnarok.

Digteren har — uden at han behöver bevidst at have efterlignet — fundet udlösning for sin sorg ved at lade sig gjennemtrænge af de fölelser, som i mythen om Balder har grebet æserne ved denne guds fald. Om digteren gjælder, mutatis mutandis, Gylfaginning's ord om Odin: »en Óđinn bar þeim mun verst þenna skađa, sem hann kunni mesta skyn, hversu mikil aftaka ok missa ásunum var í fráfalli Baldrs».

"gefiđ rúm konungs-bana!" ok lét fara skeytit í flokkinn, er at móti fór, ok særđi konunginn, sem áđr sagđi."

Theodr. mon. kap. 4: "cum insequeretur inimicos, sagitta percussus est ex improviso, quod quidam imputant malitiæ Gunnildar".

Hist. Norv. (s. 107): "At in ipsa fuga puer quidam de cohorte illorum hastam dirigens in aciem hostium, qua ipsum regem Haconem in dextro lacerto letali plaga vulneravit".

[1] Jfr. om "*fleinn*" i det fölgende s. 166 anm.

Hákonarmál bliver saaledes et sterkt vidnesbyrd om religiös tro, en grebethed af aasa-læren, som vi netop venter hos Øivind. Dette arvekvæde over »den gode konge» synes ogsaa at maatte opfattes som et vidnesbyrd om, at Øivind har kjendt digte om Balder; thi bare digte kan have baaret en saa fortættet stemning. Fra en ny side söger jeg altsaa stötte for N.s og ældre forskeres antagelse af Balder-digte. Men skulde det ikke ligge nærmest at tænke sig, at det er ét digt om Balder's död og Balder i Hel (jfr. II), som har gjennemaandet Hákonarmál?[1]

Ogsaa i en anden henseende synes vort resultat at rokke ved N.s udredning om Balder-digtningen.

I Hákonarmál er det Hermod og Brage, som gaar kongen i möde i Valhal. I Eiríksmál optræder paa tilsvarende maade Sigmund (og Sinfjotle), og i dette digts förste scene er de rollehavende Odin og Brage.

Brage i Hákonarmál beror paa efterligning af Eiríksmál, og Hermod er ifölge N. foranlediget ved, at Sigmund i overleveringen — lige fra den heltedigtning, som skal have efterladt sig spor baade hos angelsakser og hos nordboer (Béowulf, Hyndluljóđ) — er fast forbundet med Hermod; Sigmund i Eiríksmál har da naturlig trukket efter sig Hermod i Hákonarmál. I disse to digte finder da N. en stötte for sin dristige formodning om en nordisk-angelsaksisk Hel-farer Hermod, og formodningen grunder han videre paa én bestemt, usikker tolkning af det omstridte Heremód-afsnit i Béowulf. Men har jeg ret i min formodning om beröring mellem et gammelt Balder-digt og Hákonarmál, da maa Hermod i dette sidste digt spontant have kunnet stige frem

[1] I digtet om Balder kan guden være kaldt *inn góđi,* saaledes at der ogsaa paa dette punkt bliver en beröring med Hákonarmál. At forfölge denne tanke videre i dens mulige konsekvenser vilde neppe lönne umagen. Et spörgsmaal, som maatte melde sig, var dette: Naar opkom tilnavnet "(Haakon) den gode"?

I forbigaaende nævner jeg, at man kanske ogsaa bör tage noget hensyn til Balder-digtet ved dröftelsen af det fulde indhold af tilnavnet *skáldaspillir.*

for skaldens indre blik, uden at behöve at være fremkaldt af en traditionel sammenknytning af Sigmund og Hermod. »Den gode konge», under kamptummelen pludselig rammet af en pil udskudt af ukjendt haand, og efterladende sig landet i nöd, — det maatte være tilstrækkelige tilknytningspunkter mellem Balder og Haakon. For sammenstillingen var der jo ogsaa banet vei ved Eiríksmál's »sem myni Baldr koma».

Naar forholdet mellem Hákonarmál og Eiríksmál, mellem skaldedigtenes Hermod og Sigmund, opfattes paa denne maade, rykkes grunden bort for den intime samhörighed mellem de to sagnhistoriske helteskikkelser, som N. finder bevidnet ved samsvar mellem tre kilder eller kildekomplekser. Af de to andre kilder — Hyndluljóđ og Béowulf — synes endvidere ogsaa Hyndluljóđ at miste sin beviskraft.

I Hyndluljóđ (str. 2) ytrer Fröia udenfor gygren Hyndla's heller bl. a. fölgende ord:

Biđjum Herjafǫđur
í hugum sitja;
hann geldr ok gefr
gull verđungu;

gaf hann Hermóđi
hjalm ok brynju,
en Sigmundi
sverđ at þiggja.

Dette sker umiddelbart för de skal tiltræde sit ridt »til Valhallar ok til vés heilags», et lignende som det valkyrjerne indbyder Haakon til efter döden. Intet er naturligere end at her, hvor mænd i Odins hird (*verđung*) nævnes som beviser paa Hærfader's gavmildhed, Hermod melder sig som et nærliggende eksempel — ved siden af Sigmund, stamfaderen for den navnkundigste helteæt. Digteren var i denne sidebemerkning henvist til de helte, som digtningen allerede havde fört frem blandt Odin's einherjefölge. Det er ingen urimelig antagelse, at det er Eiríksmál og Hákonarmál, som har foresvævet Hyndluljóđ's digter, hvad jo alle forskeres tidfæstelse af Hyndluljód (ca. 975 Finnur Jónsson, 12te aarh. Neckel, o. s. v.) tillader[1]. Men da bliver Hynd-

[1] Paa overensstemmelserne *verđung* Hák. 4, Hyndl. 2 og *hjalmr ok brynja* Hák. 17, Hyndl. 2 tör i denne sammenhæng lidet bygges.

luljóð en afledet kilde i forhold til Eiríksmál og Hákonarmál, og efter det syn, som jeg ovenfor har gjort gjældende angaaende Hermod i det sidstnævnte digt, kommer Béowulf til at staa alene igjen med sin sammenstilling af Sigmund og Hermod. Imidlertid bliver den indre lighed, som N. vil hævde for Sigmund's og Hermod's bedrifter, lidet beviskraftig, saa meget mindre som jo tolkningen af Hermod-partiet i Béowulf er i höi grad omstridt. I ethvert fald er N.s formodninger om Hermod's rolle i den forhistoriske heltedigtning ingen sikker grund at bygge paa.

För jeg forlader skaldedigtningen, vil jeg gjöre opmerksom paa et sted i Sigvat's arvekvæde over Olav den hellige, hvor ogsaa en tone fra Balder-mythen klinger igjennem. Mens kongen stevnede til sin sidste kamp, »fulgte jeg» — siger skalden — »den viede stav [pilgrimsstaven]»; »jeg efterlod hjemme, træt af kamp, sverdet det guldomviklede, som kongen havde givet mig, og gav mig ud paa den gode Roma-færd» (str. 27):

Róms létk ok helt heima
hermóðr á fǫr góðri
gjallar vǫnd, þunns, golli
gaf mér konungr, vafðan; o. s. v.

Hverken adjektivet *hermóðr* eller *gjǫll* »kamplarm» i omskrivning for sverd forekommer andensteds i den norröne digtning. Begge ord er utvilsomt valgt med tanke paa Hermod's ridt over Gjallarbrú for at hente Balder tilbage. Sigvat's vei gaar ikke »norðr ok niðr», men mod syd. Paa den »gode» færd er han sammen med sin bortgangne herre, mens Øivind i tankerne ledsager den dybt savnede konge, menneskelivets Balder, paa hans vei til Valhal.

IV.

Vender vi os nu fra Balder-mythens beröringer med norrön skaldskap til de forbindelser, som mere end 300 aar tidligere skal have bestaaet mellem Balder-digtningen og anden nordisk (helte)digtning, faar vi först at gjöre med Béowulf's hentydninger

til et kvad om Géate-kongen Hréđel's to sönner, Herebeald og Hæđcyn: Herebeald faldt ved et vaadeskud for Hæđcyn's pil (*flán*). Dette digt staar ifölge N. i genetisk sammenhæng med det ovenfor berörte lydiske kongesagn, og han antager det for paavirket af Balder-digtningen. Herom udtaler han sig saaledes (s. 141 f.):

»Hier [i Hréđel-digtet] haben wir nicht nur den tödlichen Zufallsschuss des schwächeren Bruders auf den stärkeren zum Schmerz des Vaters, sondern auch die Namen stimmen überein, denn *Hæđ-cyn* ist im ersten Teil identisch mit *Hǫđr* (es bedeutet 'der kleine Höd', was zu Höds Persönlichkeit als des geringeren der beiden Brüder stimmt), *Herebeald* aber ist im zweiten Teil so gut wie identisch mit Baldr. Die Zweigliedrigkeit der Namen im Beowulf erklärt sich daraus, dass der Stil der Heldendichtung solche Namen bevorzugt, weil sie im Leben vorherrschten, *Herebeald* auch daraus, dass die Namen im gautischen Königshause, der stabreimenden Namensitte der Völkerwanderungszeit gemäss, mit *H-* anlauten müssen, *-beald* für *-bealdor* endlich daraus, dass *-beald* in Namen auch sonst vorkommt, *-bealdor* dagegen nicht, der Abneigung gegen persönliche Appellative im zweiten Namensglied entsprechend. Hieraus ergibt sich zugleich die Richtung der Entlehnung: die Quelle des Beowulf — vermutlich ein Heldenlied südskandinavischen Ursprungs — schöpft aus der Baldrsage, nicht umgekehrt. Da das von Hrēđel und seinen Söhnen Erzählte teilweise geschichtlich sein muss, mag ein wirklicher Vorfall in Hrēđels Familie Anlass gegeben haben zur Entlehnung der Namen. Der Dichter wollte wahrscheinlich den Reiz seiner Geschichte erhöhen und die Schwere des Verlustes besonders eindringlich machen durch die durchsichtige Anspielung auf Baldrs Tod» (s. 141 f.). Til Balder-digtningen skal navnet *Hǫđr* (**Haþuʀ*) være kommet fra et digt om Starkad, som kjöber sig en banemand (»Hatherus»), og dette sidste digt skal endelig have faaet navnet fra et gammelt Hildebrandslied, hvis Hadubrand er blevet ombyttet med det bevislig eksisterende mandsnavn **Haþuʀ*. Denne serie giver for N. en terminus a quo: Theodorik's tog til Italien

i 488, og en terminus ad quem: Hréđel-sangens overförelse til England »spätestens um 600», og derved tror han at turde tidfæste Balder-digtningen — de to ovenfor omtalte digte om Balder's död og Hermod's Hel-færd — til ca. 575[1].

Ved bedömmelsen af Balder-digtningens forhold til Hréđel-digtet kommer fremfor alt navneligheden i betragtning. Men ogsaa ligheden i handling maa der tages hensyn til, og et centralt spörgsmaal bliver det, om vi tör anse Béowulf's overlevering om Herebeald's död for at være en virkelig tildragelse.

Hvad navnene i den géatiske kongeæt angaar, staar det fast, at disse har allitteration med *H-*. De to brödre, som i Béowulf kaldes Herebeald og Hæđcyn, har altsaa sikkert havt navne, som har begyndt med *H-*. Hæđcyn nævnes i Béowulf ogsaa udenfor den tragiske episode, som skal have Hréđel-digtet til kilde, nemlig som sin broder Hygelác's ledsager paa toget mod sviarne. Hans navn er derfor sandsynlig ligesaa egte overleveret som Hygelác (Chochilaichus hos Gregor af Tours). Og i den ældste broders navn, Herebeald, maa förste led *Here-* (som allittererer med Hréđel og Hygelác) sikkert være upaavirket af en Balder-digtning. Naar derfor N. formoder, at Hréđel-kvadets digter sandsynlig har gjort en »durchsichtige Anspielung auf Baldrs Tod» og herved har fundet sig foranlediget til »Entlehnung der Namen», er hans mening vistnok den, at der under *Herebeald* turde skjule sig et andet med *Here-* sammensat navn, hvis sidste led ved en licentia poetica er blevet ombyttet med det om Balder mindende *-beald*. Men Hréđel-digtet er efter N. bare 2—3 mandsaldre yngre end den tragiske tildragelse i géaternes kongeæt, saaledes at den historiske tradition maa antages at have været levende paa digtets tid. Er det da rimeligt at tænke sig, at det ene navn »*Herebeald*» har faaet sit ene led ombyttet, forat en henspilling paa Balder's död skulde forsterke indtrykket? Mig forekommer det langt naturligere at opfatte forholdet saaledes, at

[1] Se Neckel's 6te kap. "Die Baldrdichtung".

Herebeald er ligesaa rigtig overleveret som *Hæđcyn*, *Hygelác* og *Hréđel*, og jeg er enig med N. i, at en virkelig begivenhed her udmerket godt kan ligge til grund. Ufrivillig bröde var jo netop et emne, som egnede sig for besyngelse i heltedigtningen, og denslags emner fremböd sig ikke saa ganske sjelden, og at man skjænkede dem ret stor opmerksomhed, fremgaar deraf, at de gamle germanske love havde bestemmelser om den, som »ignoranter peccavit» [1].

Saaledes synes det mig ikke let at komme bort fra den betragtning, at broderparret i Béowulf bliver et tilfælde for sig, som — hævet op i digtningen — hverken behöver at stilles i sammenhæng med den lydiske kongssön Atys eller med Balder og Hǫd. Vilde man antage sammenhæng med Balder-digtningen, maatte vel forholdet snarere blive det, at denne (hvis forhistorie staar ganske uklart for os) har suget næring fra det nordiske heltedigt. Men ogsaa ligeoverfor en saaden antagelse er kritik paa sin plads, noget som vi kan lære af visse andre paralleler indenfor det urnordiske personnavnmateriale.

Först vil jeg nævne, at overensstemmelsen mellem Herebeald og Hæđcyn paa den ene side og Balder og Hǫd paa den anden side ikke synes merkeligere end den, som der er mellem *Here*beald-*Hæđ*cyn og Stentoften-stenens **hAriwolAfR** (norrönt *Herjolfr*) og **hAþuwolAfR** (norr. *Hálfr*), de to sidstnævnte sikkert nære slegtninger, sandsynlig brödre, sönner af en *Hjǫrulfr* (jfr. Istaby-stenen) [2]. Herpaa er dog ingen synderlig vegt at lægge, da runeindskrifterne intet fortæller os om de blekingske »Ylvinger's» skjæbne [3].

---

[1] Jfr. H. Brunner, Ueber absichtslose Missethat im altdeutschen Strafrechte (Sitzungsber. d. K. Preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1890 s. 815 ff.).

[2] Se om denne "Ylvinge"-æt Otto von Friesen, Lister- och Listerby-stenarna i Blekinge (Uppsala 1916) [samt Ivar Lindquist, Galdrar (Göteborg 1923)].

[3] HAþuwolAfR og HAriwolAfR, sönner af *HAeruwulafR (Istaby) minder om Halv, Hjorleivs sön, i Halvs saga. I denne saga er, som Gísli Brynjolfsson (Antiquarisk Tidsskrift 1852—54 s. 130) först

Derimod staar vi ligeoverfor et merkeligt forhold, naar vi söger at finde endnu nærmere formel samsvarighed mellem Balder og Hǫd og andet forhistorisk navnestof. Vi fæster os da ved stedsnavnet *Hædhinge* (egentlig patronymicum af et navn, indeholdende stammen *haþu-*), som E. Hellquist[1] opförer i 4 eksempler fra Småland, Skaane og Sjælland:

1. Hädinge, to gaarde i Käfsjö s., Östbo hd., Smål.

2. Kyrkhäddinge (*Hæding* 1269, *Hæddinge* 1361) ,sogn i Bara hd., Sk. (noget syd for Lund); jfr. Kornhäddinge, en landsby i samme sogn.

3. Måshäddinge (*Muskædingæ* 1404), »by i Esarps sn [noget sydöst for Lund], Torne o. Bara h:der Skå.»

4. Hedinge (*Hædinge* 1261), Storehedinge s., Stevns hd., Præstö amt, Sjælland.

Men i Skaane — tilmed i samme herred som *Hædhinge* 2 og omtrent lige nær *Hædhinge* 3 — möder vi ogsaa et

Baldringahus (»Bara sn [Bara hd.] Skå.»),

hvilket Hellquist (s. 10 f.) forklarer af et patronymicum **Baldrunge* (dannet enten af et mandsnavn *Baldr* eller af en sammensætning af **Balda-* med et med *r-* begyndende efterled,

---

har seet, og hvad Sophus Bugge (Norsk Sagafortælling s. 200 ff.) nærmere har udviklet, *Hreiđarr* og *Heri* modsvarigheder til *Hrédel* (*Hrædel*) og *Herebeald:* Here, Reidar's sön, falder for et spyd, som skydes ud af Hjorleiv i nattemörket. Dette betinger dog ikke en nærmere sammenhæng mellem Béowulf's broderpar og de blekingske "Ylvinger".

Har en yngre (norrön) sagndigtning om Here formidlet skudvaabenets benævnelse (*fláne* Béow. 2438, om Hæđcyn's pil; *ǫr ein er fleinn var kallađr* Heimskr. I 216, jfr. *flóđ fleina* Hák. 7) fra Hréđel-kvædet til sagnet om pileskuddet i Stord-slaget? En saadan antagelse er dog ikke nödvendig, idet *fleinn* fra troldesagn (jfr. Hj. Falk, Waffenkunde s. 66 ff. og særlig 95 f.) öieblikkelig kan have spillet ind i sagndannelsen om den pil, som voldte Haakon den gode's död. I baggrunden stod jo den tryllekyndige dronning Gunhild (‡ Loke-þǫkk).

[1] Om de svenska ortnamnen på -inge, -unge ock -unga (Göteborgs Högskolas årsskrift 1905 I) s. 55 f., jfr. s. 205 f.

jfr. gl.höitysk *Baldarat*, *Baldarich*, *Baldarit*). Det samme patronymicum foreligger efter Hellquist ogsaa i

Baldringe, sogn i Härrestad hd., sydöstlig i Skaane (formelt væsentlig identisk med det danske Beldringe[1]).

Her optræder altsaa, i egnen straks syd for Lund, *Haþu-* (2 gange) og *Baldra-* (eller *Balda-r-*) i ganske kort afstand fra hinanden og forudsætter to personer, hvis navne har indeholdt de anförte navneled. Jeg vover ikke at drage nogensomhelst slutning deraf for Balder-mythens eller Balder-digtningens fremvækst. Dette forhold har jeg bare villet fremdrage for at opfordre til forsigtighed, naar man har at gjöre med hyppig optrædende navneled.

Ganske særlig almindeligt er (**Hari-* og) *Haþu-* i personnavne i folkevandringstiden[2]. Dette har Axel Olrik været fuldt opmerksom paa, og derfor har han ikke vovet at stille Starkad's banemand »Hatherus» i nogen direkte sammenhæng med Balder's banemand[3]. Heri er jeg enig med ham, og jeg anser det ogsaa for overmaade tvilsomt, om der er nogen forbindelse mellem Hadubrand og de tre *HaþuR (Hæđcyn) i den af N. opstillede hundredaarsserie. Det maa betones, at hver af de 4 digtninger har sin Hadubrand eller *HaþuR (Hæđcyn) med sit individuelle særpræg: den unge Hadubrand, som udfordrer sin fader og fældes af ham; det eiendommelig udformede sagn om Starkad, som vandrer om med det svigefuldt erhvervede guld bundet om

[1] Dette Beldringe forekommer i samme sjællandske egn som det ovennævnte Storehedinge: Beldringe s. i Baarse hd., Præstö amt.

[2] Dette vil man faa et bestemt indtryk af ved at gjennemgaa navnene paa de knapt 100 personer, som vi kjender fra urnordiske runeindskrifter. Omkring 10 % af disse personer har navne, som indeholder enten *hari-* eller *haþu-*. Tidligere er fra de blekingske runestene nævnt **haþuwolafR**. Dertil kommer **hadulaikaR** Strand og **sigaduR** Svarteborg. Navneledet *hari-* turde forekomme omtrent dobbelt saa hyppig som *haþu-*.

[3] Danmarks heltedigtning II s. 159: Navnet **HaþuR* "må have været yndet i Danmark omkring folkevandringstiden; vi har deraf afledte stednavne på -lev i Sönderjylland, i Fyn og i Halland". Jfr. smst. s. 155.

halsen for med dette at kjöbe sig en banemand; videre mythens blinde Hǫd, og endelig den historiske géatiske kongssön. N. oplyser intet om, at det er vanligt i en heltedigtnings blomstringstid, at navne paa hovedpersoner overföres fra et utbredt og yndet sagn til et andet. For mig staar det, som om de 4 personer i N.s serie er saa skarpt udformet i sin særeiendommelighed, at digtningen maatte kræve at holde dem ud fra hinanden ogsaa ved individualiserende navne. Jeg kunde derfor tænke mig, at netop den omstændighed, at *Haþu-* findes i flere sagn, maatte tyde paa, at vi har at gjöre med lokalt eller i tid adskilte sagndannelser. Ialfald vilde det have været önskeligt, at N. her var gaaet ind paa principielle udredninger, som kunde have fjernet saadanne betænkeligheder. En anden sag er det, at det i folkevandringstiden kan saa at sige have ligget i luften at vælge navne paa *Haþu-*, som jo var overmaade almindelige i det virkelige liv, til betegnelse av personer i tragiske kampoptrin.

Ved disse bemerkninger har jeg villet udtale en bestemt tvil ligeoverfor N.s sammenkjædning af Hildebrandslied, Starkadkvadet, Balder-digtet og Béowulf. En Balder-digtning i 6te aarh. har det efter min mening ikke lykkets ham at paavise (ligesaa lidt som en jevngammel besyngelse av en Hel-farer Hermod), og den forsögte tidfæstelse ca. 575 bliver intet holdepunkt for antagelsen af en saadan digtnings fremmede, sydöstlige oprindelse.

V.

Ved spörgsmaalet om Balder-kultus har man med rette lagt vegt paa stedsnavne, sammensatte med *Baldrs-*. De navne, som her kan komme i betragtning, vil man let finde frem til hos Hjalmar Lindroth, De nordiska ortnamnen på -rum (Göteborgs K. Vetenskaps- och Vitterhetssamhälles Handlingar. 4. F. XVIII, 1), Göteborg 1916, s. 12 f. De kan deles i fölgende grupper:

A. En sydsvensk, lokalt begrænset liden gruppe, omfattende Baldersrum og Baldershammar i Gamleby, S. Tjust, og Ballersberg (i *Baldesberghe* 1383) i Ukna, N. Tjust, Småland.

B. En række mere eller mindre sikre eksempler paa *Baldrsnes* og **Baldrsvágr*, fra Nordhordland til og med Nordmöre.

C. Ballesheim (**Baldrsheimr*) paa Revnestranden i Strandvik, Nordhordland (Norske Gaardn. XI 201). Samme navn to steder paa Island (Eyjafj. og Suđur-Þingeyjar sýsla)[1].

D. Balleshol (*Baldrshóll*), annekskirkested i Nes paa Hedemarken, og Basberg (**Baldrsberg*) i Slagen sogn, Sem, Vestfold. Det sidste tör opfattes som formelt identisk med Ballersberg i N. Tjust.

Ligesom Lindroth slutter jeg mig »till dem som i Balder se en gestalt som åtminstone vid en viss tid varit en verklig kultgud, hans upphov må vara vilket det vill». Jeg lægger da, ligesom han og Neckel (i 4de kapitel »Der Baldrkult»), væsentlig vegt paa *Baldrshóll* (Hedemarken) og **Baldrsberg* (Vestfold; Småland). De to andre navne i gruppe A staar altfor isoleret med hensyn til 2det sammensætningsled til, at man kan bruge dem i denne sammenhæng. Det bliver ligeledes vanskeligt at gjöre noget med **Baldrsheimr*, som forekommer i Vest-Norge og paa Island (»nafnið Breiđablik hefur vakađ fyrir þeim, sem gaf nafnið», F. Jónsson anf. st.). Ogsaa *Baldrsnes* og **Baldrsvágr* maa jeg se bort fra, da de jo kan være foranlediget ved mythen, hvori Balder's skib spiller en vigtig rolle.

Det bliver altsaa bare *Baldrshóll* og **Baldrsberg*, som der ligefrem tör bygges noget paa. Om ogsaa enkelte af de andre sammensætninger med *Baldrs-* turde opfattes som minder om kultus, vilde de neppe formaa at lede det spörgsmaal, som vi her dröfter, ind i et nyt spor; hverken i tid eller historisk milieu kan de tænkes at fjerne sig sterkt fra de nævnte to stedsnavne[2].

Saavidt jeg kan se, er der ingen grund til at rykke *Baldrshóll* og **Baldrsberg* langt tilbage i forhistorisk tid. Naar nu talen er om vidnefast Balder-kultus, kommer denne guds dyrkelse til

---

[1] Finnur Jónsson, Safn til sögu Íslands IV s. 420; Vilh. H. Finsen, Islandsk stedfortegnelse (Kjöbenhavn 1885) s. 5.

[2] Det samme tör vistnok ogsaa siges om de smålandske stedsnavne, som jeg her næsten fuldstændig taber af syne.

at indtage en eiendommelig særstilling: vi har her at gjöre med en gud, som for hans dyrkere har staaet som död, som boende i Hel indtil ragnarok. Det i sted nærmestliggende, som vi derved bliver mindet om, er unegtelig den nær Nordens grænser dyrkede döde og opstandne Kristus, hvis gjenkomst ventes paa den yderste dag, og det er berettiget at spörge, om Balder's kultus er en tidlig overförelse af — eller röber sterk paavirkning fra — den kristne gudsdyrkelse.

Vi vilde i tilfælde have at gjöre med en overförelse — eller paavirkning — i tiden fra ca. 700 og udover. Ved aar 700 hörer vi for förste gang om kristendomsforkyndelse i Norden. Da gjorde Willibrord sin missionsreise til Jylland, hvor han tilbragte en tid i Ongendus's rige [1]. Willibrord's korte virksomhed bar forsaavidt frugt, som han fik före med sig 30 gutter, som skulde oplæres i kristendom. At kristendommen fra nu af begyndte at sive ind i Danmark og i de egne af Norge, som — ialfald i 9de aarh., da ogsaa Ansgar's virksomhed kom til — stod i nær forbindelse med Danmark, er en meget rimelig antagelse. Dette indsig af kristne elementer bevidnes ogsaa derved, at hedensk gravskik tidligere gik af brug i Viken, paa östsiden af fjorden, end andre steder i landet [2]. Her i Viken laa **Baldrsberg* (nær det bekjendte Oseberg, hvor det store gravfund fra ca. 840 viser sterk forbindelse med Frankrige), og derfra var veien ikke lang til Hedemarken (med *Baldrshóll*), som ogsaa politisk stod i nær forbindelse med Vestfold i 9de aarh. Men ligesaa vigtigt er, at paa östsiden af Kristianiafjorden laa gaarden *Forsetalundr* (i Onsö), vort eneste minde om guden Forsete's dyrkelse.

Om Forsete har man antaget, at han egentlig er den frisiske

---

[1] Alcuini Vita S. Willibrordi cap. 9 (Bibl. rer. Germ. ed Jaffé, VI s. 47).

[2] Herom har dr. Helge Gjessing velvillig henvist mig til fölgende arkæologiske litteratur: Montelius, Månadsblad 1873 s. 179 og Vår forntid (1919) s. 428 f.; O. Rygh, Aarböger 1877 s. 109; Jan Petersen, [Norsk] Hist. Tidsskr. 5. R. IV s. 273 ff. og De norske vikingesverd (1919) s. 184. Jfr. Edv. Bull, [Norsk] Hist. Tidsskr. 5. R. IV s. 257 ff.

gud Fosite, hvis dyrkelse er bevidnet ved *Fositesland* (Helgoland). Dette maa synes ganske rimeligt. Naar de to stedsnavne sammensat med henholdsvis Forsete og Fosite — begge de eneste i sit slags — paa en usögt maade kan forbindes med hinanden, bör man benytte sig af denne adgang. Indflydelse i kultus fra de frisiske lande paa Viken skulde da være bevidnet. Men det er at merke, at Forsete er blevet knyttet til Balder som dennes sön. Som allerede antydet, rykkes derved i forgrunden den side ved Balder »den gode», som har beröring med lov og retssikkerhed.

Kanske ligger ogsaa et andet forhold antydet i denne sammenknytning af de to guder: at Balder-dyrkelsen, som den er bevidnet ved *Baldrsberg ret overfor Forsetalund, paa vestsiden af fjorden (og Baldrshóll paa Hedemarken), er kommet til Viken sydfra. Dyrkelsen af kristendommens Guds-sön, som netop ved sin död har faaet sig altere og templer reist, er da — i en skikkelse, som vi ikke nærmere kan angive — hos nordboerne blevet kultus af den »gode» Balder, guden, som dör og begrædes. Balder's navn forliges godt med denne antagelse; ags. *bealdor* vides brugt om Kristus (»Herren»), og det er kanske ikke for dristigt at formode, at dette ord ogsaa hos de nyomvendte frisere (som jo sproglig og religiöst stod angelsakserne nær) har havt denne kristne anvendelse. Om enkeltheder som den sidst berörte skal jeg ikke udtale mig nærmere. Jeg vil bare fremhæve, at historiske forhold og en bestemt religionshistorisk parallel (Fosite—Forsete) berettiger os til at have blikket rettet mod syd eller sydvest, til de omkring aar 700 (delvis) kristnede lande syd for Nordsjöen, naar vi vil söge efter Balder-kultens indvandringsvei eller gjennemgribende paavirkninger paa den udenfra.

Hertil turde endnu en religionshistorisk parallel komme.

Det sydöstnorske omraade, hvor vi har fundet de sikre spor til dyrkelse af Balder og Forsete — egnene paa begge sider af Kristianiafjorden, og Hedemarken —, karakteriseres ogsaa ved en anden foreteelse. Her möder vi en liden gruppe stedsnavne sammensat med *Guđs-* (i mellemnorske kilder skrevet *Gudi(r)s-*, *Gudz-*),

nemlig: Guslund i Skjeberg; Gusland (egentlig -lund: *i Gudislundum* ca. 1400, *Gudirslund* 1401) og Gustvet (*Gudzþueit* ca. 1400), begge i Hoböl, men lokalt adskilte; Guslund i Enebak. Disse gaarde ligger paa östsiden af Kristianiafjorden. Paa vestsiden findes Gusland (**Guðsland*) paa tre steder: i Borre, i Andebu og i Berg sogn i Brunlanes. Endelig har vi Gudsaas (*a Gudisase* 1360) i Furnes paa Hedemarken, i naboherredet til Nes, hvor *Baldrshóll* ligger.

Som oprindelige hedenske kultminder vilde disse sammensætninger med *Guðs-* stikke fuldstændig af fra det beslegtede materiale. Ellers forekommer *guð* altid i stammeform i norske stedsnavne (*Guðakr*, *Guðin*, *Guðdalr*, *Guðeimr* o. s. v.), og man har vanskeligt for at forstaa, at en af de gamle hedenske guder her skulde optræde under benævnelsen »gud(en)». Men straks udenfor det nordiske omraade har man kjendt og ivrig dyrket en guddom med det selvsamme navn, og det er han, de kristnes Gud, som kan være naaet op til Viken og bygderne indenfor ad væsentlig samme vei som Forsete[1] og »Balder». Hvis jeg har ret i disse betragtninger[2], vilde jeg helst tænke mig, at Forsete, »Balder» og »Gud» ikke er kommet samtidig til Viken, ligesom vel heller ikke de enkelte strömninger udenfra har fulgt nöiagtig det samme leie. Vi gjör vistnok rigtigst i at tænke paa forskjellige indsig, fordelt over mandsaldrene nærmest för og nærmest efter kristendommens indförelse i egnene syd for Nordsjöen. At gaa til Orienten over Thrakien for at finde Balder's, »Herrens», ophav synes paa forskningens nuværende standpunkt ikke paakrævet.

Noget af det mest gaadefulde ved Balder er, at han i mythe, i digtning, har været saa vel kjendt og saa længe mindet i Nor-

---

[1] I norske kultminder fra forhistorisk tid er "lund" med sikkerhed kun paavist i sammensætning med *Guðs-* og Forsete.

[2] Delvis har jeg allerede antydet dem hos Kaarle Krohn, Skandinavisk mytologi (Helsingfors 1922) s. 133 f. Krohn opfatter her *Baldr* i *Baldrshóll* som "Herren" i kristen betydning.

den, mens derimod hans kultus omtrent ganske gjemmer sig bort for os; i hedendommens og kristendommens brydningstider er det ikke Balder og Kristus, men Tor og Kristus, som staar mod hinanden. Det gaadefulde opklares i nogen mon, om vi tör opfatte Balder-dyrkelsen nærmest som en kristendom i hedensk forklædning. Den maatte da kunne glide lettere og mere umerkelig over i kristendommen end nogen af de andre hedenske kultformer.

Dermed vil jeg dog ikke have benegtet, at der kan have fundet beröringer sted mellem Balder og ældre hedenske guder (Fröi, Frode)[1], og ved disse sidste regner ogsaa jeg med forbindelser sydover og sydöstover[2]. Men disse forbindelser turde være betydelig ældre end folkevandringstiden.

Til de antydede ældre lag i kultus hörer vel dyrkelsen af de store vegetationsguder, og indenfor forestillingerne om dem vil man vistnok kunne finde plads til forestillingerne om gudesönnen, som födes til hevner og gjenopretter efter en anden guds fald[3]. De hidhörende navne, »Bous», Váli samt Rindr (jfr. det östgötske stedsnavn *Wrindawi*), viser en större spredning end Balder og *Guđs-*, og dette forhold synes at tyde paa höiere ælde for de förstnævnte guddommes kultus. Det er ogsaa at merke, at der ikke er paavist »digte» om »Bous», Váli eller Rindr fra hedendommens slutning, kun hvad vi kanske tör kalde nedslag fra en rituel digtning i endnu fjernere tid. Et bevarende moment har vel været det, at en fra kristendommen paavirket höiere kultus af Balder med en dertil knyttet — yngre — digtning har draget til sig motiver fra forestillinger om en »gudehevner».

Neckel's bog har nödt mig til at udforme disse tanker om Balder-digtning og Balder-kultus. Jeg har ikke kunnet finde afgjörende grunde for den antagelse, at to nær sammenhörende

[1] Jfr. Axel Olrik, Danmarks heltedigtning II s. 256.
[2] Jfr. Norges Indskrifter med de ældre Runer II s. 663 ff.
[3] Jfr. smst. III s. 161.

Balder-»digte» har været overleveret side om side fra 6te aarh. af (afsnit I og III), og heller ikke har jeg kunnet overbevise mig om rigtigheden af denne digtnings tidfæstelse til ca. 575 (IV). Endvidere har jeg ikke kunnet fölge N., naar han har villet finde det direkte bevidnet i Edda-digte, at Balder ved hedendommens slutning har været opfattet som en frugtbarhedsgud med en kultus beslegtet med Fröis-dyrkelsen (II). En Balderkultus har der dog ogsaa efter min mening været, ialfald i sydöstnorske (og sydsvenske) bygder; men denne optræder i omgivelser, hvor man uden vanskelighed kan tænke paa sammenhæng med den kristne gudsdyrkelse, og historiske forhold i hedendommens sidste aarhundreder bör opfordre til ikke at gaa unödvendig langt, naar man vil söge oprindelsen til den Balderskikkelse, som vikingetidens kilder förer frem for os (V). Forövrigt forholder jeg mig afventende, indtil folkemindeforskningen og den sammenlignende religionshistoriske forskning paany har havt ordet, og indtil arkæologerne har underkastet den nordiske billedkunst fra folkevandringstid en detaljeret granskning.

Betragter man N.s bog ud fra nordisk synspunkt, vil sikkert ingen være i tvil om, at den i höi grad har bidraget til at fremme lösningen af et centralt spörgsmaal i den nordiske religionshistorie. Först her bliver der plads til at minde om de mange fine iagttagelser, som den indeholder, de overraskende og ofte overbevisende paralleliseringer mellem en række af oldtidens og vikingetidens digtstof, hvorved beröringer og paavirkninger kan konstateres eller gjöres sandsynlig — særlig er at fremhæve bogens kanske bedste kapitel om Saxo's Balderssaga, som der her ikke er anledning til at gaa nærmere ind paa —, i det hele den intime indlevelse i den litteraere og sproglige overlevering, som sætter forf. i stand til at modtage indtryk fra nuancer i de gamle digteres »Feinfühligkeit» og stemningsmelodier saavel som fra det betydningskompleks som et enkelt ord eller et navn kan indeslutte. Og ser vi videre paa den anvendelse, som forf. gjör af dette mylder af iagttagelser, bliver vi slaaet af den skarpsindighed i kombinationer og den konstruktive

evne [1], som han udfolder i alt det vidt spredte stof, som hans betydelige lærdom sætter ham i stand til at arbeide med.

Men netop her aabenbarer sig efter min mening en svaghed ved bogen. De minutiöse, ofte aandfulde analyser af tekster og sagnindhold taaler ikke det haardhændte greb, hvormed de skubbes ind paa den snorlige linje fra sydöst mod nordvest. Den æsthetiske duft, som der kan være over enkeltheder, modsvares ikke af en tilsvarende historisk beaandethed: livets rigdom, dets mangfoldige muligheder og krydsende veie, dets vekstlinjer og udviklingsbrudd kommer ikke til sin ret. Materialet passer ikke helt til bygverket; sammenföiningerne dannes paa mange steder af aprioriske ræsonnementer. Og dog er det et i mange henseender stolt bygverk, forf. har reist. Den, som har fulgt dets mester i arbeidet fra grundmur til spir, glemmer det ikke. Atter og atter vil forskere fra en række forskjellige omraader maatte vende tilbage til det og pröve holdbarheden af de bygstene og de konstruktioner, som hver enkelt af dem er fortrolig med. Deri ligger vistnok den væsentligste betydning af N.s Balder-bog som helhed. Med forf. maa man önske, »dass ein recht fruchtbarer Streit darüber entbrennen möge» — til glæde og velfortjent belönning for forf., som i en vanskelig tid har magtet det virkelig storslagne —, og for at yde mit bidrag til, at saa kan ske, har jeg meddelt de foranguaende bemerkninger. En anmeldelse er af sig selv vokset til en liden studierække, og deri maa ligge en undskyldning for, at jeg paa flere punkter ikke har kunnet gaa saaledes i dybden og tage hensyn til saa meget af ældre litteratur, som jeg gjerne kunde have önsket.

[1] Et sted (s. 40 f.) har N. foretaget en konstruktion, som sikkert er uholdbar. I Vǫluspá 31 skal der være tale om ***mistilteinn*** som en slank vækst i ö d e e g n (*vǫllum*). Men ingen med nordiske forhold fortrolig vil give N. ret i, at ***vǫllr*** kan være brugt paa denne maade. En "vold" er græsgroet, og ***vǫllum hæri . . . mistilteinn*** er at opfatte i lighed med (*geirlaukr*) *ór grasi vaxinn* Guđr. I 18, (*grœnn laukr*) *ór grasi vaxinn* Guđr. II 2.

Magnus Olsen.

Das fornyrðislag in der Lieder-Edda.

Eine statistische übersicht.

(Schluss).

XI. Grípesspǫ́ (412 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. Die zahl der **A**-verse beträgt 210 (51,0 %).

Nebenhebung im 1. fusse vor nachfolgender länge (**A2l**) ist nur éinmal bezeugt: *Sigurþr heitek* (*ek heite* **R**) 3^{3a} (der einzige fall im liede, wo in **A** ein 2-silbiges wort von der form ⏑́⊥ den 1. fuss bildet (vgl. § 2). In allen übrigen versen mit nebenhebung (21 belege) ruht die 2. hebung auf kurzer silbe (**A2k**); diese form hat also dem dichter als die normale gegolten: *ókuþr komenn* 4^{2b}, *fund þinn hafa* 4^{4b}, *alz harms reka* 9^{2b}, *Hundings suno* 9^{3b}, *snǫr brǫgþ fyrer* 10^{3b}, *leiþ at huga* 12^{3a}, *framlyndr jǫforr* 14^{2a}, *lif(þu) heill konungr* 17^{4b}, *nú's því loket* (*þá's því l.* **R**, was unmöglich ist, weil dem verse der stabreim fehlt) 18^{1a}, *ljósast fyrer* 21^{2a}, *ráþspakr taleþr* 21^{3b}, *ǫþlingr nemask* 23^{3b}, *naddéls boþe* 23^{4a}, *nafn þitt vesa* 23^{4b}, *lagt's alt fyrer* 24^{3b}, *ørlǫg fyrer* 28^{4b}, *snarlynd sofet* 42^{4a}, *þitt nafn vesa* 43^{4b}, *brúþr sú taka* 46^{1b}, *lofsǽl kona* 48^{3b}, *allvel skipa* 49^{3b}.

2. Nebenhebung im 2. fusse ist auf 5 fälle beschränkt: *faret es Sigurþr* (die form ⏑́⊥ im 2. fusse begegnet auch 5^{3a}, s. unten und vgl. in § 1 3^{3a}) 19^{3a}, *þú verþr siklingr* 33^{1a}, *þik mon Grímhildr* 35^{1a}, *saman mono brullaup* 41^{1a}, *þót hafe þrjár nǽtr* 42^{3a}.

Nebenhebung in beiden füssen kommt nur 2 mal vor: *þigg hér Sigurþr* 5^{3a}, *veldr því Grímhildr* 51^{4b}.

3. Verschleifungen sind häufig, jedoch (wie gewöhnlich) nur im 1. fusse üblich.

a) Auflösung der 1. hebung findet sich 13 mal: *gjǫfoll af golle* 7^{3a}, *fǫþor of hefna* 9^{1b}, *Regen ok Fáfne* 11^{4a}, *broten es brynja* 16^{1a}, *buenn at ríþa* 18^{2b}, *faret es Sigurþr* 19^{3a}, *faret þats vissak* 21^{4b}, *esa meþ lǫstom* 23^{1a}, *Sigurþr viþ fylke* 24^{2a}, *veret hefr* (*þú*) *Gjúka* 31^{3a}, *litom ok lǫ́tom* 38^{2a}, *atalt meþ ǫllo* 38^{4a}, *Sigurþr meþ seggjom* 40^{2a}.

b) Beliebter ist die auflösung der 1. senkung (20 belege): *foldo ok þegnom* 1^{4b}, *heima í lande* 2^{1b}, *ganga at mǽla* 2^{2b}, *Grípe at segja* 4^{1b}, *gørr an ek spyrja* (die neueren herausgeber ändern: *g. an spyrjak*) 8^{1b}, *rétt seger Gríper* 11^{4b}, *lá mer of øsko* 21^{1a}, *vilkat ek* (die neueren herausgeber schreiben: *vilkak*) *reiþe* 26^{1a}, *gáraþu* (die neueren herausgeber *gárat*) *manna* 29^{4a}, *þá ena fǫgro* 30^{4a}, *it monoþ alla* 31^{1a}, *fá monoþ halda* 31^{2b}, *ganga at eiga* 34^{2b}, *ér monoþ aller* 37^{1a}, *hví skolom skipta* 38^{1b}, *þót hafe þrjár nǽtr* 42^{3a}, *sliks erot dóme* 42^{4b}, *hvé mon at ynþe* 44^{1a}, *hvat mon at bótom* 46^{1a}, *gǫrt sem ek beiddak* (die neueren herausgeber tilgen *ek*) 52^{2b}.

c) Beide auflösungen neben einander finden sich nur 3 mal: *numen ero fróþe* 18^{1b}, *saman mono brullaup* 41^{1a}, *Sigurþar ok Gunnars* 41^{2a}.

4. Überladung der 1. senkung kann meist durch streichung überflüssiger wörter beseitigt werden:

fyrst mont(u) fylker 9^{1a}, *ríþr (þú) til Gjúka* 13^{4a}, *enn skalt(u) hilme* 14^{1a}, *allar (þǽr) es alder* 17^{2a}, *lif(þu) heill konungr* 17^{4b}, *orþ þaz(tu) mǽlter* 20^{1b}, *faret þats (ek) vissak* 21^{4b}, *fram an (þú) Gríper* (der eigenname steht im nom.!) 22^{2b}, *skaltat (skalattu* R) *leyna* 22^{2a}, *þat skalt(u) Gríper* 28^{2a}, *veret hefr (þú) Gjúka* 31^{2a}, *mantat(tu) horska* 31^{4a}, *enn seg(þu) Gríper* 38^{4b}, *lit hefr (þú) Gunnars* 39^{1a}, *mér seg(þu) Gríper* 42^{2b} 44^{2b}. Einige verse widerstreben jedoch einer solchen heilung: *hvat mon til líkna* 30^{1a}, *monk viþ þá Gunnar* 34^{1a}, *ǫþrom til handa* 36^{4a}, *Gunnarr ok Hǫgne* 37^{2a}, *minner þik eiþa* 45^{1a}. Von besonderem technischen ungeschick zeugen zwei fälle: *Gunnare til handa* 35^{3a} und *Gótþormr ok Hǫgne* 50^{2a} (hier kann der schwierige eigenname allenfalls als entschuldigung gelten). Eine unerträgliche 2-silbige senkung im 2. fusse beruht gewiss auf fehlerhafter überlieferung: *Gríper lýgr eige* 37^{4b}, wo schon Sievers mit recht besserte: *Gríper lýgrat.*

5. Auftakt ist selten. Der einzige sichere beleg ist 3^{2b}: *es máls kveþr Grípe.* 2 weitere verse sind wohl unrichtig überliefert: *nú fǽr mér ekka* 20^{1a} (das adv. ist völlig entbehrlich) und *es ek skal viþ mey þá* 32^{3a}, wo die änderung von Sievers (*skalk viþ mey þá*) schon deswegen sich empfiehlt, weil durch sie der syntaktische einschnitt zwischen den beiden helmingar hergestellt wird.

6. Zum typus B gehören 51 verse (12,4 %).

Verschleifung ist auf die eingangssenkung beschränkt:

vœre sǿmra fyrr 5^{3b}, *ok í orþom spakr* 7^{4b}, *ef ek eflek svá* (*ek* ist von den neueren herausgebern gestrichen) 12^{1a}, *skala fremr an svá* 19^{4a}, *es ek ǿzta veitk* (*ek* streichen die neueren herausgeber) 40^{4b}, *eþa sjǫlfom mér* 44^{4b}, *eþa lýgr á mik* 48^{3a}, *ok á sjalfa sik* 48^{4a}, *ok at ǿngo verþr* 51^{3a}, *monat mǽtre maþr* 53^{3a} (10 belege).

Anm. Zwei verse mit verschleifung der binnensenkung sind ohne zweifel fehlerhaft überliefert: *heitr (þú) fljótlega fǫr* (lies mit Sievers *fljótla*) 35^{4a}, *á sifjogom mér* 50^{3b} (wo ein C-vers: *á sifjunge* herzustellen ist, zumal da das adj. *sifjogr* nirgends vorkommt).

7. Überladung der eingangssenkung ist meist ohne schwierigkeit zu beseitigen:

mon (sá) gramr viþ mik 2^{2a}, *þás* (lies *es*) *ór garþe emk* 8^{4a}, (*hón*) *mon ríkjom þér* 17^{1a}, *þvít (þú) fram of sér* 20^{2a}, *því (þú) Gríper þat* 20^{4a}, *þvít (þú) ǫll of sér* 28^{4a}, *þeirar es ek unna vel* (lies: *es unnak vel*) 36^{4b}, *mont(u) fastna þér* 39^{3a}, *sem (þín) móþer sé* 43^{2b}, *at (þú) eige vel* 47^{2a}, *nú hefr* (lies *nú 'fr*) *Gríper vel* 52^{2a}, *ef (þú) mǽtter þat* 52^{4b}. Zwei verse widerstreben einer heilung: *hvat mon (m'n?) snót at heldr* 16^{3a} und *lát(tu) enn ítre þat* 23^{2a}, wo jedoch wenigstens die 3-silbige eingangssenkung durch streichung des pron. pers. auf eine 2-silbige reduciert werden kann.

Anm. 1. In dem unmöglichen verse: *nema þú mey sér* 29^{4b} hat Sijmons das *þú* gestrichen und vor *sér* ein *of* eingesetzt. Mir ist es wahrscheinlicher, dass ursprünglich ein C-vers im texte stand: *nema mey seer* [1].

Anm. 2. Zwei silben in der binnensenkung sind natürlich in einem B-verse noch weniger zu dulden: *mér mǽrr* (‹*mær mer*› fehlerhaft R)

---

[1] Zu meiner überraschung sehe ich, dass ich hier wieder einmal mit E. Sievers, dem ich auf seinen neuen pfaden nicht zu folgen vermag, zusammengetroffen bin (Eddalieder s. 98). Er legt allerdings die 1. hebung auf *nema* (!).

ef (*þú*) *vilt* 24^{4a}. In dem verse 6^{3a}, in dem beide senkungen überladen sind: *seg* (*þu*) *mér ef* (*þú*) *veizt* ist das pers. pron. *þú* von Sievers mit recht in beiden füssen gestrichen. Über 35^{4a}, wo die eingangssenkung überladen ist und ausserdem verschleifung der binnensenkung sich findet, s. oben § 6 anm.

8. Von den 105 **C**-versen (25,4 %) gehören 55 zum typus **C2** (2. hebung auf kurzer silbe):

es horskr konungr 2^{1a}, *vilk fljótlega* 2^{4a}, *at álite* 4^{3b}, *ok hæstr borenn* 7^{2a}, *þót ljótt see* 22^{3b}; 1^{2a} 3^{1a} 3^{2a} 6^{1b} 6^{2a} 7^{1a} 7^{3b} 8^{1a} 8^{3a} 8^{3b} 9^{2a} 9^{4b} 10^{1a} 10^{4a} 11^{1a} 12^{2b} 12^{4a} 13^{2a} 14^{3b} 16^{2a} 16^{4a} 18^{2a} 18^{4a} 19^{2a} 20^{3a} 22^{1b} 22^{4a} 23^{3b} (= 43^{3b}) 24^{2b} (= 40^{2b}) 25^{3a} 26^{3a} 26^{4a} 27^{3b} 28^{1b} 30^{3a} 32^{2b} 32^{4a} 34^{4a} 37^{2b} 37^{3b} 38^{2b} 41^{3b} 44^{3a} 47^{1a} 47^{3a} 48^{2a} 49^{2a} 49^{4a} 53^{2a} 53^{3b}.

9. 1. hebung auf kurzer silbe findet sich nur in versen, die den eigennamen *Sigurþr* enthalten: *hvé mon Sigurþe* 6^{4a}, *sér* (*þú*) *Sigurþar* 10^{3a}, *nú skal Sigurþe* 25^{1a}. Über den nominativ des namens, der einmal (26^{4a}) im 2. fusse hebung und nebenhebung trägt und ein andermal (53^{3b}) beide silben verschleift, s. unten § 10 und § 11, b; über den verschleiften accusativ (16^{3b}) § 11, b.

10. Nebenhebung auf der schlusssilbe ist nur 2 mal bezeugt: *ne in heldr framvíss* 21^{4a}, *hvat á sýnt Sigurþr* 26^{4a} (§ 9).

11. Verschleifungen gestattet sich auch unser dichter nur im 1. fusse.

a) Auflösung der eingangssenkung findet sich 14 mal:

borenn Sigmunde 3^{3b}, *ok ek geng* (die neueren herausgeber schreiben *ok gengk*) *þaþan* 14^{3b}, *ok á manz tungo* 17^{3a}, *ok em braut þaþan* 18^{2a}, *ne in heldr framvíss* 21^{4a}, *eþa mein gøresk* 22^{4a}, *hvat á sýnt Sigurþr* 26^{4a}, *hana Brynhilde* 27^{2a}, *es ek alz hugar* (*ek* streichen die neueren herausgeber) 32^{4a}, *ef ek skal mærrar* (wo vermutlich ein **B**-vers herzustellen ist: *ef mærrar skalk*) 36^{3a}, *es á leiþ eroþ* 37^{3b}, *es á leiþ erom* 38^{2b}, *es it heim komeþ* (*it* von den neueren herausgebern gestrichen) 41^{3b}, *ne af oftrega* 49^{2a}.

b) Häufiger (jedoch, wie immer, nur in **C1**) ist auflösung der 1. hebung (21 belege):

viþ Grana sjǫlfom 5^{4b}, *ef* (*þú*) *sea þykkesk* 8^{2b}, *es* (*vit*) *hugat mælom* 10^{2b}, *und himens skautom* 10^{4b}, *á Gnitaheiþe* 11^{2b}, *at bana verþa* 11^{3b}, *á Grana bógo* 13^{3b}, *í hugaþsróþo* 14^{1b}, *ept bana Helga* 15^{2b}, *meþ bana Fáfnes* 15^{4b}, *viþ Sigurþ mæla* 16^{3b}, *þats* (*ek*) *fyrer vissak* 19^{3b}, *ef* (*þú*) *sea þykkesk* 30^{2b}, *fyr svikom annars* 33^{1b}, *þá litom vixleþ* (so Sievers u. a.; die lesung von **R**: *þvíat litom vixla* ist unmöglich) 37^{3a}, *til gamans ráþet* 44^{3b}, *en unat litet* 46^{4b}, *at sǫgo þeire* 48^{2b}, *at hvǫton hennar* 50^{1b}, *þér til bana ráþa* 51^{2b}, *an Sigurþr þykke* (so Sievers; *en þú S. þykkir* **R**) 53^{3b}.

Anm. Hierher gehört wohl auch 45^{3a}: *en Brynhildr þykkesk*. Das *h* wurde, wie die häufigen schreibungen *Brynildr*, *Grímildr*, *Gunnildr* usw. beweisen (Belege bei Lind, Dopnamn), so schwach artikuliert, dass verschleifung möglich war.

c) Beide verschleifungen neben einander kommen nur 3 mal vor:

ne of sakar dómer 29^{3b}, *mono syner Gjúka* 50^{3a}, *monat skǫpom vinna* 52^{1b}.

10. Überladung der eingangssenkung ist meist leicht zu beseitigen:

hvat (þann) þjóþkonung 1^{2a}, *hverr (sá) maþr see* 3^{2a}, *seg (þu) gegn konungr* 8^{1a}, *ef (þú) sea þykkesk* 8^{2b} (= 30^{2b}), *mont (mundu* R) *sigr hafa* 9^{4b}, *seg (þu) ítr konungr* 10^{1a}, *es (vit) hugat mǽlom* 10^{2b}, *sér (þú) Sigurþar* 10^{3a}, *mont (mundu* R) *einn vega* 11^{1a}, *sem (þú) vist seger* 12^{2b}, *es (þat er* R) *at farnaþe* 16^{4a}, *þats (ek) fyrer vissak* 19^{3b}, *veizt(u) ofmiket* 20^{3a}, *mont (mundu* R) *vist vita* 25^{3a}, *(nú) vill vist vita* 26^{3a}, *sér (þú) geþleyse* 32^{2a}, *mont (mundu* R) *Grímhildar* 33^{2a}, *mon (hón) Brynhildar* 35^{2a}, *ant(u) Guþrúno* 45^{2a}, *mon (hón) Gunnare* 47^{1a}, *þó (ér) víf konungs* 49^{4a}, *þér (til) bana ráþa* 51^{2b}, *an þú Sigurþr þykker* (lies: *an S. þykke*) 53^{4b} (§ 11, b). In den folgenden versen wird das hilfsverbum *mon* zu *m'n* zu verkürzen sein: *þess m'n glaþr konungr* 3^{1a}, *hvé m'n Sigurþe* 6^{4a}, *hvat m'n fyrst gørask* 8^{3a}, *hvat m'n enn vesa* 12^{4a}, *hvat m'n meirr vesa* 18^{4a}, *þar m'n flárǽþe* 38^{3a}, *sú m'n gipt lageþ* 53^{2a}; vielleicht auch *mont* zu *m'nt*: *þú m'nt maþr vesa* 7^{1a}. Zwei halbzeilen werden der unbeholfenheit des dichters zur last zu legen sein: *nú skal Sigurþe* 25^{1a}, *en þú gramr þriþe* 37^{2b}.

13. **Typus D** zählt nur 27 verse (6,6 %). Der normale vers **D1** ist nur éinmal belegt: *maþr ókunnegr* 2^{3b}; dazu kommen jedoch 4 verse, in denen casus obliqui des eigennamens *Sigurþr* den 2. fuss bilden, dessen haupthebung also auf k u r z e r silbe liegt: *snotr Sigurþe* 8^{2a}, *angr Sigurþe* 20^{3b}, *lagt Sigurþe* 30^{1b}, *ráþ Sigurþar* 36^{1b}.

Häufiger (13 belege) ist **D1nk**:

ítr álite 7^{4a}, *heldr horsklega* 10^{2a}, *gramr vígrisenn* 13^{4b}, *gestr þjóþkonungs* 19^{2b}, *ríks þjóþkonungs* 26^{1b}, *fagrt álitom* 27^{1b}, *fǫgr álite* 28^{2a} 29^{2a}, *fullfastlega* 31^{2a}, *mér angraþet* 34^{4b}, *ratar gǫrlega* 36^{2a}, *framlundaþa* 39^{3b}, *hers odvite* 43^{1b} 53^{1b}, *brúþr vargefen* 45^{3b}.

D2 ist durch 9 verse vertreten:

brúþr mǽla tekr 16^{1b}, *rétt emkat (emka* R) *ek* 21^{3a}, *lǫgþ ǽve þér* 23^{1b}, *leiþ vísa þú* 24^{3a}, *seg (þu) Griper þat* 30^{2a} 48^{4b}, *gestr eina nǫtt* 31^{3b}, *grand aldregi* 49^{3b}, *fljótt mynder þú* 52^{3a}.

Nur éinmal ist eine v e r s c h l e i f u n g (der 1. h e b u n g) belegt: *ratar gǫrlega* 36^{2a}. Die überschüssige silbe im 1. fusse von 30^{2a} (= 48^{4b}): *seg (þu) Griper þat* ist natürlich zu streichen.

14. **Typus E** ist auf 19 verse (4,6 %) beschränkt, die sämtlich die nebenhebung auf der 2. silbe tragen (**E1**):

hverr bygger hér (kein **B**-vers, da der dichter in diesem typus nie die schlusshebung allein alliterieren lässt!) 1^{1a}, *ǽttinge mér* 10^{1b}, *verst hyggjom því* 24^{1a}, *døgr eitt es þér* 25^{4a}, *góþ rǫþ at heldr* 26^{2a}, *harþúþegt man* 27^{4a}, *svefn þú né sefr* (es ist wohl nicht nötig, mit Sijmons den vers in ein **A** zu ändern: *svefn né sefrat*) 29^{3a}, *get þess fyr mér* 32^{1b} 48^{1b}, *bjarthaddat man* 33^{3b}, *dregr vél at gram* 33^{4b}, *fullkvǽne þá* 34^{3a}, *mák líta þat* 36^{1b}, *Gunnarr ok þú* 37^{4a}, *hví gegner þat* 38^{1a}, *fǽr (sér* R) *vǽtr fyr því* 39^{4b}, *verst hyggjom því* 40^{1a}, *þegns brúþr hjá mér* 42^{3b}, *mont þegja þó* 45^{1b}, *rík brúþr viþ þik* 49^{1b}.

15. Bei der z u s a m m e n s e t z u n g der l a n g z e i l e sind die einzelnen typen in folgender weise beteiligt: die häufigste combination ist A + A (40), es folgen C + A (39), A + C (26), B + A (23), A + D (12), C + C (11), A + B (10), B + C (9), E + A (9), A + E (8), D + A (6), C + B (4), C + D (3), D + C (3), B + D (2). Nur éinmal vertreten sind B + E, C + E, D + B, D + D, E + C; es fehlen gänzlich B + B, D + E, E + B, E + D, E + E.

16. Verstösse gegen die natürliche betonung sind nicht selten. So ist häufig die hebung auf ein personalpronomen gelegt, obgleich kein rhetorischer accent darauf ruht:

þú mont harþa 9^{3a}, *þú mont bǫ́þom* 11^{3a}, *þú mont finna* 13^{1a}, *þú mont hǫggva* 15^{3a}, *þú mont hitta* 19^{1a}, *þú mont hvila* 43^{1a} (correct wäre in allen diesen 6 fällen die voranstellung des alliterierenden nomens oder verbums: *harþa montu, bǫ́þom montu, finna montu* usw., vgl. auch 7^{1a} *þú mont* (*m'nt?*) *maþr vesa,* wo das hilfsverb richtig in der eingangssenkung steht), *þú verþr siklingr* 33^{1a}, *þik mon Grimhildr* 35^{1a}.

Unzulässig ist auch die stellung des hilfsverbums in die 1. hebung: *veret hefr Gjúka* 31^{1a}, *monk viþ þá Gunnar* 34^{1a}, *mon fyr reiþe* 49^{1a}; erträglicher ist diese stellung, wenn das hilfsverb negiert ist (vgl. oben X § 16): *skaltat leyna* 22^{3a}, *esa meþ lǫstom* 23^{4a}.

17. Enjambement ist häufig:

'Feste' bindung findet sich $9^{3.4}$ $12^{1.2}$ $14^{1.2}$ $21^{1.2}$ $23^{3.4}$ $24^{1.2}$ $24^{3.4}$ $26^{1.2}$ $27^{3.4}$ $28^{1.2}$ $35^{2.3}$ $36^{3.4}$ $38^{1.2}$ $39^{3.4}$ $40^{1.2}$ $40^{3.4}$ $41^{1.2}$ $42^{3.4}$ $43^{3.4}$ $44^{1.2}$ $47^{3.4}$ $49^{1.2}$ $50^{1.2}$ $50^{3.4}$ $51^{3.4}$ $52^{3.4}$; 'lose' $7^{1.2}$ $8^{1.2}$ $9^{1.2}$ $10^{1.2}$ $11^{3.4}$ $15^{1.2}$ $17^{1.2}$ $29^{1.2}$ $30^{3.4}$ $31^{1.2}$ $33^{3.4}$ $34^{1.2}$ $37^{1.2}$ $37^{3.4}$ $38^{3.4}$ $39^{1.2}$ $42^{1.2}$ $43^{1.2}$ $48^{3.4}$ $53^{3.4}$.

Die sinnespause zwischen den beiden helmingar fehlt str. 7. 13. 17. 27. 35. 36. 42. 47. 48. 51.

B. Alliteration.

18. Doppelalliteration in der 1. halbzeile findet sich in allen 5 typen,

in **A** 7^{3a} 12^{1a} 12^{2a} 14^{3a} 15^{2a} 16^{1a} 17^{2a} 17^{4a} 31^{1a} 37^{1a} 38^{2a} 38^{4a} 40^{2a} 42^{2a} 42^{3a} 42^{4a} 43^{2a} 43^{4a} 44^{2a} 46^{4a} 51^{4a}; in **B** 35^{4a} 46^{2a} 53^{3a} 53^{4a}; in **C** 4^{1a} 25^{3a} 26^{3a} 26^{4a}; in **D** 7^{4a} 8^{2a} 10^{3a} 31^{2a}; in **E** nur éinmal 1^{1a}. Fehlerhaft ist es, dass einmal in **C** 2 gleiche reimstäbe in der 2. halbzeile stehen: *mon horskr Gunnarr* | *at hvǫton hennar* 50^{1}.

Weder gekreuzte noch chiastische alliteration ist bezeugt.

19. Nicht selten ruht in der 1. halbzeile von **A** die einzige alliteration auf der 2. hebung:

4^{4a} 5^{1a} 5^{3a} 9^{3a} 11^{3a} 13^{1a} 13^{4a} 14^{1a} 15^{1a} 15^{3a} 19^{1a} 20^{1a} 21^{1a} 22^{3a} 23^{1a} 26^{1a} 28^{3a} 29^{4a} 30^{1a} 30^{4a} 31^{3a} 31^{4a} 32^{1a} 32^{3a} 33^{1a} 34^{1a} 35^{1a} 41^{1a} 43^{1a} 43^{3a} 44^{1a} 46^{1a} 48^{1a} 49^{1a} 49^{3a} 53^{1a}.

In **B**, **D** und **E** ist dies grundsätzlich vermieden. Auch **C** bietet nur 3 belege: *hér's maþr úte* | (*ókuþr komenn*) 4^{2a} (wo der ausschluss des subst. vom stabreime auffallend ist), *ne in heldr framviss* | (*faret þats vissak*) 21^{4a}, *ef ek skal mærrar* | (*meyjar biþja*) 36^{2a} (wo Sijmons wohl mit recht einen **B**-vers herstellt: *ef mærrar skalk*).

20. Ofter hat der sorglose dichter die alliteration auf wörter gelegt, die von rechtswegen nicht hervorgehoben werden durften, so auf das personalpron.: *it monoþ alla* 31^{1a}, *ér monoþ aller* 37^{1a}, *mér seg Griper* 42^{2b} 44^{2b}, *sér at hefndom* 45^{4b}, *seg mér ef veizt* 6^{3a}, *es vélar vér* 46^{2a}; auf das pron. poss.: *minnar æve* 18^{4b} (dagegen correct *æve þinnar* 21^{1b}), *mina æve* 52^{4a}, *þitt nafn vesa* 43^{4b} (dagegen correct *nafn þitt vesa* 23^{4b}), *á minom hag* 22^{4b}; auf das hilfsverb (das allerdings negiert ist): *gørra segja* 20^{4b} (24^{1b} hat das auxiliare stärkere bedeutung: *verþr at skiljask* 'wird scheiden müssen'); éinmal sogar auf eine conjunction: *þót hafe þrjár nætr* 42^{3a}. 17^{4b} *lif heill konungr*

hätte das adj. mehr anspruch auf den stabreim als der voraufgehende imperativ, vgl. jedoch oben IX § 22.

XII. Regensmǫl (80 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. In den 10 fornyrþislag-strophen von Rm gehören 34 halbzeilen (42,5 %) zum **typus A.**

Nebenhebung im 1. fusse vor nachfolgender länge (**A2l**) kommt nur éinmal vor: *Vǫlsungr unge* 18²ᵃ; dagegen ist nebenhebung vor nachfolgender kürze (**A2k**) 5 mal belegt:

þíns harms reka 11⁴ᵇ, *Hundings syner* 15¹ᵇ, *seglvigg ero* 16³ᵃ, *hlunnvigg hrapa* 17⁴ᵃ, *hjǫrleiks hvater* 23⁴ᵃ.

2. Nebenhebung im 2. fusse findet sich 2 mal:

þrymr of ǫll lǫnd 14⁴ᵃ, *hér'o vér Sigurþr* 17¹ᵃ (hebung auf kurzer silbe).

3. Verschleifungen gestattet sich auch unser dichter nur im 1. fusse:

a) Auflösung der 1. hebung begegnet 2 mal: *komenn es hingat* 13¹ᵃ, *munar at søkja* 15³ᵇ.

b) Auflösung der 1. senkung kommt 3 mal vor: *átta at róge* 5³ᵇ, *hǫtt mono hlæja* 15¹ᵃ, *Feng eþa Fjǫlne* 18⁴ᵃ.

4. Überladung der binnensenkung lässt sich in 2 fällen ohne weiteres beseitigen:

al (þú) þó dótter 11¹ᵃ, *nú mátt(u) kalla* 18³ᵃ; der dritte vers kann dagegen nicht geändert werden: *hér'o vér Sigurþr* 17¹ᵃ.

5. Auftakt kommt nicht vor.

6. **Typus B** beschränkt sich auf 6 halbzeilen (7,5 %).

Verschleifung findet sich nur éinmal auf der eingangssenkung: *hverer ríþa þar* 16¹ᵃ.

7. Überladung der eingangssenkung kann 2 mal beseitigt werden:

ef (þú) getrat sun 11²ᵃ, *fá (þú) meyjo (mey R) mann* 11³ᵃ, vielleicht auch in dem 3. falle: *þá mon (m'n?) þeirar sunr* 11⁴ᵃ.

8. Von den 27 **C**-versen (33,75 %) gehören 12 zum typus **C2** (2. hebung auf kurzer silbe):

mon mins fear 5⁴ᵃ, *an maþr gamall* 13³ᵇ, *meþ oss komenn* 14²ᵇ, *þeirs Eylima* 15²ᵃ; 15⁴ᵇ 16⁴ᵃ 17¹ᵇ 17²ᵃ 17³ᵃ 23¹ᵇ 23³ᵃ 26³ᵇ.

9. Verschleifung ist auch hier auf den 1. fuss beschränkt.

Auf der eingangssenkung findet sie sich 2 mal: *monot vágmarar* 16⁴ᵃ, *es oss byrr gefenn* 17²ᵃ; auf der 1. hebung 10 mal: *at bana verþa* 5²ᵇ, *í megenþarfar* 11³ᵇ, *til sala várra* 13²ᵇ, *at frekom ulfe* 13⁴ᵇ, *viþ bana sjalfan* 17²ᵇ, *þá's hugen gladde* 18¹ᵇ, *ok veget hafþe* 18²ᵇ, *es sea kunno* 23²ᵇ, *á bake ristenn* 26²ᵇ, *ok hugen gladde* 26⁴ᵇ. Beide verschleifungen neben einander sind nur éinmal bezeugt: *eþa hamalt fylkja* 23⁴ᵇ.

Überladung der eingangssenkung kommt nicht vor.

10. Von den 8 **D**-versen (10,0 %) gehören zum normalen **D1** 3:

konr Sigmundar 13¹ᵇ, *haf glymjanda* 16²ᵇ, *síþ skínande* 23²ᵃ; dazu ein vers mit verschleifung der 1. hebung: *bana Sigmundar* 26²ᵃ und ein

vers, in dem nach dieser eine überschüssige silbe getilgt werden muss: *seggr* (*enn*) *snarráþe* 13^{2a}.

Der untertypus **D1nk** ist durch 2 verse vertreten: *dís ulfhugoþ* 11^{1b}, *aldrs synjoþo* 15^{2b}. — **D2** kommt nur éinmal vor (mit auflösung der 1. hebung): *Hnikar héto mik* 18^{1a}.

11. **Typus E** ist nur durch zwei **E1** vertreten: *folkdjarfan gram* 14^{1b}, *hverr spyrr at því* 17^{4b}.

12. Endlich finden sich noch 3 unverdächtige dreisilbler (**F**):

þat skal goll 5^{1a}, *bréþrom tveim* 5^{2a}, *es mér* (lies *eromk*) *fangs vǫ́n* 13^{4a}. Das am eingange dieses verses überlieferte *ok* ist ohne zweifel zu streichen, dagegen ist es kaum zulässig, den vers durch erheblichere änderung zu einem **E** umzugestalten (*fangs þykkjomk vǫ́n*).

13. Von den typen-combinationen bei der bildung der langzeile ist die häufigste A + C (18), es folgen A + A (6), C + A (5), A + D (3), B + A (3), B + C (3), D + C (3), F + C (3), A + E (2), C + C (2); je éinmal vertreten sind C + D und D + A; gänzlich fehlen A + B, A + F, B + B, B + C, B + D, B + E, B + F, C + B, C + E, C + F, D + B, D + D, D + E, D + F, E + A, E + B, E + C, E + D, E + F, F + A, F + B, F + D, F + E, F + F.

14. Als verstoss gegen die natürliche betonung ist nur zu notieren, dass einmal die hebung auf das personalpron., das keinen rhetorischen nachdruck verlangt, gelegt worden ist: *ek mon fǿþa* 14^{1a}. Vgl. unten § 18.

15. Enjambement kommt mehrmals vor: 'feste' bindung findet sich $5^{1.2}$ $15^{3.4}$ $16^{1.2}$ $18^{3.4}$ $23^{1.2}$ $26^{1.2}$, 'lose' $13^{1.2}$ $18^{1.2}$ $26^{3.4}$. — Die sinnespause zwischen den beiden helmingar fehlt $5^{2.3}$ $15^{2.3}$.

B. Alliteration.

16. Doppelalliteration in der 1. halbzeile findet sich nur in den typen **A—D**, in **A** 13^{3a} 15^{1a} 17^{4a} 18^{4a} 23^{4a} 26^{3a}, in **B** 11^{3a}, in **C** 17^{3a}, in **D** 13^{2a} 18^{1a}. — Gekreuzte und chiastische alliteration kommen je einmal vor: *nú's Yngva konr* | *meþ oss komenn* 14^{2}; *al þó dóttor* | *dís ulfhugoþ* 11^{1}.

17. Auf die 2. hebung der 1. halbzeile in **A** ist die alliteration öfter beschränkt: 14^{1a} 14^{3a} 14^{4a} 17^{1a} 18^{3a} 23^{1a}; in **B** findet sich derselbe fall nur éinmal 11^{2a}, ebenso éinmal in **F** 5^{1a}.

18. 3 mal ist der stabreim auf pronomina gelegt, die einer hervorhebung durch den rhetorischen accent nicht fähig erscheinen: *mon míns fear* | *mange njóta* 5^{4}, *þá mon þeirar sunr* | *þíns harms reka* 11^{4}, *nú's Yngva konr* | *meþ oss komenn* 14^{2}. Vgl. § 14.

XIII. Fáfnesmǫl (72 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. In den 9 fornyrþislag-strophen der Fm begegnen 40 A-verse (55,6 %).

Die 7 verse mit nebenhebung im 1. fusse gehören sämtlich zum typus **A2k**; 2 von ihnen, in denen der eigenname *Sigurþr* den 2. fuss bildet, haben auch in diesem einen nebenictus: *þar sitr Sigurþr* 32^{1a}, *bitt þú Sigurþr* 40^{1a}; *þar liggr Regenn* 33^{1a}, *rǫng orþ saman* 33^{3b}, *ástráþ miket* 35^{2a}, *folkvítt sofa* 43^{1b}, *hǫrgefn hale* 43^{4a}.

Anm. H. Wenck (Beitr. 31, 172) betrachtet 32^{1a} als C, 33^{1a} dagegen als A. Es ist jedoch ganz unglaublich, dass in diesen gleichgebauten und mit einander correspondierenden versen einmal das adv. *þar* in die senkung, das andere mal dagegen ist die hebung gesetzt sein sollte. Beide verse sind vielmehr offenbar **A2k** und in 32^{1a} nimmt das verbum nicht am stabreime teil.

2. Verschleifungen finden sich nur 2: éinmal auflösung der 1. hebung (*haler of gǫrvan* 42^{3b}) und éinmal auflösung der 1. senkung (*þann hafa horsker* 42^{3a}).

3. Die nur éinmal bezeugte überladung der 1. senkung lässt sich leicht beseitigen: *allr es* (*hann*) *útan* 42^{2a}.

4. Auftakt kommt nicht vor.

5. **Typus B** zählt 5 halbzeilen (6,9 %).

Verschleifung der eingangssenkung ist éinmal bezeugt: *es ek eyro sék* (neuere herausgeber streichen das durchaus überflüssige *ek*). Überladung der eingangssenkung (2 belege) muss gewiss beide male beseitigt werden: *ef* (*hann*) *bróþor lǽtr* 36^{3a}, *en* (*hann*) *ǫþrom hefr* 36^{4a}.

6. Von den 16 C-versen (22,2 %) gehören die hälfte zu typus **C2** (2. hebung auf kurzer silbe):

ef (*hann*) *fjǫrsega* 32^{4a}, *sem* (*ek*) *hers japar* 36^{2a}, *á braut komask* 36^{3b}, (*þar*) *hefr dýrr konungr* 41^{3a}, *þá mont* (*mundu* R) *Sigurþr* 41^{4a}, *ok leikr yfer* 43^{2a}, *knátt*(*u*) *mǫgr sea* 44^{1a}, *mát* (*máat* R) *Sigrdrífa* 44^{3a}. Zwei von diesen versen (41^{3a} 41^{4a}) haben nebenhebung im 2. fusse, den ein 2-silbiges nomen von der form ⏑́⏑̀ bildet.

7. Verschleifung der eingangssenkung kommt nur éinmal vor: *sem ek hers japar* | (*hyggja mundak*) 36^{2a} (wo jedoch die neueren herausgeber das überflüssige *ek* streichen). Verschleifung der 1. hebung findet sich nur vor nachfolgender länge:

viþ funa steiker 32^{3b}, *þanns truer hǫ́nom* 33^{2b}, *ef hafa kynne* 35^{1b}, *ok hugen gledde* 35^{3b}, *ef* (*þú*) *geta mǽtter* 40^{4b}, *an hafa vilde* 43^{4b}, *fyr skǫpom norna* 44^{4b}.

8. Überladung der eingangssenkung muss überall beseitigt werden:

ef (*hann*) *fjǫrsega* 32^{4a}, *ef* (*þú*) *geta mǽtter* 40^{4b}, (*þar*) *hefr dýrr konungr* 41^{3a}, *knátt*(*u*) *mǫgr sea* 44^{1a}.

9. Für **typus D** findet sich nur éin beleg (1,4 %): *folkliþ-ǫndom* (D1) 41[2b].

10. Von den 7 **E**-versen (9,7 %) haben 6 die nebenhebung auf der 2. silbe (**E1**):

spakr þótte mér 32[3a], *ræþr umb viþ sik* 33[1b], *horskr þótte mér* 35[1a], *fram visa skǫp* 41[3a], *Vingskorne reiþ* 44[3b], *skjǫldunga niþr* 44[4a]. In dem einzigen **E2** muss ein überschüssiges pron. getilgt werden: *hygþe* (*hann*) *umb sik* 35[3a].

11. Der dreisilbler (**F**) ist 3 mal vertreten. Neben einem normalen **F2** (*hildemeiþr* 36[1b]) steht ein **F2** mit verschleifung der 1. hebung (*esat svá horskr* 36[1a]) und ein **F1** mit auflösung beider hebungen (*esa konunglegt* 40[2a]).

12. Von den typen-combinationen in der langzeile ist die häufigste A + A (11), es folgen C + A (8), A + C (3), E + C (3), A + E (2), B + A (2), B + C (2). Nur éinmal vertreten sind A + B, E + A, E + D, F + A, F + F; es fehlen gänzlich A + D, A + F, B + B, B + D, B + E, B + F, C + B, C + C, C + D, C + E, C + F, D + A, D + B, D + C, D + D, D + E, D + F, E + B, E + E, E + F, F + B, F + C, F + D, F + E.

13. Verstösse gegen die natürliche betonung sind selten. 2 mal ist die 1. hebung auf ein hilfsverbum gelegt, das jedoch in beiden fällen negiert ist: *esat svá horskr* 36[1a], *esa konunglegt* 40[2a]. Vgl. unten § 16.

14. Enjambement kommt ein paarmal vor: 'feste' bindung 35[1.2] 43[3.4],.'lose' 40[3.4] 42[3.4] 44[3.4]. Einmal fehlt die sinnespause zwischen den helmingar, str. 36.

B. Alliteration.

15. Doppelalliteration in der 1. halbzeile findet sich nur 2 mal in **A**: 40[4a] 42[2a]. Auf die 2. hebung der 1. halbzeile ist der stabreim beschränkt in **A** 9 mal (32[1a] 33[1a] 33[3a] 35[3a] 41[1a] 42[1a] 42[3a] 43[1a] 44[2a]) und in **F** einmal (36[1a]). Gekreuzte und chiastische alliteration kommen nicht vor.

16. Ein schlimmer verstoss gegen die alliterationsregeln findet sich 42[1a], wo das erste der beiden nomina vom stabreime ausgeschlossen ist: *salr's á hǫvo Hindarfjalle.* Einmal ruht die alliteration auf dem pron. pers.; das einer rhetorischen hervorhebung nicht bedurfte: *ástráþ miket* | *yþvar systra* 35[2b]. — Vgl. oben § 13.

XIV. Brot af Sigurþarkviþo (148 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. **Typus A** zählt 82 halbzeilen (55,4 %).

Nebenhebung im 1. fusse vor nachfolgender länge (**A21**) ist nur 2 mal bezeugt:

andsvǫr veitte 7¹ᵇ, *bør allr dunþe* 10¹ᵇ.

Etwas häufiger ist nebenhebung vor nachfolgender kürze (**A2k**):

hvar's nú Sigurþr 6³ᵃ, *heiptgjarns hugar* 11⁴ᵃ, *vilmál talet* 12²ᵇ, *margdýrr konungr* 20²ᵃ; dazu kommen noch 3 verse, in denen der dichter es sich gestattet hat, den nebenictus auf ein hilfsverb zu legen: *hvat hefr Sigurþr* 1³ᵃ, *mér hefr Sigurþr* 2¹ᵃ, *sundr hǫfom Sigurþ* 7³ᵃ.

2. Nebenhebung im 2. fusse findet sich ebenfalls:

þik hefr Brynhildr 3¹ᵃ, *gnaper ǽ grár jór* 7⁴ᵃ, *þá kvaþ þat Brynhildr* 8¹ᵃ, *hló þá Brynhildr* 10¹ᵃ, *þá kvaþ þat Guþrún* 11¹ᵃ, *vaknaþe Brynhildr* 14¹ᵃ.

3. Nebenhebung in beiden füssen steht 1³ᵃ 2¹ᵃ 7³ᵃ 20²ᵃ (§ 1).

4. Verschleifungen sind bis auf éinen fall (14³ᵃ, s. unten 4, d) auf den 1. fuss beschränkt:

a) Auflösung der 1. hebung begegnet nur éinmal: *gnaper ǽ grár jór* 7⁴ᵃ (vgl. § 2).

b) Auflösung der 1. senkung (oder nebenhebung) ist 8 mal bezeugt:

sundr hǫfom Sigurþ 7³ᵃ (§ 1), *vel skoloþ njóta* 8²ᵃ, *vápna ok landa* 8²ᵇ, *landa ok þegna* 10³ᵇ, *sofnoþo aller* 12³ᵃ, *fót nam at hrøra* 13¹ᵃ, *fjǫlþ nam at spjalla* 13¹ᵇ, *vaknaþe Brynhildr* 14¹ᵃ, *elde* (lies *eld*?) *vǫro eggjar* 20³ᵃ (s. § 5). Hierher gehören gewiss auch 8¹ᵃ: *þá kvaþ þat Brynhildr* und 11¹ᵃ: *þá kvaþ þat Guþrún* (s. oben III § 5, a).

c) Beide auflösungen neben einander finden sich 11³ᵃ: *gramer hafe Gunnar.*

d) Einmal ist ausserdem auch noch die 2. hebung verschleift: *hveteþ eþa leteþ mik* (vgl. unten § 22) 14³ᵃ.

5. Überladung der 1. senkung ist 2 mal leicht zu beseitigen:

auk (*hón*) *þat orþa* 6²ᵃ, *mantat*(*tu*) *Gunnarr* 18¹ᵃ. 20²ᵃ *elde vǫro eggjar* ist vielleicht die einsilbige form *eld* (Noreen³ § 349, 3) einzusetzen, die freilich in den poetischen denkmälern nirgends belegt ist. 15³ᵇ *gørþesk at segja* konnten die beiden schwach betonten silben wohl beim vortrage gedrückt werden; 16²ᵃ *hugþak mer Gunnarr* änderten die herausgeber in *hugþomk Gunnarr*.

6. Auftakt kommt nur éinmal vor: *hvat þeir í bǫþve* 13³ᵃ, aber dieser vers ist gewiss durch umstellung in ein **B** zu verändern: *hvat í bǫþve* (lies *bǫrve*) *þeir*.

7. Die zahl der **B**-verse beträgt 13 (8,8 %).

Verschleifung der eingangssenkung ist 2 mal bezeugt:

hvat í bǫrve þeir 13³ᵃ (§ 6); *viþ enn unga gram* 17⁴ᵇ, wo die änderung von Sievers (*viþ ungan gram*) unnötig erscheint. Einmal ist auch, was die meisten dichter vermeiden, die binnensenkung aufgelöst: *es bléþe í spor* 18²ᵃ. Verschleifung der 1. hebung kommt nur éinmal vor: *í fianda liþ* 16⁴ᵇ.

8. Überladung der eingangssenkung muss immer beseitigt werden:

es (*þú*) *frøknan vill* 1⁴ᵃ, *es* (*þér*) *frøknan gram* 10⁴ᵃ, *es* (*hann*) *fremstan þik* 18⁴ᵃ. Noch weniger ist die éinmal vorkommende überladung der binnensenkung zu dulden: *þá vélte* (*hann*) *mik* 2³ᵃ.

9. Von den 33 C-versen (22,8 %) gehören 10 zu **C2** (2. hebung auf kurzer silbe):

sumer ulf sviþo 4^{1a}, *sumer orm sniþo* 4^{1b}, *mono vígskaa* 5^{4a}, *es* (*hann*) *fimm suno* 9^{3a}; 13^{4b} 16^{3a} 17^{3a} 17^{4b} 19^{3a} 20^{4a}. Einer dieser verse trägt auf der schlusssilbe eine nebenhebung: *hvé herglǫtoþr* 19^{3a}.

10. Verschleifungen (nur im 1. fusse vorkommend) sind häufig.

a) Verschleifung der eingangssenkung kommt 7 mal vor:

sumer ulf sviþo 4^{1a}, *sumer orm sniþo* 4^{1b}, *sumer Gotþorme* 4^{3a}, *mono vígskaa* 5^{4a}, *þa vas hvívetna* 12^{2a} (vgl. jedoch unten § 21), *eþa svá láta* 14^{4b}, *eroþ eiþrofa* 17^{4b}.

b) Verschleifung der 1. hebung findet sich 9 mal:

til saka unnet 1^{3b}, *es* (*hann*) *vesa skylde* 2^{3b}, *af gera deildo* 4^{2b}, *of viþa eiþar* 5^{4b}, *of grame dauþom* 7^{4b}, *ok Gota menge* 9^{2b}, *ǽttak sæing kalda* 16^{2b}, *es riþet hafþe* 19^{1b}, *á meþal okkar* 20^{2b}.

c) Beide verschleifungen neben einander sind nur éinmal bezeugt: *es í sæing kvǫ́mo* 12^{3b}.

11. Überladung der eingangssenkung lässt sich meist leicht beseitigen:

es (*hann*) *vesa skylde* 2^{3b}, *ef* (*hann*) *lengr litlo* 8^{4a}, *at* (*hann*) *svá réþe* 9^{1b}, *es* (*hann*) *fimm suno* 9^{3a}, *es* (*þeir*) *heim riþo* 13^{4b}, *es* (*hón*) *grátande* 15^{3a}, *nú hefr* (lies: *nú 'fr*) *alt hǫ́nom* (*hǫ́nom alt* R) 18^{3a}. Aber einige verse widerstreben einer heilung: *ǽttak sæing kalda* 16^{2b}, *en þú gramr riþer* 16^{3a}, *svá mon ǫll yþor* 17^{3a}. 3^{3a} *fyrman* (*hón*) *Guþrúno* lässt sich die 3-silbige eingangssenkung wenigstens durch streichung des pronomens auf eine 2-silbige reducieren.

12. **Typus D** ist auf 7 verse beschränkt (4,7 %).

Das normale **D1** findet sich nur 2 mal: *dís skjǫldunga* 14^{2a}, *ǽtt Niflunga* 17^{3b}; der untertypus **D1nk** 4 mal: *einn fulltrue* 2^{4a}, *hǫ́tt kallaþe* 5^{2b}, *hitt herglǫtoþr* 13^{2a}, *glaums andvane* 16^{3b}. **D2** ist nur éinmal vertreten: *mjǫk mǽler þú* 11^{2a}. — Verschleifungen kommen nicht vor.

13. Von den 7 **E**-versen (4,7 %) gehören 6 zu **E1**:

alz fyrst of kvaþ 6^{2b}, *hrafn ey ok ǫrn* 13^{4a}, *fár kunne þeim* 15^{2a}, *svalt alt í sal* 16^{2a}, *móþogr á vit* 19^{2a}, *benvǫnd of lét* 20^{1a}. Der 7. vers ist ein **E2** mit auflösung der 1. hebung: *værea þat sǿmt* 9^{1a} (vgl. unten § 17).

Anm. Ein **E1** ist vermutlich auch 12^{4a} herzustellen, s. unten § 15.

14. Fünfsilbler kommen vereinzelt vor (5 belege = 3,4 %).

Ein **D*1**, in dem die 2. hebung auf kurzer silbe ruht, ist 11^{3b} *gǫtvaþ Sigurþar* (´x | ◡̀`x). Die übrigen sind erweiterte **E**: *úte stóþ Guþrún* (**E\*2** mit nebenhebung im 2. fusse) $6^{1a}$, *einn munde Sigurþr* (**E\*1** mit kurzsilbiger hebung im 2. fusse vor nachfolgender nebenhebung: ´`x | ◡̀`) $8^{3a}$, *einn vakþe Gunnarr* (**E\*1**) $12^{4a}$ (vgl. jedoch § 15), *soltenn varþ Sigurþr* (**E\*2** mit kurzsilbiger hebung im 2. fusse vor nachfolgender nebenhebung: ´x` | ◡̀`) 5^{1a}.

15. Der einzige dreisilbler des liedes: *ǫllom lengr* (**F2**) 12^{4b} ist kaum ursprünglich, wenigstens lässt er sich durch umstellung leicht beseitigen: *einn Gunnarr lengr* | *ǫllom vakþe* (so Sijmons).

16. Von den typen-combinationen der langzeile ist die häufigste A + A (22), es folgen C + A (9), A + C (8), B + A (7),

A + B (4), C + C (4), E + A (3), E + C (3), 5-silbler + A (3), A + D (2), B + C (2), C + D (2). Nur éinmal vertreten sind A + E, A + 5-silbler, D + C, 5-silbler + F; es fehlen B + B, B + D, B + E, B + 5-silbler, C + B, C + E, C + 5-silbler, D + B, D + D, D + E, D + 5-silbler, E + B, E + D, E + E, 5-silbler + B, 5-silbler + C, 5-silbler + D, 5-silbler + E, 5-silbler + 5-silbler und alle F-combinationen mit ausnahme von 5-silbler + F.

17. Verstösse gegen die natürliche betonung sind nicht häufig. Einmal tragen pers. pron. und hilfsverb die hebung und nebenhebung: *mér hefr Sigurþr* 2^{1a}, ebenso vielleicht 3^{1a}, *þik hefr Brynhildr* (§ 2). In dem verse 9^{1a}: *vǽrea þat sømt* bekommt das hilfsverb durch die negation etwas mehr bedeutungsinhalt. Vgl. unten § 21.

18. Enjambement kommt oft vor: 'feste' bindung findet sich $2^{3.4}$ $3^{1.2}$ $4^{3.4}$ $9^{1.2}$ $9^{3.4}$ $14^{3.4}$ $17^{3.4}$ $19^{1.2}$ $19^{3.4}$ $20^{1.2}$, 'lose' $14^{1.2}$ $16^{3.4}$. — Die sinnespause zwischen den beiden helmingar fehlt str. 4. 9. 13. 15. 16. 19.

B. Alliteration und reim.

19. Doppelalliteration im 1. halbverse findet sich in allen typen,

in **A** 2^{4a} 3^{2a} 5^{3a} 6^{2a} 7^{3a} 7^{4a} 11^{3a} 11^{4a} 14^{4a} 16^{4a} 20^{3a}, in **B** 4^{4a}, in **C** 8^{4a} 17^{3a}, in **D** 11^{3a} 13^{3a}, in **E** 16^{2a} und in einem 5-silbler 5^{1a}.

Gekreuzte alliteration ist éinmal bezeugt: *sumer ulf sviþo* | *sumer orm sniþo* 4^{1} (das in der eingangssenkung stehende pron. adj. nimmt natürlich am stabreime nicht teil).

20. Öfter alliteriert in der 1. halbzeile von **A** nur die 2. hebung:

1^{3a} 2^{1a} 3^{1a} 4^{3a} 6^{1a} 6^{3a} 8^{1a} 10^{1a} 11^{1a} 14^{1a} 16^{1a} 18^{1a}.

Einmal findet sich derselbe fall auch in dem äussert ungeschickten E-verse 9^{1a}: *vǽrea þat sømt* | (*at svá réþe*). Einmal begegnet in diesem typus auch eine auffallende nebenalliteration 13^{4}: *hrafn ey ok ǫrn* | *es* (*þeir*) *heim riþo.* Neben den die beiden halbzeilen verbindenden reimstäben (*hrafn* und *heim*) alliterieren nämlich auch 2 wörter im 1. halbverse (*ey* und *ǫrn*).

21. Ungeschickter weise ist die alliteration ein paarmal auf wörter gelegt, die keinen rhetorischen ictus haben, auf das hilfsverbum 2^{3b}: *þá vélte* (*hann*) *mik* | *es* (*hann*) *vesa skylde* und 19^{3b}: *hvé herglǫtoþr* | *hafþe fyrre*; auf ein pers. pron. 3^{4b}: *en síþan þér* | *sín at njóta*, 5^{3a}: *ykr mon Atle* | *eggjar rjóþa,* 19^{2b}: *móþogr á vit* | *mín at biþja.* Ganz unzulässig ist es auch, dass 12^{2} die alliteration auf dem 2. teils eines compositums liegt: *þá vas hví-vetna* | *vilmál talet*; da dem dichter ein so grober fehler schwerlich zugetraut werden kann, habe ich in meiner ausgabe geändert: *þá vas vǽtke* | *vilmáls talet.*

22. Der endreim ist éinmal in bewusster absicht verwendet, um den parallelismus zweier gleichlaufender halbzeilen

noch deutlicher zu markieren: *sumer ulf sviþo* | *sumer orm sniþo* 4[1]. Beabsichtigt ist gewiss auch der binnenreim 14[3a]: *hveteþ mik eþa leteþ mik*, wo die beiden opposita *hvetja* und *letja* dadurch energisch hervorgehoben werden, vgl. Brages Ragnarsdr. 9[5.6] (Sk. B I, 2): *svá lét ey þót ette* | *sem orrosto lette.*

XV. Guþrúnarkviþa I. (198 kurzzeilen.)

A. Versbau und strophenbau.

1. Die zahl der **A**-verse beträgt 99 (50 %).

Nebenhebung im 1. fusse vor nachfolgender länge (**A2l**) ist nur 2 mal bezeugt:

Hunalands drotning 6[1b], *á leit Guþrún* 13[1a].

Etwas häufiger (5 fälle) ist die nebenhebung vor nachfolgender kürze (**A2k**):

forspell beþet 4[3b], *andspjǫll bera* 11[3b], *hugborg jǫfors* 13[4a], *ormbeþs litom* 24[5b]; der 5. vers hat im 2. fusse die form ◡́⏑́: *þá's minn Sigurþr* 21[2a], wo der eigenname die singularität entschuldigt.

2. Auch sonst hat im 2. fusse die verwendung componierter eigennamen einen nebenictus veranlasst:

ár vas þats Guþrún 1[1a], *þeyge Guþrún* 2[3a] 5[1a] 10[1a], *þá kvaþ þat Gjaflaug* 4[1a], *þá kvaþ þat Herborg* 6[1a], *þá kvaþ þat Gollrǫnd* 11[1a] 16[1a], *svá vas* (*minn*) *Sigurþr* 17[1a], *þás minn Sigurþr* 21[2a], *þá kvaþ þat Brynhildr* 22[1a] (8 fälle).

Seltener ist es, dass ein appellativisches compositum von der form ⏑́⏑̀ oder attributives adjectiv + substantiv den 2. fuss bilden:

þege þú þjóþleiþ 23[2a], *sem være geirlaukr* 17[2a], *eþa være bjartr steinn* 17[3a] (vgl. Vsp 23[4a]: *eþa skyldo goþ ǫll*).

3. Verschleifungen (auf den 1. fuss beschränkt) sind ziemlich häufig:

a) Auflösung der 1. hebung findet sich 5 mal:

Hunalands drotning 6[1b] (vgl. XXI § 11), *faþer ok móþer* 6[5a], *nu emk svá litel* 18[3a] (wo aber vermutlich *nú 'mk* zu schreiben ist), *mona þú Gunnarr* 20[3a] (wo jedoch die form des verbums bedenklich ist; lies: *monta G.*?), (*þeir*) *mono þér baugar* 20[4a], *þege þú þjóþleiþ* 23[2a].

b) Häufiger ist auflösung der 1. senkung (9 fälle):

munde hón springa (wo das pron. entbehrlich ist) 2[4b], *hverge in betra* 9[3b], *svipte hon blǽjo* (pron. entbehrlich) 12[1a], *líttu á ljúfan* (*-tu* entbehrlich) 12[3a], *úte né inne* 16[4b], *sem være geirlaukr* 17[2a], *saknak í sesse* 19[1a], *svá er of lýþa* 20[1a], *opt vas í túne* 21[1a].

c) Beide verschleifungen neben einander kommen nur 2 mal vor:

varaþe (*hón*) *at hylja* 11[4a], *eþa være bjartr steinn* 17[3a].

4. Überladung der binnensenkung ist meist leicht zu beseitigen:

ár vas þats (lies: *es*) *Guþrún* 1[1a], *gørþet* (*hón*) *hjúfra* 1[3a], *svá vas* (*hón*) *móþog* 2[4a] 5[2a] 10[2a], *fǫ kant*(*u*) *fóstra* 11[2a], *unþer* (*þú*) *hvárke* 16[4a], *svá vas* (*minn*) *Sigurþr* 17[1a]. In den 4 versen: *þá kvaþ þat Gjaflaug* (*Herbǫrg, Goll-*

rǫnd, Brynhildr) 4^{1a} 6^{1a} 11^{1a} (= 16^{1a}) 22^{1a} wurden die beiden in *kvaþ þat* zusammenstossenden *þ* gewiss nur éinmal gesprochen (s. oben III § 5, a).

5. Die einzigen beiden verse mit auftakt wären 20^{2a}: *sem ér of unnoþ* | (*eiþa svarþa*) und 22^{4a}: *ok þér í morgon* | (*málrúnar gaf*), wo man durch umstellung leicht normale B-verse herstellen kann (*sem eiþa ér* | *unnoþ svarþa*; *ok í morgon þér*).

6. In den 13 B-versen (6,6 %) kommt nur 2 mal eine verschleifung der eingangssenkung vor:

þat ek alt of beiþ (die neueren herausgeber ändern: *þat alt of beiþk*) 7^{3a}, *ok í morgon þér* (*ok þér í morgon* R, § 5) 22^{4a}.

7. 3 fälle von überladung der eingangssenkung sind durch streichung eines überflüssigen pronomens leicht zu heilen:

es (*hón*) *sorgfull sat* (*es hón sat sorgfull* R) 1^{2a}, *sá* (*hón*) *dǫglings skǫr* 13^{2a}, *es* (*hón*) *sár of leit* 25^{4a}.

8. Von den 46 C-versen (23,2 %) gehören 17 zu C2 (2. hebung auf kurzer silbe):

þeirs harþs hugar 2^{2a}, *þo ek ein life* (Sievers änderte: *þó enn lifek*) 4^{5b}, *ok harþhugoþ* 5^{3a} 10^{3a}, *hefk harþara* 6^{2a}, *þót fróþ seer* 11^{2b}; 4^{3a} 6^{7b} 8^{1b} 9^{3a} 12^{3b} 12^{4a} 14^{4a} 15^{2a} 16^{3b} 17^{3b} 18^{3b} 23^{2b}.

Für C3 (1. hebung auf kurzer silbe) sind die 3 verse, die den namen *Sigurþr* enthalten, die einzigen belege:

of Sigurþe 1^{2b}, *es* (*þú*) *Sigurþe* 20^{5a}, *á Sigurþe* 25^{4b}.

9. Verschleifungen sind, wie gewöhnlich, auf den 1. fuss beschränkt:

a) Auflösung der eingangssenkung findet sich nur 2 mal:
þo ek ein life 4^{5b} (s. § 8), *ok í sæingo* 19^{1b}.

b) Häufiger ist auflösung der 1. hebung (8 fälle):
sem konor aþrar 1^{4b}, *of beþet hafþe* 3^{4b}, *ok skua binda* 8^{3b}, *hjá sunom Gjúka* 17^{1b}, *ór grase vaxenn* 17^{2b}, *at jǫfor dauþan* 18^{4b}, *at bana verþa* 20^{4b}, *of borenn Buþla* 24^{3a}.

10. Überladung der eingangssenkung (4 belege) ist durch streichung überflüssiger pronomina immer zu beseitigen:

sem (*þú*) *halsaþer* 12^{4a}, *es* (*þú*) *Sigurþe* 20^{5a}, *ok* (*þeir*) *Brynhildar* 21^{3a}, *hefr* (*þú*) *æ veret* 23^{3b}.

11. Sämtliche 11 D-verse (5,6 %) haben die nebenhebung auf der vorletzten silbe (D1).

Normale D1 (nebenhebung auf langer silbe) sind nur 3 mal bezeugt: *munarlausasta* 4^{2b}, *urþr ǫþlinga* 23^{3a}, *brann Brynhilde* 25^{2a}; häufiger ist der untertypus D1nk (nebenhebung auf kurzer silbe): *ein missere* 7^{3b}, *munar leitaþe* 7^{4b}, *sams misseres* 8^{2a}, *hadr losnaþe* 14^{2a}, *hlýr roþnaþe* 14^{2b}, *míns málvinar* 19^{2a} (6 belege).

Kürze der 2. hebung (vor schwerer ableitungssilbe) ist éinmal bezeugt: *sjau konunga* 23^{5b}.

Verschleifung der 1. hebung kommt 2 mal vor: *munarlausasta* 4^{2b}, *munar leitaþe* 7^{4b}.

12. Typus E ist auf 7 verse beschränkt (3,5 %), die sämtlich die nebenhebung auf der 2. silbe haben (E1):

alsnotrer fram 2^{1b}, *legg munn viþ grǫn* 12^{3b}, *rann niþr of kné* 14^{4b}, *vǫn sé sú vætr* 22^{2a}, *málrúnar gaf* 22^{4b}, *stóþ hón und stǫþ* 25^{1a}. Der 7. vers

ist höchst auffallend, nicht wegen der kürze der nebenhebung (die auch sonst vorkommt), sondern weil die 2. hebung, was kaum zulässig scheint, aufgelöst ist: *sǫþlaþe Grana* 21^{2}b (s. auch § 21).

13. Unverdächtige dreisilbler (F) kommen 13 mal vor (6,6 %).

Am häufigsten ist **F2** (⊥́x⊥̀): ***sunnanlands*** 6^{3}b, ***fjórer brøþr*** 6^{5}b, ***vindr of lék*** 6^{6}b, ***herses kvǫ́n*** 8^{4}a, ***syster min*** 16^{5}a, ***jarknasteinn*** 17^{4}a, ***vífa mest*** 23^{6}b, ***bróþer minn*** 24^{3}b, ***þess hefk gangs*** 24^{6}a (9 belege). **F1** (⊥́⊥̀x) findet sich 2 mal: ***hrør þeira*** 7^{2}b, ***sorg sára*** 23^{5}a. **F3** (x⊥́⊥̀) ist nur éinmal überliefert: ***ok vinspell*** 23^{6}a, doch wird als zweiter beleg ein durch ein pron. ergänzter zweisilbler (der einzige des liedes) hinzuzurechnen sein: *[ek] sǫomk ey* 24^{7}b (auflösung der 1. hebung).

14. Endlich sind noch 9 fünfsilbler (4,5 %) zu verzeichnen.

Der typus **B*** (⊥̀x⊥́ | x⊥́) ist éinmal vertreten: ***rekr, þik alda hver*** 23^{4}a; der typus **C*1** (⊥̀x⊥́ | ⊥́x) 3 mal: ***svát mér maþr enge*** 7^{4}a (die änderung von Bugge: *svát mér mange* erscheint unnötig), ***nema hjá Sigurþe***[1] (die 1. silbe der 2-silbigen eingangssenkung verschleift und die 1. hebung auf kurzer silbe) 16^{5}b, ***valda meger Gjúka*** (verschleifung der 1. hebung) 19^{2}b 19^{3}a; der typus **C*2** (⊥̀x⊥́ | ⏑́x) éinmal: ***miner sjau syner*** 6^{3}a; der typus **E*1** (⊥́⊥̀x | ⊥́x) 4 mal: ***mik veitk á moldo*** 4^{2}a, ***sjǫlf skyldak gǫfga*** 7^{1}a, ***sjǫlf skyldak gǫtva*** 7^{1}b, ***sjǫlf skyldak hǫndla*** 7^{2}a.

15. Von den typencombinationen der langzeile ist die häufigste A + A (24), es folgen A + C (19), C + A (15), B + A (6), B + C (4), A + E (3), A + F (3), C + C (3), B + D (2), C + F (2), D + A (2), D + C (2), E + A (2), F + A (2), F + C (2). Nur éinmal belegt sind A + B, B + E, C + D, C + E, D + D, E + D, E + E, E + F, F + D, F + F; es fehlen A + D, B + B, B + F, C + B, D + B, D + E, D + F, E + B, E + C, F + B, F + E.

B*, C* und E* sind unter den einfachen B, C, E mit eingeordnet.

16. Verstösse gegen die natürliche betonung sind nicht allzu häufig. 2 mal findet sich hebung auf dem hilfsverbum (das jedoch einmal negiert ist): *mona þú Gunnarr | golz of njóta* 20^{3}a, *(þeir) mono þér baugar | at bana verþa* 20^{4}a. Einmal ist das pers. pron., obwohl es keinen rhetorischen nachdruck hat, in die 1. hebung gesetzt: *þás vit í hǫll | húnskrar þjóþar* 24^{4}a, doch wird der vers, der auch sonst anstössig ist (s. unten § 20) durch umstellung zu ändern sein (*es í hǫllo vit*). Sehr auffallend sind die beiden stark verunglückten verse $17^{1.2}$, in denen die 1. hebung des 1. fusses gar auf eine conjunction gelegt ist: *sem være geirlaukr | ór grase vaxenn*; *eþa være bjartr steinn | á band dregenn*.

---

[1] Ein sehr unbeholfener vers; man wäre versucht zu ändern: ***nem 'at Sigurþar***.

17. Enjambement ist nicht selten: 'feste' bindung findet sich $6^{3.4}$ $7^{1.2}$ $8^{1.2}$ $8^{3.4}$ $11^{2.3}$ $18^{1.2}$ $19^{2.3}$ (hier sind beide zeilen durch die anaphora besonders eng verbunden) $24^{4.5}$ $25^{2.3}$; 'lose' $3^{1.2}$ $4^{3.5}$ $15^{3.4}$ $16^{2.3}$ $16^{4.5}$ $17^{3.4}$ $18^{3.4}$ $21^{2.3}$. Die sinnespause zwischen den beiden helmingar fehlt str. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 22. 25.

18. Die beiden gleichlautenden stefstrophen 5 und 10 sind gewiss von anfang an 3-zeilig gewesen, aber alle strophen, die mehr als 4 zeilen enthalten, sind der interpolation verdächtig, die in der alliterationslosen zeile 4^{4} besonders deutlich erkennbar ist. Zu streichen sind ferner mit Sijmons 6^{5-7} 20^{4} $23^{5.6}$ 24^{3} $24^{6.7}$; auch in str. 16 wird die inquit-zeile durch die überschrift: *Gollrǫnd kvaþ* zu ersetzen sein.

B. Alliteration.

19. Doppelalliteration in der 1. halbzeile kommt in allen typen vor:

in **A** 6^{7a} 8^{3a} 11^{2a} 12^{3a} 16^{4b} (die natürlich vor z. 4^{a} zu stellen ist) 17^{1a} 18^{2a} 18^{4a} 19^{1a} 23^{2a} 24^{5a} 25^{3a}; in **B** nur 1^{2a}; in **C** 2^{2a} 12^{2a} 15^{1a} 19^{4a} 24^{2a} 24^{3a}; in **D** 19^{2a} 23^{3a} 25^{2a}; in **E** 22^{2a} 25^{1a}; in **F** nur 23^{5a}; in den fünfsilblern 4^{2a} 6^{3a}.

Gekreuzte alliteration findet sich 16^{3} *manna allra* | *fyr mold ofan* und 7^{1} *sjǫlf skyldak gǫfga* | *sjǫlf skyldak gǫtva* (das hilfsverb ist am stabreime nicht beteiligt.)

20. Häufig ist in der 1. halbzeile von **A** nur die 2. hebung trägerin einer stabreims:

1^{1a} 1^{3a} 2^{1a} 2^{3a} (= 5^{1a} 10^{1a}) 2^{4a} (= 5^{2a} 10^{2a}) 3^{1a} 4^{1a} 6^{1a} 6^{6a} 8^{1a} 11^{1a} (= 16^{1a}) 11^{4a} 17^{2a} 17^{3a} 18^{3a} 20^{1a} 20^{2a} (s. oben § 16) 20^{3a} 20^{4a} 21^{1a} 22^{1a} 24^{7a} (wo jedoch umzustellen ist: *sýnar þeirar* st. *þeirar sýnar*).

In **B** ist derselbe fall nur 1 mal bezeugt: *þás vit í hǫll* 24^{4a} (wo ich in der handausgabe umstellte: *es í hǫllo vit*. Auch in **C** findet sich nur éin beleg: *es þik Guþrún* 22^{3a}, ebenso nur éiner in **F**: *þess hefk gangs* | *goldet siþan* 24^{6a} (lies: *gangs hefk þess?*), und éiner in dem fünfsilbler 7^{2a}: *sjǫlf skyldak hǫndla*.

21. Verstösse gegen die reimtechnik sind sonst selten. Ein paarmal ist die alliteration auf pronomina gelegt, die keinen rhetorischen nachdruck haben: *þeirs harþs hugar* | ***hána** lǫtto* 2^{2}, *valda meger Gjúka* | ***míno** bǫlve* (das in der hs. fehlende *bǫlve* ist von den herausgebern ergänzt) 19^{3}, *hver sagþe þá* (*þeira* **R**) | ***sínn** oftrega* 3^{3}; und zuweilen auch auf verba, während benachbarte wörter eher ein anrecht darauf gehabt hätten: *lít á ljúfan* | ***legg** munn viþ grǫn* (wo *munn* den stärksten ictus zu beanspruchen hat) 12^{3}, *ok regns drope* | ***rann** niþr of kné* (wo das adv. zu unrecht minder stark betont wurde) 14^{4}, *þás minn Sigurþr* | ***sǫþlaþe** Grana* (wo der eigenname den stabreim erhalten musste) 21^{2}.

XVI. Sigurþarkviþa skamma. (555 kurzzeilen.)

A. Versbau und strophenbau.

1. **Typus A** zählt 306 halbzeilen (55,2 %).

Nebenhebung im 1. fusse vor nachfolgender länge (**A2l**) ist 18 mal bezeugt:

Vǫlsungr unge 1^{2a} 3^{3a}, *Sigurþr unge* 2^{4a}, *konungr (enn) húnske* 9^{2a}, *andsvǫr veitte* 17^{1b} 45^{1b}, *kynbirt ísarn* (*iarn* R) 22^{4a}, *svá sló sváran* 25^{1a} 29^{2a}, *ein veldr Brynhildr* 27^{4a}, *sáttmǫl okkor* 39^{1b}, *morþfǫr gǫrva* 40^{4b}, *upp reis Gunnarr* 42^{1a}, *andsvǫr veitto* 49^{2b}, *sezk niþr Gunnarr* 52^{1a}, *frumver sínom* 60^{2a}, *óǫrt mǽlek* 61^{1a}, *valaript vel fǫþ* 65^{3a}, *hlunnblik hallar* 68^{3a}, *málrúm gǽfe* 70^{2b}, *satt ett sagþak* 70^{4a}.

Vor nachfolgender kürze (**A2k**) ist die nebenhebung etwas häufiger (22 belege):

dǿgr mart saman 2^{3b}, *svát þeim Sigurþr* 3^{2a}, *né hann kono* 4^{3a}, *sǫknoþ mikenn* 13^{7b}, *herbaldr lifer* 18^{3b}, *heiptgjǫrn kona* 31^{3b}, *fullgǿdd fee* 34^{4a}, *þjóþkunt vesa* 38^{4b}, *þunngeþ kona* 41^{1b}, *morþfǫr kono* 43^{4b}, *enn mein koma* 43^{6b}, *ormgarþ lageþr* 58^{2b}, *Jónakrs sunom* 62^{2b}, *óþarft lifer* 63^{2b}, *hinzt bǿn vesa* 64^{2b}, *jafnrúmt see* 64^{4b}, *beþ einn stigom* 67^{3b}, *ferþ mín heþan* 68^{3b}, *aumleg vesa* 68^{4b}.

2. Nebenhebung im 2. fusse kommt ebenfalls öfter vor (19 belege):

ár vas þats Sigurþr 1^{1a}, *mǽke málfán* 4^{2a}, *hafa skalk Sigurþ* 6^{3a}, *krón 's hans Guþrún* 7^{2a} (§ 24), *auk hana Sigurþr* 8^{4a}, *nema þú Sigurþ* 11^{4a}, *alz sik Vǫlsung* 13^{6a}, *auk at Sigurþ* 13^{7a}, *ein's mér Brynhildr* 15^{1a}, *vit skolom Gotþorm* 20^{1a}, *fló til Gotþorms* 22^{3a}, *hné hans ofdolgr* 23^{1a}, *gráta þú Guþrún* 25^{3a}, *hló þá Brynhildr* 30^{1a}, *sǫtt monoþ (it) Guþrún* 53^{1a}, *þvít hǫnom Guþrún* 59^{4a}, *tjalde of borg þú* 65^{1a}, *valaript vel fǫþ* 65^{3a}, *þeyge mon ór fǫr* 68^{4a}. Dazu kommen noch 3 verse, die auch im 1. fusse nebenhebung haben (3^{2a} 27^{4a} 65^{3a}, s. § 1).

Anm. Die der nebenhebung vorausgehende hebung kann auch auf kurzer silbe ruhen. Für die form ⏑̆⏑̀ ist jedoch der eigenname *Sigurþr* fast der einzige beleg (1^{1a} 2^{4a} 3^{2a} 6^{3a} 8^{4a} 11^{4a} 13^{7a}); ausserdem trägt nur noch éinmal das wort *konungr* hebung und nebenhebung (9^{2a}).

3. Die verschleifungen sind, wie gewöhnlich, auf den 1. fuss beschränkt.

a) Auflösung der 1. hebung ist verhältnismässig selten (11 belege):

hafa skalk Sigurþ 6^{3a}, *eþa þó svelte* 6^{3b}, *nam af þeim heiptom* 10^{1a}, *nema þú Sigurþ* 11^{4a}, *kona varþ ǫndo* 29^{1a}, *riþo at garþe* 35^{2b}, *vita ef meine* 43^{4a}, *monat at vilja* 55^{3a}, *vaþen at vilja* 56^{4a}, *valaript vel fǫþ* 65^{3a}.

Anm. Der halbvers 45^{2a} *letea maþr hana* (mit auflösung der schlusssenkung!) ist ohne zweifel verderbt; ich schrieb in der handausgabe: *leteþa hána*.

b) Weit häufiger ist die auflösung der 1. senkung (45 fälle):

mey buþo hǫnom 2^{1a}, *drukko ok dǿmþo* 2^{3a}, *hón ser at lífe* 5^{1a}, *gengo á mille* 5^{4a}, *ísa ok jǫkla* 8^{2a}, *auk hana Sigurþr* 8^{4a}, *kvǫn fria sina* 9^{3b}, *hvat hǫnom vǽre* 13^{4a}, *heita at rúnom* 16^{1b}, *vildu okr fylke* 16^{3a}, *auk sa enn húnske* 18^{3a}, *vit skolom Gotþorm* 20^{1a}, *gørva at víge* 20^{1b}, *dǽlt vas at eggja* 21^{1a}, *gráta þú Guþrún* 25^{3a}, *riþra þeim síþan* 27^{1a}, *siþr værak heitenn* 28^{4a}, *frýra þér Gunnarr* 33^{1a}, *þá vas á hvǫrfon* 38^{1a}, *bjóat of hverfan* 40^{2a}, *þá mon á hefndom* 41^{4a}, *heita at rúnom* 43^{1b}, *segge vilk alla* 43^{2a}, *þína meþ*

mínom 43^{3a}, *hána at letja* 44^{2b}, *léta sik letja* 44^{4a}, *hugþe at rǫþom* 47^{4b}, *nú skolo ganga* 48^{1a}, *þó mon á beinom* 51^{1a}, *sǫ́tt monoþ* (*it*) *Guþrún* 53^{1a}, *hána mon Átle* 55^{4a}, *vask meþan lifþak* 56^{4b}, *it monoþ lúta* 57^{3a}, *mundu í ǫngan* (die herausgeber ändern ohne not *mundu* in *mont*) 58^{2a}, *þat mon ok verþa* 59^{1a}, *þvít hǫnom Guþrún* 59^{4a}, *senda af lande* 62^{3b}, *grøte at fleire* 63^{4b}, *sú mon í heime* 64^{2a}, *tjalde of borg þá* 65^{1a}, *tjǫldom ok skjǫldom* 65^{1b}, *brenne enom húnska* (das auslautende *e* in *brenne* ist zu elidieren) 66^{1a}, *ef hǫnom fylger* 68^{3a}, *þeyge mon ór fǫr* 68^{4a}, *þvít hǫnom fylgja* 69^{1a}.

c) Beide verschleifungen neben einander finden sich nur 4 mal:

eþa hǫnom vǽre 13^{5a}, *vitoma á moldo* 18^{1a}, *hana mono hefja* 61^{3a}, *hana mono bíta* 63^{1a}.

4. Überladung der 1. senkung lässt sich oft ohne mühe beseitigen:

ár vas þats Sigurþr (lies *es* st. *þats*, vgl. Gþr I 1[1]) 1^{1a}, *ein sat* (*hón*) *úte* 6^{1a}, *opt gengr* (*hón*) *innan* 8^{1a}, *ýmest (hann) hugþe* 14^{1a}, *nam* (*hann*) *sér Hǫgna* 16^{1a}, *kannat* (*hann*) *firrask* 26^{2a}, *hitt kvaþ þá Gunnarr* (es ist *kvaþa* zu sprechen — s. oben XV § 4, b — oder *þá* zu streichen) 31^{1a}, *alt mon* (*þat*) *Atle* 40^{3a}, *léta mann sik letja* (lies: *léta letjask*) 44^{4a}, *leit* (*hón*) *of alla* 46^{3a}, *snemr an* (*þú*) *hygger* 53^{1b}, *lát*(*tu*) *svá breiþa* 64^{3a}. Einige halbverse widerstreben jedoch einer heilung: *síþan til sátta* 12^{4a}, *eino því Hǫgne* 17^{1a} 45^{1a}, *hann vas fyr útan* 20^{3a}, *sofnoþ vas Guþrún* 24^{1a}, *nam hann sér Hǫgna* 43^{1a}, *hón mon þér unna* 57^{4a}, *brenne mer enn húnska* 65^{4a}. Kaum zu beanstanden sind die beiden halbverse: *hefjask at arme* 4^{4b} und *hvetjask at víge* 10^{1b}, da die unbetonte flexionssilbe wohl trotz der mehrfachen consonanz im auslaut mit der nachfolgenden präpos., die einen kurzen vocal im anlaut hat, verschleift werden kann.

5. Auftakt ist selten: *ef eiga knǽtte* 3^{4b}, *an meyjar þeirar* (*þeirar meyjar* **R**) 15^{4a}, *vasat hann í augo* (verschleifung des auftakts) 36^{3a}, *at fylgja dauþom* 60^{2b} (die halbzeile ist nur in papierhss. überliefert), *ef henne gǽfe* 60^{3a} (5 belege).

6. **Typus B** ist durch 52 halbzeilen (9,4 %) vertreten, darunter 35 normalverse ohne verschleifung. Diese ist auf die eingangssenkung beschränkt und durch 7 fälle bezeugt:

meþan fjórer vér 18^{2a}, *enom hvíta lit* 31^{4b}, *ne á enge hlut* 36^{4a}, *vasa gótt í hug* 47^{1b}, *mona yþvart far* 52^{3a}, *an enn heiþe dagr* 54^{4b}, *eþa ǽtte hug* 60^{4a}.

7. Überladene eingangssenkung lässt sich éinmal durch tilgung eines entbehrlichen pronomens beseitigen: *es* (*hann*) *mína spyrr* 40^{4a}. In anderen fällen muss man die 2-silbige unverschleifbare senkung, die meist aus schwachbetonten wörtchen (conjunctionen, präpositionen und pronomina) besteht, gelten lassen: *at fyr augom þér* 32^{2a}, *es meþ golle sat* 36^{2a}, *ok mer Atle þat* 37^{1a}, *en þik Atle mon* 57^{2a}, *en hón eige mon* 61^{2b}. Aber einen unvers wie 57^{5a} (mit der expletiv-partikel zwischen attributivem adj. und subst.!): *ef okr góþ of skǫp* wird man dem dichter, der freilich kein grosser verskünstler war, nicht zutrauen dürfen (wenn auch Wenck u. a. seltsamerweise an der überlieferung keinen anstoss genommen haben), sondern eine von liederlichen schreibern verschuldete corruptel annehmen müssen: die besserung von Sij-

mons, der einen **C**-vers herstellte (*ef góþ skǫp okr*) hat vielleicht das richtige getroffen, aber einen glatteren vers (**B**) ergäbe die stellung: *ef góþ okr skǫp*. 2 mal steht eine verbalform in der senkung: (*ljótar norner*) | *skópo oss langa þrǫ́* 7^{4b}, *lék mír meirr í mun* | (*meiþmar þiggja*) 39^{2a}; in dem 2. verse kann das bedeutungsschwache verbum beim vortrage gedrückt werden (erweitertes **B** liegt schwerlich vor, da málaháttr-verse auch in den typen **D** und **E** nicht vorkommen), aber in dem 1. ist die 3-silbige senkung unerträglich. An einen singulären schwellvers (**EB**: Wenck, Beitr. 31, 199) ist sicherlich nicht zu denken, sondern auch hier verderbnis zu vermuten: ich stellte in der handausgabe einen langvers **A2l** + **F** her: *ljót norn skópomk* | *langa þrǫ́* (vgl. Rm 2^{3}).

Anm. Der vers 6^{2} *nam hón svá bert* | *umb at mǽlask* ist ohne alliteration, also verderbt, überliefert. Die 1. halbzeile, die wie ein **B** aussieht, habe ich durch conjectur in einen **A**-vers (mit nebenhebung im 2. fusse) verwandelt: *nam svá allbrátt*.

8. Dem **typus C** gehören 119 halbzeilen an (21,4 %). Auf den untertypus **C2** (2. hebung auf kurzer silbe) fallen davon 42:

né húnskr konungr 4^{4a}, *ok at aldrlage* 5^{2a}, *monk aptr fara* 11^{1a}, *ok hnipnaþe* 13^{1b}; 12^{1a} 12^{2a} 12^{4b} 18^{5a} 24^{3a} 24^{4a} 25^{2a} 25^{3b} 25^{4b} 26^{3a} 26^{4a} 27^{1b} 31^{3b} 31^{5b} 33^{1b} 33^{4a} 36^{4b} 40^{1b} 42^{2a} 43^{3b} 45^{3a} 45^{5a} 45^{6b} 46^{4b} 47^{2a} 48^{1b} 49^{3b} 49^{4a} 51^{2b} 52^{4a} 54^{1a} 54^{3a} 54^{4a} 57^{3b} 63^{3a} 66^{4b} 67^{2b} 70^{2a}.

C3 (1. hebung auf kurzer silbe — vor schwerer flexions- oder ableitungsendung —) ist nur 6 mal bezeugt:

ok unande 16^{5a}, *viþ konunge* 54^{1b}, *ok faþerne* 69^{3b}; *hjá Sigurþe* 24^{2b}, *ok Sigurþar* 62^{4b}, *meþ Sigurþe* 64^{5b}.

9. Nebenhebung auf der schlusssilbe ist nur éinmal bezeugt: *hvarf* (*sér*) *óhróþogr* 46^{1a}.

10. Verschleifungen sind auf den 1. fuss beschränkt.

a) Auflösung der eingangssenkung findet sich 9 mal:

ok at aldrlage 5^{2a}, *skalat ulf ala* 12^{3a}, *ero Brynhildar* 19^{2a}, *sæer brǿþr þinom* 32^{3a}, *eþa val fella* 38^{2b}, *ok of hals kono* 42^{2a}, *monom enn lifa* 49^{3b}, *ero Guþrúnar* 63^{4a}, *at und oss ǫllom* 64^{4a}.

b) Häufiger ist auflösung der 1. hebung (24 fälle):

es veget hafþe 1^{2b}, *ok syner Gjúka* 2^{4b}, *ok vega kunne* 3^{3b}, *á meþal þeira* 4^{2b}, *fal* (*hann*) *mege Gjúka* 4^{5b}, *monk una aldre* 10^{4a}, *ok sofa life* 11^{3b}, *ok jǫfor ǫþrom* 11^{5a}, *of boren Buþla* 15^{2a}, *til fear véla* 16^{3b}, *ór konungs hende* 22^{4b}, *til hluta tveggja* 23^{1b}, *ór fiandgarþe* 26^{2b}, *en konungr fjǫrve* 29^{1b}, *knǽtter yfer binda* 32^{4b}, *til saka réþoþ* 34^{2b}, *á flete bróþor* 34^{4b}, *á Grana bógom* 36^{2b}, *hvárt vega skyldak* (*sk. vega* **R** ist unmöglich) 38^{2a}, *at munar striþe* 38^{5b}, *of hroþet sigle* 48^{3b}, *of borenn Buþla* 55^{5a}, *ok sona life* 59^{3b}, *ok vala menge* 65^{3b}.

Anm. Hierher gehört auch wohl die halbzeile 14^{3a}: *at frá konungdóme* (*-dóm* **R**). Der vers, wie er in **R** überliefert ist, lässt sich in keinen von den üblichen typen einordnen, überdies kommt die endungslose form des dat. von *dómr* in der Edda nicht vor (vgl. Vsp 65^{1b}: *at regendóme*). Die von Jón Þorkelsson vorgeschlagene änderung: *frá konungom* (Beitr. 22, 120) erscheint unnötig.

c) Beide senkungen neben einander sind 3 mal bezeugt:

eþa vesa hygþe 5^{2b}, *hvaþan vegar standa* 19^{1b}, *nema gefask létak* 37^{3b}.

11. Überladung der eingangssenkung lässt sich oft durch streichung entbehrlicher wörter beseitigen:

unz (*þeir*) *Brynhildar* 3^{1a}, *fal* (*hann*) *mege Gjúka* 4^{5b}, *ef* (*vér*) *fimm suno* 18^{6a}, *en* (*hón*) *vaknaþe* 24^{3a}, *es* (*hón*) *Freys vinar* 24^{4a}, *hefr* (*þú*) *fullveget* 33^{1b}, *áþr* (*þér*) *Gjúkungar* 35^{2a}, *þás* (*mér*) *jǫþungre* 37^{5a}, *ok* (*mér*) *jóþungre* 37^{6a}, *þars* (*hón*) *aptrboren* 45^{3a}, *hvarf* (*sér*) *óhróþogr* (in der ganz ähnlichen stelle Gþr II 11^{1} fehlt das pron.) 46^{1a}, *mont*(*u*) *Odrúno* 57^{1a}, *mon* (*hón*) *Svanhilde* 62^{3a}, *ef* (*mér*) *meirr mjǫtoþr* 70^{2b}. Seltener ist auf andere weise zu helfen: 4^{1b} *lagþe sverþ nøkvet* habe ich in der handausgabe *lagþe* durch *lét* ersetzt (vgl. Br $20^{1.2}$: *benvǫnd of lét . . á meþal okkar*); 47^{2a} *áþr sik miþlaþe* änderte bereits Sievers in *áþr miþlaþesk*. Verschiedene verse bleiben jedoch übrig, die einer heilung widerstreben, aber die 2-silbige nicht verschleifbare senkung besteht in der regel aus schwachbetonten wörtern (conjunctionen, präpositionen, pronomina): *at frá konungdóme* 14^{3a} (§ 10 anm.), *at þér góþs vite* 31^{3b}, *at mik verr ætte* 35^{1b}, *unz af hyggjande* 50^{1a}, *hvé viþ mik fóro* 56^{1b}; einige male finden sich dort auch verba ohne ausgeprägte bedeutung: *lǫtom sun fara* 12^{1a}, *hykk at feig seer* 31^{5b}, *knætter yfer binda* 32^{4b}, *verþat salkonor* 49^{4a}, *vilkat mann trauþan* 50^{3a}, *sú mon hvítare* 54^{4a}.

12. Von den 29 **D**-versen (5,2 %) sind 11 regelmässige **D1** (lange nebenhebung auf der vorletzten silbe):

seggr (*enn*) *suþróne* 4^{1a}, *mey frumunga* 4^{5a}, *mǫg frumungan* 6^{4a}, *óbilgjarnan* 22^{2b}, *brúþr frumunga* 25^{4a}, *gramr hǫgstalda* 31^{1b}, *burar Sigmundar* 39^{3b}, *gramr verþungar* 42^{1b}, *lífs ørvæna* 52^{2a}, *fimm ambótter* 69^{1b}.

Der nebentypus **D1nk** (kurze nebenhebung auf der vorletzten silbe) findet sich 7 mal:

hefnd léttare 12^{3b}, *alz fulltrua* 16^{2b}, *brek ofmikel* 19^{2b}, *ófróþara* 20^{2b}, *Grams ramlega* 22^{3b}, *ǫnd síþare* 33^{3b}, *hug menskǫgol* 40^{2b}.

Kürze der 2. hebung (vor schwerer ableitungsendung) ist 3 mal bezeugt):

hjǫrr Sigurþe 21^{4b}, *þjóþkonungar* 35^{3b} 36^{5b}, *ætt Sigurþar* 63^{3b}. Der in **R** fehlende halbvers 36^{1b} *þjóþkonunge* ist von den herausgebern vermutlich falsch ergänzt; ich schrieb statt dessen in der handausgabe: *þengle mærom*.

13. **D2** (nebenhebung auf der letzten silbe) kommt 5 mal vor:

sveip sínom hug 13^{2a}, *sat* (*of*) *allan dag* 13^{2b}, *hné* (*á*) *annan veg* 23^{3b}, *hón* (*á*) *annan veg* 47^{3b}, *mart sagþa ek* 70^{1a}.

Anm. Ob erweiterte **D**-verse (**D***) anzusetzen sind, ist sehr fraglich: fast überall lassen sich dieselben durch tilgung überflüssiger wörter auf das normale mass reducieren: *seggr* (*enn*) *suþróne* 4^{1a}, *sat* (*of*) *allan dag* 13^{2b}, *hné* (*á*) *annan veg* 23^{3b}, *hón* (*á*) *annan veg* 47^{3b}. Nur éin vers bleibt als einziger beleg für zweisilbigkeit des 1. fusses übrig: *gefa mont Guþrúno* 55^{1a}, zugleich ein seltenes beispiel von verschleifuvg in **D**, die in unserem liede sonst nur noch einmal vorkommt: *burar Sigmundar* 39^{3b}.

14. Von den 26 **E**-versen (4,7 %) gehören die meisten (18) zu **E1** (nebenhebung auf der 2. silbe):

orþ mæltak nú 7^{1a}, *jafnlanga stund* 14^{1b}, *samer eige okr* 17^{2a}, *hergjarn í sal* 22^{2a}, *fell aptr í staþ* 23^{4b}, *reis upp viþ beþ* 25^{3b}, *mér unne mær* 28^{1a}, *grand etke vannk* 28^{2b}, *hans kvánar vinr* 28^{4b}, *þeim hétomk þá* 36^{1a}, *hugr minn of þat* 38^{1b}, *þat munde þá* 38^{4a}, *annarrar ver* 41^{2a}, *þá lǫtom því* 43^{6a}, *óvilja til* 45^{5b}, *andspille frá* 46^{1b}, *gollbrynjo smó* 47^{1a}, *orþ viþr of kvaþ* 50^{2b}.

E2 (nebenhebung auf 3. silbe) findet sich 5 mal:

ganga á beþ 8^{3b}, *kalkar í vǫ́* 29^{3b}, *hlæra* (*þú*) *af því* 31^{2a}, *varþka til øngþ* 34^{3a}, *grýmer á beþ* 59^{4b}.

15. Verschleifung der 1. hebung findet sich 17^{2a}: *samer eige okr* und 62^{1a}: *ala mon sér jǫþ* (dieser vers fehlt jedoch in **R** und ist erst von den neueren herausgebern nach Ghv 14^{3} ergänzt worden). Die in v. 31^{2a} überlieferte verschleifung der senkung muss durch streichung des pron. entfernt werden: *hlæra* (*þú*) *af því.*

16. Die ziemlich häufigen dreisilbler (23 belege = 4,1 %) gehören bis auf einen vers zu dem typus **F2** (´x´):

etke grand 5^{2b}, *aptan dags* 6^{1b}, *ilz of fyld* 8^{1b}, *vinna sømst* 13^{4b}, *vinna bazt* 13^{5b}, *árar titt* 14^{2b}, *sorgalaus* 24^{2a}, *vilja firþ* 24^{3b}, *sínar hendr* 25^{1b}, *svárt ok dátt* 26^{3b}, *nýleg rǫþ* 26^{4b}, *systorsunr* 27^{2a}, *gjallan grát* 30^{4a}, *blóþogt sár* 32^{3b}, *yþr of glikr* 36^{3b}, *auþens fear* (einzige verschleifung in diesem typ!) 37^{4b}, *hveim þar sér* 44^{3b}, *bróþer minn* 55^{5b}, *sína mey* 62^{4a}, *Bikka rǫþ* 63^{1b}, *fóstrman mitt* 69^{3a}, *ómon þverr* 70^{3a}.

Der vereinzelte vers 61^{4a}: *til Jónakrs* ist ein **F3** (x´´).

17. Von den typen-combinationen der langzeile ist die häufigste A + A (76), es folgen A + C (47), C + A (29), B + A (26), A + D (14), A + B (10), A + F (10), C + C (8), E + A (8), A + E (7), B + C (6), C + F (5), C + E (4), D + A (4), F + A (4), B + D (3), D + C (3), F + C (3), B + E (2), C + B (2), C + D (2), E + C (2), E + D (2). Nur éinmal bezeugt sind B + B, B + F, D + D, E + B; es fehlen D + B, D + E, D + F, E + E, E + F, F + B, F + D, F + E, F + F.

18. Die natürliche betonung ist häufig verletzt, da der dichter bei der versification sehr sorglos und nachlässig verfuhr und die hebung oft auf wörter legte, die nur in der senkung stehen durften, so auf auxiliaria und andere bedeutungsschwache verba (*verþa* 9^{4a}, *mono* 55^{3a}, *kunna* 26^{2a}, *nema* 10^{1a}, 16^{1a}, 43^{1a}, *láta* 39^{1a}), auf pron. pers. und poss. (*hann* 3^{2b}, *hón* 5^{1a}, *hána* 55^{4a}, 63^{1a}, *mér* 6^{4b}, *vit* 20^{1a}, *it* 57^{3a}, *míno* 10^{3a} usw.), auf das eine indir. frage einleitende interrog. (*hvat* 13^{4a}); auf conjunctionen (*né hann kono* 4^{3a}, *né in mætre* 18^{4} (vgl. dagegen 4^{4a} 35^{1a} 36^{4a} 39^{4a} 40^{1b}); *en viþ Gunnar* 28^{2a} (s. dagegen 7^{2b}), *eþa þó svelte* 6^{3b}, *eþa hǫnom være* 13^{5a} (s. dagegen 38^{2b}); *auk* 8^{4a} 13^{7a} 18^{3a}; *nema þú Sigurþ* 11^{4a} (s. dagegen 37^{3b}), *alz sik Vǫlsung* 13^{6a}; *síþr* 'quominus' 28^{4a}: sogar auf das anaphorische *es*: *es til hvílo* 30^{3a} (wo aber doch wohl geändert werden muss: *es hvílo til*). Einmal ruhen sogar hebung und nebenhebung auf conjunction und pron.: *svát þeim Sigurþr* 3^{2a}.

19. Enjambement ist sehr häufig.

'Feste' bindung findet sich $2^{3.4}$ $8^{1.2}$ $10^{2.3}$ $22^{3.4}$ $26^{3.4}$ $27^{1.2}$ $30^{3.4}$ $41^{1.2}$ $48^{1.2}$ $50^{1.2}$ $50^{3.4}$ $51^{1.2}$ $52^{1.2}$ $54^{1.2}$ $54^{4.5}$ $55^{1.2}$ $60^{1.2}$ $61^{1.2}$ $62^{1.2}$ $66^{1.2}$ $67^{1.2}$ $68^{1.2}$; 'lose' $1^{1.2}$ $2^{1.2}$ $3^{2.3}$ $4^{1.2}$ $6^{3.4}$ $11^{1.2}$ $12^{3.4}$ $15^{1.2}$ $17^{3.4}$ $20^{1.2}$ $20^{3.4}$ $24^{1.2}$ $25^{3.4}$ $30^{1.2}$ $31^{2.3}$ $31^{4.5}$ $32^{3.4}$ $33^{3.4}$ $34^{3.4}$ $38^{2.3}$ $43^{2.3}$ $44^{1.2}$ $46^{3.4}$ $55^{4.5}$ $59^{4.5}$ $61^{3.4}$ $62^{3.4}$ $64^{4.5}$ $67^{1.2}$ $69^{1.2}$.

Die sinnespause zwischen den helmingar fehlt str. 3. 5. 8. 10. 14. 17. 18. 24. 29. 30. 32. 35. 37. 39. 43. 51 (?). 60. 66. 67. 68. 69.

19 a. Von dem stilmittel, langzeilen und halbzeilen unverändert oder mit ganz geringen abweichungen zu wiederholen, wird mehrmals gebrauch gemacht:

Vǫlsungr unge 1^2a 3^3a, *eiþa svarna* | *unnar trygþer* 17^4 20^4, *svá sló sváran* | *sínar hendr* 25^1 29^3, *þjóþkonungar* 33^3 36^5, *eino því Hǫgne* | *andsvǫr veitte* 17^1 45^1, *of óra sǫk* | *aldre týna* 50^4 61^2; *brinne mér enom húnska* (*enn húnska*) | *á hliþ aþra* 65^4b 66^1a, *mǫrgom manne* | *at munar stríþe* (*m. m. at móþtrega*) 38^4 45^6, *léta mann sik letja* (*letea maþr hana*) | *langrar gǫngo* 44^4 45^3 (vgl. auch $37^{5.6}$).

Zuweilen geschieht dies in der form der anaphora: *svarna eiþa* ‖ *eiþa svarna* $17^{3.4}$, *eiþa svarna* ‖ *eiþa svarna* $20^{3.4}$, *erfevǫrþo* ‖ *erfevǫrþo* $62^{1.2}$ (die erste, in der hs. fehlende langzeile ist von den herausgebern ergänzt).

20. Dass das lied ursprünglich nur aus 4-zeiligen strophen bestand, ist höchst wahrscheinlich. Die überschüssigen zeilen 4^3 (nicht 4^5) 11^5 13^{5-7} $16^{2.6}$ $18^{5.6}$ 31^1 (zu ersetzen durch die pros. überschrift: *Gunnarr kvaþ*) 36^4 $37^{5.6}$ 38^3 $43^{1.6}$ 54^5 55^5 59^3 64^5 dürfen sämtlich als interpoliert gelten und in str. 45 sind reste zweier verschiedenen strophen zusammengeflickt.

B. Alliteration und reim.

21. Doppelalliteration in der 1. halbzeile findet sich in allen typen:

in **A** 1^3a 2^3a 4^3a 5^3a 6^1a 8^2a 9^3a 12^3a 12^4a 23^3a 25^1a (= 29^2a) 25^3a 26^1a 31^3a 31^5a 34^4a 38^3a 38^5a (= 45^6a) 40^1a 40^3a 44^3a 44^4a 48^4a 50^2a 55^2a 56^1a 56^4a 59^3a 61^3a 65^3a 67^2a 68^1a 68^2a 70^4a; in **B** 39^2a 44^2a 45^4a; in **C** 10^4a 11^5a 12^2a 15^2a 46^2a 54^1a 55^5a 64^4a 70^2a; in **D** 4^1a 13^2a 55^1a; in **E** 28^1a 36^1a 38^4a 43^6a 62^1a (in 3 fällen liegen hier die reimstäbe auf pron. und pronominaladverb!); in **F** 27^2a 30^4a.

Gekreuzte alliteration ist 5 mal bezeugt: *ein's mér Brynhildr* | *ǫllom betre* 15^1, *ein veldr Brynhildr* | *ǫllo bǫlve* 27^4, *unz af méle* | *enn mein kome* 43^5, *þǫgþo aller* | *viþ því orþe* 49^1, *tveir at hǫfþom* | *ok tveir haukar* 66^3; chiastische 2 mal: *lǫtom sun fara* | *feþr í sinne* 12^1, *vildu okr fylke* | *til fear véla* 16^3.

22. Häufig ist in **A** die alliteration im 1. halbverse auf die 2. hebung beschränkt (72 fälle):

1^1a 1^4a 3^4a 4^3a 5^1a 6^3a 7^2a 8^4a 9^4a 10^1a 10^2a 11^3a 11^4a 13^4a 13^5a 13^6a 13^7a 14^2a 16^1a 16^4a 18^1a 18^3a 18^4a 20^1a 20^3a 21^1a 21^4a 22^1a 22^3a 26^2a 27^1a 27^3a 28^2a 28^3a 28^4a 30^1a 30^3a (vgl. jedoch § 18) 31^1a 33^2a 33^3a 36^3a 38^1a 39^1a 40^2a 41^4a 42^1a 43^1a 43^4a 44^1a 46^3a 48^1a 51^1a 55^3a 55^4a 56^2a 57^3a 57^4a 58^1a 58^2a 59^4a 60^3a 63^1a 64^2a 64^3a 64^5a 65^4a 66^1a 67^1a 67^3a 68^3a 68^4a 69^1a.

Anm. Dass auch im 2. halbverse 3 mal die einzige alliteration auf die 2. hebung gelegt ist, muss als direct fehlerhaft bezeichnet werden: *svát þeim Sigurþr* | *reiþ í sinne* (Finnur Jónsson stellte durch umstellung einen **B**-vers her: *í sinne reiþ*) 3^2; *hafa skalk Sigurþ* | *eþa þó svelte* (Finnur Jónsson schrieb: *eþa svelte þó*, **B**) 6^3; *áþr* (*þér*) *Gjúkungar* | *riþo* (*riþuþ* **R**) *at garþe* (Finnur Jónsson ändert: *at garþe riþo*, dies wäre jedoch für unser lied das einzige beispiel der überhaupt verpönten auflösung der schlusshebung in **B**, sodass ein **C**-vers: *í garþ riþo* — vgl. Gþr II 37^2 — vorzuziehen ist) 35^2.

23. Auch in **C** ist einige male ein stabreim nur auf die 2. hebung gelegt, und zwar 4 mal im 1. halbverse und 2 mal im zweiten:

es þau Guþrún | *ganga á beþ* 8[3], *hvé ér snimma* | *til saka réþoþ* 34[2], *ek gef hverre* | *of hroþet sigle* 48[3a], *vilka mann trauþan* | *né torbénan* 50[3]; *kvǫn's hans Guþrún* | *en ek Gunnars* (es ist wohl mit Ettmüller, Finnur Jónsson und Wenck zu lesen: *en Gunnars ek*) 7[2] (s. § 24), *gengo aller* | *ok þó ymser* (Finnur Jónsson schreibt: *ok ymser þó*) 44[1].

In H findet sich isolierte alliteration auf der schlusshebung nur éinmal im 1. halbverse: *varþka* (*ek*) *til ung* (lies: *øngþ*) | *né ofþrungen* 34[2].

24. Als verstoss gegen die reimtechnik könnte es angesehen werden, dass 2 mal gegen die regel das an der spitze des verses stehende adjectiv von der alliteration ausgeschlossen ist: *gótt's at ráþa* | *Rínar malme* 16[4], *dǽlt vas at eggja* | *óbilgjarnan* 21[1]. Aber ein gleicher fall findet sich auch Am 22[2]: *ilt es svefn slíkan* | *at segja nauþmanne* und Hm 14[3]: *ilt's blauþom hal* | *brauter kenna* (wo ich ohne not in der 4. ausgabe des textes *ilt's* durch *bágt's* ersetzt habe). Die ausdrücke *gótt's, dǽlt's, ilt's* sind offenbar als ebenso mindergewichtig empfunden worden wie die 3. sing. intransitiver verba, z. b. *tregr* (Gþr III 2[1]) oder *duger* (HH I 48[2]). Dass 44[4]: *léta mann sik letja* | *langrar gǫngo* und 45[2]: *letea maþr hana* | *langrar gǫngo* das wort *maþr* am stabreime nicht teilnimmt, liesse sich ebenfalls verteidigen (vgl. oben VII § 27), wahrscheinlich aber sind beide verse verderbt überliefert: schon Sievers änderte 44[4a]: *léta letjask* und dem entsprechend wird auch 45[2a] zu lesen sein: *leteþa hána*; ob 50[3]: *vilka mann trauþan* | *né torbénan* eine durch umstellung leicht zu bewirkende besserung (*vilka trauþan mann*) nötig ist, erscheint dagegen fraglich. Unbedingt falsch ist 7[a]: *kvǫn's hans Guþrún* (lies: *Guþrún's kvǫn hans*). — Zuweilen ist auf wörter, die keiner besonderen hervorhebung fähig oder bedürftig waren, der stabreim gelegt, was dem ungeschick des dichters angerechnet werden muss, auf pronomina: *svá sló sváran* | *sínar hendr* 25[1], *þeir sér hafa* | *svárt ok dátt* 26[3], *síþr værak heitenn* | *hans kvánar vinr* 28[4], *af heilom hug* | *hána at letja* 44[2], *né* (*neit* R) *Menjo góþ* | *mín at vilja* 51[4], *hana mono hefja* | *hǫvar bǫror* 61[3], *mína þjóna* | *menjom gǫfga* 66[2]; auf auxiliaria und andere verba mit schwachem bedeutungsinhalt: *vaþen at vilja* | *vask meþan lifþak* 56[4], *ef góþ skǫp okr* | *gørþe verþa* 57[5] (s. oben § 7), *mart sagþak þér* | *mundak fleira* 70[1], *alz sik Vǫlsung* | *visse firþan* 13[6], *vildu okr fylke* | *til fear véla* (hier ist der fehler infolge der nebenalliteration weniger störend) 16[3]; sogar auf die conjunction *unz* (die sonst in der senkung zu stehen pflegt, s. 3[1a] 50[1a]): *unz af méle* | *enn mein koma* (auch hier wirkt die nebenallitteration ausgleichend) 43[5].

25. Einmal sind zwei halbzeilen durch den endreim mit einander verbunden: *hann of ǽtte* | *ef eiga knǽtte* 3[4], was befremdlich und störend ist, da hier von lautmalerei nicht die rede sein kann. Dagegen ist die formelhafte verknüpfung zweier mit einander reimender nomina durch *ok* (*tjǫldom ok skjǫldom* 65[1b])

volkstümlicher germanischer dichtung angemessen (Sijmons, einl. zum textbande s. CCVII); zu der 'annomination' *tjalde .. tjǫldom* s. ebda.

XVII. Helreiþ Brynhildar (106 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. Die zahl der A-verse beträgt 63 (59,4 %).

Nebenhebung im 1. fusse findet sich nur vor nachfolgender kürze (**A2k**):

hvarfúst hǫfoþ 2²a, *manz blóþ þveget* 2⁴b, *víkingr Dana* 11⁴a, *Sigurþr saman* 14⁴a (4 belege).

Auch im 2. fusse kommt 5 mal nebenhebung vor:

þú hefr vǫr golz 2³a, *þú vast Brynhildr* 4¹a, *þar baþ hann einn þegn* 10³a, *því brá mer Guþrún* 13¹a, *mono viþ ofstríþ* 14¹a.

Beide nebenhebungen in demselben halbverse sind nur éinmal bezeugt: *hugfullr konungr* 7¹b.

Anm. Man beachte die kurzsilbige hebung vor schwerer ableitungsendung in *konungr* 7¹b, *Sigurþr* 14⁴a.

2. Verschleifungen kommen, wie gewöhnlich, nur im 1. fusse vor.

a) Auflösung der 1. hebung findet sich 3 mal:

yfer at ríþa 10³b, *mono viþ ofstríþ* 14¹a, *konor ok karlar* 14²a.

b) Etwas häufiger ist auflösung der 1. senkung (7 belege):

skaltu (die neueren herausgeber schreiben *skalt*) *í gøgnom* 1¹a, *borþa at rekja* 1³b, *héto mik aller* 6¹a, *Hilde und hjalme* 6²a, *rauþom ok hvítom* 9²a, *svǽfak á arme* 13²b, *vit skolom okrom* 14³a.

3. Überladung der 1. senkung ist fast immer durch streichung überflüssiger wörter zu beseitigen:

hvat skalt(u) vitja 2¹a, *lauk* (*hann*) *mik skjǫldom* 9¹a, *þann baþ* (*hann*) *slíta* 9³a, *þar baþ* (*hann*) *einn þegn* 10³a, *svǫfom* (*svǫfo vit* hss.) *ok unþom* 12¹a. Die beiden einzigen fälle, wo die 2-silbige senkung nicht fortzuschaffen ist, sind 8⁴a *þar varþ mer Óþenn* und 13¹a *því brá mer Guþrún*.

4. **Typus B** ist nur durch 15 halbzeilen vertreten (14,2 %).

Verschleifung der eingangssenkung findet sich 2 mal:

es ek ungom gram | (*eiþa seldak*) 7⁴a und *es ek vildegak* 13³b (das *ek* ist beide male entbehrlich).

Überladung dieser senkung lässt sich 3 mal leicht beseitigen:

monk (*ek mon* hss.) *segja þér* 5¹a, *sem* (*hann*) *bróþer minn* 12²a, *at* (*þau*) *vélto mik* 13⁴a; in 2 fällen ist dies schwieriger: *þanns mer førþe goll* 10⁴a (Sievers schrieb: *þanns førþomk goll*), *þats und Fáfne lá* 10⁴b (*es und F. lá* Sievers).

5. Von den 18 C-versen (16,9 %) gehören 5 zum typus **C2** (2. hebung auf kurzer silbe):

í heim boren 4²b, *ok eiþrofa* 5⁴b, *í Hlymdǫlom* 6¹b, *und eik boret* 7²b, *reiþr góþr Grana* 11¹a.

Verschleifung der eingangssenkung findet sich nur éinmal:

at ek Sigurþe | (*svǽfak á arme*) 13²a, wo das *ek* entbehrlich ist.

Häufiger ist auflösung der 1. hebung (6 fälle):

ef (þik) vita lyster 2^{3b} 5^{2b} 7^{3b}, *of glatat bǫrnom* 4^{3b}, *lét hame vára* 7^{1a}, *í Skatalunde* 9^{1b}, *í sæing einne* 12^{1b}, *of borenn være* 12^{2b}.

Anm. 2^{3b} ist der einzige beleg für überladene senkung, 13^{2a} der einzige beleg für kurzsilbige 1. hebung.

6. Von den 4 **D**-versen (3,8 %) sind 2 normale **D1**:

vers annarrar 1^{4b}, *gollmiþlande* 11^{1b}.

Das einzige **D1nk** ist 10^{2b}: *her alz viþar*; in dem einzigen **D2**: *søkksk (tu) gýgjar kyn* muss das suffigierte pron. gestrichen werden.

7. Sämtliche 6 **E**-verse (5,7 %) sind normale **E1**:

betr semþe þér 1^{3a}, *vitlausse mjǫk* 5^{2a}, *Hjalmgunnar næst* 8^{2a}, *ofreiþr of þat* 8^{4b}, *einn þótte þar* 11^{3a}. In dem 6. verse: *bregþu eige mér* 3^{1a} muss natürlich einsilbige eingangshebung hergestellt werden (*bregþ*).

8. Von den typen-combinationen der langzeile ist die häufigste A + A (17); es folgen A + C (11), B + A (7), B + C (4), E + A (4), A + D (3), C + A (3), B + B (2). Nur éinmal bezeugt sind A + E, C + D, E + C; es fehlen A + B, B + D, B + E, C + B, C + C, C + E, D + A, D + B, D + C, D + D, D + E, E + B, E + D, E + E.

9. Verstösse gegen die natürliche betonung sind nicht häufig. Auf einem inhaltlosen verbum ruht die hebung 10^{1a}: *lét of sal minn* ... || *hǫvan brinna* | *her alz viþar* (vgl. dagegen $7^{1.2}$: *lét hame vára* ... *konungr* | *und eik boret* 8^{1}), auf einem auxiliare 14^{1a}: *mono viþ ofstríþ* ... || *konor ok karlar* | *kvikver føþask* (vgl. dagegen: *monk segja þér* | *svinn ór reiþo* 5^{1}), auf einem pron. pers. 14^{3a}: *vit skolom okrom* | *aldre slíta.*

10. Enjambement ist überaus häufig: 'feste' bindung findet sich $1^{1.2}$ $2^{1.2}$ $2^{3.4}$ $4^{1.2}$ $5^{3.4}$ $6^{1.2}$ $7^{1.2}$ $8^{1.2}$ $10^{1.2}$ $11^{3.4}$ $12^{3.4}$ $14^{1.2}$ $14^{3.4}$; 'lose' $5^{1.2}$ $9^{1.2}$. — Die sinnespause zwischen den beiden helmingar fehlt jedoch nur éinmal in str. 5.

B. Alliteration.

11. Doppelalliteration in der 1. halbzeile findet sich im ganzen selten, 5 mal in **A** (2^{2a} 3^{3a} 6^{2a} 14^{2a} 14^{4a}) und je einmal in **B** und **C** (13^{3a}; 11^{1a}). Nur in **A** kommt es vor, dass der stabreim in der 1. halbzeile auf die 2. hebung beschränkt ist, hier aber ziemlich häufig (15 belege): 1^{1a} 1^{4a} 2^{1a} 2^{3a} 4^{1a} 4^{3a} 8^{1a} 8^{4a} 9^{1a} 9^{3a} 10^{1a} 10^{3a} 13^{1a} 14^{1a} 14^{3a}.

12. Von verstössen gegen die reimtechnik ist das lied fast ganz frei. Nur einmal ist die alliteration auf ein hilfsverbum gelegt: *þá varþk þess vís* 13^{3a}.

Gekreuzte und chiastische alliteration kommen nicht vor, ebenso wenig endreim.

Nur einmal begegnet die koppelung zweier alliterierenden nomina durch *ok*: *konor ok karlar* 14^{2a}.

XVIII. Guþrúnarkviþa II. (341 halbzeilen.)

A. Versbau und strophenbau.

1. Die zahl der **A**-verse beträgt 200 (58,7 %).

Nebenhebung im 1. fusse vor nachfolgender länge (**A2l**) ist nur 4 mal bezeugt:

jó frák spjalla 5^{3b}, *innleiþ dýra* 23^{4b}; die beiden anderen verse haben auch im 2. fusse nebenhebung: *hjǫrdrótt hjalmdrótt* 16^{2a}, *Vinbjǫrg Valbjǫrg* 33^{5a}.

Um so häufiger (30 fälle) ist die nebenhebung vor nachfolgender kürze (**A2k**):

Gotþorms bane 7^{4a}, *viþ lǫnd yfer* 9^{4a}, *niþmyrk vesa* 12^{1b}, *fimm dǫgr taleþ* 14^{1b}, *gotnesk kona* 17^{3b}, *Valdarr Dǫnom* 20^{1a}, *Eymóþr Þriþe* 20^{2a}, *langbarþs liþar* 20^{4a}, *hverskyns stafer* 23^{1b}, *lyngfiskr lagar* 23^{3a}, *bǫl mǫrg saman* 24^{1b}, *umbdǫgg arens* 24^{3a}, *svíns lifr soþen* 24^{4a}, *bǫl ǫll jǫfors* (conjectur; s. unten § 18 anm.) 25^{2a}, *Hlǫþvés sale* 26^{3b}, *hjartblóþ saman* 30^{4b}, *verlaus vesa* 31^{4a}, *nauþog hafa* 34^{3b} (die ableitungsendung erscheint nicht schwer genug, um einen nebenictus zu tragen!), *eggleiks hvǫtoþ* 35^{4a}, *hverr drengr litenn* 36^{1b}, *svalt land riþom* 36^{3b}, *Þurt land stigom* 36^{5b}, *grind upp luko* 37^{2a}, *sorgmóþs sefa* 42^{4a}, *nauþogr nae* (s. oben zu 34^{3b}) 43^{4a}.

Einmal ist die nebenhebung verschleift:

hnipnaþe[1] *Grane* 5^{3a} und 3 mal hat der 2. fuss (den alle 3 male zweisilbige casus des eigennamens *Sigurþr* bilden) die form ◡́⏊: *svá vas Sigurþr* 2^{1a}, *áþr þeir Sigurþ* 3^{4a}, *lít þar Sigurþ* 8^{1a}; dass der nebenictus des 1. fusses in diesen 3 halbversen auf so schwachbetonte wörter gelegt ist, verrät technisches ungeschick.

Anm. In dem verse 30^{4} *hrǽgifr hugenn* | *hjartblóþ saman* ist das asyndeton ganz unmöglich: ich schrieb daher in der handausgabe: *hugenn ok hrǽgifr*. Aber der helmingr $30^{3.4}$:

siz Sigurþar *sárla drukko*
hugenn ok hrǽgifr *hjartblóþ saman*

ist dadurch, wie ich glaube, noch nicht in ordnung gebracht. Das adv. *sárla* kann schwerlich, wie Svbj. Egilsson (Lex. poet.[1]) ansetzt, 'gierig' (avide) bedeuten, aber auch nicht, wie Finnur Jónsson (Lex. poet.[2]) übersetzen will, 'mir zum schmerze'. Die vermutung liegt nahe anzunehmen, dass ein schreiber das in der vorlage vorgefundene wort *sárlá* (d. i. *sárlǿ*) 'wundenwoge', d. h. 'blut' — das in Tindr Hallkelssons Hák. dr. 2^{8} (Sk. B I, 136) mit unrecht in *sarla* geändert ist[2] — missverstanden und infolge dessen sich gemüssigt gesehen hat, das vermeintlich fehlende object (*hjartblóþ*) in z. 4 einzuschwärzen, wodurch das asyndeton in dieser zeile verschuldet wurde. Ausserdem ist wohl ein zu *hrǽgifr* gehöriges attribut ausgefallen. Der helmingr lautete nämlich ursprünglich wohl:

siz Sigurþar *sárlǿ drukko*
hrǽgifr ǫtol *ok hugenn saman.*

---

[1] Es stand dem dichter frei, die prät. formen der alten verba auf *-ôn* als ⏊◡͜x oder als ⏊⏊x zu rhythmisieren.

[2] Zu *sǫng* in Tinds strophe ist unbedingt ein subj. erforderlich. Das 'rauschen' des in strömen fliessenden blutes ist eine durchaus nicht unmögliche dichterische hyperbel, vgl. Vellekla 20^{2} (Sk. B I, 120): *hraut unda flóþ*.

2. Nebenhebung im 2. fusse findet sich auch sonst: *sem være grónn laukr* 2^{2a}, *ǫll vǫro sǫþoldýr* 4^{3a}, *hnipnaþe Gunnarr* 7^{1a}, *þess átt(u) Guþrún* 10^{3a}, *Sigarr ok Siggeirr* 17^{2a}, *þá frá Grímhildr* 17^{3a}, *fórþe mer Grimhildr* 22^{1a}, *gefk þer Guþrún* 26^{1a}, *Sigurþr ok Sigmundr* 29^{4a}, *mákak Grímhildr* 30^{1a} (10 belege).

3. Verschleifungen sind häufig.

a) Auflösung der 1. hebung findet sich 8 mal: *sofa né mǫttot* 3^{3a}, *svaraþe Hǫgne* 10^{1a}, *skriþo frá lande* 16^{3b}, *Sigarr ok Siggeirr* 17^{2a}, *sakar at bøta* 19^{2a}, *ǫrom at skjóta* 19^{6a}, *Sigurþr ok Sigmundr* 29^{4a}, *hafeþ i vagna* 36^{2b}.

b) Häufiger ist auflösung der 1. senkung (30 belege): *sem være grónn laukr* 2^{2a}, *gnýr vas at heyra* 4^{1b}, *hnipnaþe Grane* 5^{3a} (§ 1), *áþr ek of frǽgak* (das entbehrliche *ek* wurde von Sievers gestrichen) 6^{2a}, *hnipnaþe Gunnarr* 7^{1a}, *sagþe mer Hǫgne* 7^{1b}, *þitt skyle hjarta* 9^{3a}, *grøte at fleire* 10^{3b}, *gørþegak hjúfra* 11^{3a}, *hón mer at gamne* 15^{1a}, *fórþe mer Grímhildr* 22^{1a}, *þat vas of auket* 22^{3a}, *vǫ́ro í horne* 23^{1a}, *ristner ok roþner* 23^{2a}, *vǫ́ro þeim bjóre* 24^{1a}, *sótte at mále* 25^{4b}, *hirþaþu hǫlþom* 29^{1a}, *máka ek* (die herausgeber schreiben *mákak*) *Grímhildr* 30^{1a}, *hirþaþu bjóþa* 32^{1a}, *eigþu of aldr þat* (die herausgeber tilgen das *-þu*) 33^{6a}, *monkat ek* (die herausgeber schreiben *monkak*) *létta* 35^{3a}, *senn vas á heste* 36^{1a}, *vakþe mik Atle* 38^{3a}, *vilda at réþak* 39^{2b}, *líkna ok lǽkna* 40^{4a}, *roþner í blóþe* 41^{3b}, *borner á bekke* 41^{4a}, *nýta ek skyldak* (die herausgeber tilgen das *ek*) 43^{4b}, *þar mono segger* 44^{1a}, *þeir mono feiger* 44^{3a}.

c) Beide verschleifungen neben einander finden sich nur éinmal: *beþet mik at tyggva* 41^{4b}.

d) Ebenfalls nur éinmal hat es sich der dichter gestattet, die 2. hebung aufzulösen (was in den meisten liedern gemieden wird), und zwar nach verschleifter senkung: *ǫll vǫro sǫþoldýr* 4^{3a}.

4. Überladung der binnensenkung ist öfter durch tilgung überflüssiger wörter zu beseitigen: *þess átt(u) Guþrún* 10^{3a}, *kǫfþom* (*hǫfþo vit* **R**) *á skriptom* 15^{3a}, *byrþom* (*byrþo vit* **R**) *á borþa* 17^{1a}, *ráþa* (*ek*) *né máttak* 23^{2b}, *ein skalt(u) ráþa* 27^{3a}, *svá skalt(u) láta* 29^{3a}, *hann skalt(u) eiga* 31^{3a}, *hugþak* (*hér*) *í túne* 41^{1a}. In dem halbverse 39^{4b}: *leggja mik í gøgnom* wird das *í* gestrichen werden können: *gøgnom* ohne die präpos. begegnet zwar nicht in der Edda, wohl aber in skald. dichtungen (Lex. poet.^{2} s. 212^{a} z. 34 fg.). In den wenigen fällen, wo die massregel nicht anwendbar ist, handelt es sich immer um schwachbetonte wörtchen, die beim vortrage gedrückt werden konnten: *móþer mik fødde* 1^{1b}, *Grane rann af þinge* (Sievers, Beitr. 6, 343) 4^{1a}, *monk þik viþ bǫlve* 40^{3a}, *rifner meþ rótom* 41^{3a}. 42^{1a} (= 43^{1a}) lässt sich die 3-silbige senkung wenigstens in eine 2-silbige verwandeln: *hugþomk* (*hugþak mér* **R**) *af hende*. Der vers 1^{2b} *unnak vel brøþrom* wird durch umstellung in ein **B** zu ändern sein (*unnak br. vel*).

5. Die mit auftakt überlieferten verse erregen bedenken. 2^{3b} *of hvǫssom dýrom* änderte ich *hvǫssom* in *hvǫtom* (Finnur Jónsson in *hǫsom*); 34^{2a} *ok þó af niþjom* lässt sich durch umstellung in ein correctes **B** verwandeln (*ok af niþjom þó*). Über den sehr auffallenden langvers *unz mér fyrmundo* | *míner brøþr* s. unten § 13.

6. Im **typus B** (16 halbverse = 4,7 %) findet sich 3 mal verschleifung der eingangssenkung: *at ek ǽtta* (die her-

ausgeber ändern *at éttak*) *ver* 3^{2a}, *es ek sárla satk* (die herausgeber streichen das überflüssige *ek*) 12^{2a}, *eþa brende mik* 13^{4a}. Einmal erlaubte sich der dichter die sonst verpönte auflösung der binnensenkung: *hón frétte at því* 19^{3a}.

Überladene eingangssenkung ist 2 mal durch streichung eines entbehrlichen pron. zu beseitigen: *ef* (*þeir*) *léte mik* 13^{2a}, *ef* (*þeir*) *mætte mér* 21^{3a}. In der interpolierten zeile 36^{5}: *en ena þriþjo sjau* | *þurt land stigom* wird nicht, wie Sievers wollte, das pron. *ena*, sondern die conj. *en* zu tilgen sein. Den unmöglichen halbvers: *unz þik aldr viþr* (*viþar* **R**, schreibfehler) änderte bereits Finnur Jónsson durch umstellung in ein normales **B** (*unz aldr þik viþr*). Hierher gehört vielleicht auch 1^{2b}: *unnak brøþrom vel* (*unnak vel br.* **R**).

7. Die zahl der **C**-verse beträgt 87 (25,5 %). Von ihnen haben 12 die 2. hebung auf kurzer silbe (**C2**):

en þá Sigurþr 4^{2a}, *á suþrvega* 8^{1b}, *hvarfk ein þaþan* 11^{1a}, *á viþ lesa* 11^{2a}, *unz* (*ek*) *hǫll Hǫalfs* 14^{2a}, *eþa ver vegenn* 18^{4a}, *af ýboga* 19^{6b}, *þvít vér hǫfom* 29^{2a}, *áþr lifshvatan* 35^{3b}, *vér sjau daga* 36^{2a}, *áþr í garþ riþom* 37^{2b}, *þót mer leiþr seer* 40^{4b}.

C3 (1. hebung auf kurzer silbe) begegnet nur 5 mal:

und vegǫndom 4^{4b}, *af konungom* 34^{1b}; die übrigen drei verse enthalten 3-silbige formen des eigennamens *Sigurþr*: *frá Sigurþar* 7^{2a}, *of Sigurþe* 11^{5b} 12^{2b}, *siz Sigurþar* 30^{3a}.

8. Nebenhebung auf der schlusssilbe kommt 5 mal vor:

eþa hjǫrtr hǿbeinn 2^{3a}, *eþa goll glóþrautt* 2^{4a}, *ok gøra goll fagrt* 27^{2a}; in den übrigen beiden versen bildet ein eigenname von der form ⏑́⏑̀ den 2. fuss: *en þá Sigurþr* 4^{2a}, *unz* (*ek*) *hǫll Hǫalfs* 14^{2a}.

9. Verschleifungen (der regel gemäss auf den 1. fuss beschränkt) sind sehr häufig.

a) Auflösung der eingangssenkung ist 4 mal belegt:

eþa hjǫrtr hǿbeinn 2^{3a}, *eþa goll glóþrautt* 2^{4a}, *drap í gras hǫfþe* 5^{3b}, *ok á hannyrþom* 15^{4a}.

b) Weit häufiger ist auflösung der 1. hebung (40 belege):

of sunom Gjúka 2^{1b}, *ór grase vaxenn* 2^{2b}, *of grǫo silfre* 2^{4b}, *viþ Grana røþa* 5^{1b}, *of gefenn ulfom* 7^{4b}, *of vere þinom* 8^{4b}, *af trega stórom* 10^{2b}, *sem konor aþrar* 11^{4b}, *ok svane danska* 15^{2b}, *þats skatar léko* 15^{3b}, *ok bure heimte* 18^{1b}, *hverr fara vilde* 19^{3b}, *meþ Jarizleife* 20^{1b}, *meþ Jarizskáre* 20^{2b}, *hǫfþo loþa rauþa* 20^{4b}, *hǫfþo skarar jarpar* 20^{6b}, *ok hugat mæla* 21^{2b}, *ok sonardreyra* 22^{4b}, *ok ǫkorn brunnen* 24^{2b}, *þvít* (*hón*) *sakar deyfþe* 24^{4b}, *es getet hǫfþo* 25^{1b}, *at fǫþor dauþan* 26^{2b}, *at jǫfor fallenn* 26^{4b}, *þǽrs hlaþa spjǫldom* 27^{1b}, *ok gøra goll fagrt* 27^{2a}, *svát* (*þér*) *gaman þykke* 27^{2b}, *ok gefen Atla* 27^{4b}, *meþ vere ganga* 28^{1b}, *ne una life* 28^{4b}, *sem life báþer* 29^{3b}, *ef* (*þú*) *suno féþer* 29^{4b}, *ok framast nekkve* 31^{2b}, *es burom sínom* 33^{2a}, *ok mǫgom sínom* 33^{3a}, *ok une dótter* 33^{6b}, *at bura skjóle* 34^{4b}, *es ïarn dreyma* 40^{1b}, *viþ hunang tuggen* 42^{3b}, *at hræom orþet* 43^{3b}, *of søing dǿma* 44^{1b}.

c) Beide verschleifungen neben einander finden sich 8 mal:

ne of sakar dǿma 3^{3b}, *ok of vaneþ váse* 4^{4a}, *ok et sama Hǫgne* 19^{2b}, *ne ek trua gørþak* (die herausgeber streichen das überflüssige *ek*) 21^{4b}, *ne*

ek sakar mynþak (ebenso) 22^{2}b, ***nema viler þenna*** 31^{4}b, ***en ek vesa þóttomk*** (die herausgeber tilgen das überflüssige *ek*) 38^{3}b, ***ne ek sofa vildak*** (ebenso) 45^{1}b.

10. Überladung der eingangssenkung ist öfter durch streichung entbehrlicher wörter zu beseitigen:

an (*þú*) ***viter manna*** 9^{4}b, ***unz*** (*ek*) ***hǫll Hǫalfs*** 14^{2}a, ***þvít*** (*hón*) ***sakar deyfþe*** (das pron. steht nur in **R**, nicht aber in **Vs**) 24^{4}b, ***svát*** (*þér*) ***gaman þykke*** 27^{2}b, ***ef*** (*þú*) ***suno føþer*** 29^{4}b, ***ef*** (*þú*) ***vill þiggja*** 33^{6}b. Einzelne verse widerstreben jedoch einer solchen heilung: ***hǫfþo loþa rauþa*** 20^{4}b, ***hǫfþo skarar jarpar*** 20^{6}b, ***áþr í garþ riþom*** 37^{2}b, ***þót mér leiþr seer*** 40^{4}b.

11. Von den 21 **D**-versen (6,2 %) sind nur 4 normale **D1**:

gekk ek (das pron. ist natürlich zu streichen) ***grátande*** 5^{1}a, ***skip Sigmundar*** 16^{3}a, ***lands Haddingja*** 23^{3}b, ***ǽtgǫfgastan*** 31^{1}b.

Der untertypus **D1nk** begegnet 9 mal:

trauþr góþs hugar 10^{2}a, ***sjau missere*** 14^{3}a, ***dótr Hǫ́konar*** 14^{4}a, ***gollbókaþe*** 15^{1}b, ***þrágjarnlega*** 18^{2}a 32^{2}a, ***ax óskoret*** 23^{4}a, ***urt alz viþar*** 24^{2}a, ***full ilz hugar*** 38^{4}a, ***glaums andvana*** 43^{2}a.

D2 ist nur 3 mal belegt: ***sjalfr eige kvam*** 4^{2}b, ***nǫ́tt þótte mér*** 12^{1}a, ***hverr vilde mér*** 21^{1}a.

Verschleifung der 1. hebung kommt nur éinmal vor: ***sale suþróna*** (**D1**) 15^{2}a, und ebenfalls nur éinmal liegt die 2. hebung eines **D1** auf kurzer silbe: ***gaf Sigurþe*** 1^{4}b.

Anm. Hierzu kommen noch 3 erweiterte **D**: ***lenge hvarfaþak*** (**D*1nk**) 6^{1}a, ***lenge hugar deildosk*** (**D*1** mit verschleifung der 2. hebung) 6^{1}b, ***kvǫ́mo konungar*** (**D*1** mit kurzer 2. hebung) 25^{3}a. Das adv. in den beiden ersten versen durch ***langt*** zu ersetzen, wie Sievers wollte, ist bedenklich, da dieses wort in der regel locale bedeutung hat.

12. Von den 16 **E**-versen (4,7 %) gehören die (12) normalen viersilbler sämtlich zu dem typus **E1** (nebenhebung auf der 2. silbe):

folkvǫrþ at gram 6^{2}b, ***andspille frá*** 11^{1}a, ***inn gengo þá*** 20^{3}a, ***svalkǫldom sá*** 22^{4}a, ***bjórbjúg í sal*** (conjectur, s. unten § 18 anm.) 25^{2}b, ***þǽr kinder mér*** 32^{2}b, ***verþr eige mér*** 34^{3}a, ***vilsinnes spǫ́*** 39^{2}a, ***lǽblǫndnom hjǫr*** 39^{4}a, ***bǫlranna til*** 42^{2}b, ***þrágjarn í kǫr*** 45^{2}a; éinmal ist die 1. hebung verschleift: ***samer eige mér*** 28^{3}a.

Anm. Dazu kommen auch hier 4 fünfsilbler, davon 3 **E*1**: ***eigendr né lifþot*** 5^{4}b, ***grátande Grímhildr*** (auch im 2. fusse nebenhebung) 33^{1}a, ***hold þeira hugþak*** (***hold hugþa ek þeira*** **R**, was weniger wahrscheinlich ist, da der 2. reimstab dann auf eine nebenhebung fiele) 43^{3}a. Der 4. vers ist ein **E*2**: ***hugþak þik Guþrún*** 39^{3}a (§ 19).

13. Der einzige **F**-vers wäre *míner brǿþr* 3^{1}b, da jedoch die ganze langzeile ***unz mér fyrmunþo*** | *míner brǿþr* (**aA + F**) sehr bedenklich ist (§ 5), wird man an verderbnis denken dürfen. Was ich in der handausgabe in den text setzte (***unz míner brǿþr*** | *fyrmunþo mér*) ist reimtechnisch nicht correct (2 stäbe in der 2. vershälfte); empfehlenswerter ist daher der vorschlag in der fussnote: ***unz míner brǿþr*** | ***fyrmunþomk þess.***

13 a. In dem einzigen sechssilbler: ***hjǫrto hugþak þeira*** 42^{3}a wird das ganz entbehrliche pron. zu tilgen sein, wodurch ein normales **A** gewonnen wird.

14. Von den typen-combinationen der langzeile ist die häufigste A + A (55); es folgen A + C (43), C + A (18),

B + A (8), C + C (7), E + A (7), D + A (6), D + C (6), A + D (5), A + E (4), A + B (3), B + C (3), E + C (2). Nur je einmal bezeugt sind A + F (s. aber § 13), B + B, C + D, C + E, D + D, D + E; es fehlen B + D, B + E, C + B, D + B, E + B, E + D, E + E.

15. Verstösse gegen die natürliche betonung sind nicht selten. Der dichter gestattet es sich öfter, wörter, die eigentlich nur in der senkung vorkommen dürfen, in die hebung zu setzen, so hilfsverba und andere zeitwörter ohne ausgeprägte bedeutung: *vǫ́ro í horne* | *hverskyns stafer* 23^{1}, *vǫ́ro þeim bjóre* | *bǫl mǫrg saman* 24^{1b}, *monk þik viþ bǫlve* | *brenna ganga* 40^{3}, *nǫ́tt þótte mér* | *niþmyrk vesa* 12^{1}, *hǫfþom* (*hǫfþo vit* **R**) *á skriptom* 15^{3a}, *en víf valnesk* | *hafeþ í vagna* 36^{2} (minder störend ist es, wenn das verbum negiert ist: *gørþegak hjúfra* | *né hǫndom slá* 11^{3}, *mákak Grímhildr* | *glaume bella* 30^{1}, *hirþaþu* ('noli') *bjóþa* | *bǫlvafullar* 32^{1}, *monkak létta* | *áþr lífshvatan* 35^{3}; auf pronomen ohne rhetorischen nachdruck: *þitt skyle hjarta* | *hrafnar slíta* 9^{3}, *hón mer at gamne* | *gollbókaþe* 15^{1}; sogar auf conjunctionen: *unz mik Gjúke* | *golle reifþe* 1^{3a} (vgl. dagegen 14^{2}), *áþr þeir Sigurþ* | *svelta léto* 3^{4}, *áþr of frægak* | *folkvǫrþ at gram* 6^{2}, *áþr hón sjǫlf mik* | *sótte at mále* (vgl. dagegen 35^{3} 37^{2}), *sem være grønn laukr* | *ór grase vaxenn* 2^{2}, *auk ór Hǫgna* | *hjarta slíta* 32^{4}. Vgl. § 20.

Anm. Über den vers 18^{3} s. unten § 19.

16. Enjambement ist häufig.

'Feste' bindung findet sich $7^{3.4}$ $9^{1.2}$ $15^{1.2}$ $17^{1.2}$ $20^{3.4}$ $21^{3.4}$ $23^{1.2}$ $23^{3.4}$ $25^{1.2}$(?) $28^{3.4}$ $29^{3.4}$ $30^{3.4}$ $31^{1.2}$ $32^{1.2}$ $35^{3.4}$ $37^{1.2}$ $38^{3.4}$ $39^{3.4}$; 'lose' $1^{1.2}$ $5^{1.2}$ $7^{1.2}$ $9^{3.4}$ $10^{1.2}$ $14^{3.4}$ $18^{1.2}$ $19^{3.4}$ $26^{1.2}$ $27^{1.2}$ $27^{3.4}$ $39^{1.2}$ $42^{1.2}$ $42^{3.4}$ $43^{1.2}$ $44^{3.4}$ $45^{1.2}$.

Durch anaphora sind 2 langzeilen verknüpft $1^{3.4}$ $8^{2.3}$ $21^{1.2}$. — Die sinnespause zwischen den helmingar fehlt str. 2. 8. 16. 18. 20. 24. 26. 30.

17. Dass sämtliche strophen ursprünglich vierzeilig waren, kann nicht zweifelhaft sein: kürzere strophen haben verluste erlitten und längere sind sicher interpoliert.

B. Alliteration.

18. Doppelalliteration im 1. halbverse findet sich in allen typen,

in **A** 1^{1}a 2^{1}a 3^{1}a (vgl. jedoch oben § 13) 9^{1}a 14^{1}a 16^{1}a 16^{2}a 16^{4}a 17^{1}a 17^{2}a 19^{1}a 22^{2}a 23^{2}a 24^{3}a 24^{4}a 26^{1}a 26^{4}a 27^{4}a 28^{4}a 29^{1}a 29^{4}a 30^{4}a 31^{2}a 31^{4}a 33^{5}a 33^{6}a 40^{4}a 41^{3}a 41^{4}a 42^{1}a (= 43^{1}a) 42^{3}a 42^{4}a 43^{4}a; in **B** 12^{2}a 21^{3}a; in **C** 2^{3}a 2^{4}a 4^{4}a 11^{5}a 18^{1}a 18^{4}a 27^{2}a 34^{4}a 36^{2}a; in **D** 5^{1}a 15^{2}a 23^{4}a 24^{2}a 25^{3}a; in **E** 22^{4}a 33^{1}a 43^{1}a.

Gekreuzte alliteration begegnet 6^{1}: *lenge hvarfaþak* | *lenge hugar deildosk*, 11^{2}: *á viþ lesa* | *varga leifar* und 34^{3}: *verþr eige mér* | *verr at ynþe*; chiastische 5^{3}: *hnipnaþe Grane* | *drap í gras hǫfþe*.

Anm. In die 2. vershälfte hat Sijmons 25^{2} die doppelalliteration durch conjectur hineingebracht: *bǫl ǫll jǫfors | bjórbjúg í sal.* Diese herstellung kann also nicht richtig sein; mein versuch, den verderbten helmingr zu heilen, vermeidet den fehler:

en þá gleymþak, es getet hafþak
ǫlveig, jǫfors jarnbjúgs í sal.

19. Öfter findet sich in **A** stabreim nur auf der 2. hebung des 1. halbverses:

1^{2}b (vgl. jedoch § 4) 1^{3}a 2^{2}a 3^{4}a 4^{3}a 6^{2}a 7^{1}b 7^{3}a 8^{1}a 9^{3}a 10^{3}a 11^{3}a 15^{1}a 15^{3}a 17^{3}a 19^{2}a 22^{3}a 23^{1}a 23^{1}b 24^{1}a 25^{4}a 29^{3}a 31^{1}a 31^{3}a 32^{1}a 32^{3}a 32^{4}a 34^{2}a 35^{3}a 36^{2}b 39^{1}a 40^{1}a 40^{3}a 41^{1}a 41^{2}a 43^{4}b 44^{3}a 45^{1}a.

In **C** ist derselbe fall nur 2 mal bezeugt (4^{2}a 25^{1}a), in **B** éinmal (*hverr vilde sun | systor bøta* 18^{3}, doch ist wohl durch umstellung der vers in ein **C** zu verwandeln: *hverr sun vilde*); éinmal auch in **E**: *hugþak þik Guþrún | Gjúkadótter* 39^{2}.

20. Verstösse gegen die alliterationsregeln sind sonst nicht häufig.

Auf einem pronomen ohne rhetorischen nachdruck liegt der stabreim 3^{1}a: *unz mér fyrmundo* (vgl. jedoch § 13), öfter auf hilfsverbis oder bedeutungsschwachen zeitwörtern: *vakþe mik Atle | en (ek) vesa þóttomk || full ilz hugar* 38^{3}, *viljalausse | vill of segja* 9^{2}, *eþa ver vegenn | vilde gjalda* 18^{4}, *Vinbjǫrg Valbjǫrg | ef vill þiggja* 33^{5}, *vilsinnes spǫ́ | vilda at réþak* 39^{2}, *teina ..þás ek vildak* (*vildegak* **R**) *| vaxa láta* 41^{1}, *ef mætte mér | margra súta || trygþer vinna* 21^{3}, *satk meþ Þóro | sjau missere* 14^{3}. Zweimal ist das verbum negiert und gewinnt dadurch an gewicht: *verþr eige mér | verr at ynþe* 34^{3}, *viljak eige | meþ vere ganga* 28^{1}.

Dass einmal das dem subst. voraufgehende attributive adj. an dem stabreime nicht teilnimmt (*ǫll vǫro sǫþoldýr | sveita stokken* 4^{3}) lässt sich verteidigen, da es sich um ein pronominales adj. handelt (vgl. dagegen 21^{3}).

Anm. Die seltene alliteration *v* : *j* (Beitr. 13, 202 ff.) findet sich 20^{1} (in der ersten der beiden offenbar interpolierten eingangszeilen): *Valdarr Dǫnom | meþ Jarizleife.*

XIX. Guþrúnarkviþa III. (80 halbzeilen.)

A. Versbau und strophenbau.

1. Die zahl der **A**-verse beträgt 45 (56,25 %).

Nebenhebung im 1. fusse vor nachfolgender kürze (**A2k**) findet sich 2 mal: *slíks harms reka* 6^{3}b, *heilaglega* 8^{4}a; nebenhebung im 2. fusse ist ebenfalls 2 mal belegt: *hér kvam þjóþrekr* 5^{1}a, *saat maþr armlekt* 10^{1}a.

2. Verschleifungen kommen nur im 1. fusse vor.

a) Auflösung der 1. hebung begegnet 3 mal: *hnigom at rúnom* 4^{4}b, *lifa* (*þeir*) *né einer* 5^{2}a, *saat maþr armlekt* 10^{1}a.

b) Die binnensenkung ist 8 mal aufgelöst:

[þats] mer í hǫllo (*þats* ist von Finnur Jónsson eingesetzt, der dafür das überflüssige *þat* in z. 1 strich) 2^{2}a, *at enom hvíta* 3^{2}a, *hnǫggt* (hier und im folgenden verse emendation von Bugge statt des unverständlichen und offenbar verderbten ‹*hrincto*› in **R**) *mik at bróþrom* 5^{3}a, *hnǫggt mik at ǫllom*

5[4a], *kømra nú Gunnarr* 6[1a], *kallegak Hǫgna* 6[1b], *sentu at Saxa* 7[1a], *hvé þar á Herkjo* 10[2a].

3. Überladung der binnensenkung ist 2 mal durch streichung eines überflüssigen wortes zu beseitigen: *tregr mik* (*þat*) *Guþrún* 2[1a], *lifa* (*þeir*) *né einer* 5[2a]. Einmal steht in der senkung ein nicht verschleifbares 2-silbiges hilfsverbum: *hitt munde øþra* 1[3a].

4. Auftakt begegnet éinmal: *í mýre fúla* 10[3b].

5. Von den 7 B-versen (8,75 %) ist nur éiner mit einsilbiger eingangssenkung überliefert: *es vǫrþ né verr* 3[4a]. 2 verse liessen sich durch streichung eines entbehrlichen wortes auf das normale mass bringen: *ok* (*hón*) *upp of tók* 8[2a], *es* (*hann*) *heilar sá* 9[2a]; in den übrigen 4 dagegen ist die unverschleifbare 2-silbige senkung nicht zu beseitigen und sie muss demnach als eine vom dichter zugelassene licenz anerkannt werden: *es þér hryggt í hug* 1[2a], *es vit hǫrmog tvau* 4[4a], *nú verþk sjǫlf fyr mik* 6[4a]; 3[3a] *at* (*ek*) *viþ þjóþmars sun* | (*þatke áttak*) — die glückliche ergänzung *þjoþmars sun* st. des überlieferten *þjóþmar* ist von Bugge gefunden — musste natürlich das völlig entbehrliche *ek* getilgt werden.

6. Unter den 16 C-versen (20 %) finden sich 6, die die 2. hebung auf kurzer silbe haben (**C2**):

ok mik sæer 1[4b], *ok léttlega* 2[4a], *ne ek* (*nema ek* R) *halsaþa* 4[1a], *meþ þria tøgo* 5[1b], *ok at brynjoþom* 5[3b], *áþr kvæn konungs* 7[4a].

7. Verschleifung der eingangssenkung begegnet 2 mal: *ok at brynjoþom* 5[3b] und *ne ek halsaþa* (das hsl. *nema ek h.* ist auch deswegen unglaublich, weil *nema* sonst niemals am anfange einer strophe sich findet, da dadurch eine syntaktische verbindung mit der vorhergehenden strophe hergestellt würde, was die dichter grundsätzlich vermieden haben) 4[1a]. Auflösung der 1. hebung ist 3 mal bezeugt: *und þake svæfeþ* 2[3b], *meþ þria tøgo* 5[1b], *í ketel tøke* 7[4b].

8. Überladung der eingangssenkung liesse sich éinmal durch tilgung eines entbehrlichen wortes beseitigen: *hvé* (*sjá*) *hverr velle* 8[4b] und 1[2b] *hví* (*þú*) *hlær þú æva* ist das erste *þú* sicherlich eine vom abschreiber verschuldete dittographie. Dagegen ist es zweifelhaft, ob auch das zweite *þú* entfernt werden darf: man erhielte dadurch zwar einen correcten C-vers, aber mit beibehaltung des pron. wäre die halbzeile ein **aA**, das auch in dem unverdächtigen 10[3b] vorliegt (§ 4). Unantastbar ist die 2-silbige unverschleifbare eingangssenkung 1[4a]: *at viþ menn mælter*.

9. Von den 6 D-versen (7,5 %) gehören 3 zu dem normalen **D1**: *hver vellanda* 7[2b], *hendr Guþrúnar* 9[2b], dazu (mit verschleifung der 1. hebung) *jǫfor óneisan* 4[2a]. Der untertypus **D1nk** ist éinmal bezeugt: *hendr sviþnoþo* 10[1b]. **D2** kommt nur 2 mal vor: *æ Buþla sunr* 1[1b], *mey leiddo þá* (so richtig umgestellt

von Sijmons: das hsl. *leiddo þá mey* wäre ein **E** mit alliteration auf der schlusshebung, also höchst unwahrscheinlich) 10[3a].

10. **Typus E** ist nur 3 mal bezeugt (3,75 %): *sunnmanna gram* 7[1b], *brá hón til bots* 8[1a] (beide **E1**). Dazu kommt ein **E***: *sjau hundroþ manna* 7[3a], das der corruptel dringend verdächtig ist: ich schrieb in der handausgabe *sjau tiger manna* (**A** mit verschleifung der binnensenkung).

11. Ein unverdächtiges **F2** begegnet 6[2b]: *svása brǿþr*. Wahrscheinlich ist auch 2[3a] zu diesem typus zu rechnen: *at it þjóþrekr* (**F3** mit verschleifung der eingangssenkung). Die beiden **F**-verse wären mit 2,5 % in rechnung zu stellen.

12. Endlich ist auch noch ein sechssilbler (1,25 %) zu buchen, der, wenn die überlieferung richtig sein sollte, als ein schwellvers **AA** (´x | ´x | ´x) zu bezeichnen wäre: *sverþe munde Hǫgne* 6[3a]. Aber es ist wohl anzunehmen, dass *Hǫgne* nur ein abschreiberzusatz ist (*munde* wäre dann als plur. auf *brǿþr* in z. 2 zu beziehen). Die gekreuzte alliteration (§ 16) wäre dann auch auf rechnung des copisten zu setzen.

13. Von den typen-combinationen der langzeile ist die häufigste A + A (11); es folgen A + C (5), B + A (5), C + A (4), A + D (3), C + C (2), D + A (2). Nur je einmal vertreten sind A + E, A + F, B + C, B + D, E + A, E + C, F + C, 6-silbler + A; es fehlen A + B, B + B, B + E, B + F, C + B, C + D, C + E, C + F, D + B, D + C, D + D, D + E, D + F, E + B, E + D, E + E, E + F, F + A, F + B, F + D, F + E, F + F und alle combinationen mit dem 6-silbler (ausgenommen 6-silbler + A).

14. Als verstösse gegen die natürliche betonung sind die beiden fälle zu notieren, in denen die hebung auf ein pronomen ohne rhetorischen nachdruck und sogar auf eine präposition gelegt wurde: *þér monk alz þess* | *eiþa vinna* 3[1], *at enom helga* | *hvíta steine*. Vgl. § 18.

15. Enjambement findet sich ein paarmal, jedoch nur 'lose' bindung (3[1.2] 4[1.2] 8[3.4]). Der syntaktische einschnitt zwischen den helmingar fehlt in str. 3.

B. Alliteration.

16. Doppelalliteration im 1. halbverse findet sich in den 5 regelmässigen typen **A—E**: in **A** 6[2a] 7[1a] 7[2a] 8[3a] 10[2a]; in **B** 1[2a]; in **C** 1[4a] 7[4a]; in **D** 4[2a]; in **E** 8[1a]. Gekreuzte alliteration ist nur éinmal bezeugt: *sverþe munde Hǫgne* | *slíks harms reka* 6[3] (vgl. jedoch § 12).

17. Dass im 1. halbverse der stabreim auf die 2. hebung beschränkt ist, findet sich in **A** verhältnismässig häufig

(10 belege): 1^{1a} 1^{3a} 2^{1a} 2^{2a} 3^{1a} 3^{2a} 5^{1a} 5^{2a} 5^{3a} 9^{3}; in C ist derselbe fall nur éinmal bezeugt (10^{1b}).

18. Gegen die regel ist es, dass 10^{2} in einem indir. fragesatze die alliteration auf die einleitende interrogationspartikel *hvé* gelegt wurde: *hvé þar á Herkjo* | *hendr sviþnoþo.* Dagegen ist es wohl nicht fehlerhaft, dass 1^{4} der stabreim auf dem pers. pron. ruht: *at viþ menn mǽlter* | *ok mik sǽer* (*mik* steht im gegensatze zu *menn*). — Vgl. § 14.

XX. Odrúnargrátr (247 kurzzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. Dem **typus A** gehören 126 halbverse an (51,0 %).

Nebenhebung im 1. fusse vor nachfolgender länge (**A2l**) begegnet 8 mal:

Heiþreks dóttor 1^{4a}, *moldveg sléttan* 3^{1b}, *Vilmundr heiter* 5^{2a}, *fimm vetr alla* 5^{5a}, *moldveg sporna* 7^{1b}, *fimm vetr eina* 13^{4a}; in den beiden übrigen versen hat auch der 2. fuss eine nebenhebung: *rikt gól Odrún* 6^{2a}, *ramt gól Odrún* 6^{3b}.

Nebenhebung vor nachfolgender kürze (**A2k**) ist ebenfalls 8 mal bezeugt:

sorgmóþ kona 12^{3b}, *sjá móþr konungr* 14^{2a}, *baþ hjalm geta* 15^{1b}, *hvert land fara* 18^{3b}, *hliþfarm Grana* 20^{2a}, *kynríkr konungr* 27^{4a}, *far sund yfer* 29^{3b}, *maþr hverr lifer* 32^{2a}.

Nebenhebung im 2. fusse allein findet sich 6 mal:

þat frá Odrún 2^{1a}, *hér liggr Borgný* 4^{3a}, *vina þín Odrún* 4^{4a}, *ér est* (*ertu* **R**) *Odrún* 10^{1a}; *hana kvaþ* (*hann*) *óskmey* 15^{2a}, *en í ormgarþ* | (*annan lǫgþo*) 26^{4a}. Träger von hebung und nebenhebung sind in diesen 6 versen entweder componierte 2-silbige eigennamen oder 2-silbige componierte appellativa; der letzte vers ist übrigens, weil hebung (und stabreim!) auf der conjunction *en* liegt, der verderbnis dringend verdächtig (lies: *en í garþ orma* | *Gunnar lǫgþo*?).

2. Verschleifungen sind, wie gewöhnlich, auf den 1. fuss beschränkt:

a) Auflösung der 1. hebung findet sich nur 7 mal:

sǫþol of lagþe 2^{4b}, *vina þín Odrún* 4^{4a}, *hana kvaþ* (*hann*) *óskmey* 15^{2a}, *buþo þeir Atla* 19^{3a}, *þars* (*þeir*) *koma né skyldot* 23^{3b} (s. unten § 4), *buþom vit þegnom* 24^{1a}; dazu auch wohl 16^{1a}: *Brynhildr í búre* (vgl. oben XI § 11 anm.).

b) Auflösung der binnensenkung ist häufiger (14 belege):

brá hon af stalle 2^{3a}, *svipte hón sǫþle* 3^{4a}, *vittu ef* (*þú*) *hjalper* 4^{4b}, *meyjo at sitja* 6^{2b}, *þat nam at mǽla* 7^{3a} 14^{1a}, *þá nam at setjask* 12^{3a}, *hafþe hón lýþe* 16^{2a}, *þat mon á hǫlþa* 18^{3a}, *þeyge vit mǿttom* 21^{1a}, *hlymr vas at heyra* 26^{1a}, *hvé þar af stríþom* 28^{4a}, *þá kvam en arma* 30^{1a}, *hón skyle morna* 30^{2b}, *saztu ok hlýdder* (die streichung des enklitischen pronomens ist nicht notwendig) 32^{1a}.

c) Beide auflösungen neben einander finden sich nur 15^{3a}: *kvaþa ena óþre.*

3. Überladung der binnensenkung lässt sich immer durch tilgung entbehrlicher wörter beseitigen:

auk (hón) þat orþa 3^{5a}, *vittu ef (þú) hjalper* 4^{4b}, *bǫrn (þau) en bliþo* 7^{2a}, *ér est(u) Odrún* 10^{1a}, *mank hvat (þú) mǽlter* 11^{1a}, *mik baþ (hann) gǿþa* 14^{3a}, *hana baþ (hann) óskmey* 15^{2a}, *þess lét (hón) harþar* 18^{1a}.

4. Auftakt ist nicht sicher nachzuweisen. Der langvers 4^{1a}: ***hvat's frǽgst á foldo*** ist unvollständig überliefert (s. § 11) und 10^{4b}: *of bornar vǽrem* ist die expletiv-partikel völlig entbehrlich. In einem dritten falle hat die hs. sogar 2-silbigen auftakt: *þars þeir koma né skyldot* 23^{3b}, aber die beiden überschüssigen silben können gestrichen werden, wenn man den halbvers als schaltsatz auffasst:

ok þeir kvǫ́mo — koma né skyldot! —
þás breiddom vit blǽjo eina.

Verderbt ist auch 10^{2a}: *es þú mer af fare* (lies: *es af fare mér*, **B**). Die beiden verse: *sús Brynhildr átte* 17^{2b} und *sem Brynhildr skylde* 19^{2b} gehören wohl eher zu **C** (§ 7, b).

5. Im **typus B** (36 halbverse = 14,5 %) ist einige male die eingangssenkung verschleift (5 belege):

ok á svartan jó[1] 2^{4a}, *es af fáre mér* 10^{2a} (§ 4), *en ek fylgþak þér* (das *ek* ist entbehrlich) 10^{3a}, *vasa langt af því* 17^{3a}, *hví ek epter mák* (das *ek* ist überflüssig) 31^{1b}.

Überladene eingangssenkung lässt sich öfter beseitigen:

svát (hón) etke kvaþ 7^{4a}, *at (þú) vǽrer þess* 9^{2a}, *þvít (hann) hugþe mik* 27^{3a}, *unz (ek) alla sák* 29^{4a}, *svát (ek) máttegak* 30^{4a}; aber nicht immer ist dies möglich, und man wird hier, wie in **C**, 2-silbige unverschleifbare senkung als erlaubt ansehen müssen: *unz at hǫ́re kvam* 3^{2a}, *ok hón inn of gekk* 3^{3a}, *knátte mǽr ok mǫgr* 7^{1a}, *sem þú felder mér* 8^{3a}, *sem vit brǿþrom tveim* 10^{4a}, *es hón sveltask lét* (das überlieferte *es hón lét sveltask* — ein **C**-vers mit alliteration auf der 2. hebung — ist bedenklich) 18^{4a}, *en mik Atle kvaþ* 22^{1a}, *at þeir eige til* 24^{2a}.

6. Die zahl der **C**-verse beträgt 59 (23,9 %). Von ihnen haben 23 die 2. hebung auf kurzer silbe (**C2**):

fyr jǫrþ ofan 1^{3b}, *lét (hón) mar fara* 3^{1a}, *ok ørvita* 10^{1b}, *þás (ek) Gunnare* 11^{2a}, *vask upp alen* 13^{1a}, *ok eign fǫþor* 13^{1b}, *ok suþr gefa* 14^{4a}, *ok uphimenn* 16^{3b}, *þá vas víg veget* 17^{1a}, *ok borg broten* 17^{2a}, *svát vér ǫll hǫfom* 18^{2a}, *en (ek) Gunnare* 19^{1a}, *viþ hringbrota* 21^{2b}, *kvǫ́þosk okr hafa* 21^{4a}, *en sliks skyle* 22^{3a}, *en þeir hvatlega* 24^{3a}, *ok ólega* 24^{4a}, *þvís (þvíat hón* **R**) *heldr vita* 25^{4a}, *þás í garþ riþo* 26^{2a}, *nam horskr konungr* 27^{1a}, *vask enn faren* 28^{1a}, *ok Gunnare* 30^{2a}, *es (ek) ógnhvǫtom* 31^{3a}.

C3 (1. hebung auf kurzer silbe) begegnet nur éinmal: *at Sigurþe* 18^{4b}.

7. Verschleifungen (der regel gemäss auf den 1. fuss beschränkt) sind recht häufig:

---

[1] Dieses wort, das in der hs. fehlt, ist von Guðbr. Vigfússon eingesetzt. Die ergänzung ist wahrscheinlich richtig, aber auch der überlieferte text (*auk á svartan*) ergäbe einen correcten **A**-vers mit stabreim auf der 2. hebung.

a) Auflösung der eingangssenkung ist 6 mal bezeugt: *at ek hvívetna* (das *ek* ist entbehrlich) 9[4a], *nema mér einne* 11[4b], *þa vas víg veget* 17[1a], *en ek Gunnare* (*ek* entbehrlich) 19[1a], *nema heltk* (*nema ek helt* **R**) *hǫfþe* 21[2a], *es ek ógnhvǫtom* (*ek* entbehrlich) 31[3a].

b) Beliebter ist die auflösung der 1. hebung (16 belege): *í sǫgom fornom* 1[1b], *of boren verkjom* 4[3b], *svát* (*hón*) *sínn fǫþor leynde* 5[5b], *viþ bana Hǫgna* 7[2b], *af trega stórom* 12[4b], *at fira ráþe* 13[2b], *svát mínn faþer lifþe* 13[4b], *þás bane Fáfnes* 16[4a], *ef* (*hann*) *hafa vildet* (*vilde* **R**) 20[2b], *at mege Gjúka* 20[4b], *viþ munom vinna* 21[1b], *þars munúþ deiler* 22[4b], *of koma mundo* 27[4b], *at munom sínom* 32[3b]; dazu auch wohl die beiden verse: *sús Brynhildr átte* 17[2b], *sem Brynhildr skylde* 19[2b] (§ 4).

c) Beide verschleifungen neben einander finden sich nur 2 mal:

es ek hinig mǽlta (neuere herausgeber schreiben: *es hinig mǽltak*) 9[3b], *nema mjǫtoþr spilte* 15[4b].

8. Überladung der eingangssenkung lässt sich 3 mal durch streichung entbehrlicher wörter beseitigen: *lét* (*hón*) *mar fara* 3[1a], *þás* (*ek*) *Gunnare* 11[2a], *ef* (*hann*) *hafa vildet* 20[2b]. In der mehrzahl der fälle ist jedoch die 2-silbige unverschleifbare eingangssenkung, ebenso wie in **B**, nicht anzutasten, muss vielmehr als eine licenz angesehen werden: *at sú mǽr hafþe* 2[2a], *hví 'ro* (*ero* **R**) *Borgnýjar* 5[2a], *svát* (*svá hón* **R**) *sínn fǫþor leynde* 5[5b], *svát mínn faþer lifþe* 13[4b], *en hann Brynhilde* 15[1a], *svát vér ǫll hǫfom* 18[2a], *þás í garþ riþo* 26[2a].

Anm. Dreisilbige eingangssenkung beruht dagegen sicher auf fehlerhafter überlieferung. 25[4a] *þvíat hón heldr vita* hat Finnur Jónsson gewiss richtig in *þvís heldr vita* geändert und v. 11[3a] *slíks dǿme kvaþattu* (zu der verbalform s. Noreen[3] § 524, 2 d), der wie ein verunglücktes **E** aussieht, darf man kaum mit Sievers *kvaþat slíks dǿme* schreiben, sondern *kvazta sl. d.*

9. Von den 17 **D**-versen (6,9 %) sind 8 normale **D1**: *hǫll standande* 3[2b], *vinr hǫgstalda* 5[3b], *mǽr fjǫrsjúka* 7[8b], *hófgollenna* 26[1b], *baþk ambáttar* 29[1a], *út skǽvande* 30[1b], *grátr Odrúnar* 32[4b]; in dem 8. verse ist die 1. hebung verschleift: *syne Grímhildar* 14[4b].

Der untertypus **D1nk** ist durch 5 belege vertreten: *stjórnbitloþom* 2[3b], *flestr fagnaþe* 13[2a], *jǫrþ dúsaþe* 16[3a], *bǿtr ósmaar* 19[4b], *heim skundoþo* 24[3b].

D2 ist 4 mal bezeugt: *verþ aldrege* (wo schon Rask das in der hs. fehlende adj. richtig ergänzte) 9[2b], *mund aldrege* 20[4a], *opt undromk þat* 31[1a], *mǫrg ill of skǫp* 32[2a].

10. **Typus E** ist auf 6 halbzeilen beschränkt, davon 5 **E1**: *endlangan sal* 3[3b], *alz fyrst of kvaþ* 3[5b], *flest orþ of hvazt* 10[2b], *linnvenges bil* 31[2a]; in dem 5-silbler 20[1a] *bauþ hann enn viþ mér* hat Finnur Jónsson das pron. *hann* gestrichen, vielleicht haben wir es aber gar nicht mit einem **E**, sondern mit einem **B** zu tun, in dem *enn* die 1. hebung trug. Der letzte vers ist ein normales **E2**: *hnékat af því* 9[1a].

11. Ob der dichter auch dreisilbler sich gestattet hat, ist unsicher. Der helmingr 4[1.2]:

Hvat's frǽgst á foldo .....
eþa hvat's hlézt Húnalands

ist verstümmelt überliefert und die beiden in z. 2 zusammengekoppelten **F**-verse sind bedenklich. Vielleicht hat den ersten aufzeichner des liedes, der keine schriftliche vorlage hatte, sein ge-

dächtnis im stiche gelassen, aber der ursprüngliche text lässt sich wohl ohne besondere mühe wiedergewinnen:

Hvat's et frægsta *á foldo hér*
eþa hvat es hlézt *í Hunalande*

(über *hlézt*, superl. von *hléþr* = griech. κλητός, s. Hj. Falk, Afhandl. til S. Bugge, Krist. 1889, s. 17 und über die schwankende quantität des *u* in dem volksnamen *Húnar* neben **Huner* Sievers, Beitr. 6, 342). Ein dritter dreisilbler findet sich 20^1 *bú* [1] *fimtán*, aber auch hier wird verderbnis vorliegen (lies *óþol* st. *bú*?); s. oben § 10.

12. Von den typen-combinationen der langzeile ist die häufigste A + A (26); es folgen C + A (24), A + C (20), B + A (16), A + D (6), A + B (5), B + C (4), C + D (3), D + C (3), B + B (2), B + D (2), B + E (2), C + C (2), D + A (2); nur éinmal belegt sind A + E, C + B, D + B, E + A, E + B, E + F, F + F; es fehlen die übrigen combinationen mit F, sowie C + E, D + D, D + E, E + C, E + D, E + E.

13. Verstösse gegen die natürliche betonung sind nicht selten. Die hebung ist öfter auf wörter gelegt, die der regel nach in der senkung stehen sollten, auf pronomina ohne rhetorischen accent (*ok þeir kvómo | þars koma né skyldot* 23^3, *þeir ór Hǫgna | hjarta skǫro* 26^3), auf die den indir. fragesatz einleitende interrogativ-partikel (*namk at heyra ... || hvé þar af stríþom | strenger mælto* 28^4 — vgl. dagegen 1^2 5^2 31^1 —), auf conjunctionen (*áþr hann sylte* 14^2, *en í ormgarþ* 26^4 — vgl. jedoch § 1 am ende —), auf bedeutungsschwache verba (*kvaþa ena øþro | alna myndo* 15^3 — beachte jedoch die negation —, *hafþe hón lýþe | ok lǫnd of sik* 16^2, *namk at heyra* 28^3, *létom fljóta | far sund yfer* 29^3 — vgl. dagegen 3^{1a} —).

14. Enjambement ist recht häufig.

'Feste' bindung findet sich $1^{3.4}$ $6^{3.4}$ $11^{3.4}$ $14^{1.2}$ $15^{3.4}$ $20^{3.4}$ $22^{1.2}$ $22^{3.4}$ $25^{3.4}$ $27^{3.4}$ $30^{1.2}$ $31^{1.2}$ $31^{3.4}$ $37^{1.2}$; 'lose' $4^{3.4}$ $7^{1.2}$ $8^{1.2}$ $13^{1.2}$ $13^{3.4}$ $19^{1.2}$ $23^{1.2}$ $28^{1.2}$. — Der syntaktische einschnitt zwischen den helmingar fehlt str. 8 und 31.

15. Dass sämtliche strophen des liedes ursprünglich vierzeilig waren, ist höchst wahrscheinlich: die kürzeren haben offenbar alle verluste erlitten und die längeren sind gewiss alle interpoliert, wenn auch die interpolation nicht immer so offen zu tage liegt, wie bei der aus der Vkv entlehnten zeile 3^3.

---

[1] Die änderung *bua* nützt nicht, da diese form metrisch auch nur als eine silbe gelten kann, überdies können die mit *-tán*, *-tján* zusammengesetzten zahlen keinen genet. bei sich haben (die citate aus der Kristnisaga bei Lund, Ordf. s. 152 beruhen auf falscher lesung).

B. Alliteration und reim.

16. Doppelalliteration in der 1. halbzeile ist nur für den typus **E** nicht bezeugt.

In **A** findet sie sich 3^{4}a 3^{5}a 4^{1}a 7^{2}a 8^{2}a 10^{1}a 11^{1}a 13^{3}a 16^{1}a 21^{3}a 26^{1}a 27^{4}a, in **B** nur 7^{1}a (*knátte mǽr ok mǫgr*), in **C** 13^{1}a 17^{1}a 17^{3}a 21^{2}a, in **D** nur 2 mal (*flestr fagnaþe* 13^{2}a, *opt undromk þat* 31^{1}a), in **F** (?) éinmal (*eþa hvat's hlézt* 4^{2}a, vgl. jedoch § 11).

Gekreuzte alliteration findet sich 6^{3}: *ríkt gól Oþrún* | *ramt gól Oþrún,* chiastische 23^{1}: *sende Atle* | *ǫ́ro sína.*

17. Nicht selten ist in der 1. halbzeile von **A** der stabreim auf die 2. hebung beschränkt:

1^{1}a 2^{1}a 2^{3}a 4^{3}a 5^{1}a 7^{3}a (= 14^{1}a) 12^{3}a 14^{3}a 15^{2}a 15^{3}a 16^{2}a 18^{1}a 18^{3}a 21^{1}a 26^{3}a 26^{4}a 28^{3}a 28^{4}a 29^{2}a 29^{3}a 30^{1}a 32^{4}a.

Einmal findet sich derselbe fall auch in **C**: *ok þeir kvǫ́mo* | *þars koma né skyldot* 23^{3}.

Gegen die regel ist auch 2 mal in **A** der hauptstab auf die 2. hebung der 2. halbzeile gelegt: *sjá móþr konungr* | *áþr han sylte* 14^{2} (§ 18), *móþer Atla* | *hón skyle morna* 30^{2}; ebenso einmal in **C**: *vasa langt af því* | *heldr vá-litit* 17^{3} (wo höchst befremdlicher weise die alliteration auf dem 2. gliede eines compositums ruht).

18. Verstösse gegen die alliterationstechnik finden sich auch sonst: 14^{2} liegt der stabreim auf dem demonstrativpron. statt auf dem nachfolgenden adj. (§ 17); 21^{4} und 23^{2} auf einem pers. pron. ohne rhetorischen accent: *kvǫ́þosk okr hafa* | *orþet bǽþe, of myrkvan viþ* | *mín at freista*; 21^{3} auf dem ebensowenig einen nachdruck besitzenden poss. pron.: *mǽlto marger* | *míner niþjar*; mehrmals auch auf hilfsverbis und anderen zeitwörtern ohne ausgeprägte bedeutung: *at (þú) vǽrer þess* | *verþ aldrege* 9^{2}a, *hana kvaþ óskmey* | *verþa skyldo* (s. unten die anm.), *en ek Gunnare* | *gatk at unna* 19^{1}, *en hann Brynhilde* | *baþ hjalm geta* 15^{1}, *baþk ambátter* | *búnar verþa* 29^{1} (in den letzten beiden versen hatte das subst. den nächsten anspruch auf die alliteration).

Anm. Die seltene alliteration *v* : vocal ist éinmal bezeugt: *hana kvaþk óskmey* | *verþa skyldo* 15^{2}.

XXI. Guþrúnarhvǫt (170 kurzzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. Die zahl der **A**-verse beträgt 88 (51,8 %).

Nebenhebung im 1. fusse vor nachfolgender länge (**A2l**) findet sich nur 2 mal:

fjǫlþ mank bǫlva 18^{3}a, *móþogr vitja* 20^{2}b.

Nebenhebung vor nachfolgender kürze (**A2k**) ist 6 mal bezeugt:

trauþmǫ́l taleþ 1^{2}a, *Guþrún suno* 1^{4}b, *geirnjǫrþr hnigenn* 8^{3}a, *Jónakrs sunom* 14^{4}b, *beittu Sigurþr* 19^{1}a, *minnsk þú Sigurþr* 20^{1}a. Die durch die beiden letzten verse bezeugte form des 2. fusses (◡⏊) begegnet sonst nur

noch 10^{3}a: *einn vas mer* (lies: *vǫromk?*) *Sigurþr*; die form ∠⏑ 2 mal: *svá vas Svanhildr* 15^{3}a, *sem være sémleitr* 15^{4}a.

2. Verschleifungen auf der 1. hebung kommen nur 3 mal vor:

joom of tradde 2^{4}b, *vegen at húse* 10^{2}b, *hlaþeþ ér jarlar* 21^{1}a.

Häufiger ist auflösung der binnensenkung (14 belege):

hvatte at vige 1^{3}b, *teite at mǽla* 2^{2}b, *unga at aldre* 2^{4}a, *hvítom ok svǫrtom* 2^{5}a, *urþoat* (*urþua it* R) *gliker* (richtiger wäre es wohl mit Sievers zu lesen: *urþoþa gl.*) 3^{1}a, *bǿkr vǫro þínar* 4^{4}a, *urþo þér bráþla* (das in der hs. fehlende adv. ist von Sijmons ergänzt) 5^{1}a, *móþor at vitja* 8^{2}b, *hétk mer at rúnom* 12^{2}b, *máttegak bǫlva* 12^{3}a, *sem være sémleitr* 15^{4}a, *áþr hana* (so Sijmons, *ek* R) *gǽfak* 16^{2}a, *láteþ und hilme* 21^{2}a, *þrunget* (*þr.* von Bugge ergänzt) *of hjarta* 21^{4}a.

3. Überladung der binnensenkung kommt ein paarmal vor:

þá kvaþ þat Hamþér 4^{1}a (vgl. jedoch oben IX § 3 anm.), *einn vas mer Sigurþr* 10^{3}a (es ist aber wohl *vǫromk* st. *vas mer* zu lesen), *sákat ek né kunno* 11^{1}b (aber der ganze helmingr ist lückenhaft und verderbt überliefert), *hófomk* (*hófo mik* R) *né drekþo* 13^{3}a (lies: *hófo né drekþomk?*).

4. Auftakt ist selten und zweifelhaft: 8^{4} bietet die hs.: *at þú erfe | at ǫll oss drykkir* (lies *drekker*), wo auch die 1. vershälfte bedenklich ist (alliteration und hebung auf der conjunction!) und eine umstellung nötig sein wird (*at at ǫll oss þú | erfe drekker*); 15^{2}: *es* (*enn ek* R) *barna minna | bazt fullhugþak* (lies: *es bazt hugþak | barna minna?* — vgl. *hyggja gott ehm* Am 32^{1}, *fullhyggja* ist ἅπαξ λεγόμενον!); 16^{4}: *of þann enn hvíta | hadd Svanhildar*, wo das *of* unerklärlich ist: ich nehme an, dass nach 16^{2} ein helmingr ausgefallen ist und mit 16^{3} eine neue strophe beginnt, die ich folgendermassen herstellen möchte:

Sá's mér harþastr harma minna,
es enn hvíta þeir hadd Svanhildar
aur í trǫddo und joa fótom,
hvítra ok svartra á hervege.

Über 22^{3}a s. § 5 anm.

5. Im typus **B** (13 halbverse = 7,7 %) ist ein paarmal die eingangssenkung verschleift (4 belege):

eþa harþan hug 3^{5}a, *bereþ hnosser fram* 6^{3}a, *mege brenna brjóst* 21^{3}a, *en ór heime ek þín* 20^{4}b (hier ist gegen die regel auch die binnensenkung aufgelöst).

Überladung der eingangssenkung ist einmal bezeugt: *at þú mynder mín* 20^{3}a, wo das *þú* überflüssig ist.

Anm. Zu den B-versen wird auch 22^{3}a zu stellen sein: der überlieferte halbvers (*at þetta tregróf*) ist zum mindesten höchst bedenklich: schon Sievers änderte: *at tregróf þat.* Über 8^{4} s. oben § 4.

6. Die zahl der **C**-verse beträgt 45 (26,8 %). Von ihnen haben 8 die 2. hebung auf kurzer silbe (**C2**):

es harþhugoþ 1^{3}a, *á hervege* 2^{5}b, *þeim Gunnare* 3^{1}b, *gekk treglega* 9^{2}a, *vask þrimr verom* 10^{2}a, *áþr hnófk* (*ek hnóf* R) *hǫfoþ* 12^{4}a, *es Gunnare* 17^{3}b, *til fjǫrs skriþo* 17^{4}a.

7. Verschleifung der eingangssenkung ist 4 mal bezeugt:

ne in heldr hugþer 3^{2a}, *ef it móþ ǽtteþ* (*it* wurde von Sievers u. a. gestrichen) 3^{4a}, *enar bláhvito* 4^{4b}, *en umb Svanhilde* 15^{1a}.

Häufiger ist die auflösung der 1. hebung (17 belege):

af trega stórom 1^{2b}, *hví siteþ kyrrer* (das adj. fehlt in der hs., s. unten § 11 anm.) 2^{1a}, *hví sofeþ life* 2^{1b}, *enn hugomstóre* 4^{1b}, *þás Sigurþ vǫkþo* 4^{3a}, *es* (*þú*) *suno myrþer* 5^{2b}, *ór kerom valþe* 7^{2b}, *ok sunom fǿrþe* 7^{3b}, *á mara bógo* 7^{4b}, *ok suno þína* 8^{5b}, *á tae sitja* 9^{2b}, *at bana urþo* 10^{4b}, *at lifa skyldak* 13^{4b}, *und joa fótom* 16^{5b}, *í sæing vǫ́go* 17^{2b}, *lát*(*tu*) *hinig rinna* 19^{2b}, *of talet vǽre* 22^{3b}.

8. Überladung der eingangssenkung ist 3 mal durch tilgung entbehrlicher wörter zu beseitigen:

es (*þú*) *suno myrþer* 5^{2b}, *áþr* (*ek*) *hnófk* (*hnóf* R) *hǫfoþ* 12^{4a}, *lát*(*tu*) *hinig rinna* 19^{2b}. 11^{4} wird mit Sijmons zu lesen sein: *es ǫþlungar* | *Atla gǫ́fomk* (*es mik ǫþl.* | *A. gǫ́fo* R). 14^{1b} *hugþak mér betra fyrer* (oder *fyrr*) ist gewiss verderbt: ich vermute: *betra hugþomk* 'ich erhoffte besseres für mich' (§ 17 anm.).

Anm. Die langzeile 4^{5}, in der zwei málaháttr-verse (C*) zusammengekoppelt sind (beide haben die form ⏑́⏑⏑x⏑́⏑́x): *roþnar í vers dreyra* | *folgnar í valblóþe* stammen ohne zweifel aus einer verschollenen redaction der Hamþesmǫ́l (vgl. Hm 7^{2}).

9. Von den 11 D-versen (6,5 %) sind 5 normale **D1**:

sliþrfengligsta 1^{1b}, *bazt fullhugþak* 15^{2b} (vgl. jedoch § 4), *hadd Svanhildar* 16^{4b}, *konung óblauþan* (verschleifung der 1. hebung) 18^{2a}.

Der untertypus **D1nk** ist einmal bezeugt: *grǫom gangtǫmom* 2^{6a} (verschleifung der 1. hebung); **D3** (verkürzung der 2. hebung vor schwerer ableitungsendung) 3 mal: *Húnkonunga* 3^{5b} (= 6^{3b}), *kumbl konunga* 7^{2a}, *þjóþkonunge* 14^{2b}. **D2** kommt nur éinmal vor: *lítt munder þú* 4^{2a}. Ein 5-silbler (⏑́x | ⏑́⏑̀x): *leyfa dǫ́þ Hǫgna* 4^{2b} ist aus den Hamþesmǫ́l entlehnt (6^{2}, wo auch 6^{2a} ein málaháttr-vers ist); 19^{2a} *hest enn hraþfǿra* wird in *hest hraþfǿran* zu ändern sein.

10. Von den 7 E-versen (4,2 %) sind 2 normale **E1**:

Gotþjóþar til 16^{2b}, *sitr eige hér* 19^{3a}; einer ist normales **E2**: *bǫlvafult eldr* 21^{3b}. Die übrigen drei sind málaháttr-verse, die vermutlich auch aus einer uns unbekannten fassung der Hamþésmǫ́l stammen: *hlǽjande Guþrún* 7^{1a}, *grátande Guþrún* 9^{1a}, *þria vissak elda* 10^{1a}, *þria vissak arna* 10^{1b} (in den beiden letzten ist die eingangshebung verschleift).

11. Endlich sind auch noch 6 dreisilbler (3,5 %) zu notieren, darunter 4 katalektische **A** (**F2**):

svefne ór 4^{3b}, *móþog spjǫll* 9^{4a}, *gekk ek á beþ* (verschleifte senkung) 14^{1a}, *ólk mér jóþ* 14^{3a}. Der 5. vers ist ein katalektisches **C** (**F3**) mit verschleifung der 1. hebung: *es Sigurþ minn* 17^{1b}; der 6. ein katal. **D1** (**F2**) *samhyggjendr* (⏑́⏑́⏑̀) 5^{4a}.

Anm. Ein unmöglicher zweisilbler ist 2^{1a} überliefert: *hví siteþ* | *hví sofeþ life*. Hier musste, wie der text der Vǫlsungasaga lehrt, in a das adj. *kyrrer* ergänzt werden: für den beabsichtigten rhythmischen gleichlauf der beiden halbverse hatten die herren Neckel und Boer, denen die notwendigkeit dieser emendation nicht einleuchten wollte, kein gehör.

12. Von den typen-combinationen der langzeile ist A + A (22) die häufigste; es folgen A + C (16), C + C (8), C + A (7), A + D (4), B + A (4), D + A (3), E + A (3), A + B (2),

B + C (2), B + D (2), C + F (2), D + C (2). Nur je éinmal vertreten sind A + E, B + E, C + B, D + D, E + E, F + A, F + B, F + C; es fehlen A + F, B + B, B + F, C + D, C + E, D + B, D + E, D + F, E + B, E + E, F + D, F + E, F + F.

13. Verstösse gegen die natürliche betonung sind nicht allzu häufig. Öfter ruht die hebung auf wörtern, die eigentlich in der senkung stehen sollten, so auf hilfsverbis und anderen zeitwörtern mit geringem bedeutungsinhalt: ***urþoat gliker* | *þeim Gunnare*** (das auxiliare ist hier jedoch negiert) 3^1, ***urþo þér bráþla* | *bréþra hefnder*** 5^1, ***ne in heldr hugþer* | *sem vas Hǫgne*** 3^2 (vgl. aber § 17), ***knéttem aller* | *Jǫrmunrekke*** 5^3, ***máttegak bǫlva* | *bétr of vinna*** (das verbum ist negiert) 12^3, ***láteþ und hilme* | *héstan verþa*** 21^2 (vgl. dagegen 19^2); auf conjunctionen: ***at þú erfe* | *at ǫll oss drekker*** 8^4 (vgl. jedoch § 4), ***auk at telja* | *tǫroghlýra*** 9^3, ***áþr hana gáfak* | *Gotþjóþar til*** 16^2 (vgl. dagegen 12^4); auf pronominibus ohne rhetorischen accent: ***þás vit á beþ* | *báþe sǫtom*** 20^2 (s. unten § 17), ***minnsk þú Sigurþr* | *hvat vit méltom*** 20^1. Einmal scheint die hebung sogar auf einer praeposition zu liegen: *of þann enn hvita* | *hadd Svanhildar* 16^4, aber die stelle ist offenbar verderbt (s. § 4). Vgl. unten § 18.

14. Enjambement ist sehr häufig.

'Feste' bindung findet sich $1^{3.4}$ $2^{3.4}$ $4^{4.5}$ $5^{1.2}$ $5^{3.4}$ $8^{2.3}$ $9^{1.2}$ $9^{3.4}$ $14^{1.2}$ $14^{3.4}$ $16^{4.5}$ $17^{1.2}$ $17^{3.4}$ $18^{1.2}$ $20^{3.4}$, 'lose' $7^{2.3}$. Die sinnespause zwischen den helmingar fehlt str. 1. 2. 7. 8. 9. 20. 22.

15. Dass das lied ursprünglich nur 4-zeilige strophen hatte, darf als sicher gelten. Interpoliert sind zweifellos $2^{5.6}$ und 3^5, vielleicht auch 8^5, während die inquit-zeile 8^1 kaum zu entbehren ist. Verstümmelt sind str. 6, 12 und 16 (hinter 16^2 ist ein helmingr ausgefallen und mit 16^3 begann eine neue str., deren letzte zeile verloren ist, s. oben § 4), ferner 18 und 22.

B. Alliteration.

16. Doppelalliteration in der 1. halbzeile ist für alle typen bezeugt.

In **A** findet sie sich 1^2a 2^4a 5^2a 6^4a 8^4a (vgl. jedoch § 4) 11^1a 12^2a 15^3a 15^4a (? vgl. unten § 18) 16^1a 20^4a 22^1a; in **B** 3^5a 20^3a 21^3a; in **C** 1^3a 3^2a 12^4a 17^1a; in **D** 2^6a 7^2a 19^2a; in **E** éinmal (*grátande Guþrún* 9^1a) und in **F** éinmal (*ólk mér jóþ* 14^3a).

Gekreuzte alliteration ist nur éinmal bezeugt:

þria vissak elda | *þria vissak arna* 10^1 (das verbum nimmt am stabreime natürlich nicht teil).

17. Öfter ist auch in unserem liede in **A** der stabreim in der 1. halbzeile auf die 2. hebung beschränkt:

1^1a 3^1a 4^1a 5^1a 5^3a 7^4a 8^2a 8^4a (vgl. jedoch § 4) 9^3a 12^3a 16^2a 16^3a 16^4a 21^1a 21^2a.

Einmal findet sich derselbe fall auch in **B**: *þás vit á* ***beþ*** | *báþe sǫtom* 20^2, doch ist der 1. halbvers gewiss fehlerhaft überliefert (ich schrieb

in der handausgabe: *es á beþjom vit*). In **C** sind 3 belege zu verzeichnen: *vask þrimr verom | vegen at húse* 10[2], *en sá grimmastr | es Gunnare* 17[3], *en sá hvassastr | es hjarta til* 18[1]; éiner auch in **F**: *gekk ek á beþ | hugþomk fyrr betra* 14[1].

Anm. Gegen die regel ist auch 3 mal der hauptstab auf die 2. hebung gelegt: in dem A-verse 20[1]: *minnsk þu Sigurþr | hvat vit mǽltom* (lies: *hvat* — oder *þats?* — *mǽltom vit?*) und in den C-versen 3[2 b]: *sem vas Hǫgne* (lies: *sem H. vas?*) und 14[1 b] (s. o.): *hugþomk fyrr betra* (s. jedoch § 8).

18. Verstösse gegen die alliterationstechnik finden sich auch sonst. Auf einem hilfsverbum ruht der stabreim 6[4 a]: *hefr* (*þú*) *okr hvatta*, auf andern zeitwörtern mit geringem bedeutungsinhalt öfter: *gekk ek til strandar | grimm vask nornom* 13[1 a] (hier hatte in a das subst. *strandar* den unbedingten anspruch auf die alliteration), *vildak hrinda | vreiþe þeira* 13[2 a] (hier war offenbar *hrinda* stärker zu betonen als *vildak*), *en umb Svanhilde | sǫto þýjar* 15[1 b] (*sǫto* ist mit unrecht mehr hervorgehoben als *þýjar*), *sús Guþrúno* (lies: *sú es Guþrún*) | *gǽfe hnosser* (das nomen in b musste alliterieren) 19[4 b], *at mynder mín | móþogr vilja* 20[3 a] (*móþogr* und *vilja* mussten in der langzeile die hauptikten tragen). Eine conjunction ist 15[4 a] trägerin der alliteration: *sem vœre sémleittr | solar geisle* (vielleicht ist *vœre* zu streichen: der rest der 1. halbzeile wäre dann ein F3).

XXII. Grottasǫngr (178 halbzeilen).

A. Versbau und strophenbau.

1. Die zahl der **A**-verse beträgt 86 (48.3 %).

Nebenhebung im 1. fusse vor nachfolgender länge (**A2l**) ist nur éinmal bezeugt: *málvinr manna* 8[2 a], 4 mal dagegen vor nachfolgender kürze (**A2k**): *Friþleifs sonar* 1[3 b], *ljóþ eitt kveþak* 7[1 b], *hvílþ vel gefa* 17[3 b], *vígspjǫll vaka* 19[2 a]. Nebenhebung im 2. fusse kommt nur éinmal vor: *skulfo skaptré* 23[3 a].

2. Verschleifung der 1. hebung findet sich 7 mal:

site (*hann*) *á auþe* 5[3 a], *sofe* (*hann*) *á dúne* 5[3 b], *vake* (*hann*) *at vilja* 5[4 a], *Iþe ok Aurner*[1] 9[3 a], *vake þú Fróþe* 18[2 b] (= 18[3 a]), *hinig af bragþe* 19[3 b], *tǫkom á mǫndle* 20[3 a].

Verschleifung der binnensenkung kommt 14 mal vor:

nú ero komnar 1[1 a], *Fenja ok Menja* 1[2 b], *þǽr'o at Fróþa* 1[3 a], *auþ mǫlom Fróþa* 5[1 a], *hér skyle enge* 6[1 a], *kaust þú at afle* 8[3 a], *þeim erom bornar* 9[4 b], *kómea Grotte* 10[1 a] *né sa enn harþe* 10[2 a], *gengom í gǫgnom* 13[4 a], *nú erom komnar* 16[1 a], *hendr skolo hvílask* 17[1 a], *nú mona hǫndom* 17[3 a], *hendr skolo hǫndla* 18[1 a].

Beide verschleifungen neben einander sind nur éinmal bezeugt: *malet hǫfom Fróþa* 24[3 a].

3. Überladung der binnensenkung ist selten und

---

[1] Diese schreibung der namen erscheint mir wahrscheinlicher als *Iþe ok Ǫrner* (Sijmons).

lässt sich immer durch streichung entbehrlicher wörter beseitigen. Zu den schon oben (§ 2) notierten 3 fällen (5³ª 5³ᵇ 5⁴ª) kommen nur noch 2 hinzu:

vartattu (so **T**, *varattu* **r**) *Fróþe* (lies: *vastat Fr.*) 8¹ª und *munatþu* (so **r**, *«mūn adr»* **T**) *halda* (lies *monattu* — oder *monta* — *halda*) 20¹ª. Zu dem verse 4³ª: *þá kvaþ þat Menja* s. oben III § 5, a.

4. Auftakt kommt nicht vor. 15²ª *at vit at kǫppom* | (*kendar vǫrom*) lässt sich durch umstellung in einen **B**-vers verwandeln (*at at kǫppom vit*, § 5) und 24³ᵇ *sem munr of hvatte* ist durch conjectur hergestellt (die lesart von **Tr**: *sem munom hǽtta* ist unmöglich), in der das *of* gestrichen werden muss, sodass ein **C**-vers sich ergibt.

5. **Typus B** ist nur durch 11 halbzeilen vertreten (6,2 %). Verschleifung der eingangssenkung begegnet 3 mal:

eþa lengr en svá 7⁴ª, *at at*[1] *kǫppom vit* (§ 4) 15²ª, *vitom báþar þat* 22⁴ᵇ.

Anm. 1. 10⁴ *ef vissem vit* | *vǽtr til hennar* gibt keinen sinn; ich änderte: *ef mǿttr visset* | *mǽtr til hennar* (**C** + **A**).

Anm. 2. Zu **B** sind vielleicht noch 3 weitere verse zu rechnen: *baþ* (*hann*) *meyjar enn* (*enn meyjar* **Tr**) 3⁴ª, *en* (*hann*) *etke kvaþ* (so **T**, *kvaþ etke* **r**) 7²ª, *en síþan vit* (*vit síþan* **Tr**) 13¹ª (s. unten § 16).

6. Die zahl der **C**-verse beträgt 51 (28,6 %). Von ihnen haben 21 die 2. hebung auf kurzer silbe (**C2**):

ok grjóts grea 2²ª, *þǽr þyt þulo* 3¹ª, *vas til meldrs komen* 4³ᵇ, *mǫlom fjǫlþ fear*[2] 5²ª, *þá's vel malet* 5⁴ᵇ, *til bǫls bua* 6²ª, *ok at álitom* 8³ᵇ, *ok hans faþer* 9¹ᵇ, *vér* (lies *vit*) *vetr nio* 11¹ª, *fyr jǫrþ neþan* 11²ᵇ, *of garþ risa* 12¹ᵇ, *svát fold fyrer* 12²ª, *í folk stigom* 13²ᵇ, *vasa kyrrseta* 14⁴ª, *ok brand ruþom* 15⁴ᵇ, *áþr fullmalet* 17⁴ª, *mon herr koma* 19³ª, *þvít* (*hón*) *feigþ fira* 21²ª, *mǫlom enn framarr* 21⁴ᵇ (= 22¹ª), *en bergrisa* 24¹ª, *hafa fullstaþet* 24⁴ª.

Anm. Über den durch conjectur hergestellten vers 24³ᵇ, der vermutlich auch zu **C** gehört, s. oben § 4.

7. Verschleifung der eingangssenkung ist 9 mal bezeugt:

mǫlom alsǽlan 5¹ᵇ, *mǫlom fjǫlþ fear* 5²ª, *ne of sal gaukar*[3] 7³ᵇ, *ok at álitom* 8³ᵇ, *en at ǽtterne* 8⁴ª *vasa kyrrseta* 14⁴ª, *erom ár alnar* (*eruma valmar* **r**, *eruma valnar* **T**, beides unverständlich) 20⁴ª, *mǫlom enn framarr* 21⁴ᵇ (= 22¹ª), *hafa fullstaþet* 24⁴ª.

Verschleifung der 1. hebung findet sich 16 mal:

til konungs húsa 1¹ᵇ (= 16¹ᵇ), *at mane hafþar* 1⁴ᵇ, *at* (*þǽr*) *mala skyldo* 3⁴ᵇ, *á fegenslúþre* 5²ᵇ, *né til bana orka* 6²ᵇ, *þót bana bróþor* 6⁴ª, *ór grea fjalle* 10¹ᵇ, *at megenverkom* 11³ᵇ, *at haler tóko* 12⁴ᵇ, *en brutom skjǫldo* 13³ᵇ, *áþr Knue felle* 14⁴ᵇ, *en ofan kulþe* 16³ᵇ, *ok sǫgom fornom* 18⁴ᵇ, *þat mon vite kallaþr* 19²ᵇ, *né regengrjóte* 20²ᵇ, *í jǫtonmóþe* 23²ᵇ.

---

[1] Eins von den beiden *at* könnte vielleicht gestrichen werden: *kǫppom* wäre dann nicht als dat. pl. von *kapp*, sondern von *kappe* zu fassen.

[2] So **T** (in **r** fehlt das verbum. Schon vor dem bekanntwerden von **T** hatten es die herausgeber ergänzt, aber hinter *fjǫlþ* eingefügt, was metrisch bedenklich ist (**A2k** mit verschleifter nebenhebung).

[3] Die überlieferte langzeile: *sofeþ eige þit* (*it* **T**) | *né of sal gauker* ist sinnlos und nur durch conjectur zu heilen (ich schrieb: *sofeþ þeyge lengr* | *an þege gaukar*).

Beide verschleifungen neben einander sind nur einmal zu buchen: *ok at mane hafþar* 16^{2b}.

8. Überladung der eingangssenkung liesse sich ein paarmal durch streichung entbehrlicher wörter beseitigen: *at (þær) mala skyldo* 3^{4b}, *es (þú) man keypter* 8^{2b}, *þvít (hón) feigþ fira* 21^{2a}. Aber da dies öfter nicht möglich ist, wird zweisilbige unverschleifbare eingangssenkung als licenz anzuerkennen sein: *baþ hann enn meyjar* 3^{4a}, *vas til meldrs komen* 4^{3b}, *né til bana orka* 6^{2b}, *en hann kvaþ eike* (vgl. jedoch § 5 anm. 2) 7^{2a}, *þat mon vite kallaþr* 19^{2b}.

9. Von den 21 **D**-versen (11,8 %) sind nur 4 normale **D1**:

hét hváregre 2^{3a}, *hljóm ambátta* 2^{4b}, *þǫgnhorfennar* 3^{1b}, *vǫ́pn valdreyrog* 18^{2a}.

Sehr beliebt ist dagegen der untertypus **D1nk** (11 belege):

flest sofnaþe 4^{2b}, *þeim ǫflgare* 9^{2b}, *bréþr bergrisa* 9^{4a}, *mær bergrisa* 10^{3b}, *fimm missere* (das überlieferte *þau m.* ist ganz unmöglich, s. unten § 17 anm.) 15^{1b}, *mær skarpara* 20^{3b}, *mól míns fǫþor* 21^{1a}, *mær ramlega* 21^{1b}, *skauzk lúþr ofan* 23^{2b}; dazu 2 verse mit verschleifung der 1. hebung: *drǫgom dolgs sjǫtol* 16^{4a}, *megens kostoþo* 23^{1b} und (als 12. fall) wohl auch 12^{2b} (*svát fold fyrer*) | *forn skjalfaþe*, wie ich in der 4. auflage der handausgabe geschrieben habe (das überlieferte *fór skjalfande* mit dem hauptstabe auf dem periphrastischen verbum ist höchst unwahrscheinlich; vgl. auch den ausdruck *en forna fold* Hym 25^{2}.

D2 ist nur 5 mal vertreten:

svá slǫngþom vit 12^{3a}, *hallr standa mon* 17^{1b}, *hallr sundr i tvau* 23^{4b}, *brúþr orþ of kvaþ* 24^{1b}; dazu käme als 5. fall *sofeþ eige lengr* 7^{3a}, aber die 2. halbzeile (*né of sal gaukar*) ist so corrumpiert, dass die ganze langzeile eine eingreifende correctur erfahren muss (s. die fussnote zu § 7).

10. Die 9 **E**-verse (5,1 %) sind sämtlich **E1**:

framvísar tvær 1^{2a} (= 13^{2a}), *fullspakr of þik* 8^{1b}, *setberg ór staþ* 11^{4b}, *gráserkjat liþ* 13^{4b}, *Gotþorme liþ* 14^{2b}, *fram heldom þvi* 15^{1a}, *fjǫlmargra sá* 21^{2b}; dazu eine halbzeile mit verschleifung der 1. hebung: *malet hefk fyr mik* 17^{2a} und ein **E1nk**: *Halfdanar vígs* 22^{2a} (das überlieferte *vígs Halfdanar* | (*hefna Fróþa*) ist unmöglich, da dies nur als **D**-vers angesehen werden könnte, ein solcher aber auf der 1. hebung den stabreim tragen müsste).

11. Von den typen-combinationen der langzeile ist A + C die häufigste (25), es folgen A + A (14), C + A (8), A + D (7), C + C (6), B + A (5), D + A (5), A + E (4), C + D (3), E + A (3), A + B (2), B + D (2). Nur je éinmal bezeugt sind: B + C, C + B, C + E, D + C, D + D, E + C, E + D; es fehlen B + B, B + E, D + B, D + E, E + B, E + E.

12. Verstösse gegen die natürliche betonung sind nicht gerade häufig. 3 mal ist die 1. hebung auf ein hilfsverbum gelegt (das jedoch in 2 fällen negiert ist): *vastat Fróþe* 8^{1a}, *monattu halda* 20^{1a}, *vǫ́ro ungar* 23^{2a}; éinmal auf die conjunction *áþr*: *áþr hann heyrþe* 2^{4a} (vgl. dagegen 14^{4b} 17^{4a}). S. auch unten § 17.

13. Enjambement ist nicht selten.

'Feste' bindung findet sich $1^{1.2}$ $1^{3.4}$ $13^{1.2}$ $15^{3.4}$ $18^{3.4}$ $22^{1.2}$ $22^{3.4}$; 'lose' $8^{1.2}$ $9^{3.4}$ $11^{1.2}$ $12^{3.4}$ $16^{1.2}$ $18^{1.2}$ $21^{3.4}$.

Die sinnespause zwischen den beiden helmingar fehlt str. 6. 9. 10. 18. In str. 18 sind die helmingar durch das stilmittel der anaphora mit einander verbunden. Wirkungsvoll beginnt auch str. 22 mit derselben zeile, mit der str. 21 geschlossen hatte. Vgl. auch die nahezu wörtliche wiederholung von str. 1^{1} am beginne von str. 16.

14. Dass das lied ursprünglich nur aus 4-zeiligen strophen bestand, kann keinem zweifel unterliegen. Bei 5 strophen (3. 4. 7. 14. 24) ist der verlust einer zeile zu beklagen.

B. Alliteration und reim.

15. Doppelalliteration in der 1. halbzeile ist für alle 5 typen bezeugt.

In **A** haben sie nahezu die hälfte aller *a*-zeilen (52 : 23): 1^{4}a 3^{3}a 4^{1}a 5^{4}a 8^{2}a 9^{1}a 9^{2}a 9^{3}a 11^{2}a 12^{4}a 13^{3}a 13^{4}a 14^{1}a 15^{4}a 16^{3}a 17^{1}a 18^{1}a 19^{2}a 21^{3}a 22^{4}a 23^{1}a 23^{3}a 23^{4}a; in **C** etwa $^{1}/_{3}$ (19 : 6): 2^{2}a 3^{1}a 6^{2}a 6^{4}a 12^{2}a 21^{2}a; in **D** von 7 *a*-zeilen 6: 2^{3}a 9^{4}a 12^{3}a 16^{4}a 18^{2}a 21^{1}a; in **B** und **E** kommt sie nur je éinmal vor: *ok brenna bǿ* 19^{4}a, *malet hefk fyr mik* 17^{2}a.

Gekreuzte alliteration findet sich nur éinmal in einem langverse **A** + **B**: *eld sek brinna | fyr austan borg* 19^{1}.

16. Auf die 2. hebung der 1. halbzeile ist in **A** der stabreim in 20 fällen beschränkt.

1^{1}a 1^{3}a 2^{1}a 2^{4}a 4^{3}a 6^{1}a 8^{1}a 8^{3}a 10^{1}a 10^{2}a 11^{3}a 11^{4}a 12^{1}a 14^{2}a 16^{1}a 17^{3}a 20^{1}a 20^{3}a 22^{3}a 23^{2}a.

Ob dasselbe auch für **C** anzunehmen ist, erscheint zweifelhaft; 7^{2} liest nur **r**: *en hann kvaþ etke | orþ et fyrra,* während **T** einen **B**-vers bietet (*en hann etke kvaþ*), und die beiden andern fälle könnten durch umstellung ebenfalls beseitigt werden: *baþ hann enn meyjar | at mala skylde* (lies: *baþ hann meyjar enn*?) 3^{4}a; *en vit siþan | í Sviþjóþo* (lies: *en siþan vit*?) 13^{1}a.

Anm. Gegen die regel ist auch éinmal in einem **A**-verse der hauptstab auf die 2. hebung gelegt: *brǿþr bergrisa | þeim erom bornar* 9^{4}. Finnur Jónsson schrieb: *þeim bornar erom,* aber auflösung der schlusshebung von **B** kommt im liede sonst nicht vor und wird überhaupt meist gemieden. Möglich wäre aber: *erom bornar þeim* (**B**).

17. Verstösse gegen die alliterationstechnik finden sich auch sonst. Ein hilfsverbum trägt den stabreim 11^{1b}: *vér vetr nio | vǫrom leikor*, ein anderes bedeutungsschwaches zeitwort 18^{3b}: *vake þú Fróþe | ef vill hlýþa* (*ef þú hlýþa vill* **r** ist noch weniger zulässig, da der hauptstab in **B** nicht auf die schlusshebung gelegt werden darf). Auf pronomina, die keinen rhetorischen accent haben, ist die alliteration 4 mal gelegt worden: *harþ vas Hrungner | ok hans faþer* 9^{1}, *mól mins fǫþor | mǽr ramlega* 21^{1}, *malet hefk of mik | mitt of hleyte* 17^{2}, *Iþe ok Aurner | okrer niþjar* 9^{3} (vgl. oben § 12).

Anm. Sehr bedenklich ist z. 15^{1}: *fram heldom þvi | þau missere,* wo zwei pronomina die einzigen träger des stabreims sind und überdies im 1. halbverse die alliteration auf die letzte silbe gelegt ist. Die vermutung, dass in *b þau* durch ein mit *f* anlautendes zahlwort (*fimm*) zu ersetzen sei, ist daher kaum abzuweisen.

18. Ein beleg für die alliteration *v* : vocal wäre z. 20^{4}, wenn die conjectur von Sijmons das richtige getroffen hat: *erom ár alnar | í valdreyra* (§ 7).

19. Ein vereinzelter endreim findet sich als beabsichtigte lautmalerei 4[1a]: *sungo ok slungo*. Dass die namen der beiden riesenmägde mit einander reimen, ist natürlich auch kein zufall.

Nachtrag zu XIII § 16.

Fm 42[1a] lässt sich der verstoss gegen das alliterationsgesetz durch conjectur heilen; ich schrieb in der handausgabe (3. und 4. aufl.):

Hǫll's á hóvo Hindarfjalle,
ǫll es útan elde sveipen,
hana hafa horsker haler of gǫrva.

Kiel. **Hugo Gering.**

Anmerkning til Eddatidens medisin, s. 128.

Efterat ovenstående er skrevet er jeg blitt opmerksom på at man i det norske riksarkiv har funnet et membranfragment av Isidorus Hispanicus, Origines, sannsynligvis avskrevet i Norge omkr. 1300 og omtalt i [norsk] Historisk Tidsskrift IV R. 6. bd. (1910) s. 40.

I. Reichborn-Kjennerud.

Altisländisches Elementarbuch von Andreas Heusler. Zweite Auflage. Heidelberg 1921.

Första upplagan av Heuslers Altisländisches Elementarbuch (1913) utgjorde en grundlig omarbetning av — eller, rättare sagt, en i allt väsentligt nyskriven ersättning för — Kahles äldre arbete med samma namn. Dess användbarhet för den akademiska undervisningen intygas bl. a. av behovet att nu utgiva en ny upplaga; även vid svenska högskolor har den med framgång begagnats. Också har den nya upplagan kunnat utgivas efter samma plan och med i huvudsak samma innehåll som den gamla; dock ha många smärre förbättringar införts, och vissa kapitel såväl ur ljud- och formläran som syntaxen ha rätt starkt bearbetats.

Boken bjuder utom sitt egentliga huvudparti, den fornisl. grammatiken, dels en inledning om källor och hjälpmedel m. m., dels några textstycken med förklarande noter. Källförteckningen, som tar sikte huvudsakligen på nyare arbeten — utkomna efter Noreens Aisl. Gram.[3] — är rätt rikhaltig och kan vara av gagn även för andra än nybörjare i ämnet. Textavdelningen (26 ss.) är, åtminstone för behovet hos nordiska studerande, alltför knappt tilltagen, men anmärkningarna äro värdefulla och tvinga genom hänvisningar till grammatiken att ständigt gå tillbaka till denna.

I fråga om grammatiken skiljer sig Heuslers arbete från andra liknande framför allt genom den omsorg, som förf. ägnar åt syntaxen. Denna intager i den nu föreliggande upplagan icke långt ifrån samma utrymme som ljud- och formläran tillsammans. Huruvida detta är pedagogiskt riktigt, kan måhända diskuteras; för sin del får anm. bekänna, att han finner den syntaktiska utredningen — och särskilt vissa delar av densamma, t. ex. om ordställningen, om ellips och anakolut m. m. — väl vidlyftig och krävande för nybörjarstadiet. Delvis utgör väl emellertid denna utförlighet en förklarlig och även berättigad reaktion mot det nästan fullständiga förbigående av de syntaktiska frågorna, som hittills i handböckerna varit vanligt. Dess brukbarhet för de i språkstudierna något längre hunna minskar ju icke heller dess värde. I alla händelser måste ett livligt erkännande skänkas både åt det stora intresse, som Heusler ägnat denna del av grammatiken, och åt den stora skicklighet, med vilken bearbetningen av densamma är gjord. I sitt huvudsyfte, som är att framhålla vad som är i syntaktiskt avseende karakteristiskt just för isländskan och särskilt för den isl. prosan, synes han anm. ha lyckats förträffligt.

I jämförelse med syntaxen äro ljud- och formläran mera knappt hållna. Med avseende på den senare kan anm. icke

undgå att anse det som en brist, att utöver paradigm-ordet i allmänhet inga exempel givas på de olika böjningsmönstren. Särskilt på vissa punkter, t. ex. i fråga om variationerna i *i*-stammarnas böjning (§ 219), gör sig denna brist kännbar. I det stora hela synes emellertid både form- och ljudläran giva ett för det första studiet fullt tillräckligt stoff. I ett och annat fall kunde nog till och med någon inskränkning och förenkling vara berättigad; så t. ex. i fråga om de rätt invecklade förhållanden, som behandlas i kap. 12—14 (ändelsevokalernas utveckling m. m.).

Framställningssättet är mycket koncist, men klart och redigt. Någon gång är det kanske med hänsyn till förutsättningarna hos de avsedda läsarna väl knapphändigt. Så t. ex. står nog en nybörjare spörjande vid att finna (§ 196 anm.) orden *sjá* : *sjón* anförda som exempel på den grammatiska växlingen utan angivande av deras urformer. § 102. 4 införes begreppet »Stosston» utan förklaring. Uttrycket i § 255 rörande första personens poss. pron. i plur.: »Die [Formen] mit *vár*- sind zu *ór*-hinzugebildet» är dunkelt även för en initierad läsare[1]. Ytterligare några liknande fall kunde anföras. Ibland hade saken varit hjälpt med ett något rikligare användande av korshänvisningar mellan ställen i boken, där samma former behandlas.

Förf. använder i såväl grammatik som läsestycken en i vissa punkter mycket ålderdomlig normalisering: *þ* som tecken för både klingande och klanglös spirant, *ǫ́* som tecken för *u*-omljutt långt *a*, *e* och *o* i ändelserna m. m. Han följer häri Noreen. Enligt anm:s mening hade det av pedagogiska skäl varit lyckligare, om förf. upptagit de mera moderata principer, som tillämpas i flertalet textupplagor, med vilka elementarbokens läsare komma att göra bekantskap. Ju mindre växling i dylika fall, desto bättre.

I åtskilliga detaljer kunna naturligtvis olika uppfattningar äga rum. Anm. vill här endast nämna några få fall, hämtade ur ljud- och formläran, där hans mening skiljer sig från förf:s.

I § 41 framställes läran om rotstavelsernas längd helt och hållet på grundval av versläran: korta äro stavelser, som sluta på kort vokal (*gĕ-ta*, *bŭ-đom* osv.) eller lång vokal omedelbart framför annan vokal (*bú-a* o. d.); alla andra stavelser äro långa, alltså även t. ex. *gǫ̆đ*, *ǫ̆l* o. d. med tautosyllabisk konsonant. Detta är enligt anm:s mening ägnat att förvirra. För praktisk språkhistorisk framställning torde det avgjort vara att föredraga att inräkna konsonanten i stavelsen, alltså såsom korta beteckna *gĕt-*, *bŭđ-*, *gǫ̆đ*, *ǫ̆l* osv., såsom långa *arm-*, *bind-*, *sát-*, *bū-* osv. Läran om omljuden, om böjningen av lång- och kortstaviga *ja*-stammar m. m. blir härigenom klarare och lättare att fatta. —

[1] Syftar förf. på Noreens förklaring Geschichte[2] § 115?

Enl. § 51 är *i*-omljudet av *e* äldre än *i*-omljudet av »dunkla» vokaler; förf. förlägger det till (relativt tidig) urnord. tid, ett slags halvt medgivande åt den äldre uppfattningen av detsamma såsom urgermanskt. Stöden för antagandet, att detta omljud är urnordiskt, äro emellertid svaga. Det anförda *sijōstēʀ* (Tune) är ett specialfall: *ei̯* > *ii̯* (se Kock PB Beitr. 27: 187); i *niuwila, iuþingaʀ, bariutiþ* åter är det fråga om den speciella övergången *eu* > *iu* frfr *i*, som icke kan jämställas med *i*-omljudet och, som bekant, äger rum även frfr *u* (*liubu* Opedal). Verkliga exempel på *i*-omljud av *e* i urnordisk tid saknas. De i § 342 anförda omständigheterna rörande *i*-omljudsförhållandena i pres. ind. av de starka verben äro icke bevisande för tidigare omljud vid *e*. — § 61. Saknaden av *i*-omljud i komposita: *kvánfang* (: *kvæn*), *bónorđ* (: *bœn*) osv. synes förf. snarast vara böjd att betrakta som ljudlagsenlig och beroende på tiden för *i*-bortfallet, ehuru han förklarar det vara osäkert, var i serien av bortfallsperioderna fenomenet bör inpassas. Anm. har i Gött. gel. Anz. 1918, s. 197 ff. motiverat en annan uppfattning. — § 68, anm. 2 heter det: »In *Ǫgmundr, Ǫrnolfr* u. ä. war das umlautwirkende *u* der 2. Silbe schwachtonig», dvs. enl. förf. verkar semifortis-*u* ej omljud. I denna fråga delar anm. den motsatta mening, som motiverats av Kock t. ex. Uml. u. brech. 240 f. — § 77 ges utvecklingen **melwa* > *mjǫl*, **melwē* > *mjǫlvi*. Enligt anm:s mening är brytning genom ursprungligt *w* icke bevisad och icke trolig. — Enligt § 84 skulle ett av *ai* (frfr *r*) uppkommet *ā* undergå *i*-omljud på grund av *j*, men icke på grund av *i*: **skairja* > **skārja* > *skærr*, men **airinōn* > *ārna*, isl. *árna* etc. Skillnaden är tvivelaktig. Å ena sidan är det lika rimligt att som grundform för *skærr* ansätta **skairi-* som **skairja-*[1]; å andra är väl den ljudlagsenliga utvecklingen av *airinōn* det omljudda fsv. *ærna* (nysv. *ärna*; jfr Hellquist Et. ordb. under detta ord). — § 85, 1 framställes den meningen, att isl. *jó* i de flesta fall går direkt tillbaka till ett urnord. *eo*, uppkommet genom *a*-omljud av *eu*, ett omljud som emellertid (enl. § 49) skulle ha inträtt endast frfr vissa kons. (dentaler, *h*, *m*): *kjósa*, *þjóđ*, men *krjúpa*, *ljúfr* osv. Då övriga konsonanter icke eljest hindra *a*-omljudets inträde, är det svårt att se, varför de skulle ha gjort det i detta speciella fall, om verkligen *a*-omljud förelåge. I själva verket är emellertid hela detta antagande alldeles onödigt, då man här mycket väl reder sig med den gamla uppfattningen: övergång *iū* > *iō* framför dentaler, *h* och *m* (oberoende av ändelsevokalen). Antagandet motsäges också av förhållandena på östnordiskt språkområde. — § 109, anm. 1 beröres den omdebatterade frågan om behandlingen av *i̯* och *w*,

[1] Så t. ex. Falk och Torp, Hellquist Et. ordb.

efter vilka en vokal bortfallit. Förf. uppställer följande serie: 1) **rīkja* > *rīki*; 2) **kunja* > **kyni* > *kyn*; 3) **lingwa* > **lyngu* > *lyng*; 4) **garwaʀ* > **gǫruʀ* > *gǫrr*; dvs. enligt förf. blevo *i̧* och *w* först stavelsebildande, varpå de »delade de gamla *i*- och *u*-ljudens öde»; dock kvarstod *i* efter lång rotstavelse, emedan synkope i denna ställning tillhörde en redan förfluten period i språkutvecklingen. Häremot kunde mycket vara att invända. Utrymmet tillåter blott ett par anmärkningar. Även om *i̧* och *w* vokaliserades, måste det dock ha bestått en kvalitetsskillnad mellan dessa nya »vokaler» och de gamla *i* och *u*. Eljest förstår man icke, varför icke i ett urspr. **kunja* > -*i* *i*-et bortfallit utan att verka omljud (**kunja* > **kuni* > **kun* likaväl som *staði* > *stađ* osv.)[1]; icke heller förstår man eljest den skillnad, som äger rum emellan urspr. *w* och *u* i fråga om omljudet (se särsk. Kock Arkiv 20: 256 ff.). Skillnaden mellan de långstaviga stammarna med kvarstående *i* (*rīki* o. d.) och de kortstaviga med bortfallet (*kyn* etc.) får näppeligen heller på detta sätt en tillfredsställande förklaring. Det var på akcentförhållandena, icke på stamstavelsens kvantitet i och för sig, som bortfallet berodde. Men *rīki* kunde väl icke ha s t a r k a r e betoning på ändelsen än *kyni* (utan tvärtom); varför då ändelsen skulle kvarstå i *rīki*, när den samtidigt föll i **kyni*, förstår man icke. Enligt anm:s uppfattning löses denna fråga bäst genom den gamla hypotesen om vokaliskt *i* efter lång rotstavelse, konsonantiskt efter kort. — § 217 a och § 219. Enligt förf. skulle -*ar* i gen. sing. av *i*-stammarna: *vinar*, *nauđar* osv. vara en ljudlagsenlig utveckling av urgerm. -*aīz* (got. -*ais* i fem. *nauþais* etc.). Antagandet förefaller mycket tvivelaktigt, i sht om Noreen (Geschichte[3] § 193. 2) — som troligt synes — har rätt i att en rest av den ljudlagsenliga ändelsen -*aiʀ* > -*ēʀ* > -*er* föreligger i isl. *vættergis* (: *vætr* f.), fnor. *Alfer*- (: *elfr*). — § 309. 1: »*sofa* 'schlafen' hat *o* aus *we* nach § 87. 2.» Den — enligt anm:s mening sannolikare — möjligheten, att växlingen isl. *sofa* : feng. *swefan* beror på avljud, hade väl dock här bort medgivas (jfr t. ex. Noreen Geschichte[3] § 236. 1, Hellquist Et. ordb., Boer Oergerm. handb. § 211. 1). En övergång *we* > *o* på nordisk botten är för övrigt även i det andra anförda ex.: *kona* (: got. *qinō*) ganska tvivelaktig. — § 312, anm. antages med tvekan *ø*-ljudet i pret. *røra* och *søra* etc. bero på »artikulatorische Mischungen von *ró*- och *re*-». Förklaringen är dunkel och osannolik. Antagandet av (kombinerat) *u*-omljud *e* > *ø* i pl. *reru(m)* > *røru(m)* osv. (Kock Uml. u. brech. 188 f.) avvisas (§ 68) på alltför svaga grunder. — § 315. 2 förklaras isl. pret. pl.

[1] Förf:s utveckling **kunja* > **kyni* > *kyn* är icke möjlig, då *i* skall ha fallit samtidigt med ursprungl. *i* efter kort rotstavelse och omljud genom *j* ej dessförinnan kan ha inträtt.

gingum och p. pf. ***ginginn*** såsom uppkomna ur ***gengum, genginn*** i svagton (jfr **foragangja* > isl. *foringi* o. d.). Denna uppfattning torde i varje fall kunna vara riktig endast för p. pf. ***ginginn*** (< ***genginn*** < ****ganginn***), då pret. pl. ***gingum*** utan tvivel är en ljudlagsenlig form (< ***gĕngum*** < **ȝeȝanȝum*), under det att ***gengum*** har *e* från sing. ***gekk*** (< ****gink*** < **gĕnk*). Men även för p. pf. ***ginginn*** ligger en annan förklaring närmare till hands, näml. analogibildning enligt mönstret: ***gengum*** : ***genginn*** = ***gingum*** : *x*. — § 354. Rörande frågan om ändelsevokalen i p. pf. av de starka verben jämför anmärkningarna i anledning av Boers Oudnorsch Handboek i Arkiv 40: 95.

Den väl utförliga granskning, som här ägnats åt andra upplagan av ett välkänt arbete, må motiveras därav, att första upplagan icke varit föremål för någon anmälan i denna tidskrift. Den torde också berättigas av den uppskattning, som anm. i det stora hela har av dess goda egenskaper såsom lärobok för nybörjare, dess innehållsrikhet, kunnighet och vederhäftighet. Den genom så många andra arbeten på den nordiska filologiens område högt förtjänte förf. har med denna bok skänkt ett värdefullt hjälpmedel även för undervisningen, för vilket också nordiska lärare i ämnet äro honom tacksamma.

Lund 1923.

Emil Olson.

Små bidrag till äldre Västgötalagens textkritik och tolkning.

På uppdrag av den kommitté, som utger »Västergötland, Bidrag till landskapets kulturhistoria och naturbeskrivning», har jag utarbetat en översättning av den äldre Västgötalagen [1]. Uppdraget har givit mig ett kärkommet tillfälle att framlägga åtskilliga konkreta bidrag (i ord och bild) till belysningen av det liv, som skulle regleras av lagen, bidrag, vilka, som jag hoppas, i ett eller annat fall skola komma forskningen till godo, ehuru de publiceras i en närmast för den större allmänheten, speciellt den västgötska allmänheten, avsedd skrift.

Å andra sidan har jag ju nödgats taga ställning till en massa frågor angående lagens text och rätta förstående, som varit svävande, och detta utan att i min förut nämnda skrift kunna framlägga en motivering.

Föreliggande uppsats vill dels motivera några av de viktigaste punkter, där min uppfattning är relativt ny eller varit bestridd, dels i största korthet rikta fackmannens uppmärksamhet på några viktigare nyheter, som kunna finnas i min bok. Någon fortsatt polemik med Prof. Sjöros har jag icke velat framkalla. Åtskilliga av de frågor, om vilka vi diskuterat, har jag gärna liksom han i befintligt skick underställt medforskares dom. Å andra sidan är Sjöros upplaga av Västgötalagen och hans översättning av densamma arbeten, som man icke kan gå förbi; därtill är det material, som av förf. sammanförts allt för viktigt. Och naturligt nog har jag oftare haft anledning upptaga frågor, som jag anser icke ha av Sjöros lösts, än sådana, som av honom slutgiltigt behandlats. I flere fall har Sjöros med gillande citerat

[1] "Äldre västgötalagen, översatt och förklarad". Uppsala 1924. Norblads Bokhandel, i distribution. Citeras här Öv.

uttalanden, som jag icke kunnat godkänna. För att icke ge stöd åt min ärade kollegas tanke, att jag speciellt gärna vill angripa honom, har jag i detta fall, försåvitt Sjöros icke tillfört diskussionen väsentligen nytt material, i allmänhet avstått från att citera honom och riktat min kritik mot föregångarna. En gång för alla må här erkännas, att jag haft gagn av flere hänvisningar till litteratur, som av mig förbisetts.

Så mycket omskriven »vår äldsta bok» än är, måste min framställning inledas med ett par allmänna principfrågor. Till en början en terminologisk fråga. Ä. VGL, VGL I äro uttryck, som för mig alltid beteckna en text, representerad av en huvudhandskrift B 59, äldsta handen, men därjämte av andra handskrifter och åtskilliga goda restitutionsförsök. Då t. ex. v. Friesen låter Ä. VGL. vara en sak, som kan sättas i motsats till »Fragmentet» [1], så är detta icke blott en formell oriktighet. Det imparterar ett partitagande i den fråga, som jag nedan skall beröra om den textkritiska värdesättningen av källorna. Det oklara uttryckssättet är nog icke utan skuld till att man efter v. Friesens bok kan få se textställen i vad som med skäl kallas Ä. VGL. behandlade så, som om Fragmentet icke hörde dit, och detta, ehuru Fragmentet har stället och med den läsart, som förf. väljer. Västgötalagens huvudhandskrifter betecknas av mig här med sina bibliotekssigna (B 59 för den äldsta, B 58 för den näst äldsta relativt fullständiga handskriften). De underordnade handskrifterna, citeras med Collin-Schlyters signa C, D etc.

Därnäst en textkritisk princip. Det har blivit en rätt allmän vana att åt de av Schlyter valda huvudhandskrifterna ge en rangställning, som dessa icke förtjäna. Särskilt har detta kommit att ske med avseende på VGL. Så talar Pipping (Stud. i Nord. Fil. I. 2: 20) om B 59, såsom den där »har vitsord framför alla andra», och rätt allmänt har man väl ansett, att då på något sätt en mening kunde inprässas i B 59:s läsart, man var vetenskapligt skyldig att antaga denna.

---

[1] Vår äldsta handskrift på fornsvenska 29 ff.

Då B 58 tillhör en annan redaktion än B 59, är ju resonemanget skenbart ganska klart, och i många fall är det säkert därjämte riktigt. I många fall företer B 58 en saklig omarbetning, i andra tydligen en avsiktlig stilistisk omredigering av lagtexten. I alla sådana fall saknar den ju direkt vitsord för texten i VGL I och kan icke åberopas mot B 59. Men i andra fall är det uppenbart, att ett ställe övergått på ren avskrivareväg från den ena redaktionen till den andra. I sådana fall må handskrifternas relativa ålder vara en faktor bland andra att räkna med, men långt viktigare äro andra textkritiska principer. Collin och Schlyter ha utarbetat ett s. k. stemma över filiationsförhållandet mellan olika handskrifter av VGL. Ett nytt sådant har utarbetats av mig med ett försök att placera även det efter Collin-Schlyters tid framkomna fragmentet, som enligt min mening verkligen har vitsord mot alla de övriga — så långt det går. Varken mitt eller Collin-Schlyters stemma brukar omnämnas, då textkritiska frågor äro på tal. Min ställning här skall vara den, att det äldre stemmat betraktas som till sin giltighet sedan nära 100 år obestritt, medan mitt tillägg rörande fragmentet betraktas såsom ännu »sub judice». Det meddelas Arkiv 28, 165.

Då filiationsförhållandet mellan handskrifter icke är fastställt, är det ju en princip, som framför andra får avgöra valet av läsarter: bland två konkurrerande läsarter äger den företräde, som osökt förklarar den andra. Som ett synnerligen viktigt specialfall härav har man att erinra om regeln om »lectio difficilior». Om av två läsarter den ena vid första påseendet förefaller bestickande enkel, medan den andra innehåller något ovanligt uttryck, som kräver särskilda undersökningar, så har kritikern närmast att laborera med det senare. Det förra kan bero på en emendation av en skrivare, vilken alldeles som den nutida kritikern funnit en sådan läsart så naturlig. Den senare åter blir, försåvitt icke så enkla förklaringar som felläsning eller bortfall av en bokstav kunna erbjuda sig, om den icke antages vara ursprunglig, helt enkelt oförklarad, en kvarstående instans, som stjälper hela teorien.

I Collin-Schlyters stemma stå B 58 och samtliga övriga handskrifter av VGL II icke som descendenter utan som kollateraler till B 59. Att detta var riktigt, framträdde med ännu större tydlighet, sedan det visat sig, att Fragmentet hade goda läsarter, vilka stämde med B 58 men avveko från B. 59. Senare har Delbrück framhållit och rikligt exemplifierat, att man i B 59 finner syntaktiska solecismer, vilka i B 58 motsvaras av normalt byggda konstruktioner[1]. Detta kan ju i enstaka fall bero på senare rättelse men måste väl oftast med större skäl antagas bero på att B 58 bevarat en läsart, som genom någon avskrivares slarv blivit korrumperade i B 59. Även ur innehållets synpunkt kan B 58 en och annan gång förefalla ålderdomligare genom att meddela rättsregler, som synas vara väl så ursprungliga som huvudmassan av B 59. Här kan man emellertid icke utan vidare antaga, att de ålderdomliga rättsreglerna varit inskrivna i arketypen; det är lika möjligt, att de, ehuru ostridigt gällande rätt, blivit bortglömda vid den första kodifieringen och sedermera införts i någon handskrift.

Härifrån till detaljerna:

KkB 6: *Fæstiband*[2].

Den viktigaste kommentaren till detta ställe föreligger hos Eckhoff Sv. stavkyrkor, s. 364 och passim. *Fæstiband* är 'hammarband' i en stavkonstruktion.

KkB 14 § 3: *þighiandi mæssu.*

Sjöros anser med fog, att detta uttryck avser en del av mässan, icke ett särskilt slag av mässor. Och lika riktigt vill han tolka ordet såsom avseende den del, som följer efter konsekrationen. Rättvisan kräver kanske, att det påpekas, att Collin-Schlyter tydligen menat detsamma. Den latinska redaktionen av

[1] Germanische Syntax IV. Abhandl. philologisch-hist. Klasse der sächsischen Akademie der Wissenschaften XXXVI, 1918, nr 1.

[2] Av praktiska skäl följer jag i huvudsak den av Sjöros lämnade normaliserade texten.

VGL II KkB har orden *si inceperat canonem,* vilka ju höja den av Sjöros givna tolkningen över varje tvivel. Ett par detaljer tilläggas i min Öv. s. 10[1].

Mdr. 4: *þræl dræpær man ættæþæn; han ma eigh hetæ þæs bani*; B 58 (VGL II) har *þengs*, d. v. s. *þæghns*.

Enligt min mening bör läsarten i B 58 föredragas såsom gällande även VGL I. Den är till en början lectio difficilior. Vidare förefaller pron. *þæs* icke så litet tvunget. Härtill kommer, att *þræl* och *þiæghn* äro kända såsom varandras motsatser, se Mdr 13. Och slutligen skymtar i bakgrunden ett ordspråkslik-nande rättsuttryck från den muntliga traditionen *þræl ma eigh heta þiægns bani*, analogt med Skånelagens *þingmæn hafa þiufs vald* och många liknande.

Mdr. 8 (= TjB 3) *Til hux ok til hangæ.*

Att *hug* (*hog*) betyder hudstrykning och ingalunda halshuggning, har på samma skäl, som varit avgörande för Sjöros, länge varit min mening. I sin mån stödes det av en medeltida teckning, som återges i Öv.

Saram. 2 se nedan om BB 1.

BB 1: *Asynær vitni.*

Jag har tidigare gjort gällande, att man av det faktum, att ordet åsynavittne här förekommer, icke utan vidare får sluta, att samma institut avses, som vi beteckna med ordet. Min bevisning grundade sig uteslutande på analogien med andra ställen, där vi skulle väntat åsynavittnen men icke finna dem. En för frågan avgörande omständighet hade fallit mig ur minnet. I Svealagar[2] förekommer verkligen ordet *asyn* med betydelse av synlig skada på dräkt eller kropp, som visar, att en strid ägt rum (in casu en strid mellan en man och en våldtagen kvinna). Taga vi *asyn*

[1] Jfr UL, KkB 14 § 7.
[2] UL, KgB 6.

i denna mening, så finna vi att stället kommer i fullständig överensstämmelse med vad vi i övrigt veta om tidens bevisningssystem och särskilt i full överensstämmelse med VGL II, Fr B 1, där det talas åtskilligt om *skirskutat ock by boret* men icke ges en antydan om bevis genom åsynavittnen i nutida mening. Motsättningen mot RB, där det intygas, »att jag såg att», kan fortfarande upprätthållas. Att även den högt utvecklade isländska rätten fullständigt saknar bevisning med icke på förhand tillkallat åsynavittne, må i förbigående återkallas i minnet.

BB 1: *Fiarþungs næmd, æn han ær lughin sakar.*
BB 6: *Varþær mani vrang banæ sak giuin.*
Jfr Saram. 2: *Værþær skroksak giuin.*

Dessa ställen behandlas av Estlander i hans värdefulla studie över bevisvitsordet. Det första synes han uppfatta så, att *sakar* är adjektiv, då uttrycket får betydelsen 'fjärdingsnämnd, om han är ljugen skyldig', 'om mot honom utförts falsk bevisning'. I avseende på tolkningen ansluter sig Estlander till översättningen hos Collin-Schlyter, Gloss. s. 453. En annan tolkning gives av samma ställe hos Schwarz, Oblika kasus och prepositioner 136; den skall enligt S. först ha lämnats av Richert. *Sakar* uppfattas här som genetiv och uttrycket skulle då betyda 'beljugen, falskeligen anklagad i saken'.

Att på språkliga grunder välja mellan dessa översättningar är knappast möjligt. Ingendera konstruktionen verkar utan vidare som helt naturlig, men ingendera verkar heller alldeles otänkbar.

Ur saklig synpunkt synes Estlander mena, att då vårt ställe står sist i flocken, man bör förutsätta, att vad det innehåller, skall äga rum efter det, som förut berörts, alltså efter bevisningen. En så regelmässig redaktion föreligger dock knappast. Vårt ställe gör redan genom sin form intryck av att vara en efteråt tillkommen bestämmelse. Det är icke utarbetat i satsform utan hela meningen utgöres av de ord, vi återgivit. Det synes alltså möjligt, att här såsom ofta lagen behandlat det typiska fallet, en notorisk konflikt, för vars huvudfakta ingen egentlig bevisning

behövdes, medan ett tillagt stycke tagit upp den efter våra begrepp till ett tidigare stadium hörande frågan om sanningen av själva käromålet. Ett starkt indicium mot den av Estlander företrädda uppfattningen ligger i den av honom framhållna, men icke på detta problem tillämpade omständigheten, att den gamla västgötarätten i allmänhet icke kände någon revision av en gång framförd bevisning utan i detta avseende lät avgjort vara avgjort.

Estlander framhåller, och detta är en förtjänst, att de av oss ovan återgivna ställena böra behandlas på samma sätt. Och om man det gör, så torde man komma till resultat. Ty i avseende på BB 6 och Saram. 2 kan ingen tvekan råda språkligt sett. *Giva sak* är en fast term, och denna term betyder 'anföra käromål', icke 'framföra bevis'. Med fasthållande i denna del av Estlanders synpunkt, anser jag, att alla tre ställena måste avse käromålet, icke bevisningen. Det första översätter jag: fjärdingsnämnd, om han är falskeligen anklagad, de två senare likaså: blir någon falskeligen anklagad.

BB 7: *Ær friþær manz vbøttær.* Efter *v* synes ha stått en bokstav. Om denna varit *t*, så återfunne vi läsarten i VGL II, som är *utbøttær.*

Även om vi antaga, att B 59 verkligen haft *vbøttær*, så ha vi goda skäl att reflektera över läsarten i B 58, som tydligen är lectio difficilior. Om den kan tolkas, så har den större sannolikhet för sig. Jag antar, att *utbøttær* betecknar, att en person blivit ådömd så höga böter, att tillgång till deras gäldande saknas. Med tillgängligt bristfälligt men dock användbart statistiskt material har jag i Öv. s. XVI ff. sökt visa, att en sådan casus icke bör ha varit särdeles ovanlig. Om man sammanställer den egendom, som kan antagas ha behövts för att göra en bonde välsituerad, kanske rik, och åsätter denna de pris, som kunna uppletas i VGL och övriga källor, så blir slutsumman, högt räknat, ett par och tjugu (22) marker. Härav tillkommo hustrun en tredjedel + 3 marker i morgongåva = 10 marker, 8 örtugar. Vad under så-

dana förhållanden en bot på 12, eller 27 marker skulle betyda, är lätt att se.

Enligt min uppfattning skulle ordet ha en analogi i ett nysvenskt ord, *utstraffad,* vilket användes om en militär, som varit ådömd så många disciplinstraff, att han måste ta avsked. Vårt lagrum behandlar en likvidation av hela boet. Collin-Schlyter och andra uttolkare ha antagit, att stället avser det fall, att den bötfällde avlidit, innan böterna gäldats. Detta antagande får dock intet som helst stöd i stadgandets placering. Samma regler återkomma i den yngre lagen (II, TjB 9 med detta ställes lätt avvikande parallell i IV. 18: 10). Även här är det fråga om brott, som icke äro urbota men belagda med relativt höga böter. Om dödsfall kan här icke vara tal.

Min tolkning undanröjer icke alla svårigheter. Den lämnar oupplyst, hur det skulle förfaras med bötesbelopp, som icke kunnat på anvisat sätt täckas, och den står i viss mån i motsats till det stadgande, som för vissa fall lämnas ÄB 18. Men liknande gäller även den äldre tolkningen. Det synes tills vidare vara vetenskapens uppgift att komma till rätta med texten så beskaffad, som den enligt textkritiska principer måste fastställas. Och det blir läsarten *utbøttær*, även om B 59 skulle haft *ubøttær*. Om sistnämnda källa också haft *ut-*, vilket förefaller sannolikt, borde varje diskussion om läsningen anses utesluten.

Orb. § 2 och § 4.

Då det talas om att förverka *landi ok lösom öre* (§ 2), så kan *land* motsvara antingen *jorþo* eller *landsvist* i § 4, sålunda antingen avse förlust av fast egendom eller förlust av rätten att vistas i landet. Då jag antagit det senare alternativet, så är mitt positiva skäl den överensstämmelse med norsk rätt, som vinnes. Den norska rättens ålderdomligt klingande *firigjort fe ok friði, landi ok lausum eyri* kan knappast förstås på mer än ett sätt. Då Sjöros framhåller, att man icke gärna berövade ätten dess jord, så är detta att tänka på. Men som vi redan haft anledning att tala om, ha de fall icke varit allt för sällsynta, där all för-

mögenhet gått åt, icke därför att lagen i tydliga ord så velat stadga, utan därför, att beloppen icke kunde täckas med mindre. Under sådana förhållanden kan den fasta egendomens förlust, då det gällde de svåraste av brott, nidingsverken, omöjligen anses som något oerhört.

Vad Sjöros i övrigt anför, beror på förbiseende av en viktig omständighet. I senare kunglig lagstiftning var majestätsbrottet visserligen det svåraste brottet. Men detta var icke någon rätlinjig utveckling av den folkliga rättens principer utan en följd av de kungliga lagstiftarnas speciella intressen och av deras kanslärers bekantskap med romersk rätt, speciellt den uttryckligen citerade lex julia de majestate [1]. En blick på de båda västgötalagarna är här av intresse. VGL I nämner brott mot *lønardrotten* inuti texten, VGL II har under inflytelse av kunglig lagstiftning flyttat hithörande stadganden främst. Att f. ö. hela begreppet urbotamål, hela den synpunkt som ligger till grund för nu behandlade parti i VGL I, bottnar i en äldre tids strängare rätt, har påpekats av Björling i hans allt för litet observerade men alldeles grundläggande avhandling Bötesstraffet. Sjöros anser en rättshistorisk undersökning nödig men har icke utnyttjat den, som finnes hos Amira, Anord. Obl. I: 142. Allra sist bör erinras, att ättens speciella intresse i detta som i andra fall skyddades genom bördsrätten.

ÄB 5.

Över detta svårtolkade ställe har en skarpsinnig uppsats skrivits av Högsby i detta Arkiv 35, 174 ff. Svårigheten i Högsbys teori antydes av honom själv och består däri, att förf. måst antaga familjeförmögenheternas förbrukande som en helt normal företeelse, som stillatigande kunnat förutsättas av lagen. Detta är knappast möjligt. En långt rimligare tolkning föreslås av Holmbäck. Av utrymmesskäl nöjer jag mig med att för den

[1] Diplom nr 753 (1282).

antagna textrestitutionen hänvisas till min Öv. s. 35 och för motiveringen till Holmbäck, Ätten och Arvet 92 not.

ÄB 12: *hauir barn i knæ ok annat i kviþi, far kristindom, vændir han hæl ok [h]nakkæ at hemkynnum ok stighær fotum af fostærlandi.*

Om denna passus gör Sjöros en fin iakttagelse, då han påpekar, att det hela är vers (jag skulle hellre säga starkt kadenserad, allittererad prosa), men att orden *far kristindom* falla ur det hela. Sjöros drager icke ut konsekvensen, men denna synes vara, att de två orden äro främmande för den ursprungliga texten.

Som bekant har jag tidigare på åtskilliga växlande men sins emellan egendomligt sammanstämmande indicier velat göra gällande, att olika ställen, som knyta barns arvsrätt till det kristna dopet skulle varit interpolationer, främmande för den ursprungliga lagen. Sjöros har mycket överlägset avvisat min mening. Desto tacksammare är jag för hans här givna påpekande, som ger mig ett nytt indicium till alla de föregående.

Då man rörande detta ställe och ett annat vill göra gällande, att *far kristindom* skulle betyda 'skaffar (åt barnet) kristendom' och ha modern till subjekt, så vill jag invända, att den frågan, om modern eller någon annan ombesörjt dopet, svårligen haft rättslig relevans. *Far* 'skaffar' utan dativobjekt förefaller tvunget.

ÄB 21: *num þan vili ær han kallær þem giuæ.*

Här står mot *þem* i B 59 *hem* i både B 58 och Fragmentet. Av v. Friesen betecknas också *þem* som skrivfel[1], men det bibehålles i texten av Sjöros, vilken emellertid senare i sin översättning ger en tolkning, som synes tyda på att han accepterat v. Friesens uppfattning. Märkligt nog anför Sjöros icke Fragmentets läsarter i andra fall än då han diskuterar senare inlägg i den vetenskapliga litteraturen, där fragmentet åberopats.

[1] Den rätt höga frekvensen av just detta fel ger anledning till eftertanke. Skulle skrivning efter diktat få förutsättas?

Å andra sidan rättar Sjöros *giuæ* till *giuit hauæ*. För en sådan ändring åberopas, att den innebär rättande av ett »lik», ett parti, som bortfallit, emedan »skrivaren» hoppat från en bokstav i sitt förlägg till en identisk bokstav längre fram. Den mening, hän får fram, blir god, ty uppenbarligen är det fråga om den, som givit hemgåva.

Detta till trots anser jag rättelsen otillåtlig; *giuæ* stödes av B 59 och Fragmentet. Det stödes också av B 58, sålunda summa 3 »skrivare», alla som ha stället. Även om nu felskrivning skulle föreligga i Fragmentet och om jag skulle ha rätt, att de övriga härstamma från detta, så skulle man vänta, att ett fel mot syntaxen skulle av någon ha ändrats.

Jag antager, att ett substantiv föreligger med nom.-formen **hemgivi* och betydelsen 'den, som givit något i hemgift, hemgåva'. Språkligt är en dylik form icke oantaglig. Vi kunna jämföra med avseende på efterledens form *frælsgivi,* som dock avviker genom att ha passiv betydelse, och med avseende på betydelsen *sakgivi* och det vanligare *saksøke* [1]. Ordagrant skulle stället betyda: 'såvida icke den vill, som han kallar hemgåvans givare'. Meningen blir densamma som hos Sjöros och andra, men en metodiskt betänklig konjektur kan undvikas.

Ett par andra detaljer har jag trott mig kunna utreda i kommentaren till Öv. 43.

GB 1: *tva byæ at væþium sætiæ.*

Konungens brudgåva till brud, som icke hör hemma inom riket, bestämmes till 12 marker guld, i vars ställe konungen kan pantsätta *tva byæ.* Collin-Schlyter översätta med 'två lantgårdar'. Denna betydelse är a priori mindre sannolik. Prisförhållandena visa, att den är omöjlig.

Vi ha icke många uppgifter om fastighetspriser från 1200-talet, men ett par finnas, som torde visa sig tillräckliga. *Höjen-*

[1] Fullständig exempelsamling hos Olson, De appellativa substantivens bildning i Fsv. s. 11 ff.

torps stora gård, numera 7 mantal, köptes 1283 av Biskop Brynolf för 20 marker silver. 12 marker guld äro, som vi se av ÄB 22 = 96 marker silver, m. a. o. den kungliga brudgåvan skulle vara likvärdig med nära fem så stora gårdar som Höjentorp. Så stora gårdar funnos knappast, att de gällde 48 marker styck, i varje fall kan detta icke ha varit normalt[1]. En gård *Meratorp* sättes på ett annat ställe till en mark guld = 8 marker silver. Tänka vi oss gårdar av denna storlek, skulle 12 sådana motsvara den kungliga brudgåvan, och 12 gårdar kan ju räcka till för två mindre byar.

Ordet måste här betyda 'byar'.

GB 7: *Frændsim okkur ær sva skyld, sum nu hauir iak talt, þy ma jak eigh boa hænni at Guz rætti.*

Om detta ställe ha utredningar lämnats både av Pipping och Sjöros. Jag skall icke kritisera dessa, då jag tror mig utan en sådan kritik kunna framlägga mitt förslag, som grundar sig på en konjektur. Sjöros är tydligen icke nöjd med det resultat, vartill han kommit, och enligt min mening kan stället icke tolkas, med mindre man företar en så radikal rättelse som att stryka *eigh*.

En sådan texträttelse är ju våldsam och får icke företagas utan tvingande skäl, men jag tror, att sådana föreligga. Med min rättelse får flockens första del följande innehåll: Släktskap befinnes råda mellan två makar. Mannen erkänner släktskapen och redogör för hur beskaffad (egentligen besläktad) den är. Men på grund av det framlagda muntliga släktregistret påstår han, att den är tillräckligt avlägsen för att icke utgöra äktenskapshinder. Mannen skulle begära biskopens tillstånd att beediga sitt påstående. Denna föreskrift är ganska naturlig. Om nämligen den påstådda släktskapen var sådan, att den ändå skulle utgöra äktenskapshinder enligt biskopens regler, så förelåg ju ett er-

[1] En föreställning om gårdens storhetsordning i äldre tid får man hos Forssell, Sverige 1571, s. 117. Boskapsinventariet i sammandrag blir: 27 hästar, 67 större nöt, 89 ungnöt, 88 får och 85 svin.

kännande, som icke behövde beedigas. Vad som i fortsättningen skulle ske, utvecklas icke i flocken, men naturligtvis är meningen, att om eden beviljas och lyckas, skall äktenskapet bestå, men i annat fall skall det upplösas.

Med min uppfattning bör *væriæ* bibehållas med B 59 mot B 58, som har *sværiæ*. Då edgärdsmän äro på tal, föll *sværiæ* lätt i tankarna, *væriæ* är snarast lectio difficilior, och ceteris paribus bör väl den äldre handskriften ha vitsord. Jfr även nedan, där det framgår, att B 58 indirekt stöder läsarten *væriæ*. Denna läsart stämmer med min uppfattning, att mannen i flockens första del är svarande.

I flockens senare del är mannen kärande och yrkar äktenskapets upplösning på grund av släktskap mellan makarna. Han skall naturligtvis styrka sitt påstående. Som förut förbigås en del självklara konsekvenser: naturligtvis skall äktenskapet upplösas, om det enligt Guds rätt är otillåtligt. Den alternativa konsekvensen åter kommer till uttryck med orden *værþær han fældær, þa skal han botæ* (B 58 *bo mæþ*) *hænni*.

Att texten här bör konstitueras med *boæ*, icke med *bøtæ*, synes mig uppenbart. För en tanklös skrivare är *bøtæ* den lättare läsarten, då fälld part är på tal. Men för en tänkande läsare är *bøtæ* omöjligt, då böter utan utsatt belopp är en orimlighet och, så vitt jag minnes, utan analogi. I fall, då böter av man till hustru nämnas, har man till och med att vänta en redogörelse för hur den från mannens förmögenhet avskilda delen skulle vara ställd i förhållande till den äktenskapliga förvaltningsgemenskapen [1]. Någon skymf mot hustrun förelåg heller ej.

Texten i den yngre lagen har i första delen precis samma innebörd som i den äldre och kräver även den strykandet av negationen. Fortsättningen är korrumperad, särskilt genom inskjutande av en sats *þor han eig viþ gangæ*, som är fullständigt meningslös, då den avser, att mannen skulle vägra vidgå sitt eget påstående(!). Inskottet bör kanske helt strykas, såsom inkommet

[1] Jfr BB 4, GB 5 § 1.

genom missförstånd. Möjligen skulle man kunna tänka sig, att motparten avses, att fråga är om det fall, att hustruns målsman icke vill erkänna påståendet. Egendomligt är här, att ordet *væriæ* användes om mannens bevisning för sitt påstående, ehuru detta har form av käromål, men detta styrker vårt antagande, att *væriæ* är riktigt i flockens första del, varifrån det synes vara överfört till fortsättningen vid avskrivandet för redigeringen av VGL II.

Logiskt blir vår text i god ordning. Man skulle blott vänta, att även i andra delen biskopens medgivande omnämnts, då lika goda skäl här synas föreligga som förut. Men sådana redaktionsfel äro icke utan exempel i VGL I.

Till sist skall ju påpekas, att ett godtyckligt inflickande av den negation, som vi ansett oss böra mot två handskrifter stryka, icke är a priori alldeles osannolikt. Släktskap mellan makar väckte i första hand tanken på släktskap såsom äktenskapshinder; det föll för en skrivare så självklart, att ett sådant fall måste varit avsett.

Då ett flertal ord ställts under debatt, måste vi återge hela texten, sådan den efter vår uppfattning av VGL I bör vara.

Tæls frændsim mælli hionæ træggiæ, þa skal a þingi tæliæ ok biskups lof til fa at v æ r i æ mæþ trænni tylptum, biþiæ s. s. g. h. o. v. s., at frændsim okkur ær sva skyld, sum nu hauir jak talt, þy ma jak(!) *boæ hænni at Guz rætti.*

Giuær bonde sær sialvær sak, kallar sik sva skyldæ kono hauæ at sinni kono, at han ma eigh bo hænni at Guz rætti, þa fulli þæt mæþ trænni tylptum. Værþær han fældær, þa skal han b o æ hænni.

Rætlosæ bolkær. Rubriken.

Frågan om Rättlösabalkens rubrik har fått betydelse för viktiga rättshistoriska frågor. Genom den av Sjöros givna översättningen *Nymälebalk* har den fått ny aktualitet.

Jag är mycket angelägen att icke uttrycka mig sårande om Pippings vetenskapliga verksamhet, men på denna punkt synes han mig ha utan alla reservationer obetänksamt utslungat en

förflugen idé, som vållat oreda och som kunnat vägas och befinnas för lätt redan innan den anförtrotts åt tryckpressen.

Enligt Pipping ha vi att härleda rubriken icke ur det i lagen på tre ställen mötande feminina *rætløsæ* som synes beteckna vissa slag av egenmäktigt förfarande, utan från ett endast här belagt neutralt **rætløse,* som av Pipping tolkas »rättslöshet; fall för vilket inga stadganden förut funnits i lagen» [1].

Uppenbarligen innebär Pippings översättning en subreption. Att ett *rætløse* är möjligt och kan betyda 'rättslöshet', skall erkännas. Redan då det skall antagas betyda 'fall, för vilket inga stadganden finnas', kunna tvivel uppstå. Det är alldeles inte säkert, att en sådan betydelseövergång kan antagas, att rättslöshet har betytt 'lucka i rätten'. Men även om så vore, bleve frågan: Kan ordet betyda 'fall, för vilket nyligen inga stadganden funnos'? Väl kunde man tänka sig, att lagman Eskil satte sig till att utarbeta en balk om förut icke behandlade fall. Men att åt denna ge titeln »balken om luckorna i rätten» vore meningslöst. Sedan balken tillkommit, voro ju luckorna icke längre luckor. Ett erkännande av det orimliga i Pippings tolkning ser jag i den av Sjöros givna översättningen. *Nymälebalk,* balken om de nya stadgandena, är något, som låter säga sig, men det är något helt annat än vad Pipping sagt. *Nymäle* ersätter icke blott rättslöshet utan även och vida oftare ersätter det en föregående rättsordning. Här föreligger sålunda, om man vill sammanhålla Sjöros åsikt med Pippings, en ny subreption.

Men Pippings tolkning förutsätter ännu en subreption. Den identifierar lag med rätt, men de två äro icke synonymer [2]. Rätt är det ojämförligt vidare begreppet. Rätt konstitueras icke blott av skriven lag och positiva beslut, den konstitueras också — och i äldre tid förnämligast — av sedvänjan, folkets sedvänja och domstolarnas praxis. Man kan kanske påstå, att lag och rätt i gammal tid voro mer synonyma än nu, men om så var, var det därför, att *lag* hade en vidare betydelse än nu, icke därför, att

[1] Västgötalagens ordskatt s. v.
[2] Se t. ex. Björling, Lärobok i Civilrätt (1918) s. 7.

rätt hade en mer begränsad sådan. Det kan vara tillåtet att översätta källornas *lag* med *rätt,* icke tvärtom.

För oss är kanske såsom för den kanoniska definitionen lag = skriven författning (»constitutio scripta»). Men för Njal och Mård Giga m. fl. lagmän, för Skapte och andra lagsagomän på Island, för Karle av Edsvära och andra lagmän i svensk mening kunde det ju icke vara så av det enkla skäl, att skriven lag icke existerade, eller beträffande Eskil därför, att oskriven lag nu för första gången höll på att nedskrivas.

Man torde, då man resonerar som Pipping, ha sökt i stället för skriven lag insätta lagmannens rättsföredrag. Men ännu mindre än den skrivna lagen kan detta ha haft exklusiv giltighet, så att allt, som där uteslöts, skulle ha ansetts av rätten oreglerat. För att kunna fastslå ett fall av »rättslöshet» kunde man icke nöja sig med att fastslå: därom står ingenting i den nya boken, resp. därom har lagmannen ingenting uppläst. Man måste slå fast, att det icke fanns något direkt precedensfall, ja, icke ens ett fall, så pass analogt, att det kunde medge en för det allmänna rättsmedvetandet tillfredsställande rättskonstruktion. Och att göra detta så säkert, att icke någon annan kunde slå en på fingrarna; detta var en vansklig historia.

Att intaga något, som förut var sed, i Lagman Eskils nya bok eller i någon hans föregångares lagföredrag det kunde vara en åtgärd för att skydda rätten mot förvanskning. Det var absolut icke att skapa ny rätt att ersätta rättslöshet med rätt.

Nymälen ha vi i vår tid många. Ett sådant är t. ex. den nya lagen om kommunal rösträtt. Men före denna gick icke rättslöshet på området. Före den ha gått en lång serie av rättsordningar, ända tillbaka till de föreskrifter, som i vår Västgötalag reglera deltagandet i sockenkommunens och bykommunens beslut, resp. den sedvanerätt, ur vilken dessa framgått.

Rättslöshetsfall, luckor i rätten, kunna vi också ibland fastslå. Redan Upplandslagens Confirmatio framhåller, att det är nya former för människornas samliv, som framkalla dylika. I vår tid intaga de tekniska uppfinningarna ett hedersrum: när automo-

bilen och den trådlösa telefonen vinna terräng, så uppkomma fall, som icke förutsetts av lagen och rörande vilka ingen praxis från början kan föreligga, verkliga fall av rättslöshet alltså. Även på äldre områden kunna nog rättslöshetsfall förekomma, men då beror det på att saken varit av så ringa vikt eller så ovanlig, att någon rättsbildning icke blivit av, det är fall, där verklig glömska föreligger. Om jag räddar en drunknande och för hans skull förstör en kostym kläder, så lära väl i de flesta fall inga svårigheter möta att av den räddade utfå en ersättning, som ligger inom gränserna för hans förmåga. Men om någon skulle vägra sådan ersättning, så lär tillämpligt lagrum och stadgad praxis saknas för ett framtvingande av ersättningen. Luckan beror närmast på glömska.

Efter dessa preliminärer skola vi gå till den balk, åt vilken Pipping vill, såsom en av författaren avsedd titel, ge rubriken »lagbalken om de av rätten icke reglerade förhållandena» och Sjöros rubriken »Nymälebalk». Vi träffa som bekant först föreskriften om konungaval. Man har funnit det svårt att i »balken om egenmäktigt förfarande» först finna konungavalet, och säkerligen har ingen lagredaktör så avsett. Men att beteckna inträffande av tronledighet såsom ett av rätten icke reglerat fall blir ojämförligt värre. Det förra kunde man till yttersta nöd med Cederschiöld förklara såsom tillkommet i ironisk desperation, det senare är väl ändå absolut orimligt. Att landet behöver en ny konung, är varken något så sällsynt eller något så oviktigt, att det rimligtvis kan ha hört till de vid rättsbildningen bortglömda fallen.

Nymäle skulle det kunna vara i en mening. Det har antagits och med en viss sannolikhet antagits, att flocken om kungaval är frukten av en överenskommelse, som träffats efter tronstridernas slut med Knut Långes nederlag — men detta blir efter den tid, då Lagman Eskil försvinner ur handlingarna. Vad som då eventuellt av Västgötarna accepterades, var dock ingalunda något helt nytt. Det var en ordning, som vi känna från tidigare perioder. För tiden omkring 1130 talar Saxo om svear-

nas företrädesrätt att välja konung, och den västgötska konungalängden anser, att den nyvalde konungens skyldighet att lämna och begära gisslan bestod vid samma tid. Båda uppgifterna hänföra sig till Ragnvald Knapphövde. Att från västgötsk sida den gamla ordningen bestritts just vid den tid, då västgötarnas egen konungaätt utslocknade på mansidan, var icke underligt. Det kan icke göra den gamla ordningen till en nullitet, kan icke sägas innebära, att inom successionsordningen före 1220 rådde rättslöshet.

Det är egendomligt att sammanställa de olika åsikter i hithörande närstående frågor, som framställts och som alla biträdas av Sjöros. Sjöros själv tror, att den äldsta norska medeltidsrätten, som talar om de fall, då en konung skall dräpas, skilde mellan konungen som statsmakt (Kunglig Majestät) och konungen som privatman (Hans Majestät Konungen). H. Pipping tror, att före 1220 rådde rättslöshet i hela valfrågan. Och R. Pipping tror, att då omkring 30 år efter Eskils tid hans brorson Valdemar valdes till kung, man redan utbildat rättsordning för ett så speciellt fall som det, att en omyndig valdes till konung men icke fick sin målsmans medgivande att mottaga valet. Om en sådan vrakades, så skulle det efter den av R. Pipping antagna rättsordningen icke varit att vraka en konung utan att vraka en tronkandidat. Oförenligheten av dessa åsikter är uppenbar.

Fl. 3 behandlar som bekant lagmansvalet. Ordningen med den folkvalde domaren är intet nytt institut, intet nymäle; vi känna den ända från Tacitus, som nämner den i Germ. 12. Det enda, som kunde vara nytt, är regleringen av förhållandet mellan konungens och lagmannens befogenheter såsom ordförande i nämnden.

Beträffande biskopsvalet är saken om möjligt ännu tydligare. Det skall till en början framhållas, att den rådlöshet i avseende på placeringen, som av Sjöros antages ha medverkat till uppställandet av RB, här icke kan ha förelegat. Lika väl som prästvalet hör biskopsvalet under Kyrkobalken. Nymäle är den här föreskrivna ordningen ingalunda, den är tvärtom, som Sjöros

mycket riktigt framhåller, en relikt från tiden före investiturstriden, m. a. o. före 1122, då konkordatet i Worms avlyste ordningen med av folket valda och av konungen insatta biskopar. Ett tingsbeslut under lagman Eskil vore tänkbart, men detta kunde endast ha karaktären av ett energiskt hävdande mot den högkyrklige Biskop Bengts yrkande på ny ordning, att den gällande ordningen var gammal rätt. Ett namn, som skulle antyda, att här var ett område utan hävdvunnen ordning, vore lika olämpligt ur politisk synpunkt, som det vore oriktigt ur historisk.

Märkligt nog antyder Sjöros, att »Eskil (eller någon hans företrädare) införde bestämningen i överensstämmelse med då gällande sed». Vi få på detta sätt, om de av N. B. spärrade partierna noga observeras, en mycket våldsam utvidgning av begreppet rättslöshet. Detta skulle kunna omfatta områden, där icke blott en rättsordning funnits av gammalt, utan där till och med gammal rättsordning lämnats orörd och till och med förut varit kodifierad i sitt sammanhang. Efter en sådan utvidgning av begreppet rättslöshet synes mig detta begrepp kunna omfatta alla lagsamlingar i världen [1].

Fl. 4 förbjuder självpantning i strängaste mening, en självpantning, som icke föregås av dom, sålunda en, där fordringsägaren icke blott utför verkställighetsfunktionerna utan även själv tilldömer sig en viss sak. Sannolikt föreligger här, såsom jag tidigare påpekat, ett relativt nymäle, en i jämförelsevis sen tid ändrad ordning. Men vad som därförut funnits, har icke varit rättslöshet. Självpantningen är en urgammal ordning, och regler ha utan ringaste tvivel funnits, hur denna rättshandling skulle skiljas från stöld och rån.

---

[1] Den här berörda detaljen är av synnerligen stor vikt, enär Sjöros vid sina meningars framställande trott sig ha varit i överensstämmelse med mig. Mitt antagande var, att vissa bestämmelser i RB sent inkommit i handskriften. Men därifrån till att det skulle vara fråga om nybildning i rätten är ett stort, för frågan avgörande steg.

Samma och liknande institut behandlas i flockorna 6, 7, 10, 12, 13. Fl. 10 stadgar, att lån skola oskadda återlämnas. Detta kan väl ändå inte gärna ha varit en absolut nyhet i det landskap, där Snorre lärde sig beundra svensk rättsordning. Och fl. 13, till vilken vi i annat sammanhang återkomma, lämnar föreskrifter om anförtrott gods. Icke heller på detta ormråde kan rimligtvis rättslöshet ha varit rådande intill Lagman Eskil, detta så mycket mindre, som vi i ÄB 20 och FB 6 återfinna samma principer som här.

Fl. 5 är den berömda flocken om ärekränkning. Är något a priori visst, så är det, att här icke intill Lagman Eskils tid rått rättslöshet. Vad beskyllningen för att vara *arga, ragr, ignavus et corpore infamis* innebar, veta vi. Skulle man i Västergötland ha alldeles saknat möjlighet att värja sig mot sådant, som redan på 500-talet var lagt under rättsordningen hos langobarderna och på Island berättigade till smädarens omedelbara dödande? Inte ens lag, constitutio scripta, saknades före tillkomsten av vår text; vi ha ju hednalagen, och på forskningens nuvarande ståndpunkt är väl den bevisskyldig, som förnekar, att denna representerar västgötsk rätt, västgötsk skriven lag.

Om man i stället för att inskjuta allt vidare och vidare begrepp under termen rättslöshet söker precisera dess innebörd och så ser till, vad som kan gå in under termen, så blir det omöjligt att sätta den som rubrik på vår balk. Om man skall borttaga allt det, som omöjligen kan intill Lagman Eskils tid varit rättslösa områden, så blir det knappast sten på sten kvar av balken. Den av mig underkända principen, att läsarten hos första handen i B 59 bör bibehållas, så snart något slags mening kan inpressas däri, har här lett till en sannskyldig reductio in absurdum. Ty alla dessa oerhört vidsträckta områden för den fornvästgötska rättslösheten ha ingen annan faktisk grund för sin existens än den enda lilla bokstaven *æ* i slutet på det under alla förhållanden felskrivna ordet *rætlosæ*, vilket redan den 20 år yngre Lydekinus efter kollation med en annan handskrift underkänt och korrigerat till *rætløso*.

RB 9: *ræþæ vætti ok kræfiæ bokær.*

Beträffande *ræþæ* har Pipping uttalat ovisshet, huruvida det borde korrigeras till *reþæ* eller *raþæ.* Emellertid är här från början att anmärka, att de fall, där *raþa* användes om nämnd, samtliga avse fördelningen mellan parterna av rätten att bestämma sammansättningen av en jury och sålunda här äga ringa tilllämplighet. Varje tvivel synes mig hävas av ett ställe i VGL II, nämligen Forn. 47. Där står: *Ær maþær søktær, standær firi sinum garþe med reþo vætti.* Att här är fråga om adjektivet *redo* eller i varje fall något ord, nära besläktat med verbet *reda,* icke med *råda,* är uppenbart. Stället lämnar i sin fortsättning den upplysningen, att ena parten skulle förestava den ed, som motparten skulle gå, sålunda noggrant tillse, att bevistemat var rätt formulerat. Denna sedvänja känna vi från Sverres historia, det berömda ställe, då Sverre genom bevistemats formulering ville få en annan, Erik, att gå ed icke blott på att han, Erik, var son till konung Sigurd Mun, utan även därpå att han var konung Sverres broder, alltså beediga även Sverres fäderne. Denna sedvänja skall i någon mån belysa även det följande.

För *bokær* har parallellstället i B 58, G, K *bötær,* vilket ju ger en god mening, för god kan man säga, och Pipping har anfört skäl för att *bokær* bör föredragas, skäl som stå mycket nära den synpunkt, jag här gjort gällande och som kunna sammanfattas därhän, att i en text, där böter ändå äro på tal, *bokær* bör föredragas såsom lectio difficilior. Ganska länge har jag, med allt erkännande av det metodiskt riktiga i Pippings resonemang, velat anse dess resultat orimligt, och jag anser så ännu, om man fasthåller, att *bok* skall vara = bibel, ty att skaffa fram en bibel var säkert omöjligt för de flesta, även om Schück skulle ha gått väl långt, då han antager, att Biskop Bengts bibel i Domkyrkan var den enda, som fanns i riket[1]. Men för tidens språkkänsla var *bok* företrädesvis en mässbok. En sådan kunde säkerligen få lånas ut från närmaste kyrka. Vi veta, att dylikt förekommit

[1] Svenska Folkets Historia 1: 363.

i Dalarna, och vi kunna av ett i Västergötland senare utfärdat förbud mot utlånande av kyrkans böcker förmoda, att sådant ägt rum i för kyrkan obekväm utsträckning[1]. Njála talar om ed på bok år 1011[2]. Detta är väl knappast historiskt.

Ånyo är det VGL II, som med sin utförligare skildring av procedurer, som säkert icke äro nyuppfunna, löser alla svårigheter. I JB 15 talas tydligt om en procedur, där den ena parten skall framträda med sitt *vætti,* in casu tvenne tolfter, medan det om motparten heter *valde hin helghum dome.* Ännu tydligare står det i JB 38: *valde þer helgum dome, eþ skulu se.*

Collin-Schlyter förklara, att *valda helghum dome* icke är klart, och jag erkänner, att användningen av *valda* är anmärkningsvärd. Men i det hela kan väl intet tvivel råda om att meningen är den, att den ena parten skall se till, att edgärdsmän i lagstadgat antal äro tillstädes, medan den andra parten skall anskaffa de »helgedomar», som behövas för edens fullgörande. I VGL I har helgedomen ansetts kunna betecknas som en bok, i VGL II har möjligheten hållits öppen att ännu kraftigare helgedomar, t. ex. reliker, kommo till användning.

För oss, som äro vana vid att en bestämd part, käranden, skall ha hela bevisbördan, kan det förefalla underligt, att denna på sådant sätt fördelades. Men dels hade medeltidsrätten en annan syn på bevisbördans fördelning, dels ansåg säkert vederbörande part bestämmelsen för sig fördelaktig. Den villkorliga självförbannelse, som eden innebar, borde ju göras så kraftig som möjligt. Den, som skulle gå eden, kunde ha intresse av att skaffa oäkta helgedomar, så att förbannelsen blev kraftlös. Edsmottagaren åter hade genom de refererade bestämmelserna möjlighet att garantera åt sig en verkligen effektiv ed.

Pippings läsning synes sålunda orubblig. Den grundar sig på ett stringent tillämpande av riktiga textkritiska principer, och dess sakliga konsekvenser visa sig tåla saklig kritik. Man bör

---

[1] Jfr *taki book at kirkiu* VML I (Dalal.) TjB 11. Gummerus, Synodalstatuter 69.

[2] Kap. 142.

kunna bygga vidare på resultatet. VGL I innehåller i sitt edgångsväsen drag från en tid, då man avlade ed vid gudarna i flertal, och från en tid, då man kunde anse boken som ett självklart tillbehör till eden. Att den senare bestämmelsen tillhör lagens yngsta skikt, är ju uppenbart. Att omedelbart avgöra, om den inkommit med eller efter Eskils arbete är icke möjligt. RB 9 tillhör de två (säger 2) ställen, som använda ett åsynavittne av fullt modern typ, en tillfälligtvis närvarande person, vars kompetens endast beror på vad han hört eller sett, »*at jak sa*».

Om stället lagt vissa plikter på den part, inför vilken eden skulle avläggas, så få vi genast en fullt tillfredsställande förklaring av ett uttryck straxt nedanför det nu behandlade. Där står *syns hanum rætmæle*. Detta betyder då: 'vägras honom lagligt svaromål' och behandlar det fall, att edsmottagaren icke fullgjort det, som ålåg honom för att möjliggöra processens fortskridande.

RB 13: *num bondæ þæs fæ ær viþr takær ællær kostær værþæ mæþ taknir*. I B 58 motsvaras detta av det sakligt likbetydande men syntaktiskt rimligare: *num bondæ fæ æller coster þes* [*ær* add. cod. K] *viþ taker varþæ mæþ taknir*. Fragmentet, som har detta ställe, har texten så: *nvma bonda* [*fæ* struket och ersatt av överskrivet] *costr þess er uiđ tacr verđa međ taknir*.

Här måste vi lita till regeln, att av två konkurrerande läsarter den har företräde, som tvånglöst förklarar den andra. En än så hastig blick visar, att fragmentets läsart mycket lätt skulle kunna leda till vardera en av de läsarter, som möta i de yngre handskrifterna, medan en utveckling i motsatt riktning skulle ha mycket få analogier. Erfarenhetsmaterialet får här i första rummet hämtas från den klassiska filologien, då vi inom den nordiska filologien ha jämförelsevis få handskriftsgrupper, vilkas filiationsförhållande är alldeles säkert fastslaget.

Men om ett stringent textkritiskt resonemang måste leda till att de övriga läsarterna äro förvanskningar av fragmentets, så måste man följdriktigt genomföra den tankegången och enbart räkna med fragmentets läsarter. Hade vi för oss en original-

handskrift, så borde vi ju respektera skrivarens egen rättelse, såsom v. Friesen i sin normaliserade text synes vilja göra. Nu kunna vi icke veta, om strykandet av *fæ* och insättandet av *costr* beror på en godtycklig ändring eller på en kollation, som visat, att den första avskrivningen blivit felaktig. Det förra har av mig tidigare antagits på skäl, som med fog av Sjöros underkänts [1]. Något fel måste föreligga, ty varken *fæ* eller *costr* eller båda förenade med disjunktiv konjunktion motiverar ett predikatsverb i pluralis och ett predikativ i pluralis maskulinum, och så läses dock i samtliga fyra handskrifter. Utan tvivel måste man rätta *costr* till *costir* (*coster*), vilket förutsätter ett väl hastigt tillvägagående vid korrigeringen. Tillfälligtvis stämmer denna form med formen i B 58, vilket dock är att uppfatta endast som en lyckad emendation, då man icke gärna kan tänka sig en tradition, som förbi Fragmentet fört från urskriften till B 58. Med denna obetydliga rättelse bör fragmentets läsart behållas och *fæ* uteslutas.

Att Fragmentet av alla bevarade handskrifter står urskriften närmast och att både B 59 och B 58 härstamma från den codex det tillhört, har av mig för länge sedan hävdats, bl. a. på grund av textens beskaffenhet på vårt ställe. Man kunde till och med vara frestad att fråga, om det icke kunde tillhört Eskils arketyp, i vilket fall man skulle få en tilltalande förklaring till dess underliga färd till Norge. Vad som här anförts, berättigar till den slutsatsen, att det är fråga om en avskrift eller — för att icke heller i den riktningen säga för mycket — åtminstone en renskrift.

JB 15: *by þin;* VGL II, representerad av två handskrifter: *hin*.

Pipping har här mot alla föregående uttolkare velat bibehålla *þin*. På sakliga skäl anser jag detta omöjligt. Byn var ju nor-

[1] *Fæ ællær kostær* är enligt sakens natur en ganska närliggande kombination, som bl. a. möter i Skånelagen. Till en liten del beror Sjöros kritik på ett missförstånd. Att det ieur. *pecu* närmast betydde boskap o. d., förnekas ingalunda; men att i speciellt svensk tid en utveckling tillbaka också ägt rum från det generellare "gods, förmögenhet" till det speciellare "visst slag av husdjur", lär väl icke kunna bestridas. Det är den senare utvecklingen, jag avsett.

malt en samhällighet, som inför rätta företräddes icke av en utan av flere jordägare. Undantaget, att en man ägde hela byn, behandlas i vår flock i särskild mening. Att en person skulle normalt föra den ena byns talan och i processen apostroferas som dess målsman, kan icke medges utan bevis. Att B 59 även i andra fall har *þ* för *h* (*þem* för *hem*) ha vi ovan påpekat.

MylnuB: *forta grannæ*.

Under forskningar rörande min Hof-biografi fick jag ögonen på ett ställe i Warholms herdaminne, som (icke i alla detaljer noggrant) återger en urkund från 1690, där *förtå* användes och där *Fröjereds förtå* omtalas på ett sätt, som gör det möjligt att med hjälp av äldre kartor bestämma såväl platsens läge som dess tidigare användning. Ordet betecknar en byallmänning, som senare användes som kalvhage, tidigare otvivelaktigt varit samlingsplatsen för boskapen, då denna från betesmarkerna drivits till byn för att mjölkas. Se Öv. Fig. 11.

Av de finländska översättarna har Otman använt formen *förtåg*, Sjöros *fätåg*. Den senare synes sålunda acceptera Kalkars hypotes, att första sammansättningsledet skulle vara gen. av *fæ*. Häremot må nu först anmärkas, att Hof upptager ordet *tå* som västgötska; även jag har hört det ehuru blott i ortnamn i Vinköls socken *Tån, Maja på Tån*, i kyrkoböckerna *Västorps tomt eller tå*. Folkloristiska författare, t. ex. S. Lampa och S. Erixon använda ordet såsom appellativ, den senare i texten till en även i min Öv. införd bild[1]. Att under sådana förhållanden insmuggla ordet *tåg*, vare sig man däri ser ett särskilt ord eller en finländsk dialektform, synes mig otillåtligt.

Huruvida svenskan haft den betydelse på *forta*, som kvarlever i danskt-norskt *fortoug*, alltså ursprungligen en till tomten hörande remsa mellan den egentliga tomten och gatan, senare dennas gångbana, kan icke avgöras. Något hinder finnes ju icke

[1] Lampa i VG Fornminnesfören:s Tidskr. II. 8—9: 87 ("Byns tå, som sträckte sig längs med vägen uppåt berget"), Erixon i Hävd och Hembygd 1923 försättsplanschen (Fig. 9 i min Öv.).

i själva sammanhanget att på vårt ställe antaga denna betydelse. De svårigheter vid ställets tolkning, som tett sig för Sjöros, bortfalla, om man har i minne, att vattenrättens huvudföremål är icke den skada, som en kvarnanläggning direkt kan göra på kringliggande mark; detta regleras av den i andra fall gällande jordäganderätten. Frågans kärnpunkt är den skada, som det uppdämda vattnet kan vålla. Sådana skador äro ju långt mer betydande, men deras fastställande kräver ju åtminstone en elementär avvägning.

TjB 6. *þa draghær han þiufsku a sik.*

Varje uppmärksam läsare märker, att TjB 6 är ologisk till sitt innehåll. Den förbjuder vägran av husransakan, men den premierar den också. Om vid husransakan tjuvgodset anträffats, så är gårdens ägare vitsordslös tjuv och förfallen till hängning. Men han behöver aldrig utsätta sig för detta, om han känner lagen. Genom att lagstridigt vägra husransakan förvärvar han två viktiga fördelar: dels får han föra bevisning, dels blir straffet, även vid misslyckad bevisning, icke hängning utan böter. Varje tjuv måste, om detta var lag, vägra husranskan, hela institutet blev ett blott namn.

För att rädda situationen och ge lagrummet sken av mening har man velat översätta *þiufsku* med 'misstanke för tjuveri'. Men så visst *hvinska* betyder 'snatteri' och icke misstanke för sådant, så måste *þiufska* betyda 'tjuveri'. Detta är sakens språkliga sida. Sakligt kommer man till samma resultat. Misstanke för tjuvnad måste ju enligt sakens natur och lagens tydliga ord vara förutsättningen för begäran om husransakan, den behövde gårdsägaren icke ådraga sig, den vilade redan på honom.

Saken synes åtminstone i huvudsak vara utredd av Schwerin [1]. S. menar, att det ursprungliga lagrummet slutat med de av oss här behandlade orden, vilka äro att tolka så, att gårdsägaren genom att vägra husransakan ansågs ha erkänt sin skuld, eller

[1] Zur altschwedischen Eidhilfe 50 ff.

kanske med *þa kallær bonde han sin þiuf þy at han sundi ransak.* Till en sådan processordning anför S. slående analogier ur andra rättskällor. I fortsättningen vill han se en interpolation, gjord av någon i västgötsk rätt okunnig klåpare. Detta är kanske icke nödvändigt. Man kan väl tänka sig en mindre genomtänkt lagändring, kanske orsakad av något upprörande justitiemord, en ändring, som upplöste hela institutet husransakan. I så fall företer VGL II en ordning, som mycket väl kan beteckna utvecklingens fortsättning. Enligt denna källa blev följden av vägrad husransakan, att sådan genomfördes tvångsvis.

TjB 19: *dikur sværþ.*

Den språkligt rimligaste tolkningen av *dikur sværþ* får man väl genom analogien med vårt nysvenska *dussinvara,* prisbillig vara, som icke företer hög kvalitet eller individuella drag. Det sistnämnda är naturligtvis av stor vikt, då godsets igenkännande kunde vara av grundläggande betydelse för processens utgång. *Dikur sværþ* hörde till varor, som kunde köpas utan större formaliteter.

Här kan invändas, att bevis krävas för att en liknande betydelse varit knuten till ordet *dikur.* Ett sådant synes mig föreligga hos Forssell[1], som bl. a. från Västergötland anför sammansättningen *däckeroxar* med betydelsen sämre eller yngre oxar.

FS 3: *andrum dæghi.*

Mot *andrum dæghi* i VGL I (B 59) svarar i VGL II dels *anuærkdaghi* i B 58, dels enligt Collin-Schlyter *anuardaghi* i handskrifterna G och K, alla dessa sista läsarter i innehållsförteckningen; i texten av VGL II saknas ordet. En blick på Collin-Schlyters stamtavla visar, att G och K tillsammans ha ungefär samma vitsord som B 58. I G har jag trott mig läsa *annardaghi.* K har icke varit mig tillgänglig. G:s läsart skulle man för övrigt kunna postulera, även om i båda handskrifterna *nu* skulle vara efter skriftdragen säkert.

[1] Sverige 1571, s. 14.

Annardaghi är naturligtvis en synonym till ***anværkdaghi***, bildat med genitiven ***annar*** av ***ann*** (isl. ***ǫnn***) som förled. Meningen kräver ett ord med betydelsen 'bråd tid' på nutida västgötska *ansti*. ***Annardaghi*** är i förhållande till ***anværkdaghi*** lectio difficilior, då ett straxt förut stående ***anværk*** förde tanken på detta ord. ***Annar*** förklarar också osökt alla föreliggande läsarter. Skrivaren i B 59 har gjort en ointelligent rättelse genom att uppfatta ordet såsom en form av pron. ***annar*** och insätta den kasus, som följande substantiv hade; skrivaren i B 58 har gjort en intelligentare rättelse genom att insätta en synonym, som kanske i det hela var lättare att fatta och som i varje fall lätt föll i tankarna.

Grundtexten bör enligt sund metod ansättas med ***annardaghi***. Betydelsen blir densamma som hos Collin-Schlyter och deras efterföljare.

FB 1: *bolga*[*r*].

FB 1 handlar om vissa regler angående stängsel. Den stadgar först böter för enstaka *gap*[1], sedan högre böter ***firi bolga***, där Collin-Schlyter ansett sig kunna läsa ett utplånat *r*. Sjöros vill ändra till ***bolkæ*** och hänvisar till ett ställe i I, KkB samt ett nytillkommet ställe i VGL II, där detta ord möter.

Redan enligt den av mig underkända principen, att B 59 bör ha vitsord, om dess text ger mening, synes denna rättelse otillåtlig. ***Bolgar*** som fel för eller biform till ***bolgarþ*** ger mening. Högre böter äro motiverade, vare sig det är fråga om större bristfällighet i utgärdesgård (*bolkæ*) eller sådan på tomtgärdesgården (större eller mindre). Stället möter i VGL I, representerad av B 59. Det förekommer också i VGL II i text, denna representeras av tre handskrifter, vilka alla ha ordet ***bolgarþ;*** att en, B 58, här och på följande ställe har felaktig kasus, kan icke inverka. Redan här ha vi 4 handskriftsvitsord för formen med ***g***, resp.

[1] *Gap* är i nutida västgötska en öppning i en gärdesgård, vilken stänges icke med grind (led) utan med lösa slanor, som kunna lyftas upp eller skjutas åt sidan.

med viss reservation för ordet *bolgarþ*. Men härtill komma ytterligare tre i registret vid balkens början. Säger och skriver sju (7) handskriftsbevis för detta ord. Härtill kommer, att *bolgarþær* är styrkt ur nutida västgötska i sammansättningen *bolgårshus* 'manbyggnad' [1].

Att då insätta *bolka* synes sålunda på intet sätt kunna försvaras.

LR: *bæsingh*.

Sjöros återupptager den under mellantiden av somliga övergivna Collin-Schlyterska tolkningen 'kulle', som ju stödes av parallellen i ÖGL, av den danska översättningen och av ordet *bäsing* i nutida västgötska, i egennamnet *Larva bäsing*. Om sistnämnda plats och dess namn har jag yttrat mig i NOB 1919. Bäsingen finnes avbildad i min Öv. För VGL:s vidkommande har säkerligen Sjöros rätt.

Alldeles definitiv är icke lösningen, innan en etymologi funnits, som tillfredsställer alla formella och sakliga krav. I Södermanland förekommer ordet om platser, som icke äro kullar, snarare för något särskilt ändamål inhägnade områden, det sista efter välvilligt meddelande av Pastor L. P. Hedner i Taxinge-Näsby.

---

[1] VG Fornm. fören:s Tidskr. II. 6—7: 66 (S. Lampa).

Göteborg.

Nat. Beckman.

Till tolkningen av Vedelspangstenarna.

I Nordiska Studier, tillegnade Adolf Noreen 1904, s. 282 ff. har jag offentliggjort en läsning av Vedelspangstenen II, enligt vilken man skulle bliva av med det egendomliga ᚢᛁ, som lästs i början av inskriften och vållar tolkningen stora svårigheter. Enligt den av mig framställda läsningen skulle strecket efter ᚢ icke vara någon i-runa, utan (liksom det före ᚢ stående) endast ett infattningsstreck; ᚢ skulle höra in mellan det sist i första raden stående ᛅ i ᚢᚦᛁᚾᚴᛅ och det i början av tredje raden stående ᚱ, så att (genitiven av) detta namn således å stenen tecknats **uþinkaurs**. Detta ᚢ skulle således fått sin plats mellan de båda ytterraderna för att förbinda ristningen i den ena med dess fortsättning i den andra.

Såsom stöd för min läsning åberopade jag bl. a., att ifrågavarande namn i de andra danska runinskrifter, där det uppträder, just tecknas **uþinkaur**.

I Ark. f. n. fil. 1905, sid. 236 ff., har Wimmer sökt försvara den gamla läsningen av det här ifrågavarande runstället och förklarat denna vara »den eneste mulige» (sid. 242). Han invänder mot mig (sid. 239): »aldrig har en runerister i de mig bekendte indskrifter nogen sinde brugt en sådan ordning for at antyde, at linjen til venstre skulde forbindes med linjen til höjre eller omvendt». Men den anordning jag velat finna i inskriften är ju endast en variation av det så vanliga sättet att förbinda ytterraderna med ett par båglinjer, i vilka ristningen fortsättes från den ena ytterraden till den andra. I stället för sådana r u n d a linjer har ristaren dragit ett par r a k a streck mellan ytterraderna och insatt ᚢ mellan dessa.

Vidare opponerar sig Wimmer mot den av mig i Nordiska Studier lämnade förklaringen av **au** i **uþinkaur**, enligt vilken **au** skulle vara beteckning för *ǫ* och bero på gammal *u*-stamsböjning. Men om också denna förklaring, som förutsätter, att *-s* i genitiven **uþinkaurs** beror på analogi från annan böjning, icke

är acceptabel, så faller med den ingalunda läsningen **uþinkaurs**. Denna blir ju i stället otvivelaktigare, ifall **-kaur** är gammal *a*-stam. Huvudstödet för min läsning: att namnet å danska runstenar äljes tecknas med **au** i sista stavelsen, består också fortfarande, huru **au** här än må vara att förklara. Representerar detta **au**, såsom Wimmer i D. R. IV: 2 sid. LVIII anser och mycket möjligt är, ett urgerm. **au**, blir läsningen **uþinkaurs** ännu mera närliggande.

Det torde således ej med fog kunna påstås, att den gamla läsningen av det här diskuterade stället är »den eneste mulige», utan stället kan även läsas på det av mig angivna sättet. Att den senare läsningen är att föredraga, synes redan givet därav, att med densamma meningen blir tydlig och klar (man behöver ej här antaga något ord i egendomlig ställning och med en äljes ej säkert påvisad betydelse); denna läsning bekräftas ock av begynnelseorden å Vedelspangstenen I (se nedan).

Jag vänder mig nu till Vedelspangstenen I och det **ui** 'vied gravplads', som Wimmer velat finna i slutet av dess inskrift, där man läst **ą ui : knubu**. I min uppsats i Nordiska Studier framhöll jag, att Vedelspangstenen II ej längre lämnade något stöd för antagandet av ett sådant **ui** å den förra stenen. Jag påpekade därför, att det vore skäl att undersöka, huruvida man ej borde återgå till en äldre uppfattning, enligt vilken å Vedelspangstenen I i stället för **ą ui** vore att läsa **ąuk**. Då jag vid utarbetandet av nämnda uppsats ännu ej själv sett sistnämnda sten, uppsköt jag att uttala någon bestämd mening i denna fråga.

Nu har jag emellertid vid ett besök år 1921 å Museum Vaterländischer Altertümer i Kiel, där båda Vedelspangstenarna numera förvaras, även kunnat undersöka Vedelspangstenen I; därjämte har jag fått tillfälle till ytterligare granskning av det ifrågavarande inskriftsstället genom en gipsavgjutning av detsamma, som jag benäget erhållit från Kiel. Härvid har jag funnit, att den fördjupning, som enligt vad även Wimmer (D. R. I: 2 sid. 52) nämner, befinner sig vid övre delen av den före **: knubu** stående runan, åtminstore till en del måste bero på en

avflisning, som ägt rum efter inskriftens inhuggande och även tagit bort delar av nämnda runa. I och för sig vore det icke förvånande, om här ett stycke av stenen fallit ut, då sådant inträffat på andra ställen å densamma. På baksidan hava »større stykker ... løsnet sig» och på framsidan ha »stærke afflisninger ... borttaget störste delen af **k**-runens bistav i **sik**» och gjort »de fire følgende runer ... meget utydelige i den nederste del» (a. a. sid. 49 o. 52). Att den omtalade insänkningen vid runan före :**knubu** icke haft sitt nuvarande djup vid ristningens anbringande, framgår därav, att den ränna runans långstav bildar icke är nedhuggen i fördjupningen så som äljes, utan här är mindre distinkt eller rentav förlorar sig i insänkningens botten; (av denna långstavs övre, ungefär 4 cm långa fjärdedel är det endast den utanför fördjupningen befintliga toppen — ungefär 1,5 cm. — som är djupt och tydligt inhuggen). Vidare har jag i fördjupningens botten å högra sidan om nämnda långstav iakttagit en kroklinje, som synes utgöra lämning av en **k**-bistav.

Wimmer har också (a. a. sid. 52 f.) anmärkt, att det kunde se ut, som om på högra sidan av runan funnes en bistav, men han framhåller, att även till vänster om långstaven en bistav kunde tyckas vara anbragt. Enligt Wimmer är det emellertid endast »ved flygtig betragtning», som dessa bistavar synas framträda; i verkligheten skulle man här endast ha att göra med andra ojämnheter i stenen. Detta är nog riktigt, vad platsen till vänster om runan angår; här sträcker sig nämligen fördjupningen ej fram till infattningsstrecket, utan skiljes från detta av ett högre ytparti, å vilket det skulle vara kvar någon lämning av bistavens topp, ifall en bistav funnits på denna sida om runan. På runans högra sida sträcker sig däremot fördjupningen delvis ända in på infattningsstrecket; här kan en bistav, inhuggen till normalt djup, mycket väl ha haft rum, såsom jag konstaterat genom att utfylla fördjupningen med sand och däri draga upp en bistav med ledning av de i fördjupningens botten synliga spåren av en sådan.

Att Wimmers skarpa öga icke observerat de här påpekade förhållandena, kan förklaras därav, att stenen, då han undersökte den i parken vid Louisenlund, ej var så omsorgsfullt rengjord som den blivit efter förflyttningen till museet i Kiel. Wimmer avvisade emellertid en läsning ᚴ här även av det skälet, att »hvis et ᚴ skulde antages at have staaet her, vilde det få en fra de øvrige ᚴ-runer i indskriften ganske afvigende form», i det att bistaven skulle varit »anbragt temmelig langt oppe på hovedstaven». Men denna avvikande form kan så mycket mindre utgöra ett hinder för läsningen ᚴ, som ristaren i detta fall haft en särskild anledning att sätta bistaven högre upp än på andra ᚴ-runor. Denna anledning är, såsom jag redan påpekat i Nordiska Studier sid. 284 (jfr utom där andragna paralleller även ᚴ i ᚼᚬᚢᚴ: å den östgötska Nykvarnstenen, Pl. XXXVIII i Brate, Östergötlands Runinskrifter), att plats behövdes nedanom bistaven för det följande kolontecknet (på grund av en spricka i stenen var överhuvud platsen knapp för återstoden av inskriften). För övrigt kan jämföras, att å stenen även bistavarna i ᛘ-runan i **kumbl** äro ovanligt små och högt sittande.

På grund av vad nu anförts finner jag det otvivelaktigt, att slutet av inskriften på Vedelspangstenen I helt enkelt är att läsa: **ąuk : knubu**. Ristningen ᚬᚢᚴ — äljes känd från Köpingestenen, D. R. III: 94 — är att jämföra med det å samma Vedelspangsten förekommande ᚬᚴᛏ »efter» (jfr om ᚬ här Brate, a. a. XVII) och kanske närmast att fatta som = *ǫuk*. Användningen av ᚬ-runan här kunde ock vara att jämföra med bruket av samma runa i ᛋᚬᛦ (= *sæʀ*, dat. av reflex. pron.) å den ej många årtionden yngre större Jællingestenen (D. R. I: 2 sid. 28). En bidragande anledning till att ristaren av Vedelspangstenen I använt ᚬ i ᚬᚢᚴ kan ha varit, att ᚽ: föregick; jfr att enligt D. R. II: 227 ᚬ-runan ibland brukats »af hensyn til ... foregående ᚼ».

Enligt de läsningar jag här sökt motivera skulle inskriften å Vedelspangstenen I således lyda:

ąsfriþr : karþi : kumbl ı þaun aft : si(k)triku : sun (:) (s)in : ąu(k) : knubu

och ord för ord återfinnas å Vedelspangstenen II:

: ąsfriþr : karþi kubl : þausi : ... : ąft : siktriuk : . . : sun : sin :
: auk : knubu :

Den överensstämmelse de båda parallellinskrifterna enligt dessa läsningar förete torde ock utgöra ett vägande vittnesbörd om, att läsningarna äro de rätta.

Elis Wadstein.

Bemærkninger om den plattyske oversættelse af Eriks sællandske lov.

Kolderup-Rosenvinge omtaler i indledningen til sin udgave af Eriks sællandske lov s. LIV ff et fragment af en höjtysk oversættelse udarbejdet af Detharding. Dette brudstykke er trykt i Johann Carl Henrich Dreyers Beiträge zur Litteratur der Nordischen Rechtsgelahrsamkeit, Hamburg 1794 s. 111—150.

Man har ogsaa ment, at der har eksisteret en latinsk oversættelse, der endog skulde være forfattet af Andreas Sunesøn og udgivet af Huitfeld; men denne antagelse afviser Gram bestemt. (Se: Dreyer's Beiträge osv. s. 32).

Der findes imidlertid en plattysk oversættelse. Denne staar i Universitetsbibliothekets codex e donationibus variorum 133. 4^to^. Det er en codex Rantzovianus, d. v. s. det er et af de haandskrifter, som grev Chr. Rantzau skænkede Universitetsbiblioteket i aaret 1731, inden han drog som statholder til Norge.

Dette nedertyske haandskrift er ikke meget bekendt. I sin disputats: De legitimatione secundum jus patrium tam antiquum quam hodiernum (Hafniæ 1823) s. 7. anm. har lic. jur. auditør Normann henledt opmærksomheden paa denne plattyske oversættelse. Dernæst omtales haandskriftet i J. F. W. Schlegels: Om de gamle danskes retssædvaner og autonomie (i Videnskabernes selskabs philosophiske og historiske afhandlinger, tredie deel, 1827)

s. 139—142 (i særtryk s. 79—82). Herfra er en notits om oversættelsen gaaet over i Stemanns Retshistorie s. 25. l. 9 f og professor Jörgensens Udsigt over den danske retshistorie 1 hæfte, 2 udg. s. 30 l. 47.

Haandskriftet e don. var. 133. 4[to] falder naturligt i 3 dele. Förste del bestaar af 193 pergamentblade. Vi har her:

bl. 1 r.—165 v. Eriks sællandske lov med Jydske lovs fortale.

bl. 165 v.—171 v. Absalons sællandske kirkelov (øverst paa bl. 166 r. staar der *kirkeloghen der kerken recht,* 166 v.—169 v.: *Der kerken recht* og 170 r.—171 r. *Dat ſouende bock*).

Efter kirkeloven staar der bl. 171 v. l. 4—5: */ hyr endet ſyk de kırke logh vn̄ dar na vol=/ghet Sunte Erikes hantveſtingh.* Oversætteren »har tillagt den Kong Erik Plovpenning isteden for Kong Erik Glipping, og det er bekiendt, at hiin jevnlig kaldtes Kong Erik den Hellige, uagtet han aldrig af Paven er bleven kanoniseret som saadan» (Schlegel anf. sted. s. 142 l 5 ff.). Paa bl. 171 v.—180 v. læser vi som overskrift *Erikes hantueſtingh.* Vi har her imidlertid 2 forordninger af Erik Glipping, henholdsvis af Vordingborg, 19 Marts 1282 og Nyborg, Maj 1284.

bll. 181 r.—192 v. har overskriften *Oleffs hantueſtingh.* Som følge heraf staar der i Universitetsbibliothekets katalog over samlingen e don. var. bl. 4, at vi her har kong Olufs haandfæstning af 3 Maj 1376 i plattysk oversættelse. Denne staar dog kun paa bl. 181 r.—186 v. bl. 186 v.—187 v. har vi Grænseforlig mellem Danmark og Sverige og bl. 187 v.—192 v. Erik af Pommerns gaardsret. Disse 2 stykker er da anført som tilføjelse paa det andet sted i kataloget, hvor dette haandskrifts indholdsfortegnelse findes.

Haandskriftets anden del bestaar af pergamentbladene 194—306. De indeholder Jydske lov.

I den tredje del af haandskriftet har vi paa papir:

307 r.—312 v. Valdemar Atterdags landefredsbrev af 24 Maj 1360.

312 v.—313 r. Valdemar Atterdags sonebrev af 6 Jan. 1341.

313 r.—317 v. Kong Olufs haandfæstning af 3 Maj 1376.

317 r.—319 v. Kong Olufs stadfæstelsesbrev paa Danmarks riges

indbyggeres friheder af 1 Juli 1377. (Haandskriftet og Univ.-bibliothekets katalog har her aarstallet 1376.)

Kong Olufs haandfæstning findes altsaa 2 steder 181 r.—186 v. og 313 r.—317 v. Det er ikke samme oversættelse. Begyndelsen lyder saaledes:

181 v.	313 v.
Jnder hilliqhen dreualdicheit namē Amen. / Jn dem Jaer vns heren dusent vñ drehūdert / vñ . lxvj . jaer. Vpp des hilligē cruces dage / also dat gheuonden	*Jn dem namen der hillighen vñ vngescheyden dre / ualdicheit Amen jaar na godes gebort mccc lxxvj / des hillighen cruces daghe also dat geuonden wart //*

bl. 1—192 synes skrevet med een haand, bl. 194—306 er utvivlsomt skrevet af en anden haand. Derimellem har vi et tomt blad 193; det hører til lægget bl. 186—193 (der er 8 blade i hvert læg i denne del af haandskriftet) og rent borset derfra viser linieringen og pergamentets hele beskaffenhed, at bladet hører sammen med de foregaaende.

bl. 305 r.—v. læser vi: *Na godes bort vnses heren / Do xiiij^c iar vorgangen weren / Dar to viff vñ vertich jar // Jn sunte inricus auent clar / Do was dit bok to dem ende gescreuen* (*sunte inricus* er sandsynligvis episcopus Heinricus Upsalensis. Ifølge H. Grotefend, Zeitrechnung des deutschen mittelalters und der neuzeit, fejredes hans festdag i Odense d. 19 Januar, hvorimod kejser Henrik den Helliges helgendag ikke er ansat paa noget nordligere sted end Hamborg d. 13 Juli).

Afskrivningen af Jydske lov er altsaa tilendebragt Sankt Henriks aften 1445. Dr. phil., frk. Ellen Jörgensen tör ikke sige, om förste eller anden del af vort haandskrift er ældst; at det er 2 forskellige hænder, er givet.

Jydske lovs fortale staar foruden foran Jydske lov ogsaa foran Eriks sællandske lov. Det er nu ikke den samme oversættelse. Fortalen bl. 194 r. ff er paa vers; den svarer til den, der findes i den i Lübeck 1486 trykte udgave af Jydske lov. Jeg kunde nu tænke mig, at fortalen, saaledes som den staar her

foran Eriks lov, var oversat sammen med denne lov, det vil altsaa sige, at den ikke findes foran nogen oversættelse af Jydske lov. Er det nu rigtigt?

Professor C. Borchling, der har katalogiseret de nedertyske haandskrifter, har desværre systematisk udeladt retsoptegnelser. Han skriver (Reisebericht I s. 81): »Ganz ausgeschlossen habe ich die nd. Rechtsaufzeichnungen». Dog har han feks. Reisebericht IV s. 238 b henvisninger til II 148. Univ.-bibl. Kiel. S. H. 458 C. (Acc. 1881/82. 543): [H. Ratjen, Verzeichniss der Handschriften der Kieler Universitätsbibliothek bd II s. 90]. Det indeholder bl. a. Plattdeutsche Uebersetzung des Jütischen Lov; hd. Uebersetzung desselben von Erich Krabbe. Der staar her ikke noget om en fortale ved den plattyske oversættelse. III 114 Wolfenbüttel, Herzogl. Bibliothek. Codex Gudianus lat. 336. Jütisches Low, nd. Es beginnt mit der gereimten Vorrede : *DE meyſter lert vns de ſinne* etc. Slutningen af loven mangler. IV 25. Univ.-bibl. Bonn. Nr. 469. indeholder bl. a. Thord Degns artikler.

I den A. M.ske haandskriftsamling har vi 14. 4^{to} en gengivelse af Erik Krabbes höjtyske oversættelse af 1557, uden fortale, 12. 4^{to} og 6. 8^{vo} med versificeret fortale, desuden fragmenter og indholdsfortegnelser.

Andre haandskrifter med Jydske lov paa plattysk findes tilsyneladende ikke paa Universitetsbibliotheket.

Paa Det kongelige bibliothek har vi ifølge katalog 7, 204—210 6 haandskrifter paa höjtysk og 2 paa plattysk, tilsyneladende uden fortale og 5 plattyske med den versificerede fortale *De meyſter* osv. fremdeles Gl. Kgl. S. 3144. 4^{to} med versificeret fortale: *Konninck woldemar vorgenannt* osv. (Det svarer til, hvad vi i don. var. 133. har bl. 196 v. l. 3 ff.) Foran staar 2 tomme blade, og det er ikke de förste i haandskriftet. En prosafortale har vi derimod i Ny Kgl. S. 1316 4^{to}. Foran er der 2 tomme blade, saa staar der paa bl. 1 r. *Idermennichlichen deme dith Boeck / toſeennde edder toleſende vorkümpt / ſy kündt vnnd apenbar. Dat am /* osv. I vort haandskrift lyder det tilsvarende sted saa-

ledes: *Weten ſcholen alle man De / dit boeck ſien dat wolde=/mar konigh des anderen // woldemarſſone* osv. bl. 3 r.—v. Det er altsaa en anden oversættelse.

Nu kunde det jo selvfølgelig være, at vor oversættelse findes i et haandskrift af Jydske lov, som jeg ikke har haft lejlighed til at benytte; men indtil det modsatte er bevist, anser jeg det for ikke usandsynligt, at vor oversættelse er bestemt til at staa foran Eriks lov og ikke foran Jydske lov.

I oversættelsen af Eriks lov er der 2 lakuner:

Mellem bl. 15 og 16 mangler et blad, en strimmel er blevet siddende. Nederst paa 15 v. staar der: *So ſchal he ene to din=* og 16 r. begynder *wart jn ghelecht.* Der mangler altsaa största delen af I 16 og förste halvdel af I 17 efter vort haandskrifts inddeling. Det svarer til C[1] AM. 25. 4to bl. 7 r. l. 4 fn. *tha ſkal han hanum til tings / føræ* ... 7 v. l. 6 fn. *ath han vort j mæth lagt* (efter AM. 455. 12mo bl. 96 v.—97 v., Thorsens udg. s. 10_{25}—11_{16}).

Den anden lakune er meget större. Der mangler nemlig de 6 midterste blade af lægget 120—121 fra midten af VI 4 til henimod slutningen af VI 13 (efter t). Der er spor af et par af de manglende blade. Nederst paa bl. 120 v. læser vi: *Vnd ghaen ſedder*, og øverst paa bl. 121 r. *bonden ſünderlyk hûs edder kifte.* Det svarer til C 57 v. l. 2 fn. *oc gangæ ſidhen ſtaff=/karlæ.* 60 v. l. 3 fn. *oc haffuer hoffruen eller bon=/dhen ſærdelis hwff eller kyftæ* (455. 12mo bl. 208 r.—214 r. Thorsens udg. 89_4—93_{31} eller 94_1).

Hvilket dansk haandskrift eller hvilken haandskriftfamilie er t nu nærmest beslægtet med?

Inddelingen i bøger og kapitler er den samme i t som i C (AM. 25. 4to), U (AM. 28. 4to) og R (Thott 1992. 4to), d. v. s. den er ligesom i den ghemenske udgave med undtagelse af, at de sidste kapitler af förste bog, nemlig kap. 42—49 her kaldes anden bog; anden bog i Ghemens udg. anføres da her som tredje

[1] Bogstaverne til betegnelse af haandskrifter er Kolderup-Rosenvinges. Se hans udgave af Eriks sællandske lov, 1821. Eriks lov i vort plattyske haandskrift betegner jeg som t.

bog og saa fremdeles; loven deles altsaa i t i 7 bøger ligesom i C, U og R. Dette betyder ikke, at der ikke er smaa uoverensstemmelser i kapiteltallene mellem C, U og R indbyrdes; men i det hele og store har vi samme inddeling.

Det er paa forhand usandsynligt, at vi skulde have netop det haandskrift, der har ligget til grund for oversættelsen. Hvis det skal være et af disse, er det ikke R; dette er nemlig skrevet aar 1520. t er jo, som vi saa, muligvis skrevet i midten af det 15de aarhundrede. U er ifølge dr. Kålunds katalog skrevet ca. 1500, og den ghemenske udgave, med hvilken disse haandskrifter er meget nær beslægtede, er som bekendt fra aar 1505. Tilbage har vi da kun C; det er ifølge dr Kålund fra anden halvdel af det 15de aarhundrede.

At C virkelig i visse henseender staar t nærmere end R og U, er sikkert. Ifølge det A.M.ske katalog indeholder C nemlig: 1) bl. 1 bis—2 r. Jydske lovs fortale, 2) bl. 2 r.—85. Eriks lov (*ſiælands lowbogh*) i 7 bøger (en foran indklæbet A.M.sk seddel angiver dens inddeling til 6 bøger), 3) bl. 86—89 r. Sællandske kirkelov (*kyrkæ lowæn*), 4) bl. 89 r.—94. *Ericks handfæſtningh,* Kong Erik Glippings forordninger, 5) bl. 95—98 r. *Oloffs handfæſtning,* 6) bl. 98 r. Grænseskel mellem Danmark og Sverige (*ſkællet mellom Danmark oc ſwerige*) osv. Det er nöjagtig samme rækkefølge som i t. Men værdien af dette formindskes ved den omstændighed, som Schlegel anfører s. 141 note ... at i adskillige Haandskrifter af Kong Eriks Siell. Lov, saavelsom i de trykte Udgaver af denne Retsbog, findes netop allene de Lovstykker, som her ere oversatte paa Plattydsk, nemlig den Siellandske Kirkeret, Kong Eriks Haandfæstning[1]... Kong Olufs Haandfæstning, og endelig Skielnet imellem Danmark og Sverrig, og Gaardsretten.

Der er dog ogsaa andet end indhold og rækkefølge, der tyder paa et nært slægtskab mellem C og t. I C staar der nemlig bl. 98 r. l. 3 ff med rød skrift:

[1] Det er forordninger af Erik Glipping.

Hær ændæs ko=/ning oloffs handfæstning gudh haffwe loff,/ Hær effter begynnes ſkællet mellom danmark=/ ... oc ſwerige / og i t bl. 186 r.—v.:

Hyr endet konnigh oloffs hant=//veſtinghe god hebbe loff vnd ere Hyr na / volget de ſcheydinghe tuſſchen dennemar=/ken vnde ſweden /

Fremdeles: t læser i kapiteloverskrift bl. 28 r. *Vmme flat-uoringe / vnde vmme ſyn broke.* Det er en gengivelse af *Om flat-føring oc om hans brøde,* saaledes staar der i C 13 v. og hos Ghemen (I 37) R 16 v. l. 3 staar der derimod *Om flatføringh oc ſo om hans brødhre,* ligesaa i U 17 r., men bl. 6 r. læser U: *Om fladh-føring oc hans brøde.*

Det vilde som sagt være mærkeligt, om vi havde netop det haandskrift, der laa til grund for oversættelsen; det fremgaar da ogsaa af følgende, at det til trods for den nöje overensstemmelse mellem C og t ikke kan have været C.

C bl. 25 r. har vi kapiteloverskriften: *Om bwnckæ brødh,* men derefter følger kapitel 31; kapitel 30 mangler i C, derimod ikke i t og heller ikke U 28 v.—29 r. og R 30 r. (t 53 r. staar *bûncke brût*).

C 63 r. kap. V, 18 læser vi: *Om then ær vden landet ther bor=/gher for fæet* og i selve teksten: *ær gangen j borgen.* t derimod forudsætter en læsemaale med *tak* i overskriften; oversætteren har tænkt paa verbet t a g e; der staar nemlig bl. 125 r.: *Off de is buten landes de jnden nemende gink vore.*, i teksten derimod: *is ge/ghaen jn borghen.* I overskriften til VI 16 har C bl. 62 r.: *Hwore han a ath tacſætte ſith,*; her har oversætteren nu tænkt paa substantivet tak; der staar bl. 123 r.—v. *Wor eyn man mach // to dancke ſetten dat ſyne.*

Som et tredje punkt, der viser uoverensstemmelse mellem t og C, vil jeg anføre, hvad der i F staar paa 222 r.—224 r., hos Thorsen 100 8—101 9. Afsnittet i F 222 v.—223 v., Th. 100 7 *æn takær han* ... 100 27 *innæn hæ-//ræth ællær utæn.* er en interpolation om nam. Det mangler hos Ghemen og i C, U, R samt t. Afsnittet Th. 100 8—7 staar i C, U og R som VI 21 og 100 27—

101 9 som VI 22; i t og hos Gh. er derimod omvendt 100 27—101 9 kapitel 21 og 100 3—7 kap. 22.

Forskellige danske udtryk er gaaet over i den plattyske tekst f. eks.:

27 v. har vi kapiteloverskriften (I 36) *vmme flatuornnghe.*

Det danske bonde gengives ikke saa sjældent ved *de man,* maaske især i I og II bog. Ved siden heraf forekommer hyppig ordet bonde feks. 40 r. l. 1 (III kap. 3). *he büdet dem bonden to / boten*, i genitiv har vi bl. 46 r. l. 1 fn. *des bonden hus*, men naar vi 47 r. l. 11 finder *des bondens hoüe*, er *bondens* sandsynligvis den danske genitiv med efterhængt artikel.

45 r. l. 2. overskrift: *Om orwy=/te wor he boet veftinge mach annamen*. *orwyte* maa være dansk, det findes ikke hos S(chiller u.) L(übben) eller L(übben u.) W(alther). Det plattyske udtryk har vi 137 v. VI 34. *Off eyn man wert dorde vnd vnwittich* svarende til C 70 r. *Om man vor=/dher galyn eller orwide.*

52 r. *alle / de broke de men hebben wil / neffne vor* LW anfører s. 247. nevent, n. das Gericht der neveninge. Vgl. nempt. neve-nink, neveng (schlesw.), Gerichtsgeschworner. Ordet er altsaa dansk. C 24 v. 14 har vi *næffnd.*

56 v. kap. 3. *trell* (ikke L.W. s. 416).

65 r.—v. *dat is lawe // wonden So gheue he dre twelffte eyde dar vor en wil he nicht low/annamen fo bote he.*

66 v. kap. 20. *vmme raan*, C 31 r. *Om/raan*, t 67 v. *vmme/ rans witlicheit* (ikke L.W.).

103 r. V 21. *Vmme tüderen jnder wangh*, C. 48 v.—49 r. *Om tyyr / i vangh.* t 106 v.: *Kümpt welkes mans vee jnder wan=/ghe.* Ordet vang er hjemlet i saa godt som alle oldgermanske sprog, ogsaa i oldsaksisk; det er alle vegne hankön. Hos L.W. findes det ikke. Her er det nu hunkön, det maa være laant fra dansk. At ordet er hunkön i nogle moderne höjtyske dialekter, er i denne forbindelse ligegyldigt.

C 50 v. V 24. *Om fææ kommer j vangh.* t har her 106 v.: *Off dat vee kumpt jnder enghe* (ikke L.W.).

t 110 r. finder vi *jn fyner fchow* (ikke L.W.) Slgn Schowsende ved Lyksborg.

t 159 v. VII 19. *Kůmpt dar wrak jnder fiorth alfo jn / der rofchildefche fiorth edder ander fiorth.*

162 r. l. 4 fn. læser vi: *loůelyk vorůal.*

Der er ogsaa steder, som oversætteren har misforstaaet, f. eks.:

t 54 r. l. 9. IV 2. *Dat de konnigh van den bonden mach / kryghen fyn recht.* Kongen skal ikke have sin ret af den forurettede, han skal tværtimod hjælpe ham til at faa sin ret, som vi da ogsaa ser 54 r. l. 4 fn. *Men doch alfo dat de ko=/ningh helpet den bonden to fynen rech=/te eerften.* C 25 v. l. 2 staar der: *At koning a bonden ath foo fyn ræth.* Oversætteren skulde vel ikke have opfattet verbalformen *a* som præpositionen a(f), paa plattysk *van*?

Et af de mærkeligste steder i oversættelsen er følgende:

(t 22 v. 1 ff.). *De nomen wy / brodere vnd fuftere to wefen de nicht fyn / eer to dinghe edder to ander fteůene / male to richten dat de vrouwe nomen / wy feek to wefen de nicht en mach /*

l. 2 burde der ogsaa have staaet *feek*; men C har bl. 10 v.: *Them kallæ wi fyfken være ther æy ære føræ til tings eller* og U 14 r. 7, R 13 r. 13 og Gh 12 v. læser *føfken*, og det maatte blive til *brodere vnd fuftere.* Det tyske *eer* viser, at oversætteren har opfattet *føræ* (C 10 v.) som tidsbiord eller tidskonjunktion. Gh. har her: *ther ey ære førde tijl thinghs.* (Der er flere mærkværdigheder i det nærmest følgende).

At man kunde finde paa at oversætte Jydske lov paa plattysk, var ganske naturligt; mindre naturligt er det at oversætte Eriks lov. Schlegel har (anf. sted, s. 141) skrevet »Man maatte da antage at den [oversættelsen] var forfattet til fornævnte Kong Christopher af Bayerns eget Brug». Professor dr. Erik Arup og docent dr. Brøndum-Nielsen mener derimod if. privat meddelelse, at loven er oversat til bedste for herboende tyskere.

Den plattyske oversættelse kan selvfølgelig ikke vise os, hvorledes et vanskeligt lovsted rettelig bör forstaas, men den kan

give nogen oplysning om, hvorledes man i det mindste har kunnet opfatte saadanne i det 15de aarhundrede.

Frederiksberg.

K. Mylord-Møller.

Supradentalt *n* under 1700-talet.

I vissa norrländska dialekter är slutljudet i t. ex. *gran*, 'pinus', eller *van*, 'adsuetus', ett s. k. supradentalt *n* (här betecknat *n*). Man har länge antagit, att detta uttal förr varit vida mera spritt, så att rentav svenskan överhuvud vid någon tidpunkt haft 2 olika slags *n*, fördelade efter i det närmaste samma grunder som »tjockt» och »tunt» *l*; se t. ex. Kock i Arkiv 9: 254 ff. Som stöd för denna åsikt har man kunnat anföra vissa språkhistoriska förhållanden. Däremot har man, så vitt jag vet, icke kunnat åberopa några direkta uttalanden från äldre tid, som visa att företeelsen då iakttagits och haft större geografisk utbredning än nu. Anmärkningsvärt är särskilt, att Aurivillius, som i sina Cogitationes (1683) ingående uttalar sig om »tjockt *l*», icke har ett ord om supradentalt *n*.

Emellertid finns det verkligen ett dylikt uttalande. Rudbeckianen, prosten i Hälsingland O. Broman skriver 1732: »I Medelpad ändas mest alla ord på *aln*, såsom drängialn, pigaln, släaln etc. för drängen, pigan, slädan etc.» (Citat efter omtryck i »Helsingboken», sid. 269, jämfört med originaltrycket av 1736; handskriften är, enl. benägen uppgift av »Helsingbokens» utgivare, sannolikt förstörd.)

Att Bromans *aln* avser att återge *an* synes mig otvetydigt. Såvitt jag kan förstå, är emellertid hans »översättning» felaktig för alla tre exemplens vidkommande. Den torde bli korrekt, om man ändrar till pluralis överallt: drängarna, pigorna, slädarna. För de två första exemplens del synes saken ganska säker. De ha *-an* i best. pl. i modernt medelpadsmål. Kortstaviga svaga

maskuliner som det tredje exemplet ha nu en utvidgad form *släaran* i best. pl.; dock är outvidgat *släan* enarådande i den närmast Hälsingland (och alltså Broman) belägna socknen Haverö.

Att döma av Bromans ord hade således medelpadskan **n** i dessa ord vid hans tid, förmodligen i olikhet med hälsingskan då och även med medelpadskan av i dag, men i likhet med våra dagars ångermanländska. (Källor: Vestlund, Medelpads folkmål I, särsk. sidd. 17, 18, 49, 61, 65; Herm. Geijer i Sverige, geogr.-topograf.-statist. beskrivning, band 6, sidd. 470, 475.)

Till slut må påpekas, att **n** i samtliga Bromans exempel — om jag tolkat dem rätt ovan — uppkommit ur äldre *rn*. Direkta uppgifter från äldre tid om **n** såsom representant för ursprungligt enkelt *n* (*gra***n**, *va***n**) sakna vi fortfarande.

Lund, oktober 1923.

Erik Terner.

Otto Jespersen: Language (London 1922).

Boken om sproget har alle de udmerkede egenskaper som særkjenner Jespersens tidligere sprogfilosofiske arbeider, hvis innhold den på en gang resymerer og utfyller. I korthet kan herom anvendes den karakteristitikk som forfatteren selv (s. 85 f.) gir av Max Müllers Lectures on the Science of Language: »In many ways these lectures were excellently adapted for this purpose [to popularize lingvistics and initiate students into our science], for the author had a certain knack of selecting interesting illustrations and of presenting his subject in a way that tended to create the same enthusiasm for it that he felt himself». Til fremstillingens liv og fart bidrar også dens sterkt personlige preg i forbindelse med en skarp og velturneret prosedyre mot avvikende meninger. Herved får forfatterens teorier en höi grad av friskhet også der hvor de ikke representerer noget absolutt nytt, og hvor de bekjempede anskuelser ikke lenger er allment anerkjent. På den annen side sier det sig selv at man ikke på 442 sider kan behandle alle spörsmål vedkommende sprogets »nature, development and origine» på en uttömmende måte, og aller mindst når fremstillingen skal ha en almenfattelig og lettlest form: ikke sjelden

kommer avvikende meninger ikke til sin fulle rett, likesom de opstillede satser oftere synes svakt underbygget fordi materialet ikke er tilrettelagt på en måte som utelukker en forskjellig opfatning.

»Language» består av fölgende fire böker: History of Linguistic Science — The Child — The Individual and the World — Development of Language. Gjennem hele boken går som en röd tråd — den kan endog gjenfinnes i avsnittet om sprogvidenskapens historie — et bestemt sproghistorisk grunnsyn og en dermed sammenhengende optimistisk tro på en utvikling henimot det ideale sprog som skildres i dens siste paragraff.

Da bokens hovedinnhold vil være kjent for fagmenn fra forfatterens tidligere produksjon, kan anmelderen renoncere på å referere dens enkelte kapitler. Heller ikke er det gjörlig i en recensjon av rimelig omfang å fremstille egne meninger i större utstrekning. Hvad jeg vil forsöke, er gjennem kritiske randnoter å gi uttrykk for hvad jeg anser for svakheter i forfatterens sprogfilosofi. Selvfölgelig er anmelderen ikke uopmerksom på at recensjonen herved ikke kan undgå å bli ensidig og derfor til en viss grad ubillig, idet bokens mange og store fortrin ikke kommer til sin rett.

Kapitel IX handler om barnetalens innflytelse på sprogets utvikling. Efter en kritik av eldre meninger tar forf. for sig de punkter hvor en slik innflydelse synes ham påtagelig. Dette er således tilfelle ved »leaps», d. v. s. sprang i lydutviklingen. Eftersom engelske barn hyppig sier *f* for *þ*, og *v* for *ð*, er det rimelig å betrakte overgange som fransk *fief* av mid. lat. *feudum*, got. *þliuhan* = ght. *fliohan*, lat. *fumus* = gre. *thumós* på samme vis. En lignende forklaring gjöres også gjeldende for den i adskillige sprog stedfundne overgang av *kw* til *p* (s. 167 f.). Da det her bare enkeltvis kan være tale om spesielle barneord, mens det motsatte meget ofte er tilfelle, må vel forf. — så underlig det kan lyde — ha tenkt sig noget i likhet med en analogisk utvidelse av lydendringen. — En annen rekke av ord skal skyldes »leap» i forbindelse med »blending» (s. 172 f.). I fölgende engelske ord ligger barneuttalen *t* for *k* til grunn. *Mate* »ektemake» for eldre *make*, hvorved opstod sammenblanding med *mate* »kamerat»: foruten at ordet vel knapt kan betegnes som barneord, ligger det nær å tenke på innflydelse av det synonyme og beslektede *match* (ags. *gemæcca*). *Milt* »melke i fisk» skal være barneuttale av *milk* med tilknytning til *milt* »milt»: denne forklaring strander på det faktum at også mndl. og holl. har *milt*, nt. *milte* og no. dial. *milt*, *mjelte* (v. s. a. *mjölke*) om fiskemelke (til grunn ligger vel et germ. **melhtia-*, jfr. gno. *mjaltir* »melking»). *Bat* »flaggermus» skal være fremgått av *bak* (jfr. da. aftenbakke),

med tilknyting til *bat* »stokk»: denne associasjon synes, selv fra et barnlig standpunkt, altfor fjerntliggende; heller ikke belyser den sv. dial. *natt-batta*.

En særlig makt får barnetalen når den ikke på normal vis korrigeres av de voksne, som når mennene i en lang krigstid overlater omsorgen for hjemmet til kvinnene, som da nödvendigvis må forsömme barneopdragelsen. Slike tider karakteriseres derfor av usedvanlig raske lydforandringer (s. 180 f.). I lys av denne teori ser forf. den intense sprogutvikling i vikingtiden (s. 261), — den almindelige forklaring av det accelererede tempo som gjerne fölger med et raskere pulserende liv, nevnes ikke. For at J.'s mening skulde være sannsynlig, eller endog mulig, måtte den sprogutvikling som förte fra urnordisk til historisk gammelnorsk, ha foregått på en tid da vikingene ikke bare foretok kortvarige sommertokter, men tok ophold i de fremmede land. Denne forutsetning strider imot den blandt sakkyndige herskende opfatning av kronologien. Finnur Jónsson, Norsk-isl. kultur- og sprogforhold s. 325, henlegger den nevnte utvikling til tiden mellem 600 og 800; Magnus Olsen, Eggjumstenen s. 121 f., mener at den i det store og hele var avsluttet allerede ved 700 eller senest 750.

En fremtredende plass i kapitlet »Causes of Change» inntar the ease theory, teorien om lydlettelse. Herved menes ikke det ubestridelige faktum at lydendringene for en stor har lydlettelse til fölge, men denne som en av »the actuating principles that determine the general changeability of human speech habits», altså som en »moving power» (s. 261). I overensstemmelse med den gamle teleologiske lære anser J. lydlettelsen for direkte fremkalt av bekvemmelighetshensynet (economy of power), og som en almenmenneskelig tendens (s. 263). De nærliggende innvendinger mot lydlettelsens absolutte gyldighet (jfr. f. e. ty. *Pfropf* av *propp*) nevnes ikke. Heller ikke omtales i denne forbindelse, hvor det dog heter at alle assimilasjoner hörer inn under energibesparelse (s. 264), den gjengse opfatning av denne process som resultat av et raskere taletempo. Derimot finner man senere i samme kapitel (s. 279 f.) den almindelige psykologiske forklaring av assimilasjonen som beroende på en forutgripen av en efterfölgende artikulasjon eller en eftervirkning av en foregående, med den bemerkning at fenomenet tidligere i kapitlet er blitt betraktet »from a different point of view». Herved blir assimilasjonen opfört under to »causes of change», hvorav vel da den ene (ease) må tenkes som årsak eller motiv til den andre. Man savner her en påvisning av hvorledes tendensen til kraftbesparelse kan bevirke at »a command [from the brain] is sent down to one organ a moment too early or too late». Man er visst på den trygge side når

man ikke henförer assimilasjonen som psykofysisk fenomen til nogen trang til uttalelettelse. At forf. har hatt en ubestemt fölelse av dualismen i sin opfatning, synes mig å fremgå av at han i samme betydning som »economy of power», som angir en positiv tendens til kraftbesparelse, også bruker uttrykket »following the line of least resistance», som er helt nöitralt og ikke betegner en årsak i dette ords almindelige mening. Men skal vekten legges på denne omskrivning, blir der heller intet motsetningsforhold til den gjengse lære: bekvemmeligheten blir da et moment som kan komme i betraktning for så vidt som det kan medvirke til at en almenpsykologisk tendens ikke blir beriktiget.

En lignende teleologisk opfatning[1] som ved »the ease theory» hevder J. for the principle of value (s. 267 ff.): virkefeltet for lydendringene begrenses av tendensen til å opretholde viktige lyd. Anvendt på kasus, förer dette til den konklusjon at sammenfallet av disse ikke kan være begrunnet i svekkelse av endelsene. Herom heter det (s. 269): »Would there in that case [d. v. s. hvor kasusendelsene er klart adskilt og nödvendige for forståelsen] be any probability that a phonetic law tending to their levelling could ever have succeeded in establishing itself? Most certainly not; the all-important regard for intelligibility would have been sure to counteract any inclination towards a slurred pronunciation of the endings». Den oftest temmelig ubestemt formulerte lære om at de såkalte lydlove bare gjelder hvor intet motvirker dem, er et av mange antatt postulat for hvilket fyldestgjörende beviser ikke er leveret, og vanskelig kan tenkes. J. henviser visstnok (s. 270 note) til det faktum at der på Ciceros tid var en tendens til å slöife utlydende *s*, en tendens som vilde ha voldt stor forstyrrelse ifall den hadde trengt igjennem. Imot dette bevis, som ikke er bindende, kan stilles andre kjensgjerninger som positivt beviser at lydlig forfall kan utslette viktige distinksjoner. Oplysende er således genitivens historie i dansk. Ved lydsvekkelse blev i gda. genitiv ofte ubetegnet, ikke bare i entall, men også i flertall, — et forhold som i lengden ikke kunde oprettholdes. Ennu langt sterkere er den forvirring som bortfallet av en utlydende *e* i ubetonet stavelse fremkalte i den nedertyske grammatikk. I hoveddialekten, den meklenburgske, har man på forskjellig vis sökt å böte på den ulempe at entall og flertall av substantiver ved nevnte bortfall ofte fikk samme form: dels har

[1] Sml. fölgende bemerkning på förste side av fortalen: "Language is activity, purposefull activity, and we should never lose sight of the speaking individuals and of their purpose in acting in this particular way".

man (vel nærmest efter mönster av höitysken) gjeninnfört *e*, dels har man lånt den franske flertallsendelse *s*, eller man benytter den svake endelse *en*. Til ht. »er holte» svarer i mekl. *halt*, men da dette også er nutid, har man ofte (efter ht.) laget formen *halte*, eller man har slöifet den utlydende konsonant og fått *hal*. Præsens partisipp fikk ved bortfall av *e* samme form som infinitiv: resultatet er blitt at nutidspartisipp er avskaffet, altså et meget fölelig tap.

Verdiprinsippet contra lydlovene kommer igjen i behandlingen av homonymien, som hos J. spiller en enorm rolle. S. 283 hevdes den mening at den naturlige tendens til å gjöre utlydende konsonanter stemmelöse er trengt igjennem i tysk, i motsetning til engelsk og fransk, fordi der i förstnevnte sprog er meget få ordpar som bare adskiller sig ved endekonsonantens oprindelige stemthet, resp. ustemthet. Men hvor mange tilfelle er der egentlig i engelsk hvor slike ordpar i sammenhengende tale vilde være utsatt for å forveksles ved like uttale? Ialfall er de av J. nevnte eksempler (cab cap, bad bat, frog frock) ikke av sådan beskaffenhet at der kan tales om at av den grunn »final *b* and *p*, *d* and *t*, *g* and *k* are kept apart conscientiously». — Den samme mangel på bevismateriale karakteriserer avsnittet om »equidistant and convergent changes» (s. 284 f.), hvor den opfatning hevdes at frykten for homonymi er årsak i forskjellen mellem de to arter av lydflytning. »Aryan *b*, *d*, *g* cannot have become Gothonic *p*, *t*, *k* till after primitive *p*, *t*, *k* had already become fricatives, for had the shift taken place before, intolerable confusion would have reigned in all parts of the vocabulary». Et annet eksempel er den engelske »vowel-raising», hvorved de lange vokaler stadig forskjöves med bibehold av avstanden mellem dem. Undtagelsen bekrefter regelen: når middelengelsk åpent og lukket *ē* i nyengelsk er falt sammen, skyldes dette den omstendighet at der i dette tilfelle bare er opstått få forstyrrende sammenfall (s. 285). Da forfatteren ikke har gitt noget materiale til bedömmelse av de övrige forskyvninger, har leseren intet kontrollmiddel. Det er anmelderen ganske uklart hvorledes J. her tenker sig individets forhold like over for de lydlige tendenser. At to ord som jevnlig er utsatt for å forveksles, med beviset hensikt holdes ut fra hinannen i form, lar sig til nöd forstå, — enda forholdet vel ikke kan volde större vanskeligheter enn de utallige distinksjoner som (uten å möte motstand) opstår ved betydningsklövning av samme ord. Men at en lyd oprettholdes i lange rekker av ord fordi en forsvinnende brökdel av dem ellers blir utsatt for å misforståes, det forutsetter jo at den talende er sig klart bevisst at der foreligger en »lydlov» eller sammenhengende tendens som det gjelder å motarbeide, også hvor den ingen

skade gjör. En sådan grad av målbevisst og overlagt handling kan vel i det höieste tillegges lingvistisk interesserte pædagoger.

At homonymi kan være årsak til at et ord går av bruk, er en gammel lære hvis riktighet innen visse, temmelig snevre, grenser ikke skal bestrides: mer enn en enkelt faktor er homonymien ikke, et moment som kan gi et synonym overtaket i konkurransen. Av de s. 285 opregnede foreldede ord (breech, lief, meed, adj. mete, quean, weal, wheal, ween) kan jeg ikke innse at mer enn det ene (quean) er av den art at hensynet til forståelsen kan ha spillet nogen rolle. Det beror også, i mine öine, på et feilsyn når J. (s. 286) hevder at den like uttale av ordene *son* og *sun* har bevirket eller medvirket til at det förste i engelske dialekter er blitt erstattet av *lad* el. *boy*.

I et avsnitt betitlet »Facts, not Fancies» (s. 307 f.) drar J. til felts mot etymologernes angivelige tilböielighet til å »jump intermediate steps in order at once to mount to the earliest stages of the language». Men kan denne gamle bebreidelse i virkeligheten lenger oprettholdes? Er det ikke tvert imot karakteristisk for utgiverne av de senere etymologiske ordböker at de med den ytterste nöiaktighet gjennemarbeider nettop det nærmest liggende materiale, og först hvor dette svikter, drister sig til mere fjerntliggende kombinasjoner? Eller er det J.'s mening at man har å avholde sig fra de siste hvor mellemleddene mangler? Man skulde tro at så er tilfelle, når man leser det av forf. anförte eksempel, det fra tysk stammende »krig». Herom heter det at ordet först er funnet i »the middle period», og at det er höist usannsynlig at et slikt ord, i fall det var en gammel betegnelse for dette fundamentale begrep, ikke en eneste gang skulde være optegnet i de gamle dokumenter i hele vår sprogfamilie. Hertil er å svare, for det förste at det er optegnet i gamle dokumenter og ved selve formen viser ut over det særtyske sprogtrin; og for det annet at betydningen »krig» åpenbart er sekundær: Kluge anförer i sin ordbok de ght. glosser *chrēg* »pertinacia», *widarchrēgi* »controversia», *widarchriegelīn* »obstinatus». I Falk og Torps ordbok bemerkes uttrykkelig at et fellesgermansk ord for begrepet krig mangler. Det hörer fölgelig ingensteds hjemme i den anledning å utbryte: »What should we think of the man who would refer *boche*, the French nickname for 'German' which became current in 1914, and before that time had only been used for a few years and known to a few people only, to a Proto-Aryan rootform?» Og videre, skjönt J. ikke er etymolog, kan det vel ikke ha undgått hans opmerksomhet at der i alle sprog finnes mangfoldige ord som står uten etymologiske slektinger innen vedkommende sprog, ja innen vedkommende sprogfamilie, og dog med sikkerhet kan stilles sammen med ord i

fjernere beslektede sprog. Som forholdene ligger, kan jeg ikke innse det fremskritt i metode som vilde ligge i å fölge J.'s anvisning å söke forklaringen av »krig» i et »leap», i likhet med det som av admiral Vernons opnavn har skapt det engelske ord »grog», — så meget mer som J. ingen nærmere oplysning gir om arten av dette »leap». Når J. ender sin dröftelse av »krig» med ordene: »at any rate, facts weigh more than fancies», vil muligens mange med anmelderen helle til den mening at fantasien ligger på J.'s side.

Den fölgende paragraff bærer overskriften *Hope* og tilsikter å levere et mönstereksempel på hvorledes etymologi bör behandles. Til en begynnelse betegnes kombinasjonen med lat. *cupio* og videre med *vapor* som »a wonderfull medley of significations». Som om ikke en mengde sinnsstemningsuttrykk hadde en lignende oprindelse: hvis J. ikke i sin opregning hadde slöifet skr. *kúpyati* »wallt auf, zürnt, wird erschüttert», vilde han vanskelig ha kunnet komme med sitt utrop. Nu er imidlertid ordet »håb» langt fra å være et treffende eksempel på en almindelig tilböielighet hos etymologene til å gå over bekken efter vann. Alt Grimm har — i likhet med J. — satt ordet i forbindelse med ty. *hüpfen*, idet han antok en oprindelig mening: springe op av overraskelse og forventning; og denne etymologi gjenfinnes i en rekke av ordböker, dels uforandret (som i E. Müllers Etym. Wb. der engl. Sprache, 1878, og hos Hirt-Weigand), dels i modifisert form (som i Francks etym. ordb. over nederlandsk, dog under tvil). Det nye hos J. skulde da være hans sammenstilling med ags. *hop* »refuge», hvorom det heter: »*hopan to* then is to take one's refuge to, and *to-hopa* refuge». Men heller ikke dette er nytt, uten for J.: i Koolmans östfris. ordbok (1882) henvises, som alternativ forklaring av *hopen* »håbe», til det ags. *hop* »recessus» (uriktig skrevet *hōp*), hvorved man kan tenke på at »ags. *hopa* (Hoffnung) urspr. aus der Bedeutung: heimlicher Ort, od. Zuflucht etc. auch wieder die Bed.: Zuflucht, Rettung u. Hülfe entwickelte». Alt dette fikk nu passere i fall forklaringen virkelig var holdbar. Men dette er langtfra tilfelle. For det förste gis der intet ags. *hopan* (*hopian*?) med betydningen »take one's refuge to». Derimot vel et til ags. *hop* »retreat, recessus» hörende germ. **hupōn* (gno. *hopa*, ags. *onhupian*) »trekke sig tilbake», — men herav kan vel knapt direkte utletes en betydning »håbe». Dernæst er den av J. optagne hypotese at ordet »håbe» fra ags. er gått over til gsaks., og fra nt. videre til ht. (med analogisk konsonantforskyvning), trots J.'s »undoubtedly», alt annet enn sikker. I virkeligheten kommer man nok ikke forbi et ekte ht. *hoffen*, som ovenikjöpet har den fordel å være vel egnet til å danne grunnlaget for ordets etymologisering. Denne opfatning

har forlengst skaffet sig uttrykk i ordböker. Således opstiller Sanders fölgende rekkefölge for betydningsutviklingen: 1. intr., weidm.: das Wild hofft, verhofft (stutzt). Bei Schm. allgem.; über etw. auf- od. verhoffen (überrascht, stutzig werden, auffahren). 2. über etw., woran wir Anteil nehmen oder das uns nicht gleichgültig lässt, eine Vermutung und Erwartung hegen. In diesem allgemeinen Sinne, in welchem es auch die bange Erwartung und die Furcht vor etwas uns unangenehm berührendem einschliesst [her fölger en henvisning til Schmellers bair. ordb. og et par eksempler fra litteraturen] etc. 3. die angenehme Vermutung und Erwartung hegen etc. Koolman nevner muligheten av å forbinde *hopen* (håbe) med gno. *hopa* og med ty. *hüpfen* på grunnlag av det bair. (*auf-*, *ver-*)*hoffen* »auffahren, erschrecken od. sich plötzlich erheben u. aufspringen, auch vom plötzlichen Aufheben des Kopfes (z. B. von einem ruhig grasenden Hirsch, wenn er etwas hört und dann den Kopf hebt und voller Erwartung aus- und um sich schaut)». Skjönt Koolmans etymologier ellers ikke er försteklasses, tror jeg nu at han her har sett rett. Herefter er »håbe» et i det vestgerm. jaktsprog hjemmehörende uttrykk som navnlig blev brukt om det gressende vilt når det lyttende, speidende og værende löfter hodet og kaster det tilbake. Herav forklares også ordets sene inntrengen i litteraturen, hvor det var vel egnet til å gjengi det greske ἐλπίζειν, som likeledes forener de to motsatte betydninger av håb og frykt i begrepet forventning.

Under overskriften »Requirements» (s. 310 ff.) uttaler forf. sig om de etymologiske kombinasjoner som baseres på rotvariasjon og avlyd. Den förste avfeies med et citat fra Uhlenbeck hvori det uttales at teorien visstnok inneholder en kjerne av sannhet, men har været skjebnesvanger for den etymologiske videnskap, — en tilintetgjörende dom som ganske sikkert ikke vil avholde etymologene fra også i fremtiden å bygge på denne lære. »Apophory inspires more confidence», sier J., men prinsippet er ofte blitt misbrukt. Som (eneste) bevis herfor nevnes ordet »stum» som etymologer stiller i avlydsforhold til »stam», men: »is it really probable that the designation of muteness should be taken from the word for stammering?» I Falks og Torps etym. ordbok sies uttrykkelig at man ikke tör gå ut fra betydningen stammende, d. v. s. »stum» og »stam» er forskjellige avlydsformer av det sterke verbum *steman*. Men la oss så se på den forklaring som J. setter i stedet: »*stumm* is a blending of the two synonyms *still*(*e*) and *dum*(*b*), made up of the beginning of the one and the ending of the other word». Denne lettbenede etymologi lider av en dobbelt svakhet. For det förste har »stum» (ght. *stum*) ikke samme utlyd som »dum» (ght. *dumb*). Og for det annet er »stum» ikke synonymt med »stille».

Den næste paragraff (s. 312 f.) handler videre om slike blendings (kontaminasjoner). Avsnittet innledes med fölgende ord: »Blending of synonyms play a much greater roll in the development of language than is generally recognized». Efter min mening er kontaminasjonens rolle oftere blitt overdrevet enn undervurderet i etymologiske funderinger over de nyere sprogs ordforråd. Efter sitt vesen er kontaminasjonen jo en forsnakkelse begrunnet i at to synonyme uttrykk samtidig trenger sig inn i bevisstheten. Som andre forsnakkelser blir slike blandingsformer bare under ganske særlige omstendigheter gjennemfört på et större sprogområde. Mens man fra norske bygdemål kan anföre tallrike (mer eller mindre sikre) eksempler, har de aller fleste av de danske skriftord som man har villet tyde på denne måte, vist sig ikke å bestå for en nöiere prövelse. Engelskens rikt nyanserte ordforråd synes i særlig grad å innby til dilettantiske spekulasjoner av denne art. Så meget sterkere savner man hos J. enhver analyse av processens natur. Efter eksemplene å dömme anser forf. enhver nokså svak betydningslikhet for tilstrekkelig til at en blanding kan opstå og festne sig. Til lydlikhet stiller han overhode intet krav. I motsetning hertil vil jeg hevde at ingen forsnakkelse av denne art blir almindelig uten at den opfyller fölgende to betingelser: de kontaminerte ord må ligge hverandre så nær i betydning og bruk at deres blanding naturlig påtrenger sig et större antall av individer; og de sammenblandede ord må ialfall ha ett felles lydelement som grunnlag for associasjonen. Disse forutsetninger tilfredsstilles ingenlunde av alle de av J. anförte eksempler. Den manglende synonymitet og den helt forskjellige lydform er i mine öine hver for sig en avgjörende hindring for å anta forklaringen av engl. *blunt* som en kontaminasjon av *blind* og *stunt*. En mer enn rent singulær blanding av *blemish* og *spot*, av *slight* og *tender*, av *slay* og *gash* o. s. v. er — det vil vel de fleste medgi — höist usannsynlig. Også i andre henseender blåser denne paragraff hele sprogvidenskapen et stykke. Det er f. e. ganske ubegripelig hvorfor *slide* skal være en blanding av *slip* og *glide*, all den stund ags. har det urgamle *slīdan* i samme betydning. Hvorfor må *troll* skilles fra no. *trulla* og öfris. *trullen*, *gruff* fra holl. *grof*, *slender* fra mndl. *slinder*, *twirl* fra no. *tvirla*, — mener forf. virkelig at alle disse overensstemmelser er tilfeldige? Også i dette tilfelle trenger hans materiale i höi grad den begrunnelse som helt mangler.

Den fölgende paragraff (s. 313 f.) omhandler *echo-words*, og etymologene får her höre ondt fordi de stiller sig for lite velvillig like over for echoisme som forklaringsprinsipp. Således sier Diez at »man lett kan gå for vidt i å anta onomatopoietisk oprindelse: som regel er det rådeligere å bygge på eksisterende ord». Og

Falk og Torp henförer »dumpe» til svensk *dimpa*: »thus they are too deaf to hear the sound of the heavy fall expressed by *um*(*p*), cf. bumpe, bums, plumpe, skumpe, jumpe». Dersom J. hadde gjort sig den umake å slå efter i vår ordbok, vilde han ha funnet at vi betegner bumpe, bums og plumpe som onomatopoietiske dannelser, mens »skumpe» sammenstilles med det ensbetydende svenske *skimpa* (som hörer til en större ordgruppe). Det er således meget langt fra at beskyldningen for dövhet er rammende. Men jeg mener riktignok — og heri har jeg flere enn Diez med mig — at nyere lydord gjennemgående viser tilknytning til eldre ordformer, og ytterst sjelden er fritt opfunnet. Jeg anser ord som »dumpe» og »skumpe» — om hvis samhörighet med *dimpa* og *skimpa* ingen etymolog vil tvile — for grunnlaget for den sekundært utviklede lydassociasjon: i eldre tid var denne ikke knyttet til lydkomplekset *um*(*p*), men til *en*, *on* (jfr. forskyvningen ved »tordne»: lat. tonare). — Som et eksempel på hvorledes forf. tenker sig onomatopoieens anvendelse i etymologiens tjeneste, nevnes lat. *plumbum* som oprindelig skal ha betegnet ikke metallet, men loddet som blir »dumped or plumped» i vannet og hadde navn efter lyden. Dette er nu en ren gjetning, og ikke nogen heldig gjetning heller. Så vidt vites, hadde lat. plumbum aldri betydningen lodd; for dette begrep anvendte gammelfransk tvertimot en avledning (plommet, engl. plummet), likesom det germ. »lodd» oprindelig har betydd bly.

For sin manglende interesse for den etymologiske videnskap har forf. ved slutningen av kapitlet »Etymology» funnet fölgende betegnende uttrykk: »Most of them [nowadays scholars] will feel satisfied when *moon* and *month* are associated with words having the same two significations in related languages; without indulging in explanations of both from the root *me* 'to measure'; and when our *daughter* has been connected with Gr. *thugáter*, Skr. *duhitar* and corresponding words in other languages ... A resigned acquiescence in inevitable ignorance and a sense of reality should certainly be characteristics of future etymology» (s. 318). Jeg vet ikke med hvilken rett forf. her optrer som talsmann for »nowadays scholars» og tillegger dem en slik interesse for ordsamlinger, samtidig med at de skal ha mistet den almenmenneskelige trang til å få vite hvorfor tingene bærer sitt navn. Særlig påfallende er talen om »resigned acquiescence in inevitable ignorance» fra en forsker som har gjort spekulasjoner over sprogets ophav til en hovedopgave. Hadde forf. stillet de samme krav om eksakt bevisförelse til sig selv, vilde hans bok aldri ha sett lyset.

Kapitlet »Progress or Decay?» har til emne den lingvistiske vurdering av sprog og sprogformer. Herfor opstilles fölgende

grunnsats: »That language ranks highest which goes farthest in the art of accomplishing much with little means, or, in other words, which is able to express the greatest amount of meaning with the simplest mechanism» (s. 324). Anvendeligheten av denne opskrift reduceres dog betydelig ved fölgende innrömmelse: »But unfortunately we are in possession of no method by which to measure either expressiveness or effort exactly». Efter anmelderens mening vilde det ha været instruktivt om forf. hadde demonstrert sin sats ved et konkret eksempel fra nutidssprogene. Det ligger her nær å tenke på kinesisk hvis struktur er behandlet i en egen paragraff (s. 369 f.). Som bekjent, greier dette sprog sig ved hjelp av en fast ordstilling i forbindelse med hjelpeord til angivelse av de grammatiske forhold; det har hverken tidsformer, kasus, kjönn eller tall; samme ord er ofte både substantiv, adjektiv, adverbium og verbum: og allikevel kan tanker her, efter kjenneres utsagn, uttrykkes like så godt og endog betydelig kortere enn i andre gamle og nye sprog (jfr. den av J. s. 330 anförte statistikk, hvorefter Matthæusevangeliet på kinesisk inneholder 17000 stavelser mot 29000 i engelsk og 39000 på gresk). Hvorledes forholder nu kinesisk sig m. h. t. »lingvistic value» f. e. til engelsk?

Det fölgende kapitel bærer overskriften »Progress» og behandler særlig ordfölgen. Konklusjonen opsummeres s. 361 i fölgende ord: »As simplification of grammatical structure, abolition of case distinctions, and so forth, always go hand in hand with the development of a fixed word order, this cannot be accidental, but there must exist a relation of cause and effect between the two phenomena. Which, then, is the *prius* or cause? To my mind undoubtedly the fixed word order, so that the grammatical simplification is the *posterius* or effect.» Men fremgår nu dette resultat sådan uten videre av de sproghistoriske kjensgjerninger? Som bekjent, er ordstillingen i sanskrit mere bundet enn i gresk og latin; til trots herfor er i de sistnevnte sprog kasussystemet simplificert i forhold til det förste: gresk mangler ablativ, og hverken gresk eller latin har lokativ og instrumentalis. Det forekommer mig at man ikke vel kan opstille en så absolutt sats som den anförte uten med et ord å omtale dette forhold, og — om mulig — bringe det i samklang med satsen.

I kapitlet om Sound Symbolism behandles et emne som etymologer av fag av gode grunner helst holder i nogen avstand: den instinktive fölelse av sammenheng mellem lyd og mening varierer fra sprog til sprog og fra individ til individ. Med fare for av J. pany å beskyldes for dövhet, må anmelderen åpent tilstå at han ikke hörer lydsymbolikken i »a great many words beginning with *l*-combinations» (flow, flag, flake, o. fl.; slide, slip,

slive; glide); heller ikke i »knapp» og »knopp» (s. 400). Forf. finner det betegnende at engl. murky og da. mörk har dunkel, ty. Licht derimot lys vokal: da imidlertid ags. har formen mierce (og da. engang har hatt *mirkwi) og ght. lioht (jfr. lat. lux), må associasjonen ialfall være ung, likesom den ingen innflytelse har övet på lydutviklingen og fölgelig må være tilfeldig. Ord for mishag og forakt begynner ofte med *sl*: slight, slim, slack, sly, o. fl. (s. 401): da disse ord også brukes uten nedsettende nyanse, må det vel være forf:s mening at fremlyden er skyld i denne. En egen paragraff vies *i*-lydens egenskap å uttrykke hvad der er lite, svakt eller fint. Heri ser J. grunnen til det idg. feminin-suffiks *ī* (s. 402, 394). Om got. leitils (i forhold til ags. lȳtel) sier J. (s. 407): »I have no hesitation in supposing that the vowel *i* is due to sound symbolism»; andre muligheter beröres ikke (f. e. innflydelse av sideroten *lis hvorav stigningsgradene dannes). Motsetningsordet got. mikils har först i engelsk (much) antatt lyd-symbolsk farve. Særlig sterkt påvirket er ordet »kvikk»: ikke bare skylder da. kvik, i motsetning til subst. kvæg (og la mig få tilföie: til eldre da. kvig, kveg), både sin vokal og sin *k* symbolisme, men også forholdet til got. qius, lat. vivus er å forklare efter samme prinsipp. »An *i*, symbolic of smallness, has been introduced in some comparatively recent E. words: *tip* from *top*, *trip* 'small flock' from *troop*, *sip* 'drink i small quantities' from *sup*, *sop*»: men »tipp» er jo et gammelt germ. ord og har aldri været diminutiv til »topp» (som er den överste spiss, hvad »tipp» ikke behöver å være); heller ikke er *sip* (mnt. sippen) laget av *sup*, men hörer, sammen med »sive», til en vidt utbredt ordklasse. Disse eksempler synes mig tilstrekkelige til å vise hvilket löst grunnlag hele kapitlet om lydsymbolikk bygger på. Riktig, men ingenlunde ny, er opfatningen (s. 405) av konsonantfordoblingen i intensiver (som nt. snitten, splitten, ht. placken, bücken) som et lydsymbolsk fenomen (jfr. bl. a. Persson, Indog. Wortforsch. 45 note 1 og den der citerte litteratur, 252 note 2, 1004).

Bokens siste kapitel er helliget sprogets oprindelse, et emne som fremstillingen hele tiden har stilet imot. Som sin spesielle metode angir forf. (s. 418): å forfölge de moderne sprog så langt tilbake som materialet tillater, og så ved en sammen-ligning mellem moderne engelsk og angelsaksisk, mellem dansk og gammelnorsk, og mellem begge med gotisk, mellem fransk og italiensk med latin, mellem nyindiske dialekter og sanskrit, osv., å deducere bestemte love for sprogutviklingen, og utfinne et system av linjer som kan forlenges bakover til menneskehetens barndom. Hvis man herved kommer til lyd av en slik beskaffenhet at de ikke lenger kan kalles sprog, er problemet löst.

Den förste lov som opstilles, er den at der overalt er en »tendens» til å gjöre uttalen lettere (: Men er ikke latin like så lett å uttale som fransk?). Moderne forskere antar for det idg. grunnsprog et mere innviklet lydsystem enn tidligere forutsatt. Dessuten har nogen sydafrikanske sprog såk. »clicks». Altså: »We may perhaps draw the conclusion that primitive languages in general were rich in all kinds of difficult sounds» (s. 419). Videre spiller i gammelindisk, gresk og latin den musikalske tone större rolle enn i nutidssprogene: allerede herav mener forf. å turde trekke den slutning at der har været en tid da all tale var sang (s. 420). En universell »tendens» går i retning av å forkorte ordene: jo lenger vi går tilbake, desto större er tallet av »sesquipedalia». Antagelig tenker forf. på de gammelindiske sammensetningsmonstra; men det tyske sprog mangler jo heller ikke slike. »The outcome of this phonetic section is, therefore, that we must imagine primitive language as consisting (chiefly at least) of very long words, full of difficult sounds, and sung rather than spoken» (s. 421).

Herefter kommer turen til grammatikken. Karakteristisk for de eldre sprogs struktur er syntesen, hvor hver form av substantivet og verbet i sig inneholder flere mindre modifikasjoner. Således omfatter lat. cantavisset ikke mindre enn seks forestillinger. Eftersom de eldre former er »less dissoluble than their modern equivalents», slutter forf. — i overensstemmelse med den geometriske progresjonsskala han her overalt anvender — at den rette betegnelse for sprogets eldste tilstand vilde være »entangled» eller »complicated», idet ordene er uanalyserbare og uoplöselige (s. 422). Men det er jo nettop det som de historiske former ikke er: lat. amavit f. e. er ikke mindre oplöselig eller analyserbart enn f. e. »hestens»; i begge ord er de to biforestillinger betegnet ved sine lydsymboler. Mellem det analyserbare »sentence-word» cantavisset og J.'s udifferensierte lydkomplekser er der et gapende svelg som forf. ikke har forsökt å utfylle. Skal cantavisset være paradigmatisk for processen, må alle seks forestillinger ha foreligget samlet, men udifferensiert i det tilsvarende urord, og man trenger da her straks en påvisning av hvorledes de er blitt fordelt på vedkommende lydelementer; — forf.'s »secretion»-teori forutsetter jo bare en punktvis utskillelse av de enkelte fleksjonsendelser. — De gamle sprog — heter det videre — opviser et langt större antall av uregelmessigheter og undtagelser enn de nyere: i ursproget må da grammatikken ha været meget usystematisk og hatt en mere leksikalsk karakter hvor ordene utgjorde uregelmessige konglomerater. »The old system of historical lingvistics may be likened to an enormous pyramid; only it is a pity that it should have as its base the small, square,

strong, smart root word, and suspended above it the unwieldy, lumbering, ill-proportioned, flexion-encumbered sentence-vocable» (s. 429). Men J. har jo, nærmere betraktet, ikke leveret skyggen av et bevis for sin teori om slike uhyrer av setningsord. Selv om man antar hans lære om »secretion» (s. 384 ff.), slipper man godt ut med tostavelsesrötter.

For ordforrådets vedkommende konstateres at ursproget må ha været rikt på synonymer adskilt ved fine nyanser. Disse strengt konkrete ord måtte i stor utstrekning gjöre tjeneste utenfor sin egentlige sfære som billeder eller metaforer og gav derved sproget en poetisk farve: »poetic language is on the whole older than prosaic language» (432). Men er det nu så sikkert at de eldste betydningsoverförelser hadde en poetisk karakter, d. v. s. stemnings- og affektverdi? Wundt har, som bekjent, en annen og, efter min mening, riktigere opfatning.

Efter denne rekonstruksjon av ursproget — mot hvilken de komparative lingvisters rekonstruktion av det idg. grunnsprog (bespottet s. 317) er den rene barnelek — utkaster forf. et billede av den förste tale og dens tilblivelse. »The language of our remote forefathers was like that ceaseless humming and crooning with which no thoughts are as yet connected, which merely amuses and delights the little one» (s. 433). »Language was born in the courting days of mankind (parringstiden om våren?); the first utterances of speech I fancy to myself like something between the nightly love-lyrics of puss upon the tiles and the melodious love songs of the nightingale» (s. 434). Men hvorfor helt fornekte våre fettere apene, som hverken synger eller nynner, men hvis »sprog» nærmest må kalles for skrik? »Our remote ancestors had not the slightest notion that such a thing as communicating ideas and feelings to someone else was possible» (436). Hermed er da undersökelsen fört tilbake til en tid da den ytrede lyd ikke kan kalles sprog, men var »something antecedent to language»: problemet er löst. Så vidt mig bekjent, har ingen annen sprogforsker trengt så dypt inn i urtidens mörke. Mens de fleste nöier sig med å begynne sprogets historie med lydens anvendelse til meddelelse, förer J. utviklingen tilbake til en tid da mennesket stod langt tilbake for nulevende dyr som har en meget klar forestilling om betydningen av sine lokke- og varselsrop.

Til slutning söker forf. å gi leserne en forestilling eller anelse om hvorledes urtidens vidlöftige lydkomplekser er blitt til, og hvorledes de har kunnet oplöses i enkelte elementer eller ord. En person hvis sang stadig hadde et ledemotiv i likhet med »hey-and-a-ho-and-a-hey-nonino» vilde lett bli benevnt med dette omkvede; ved metaforisk bruk kunde igjen dette egennavn bli navn på personens mest karakteristiske egenskap, på samme vis

som Croesus er blitt betegnelse for en rik mann (438 f.). Hvor det senere er blitt av disse ordmonstra, derom beretter forf. intet. På den annen side kunde ursprogets lydkomplekser anta betydning av en setning: en seiersang i likhet med »tarara-boom-de-ay» kunde bli tolket som »the terrible foe from beyond the river is slain», el. lign. Resten må gis i J.'s egne ord: »The development can now proceed further by a metaphorical transference of the expression to similar situations ('There is another man of the same tribe: let us kill him as we did the first!') or by a blending of two or more of these propername melodies. How this kind of blending may lead to the development of something like derivative affixes may be gathered from our chapter on Secretion; il may also result in parts of the whole melodic utterance being disengaged as something more like our 'words'.»

Trots redelige bestrebelser har det ikke lykkets mig å utgrunne prinsippet for oplösningen av J.'s udifferensierte lydkompleks. For så vidt er forholdet ulike klarere ved Wundts differensierte setningskompleks (»inneholdende en flerhet av enkeltforestillinger som uttrykk for en enhetlig, men sammensatt tanke»). På den annen side synes det helt ubegripelig hvordan det siste er kommet istand, hvad man jo ikke med samme rett kan si om J.'s komplekser. Ialfall om de siste gjelder forövrig hvad Delbrück uttaler i Grundfragen der Sprachforschung (1901), s. 119: Ved oplösning av slike lydcontinua vilde fremkomme ord uten fleksjonsendelser, d. v. s. sprogrötter: en slags rotperiode måtte også her anerkjennes.

Kristiania i september 1922.

Hjalmar Falk.

Meddelande.

Tidskriftens medredaktör Lektor Erik Brate avled den 1 april. Från och med nästa band inträder efter honom i redaktionen Professor Evald Lidén i Göteborg.

Nokkur islenzk miðaldakvæði.

Hið íslenzka bókmentafélag hefur hafið útgáfu Kvæðasafns eftir íslenzka menn frá miðöldum og síðari öldum. Allir, sem íslenzkum fræðum sinna, munu hafa beðið með óþreyju slíks rits, þar sem greiður aðgangur yrði opnaður að þessum kvæðum, sem áður hafa verið lukt innan steinklefa bókasafnanna og örfáum kunn. En hitt getur engum blandast hugur um, sem þessa útgáfu sér, og sízt þeim, sem ber hana saman við handritin, að mikið vantar á, að texti kvæðanna sé viðunandi. Eftirfarandi ritgerð, sem er niðurstaðan af könnunum nokkurra kvæða, er ætlað að leiðrétta ýmsar villur útgáfunnar og lagfæra textana nokkuð í sumum stöðum.

»*Háttalykill Lofts Guttormssonar hinn meiri*«
(bls. 67—100).

Í útgáfunni eru aðallega notuð 6 handrit að þessu kvæði: 166 a, 166 b, 149 a, 149 b, 105 og 723. Eitt þessara handrita, 149 b, er þó, eins og Jón Sigurðsson réttilega tekur fram á blaði, sem utan um það er lagt, auðsjáanlega ekkert annað en bein uppskrift eftir 149 a, og það, sem þar ber á milli, eingöngu afbakanir skrifarans, Magnúsar Einarssonar. Þetta handrit hefði því aldrei átt að nota, nema við síðustu vísurnar, þar sem nú vantar í 149 a. Um 166 a, 166 b og 149 a er tvímælalaust, að þessi handrit eru öll runnin frá ungu frumriti, sem nú er týnt; þetta sést af því, að fjöldinn allur af vitleysum gengur gegnum þau öll, og nægir að benda á 1. erindið, sem alstaðar byrjar á *Flesta gleður* (fyrir *Flestu drepur*). Það er líka tvímælalaust, að 105 er af þessum sama flokki, því að þar standa allar sömu vitleysurnar, bæði í þessu erindi og öðrum. Nú er 105 eina handritið, sem lýsir Loft Guttormsson höfund að kvæðinu, og tekur útgefandinn það trúanlegt. Í sjálfu sér mætti þykja grunsamlegt, hvort þetta væri satt, af þeirri ástæðu einni, að 105 er eitt yngsta

handritið, skrifað nærri hálfri fjórðu öld eftir dauða Lofts. En þar við bætist, að samband handritanna bendir eindregið til að þessi staðhæfing sé markleysa ein, af þeim ástæðum, sem nú skal telja:

1. Ef skrifari 105 hefði haft fyrir sér gamla heimild um það, að Loftur væri höfundurinn, getur naumast verið öðru til að dreifa en einhverri uppskrift kvæðisins. Það eru engar líkur til að nafn höfundarins geymdist öðruvísi en í sambandi við kvæðið.

2. Nú er frumrit skrifarans að vísu ekki til, en það eru til aðrar uppskriftir, sem frá því hljóta að vera runnar. Þetta sést af sameiginlegum villum, eins og bent hefur verið á.

3. Hefði þetta frumrit tilgreint nokkurn höfund, þá má heita sjálfsagður hlutur, að aðrir skrifarar, sem eftir því fóru, mundu ekki hafa felt slíkt niður, heldur tekið því fegins hendi, að vita nafn skáldsins. Úr því að þetta nafn stendur hvergi nema í 105, getur það ekki hafa staðið í frumritinu.

4. Það er audskýrt, hvers vegna skrifari 105 fór að eigna Lofti kvæðið. Í heimild hans var fyrirsögnin *Háttalykill*; hann vissi að Loftur hafði ort kvæði með því nafni og ímyndaði sér að það væri þetta. Viðbót hans sést greinilega, ef borið er saman við 149 a, sem er allra handritanna skyldast 105, svo að bæði eru fortakslaust beinar uppskriftir úr einni og sömu bók. 149 a hefur aðalfyrirsögnina *Háttalykill* og undirfyrirsögnina *Stúfur*; þetta sama hefur eflaust staðið í frumritinu. En skrifari 105 skilur ekki, að *stúfur* á að eins við fremsta hluta kvæðabálksins, sem kveðinn er með stýfðum hætti; hann skrifar því sem eina fyrirsögn *Háttalykill stúfur* og bætir við eftir ágizkun: *kveðinn af Lofti bónda Guttormssyni, er sat á Möðruvöllum.*

Fyrir utan þessi handrit, sem öll eru bersýnilega af sömu rótinni runnin [1], er eitt enn, sem sérlegur gaumur er gefandi: 723. Í þessu handriti er ekki nema brot kvæðisins móts við

[1] ÍBfél. Khd. 13,8^{vo}, sem að eins hefur 4 er. úr kvæðinu, virðist náskylt 166 a.

það, sem í hinum stendur, og framan við þetta brot eru nokkur erindi, sem vantar í 149 a og 166 a og b, en ekki í 105. Tafla yfir það, hver erindi standa í hverjum handritum, lítur þannig út:

1.— 54.	erindi:	149 a, 166 a, 166 b, 105.
55.— 63.	»	723, 105.
64.— 75.	»	149 a, 166 a, 166 b, 723, 105.
76.—114.	»	149 a (og b), 166 a, 166 b, 105.

þetta yfirlit virðist í fljótu bragði ósanna það, sem fyr er sagt, að 105 tilheyri sama flokki og 149 a og 166 a og b, þar sem munur er á vísnafjölda þessara handrita. Nánari athugun sýnir þó, að svo er eigi. Skrifari 105 hefur í fyrsta lagi haft handrit af þeirri ætt, og eftir því hefur hann skrifað erindin 1—54 og 64—114. En í öðru lagi hefur hann haft uppskrift, sem var náskyld 723 og hafði sömu erindatölu. Eftir henni hefur hann aukið inn 55.—63. erindi og bætt við nokkurum frábrugðnum lesháttum, sem hann auðkennir *al.* (= alias eða alii), í 66.—75. er. Mér finst þarfleysa að rökstyðja þetta nánar, því að það liggur opið fyrir hverjum einum, sem ber 723 (eða útgáfuna eftir því í Småstykker bls 303—6) saman við afbrigðin úr 105 neðanmáls í nýju útgáfunni. þó má benda á, að skrifari 105 hefur sett 64. vísu tvisvar, fyrst eftir handritinu, sem hann tók íaukann úr, síðan eftir aðalheimild sinni. Greinilegri samskeyti er ekki unt að heimta.

Eftir að þetta var skrifað hefur mag. art. Stefán Einarsson, sem góðfúslega athugaði 105 fyrir mig og bar saman við útgáfuna, skýrt mér frá því að sjálft handritið ber ótvíræð merki þess, að þetta er rétt. Orð hans um þetta efni hljóða þannig: »Á eftir v. 54 fer í hdr. v. 64^{b}—67^{1-6}; þá fylgir á næstu bls. v. 55—63. þá er aftur rituð vísan 64^{a}, síðan er eyða (fyrir hálfri vísu) niður dálkinn, og næsta blað er autt, en á næstu blaðsíðu byrjar á síðustu tveimur vo. úr 67. vísu og heldur svo áfram … Ruglingurinn á eftir vísu 54 stafar af því, að ritari hefur ekki þekt v. 55—63, þegar hann skrifaði kvæðið upp, en bætt þeim svo seinna á tveimur blöðum inn í safnið.»

En af þessu leiðir, að ekkert verður upp úr því lagt, þó að 105 hafi kvæðið fyllra en önnur handrit, því að skrifari þess

hefur aukið það saman úr tveimur áttum. Hér verða því aðrar ástæður að koma til, ef skera á úr, hvort erindin 55—63 eigi hér heima upphaflega. Eg kem seinna aftur að þessu máli.

723 er ekki hagnýtt í nýju útgáfunni eins og maklegt hefði verið. Þaðan eru tilfærðir neðanmáls nokkrir lesbættir, sumir ómerkilegir eða jafnvel rangprentaðir, en hins er hvergi getið, að erindaröð og orðalag er þar í mörgum greinum alt öðruvísi en í hinum handritunum og sumstaðar miklu betra, svo að auðsætt er, að það hefur hinn rétta texta að geyma. Þess er ekki einu sinni getið, að stafrétt útgáfa kvæðisins eftir 723 er til (í Småstykker bls. 303—6) eftir sjálfan útgefanda Kvæðasafnsins. Um leið og eg vísa til þeirrar útgáfu þykir mér rétt að benda á þær villur í henni sem nokkuru máli skifta:

3^{3}. audnar-, les: audar-.

4^{4}. riett[ir], les: riettir (og samkvæmt því falli 8. neðanmálsgrein á bls. 84 í nýju útg. burt).

7^{5}. ræktast funde, les: ræktafunde (það er því heimildarlaust, að »ræktast fundi» er tekið upp í 61. er. í nýju útg.).

9^{8}. amor, les: ammor.

12^{3}. troda, les: trodu.

20^{2}. rist, les: ristin.

20^{4}. mannast, les: annast (framan við a stendur útstrikaður stafur, sem hefur mislesist sem m).

21^{2}. sæta, les: sætan.

Það er augljóst hverjum, sem les þenna svokallaða háttalykil, að þar er ekki um neitt heildarlegt kvæði að ræða, heldur liðast hann sundur í marga kafla. Eg mundi vilja skifta honum þannig, og er sú skifting að miklu leyti hin sama og í handritunum (einkum 166 b) og útgáfunni:

I. 1—25. erindi. Þessi kafli er bersýnilega sjálfstætt kvæði, og sést það bezt af síðustu vísunni, þar sem skáldið segir berum orðum, að nú muni hann hætta (»orða særist ár stirð»). Í 24. er. er kvæðinu gefið nafn og kallað Harmsbót. Bragarhátturinn er stúfur og klofastef í hverju erindi. Kenningar eru tíðar, og

verður ekki betur séð en þær hafi upphaflega verið réttar; í handritunum er kvæðið mjög aflagað. Um sjálft skáldið verður fátt annað ráðið en að hann er ungur (20. er.) og þolir mikið hugarstríð sökum ástar sinnar á einhverri konu, sem honum líður aldrei úr minni. Þetta er höfuðefni kvæðisins og endurtekið hvað eftir annað með ýmislegum orðum og kenningum; enn fremur eru taldar ýmsar hetjur, sem líkt stóð á fyrir og höfundinum, að þeir þoldu raunir sökum kvenna, og eru þvílíkar upptalningar tíðar í íslenzkum miðaldakvæðum og mansöngum rímna (sbr. t. d. Kölbing: Beiträge zur vergleichenden geschichte der romantischen poesie u. prosa des mittelalters, bls. 152 o. áfr.). Lýsing konunnar er að finna í 4.—6. er., en er lítið annað en almenn lofsyrði; þó má taka fram að hún er talin ættgóð. Af 19. er. er helzt að ráða, að eitthvað sé því til fyrirstöðu að þau njótist, hún og skáldið, og að þau sé ekki saman að staðaldri; en aftur bendir 20. er. á, að konunni sé í sjálfsvald sett að »leysa mein» skáldsins. Henni er kvæðið ætlað (1. er.), og mætti jafnvel ráða af »áttag» í upphafi þess, að hún hefði beðið um það, en vísuhelmingurinn er aflagaður.

Af því að þetta kvæði er svo afbakað víða, er varasamt að draga ályktanir af máli þess. Í hendingum finnast myndirnar *mik* (3^{7}, 16^{7}) og *mjök* (9^{7}), en þær koma ósjaldan fyrir í kvæðum og rímum löngu eftir að k var orðið g í þessum orðum. Dat. sg. *týr* finst 13^{4}. Ef vísuorðið *ýta þá, er tregi slítr* (7^{4}) er rétt, bendir það á að kvæðið geti ekki verið eldra en frá 16. öld, því að þar á að standa aðalhending, en á hinn bóginn stendur í, i, ei móti ý, y, ey í skothendingu í þessum stöðum: 3^{3} (bjagað), 6^{3} (en bezta hdr. hefur *skær* f. *skír*) og $18^{3,7}$.

II. 26. er. Ein vísa dróttkveðin. Höfundur kallar sig »yfrið ungan» og harmar það, að hann varð nauðugur að skilja við konu. Hér virðist því haga líkt til og í Harmsbót, en annars er alls óvíst, hvort höfundur er hinn sami.

III. 27. er. Ein vísa, eins konar langloka. Þessari vísu er ekki ætlað frá upphafi að vera lið í lengra kvæði, sbr. síðustu orðin: *mun því falla Styrmis rósar rín* (síðustu þrjú orðin eru

kenning á kvæði; rós ɔ: bikar, sbr. Fritzner III 129, Geðraunir VIII 36 (Rímnasafn II 236) o. s. frv.). Þulan er mjög úr lagi færð, enda hefur skáldið í upphafi minna hirt um efnið en hvellandi rím; þó sést að hann er að kveða um konu. Neinar líkur til að III sé eftir sama höfund og I eða II verða naumast fundnar.

IV. 28.--42. er. 15 vísur runhendar; í hverri vísu eru 4 fyrstu vísuorðin sér um hending, en síðari helmingur hefur tvær hendingar. Í kvæðinu er stef en stendur óreglulega. Öll erindin hefjast á *Kvelur mig*, og fylgir þeim orðum einhver kvennkenning eða liður slíkrar kenningar. Í síðasta er. kveðst skáldið munu þagna, og sýnir það, að hér er upphaflega um sérstakt kvæði að ræða. Að efni til er það skylt I. Skáldið þolir miklar raunir sökum konu, og kveður jafnvel svo ramt að, að hann telur sér enga lífs von (35., 39., 41. er.), en gerir þó í öðru orði ráð fyrir elli sinni (37. er.). Svo er að sjá sem jafnaðarþokki sé með honum og konunni, en örlögin banni þeim að njótast (33., 39. er.). En þó að andinn sé hér svipaður og í I, er sýnn munur á hagmælsku, því að ekki verður betur séð en IV sé fult af hálfum og ófullum kenningum, og nægir að benda á 1. vísuorð hvers erindis (*lofn landa*, *lind láða*, *gefn grunda* o. s. frv. fyrir: *lofn orms landa* o. s. frv.). Enn fremur er IV fram úr hófi afbakað í handritunum, og bendir það á, að það hafi ekki verið I og hinum seinni kvæðunum samferða frá fyrsta fari, heldur farið gegnum enn þá ómildari hendur.

Eftir útgáfunni stendur i (ei) tvívegis í hendingu við y (ey) í þessu kvæði (29^{7-8} og 33^{5-6}), en fyrra dæmið að minsta kosti er sýnilega aflagað (sbr. bls. 296).

V. 43--54. er. 12 vísur undir sama bragarhætti og IV, þó með þeim mun, að hvor tvö vísuorð í fyrra helmingi eru sér um hendingar. Öll erindin byrja á *Vekur mig*, og fylgir þeim orðum kvennkenning. Bæði bragarhátturinn og upphöf erindanna minnir eftir þessu mjög á næsta kvæði á undan, og er þar að öllum líkindum eitthvert samband á milli. Í síðustu vísu þykir mér líklegt, að *sjávar lóð* sé einhver afbökuð kenning á kvæði (eða stendur *lóð* fyrir *ljóð* og hvað er þá *sjávar*?); ef

svo er, sýnir það, að þar er því kvæði lokið og hefur aldrei átt að vera lengra. Þetta kvæði stingur að efni til í stúf við hin. Það er saknaðarljóð manns eftir konu sína nýdána; 43. og 52. er. sýna að um hjón er að ræða. Kvæðið er yfirleitt tiltölulega lítið afbakað. Það er þrungið heitum söknuði og ber mjög af hinum fyrri kvæðum í þessum »Háttalykli«, þar sem víða mætti gruna skáldin um að hafa tekið sér stærri orð í munn en tilfinningar þeirra gáfu efni til.

VI. 55. er. 1 vísa dróttkvæð og er efni hennar líkt og næsta kvæðis; bragarhátturinn er og hinn sami, en þó eru ekki líkur til að hún sé úr sama kvæði, því að bæði vantar stefið, sem annars stendur í upphafi hverrar vísu, og sömuleiðis stendur þar ei móti ey í aðalhendingu (í 8. vo.), en aftur stendur í móti ý í skothendingu í næsta kvæði (58[7]).

VII—VIII. 56—63. og 64—75. er. Fyrri hluti þessa bálks er 8 erindi dróttkvæð og hefjast öll á sama vísuorði: *Eitt má efni hittast*. Síðari hlutinn er 12 erindi með sama hætti, en upphaf vísnanna er nokkuð öðruvísi: *Efnið eitt er (var) stofnað*. (*Efni eitt eg stofna*, 723). Hér getur verið vafamál, hvort um eitt kvæði er að ræða eða tvö. Í öðrum handritaflokknum, 723 og því týnda handriti, sem notað er í 105, standa öll þessi erindi (55—75) saman sem eitt kvæði, en eru, að minsta kosti í 723, án alls sambands við önnur kvæði í þessum »háttalykli«. Hins vegar vantar (VI og) VII alveg í hinn handritaflokkinn, og það gæti bent til að VII væri annað kvæði en VIII, enda eru vísnaupphöfin sitt með hvorum hætti. En efnið er alt hið sama í öllum þessum erindum. Skáldið og einhver kona unnast, en þeim er stíað sundur og bannað að finnast (59., 60., 69. er.); vísunum er beint til hennar sem eins konar sendibréfi, og lýsir höfundurinn þrá sinni fyrir henni. Mér virðist eigi ólíklegt, að hér sé um tvö kvæði að ræða, bæði ort af sama manni til sömu konu, en sitt í hvort skifti. Sá sem raðaði kvæðunum í frumrit höfuðhandritaflokksins hefur ekki náð í nema annað.

IX. 76—89. er. 14 er. með dróttkvæðum hætti eins og VII—VIII; það er enn fremur sameiginlegt, að öll erindin byrja

á sama vísuorðinu *(Mér er æ fyrir augum)*. Efnið er alveg hið sama og í VII—VIII; menn beri meðal annars 62—3. er. saman við 82. er. Það virðast því líkur til að eigna öll þessi kvæði sama manni; þó þætti mér fult eins líklegt að IX væri stælt eftir hinum. Það er smávægilegur munur, að í fyrri kvæðunum ávarpar skáldið konuna, en ekki í IX; þó er það kvæði ort eftir beiðni hennar (76. er.) og tileinkað henni (89. er.).

X. 90—101. er. 12 er. dróttkvæð og er hér ekkert sameiginlegt upphaf né stef. Högum skáldsins er líkt komið og hinna fyrri; hann er skilinn frá ástmey sinni, og sendir henni kveðju sína »austur» (101. er.). Kenningar og málskrúð er hér meira og efnið fátæklegra en í VII—IX og virðist ekki vera um sama höfund að ræða. Kvæðið er ungt: ei og ey stendur í aðalhendingu (98[8]).

XI. 102—113. er. 12 er., sitt með hverjum hætti (flest runhend), og hefjast öll á *Finn eg*. Höfundurinn kvartar undan óhöppum í ástamálum (*auðarlundr var sviptur sprundi* 113); virðist það þó ráða mestu um, að hann þurfti eitthvert efni í háttasafn sitt, en ekki hitt, að honum hafi verið mikið niðri fyrir. Kvæðið virðist fremur illa ort og er víða aflagað.

XII. 114. er. Ein vísa dróttkvæð, sem ekki getur talist til næsta kvæðis á undan; bæði vantar upphafsorðin (Finn eg) og auk þess er dróttkvætt komið þar áður (103. er.).

Niðurstaða þessarar athugunar á einstökum köflum þessa »háttalykils» er sú, að þar sé um mörg kvæði að ræða, misjafnlega góð og misjafnlega gömul, svo að engar líkur eru til að sami maður hafi ort þau öll. Það er syrpa af ástakvæðum, sem einhver ljóðavinur hefur dregið að sér og ekki auðkent hvert einstakt kvæði öðruvísi en með breyttum staf í upphafi þess[1]. En af því að engar fyrirsagnir stóðu yfir hverju kvæði um sig, hefur litið svo út sem alt safnið væri eitt kvæði í mörgum köflum, og af því að ýmsir bragarhættir komu þar fyrir, sem eðlilegt

[1] Þetta kemur enn fram í handritunum, einna skýrast í 166 b, sem hefur sérstaklega stóra stafi í upphafi þessara erinda: 1, 26, 27, 28, 43, 64, 76, 90, 102.

var, hefur einhver fundið upp á að kalla alt saman Háttalykil, þó að það liggi í augum uppi, að slíkt nafn á alls ekki við, nema um eitt kvæði í safninu (XI). Og að síðustu hefur fyrirsögnin Háttalykill leitt til þess, að öllu saman var slengt yfir á Loft Guttormsson, eins og bent var á í upphafi þessarar greinar.

Eg mun nú fara gegnum kvæðabálkinn vísu fyrir vísu og leiðrétta ýmislegt, sem rangt er í hinni nýju útgáfu. Eg hef slept ýmsum lesháttum, sem vantaði í útgáfuna, þegar mér virtist enginn vafi geta leikið á, að um afbakanir var að ræða. Eitthvað kann mér og að hafa sézt yfir. En hinu tek eg fulla ábyrgð á, að það sem eg tek upp úr handritunum er vandlega athugað og rétt lesið.

Jafnframt mun eg geta nokkurra tilrauna til leiðréttinga á aflöguðum stöðum, sem mér hafa dottið í hug, þó að eg ætlist að sjálfsögðu ekki til að hafa fundið hið rétta alstaðar. Vinur minn Einar Sveinsson hefur skýrt mér frá nokkurum tilgátum sínum, og hef eg merkt þær fangamarki hans (E. Sv.).

1. er. Í 7. vo. hafa öll hdr. nema 105: *er sú* (ekki *sú er*). Í 8. vo. hefur ekki að eins 105, heldur líka 149 a *í mínu*.

3. er. Í 3. vo. hefur 166 a, sem yfirleitt er bezta hdr., *reini* f. *reyna*.

4. er. Í 4. vo. hefur 166 a *hugarblíður*; vo. á sennilega að vera: *lund fríð, hugur blíðr*.

6. er. Í 2. vo. á að skrifa *skap hægt* í tveim orðum. Í 3. vo. hefur 166 a *skær* f. *skír*. Hvað 5. neðanmálsgrein í útg. merkir, er mér óljóst. Í 5. vo. á að standa komma á eftir *ör* (*baugaör* = örlát).

7. er. Í 7. vo. hafa ekki að eins 105 og 149 b, heldur einnig öll hin hdr. *muna torg*, og ætti því að sjálfsögðu að standa svo í textanum.

8. er. Í 2. vo. er *á* tekið eftir 105; 166 a og b hafa *yfrið* (og svo hefði átt að standa í textanum), 149 a (og b) *í*. Í 4. vo. hafa öll hdr. (líka 166 a og b) *það* f. *þá*. Í 6. vo. verður að leita mannkenningar; mundi eigi *álma skóða meginbjóðr* vera hið rétta

(enginn álma skóða meginbjóðr reyndi jafnþung mein fyrir moturs rán)?

9. er. Í 5. vo. stendur *þó* einnig í 149 a.

10. er. Í 5. vo. er *hodda* vafalaust rétt, en þess hefði mátt geta, að þrjú hdr., 166 b, 149 a og 105, hafa *hadda*. Í 7. vo. tekur útg. ranglega fram, að 166 a og b hafi *minst* f. *mest*; í báðum þessum hdr. stendur greinilega *mest* (skr. m̄st). Alveg sama máli er að gegna um 14[7].

11. er. Með *drós* í 5. vo. er átt við Helenu, en dauða hennar leiddi, sem kunnugt er, ekki af Trójubardaga; eg hygg að vo. eigi að hljóða: *dauða fekk drós þjóð*.

12. er. Í 6. vo. stendur *og* líka í 166 a og *þoldi* í 7. vo. líka í ÍBfél. 13.

13. er. Það er rangt, að 166 a og b hafi *svinn* í 2. vo.; þar stendur greinilega *svinnur*. Það sem hermt er í vísunni um jöfur og Falvinn kemur svo vel heim við sögnina um Harald hárfagra og Snæfríði (sjá Hkr., Har. hárf. kap. 24), að nærri liggur að gizka á, að 2. vo. ætti að hljóða *Finnu þreyði jöfur svinnr* (E. Sv). En það er þó lítt skiljanlegt, hvernig *Finnu* gæti hafa breyzt í *Falvinn*, og getur verið að Falvinn sé nefnd í einhverri riddarasögu.

14. er. Í 5—6. vo. er sýnilega eitthvað bogið við mannkenninguna; eg sé ekki betra ráð en leiðrétta *lesti* í *listug* og taka saman: *listug Brynveig unni boga (bauga?) Baldri* o. s. frv. Sbr. Geðraunir í Rímnasafni II 170—284.

15. er. Hér sýna hendingar, að í 3. vo. verður að lesa *þöll*, enda stendur svo í 166 a og 105. Sennilega á að leiðrétta *kveiktu* í 4. vo. í *kveikti* eða *kveikti í*: *seims þöll kveikti hugarborg* (dat.) *sorgir* eða *sorgir í hugarborg* (Sörla).

16. er. Í 2. vo. stendur *bundu* líka í 166 a. Bæði 149 a og b hafa *gjörði* (ekki *giörda*) í 5. vo; fyrir *öldr* hefur 166 a *eldur*. Í 7. vo. hleypur útg. alveg yfir lesháttu 166, nema hvað eitt orð er tekið upp neðanmáls og þó rangt. Vo. hljóðar í 166 a: *rei[a] kuel[a] m[c] mi[c]*, í 166 b: *rei[a] quelur m[c] mi[c]*. 13 hefur: *reira kvelja mjög mig*. Þar sem síðari vísuhelmingurinn er úr lagi færður,

var einsætt að geta þessara lesbátta, ef vera mætti að þar leyndist eitthvað af hinu rétta. Mér hefur komið til hugar, að hér mætti lesa:

unnaðs gjörði ölr þann,
áðr en fyndi gulls láð,
reika; kvelja (eða: *kvelur*) *mein mik,*

og taka saman: *þann* (= sá, sbr. K. Gísl. Efterl. skr. II 180—81) *unnaðs* (= undnaðs, sverðs) *ölr* (tré) *gjörði reika* o. s. frv. Rémundur sá, sem kunnugt er úr sögu hans, fagra konungsdóttur í draumi og ferðaðist lengi áður en hann fann hana og fekk hennar.

17. er. Það er rangt, að 149 a hafi *nauð* í 3. vo.

18. er. Það er rangt, að 166 a og 105 hafi *hárs* í 3. vo; 166 a hefur *hörs* (skr. h^{ð}z) og sömuleiðis 105 (hórs). Í 5. vo. hefur 166 a *gretti* (ekki *grettir*).

19. er. Í 6. vo. hefði verið réttara eftir handritunum að skrifa *rammar . . . framm*. Í 7. vo. hafa öll hdr. (nema 13) *milli* og var þarfleysa að breyta þeirri mynd.

20. er. Í 2. vo. hefur 166 a *firna* f. *furðu*. Í 5. vo. stendur *eigi* í öllum handritum, nema 149 b, sem er marklaust, hefur *ekki*.

21. er. Í 3. vo. hafa 13 og 166 a *björk* f. *björt*, og getur enginn vafi leikið á að það er rétt (*fjarðar glóða björk* er kvennkenning). Í 5. vo. hygg eg að *lífs* sé villa fyrir *lifir* og hafi irtitillinn mislesist sem s hjá þeim, sem skrifaði frumrit þeirra handrita, sem vér nú höfum. Það er rangt að 166 a og b hafi *sinnast* í 6. vo.; í báðum þessum handritum stendur *sinnist*, en í 166 b er síðara i-ið leiðrétt úr a. Útg. leiðréttir í *sinnr*, en það orð er mér annars ókunnugt. Ef lesið er *stinnr* ætti að taka vísuhelminginn þannig saman: *meðan linna jarðar lundr* (ɔ: eg) *lifir, skal eg mjög stinnr* (ɔ: staðfastur) *muna handa mjallar þöll*

22. er. Það er rangt, að 166 a lesi *eykr* í 5. vo.; að vísu er þar fyrst skrifað *eikur* en l-i er bætt við á eftir ofan við línuna. Í 6. vo. á auðvitað að standa *munslóð*.

23. er. Í 4. vo. stendur *eigi* í öllum handritum (líka 166 a og b).

24. er. Í 4. vo. hafa öll hdr. (líka 166 a og b og 105) *sefa land*, og á að leiðrétta textann eftir því.

26. er. Fyrirsögnina vantar ekki að eins í 149 a, heldur og í 166 a. Í 3. vo. vantar *að* í 105 og á að falla burt. Í 4. vo. hafa öll handrit *eigi* f. *ekki*. Fyrir *gerðan* í 5. vo. hefur 166 a *gjarða*, ekki *gerða*, eins og neðanmálsgreinin gæti bent á.

27. er. Í 1. vo. er *Hróðar* víst prentvilla f. *Hróðrar*, sem öll handrit og eldri útgáfan (í Småstykker) hafa. Í 3. vo. skrifa 166 a og b $h^{t}di\tilde{n}$ og getur það merkt hvort sem er *hirðin* eða *hríðin*; hið rétta er sjálfsagt *hlíðin* (*hr(a)unþvengs fjalla hlíð* = kona, sbr. Rímnasafn I 164 og *hrumþvengs lóð* Filipórímur VI 52[1]). Bragarhátturinn sýnir, að eitt vísuorð vantar á eftir 13. eða 14. vo., en sú villa er öllum handritum sameiginleg. Í 13. vo. ætti eftir útg. *verði* að vera tekið eftir 166 a og b, en bæði þau handrit hafa *varði*, eins og öll hin. Í 15. vo. hefur ekki að eins 105, heldur einnig 149 a *hlín*. Loks er rangt, að síðasta orð vísunnar sé *rim* í 166 a og b; bæði þessi handrit hafa greinilega *rín (ryn, rijn)*.

28. er. Það er rangt, að 105 hafi *poll* í 6. vo.; þar stendur *polls*. Orðmyndin *minnunst* í 7. vo. er rétt fyrir þann tíma, þegar kvæðið var ort, en þess hefði mátt geta, að hún er án stuðnings í handritunum, sem öll hafa *minnist*. Bæði 149 a og 105 hafa *drós* f. *dygð* í sama vo. Í 8. vo. hafa öll handrit, nema 105, *eg kann* (ekki *kann eg*).

29. er. Í 3. vo. stendur *eigi* í öllum handritum, líka 166 a og b. Síðasta orð vísunnar er skrifað dei^{a} í 166 a (og sömuleiðis hei^{a} í 7. vo.); ætti það nánast að merkja *deyja (heyja)*.

33. er. Í 4. vo. skrifar 166 a *draupni* (f. *drupnis*).

34. er. Í 3. vo. hefur 166 a *laukz* f. *land*.

35. er. Það er rangt, að 166 a og b hafi *bráðum* í 3. vo.

36. er. 166 a og 105 hafa *prettum* í 4. vo.

37. er. Í 6. vo. er *burt* rangt; öll handrit hafa *hart*.

40. er. Öll handrit, nema 149 b, sem er alls ómerkt, hafa *þundar* í 2. vo.; útg. segir rangt til.

41. er. Í 2. vo. stendur *eigi* ekki að eins í 149 b, heldur einnig í öllum hinum handritunum, og er auðsjáanlega rétt; *líða* merkir hverfa (sbr. *líða undir lok*). 3. vo. hljóðar í 166 a: *skal hér brátt bíða.*

42. er. Í 2. vo. stendur *sagnar* bæði í 149 a og 105. Í staðinn fyrir *eg því* í 3. vo. stendur *af þrá* í 166 a, *af því* í 166 b, 149 a og 105. Í 4. vo. er *ekki* rangt og sömuleiðis neðanmálsgreinin; öll handrit hafa *eigi*. Sama máli er að gegna um *trúust* í 6. vo.; öll handrit, líka 166 a og b, hafa *traust*.

43. er. 166 a hefur *brík í* f. *bríkin* í 2. vo.

44. er. Um *ekki* í 4. vo. er hið sama að segja sem fyr, að það er heimildarlaust; öll handrit hafa *eigi*. Ekki að eins 105, heldur einnig 149, hefur *lindi* í sama vo.

45. er. Í 3. vo. hefur ekkert handrit *hef eg*, heldur öll *hefi*.

47. er. Það er rangt, að 149 a b hafi *so* í 5. vo. Þrjú handrit, 166 b, 149 a (og b) og 105, hafa í sama vo. *seims* f. *seint*. Í 6. vo. er *hýða* rangt f. *híða*. 166 a hefur í 7. vo. *úr* f. *í* og *dular* f. *dula;* sennilega er Dul tröllkonuheiti, sbr. Huld. E. Sv. leggur til að leiðrétta *dapr* í *dagr* og *nam* í 5. vo. í *man*, og fæst með því góður texti:

sá man seint líða
sveigi orms híða
dagr úr Dular hreggi,
drep eg því niðr skeggi.

Líklega er einnig í 2. vo. *nam* villa f. *man* og *bör* f. *vör (eg man grátinn lauks vör).*

48. er. Í 3. vo. mun eiga að leiðrétta *ljós*, sem handritin hafa, í *ljóðs; launbygðir ljóðs* er brjóst eða hjarta (E. Sv.). Í síðara helmingnum legg eg til að lesa:

sú tekr seint þiðna,
svellr fyrir drós liðna.

Við *sú* (*sá* hdr., nema 149 a hefur *so*) á þá að undirskilja orðið *sorg* úr fyrra helmingnum.

49. er. 5. vo. hlýtur að vera bjagað; mundi það ekki hafa hljóðað upphaflega: *Hel nam heim bjóða?* Í 6. vo. á *aurglóða* líklega að vera *árglóða* (E. Sv., sbr. 101. er.).

50. er. 166 a hefur *hart* f. *hratt* í 4. vo., og er það eflaust réttara.

51. er. Þrjú höfuðhandritin, 166 a og b og 149 a, hafa *naums* f. *náms* í 3. vo., en *náms* er víst hið rétta. Öll sömu hdr. hafa *hárs* (skr. h'z, harz) í 5. vo., en »haukar Óðins» eru í miðaldakveðskap þráfaldlega settir fyrir »hugarangur», t. d.: *Vaxa mér í visku bý Viðris haukar báðir* Gríms rímur og Hjálmars I 4, *Jafnan leika oss haukar Hárs í hyggju fróni* Hjálmþérs r. I 5. Sbr. einnig þetta kvæði 84^{5-6} og 104^{6}. — Í 8. vo. hefur 105 *hugar* eins og hin handritin.

52. er. Öll hdr. hafa *í* en ekki *á* í 8. vo.; næsta orð skrifar 166 a *hof felli*.

53. er. Í 3. vo. mun *nistar* vera villa fyrir *(h)ristar*. Útg. hefur *í* í 4. vo., en það fær með engu móti staðist, því að *vist* getur ekki heitað *vistar* í akk. plur. Hið rétta er *til*, enda stendur svo í öllum handritum, og ekki að eins í 149 b, eins og útg. segir.

54. er. Handritin skrifa *máls svinna* í 3. vo., og hefði mátt halda því, þó að það skifti litlu máli.

55—63. er. eru hvergi til nema í 723 og 105, og er 723 tvímælalaust betra handritið; hefði því átt að prenta eftir því höfuðtextann þvert á móti því sem gert er í útg. Með því að kvæðið er til útgefið eftir 723 mun eg hér ekki geta nema sumra leshátta þaðan.

56. er. Síðari helmingur þessarar vísu er mér óljós, en eg tel nokkurn veginn víst, að *hörngrund* í 5. vo. eigi að vera kvennkenning (og þá líklega ávarp); þessi lesháttur er tekinn úr 105 (þar skr. *horn grund*); 723 hefur *hörgrund* og er það rétt kenning en ekki bitt. Í 7. vo. hefur 723 *allblíð* f. *alltíð*.

57. er. 5—6. vo. er berlega rétt í 723:

inni eg, ungum manni
opt drauma fekk nauman.

Í 7. vo. er *af* (adv. = af því), sem 723 hefur, betra en *of*. Mér er ekki kunnugt um, að fylliorðið *of* komi fyrir í miðaldakvæðum, og þó að svo væri, mundi það aldrei geta borið stuðul.

58. er. *náða* í 2. vo. er rangt; bæði handritin hafa *ráða*.

59. er. Hér vantar *oss* í 3. vo. í bæði handritin.

60. er. 723 hefur *auðgrundar* í 4. vo. og fellur það betur við kveðandi en *auðar grundar*.

62. er. Í 5. vo. á að taka *brekku* eftir 723; *bauga brekku* (= handar) *Bil* er kvennkenning.

63. er. 3—4. vo. er vafalaust rétt þannig:

vilda eg vakna aldri
víst frá menja rísti.

Fyrsta orðið skrifa bæði handritin *vildi*; *menja* stendur í 723, *frá* er leiðrétting (E. Sv.). Það er málsögulega rangt, að lesa *víst* ... *rísti*; *rist* (= *Hrist*) hefur aldrei í, en *víst* (n. af *vís*) er altítt t. d. í elztu rímum. Um 7. vo. verður hver lesandi að halda eftir útg., að það hljóði í 723: *björt kann brúðrin hvíta*, sem væri vitleysa, en þar stendur: *brott er brúðrin hvíta*, og er það bersýnilega hið rétta; ef vill má bæta hendingar með því að leiðrétta *brott* í *braut*. Bæði handritin skrifa *ammor* í 8. vo.

Eg skil *saltað* í 2. vo. sem *salt*, *beiskt*, *sárt*, og sé með því átt við söknuð skáldsins, er hann vaknar frá draumum sínum.

64. er. Í 3. vo. hefur ekki að eins 105 b, heldur líka 149 a og 166 ab *okkar*. Sá lesháttur, sem tilfærður er úr 105 a í 5. vo., stendur einnig í 723.

65. er. Í 2. vo. stendur *enn* líka í 149 a.

66. er. Alt kvæðið sýnir að 3. vo. *mista eg yðar ástir* getur ekki verið rétt. 723 hefur *mest fyrir yðar* (rétt: *yðrar?*) *ástir*, og á þá engin komma að standa á eftir vo.

67. er. 2. vo. mun rétt í 723: *eg minnist þín, kvinna*. Það var naumast ástæða til að fyrna myndina *mætti*, sem öll handrit hafa í 5. vo. Hendingar sýna greinilega, að 6. vo. er rétt í 723: *væri eg yður svó nærri*. 7—8. vo. hljóðar í 166 ab og 149 ab ekki eins og útg. segir, heldur:

brúðr sem eg bið í kvæði
báðum það mundi náðir.

Einnig 105 hefur *eg bið* í 7. vo.

68. er. Í 4. vo. hafa öll hdr. *auðs rist*, og átti að sjálfsögðu að standa svo í textanum. Vísan er mjög frábrugðin í 723.

69. er. 5—6. vo. er vafalaust rétt í 723:

eigi veit eg, hvórt útrar
auðgrundar (skr. *auðrundar*) *ndi eg fundi.*

70. er. 105 hefur *sátt* en ekki *sát* í 7. vo.

71. er. Sennilega er *höldum*, sem 723 hefur, réttara en *héldi* í 6. vo.

72. er. Í 3. vo. hefur 149 a *svarra*; aths. útg. á því að eins við 149 b. Fyrra helming vísunnar má leiðrétta eftir 723, og á hann vafalaust að hljóða þannig:

Efni eitt var stofnað.
Aldri mun svó haldinn
fyrr af fríðum svarra
fleinstökkvir vera nökkur

(ɔ: eins og skáldið er). 166 a hefur *mun* f. *var* í 2. vo., og sýnir það, hvernig leifar hins rétta geta leynzt í leshætti, sem í fljótu bragði virðist marklaus.

73. er. Á eftir 11. nmgr. hefur fallið niður að hún er tekin eftir 105; annars eru leshættirnir í 10. og 11. nmgr. rangir og eiga að hljóða: *bæði yður og blíðu böl vann síðan annast.* 4. vo. getur ekki verið upphaflegt, eins og það er prentað í útg., því að þess eru engin dæmi í kvæðinu, að orð eins og *sölum* (⏑́⏑) standi síðast í vo. Í 7. vo. hafa 166 a og b *brautir*, ekki *bruttu*; útg. er hér tvísaga.

75. er. Í 7. vo. vantar *eg* í 166 a og b, 149 a (og b) og 105. Í 8. vo. er *brenni* rangt; öll hdr. hafa *kenni*. Síðasta vo. hljóðar í 723 eins og í 105 (al.).

76. er. Í 2. vo. er *hringa* rangt; öll hdr. hafa *bauga*. Í 8. vo. hafa 166 ab og 149 a *nóttum*, og er það vafalaust rétt.

81. er. 166 a og b hafa *eigi* í 5. vo.

82. er. Hér er rangt sagt til í nmgr. við 4. vo.; 166 a og b hafa *spennandi*, hin *spenna* (þar á meðal 105). Enn fremur er rangt, að 166 a og b hafi *er* í 8. vo.; þar stendur greinilega e^c (= eg).

83. er. Í 5. vo. hefur 105 *þöllu* eins og hin hdr.

84. er. Nafn konunnar er bundið í 3.—4. vo., en textinn er brjálaður og hendingar í 4. vo. rangar, svo að naumast verður úr því ráðið. 166 a og b hafa *og óþolið* í 4. vo.; 105 hefur *óþolið*, ekki *óþolinn* eins og útg. segir.

85. er. 166 a hefur *æsku*, ekki *æska*, í 2. vo.

86. er. Í 2. vo. er *drósin* heimildarlaust; hdr. hafa *rósin* (nema 166 b, þar sem vo. er bjagað: ęla rodin liosa).

87. er. Í 4. vo. hafa öll hdr. *gjörvallan*. 166 a og b hafa *hyggju torgum* í 6. vo.

88. er. Það er rangt, að nokkurt hdr. hafi *að* í 4. vo. Í 166 a og b hljóðar 5. vo.: *harm með heitum verma* og 8. vo.: *í brjóst sút og þjósti.*

90. er. Útg. sleppir hér ýmsum leshættum, sem skylt var að geta, með því að erindið er bjagað. Fyrri helmingurinn hljóðar þannig í handritunum:

Veit eg að venrix dætra (*dætrum* 166 a)
velur engi nú drengi
slík í mærð hinu (*hina* 166 ab) *mjúku*
mikið (*mektar* 166 a) *orð sem eg forðum.*

Í 5. vo. hafa 166 ab og 149 a *það er skylda.*
Öll vísan á ef til vill að hljóða á þessa leið:

Veit eg, að Venris dætrum
velr engi nú drengja
slík í mærð hina mjúku
mektarorð sem forðum.
Það er skylda þó skáldin
skýr að plagi hið dýra
í æsku sprund til yndis
enn, sem meistarinn kennir.

Hugsunin er þá: Jafnvel þó að þau skáld, sem nú eru uppi, kveði ekki aðra eins mansöngva og forðum voru ortir, þá eiga

þau eigi að leggja árar í bát að yrkja um stúlkurnar. *Venris dætur* er víst sama og ungar stúlkur; *meistarinn* er líklega Ovidius.

91. er. 166 a hefur *af* f. *að* í 1. vo., en það er naumast rétt. Mundi 4. vo. hafa hljóðað upphaflega: *brennandi kenni eg hennar* (fífunnar, örvarinnar)? Síðasta orð vísunnar er í öllum handritum *eldar*.

92. er. Í 4. vo. er *þeir* víst prentvilla; öll hdr. hafa *þér*. Það er fullkomlega ástæðulaust, að leiðrétta *mun* í 5. vo. og sömuleiðis að breyta *eður*, sem hdr. hafa í 6. vo., í *eða*.

93. er. Fyrsta orð vísunnar er *angurs* líka í 149 b (lok kvæðisins vantar í 149 a). Í 3. vo. skrifa hdr.: *gridis stiettar* (166 a), *gridz stiettar* (166 b, 105), *grids stiettar* (149 b). Um *bundið* í 4. vo. er svo að sjá af útg. sem það sé leiðrétting, en þessi lesháttur stendur í 166 a. Í 6. vo. lesa ekki að eins 166 a og b, heldur einnig 149 b, *lind sút*, og er *lind* líklega höfuðorðið í þeirri kvennkenningu, sem á að leynast í vísuhelmingnum. Eg geri ekki ráð fyrir að eftirfarandi leiðréttingartilraun nái hinu upphaflega, en hún kann að benda í rétta átt:

þeir munu, ljós nema leysi
lind sút, harðir knútar
garps úr greina þorpi,
gullfalds, losast aldri,

ɔ: *þeir harðir knútar munu aldri losast úr greina þorpi* (ɔ: sæti skilningsins, brjósti, sbr. fyrra vísuhelminginn) *garps, nema ljós gullfalds lind leysi sút.*

94. er. Það er rangt, að 149 b hafi *þó* í 2. vo.; þar stendur *þótt*. Í 4. vo. hafa 166 a og b *brjóst* eins og 149 b.

95. er. Fyrsta orð vísunnar er í 166 a *Gat*, og er það auðsjáanlega rétt. Í 4. vo. stendur *miðil* í 166 a, *milli* í 166 b og 149 b. Í 6. vo. á eflaust að leiðrétta *orðvænt*, sem öll hdr. hafa, í *orðvant*, og kemur þar fram alkunnur talsháttur: að þykja orðs vant, er annað er talað, ɔ: hafa yndi af viðræðum við einhvern.

97. er. Í 1. vo. hafa öll hdr. nema 105 *mig* f. *með*, og er það bersýnilega rétt. Í staðinn fyrir *slíkur* í 5. vo. hefur 166 a *slokur* (ɔ: slökkur?), en í 166 b er orðið óglögt. Mér virðast

allar líkur til að hugsunin í síðara helmingi vísunnar sé sú, að eldurinn, sem kvelur skáldið, muni aldrei slokna, nema þau gangi bæði í eina sæng; þá mun líka *sofnum* vera rétt síðast í vísunni, enda benda hdr. til þess. — Í 6. vo. hefur 149 b *kærlega* eins og 105.

99. er. Leiðréttingin í 5. vo. er óþörf, og neðanmálsgreinin röng; hdr. hafa *mun* en ekki *man*. Í 7. vo. hafa öll handrit *afmors*, og virðist engin ástæða hafa verið til að breyta því (sbr. skýringu vísunnar í Småstykker bls. 340).

100. er. Í 4. vo. skrifa handritin (nema 105) *reitir*.

101. er. Hér mun *undvís* í 2. vo. eiga að vera vopnskenning í gen. og *undvís lundur* mannkenning. Hið rétta er sennilega *undreyrs* (E. Sv.). Neðanmálsgreinarnar við 2. vo. eru báðar rangar og eiga að falla burtu.

102. er. 166 a hefur *svanna* f. *sanna* í 1. vo. og mun það vera rétt. Í 2. vo. er *geð* heimildarlaust; öll hdr. hafa *gleði*. Eftir þessu á að taka vísuhelminginn saman: *eg finn, sorg svanna vill sárt banna mér miskátum, mjög fálátum, gleði*.

103. er. Í 4. vo. hefur 166 a *fanga* f. *ganga*. Í 8. vo. stendur *eg* líka í 149 b.

105. er. Bæði 166 a og b hafa *gjörist* í 1. vo. Hér og annarsstaðar skrifa öll handritin *gjör-* og var fullkominn óþarfi að breyta því í *ger-*; 106. er. sýnir að skáldið hefur notað myndirnar með jö (*gjörla* : *förlast* 106[2]).

106. er. 7. vo. er skrifað í 166 a: fet^c e^{c}i f^i þad (= *fetek ekki fyrir það*), í 166 b: fet^c e^c e^{c}i f^i þad (= *fetek eg ekki fyrir það*). Hið rétta er ef til vill: *fet eg ekki fyrir þat* ɔ: eg rata (kemst) ekki fram hjá því (að fara nærri bygð hrygða). Það er ekki fátítt í kvæðum og rímum, að höfundarnir bregða fyrir sig myndum sem *þat*, þegar þörf er á sökum hendinga, löngu eftir að t var orðið ð í slíkum orðum.

107. er. Í 2. vo. hefur 166 a *stefnu (stofnu?)*, 166 b *stefn*. Merkingin er mér óljós, en hér eru aðalhendingar í öllum vísuorðum.

108. er. Það var þarfleysa að breyta myndinni *hlýttu* í

6. vo., sem handritin (166 a og b og 149 b) hafa; samskonar myndir koma víðar fyrir, t. d. er *grættu* (= græð þú) rímskorðað í Máríulykli 16 (Kvæðasafn I bls. 128). Í 12. vo. hafa 166 b og 149 b *eru* f. *er*.

109. er. 166 a skrifar *maðurinn* í 4. vo.

111. er. Í 2. vo hefur 166 a *fast* f. *flest*. Öll hdr. hafa *veröldin* í 6. vo.

113. er. Bæði 166 a og b hafa *skjaldan* í 2. vo., og var rétt að geta þess, þó að ekki væri til annars en sýna, að þessi einkennilega orðmynd var til um miðja 17. öld. Í 4. vo. er *af* heimildarlaust; öll hdr. hafa *í*. Hendingar sýna, að í 8. vo. verður að breyta *auðar* í *undreyrs, undteins, undskíðs* eða því um líkt. Eins er 7. vo. eitthvað rangt; tvö síðustu orðin eiga að ríma hvort við annað.

Mansöngur
(bls. 101—3).

Það nær engri átt, að eigna Lofti ríka þetta kvæði. Eg hygg fyrst og fremst mjög óvíst, að sá bragarháttur, sem kvæðið er undir, komi fram fyr en löngu eftir daga Lofts. En það, sem tekur af allan vafa, er rímin *óyndi* : *strindi* : *fyndi* (4. er.), *kynni* : *minni* : *sinni* (5. er.), *þýðust* : *blíðust* : *fríðust* (9. er.); þau sýna svo greinilega, að ekki verður um vilzt, að í máli skáldsins var y, ý runnið saman við i, í. En um rugling í því efni eru engin dæmi fyr en rúmum 100 árum eftir dauða Lofts (að undanskildum einstökum áherzlulitlum orðum, þar sem y varð i miklu fyr, en þau dæmi koma hér ekki til greina).

Annað handritið að Mansöng eignar hann ekki Lofti ríka, heldur Jóni Péturssyni (sbr. Digtn. på Island, bls. 334—6), og virðist mér einsætt, að taka það fremur trúanlegt um þetta efni.

Máríulykill
(bls. 121—34).

Í útgáfunni eru prentuð nokkur kvæði, sem eignuð eru Jóni Máríuskáldi, en það er sannast að segja, að stoðirnar undir

þeim feðrunum mega ekki veikari vera. Um síðustu Máríuvísurnar (bls. 140—46) er það bert, að þær geta ekki verið eldri en frá allra síðustu dögum pápiskunnar; í rímar hvað eftir annað við y (7., 8., 10. er. o. fl.), *voða* (< *vóða*) rímar við *stoða, boða* (4. er.), sbr. og þýzk-danskt tökuorð eins og *útrétta* (12. er.). Bragarháttur þessara vísna er hinn sami og á Máríuvísunum bls. 138—40, en síðari vísurnar eru miklu langdregnari og ver kveðnar; höfundur þeirra getur með engu móti verið hinn sami, heldur stælir hann hinar fyrri og sækir þangað heil vísuorð og orðatiltæki.

Frá málsögunnar hálfu verður ekkert haft á móti því, að Máríulykillinn sé réttilega eignaður Jóni Máríuskáldi. En þær heimildir, sem votta að hann sé höfundurinn, eru svo ungar, að mér virðist alveg óvíst, hvort hér sé um nokkuð annað að ræða en ágizkanir fræðimanna á 18. öld.

Eg hef borið Máríulykilinn saman við þau þrjú handrit, sem í útgáfunni eru kölluð A, B og C (útg. telur B ranglega 719 c 8vo fyrir 719 c 4to); samanburðinn við D, sem er mjög lélegt handrit að því er til þessa kvæðis kemur, hef eg fengið frá Stefáni Einarssyni.

1. er. Í 2. vo. var ekki ástæða til að leiðrétta *meyjan* í *jungfrúin*; ef það hefur verið gert vegna stuðlasetningar, hvers vegna var þá *allir aðrir* í 6. vo. látið standa? — Í 5. vo. hafa öll hdr. *mætti*. Í 7. vo. getur *leika* naumast verið rétt; meðan annað betra finst ekki mætti leiðrétta það í *reyna*: *veittu mér reyna þína mjúka miskunn, að eg sem allir aðrir mætti verða vónarmaður* (ɔ: sáluhólpinn).

3. er. 6. vo. hljóðar í B: *friðinn af hennar liði*; þessi lesháttur er neðanmáls eignaður B-fl. C hefur ekki *frið enn*, heldur *fridenn* (= *friðinn*). Síðustu tvö vísuorðin eiga sennilega að vera þannig:

ferð lýsi dýrð drósar
dáðgjörnust láðs stjörnu,

ɔ: *dáðgjörnust ferð* (ɔ: menn) *lýsi dýrð stjörnu láðs* (ɔ: himins) *drósar* (sbr. *himna brúðr* 5^3, *himna svarri* 5^7, *sprund röðuls grundar*

15[8]). Einnig mætti taka saman: *dáðgjörnust stjörnu láðs ferð* (ɔ: englar) *lýsi dýrð drósar*.

4. er. Í 1. vo. á að standa komma á eftir *vór*; vísan er sextánmælt.

5. er. Í 7. vo. á auðvitað að standa *herr berr* (herr = fólk, menn, sbr. 15[3]).

6. er. A, B og C hafa í 1. vo. *Máríu minnast*, en það hlýtur að vera rangt. Í 7. vo. skrifar C *vyst*, og má eins vel lesa það *vist* og *víst* (sbr. t. d. *styrd* = stirð 11[8]).

7. er. 2. vo. á vafalaust að hljóða: *mönnum þú ert hjálp sönn* og svo stendur í C (fyrst skrifað *manna* en leiðrétt) og D. Orðmyndin *sann* f. *sönn* hefur aldrei verið til.

8. er. Í 2. vo. á leshátturinn úr B að falla brott, því að hann er leiðréttur í sjálfu hdr. Í 6. vo. lesa C og D *vald* f. *völd*. Í síðasta vo. er *himins gátt* (porta cæli) ávarp, og ætti því að standa komma fyrir og eftir.

11. er. Í 3. vo. er *kært* heimildarlaust; A hefur *kærst*, en leshættir hinna handritanna eru taldir neðanmáls.

12. er. Síðasta vo. getur ekki verið rétt í handritunum; ef til vill er hið upphaflega: *hverju sem fjendur vilja beita*. Orðmyndin *fjándur* í útg. er þarflaus fyrning, án stuðnings í handritunum eða máli kvæðisins, sbr. *fjanda* (ekki *fjánda*) 18[8].

13. er. Það er rangt, að C hafi *-hugustu* í 6. vo.

14. er. Í 6. vo. á sennilega að leiðrétta *skorðum* í *skorða* eða *skorðan* og setja semíkommu á eftir.

15. er. Þess má geta, að C hefur *frelstir* í 3. vo. — 5—6. vo. mun eiga að hljóða:

> *fast leysir fríð löstu*
> *fjarðar elds* (eða: *fjarðelds*) *himins jarðar*

ɔ: *fjarðar elds fríð* (= fríðr, kvennkenning) *himins leysir fast löstu jarðar*.

16. er. Þessi vísa er hvorttveggja í senn, alhend (með tvennum aðalhendingum í vísuorði, sbr. Háttatal 44) og dunhend (með síðasta orð í stökum vísuorðum endurtekið í upphafi hins

næsta, sbr. Ht. 24). Samkvæmt því mun vísan eiga að hljóða á þessa leið:

Drós beiðig ljós leiði
leið drottins meiði hrotta,
að skjótast náðar njóti
njótr dygðar brjóts hrygðar;
rausn prýðir lausn lýða,
lýð björg er þýð mörgum;
sjá María vá vára,
vár grættu sár hættust.

Þær breytingar, sem hér eru gerðar frá útg., eru leiðréttingar mínar, nema *þýð* í 6. vo. stendur í A, C og D. Vísan yrði betur kveðin, ef lesið væri í 2. vo. *meið hrotta* (ɔ: skáldið) og í 3. vo. *náð njóti*, en mér er ekki kunnugt um að *njóta* geti nokkru sinni staðið með akk. Annars er 3. vo. ranghent; eg hika við að leiðrétta *að* í *sváð* (< *svát*, *svá at*), því að mér er sú orðmynd ekki kunn úr samtíma kvæðum. Í útg. er það rangt, að C hafi *brjótr* í 4. vo.; þar er að vísu fyrst skr. *brjótur* en *ur* er strikað út. Það er og rangt, að B hafi *brots* í sama stað; hér vantar blað í B og er enginn örmull eftir af vísunni í því hdr.

17. er. Handritin skrifa *veghróðigust* í 2. vo.

18. er. *Drottinn* í 1. vo. er auðsæ vitleysa; öll hdr. hafa *Drotning*.

19. er. Þessi vísa er mjög aflöguð í útg. Bragarhátturinn er, eins og D réttilega tekur fram, kimblabönd hin mestu, sbr. Háttatal 61. Vísan á að hljóða:

Leiðir María móðir þjóðir
mæt til himna sætis gætis
ítr þá er elsku heita veita
og unna grami sunnu kunnu.
Mest hefr miskunn dý(r)sta lýsta
mönnum jóð að sönnu Önnu.
Öld á Jesú mildi skildi
alltíðlega hin snjalla kalla.

Um leshætti í vísunni er það að segja fram yfir það, sem í útg. stendur, að öll hdr. hafa *móðir* í 1. vo. og öll nema B *þá* í 3. vo. Skáldið hefur auðsjáanlega litið svo á stuðlasetningu

kimblabanda, að henni sé þá fullnægt, ef rétt dróttkveðin vísa verður eftir, þegar síðasta orð hvers vísuorðs er numið frá (sbr. Háttalykil Lofts 7^{5-6}). — Rangt er að C hafi *í óð að* í 6. vo., því að bæði C og B sleppa *að*. Sömuleiðis er rangt, að handritin hafi *hinn* í 8. vo., A hefur *hin*, B *her*, C *hier*.

20. er. Í 6. vo. stendur *fjöldinn* líka í B. Í 7. vo. vantar hendingar (les *gleði og blíðlegt* eða því um líkt).

21. er. Í 8. vo. er *þjóð* heimildarlaust; öll hdr. hafa *lýð*.

23. er. 5.—6. vo. á víst að hljóða þannig:

ferðin ríka
fær ei slíka.

24. er. Það er rangt, að A og B hafi *skilja* í 5. vo. Í 6. vo. stendur *skínanda* líka í A. — Síðari hluti vísunnar getur ekki verið réttur; ef til vill á 5.—7. vo. að hljóða þannig:

skulum biðja, að skilji
skínanda víf meinum
ferð kristinna firða.

Þó er mér ekki kunnugt annarsstaðar að orðalagið *skilja e-n e-u* = *skilja e-n við e-ð*, en það er altítt í sögnum með skyldri merkingu (dæmi hjá Nygaard, Norrøn syntax § 113), og því vel hugsanlegt, að skáld bregði því fyrir sig í dýru kvæði.

25. er. Hér á auðvitað að standa *margskýrst* í 1. vo.

26. er. A hefur ekki *þverrir* heldur *þverir* i 2. vo. Í 7. vo. hafa öll hdr. *Himins stýrir*, og á auðvitað að láta það standa. Engin ástæða var til að skrifa *gjarnan* í 8. vo.; handritin (A, B og C) hafa *gjarna*.

28. er. Í 1. vo. les líka B *Hreinst*. Rangt er að C hafi *meyr* í 3. vo.; þar má vel lesa *meyn*, og sést það bezt ef borið er saman við n í *gagn* rétt á undan.

29. er. 1. vo. er rangt í útg.; öll hdr. hafa: *Móðir þjóðir mætust leiðir*. Samkvæmt því verður að leiðrétta *sára* í 2. vo. í *sárar*. Vísan er kveðin undir sama hætti og 38. vísa í Háttatali, og sýna hendingar, að bæði 3. og 7. vo. er brjálað. Hið fyrra mætti ef til vill laga með því að lesa *prýðin lýða* (ɔ: María).

A' síðari staðnum kemur mér ekki betri leiðrétting til hugar en þessi:

fríðan hríðar (eða: *hríða*) *fylki beiði,*
falli allra stúrun, hallar.

ɔ: (María) *beiði fríðan fylki hríðar hallar*, (að) *stúrun allra falli*. Himinn er oft kallaður höll og má kenna til veðra, t. d. *veðrs hǫll* (Einar Skúlason), sbr. *hríðar naust* í Harmsól.

30. er. 7. vo. hljóðar í C: *leiði hún lýða.*

31. er. 2. vo. hljóðar í öllum handritum *vel trú eg ferð hlífa* (D hefur *og* f. *eg*), og er það berlega rétt (ferð = menn, sbr. 14. og 23. er.).

32. er. 1. vo. er sjálfsagt réttast að skrifa *Hver er englum hæri?* (og sömuleiðis *hæri* í 5. vo.).

34. er. Í 2. vo. stendur *bjargar oft* ekki að eins í D, heldur einnig í A og C.

36. er. Í 1. vo. er *í* rangt; handritin hafa *að*, öll nema D; *e-r kemst lítt að e-u* er orðatiltæki, sem kemur víðar fyrir og merkir *e-m tekst e-ð illa* (hann brauzt við at tala norrænu en komst þó lítt at Bisk. I 801). 2. vo. hljóðar í B og C: *linna sessu vísum* (*vessum* C) *þessum.* Síðustu orð vísunnar eru í B og C: *jómfrú góða.*

37. er. Það er rétt, að B og C skrifa *hók-* í 2. vo., en ó í þessum handritum jafngildir ö.

Máríuvísur
(bls. 134—7 og 137—40).

Útgáfan eignar Jóni Máríuskáldi bæði þessi kvæði, en heimildirnar fyrir því eru hvergi nærri óyggjandi. Eg mun hér ekki fara út í neinn samanburð við handritin, en að eins geta þess, að í fyrri vísunum hafa öll hdr. í Kaupmannahöfn (717 e og h og 428 a) *lesi* f. *syngi* í 3. er. 7. vo. Í síðari vísunum er *sóma* í lok 1. er. auðsæ vitleysa (sbr. 4. vo.), enda hafa öll hdr. i Kaupmannahöfn *blóma*; sömuleiðis hafa þau öll *dóm* f. *róm* í 4. er. 7. vo.

Útg. segir (bls. 134), að 717 h sé með stöku leiðréttingum Árna Magnússonar; hið rétta er að Árni hefur skrifað inn í hdr. nokkra frábrugðna leshætti í 5. vísu, og eru þeir teknir eftir 717 e.

Fyrri vísurnar eru athugaverðar fyrir þá sök, að þar kemur fram tilraun til að brjóta fjötra stuðlasetningarinnar af íslenzkum skáldskap, og virðist mér það muni fremur gert af ásettu ráði en kunnáttuleysi. Hitt er alls óvíst, hvort þetta bendi til þess að vísurnar sé þýddar.

Skaufalabálkur
(bls. 154—60).

Við útgáfu þessa kvæðis eru notuð tvö handrit, annað (603) frá fyrra hlut 16. aldar, hitt (87) um 200 árum yngra. Eg fæ ekki betur séð en að það hefði verið útgáfunni gróði að láta 87 eiga sig, nema um síðustu vísurnar, sem nú eru týndar úr 603, af því að blað vantar. 87 er líklega runnið frá 603 gegnum margar uppskriftir; afbrigði þess eru annaðhvort ómerk eða fullkomnar afbakanir. Einkum er athyglisvert, að til »hunzaa» í 21. er. í 603 svarar *hund sá* í 87. Skrifari 603 hefur þann kæk, að hann setur stundum aa fyrir *a* [1], og er rithátturinn hunzaa því í samræmi við ýms orð önnur hjá honum, en sá sem skrifaði kvæðið upp gætti þessa ekki, heldur hugði að aa væri = á, eins og venja er til, og kemur það fram í 87.

En úr því að sá kostur var tekinn að nota 87, var skylt að segja rétt til um lesháttu þaðan.

Rangir eru í útg. eftirfarandi leshættir úr 87: *er* 5^3 (*eru* hdr.), *eru* 5^7 (*enn* hdr.), *hálsróu* 9^5 (*en halróu* hdr.), *bak mér* 20^6 (*bakið* hdr.), *hundsá* 21^8 (*hund sá* hdr.), *dyl* 33^6 (*nýt* hdr.), *á mig* 36^2 (*á mig að* hdr.), *tæpur* 36^8 (*tæpar* hdr.) o. fl.

Útg. sleppir ýmsum leshættum úr 87, sem máli skifta, t. d.: *hans jafningjar* 2^3, *sem eftir eru* 5^6, *sem virðum mætti* 8^7, *von upp*

---

[1] Dæmi má finna í Sturlaugsrímum í Rímnasafni I, t. d. hafnaa I 2, fitiaa I 3, laag, slaag I 29.

héðan | á veðri harðara 10^{5-6}, *so skal greina* 18^{8}, *Má eg segja þér | hvað mér hugur sagði | heldur hraklega | af ferðum mínum* 19^{5-8}, *þar háfættur mann* 21^{3}, *mér kom. til hugar* 22^{5}, *Kom þá um síðir | eg heim leitaði* 28^{5-6}, *en sæft lambgimbrar* 30^{6}, *strokið tíðum* 31^{2}, *en bilt klippingum* 31^{6}, *og rutt húð hverja* 31^{8}, *hvinna snapa* 33^{4}, *farinn er færleikur* 36^{5} o. fl. o. fl.

Til samanburðar má geta þess, að útg. tilgreinir alsendis ómerk afbrigði úr 87, eins og *tug* f. *tög* 2^{8}, *í burtu* f. *burtu* 3^{1}, sbr. 28^{8}, *ei* f. *eigi* 9^{3}, *tóa* f. *tófa* 13^{2} o. fl.

Um höfuðtexta kvæðisins (eftir 603) er þetta að athuga[1]:

Kvæðið er upphaflega fyrirsagnarlaust; það er mun yngri hönd, sem hefur bætt við fyrirsögninni.

4. er. Í 8. vo. er *og* rangt f. *en*.

5. er. Það er 603 en ekki 87, sem hefur *er* í 3. vo. Í 4. vo. hefur 603 *okkur* (hið gamla eignarfornafn) f. *okkar*. Stuðlasetning er slæm í síðustu tveim vísuorðunum; ef til vill á að leiðrétta *ekki* í *lítt*.

6—7. er. standa að eins í 87, og leiðir af skoðun minni á handritunum, að eg tel mjög óvíst að þau sé annað en ungt innskot. Bendir orðið *nauðþurft* (7^{8}) ekki líka á þetta? Leiðrétting útg. á 6^{1} nær engri átt. Í handritinu má eins vel lesa *mistur* og *missur*; eg ætla að hið fyrra sé rétt. Blöndal hefur (eftir Scheving) *misturskind, misturslamb* í merkingunni »kind, lamb, sem ekki þrífst». *Lítið er mistur í mínum ungum* merkir að það sé enginn óþrifnaður í þeim, þeir dafni vel og þurfi þess vegna mikið að eta.

8. er. Neðanmálsgreinarvísirinn 2) á að standa á eftir *leggja* í 6. vo. og hornklofinn fyrir framan *væri* í 5. vo. Útg. tekur í þessari vísu tvo leshætti úr 87 upp í textann. Hinn síðari (*verstu* í 8. vo.) er óþarfur, því að þríkvæð vísuorð koma víðar fyrir (*fornmæli* 2^{6}). En um hinn fyrra (5.—6. vo.) virðist mér lítt

---

[1] Eg nefni hér ritvillur og einkennilega rithætti úr kvæðinu eftir 603: skaufla 3^{2}, grenlægu 4^{2}, veyklendut miug 4^{6}, huetuetna 11^{6}, hracklega 19^{7}, ʀeckr 22^{2}, harra skard 24^{5}, þætta 26^{2}, styngium 28^{3}, wlifat 29^{8}, wþarfr 32^{2}, klyppingwm 31^{6}.

skiljanlegt, ef hann væri upphaflegur, hvernig leshátturinn í 603 væri til orðinn; öllu líklegra er, að einhver skrifari hafi ort vísufjórðunginn upp til að fá í hann skýrari meiningu.

9. er. 603 skrifar ‘haalrofu’ í 5. vo.; hið rétta er líklega *hælrófu*, og er það orð enn til (*hælróubiti* J. Árn. Ísl. þjóðs. I 594, l. 2 a. n.).

10. er. Bæði handritin hafa *lágfæta* í 2. vo.

18. er. Hvað *sofinn* í 7. vo. þýðir skil eg ekki. 603 hefur sop^n = *sopinn* eða *sópinn*, og 87 skrifar *sópinn*. Í norsku er til *sopen* (< *sóp-*) í merkingunni ‘glorhungraður’ (Aasen, Ross), og virðist lítill vafi á að hér sé um sama orð að ræða, enda kemur merkingin mjög vel heim.

19. er. Í 6. vo. hefur ekki að eins 87, heldur líka 603, *ferðum mínum*.

20. er. Það er rangt, að 603 hafi *morgin* í 1. vo.; þar stendur *j morg*^{n} = í morgin (morgun).

22. er. Það er rangt, að 603 hafi *trynr* í 1. vo.; þar stendur greinilega *tryni*.

25. er. 6. vo. hljóðar í 603: *þá hann gat ekki*, og var þarfleysa að breyta því (þá = þá er, þegar).

27. er. Í 4. vo. var alrangt að taka upp leshátt 87, sem auðsjáanlega er þannig til orðinn, að einhver skrifari skildi ekki orðið *hliða* (ekki *hlíða*, eins og stendur neðanmáls í útg.), sem merkir *víkja*, sjá t. d. Bisk. II 132: vill hann heldr hliða undan en bíða þess manns heima. Eina breytingin, sem ástæða var til að gera, var að færa til orðin (*hliða undan*), því að *eg* er fullveikt til að bera stuðul (sbr. þó 26^{1-2}).

28. er. 603 lætur *hér* teljast til 4. vo. (*og stafs enda hér. Kom þó* o. s. frv.), en það hlýtur að vera rangt.

30. er. 603 skrifar 2. vo. ‘haala feitann’. Vera má að tvö fyrstu vo. eigi að hljóða:

Hef eg margan
harla feitan.

32. er. 9. nmgr. á við *bænda* í 3. vo., ekki við *og* í 4. vo.

33. er. 1. vo. hafa allir útgefendur mislesið; það er skrifað í 603: *Hefeg hentad mier*, en g er nokkuð máð framan til og hefur því verið tekið fyrir j (= i): *Hefi ihentað mér* (!).

35. er. 603 skrifar *fràra* í 7. vo.

36. er. 603 skrifar *fitkor* en ekki *fitkar* í 6. vo. Í 8. vo. hefur 603 ekki *og* heldur *en*.

37. er. Í 6. vo. er *sá* rangt; 603 hefur *sjá*.

38. er. Í 5. vo. skrifar 603 *menn* ($\bar{m}$), alveg eins og 87.

42. er. Hdr. hefur *barngælu* í 2. vo. og *og* (ekki *en*, sem fyrst er skrifað en leiðrétt) í 6. vo.

Höfundurinn nefnir sig í 42. er. og ætti því að vera lítill vafi um það efni. Þó virðist mér rétt að strika undir lok 41. er.: *Lokið er kvæði*. Þegar eitt erindi er eftir, er kvæðinu einmitt ekki lokið. Mér virðist hvergi nærri ólíklegt, þó að ekkert verði um það fullyrt, að síðasta erindið eigi ekki heima hér, heldur í einhverju kvæði öðru, og hefur hér tekist slysalega til, að vanta skuli í höfuðhandritið.

Kaupmannahöfn, jan. (okt.) 1923.

Jón Helgason,
mag. art.

Zur frage nach dem namen des gotischen bibelübersetzers.

In einer für mich interessanten abhandlung (in Festschrift für Bezzenberger [1921] s. 132 ff.) hat Edward Schröder diese umstrittene frage wieder aufgenommen. Vgl. auch Schröder in ZfdA. LV s. 76 anm.

Es handelt sich darum, ob der gotische bischof und bibelübersetzer von seinen landsleuten *Wulfila* oder *Ulfila* oder etwa beides genannt wurde. In der späteren zeit waren unbedingt die meisten forscher der meinung, dass die allein richtige gotische namensform *Wulfila* war, obgleich die form *Ulfila* sich z. b. bei Auxentius, dem schüler des bischofs, findet.

Wenn man sehr abgeneigt gewesen ist dem bei Auxentius belegten *Ulfila* eine weitere bedeutung beizulegen, so dürfte dies, wenigstens zum grösseren teil, darauf beruhen, dass man nicht in befriedigender weise den verlust des anlautenden *w-* in *Ulfila* (< *Wulfila*) im gegensatz zu *wulfs*, *wulþus* etc. mit erhaltenem *wu-* in der gotischen bibelübersetzung hat erklären können.

Hier will ich nicht die ansichten wiederholen, welche verschiedene verfasser betreffs der namensformen *Wulfila* : *Ulfila* ausgesprochen haben, sondern ich verweise nur auf die literatur bei Streitberg Gotisches elementarbuch 5.—6. aufl. s. 13 f. und bei E. Schröder in der Festschrift für Bezzenberger.

Dass die namensform *Wulfila* im gotischen benutzt wurde, ist offenbar, da Cassiodorus *Vulphilas* verwendet, Jordanes *Vulfila* und der spanier Isidorus aus Sevilla *Gulfilas* (mit *gu-* in romanischer weise aus älterem *wu-*).

Andererseits ist es, so weit ich sehe, (trotz der komplizierten tradierung von Auxentius) wahrscheinlich, dass zur zeit des bischofs neben *Wulfila* auch die form *Ulfila* benutzt wurde, da Auxentius, der persönliche schüler des gotischen bischofs, immer *Ulfila* verwendet, welche form durch *Hulfila* bei Maximin bestätigt wird. Vgl. E. Schröder s. 133 f.

Als eine stütze für die form *Ulfila* hebt Schröder auch (s. 133) hervor, dass der name *Ulphula* von einem jüngeren zeitgenossen des gotischen bischofs getragen wurde, und zwar von einem heerführer des Honorius (411). Ausserdem meint Schröder, dass anlautendes gotisches *wu-* sich auch in zwei andern kosenamen auf *-ila* findet: *Uldila* (der name eines westgotischen bischofs), den schon Förstemann Namenbuch I 2. aufl. sp. 1663 mit got. *wulþus* zusammengestellt hat, und *Unscila* (der name eines gotischen priesters), welchen namen Schröder als aus **Wunskila* 'wünschel' entstanden auffasst, während Wrede Sprache der Ostgoten s. 111 ihn mit isl. ags. *hūsl* zusammenbringt; er meint dass *Unscila* eine veränderung aus **Hunsla* wäre. Nach meiner auffassung ist unbedingt die etymologie Schröders vorzuziehen. Mit *Unskila* < **Wunskila* kann man vergleichen: isl. *óskmǫgr*, *ósksonr* 'adoptierter sohn', *óskbarn* 'adoptiertes kind' und auch altschwed. *ūskabarn*, *ōskabarn* 'erwünschtes kind'. *O'ski* ist im isländischen ein beiname des *O'þinn*.

Wie sind nun die wechselformen *Wulfila* : *Ulfila* ebenso wie das fehlende *w* in *Unscila* und *Uldila* (falls dies letztgenannte wort zu *wulþus* gehört) zu erklären?

Wrede hebt in Sprache der Ostgoten s. 70 hervor, dass got. *wulfs* als zweites kompositionsglied in ostgotischen namen teils die form *-wulf*, teils die form *-ulf* hat, und nach Streitberg in Grundriss der germ. phil. II[2] s. 4 anm. 5 fiel *w-* im zweiten kompositionsglied *-wulf* nur nach konsonanten; so findet man z. b. *Widulf*, *Theodulf*.

Bei der erklärung von *Wulfila* : *Ulfila* scheint Schröder nicht zu meinen, dass *-ulf* in komposita des typus *Widulf* eine rolle gespielt hat. Nach ihm soll — wenn ich seine meinung richtig verstanden habe — der wechsel *wulfs* : *Ulfila* von der indoeurop. und urgermanischen betonung abhängen. *Wulfs* hatte, meint er, in urgermanischer zeit den fortis auf der ersten silbe, während *Ulfila (Wulfila)*, *Uldila*, *Unscila* in urgermanischer zeit den fortis auf einer andern silbe trugen, und da diese indoeurop. betonung in namen auf *-ila* lange erhalten blieb, so ging *w-* in der laut-

gruppe *wu-* verloren. Ohne zweifel hat — wie Schröder richtig bemerkt — die durchführung der germanischen betonung in simplicia eine sehr lange zeit erfordert, und noch lange nach der spaltung des urgermanischen hat die indoeurop. betonung sich in einzelnen wörtern erhalten können.

Der ansicht Schröders, des hervorragenden namenforschers, kann ich mich aber nicht anschliessen, wenn er meint, dass man in dem *w*-verlust in *Ulfila*, *Uldila, Unscila* einen reflex der indoeurop. betonung haben sollte.

Nach aller wahrscheinlichkeit ist jedoch der *w*-verlust in got. *Ulfila* relativ spät eingetreten, und ausserdem würde man lautgesetzlich (wie Schröder selbst hervorhebt) **Ulbila* (nicht *Ulfila*) gehabt haben, wenn der fortis während der indoeurop. zeit nicht auf dem ersten vokal ruhte. Er will *f* in *Ulfila* durch beeinflussung von *wulfs* erklären.

Unter diesen verhältnissen wäre es sehr erwünscht, dass man den wechsel *Wulfila* : *Ulfila* ebenso wie den *w*-verlust in *Unscila* (und *Uldila*) durch einen näher liegenden umstand als die indoeurop. betonung erklären könnte.

Mehrmals habe ich hervorgehoben, dass die lautentwickelungen der altnordischen personennamen oft andern regeln folgen als denjenigen, die gleichzeitig für die hauptmasse des wortschatzes der sprache gelten. Dies hängt z. t. davon ab, dass die vornamen in grösserer ausdehnung als die meisten wörter der sprache der kinderstube angehören. Aber die oft abnormen lautentwickelungen der personennamen hängen sehr oft davon ab, dass sie im satze relativ unbetont sind.

Im neuschwedischen sind die personennamen relativ unbetont, wenn sie als vokative (doch nicht im aufang des satzes) verwendet werden, und auch wenn sie unmittelbar vor einem beinamen oder dem vatersnamen (familiennamen) stehen. So betont man z. b. im neuschwedischen *já, Hărăld* — *kôm* ('komm') *Ăndrĕăs; Hăräld Hå'rfagre* 'H. mit dem schönen haar' — *Pĕtĕr Ólsson* etc. etc. Vgl. Kock Alt- und neuschwed. accentuierung

s. 255 f., Svensk ljudhistoria V, 221 ff., Hesselman in Minnesskrift utg. av Filologiska samfundet i Göteborg (1920) s. 55 f.

Viele lautverhältnisse der altnord. personennamen bekommen hierdurch ihre erklärung. Hiervon hängt es z. b. ab, dass **Harwaldr* : isl. *Haraldr* den *w*-laut des zweiten kompositionsgliedes verloren hat, obgleich *w* (*v*) in isl. *nǽrvera* 'nærværelse' erhalten ist. Auf der zweiten silbe von *nǽrvera* ruhte der semifortis; die ultima von **Har*[*w*]*aldr* hatte aber im satze oft einen schwächeren akcent (den levissimus) (Kock in Ark. NF. V, 143 ff.). Dies erklärt auch dass das zweite kompositionsglied *-ketill* in altnord. personennamen (*þorketill* etc.) zu *-kell* (isl. *þorkell*, altschw. *Thorkel*, *Thorkil* etc.) verkürzt wurde. Die verkürzung trat in verbindungen wie *iá, þŏrkĕtĭll — þŏrkĕtĭll Swéinsson* etc. ein (Kock in Arkiv NF. XI, 217); vergl. auch Kock in Arkiv NF. VIII, 260 ff.; IX, 189 f., 314 f., Svensk ljudhistoria V, s. 223 f.

Auch in anderen indoeurop. sprachen hat die relative unbetontheit der personennamen oft ungewöhnliche lautentwickelungen hervorgerufen — ein verhältnis, das nicht hinlänglich beobachtet sein dürfte.

Nun haben, wie schon s. 315 erwähnt, gotische personennamen auf *-wulfs* (*-wulf*) *w* in der lautgruppe *wu* unmittelbar nach einem konsonanten verloren. Dieser *w*-verlust hängt natürlich teilweise davon ab, dass die betreffende silbe relativ unbetont war.

Weiter ist es unzweifelhaft, dass die gotischen personennamen wesentlich dieselbe satzbetonung hatten wie die personennamen der alt- und neunord. sprachen. *Wulfila*, **Wunskila* u. s. w. waren also im satze oft relativ unbetont, und ebenso wie die erste silbe von *Hărăld Hå'rfagre* einen schwächeren accent als z. b. die pænultima von dem neuschw. kompositum *fjäll-hare* 'lepus variabilis' mit semifortis auf der pænultima hat, so hatte auch die erste silbe von got. *Wulfila* im satze oft einen schwächeren accent als die ultima des got. kompositums *Theod*[*w*]*ulf* mit semifortis auf dieser silbe.

Unter solchen verhältnissen ist schon vor der zeit des gotischen bibelübersetzers diese regel (dies lautgesetz) durchgeführt worden: in der anlautenden lautgruppe *wu-* geht *w* in relativ unbetonter stellung im satze verloren, z. b. *ni'm, Wŭlfĭlă!* > *ni'm, Ulfila!*

Es ist aber selbstverständlich, dass es nur sehr wenige wörter gab, wo diese regel durchgeführt werden konnte, weil die relativ unbetonten wörter mit *wu-* sehr sparsam vertreten waren. In dem worte *Wulfila* machte sich jedoch die regel geltend, so dass in diesem namen, mit fortis betont, *w-* erhalten blieb, während *Wulfila* zu *Ulfila* wurde, als der name im satze relativ unbetont war. Die regel erklärt weiter die entwickelung **Wunskila* > *Unscila* in relativ unbetonter stellung und auch die form *Uldila,* falls dieser name mit *wulþus* zusammenzustellen ist.

Nachdem man in dieser weise die wechselformen *Wulfila*: *Ulfila* bekommen hatte, ist es möglich, dass die form *Ulfila* durch den einfluss der namen vom typus *Theodulf* mit *w*-verlust im zweiten kompositionsgliede noch befestigt wurde.

Als die form *Ulfila* erhalten blieb (und nicht wieder zu *Wulfila* durch den einfluss von *wulfs* mit *wu-* wurde), so ist dies damit zusammenzustellen, dass das isländische viele personennamen auf *-olfr* (neben *-ulfr*): *A'solfr, Auþolfr, Biornolfr* u. s. w. hat, obgleich das simplex *ulfr* immer *u* verwendet; das simplex hat also das kompositionsglied *-olfr* nicht verdrängen können.

Wie schon erwähnt gibt es mehrere got. personennamen, wo *-wulf* das zweite kompositionsglied ist, während keine got. namen auf *Wulf-* als erstes kompositionsglied belegt zu sein scheinen, obgleich entsprechende namen sich in andern germ. sprachen finden: isl. *Ulfgestr* etc., ahd. *Wolfgang* etc. Im isländischen und im altschwedischen ist auch das simplex *Ulfr, Ulver* ein sehr gewöhnlicher name. Schröder vermutet, dass man auch im gotischen personennamen auf *Wulf-* hatte, obgleich sie in unsern urkunden nicht erhalten sind. Die hier gegebene erklärung von *Wulfila*: *Ulfila* ist unabhängig von dieser frage, da *Wulfila*

so wohl aus namen auf *-wulf* (*-wulfs*) als aus namen auf *Wulf-* gebildet sein kann.

Aus dem schwedischen sei folgendes als einigermassen eine parallele der verschiedenen behandlungen des anlautenden *wu-* im gotischen erwähnt. Wie bekannt ist urgerm. anlautendes *wr-* im isländischen zu *r-* geworden, während *wr-* (*vr-*) in den ostnordischen sprachen in der regel noch immer erhalten ist. So findet sich z. b. ags. *wrāþ* in isl. *reiþr*, in schwed. und dän. *vred* wieder. Als eine entsprechung des got. *wratōn* 'reisen' hat man aber nicht nur isl. *rata* 'fare afsted eller omkring' sondern auch das ält. neuschw. *rata kri'ng* 'fahren, sich umhertreiben'; das beispiel *rata kring om landet* 'im lande umhertreiben' vom jahre 1631 (Thyselius) findet sich in A. F. Dahlgrens Svenskt glossarium. In diesem [*w*]*rătă kri'ng* mit *rata* relativ unbetont und mit fortis auf *kring* (vgl. neuschw. *sprĭngă kri'ng*, *lŏpă kri'ng* u. s. w.) ist also *wr-* zu *r-* geworden, obgleich *wr-* als *vr-* in neuschw. *vred* u. s. w. erhalten bleibt. Ebenso ist im gotischen *wu-* zu *u-* in *Wulfila* : *Ulfila* in relativ unbetonter stellung im satze geworden, während *wu-* in got. *wulfs* mit fortis erhalten blieb [1].

Hier sei auch an den wechsel *sunu* : *sunau* (*suno* ausgesprochen) im vokativ der gotischen *u*-stämme erinnert. Der vokativ *sunu* ist die voll betonte, *sunau* (*suno* ausgesprochen) die im satze relativ unbetonte form. Der relativ unbetonte vokativ wurde zu *suno* (*sunau* geschrieben). S. Kock in Beiträge XXI, 432 ff.

Lund.

Axel Kock.

---

[1] Schon Grimm Deutsche grammatik II s. 51 stellt isl. *rata* 'ferri, elabi' mit got. *wratōn* zusammen. Torp fasst auch in Nynorsk etymol. ordbok (1919) s. 516 diese wörter als identisch auf; er meint aber, dass die bedeutung des isl. *rata* 'fare afsted' durch isl. *hrata* 'falde omkuld' etc. beeinflusst ist.

Skjaldekvadenes forståelse.

I anledning af nogle bemærkninger i en nylig udkommen afhandling[1] om den måde, hvorpå man ordner (»tager op» som Snorre sagde) ordene i skjaldevers i almindelig prosa for at lette oversigten og göre dem forståelige, finder jeg — da spörsmålet er ret vigtigt — det hensigtsmæssigt at göre følgende bemærkninger.

Dette spörsmål er — selvfølgelig — hyppig dukket op hos mig selv, og mangfoldige gange har jeg atter og atter overvejet, hvorledes ordene rigtig skulde opfattes og hvorledes skjalden har tænkt sig ordfølgen. Spörsmålet »ordfølge» er ikke nyt. Det eksisterede allerede for Snorre — og uden tvivl længe för ham —; det viser hans kommentar til Háttatal på det klareste. Det frembyder sig også selv, ti næppe mange vers er således indrettede, som den simple taleprosa vilde have krævet; på den anden side er mange vers heller ikke langt derfra; f. ex. følgende af Jökull

Svíđa sár af mœđi,
setit hefk opt viđ betra;
und's á oss sús spræńdi
ótrauđ legi rauđum;
byss mér blóđ ór þessi
ben; ték viđ þrek venjask;
verpr hjalmgǫfugr hilmir
heiđsær á mik reiđi.

Her er ordfølgen næsten rent prosaisk og det hele overmåde simpelt. Fra den almindelige prosa er vel kun omskrivningen *ték venjask* afvigende, samt udtrykkene *hjalmgǫfugr* — der dog er umiddelbart indlysende — og *heiđsær;* hvor almindeligt eller almenforståeligt dette ord var c. 1030 er det ikke let at sige.

En grad mere sammensat er følgende halvvers af Vellekla:

at forsnjallir fellu,
fúrs í þróttar skúrum
(þat fær þjóđar snytri)
þrír jarls synir (tírar),

hvor subjektet står i sidste linje; men halvverset er let gennemsigtigt; kenningens 3 led står i samme linje, og det er let at se,

---

[1] Jeg sigter til Ernst Kocks Notationes norrœnæ (1923).

at *fúrs* skal indsættes mellem *þróttar* og *skúrum; forsnjallir* i 1. linje viser tydelig hen på *synir* i 4.

Noget mere indviklet er følgende halvvers af samme digt:

Mart varđ él áđr Ála randar lauks af ríki
austr lǫnd at mun banda rækilundr of tæki.

Jeg har med vilje ingen interpunktion anbragt her. Det er let at se, at ordene i l. linje: ***mart varđ él Ála*** hører sammen, at *randar lauks* (i l. 3) og *rækilundr* (i l. 4) ligeledes hører sammen; de kan simpelthen ikke være at opfatte anderledes; det er tillige klart, at denne kenning er subjektet i versets anden sætning. Men kenningen er dog her fordelt på to linjer. Verbet i sætningen er ***tæki*** (l. 4), der forudsætter et objekt, men dette, der er utvivlsomt, er *lǫnd* (i l. 2), altså ret stærkt adskilt fra verbet. Hvor denne sætning begynder er også utvivlsomt, nemlig med *áđr* i l. 1, men dette findes — i virkeligheden ganske ulogisk og rent vilkårligt — indkilet mellem de til én kenning hørende ord. *austr* hører sammen med det ord som det står nærmest ved: *lǫnd,* dog næppe som en del af dette (*austr-lǫnd*), men som »i øst» (landene i øst, ɔ: Norge, fra et islandsk standpunkt). Men hvortil hører så *at mun banda* ‘i følge gudernes vilje’ og *af ríki* ‘af (med) kraft’? De kunde mulig henføres til hver af sætningerne. Deres stilling i verset viser egenlig intet; man er nødt til her ved sandsynlighedsbetragtning at bestemme ordenes rigtige sammenhæng. Det synes da at være naturligst, at digteren siger, at Hakon jarl fik magten i Norge »i følge gudernes vilje», at det var guderne, der hjalp ham til magten; digteren lægger ellers stor vægt på den intime forbindelse, der var mellem Hakon og guderne, hvorledes han genoprettede hedenskabet; jfr v. 15 og 16. Herom kan der vist ikke være nogen meningsforskel. Men lige så naturligt synes det at være at henføre *af ríki* (i 3. l.) til den første sætning, der findes i l. 1: »mangen kamp holdtes (måtte holdes) med magt, kraft, inden osv.»; det er omtr. det samme som at sige: »mangen dröj kamp skulde der kæmpes osv.» Dette giver en så fortræffelig mening, at næppe nogen vil mod-

sige, at således bör ordene opfattes, selv om der er andre muligheder tiltrods for versets simpelhed.

Følgende halvvers af samme digt er atter lidt mere indviklet; jeg betragter dets tekst som fuldkommen sikker, skönt to ord beror på rettelse (*hljóm* f. *hljóms* og *hann* f. *þat*).

Berk fyr hefnd þás hrafna *hann nam* vǫrðr *at vinna*
hljóm lof *togins skjóma* vann síns fǫður hranna.

Her ser man, hvorledes de 3 sætninger er indfiltrede i hinanden; *lof*, som hører sammen med de 3 første ord i 1. linje, står i 2. linje og adskiller de ord, som dér hører sammen; ligeledes er *vǫrðr*, der hører til den anden sætning, indkilet i 3. l. i fortsættelsen af den 3. sætning, der begynder i 2. l. Endelig lægge man mærke til, hvorledes subjektet i denne (2.) sætning, der består af 3 ord: ***hrafna vǫrðr hranna*** (ɔ: *hranna hr. v.*), er fordelt på 3 linjer. Her er ingen tvivl om opfattelsen (selv om man læser ***hljóms*** med håndskrifterne og, med Svb. Egilsson, henfører det til *lof* — hvad der efter min mening dog er umuligt; et lignende udtryk er ellers ukendt —, og så læser ***toginn*** med nogle hdskr. og ***þat*** med alle, så forandrer det intet i realiteten). Det er således klart, at dette halvvers, skönt i og for sig ret simpelt, dog er af den art, at det kunde være tvivlsomt, om alle forstod det, når det blev fremsagt, eller, måske rettere sagt, om det kunde fremsiges således, distinkt og tydelig, at tilhørerne fattede alle enkeltheder tilfulde. Jeg tvivler derpå — derfor kunde de godt forstå, hvad meningen i al almindelighed var, og således tror jeg det gennemgående har været.

Jeg skal tage et halvvers af Hallfreds erfidrápa Óláfs, i det jeg erindrer om, hvor let Hallfred havde ved at digte og hvor flydende hans vers i det hele er:

Væri oss þótt ærir heilalíkn *ef* hauka
elds þeim svikum beldi háklifs *jǫfurr lifði.*

Teksten er fuldtud sikker. Her er 3 sætninger. Subj. til den første (*Væri oss*) i l. 1 kommer først i l. 3; den 2. sætning — i l. 1—2: *þótt* — *heldi* — holdes ret godt samlet, men 2 ord, der

hører til kenningen (subj.) i den, er dog indkilet i den 3. sætning. Denne består kun af 3 ord og begynder med konjunktionen *ef*, der adskilles fra sin naturlige fortsættelse; noget mere unaturligt kan vanskelig tænkes, men dette har en skjald som Hallfred tilladt sig. Hvorledes mon det er gået tilhørere at forstå sammenhængen her? Mon forståelsen har været mere end omtrentlig?

Et halvvers af Óttarr svarte lyder således (teksten fuldkommen sikker):

Ungr fylkir lézt Engla
allnær Tesu falla
flóði djúpt of dauða
dík Norðimbra líkum.

Her er kun to sætninger og deres grænser uomtvistelige; *dauða*, som er indkilet i den 2. sætning hører til prædikatet i den første (*falla dauða*). *líkum* i den anden styres af *of*, der altså er adskilt fra det styrede ord, hvilket må siges at være hårdt nok. Ottar var dog ingen stymper til at digte, tværtimod. Man kan finde dette så unaturligt man vil, men således *er* det.

På lignende måde er konjunktionen *at* (med verbum) adskilt fra sin naturlige fortsættelse i dette vers af Þormóðr, der heller ikke var nogen sinke:

hitt veldr mér at meldrar
morðvenjanda Fenju
djúp ok danskra vápna
Dags hríðar spor svíða.

Her er også to sætninger, men man ser, hvorledes *meldrar morðvenjanda Fenju*, hvis disse ord er rigtige, er indsatte lige efter *at*, der naturligst burde være umiddelbart efterfulgt af verbet *svíða* med dets subjekt: *djúp spor* (*Dags hríðar ok danskra vápna*). Der er én ting, som måske kan være tvivlsom, nemlig *mér*, om det mulig skal henføres til *hitt veldr* (jfr *veldr elli þér* i Berses vers); man vil måske finde, at den naturlige opfattelse vilde være at lade det slutte sig dertil og ikke til det fjærnere *svíða*. I betragtning af, hvad vi har anført og set med hensyn til afstand mellem naturligt sammenhørende ord, betyder fjærnheden intet. Når jeg henfører *mér* til *svíða*, kommer det af, at *svíða* uden det står så tomt og alment; det får en ganske anden og mere personlig betydning med *mér* end uden dette.

Her må en subjektiv betragtning nødvendigvis göre sig gældende. Det skal ikke nægtes, at *mér* kan henføres til *hitt veldr*, men der er *intet*, der afgörende viser, at det *skal*.

Et halvvers af et helgendigt fra 12. årh. (Harmsól) skal anføres:

fekk an fyrr af harra
friðr landreki síðan
hann réttisk svá sunnu
sætrs vingjafar mætri

d. e. *fríðr landreki* (ɔ: David) *fekk síðan mætri vingjafar af harra sunnu sætrs an fyrr; hann réttisk svá.* Man lægge blot mærke til, hvilken plads *an fyrr* har i halvverset, så at sige i spidsen deraf; men det forudsætter dog og skulde naturligvis stå efter komparativen *mætri*, halvversets sidste ord.

Endnu skal følgende halvvers anføres (af et ældre digt, Haustlǫng):

Knǿttu ǫll en Ullar
endilǿg fyr mági
grund vas grápi hrundin
ginnunga vé brinna.

Her er to sætninger, hvor det mest påfaldende er, at det *en*, der indleder den 2. sætning, findes indsat i den første (i den 1. linje) og troner der så at sige i ensom höjhed. Foruden det er også *endilǿg* indkilet i den. At *fyr Ullar mági* bör henføres till den 1. sætning står for mig som det eneste naturlige. »Al luften brændte ved Tors køren (i det han kørte frem)» er ganske anderledes storslået og logisk-naturligt end at sige: »jorden blev slået med hagl ved Tors køren»; naturligvis kan der göre sig forskellig subjektiv opfattelse gældende her — men ordstillingen kan ikke med nogen virkning siges at være afgörende.

Sådanne og lignende eksempler kunde anføres i hundredevis. Der kan ofte være tvivl om enkeltheder. Jeg skal nævne ét eksempel. En halvdel af Vellekla lyder:

ok oddneytir úti
eiðvandr flota breiðan
glaðr í Gǫndlar veðrum
gramr svafði bil hafði.

Hvor skal nu *glaðr* anbringes i ordfølgen? Det står i versets hovedsætning (imellem dens ord); man kunde derfor synes, at den naturligt hørte den til. Men nu er der et adj. foruden (*eiðvandr*) i den; det er ikke afgörende, ti to adjektiver findes

også ellers adskillige gange sammen. Når jeg har henført ordet til den 2. sætning og da snarest i prædikativ stilling: *gramr svafði glaðr bil*, 'fyrsten handlede glad rask', ser jeg deri den meget smukke tanke: 'fyrsten fandt sin glæde i at handle rask'. Denne opfattelse kan ikke modbevises ved noget som helst. Jeg er overbevist om dens rigtighed. Men det står naturligvis enhver frit for at anbringe ordet i den prosaiske ordfølge, hvor han vil.

Af det sagte er det klart, at jeg ikke har den mindste betænkelighed ved at göre følgende opfattelse af et andet halvvers af samme digt gældende:

Eisar {vargr / vágr} fyr vísa — *þýtr Óðreris alda*
verk Rǫgnis mér hagna — aldr *hafs við fles galdra.*

Først må her den forskellige læsemåde i 1. l. drøftes. Verset findes kun i Snorres Edda i håndskrifterne R, T, W, U, 757. WT har *vágr*, de andre har *vargr*. Da dette findes i R, har Svb. Egilsson, der havde en ubegrænset tillid til R, holdt sig til det og forklaret verset derefter; da måtte *vargr* og *hafs* (i l. 4) høre sammen som kenning for skib; *vargr* findes også brugt således af Þorbjǫrn hornklove: *Niðar vargar*. Da måtte den 1. sætning være: *Eisar vargr hafs fyr vísa* = skibet stryger afsted for fyrsten (d. v. s. ved fyrstens virksomhed; 'fyrsten lader skibet stryge afsted'), i og for sig en udadlelig sætning. Var den rigtig, måtte halvverset have stået i et afsnit inde i digtet, hvor forf. beskrev et af jarlens søtog, men det øvrige indhold taler mere for, at halvverset, ligesom de andre Snorre anfører, har hørt til begyndelsen af digtet, og da kan det ikke forholde sig rigtig med denne første sætning. Den anden sætning skulde så være: *verk Rǫgnis* »*hǫgna*» (således håndskrr.) *mér aldr;* men *hǫgna* skal være = *hugna* 'behager' (»opera Odinis mihi placent, arrident»), men dette er umuligt. Der må foreligge verbet *hagna* (ǫ i hdskrr. hidrörer fra det andet rimord: *Rǫgnis;* men *Rǫgn-* : *hagn-* er fuldkommen rigtigt helrim). En sætning som »Odins værker (gærning) er fordelagtige for mig til al tid» er meget mærkelig og en, man ikke væntede, navnlig er dette »til al tid» stødende. Der er her så-

ledes meget at indvende. M. h. t. den 3. sætning (*Óđreris alda þýtr viđ galdra fles*) er intet at bemærke. Den, der hævder læsemåden *vargr*, må vel opfatte halvverset på den anførte måde; det kan ikke nægtes, at ordfølgen i verset bliver ikke særlig indviklet.

Men nu er der den anden læsemåde: *vágr*. Den findes i 2 håndskrifter, som må siges at være de bedste blandt Snorra eddas håndskrifter; allerede det taler til fordel for denne læsemåde. En anden betragtning fører til det samme, nemlig den, at det i og for sig er mere sandsynligt, at *vágr* er blevet forvansket til *vargr* end omvendt. Fæstede man blikket på den 1. linje: *eisar, vágr, fyr vísa* og forbandt disse ord til én sætning, fremkom der ikke nogen særlig god mening eller udtryksmåde (»havet raser ved fyrsten(s virksomhed)»). Holder man sig imidlertid til dette vel afhjemlede *vágr*, bliver de 3 sætninger noget anderledes. Da må for det første *vágr* høre sammen med *Rǫgnis;* »Odins vove (bølge, hav)» bliver digterdrikken; jfr Egils kenning *Óđins ægir;* det skader ikke Einars udtryk, at det genfindes hos Egill efter det forhold, der (ifg. Egils saga) bestod mellem de to; også andre steder mærkes vist en påvirkning fra Egill. Til *vágr Rǫgnis* hører så ordene *eisar fyr mér* (dette fra 2. l.); *fyr* styrer altså ikke det umiddelbart følgende *vísa*, hvad der ikke er mærkeligere end det *of*, der ovf. er omtalt i Ottars vers. Denne sætning er i enhver henseende ægte skaldisk; om bølgen eller havet bruges netop verbet *eisa* et andet sted (se Lex. poet.). Sætningens indhold stiller verset ved siden af de andre halvvers, Snorre anfører. Den anden sætning bliver da *verk hagna vísa aldr* = »bedrifterne bliver fordelagtige for fyrsten til alle tider» — en mening, som fra datidens synspunkt er uangribelig og som findes flere andre steder. Forbindelsen mellem de to sætninger er klar; digteren vil sige som så: »Jeg er i færd med at digte (eller fremsige) et kvad, der handler om jarlens bedrifter; ved mit kvad vil de blive gavnlige for jarlen(s ry) til alle tider». Den 3. sætning bliver den samme som hos Svb. Egilsson, blot med den forskel, at *hafs* må indsættes i kenningen *Óđreris alda;*

Óðreris haf er kedlens hele indhold (skjaldemjöden), en *alda* 'bølge' fra dette 'hav' bliver et enkelt digt, i dette tilfælde Vellekla; denne bølge er det, der nu går brusende hen over digterens tunge.

Den sammenhæng og tankegang, der nu er frembragt ved at følge læsemåden *vágr* er så smuk og logisk, at jeg tager ikke i betænkning at anse den for den rigtige. I det foregående er der fremdraget eksempler på en lige så stor afvigelse fra den simple(ste) ordfølge, som den, jeg har antaget i dette vers. Vil man ikke gå ind derpå, bliver det vedkommendes egen sag; der må da ialfald søges en bedre forklaring af den anden sætning end den, der hidtil er given.

Det er let nok at sige, at fremsigelsen af de gamle skjaldekvad har været eller har måttet være sådan, at tilhørerne havde let ved at fatte sammenhæng og mening. En langsom og distinkt fremsigelse har naturligvis haft sin store betydning. Men det forekommer mig dog ganske umuligt, at de tilhørere, der f. eks. i kongens hal må forudsættes, har skönnet versene til punkt og prikke; en så dyb indsigt i skjaldesproget havde de ikke og en så hurtig opfattelsesævne, som der skulde til, heller ikke. Det kan man trygt gå ud fra. Men derfor kan de godt have haft færten af indholdet og tilnærmelsesvis kunnet danne sig et begreb om dette. Det var let nok at forstå et vers som dette:

Blóði dreif á randgarð rauðan,
rógs hegnir drap ótal þegna;
framði sik þars folkvápn glumðu
fylkir ungr en brynjur sprungu,

og mange af lignende art, f. eks. hele digtet Bersǫglisvísur. Men et vers som dette af Hallfrøðr:

Harðgǫrvan lét hjǫrvi	vind á víðu sundi
holms verða Týr sverða	vígþey Heðins meyjar.?

Ja, tilhørerne har nok forstået, at der her var tale om en kamp »på det vide sund» — altså Svolderslaget, hvorom hele digtet drejede sig —; men hvorledes de enkelte ord hørte sammen, har de næppe grublet over og heller ikke behøvet at göre.

Ganske det samme har været tilfældet med de senere rimer, der jo fremsagdes for gårdens folk. Jeg tænker især på dem fra 17. og 18. årh., de er fulde af meget indviklede kenninger. Disse har man ikke forstået i deres enkeltheder; dog har man godt forstået og kunnet følge med i hele historien; rimernes syntaks er langt simplere end skjaldeversenes i det hele.

Skjaldekvadene bliver man aldrig færdig med. Der er så mange problemer ved dem, som må undersøges, ja rejses, det er sikkert. Hvad der hidtil er gjort, er efter min overbevisning det, der først og fremmest nødvendig måtte göres, at få en samlet udgave af dem. Der er anvendt så stor en omhu på denne, at jeg tör hævde at den er pålidelig [1]. Desuden er jo mange steder videnskabelig behandlede af mænd, som var kompetente dertil; jeg tænker især på K. Gíslason. Det gælder at tilegne sig indsigt i skjaldesproget først og fremmest og ved siden deraf nöje kendskab til oldsproget i det hele. Det er også heldigt at have lidt digterisk sans. Alt dette vil hjælpe til at »tage digtene skönsomt op», som Snorre siger, d. v. s. forstå dem fornuftig.

Men her møder man så ofte den slemme omstændighed, at teksten er forvansket, så at der først skal et vedholdende og grundigt kritisk arbejde med den, hvor det gælder at få frem det naturligst mulige både m. h. t. sprog (sprogformer), kenninger, tanke og versemål. Hvor store vanskeligheder der her kan møde en, ved den bedst, som har beskæftiget sig med skjaldeversene; i nutiden er det vel mig, der mest har haft med dem at göre; jeg kan sige, at der ikke er et vers, ikke en linje, som jeg ikke mange gange har overvejet og atter overvejet. Næppe nogen har fremsat flere gisninger. At de ikke er alle lige gode, er givet, og jeg har ofte fremsat dem, ikke fordi jeg selv var tilfreds med dem, men forat pege på, i hvilken retning forbedringsforslag snarest burde gå. Her kan jeg også have taget fejl. Der er

[1] At der fra unge papirafskrifter kan fremdrages varianter betyder intet. Der er sikkert i de allerfleste eller alle tilfælde kun tale om sene forvanskninger, fejllæsninger eller gisninger.

nogle forskere, som beskæftiger sig med skjaldekvad (og eddadigte), og forsøger sig i rettelser osv., men som åbenbart mangler de nødvendige forudsætninger. De kan slumpe til at fremkomme med noget, der er værdt at overveje, måske også noget, der er rigtigt. Men i reglen er de ret uheldige. Jeg kunde nævne f. eks. den sidste behandling af Egils vers *sef skuldar felk sjaldan* | *sorg ey vita borgar*, hvor *sef skuldar* rettes til *sefkulða* (!) og *borgar* skal være verbum og betyde 'skåner'; eller jeg kunde nævne gisningen *fátt* f. *far* (der tidligere er blevet rettet til det eneste rigtige *fǫ́*) i *fa(r) mun systir* | *þótt fǫður missi* | *hefna hlýra harms*, hvor *fátt* er fuldkommen umuligt og sprogstridigt; den »parallel» der anføres som støtte for rettelsen, er ingen parallel. Den slags rettelser er værre end ingen.

Det fremgår af det foranstående, at der stadig må arbejdes på skjaldekvadene (og eddadigtene), en »revision» stadig iværksættes; men en revision ud fra de förnævnte forudsætninger. Jeg føler mig imidlertid overbevist om, at den hidtil gennemførte af Svb. Egilsson og K. Gíslason grundlagte tolkning vil fremdeles hævde sig, så at en »revision» kun vil komme til at gælde enkeltheder og enkeltfenomener. I denne retning er der fra enkelte sider leveret gode bidrag, især af prof. R. Meissner og dr. E. Noreen[1].

---

[1] Jeg anbringer her ligesom i forbigående bemærkninger om et par steder, hvoraf min opfattelse er draget i tvivl. Det er kun et par eksempler. — Der står i Grottesangen 13: *beiddum bjǫrnu* 'vi fangede björne'. S. Bugge så heri en fejl och rettede stedet, noget voldsomt. Af mine udtryk i Lex. poet. vil man skönne, at jeg ikke var tilböjelig til at antage en forvanskning her. Dette *beiddum* skal nu være det samme som *beiddum*, af *beiða* 'at bede'. Jeg har opstillet to forskellige verber. Dette fastholder jeg på det bestemteste. *beiddum* i Grott. er blevet mig klarere. Jeg forklarer det nu som kausativ til *bíða* (ligesom *leiða* til *líða*); det betyder 'at lade bie, opholde sig; lade en være rolig, stille'; udtrykket kan parallelliseres med (og bestyrkes ved) *kyrra* (i *fogla kyrra*) 'göre rolig', ɔ: 'slå ihjæl'. Dette synes mig evident rigtigt. Når jeg nu læser min art. *beiða* 'bede', er der ikke en tøddel deri, jeg kunde ønske at ændre. — Et andet sted er det

Tillæg. Doc. dr. E. Noreen har i sine Studier i fornvästnord. diktning, 3. samlingen (1923) bl. a. behandlet nogle skjaldevers, som foranlediger mig til følgende bemærkninger, idet jeg med glæde erkender forf:s besindighed og stræben efter på en rationel måde at behandle de gamle kvad. Det er forskellige steder i Austrfararvísur, som han behandler; jeg skal diskutere et par af disse.

I 1. str. vil forf. læse *hressfærr jǫfurr* som vokativ, altså en tiltale til kongen samtidig med et skjalden hovedsagelig tiltaler hans hird: *biđk hugstóra verđung heyra* osv. Dette finder jeg ikke naturligt, og der savnes et eksempel på en sådan dobbelt tiltale. Stedet af Vellekla er ikke parallelt, ti her er det jarlen selv, der tiltales dobbelt (også i vokativ), og det er ganske naturligt. Ser man på håndskrifterne, må man være meget forsigtig. At K har *føʀ* er naturligvis vigtigt, men K har bevislige fejl. Til gengæld er det mærkeligt og ikke uden betydning, at 325 VI, der har et andet ord, har genitiven, medens andre hdss., der har

---

i Merl. forekommende *verþjóđ*. Et *verþjóđ* findes i Lokas. og Darrađarljóđ, sammensat af *ver-*, af *verr* 'mand, menneske'; *verþjóđ* altså 'menneskeheden'. Det i Merl.-spá forekommende *verþjóđ* v. 12 og 23 forholder det sig åbenbart anderledes med. De to halvvers, hvori det her findes, lyder: *međ rǫmmum reyk | Rúteneos | sá vekr og verk | verþjóđu gerr; — þá munu ór moldu | mæla steinar | ok verþjóđar | vél upp koma.* Det er med mange steder i Merl., at de ikke kan forstås uden at man tyr til originalen, og det er en selvfølge, at ingen fortolker den isl. tekst uden at sammenligne den med hin. Nu svarer dette *verþjóđ* bægge steder til lat. submarini 'i el. under havet boende væsner'. Det nærmest liggende er da, at antage, at Gunnlaugr (oversætteren) her har dannet dette ord *verþjóđ*, sammensat af *ver* = sø og *þjóđ;* det er et fortræffeligt fund. At der eksisterede et andet *verþjóđ* i forvejen gjorde naturligvis intet til sagen, og muligt, at Gunnlaugr i öjeblikket aldeles ikke erindrede ordet, der jo kun var poetisk og uden tvivl forholdsvis sjældent. Ordet *verk* er utydeligt og fejlskrevet (J. Sigurdsson læste *verkn*, jfr. anm. i udg. i Hauksbók). Atter her er originalen naturligvis at rådspörge; i den står: et cibum submarinis conficiet; det må da siges at være så sikkert som noget, at Gunnlaugr har her brugt ordet *verđ*, af *verđr* = måltid (sål. allerede J. Sigurdsson, der også havde samme opfattelse af *verþjóđ* = submarini). Heldigvis kan disse steder i Merl. således siges at være soleklare, og ingen misforståelse mulig. Alligevel har man søgt at forplumre det simple forhold, der her foreligger.

samme ord, har nominativ. Jeg for mit vedkommende fastholder genitiven som det rette.

I samme vers har forf. gjort en anden opfattelse end jeg gældende m. h. t. sætningernes afgrænsning. Han mener, at ordfølgen bör være: *Biđk . . . heyra, hvé gerđak þessar vísur of fǫr (þolđak vás).* Jeg indrömmer, at dette langt fra er umuligt. Men der er dog noget ulogisk i udtrykket. Digteren kan ikke godt bede kongen om at høre, hvorledes han gjorde versene, istedenfor »de vers, som han gjorde». Selvfølgelig — dette kan jeg bestemt sige — overvejede jeg denne opfattelse, men opgav den af den anførte grund. Stedet fra Ragnarsdrápa, som forf. anfører, er heller ikke en god parallel, ti her siger skjalden ganske naturlig og logisk: »Vil du Hr. høre, hvorledes jeg skal (eller vil, futurisk) lovprise osv.» Derimod er der intet at indvende imod 2 sætninger som: »Jeg beder . . . høre (fortællingen om), hvorledes jeg måtte döje strabadser. Jeg gjorde (nemlig) disse vers om min rejse (og dem vil jeg nu fremføre)». Overfor denne naturlighed kan jeg ikke lægge vægt på ordstillingens mindre simpelhed.

Når jeg i str. 3 har valgt at følge de fleste hdss. *menn of veit,* hvor forf. vil følge K og læse *mađr,* kommer det deraf, at jeg intet ved om, hvor gammelt (eller ungt) et sådant udtryk er. Jeg kender heller intet latinsk udtryk, der kunde være dets forbillede.

I str. 4 har jeg oversat *heilagt* ved »helligdag». Forf. spörger: »Varför icke 'heligt' helt enkelt»? Jo, det kunde der lige så godt have stået, men 'helligdag' betyder ganske det samme.

I str. 5 vil forf. læse *ór bæ* med K for de andres *í bæ;* det skulde være »syntaktisk» simplere. Dette indser jeg ikke. Höjst kan bægge læsemåder være lige gode.

Hvad str. 6 angår, er det, af det ovenfor skrevne, klart, at jeg foretrækker den rigtige syntaks for den mindre simple ordfølge, endogså hos en skjald som Sigvatr (se f. ex. Vestrfararvísur 7: *hendilangr sem, hringa, hugreifum Áleifi,* hvor *hringa* adskiller de naturlig sammenhørende ord).

I str. 7 er *fríđs* aldeles bestemt ntr., som K. Gíslason mente.

Jeg kunde göre lignende bemærkninger til de andre behandlede steder. Jeg skal dog undlade dette her, blot tilföje en bemærkning til *hugazmǫ́lum* i str. 17, hvor hdss. har *hugat.* Rettelsen kaldes »djärv», ja ovenikøbet »ytterst djärv». Rettelsen er efter min mening yderst ringe og meget nærliggende, og støttes, selv om ikke netop *hugazmál* findes andre steder, ved det ganske synonyme *hugazræđa* i Grípisspá 14. Jeg vil dog ikke påstå, at rettelsen er absolut nødvendig.

Finnur Jónsson.

Genmäle.

I det 40 (36) bandet av denna tidskrift har professor Beckman offentliggjort en artikel med överskriften »Små bidrag till äldre Västgötalagens textkritik och tolkning». Denna artikel innehåller bl. a. en del mot mig riktade anmärkningar, som kräva ett bemötande.

S. 228 citerar Beckman med ogillande ett av mig i Stud. i nord. fil. I. 2: 20 nedskrivet yttrande om Västgötalagens handskrifter. Enligt Beckman har jag sagt, att handskriften B 59 »har vitsord framför alla andra».

De ord, som Beckman ställt inom citationstecken, äro riktigt anförda, men fullständigt citerat lyder mitt uttalande på följande sätt:

Gaar läses utom i Cod. K. även i Cod. Holm. B 59, äldre Västgötalagens huvudhandskrift, som har vitsord framför alla andra.

I en not tillfogas dessa ord:

Kvarnbalken ingår icke i den fragmentariska handskrift av Vgl. I, som publicerats i facsimile av O. v. Friesen i 'Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala' IX. 3.

Jag hade varit tacksam, om Beckman låtit även denna not inflyta i citatet.

Sid. 236 diskuterar Beckman ÄB 12 och särskilt orden *far kristindom.*

För att undvika en onödig subjektsväxling har jag i Stud. i nord. fil. VII. 1: 64 antagit, att *far* här betyder »skaffar» och att subjektet är *huspreæ.* Beckman invänder, att »den frågan, om modern eller någon annan ombesörjt dopet, svårligen haft rättslig relevans». Någonting så befängt har jag aldrig påstått. Om modern här nämnes såsom den, vilken skaffar barnet dop, sker detta naturligtvis, emedan hon i förevarande fall är närmast till det. I ÄB 12 är det nämligen fråga om en familj, vars manliga överhuvud är bortrest.

Här har Beckman — utan att nämna mitt namn — till-

skrivit mig en åsikt, som jag aldrig uttalat, och sedan roat sig med att bekämpa sitt eget fantasifoster.

Sid. 238 ff. diskuteras GB 7. Till en början säger Beckman sig icke ämna kritisera de utredningar, som lämnats av Sjöros och mig. Sid. 239 fortsätter Beckman: »Med min (d. v. s. Beckmans) uppfattning bör *væriæ* bibehållas med B 59 mot B 58, som har *sværiæ*». En läsare, som ej är mycket väl bevandrad i mina skrifter, har svårt att ana, att även jag valt läsningen *væriæ* (Stud. i nord. fil. VII. 1: 67 f., Äldre Västgötalagens ordskatt, sid. 53), fastän min tolkning av den ifrågavarande flocken icke till alla delar sammanfaller med Beckmans.

Sidd. 240 ff. diskuterar Beckman den översättning av rubriken *retlosæ bolkær*, som finnes antydd i »Äldre Västgötalagens ordskatt», sid. 39, där det heter:

ræetløse *n.* rättslöshet; fall för vilket inga stadganden förut funnits i lagen. *gp* retlosæ 36: 12.

Trots Beckmans sex sidor långa kritik tror jag fortfarande, att denna min översättning är riktig.

Beckman hyllar den ofta framställda meningen, att *retlosæ* står i st. f. *rætløso*, oblik form av *rætløsæ* f., som anträffas på tre ställen i lagen. Men vi få ej glömma, att *rætløsæ* f. möter ingenstädes i *retlosæ bolkær*. Vidare märkes, att denna sistnämnda balk har ett ytterst brokigt innehåll. Där talas om val av konung och biskop, om skällsord, om fordringsmål, om dråp av kreatur, om brott begångna av förlupna trälar, om ansvar för skada som drabbat anförtrott gods m. m. *Retlosæ bolkær* är en sannskyldig skräpkammare, i vilken allt sådant sammanförts, som antingen icke passar in i någon av de övriga balkarna eller som förbigåtts i dem. Skall denna skräpkammare överhuvud bära någon skylt — i Cod. B 58 finnes ingen sådan — bör det ej i något fall stå *Rætløso bolkær* på skylten, ty en mycket stor del av de stadganden, som den innesluter, sakna all gemenskap med de brott, som i lagen stämplas med ordet *rætløsæ*. Allra minst passar en sådan rubrik för de stadganden om val av konung och biskop, som inleda balken. Naturligtvis bör rubriken helst tolkas så,

att den avspeglar innehållets brokighet. Detta krav fylles av min tolkning.

Ifall en lagupptecknare, som nedskrev en text, från vilken Cod. B 59 härstammar, i sin förlaga eller sina förlagor icke kunde finna några stadganden angående vissa viktiga rättsfall, hänförande sig till olika områden av västgötarätten, var ingenting naturligare än att han sammanförde dessa utelämnade fall i en gemensam balk. Huru dessa fall skulle behandlas, det kan han hava känt till genom egen praxis eller andra visa mäns utsago. Namnet *Rætløsæ bolkær* 'rättslöshetsbalk' var synnerligen målande för en på detta sätt hopkommen samling av stadganden.

I sin diskussion av det föreliggande spörsmålet begår Beckman enligt min mening ett svårt fel. Han förbiser, att människorna i alla tider gärna valt ord och uttryck, som äro korta och något så när ange den riktning, i vilken deras tankar röra sig, även om en sträng logiker är formellt berättigad att ur dem draga orimliga slutsatser. Man förutsätter kort sagt hos åhöraren och läsaren en viss portion god vilja att förstå, men icke någon lust att klyva ord. Beckman påpekar själv i sin översättning till Vgl. I (inledningen sid. XV), att den för tjuvnad anklagade i regeln kallas 'tjuven', även då det förutsättes, att han skall kunna fria sig. Detta språkbruk framkallade aldrig någon oreda. Lika litet kan det hava vållat någon skada eller ens något missförstånd, om en lagupptecknare använde rubriken 'rättslöshetsbalken' för en grupp av stadganden, som han icke funnit nedskrivna i någon förlaga. Hans förfarande behöver ingalunda hava inneburit något förnekande av den betydelse, som tillkom den muntliga traditionen och precedensfallen. Rubriken *Rætløsæ bolkær* var kort och fyndig, och den var till en början lätt begriplig. Men ju längre man avlägsnade sig från tiden för de första laguppteckningarna, desto dunklare måste dess innebörd bliva. Associationen med *rætløsa* f. låg nära till hands och Lydekinus föll offer för densamma. Den som skrivit Cod. B 58 avhögg den gordiska knuten genom att hoppa över rubriken. Han insåg på-

tagligen, att man ingenting kunde vinna genom att införa den missvisande överskriften *Rætløso bolkær*.

Vem var då den laguppteckuare, som först nedskrev rubriken *Rætløsæ bolkær?* Därom är jag icke skyldig att uttala någon gissning. Han kan hava varit en upptecknare, som verkat senare än Eskil, men den omstridda rubriken kan också härröra från Eskil själv. Att döma av Beckmans ord sid. 242 samt av inledningen till hans översättning, sid. VIII, synes Beckman nu tro, att ingen skriven västgötalag fanns före Eskil. I ett tidigare arbete (Ur vår äldsta bok sid. 25) uttalar Beckman ingen bestämd åsikt i frågan, men understryker, att Eskil enligt Schlyters mening arbetat med handskrivna förlagor.

Ifall man kallar uppteckningar i runskrift för »handskrifter», lika gott om runorna ristats i trä eller ritats på pergament, håller jag det för säkert, att Eskil haft att tillgå äldre laghandskrifter eller handskriftsfragment. Ty många egendomligheter i lagtexten förklaras enklast, om man antager, att urtexterna varit upptecknade med runor. Se härom Hugo Pipping, Stud. i nord. fil. VII. 1 sidd. 1 ff. jämte därstädes citerad litteratur samt Torsten Wennström, Arkiv 39 (35), sidd. 182 ff. Jag är dessutom starkt benägen att för Eskils vidkommande draga vissa analogislut ur det, som säges i Confirmatio till Upplandslagen. Man har kanske icke alltid lagt märke till, att den latinska motsvarigheten till de kända orden ***sum strøningium haffþus .j. flerum flokkum*** lyder ***per plura dispersis volumina***. Det är uteslutet, att ordet ***volumina*** syftat på muntlig tradition.

Beckmans långa och — så vitt jag förstår saken — förfelade kritik av den tolkning jag givit orden *retlosæ bolkær* inledes med en försäkran om att Beckman är mycket angelägen att icke uttrycka sig sårande om min vetenskapliga verksamhet. Denna försäkran synes mig rätt olämplig. En mycket stor del av min vetenskapliga verksamhet ligger utanför Beckmans synkrets, och jag begär dessutom intet överseende, om ett mot mig riktat klander kan gagna vetenskapen. Men jag begär enkel

rättvisa, och denna kräver, att man icke, såsom Beckman gjort det, tillskriver mig åsikter, som jag aldrig uttalat.

I professor Beckmans nyligen utgivna arbete »Äldre Västgötalagen översatt och förklarad» finner man en rad av tolkningar, hänförande sig till »cruces vestrogoticæ», som helt och hållet eller delvis täcka uttalanden, som tidigare gjorts av mig. Detta innebär ju på sätt och vis ett erkännande från Beckmans sida. Huruvida full rättvisa härigenom är skipad, därom må andra döma. Det är icke alla läsare, som göra sig mödan att i Sjöros' kommentar se efter, varifrån dessa tolkningar härstamma.

Beckman har i sin översättning naturligtvis också tillgodogjort sig sådan litteratur, som utkommit senare än Sjöros' utgåva av Äldre Västgötalagen, men härvid har lyckan åtminstone i ett fall icke varit honom bevågen. Då Beckman s. 54 översätter *bykkiuhuælpær* med 'tikvalp', menar han kanske likasom Erik Noreen[1], att ordet betyder 'valp av honkön'. I varje fall antydes, att denna översättning kan vara riktig. Jag bestrider icke, att fsv. *bykkiuhuælpær* är tvetydigt och lika väl kan betyda 'valp av honkön' som 'en hyndas unge'. Men utslaget fälles här av förhållandena i sådana språk, där ingen tvetydighet föreligger.

Skällsord av den typ, som möter i Västgötalagen, leva ännu i dag ett kraftigt liv i Ryssland. Det grövsta och på samma gång mest omtyckta skällsordet står nära Västgötalagens *Iak sa at þv attir moþor þina.* Därnäst i den ryska rangskalan kommer skällsordet *сукинъ сынъ,* som betyder »son av en hynda» och icke kan betyda »tikvalp».

[1] Studier i fornvästnordisk diktning II sid. 39 not 1. Uppsala 1922.

Hugo Pipping.

Erik Brate.

Ved Erik Brate's död den 1. april 1924 mistede den nordiske filologi en höit fortjent dyrker, hvem vi har at takke for en lang række skarpsindige og vækkende skrifter paa flere omraader, og som tillige paa et af disse, i runeforskningen, har skjænket os store arbeider af en grundlæggende betydning. Dette vidner saa meget sterkere om den bortgangnes brændende forskertrang og utrættelige flid, som han bare i ganske faa aar fik virke i en akademisk lærers friere stilling.

B. var födt i Norbergs sogn i Västmanland den 13. juni 1857. Hans fader var »bergsmannen» (et uoversætteligt ord) Anders Eriksson. Han blev fil. kand. 1879, fil. lic. 1884 og tog samme aar doktorgraden med skriftet *Nordische lehnwörter im Orrmulum* (Beitr. z. Gesch. d. deutschen Spr. X). Han havde da foruden i Uppsala ogsaa studeret ved Strassburg universitet (1882—83, gammelgermansk sprog og sanskrit), hvor han traadte i venskabsforhold til sin ikke meget ældre lærer, den idérige Fr. Kluge. Fra 1884 til 1887 var han docent ved Uppsala universitet; men da ingen fast akademisk stilling her aabnede sig for ham, gik han (1887) — omtrent samtidig med at han var blevet familieforsörger — over i en lektorstilling (svensk og tysk) ved Södermalms högre allmänna läroverk i Stockholm, hvor han virkede til sit fyldte 65de aar (1922). Fra 1904 af var han en af medredaktörerne af dette tidsskrift, og samme aar blev han indvalgt som medlem af Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien i Stockholm.

Allerede under sin virksomhed ved universitetet begyndte B., skjönt docent »i forngermanska språk», at samle sig om nordisk filologi, og hertil har sterkt bidraget den omstændighed, at han 1885—87 forestod professoratet »i svenska språket». Foruden at lede övelser ved det nordiske seminar (1885—86) holdt han bl. a. forelæsninger over »svensk runkunskap» (1885—87). Parallelt dermed gaar en ganske omfattende videnskabelig produktion med emne hentet dels fra den nordiske sproghistorie, dels fra runeforskningen.

B.s hovedarbeide i nordisk sproghistorie er den grundige monografi over Dalalagen, *Äldre Vestmannalagens ljudlära* (Upps. univ. årsskr. 1887), hvortil faa aar senere sluttede sig *Dalalagens böjningslära* (i hans skoles aarsberetning, 1890). Disse arbeider staar ikke allene paa höiden af sin tid, men de har ogsaa i flere henseender afgivet mönster for senere lignende undersögelser. Allerede her möder vi i udpræget grad de træk, som er eien-

dommelige for B. som forsker: til den ene side soliditet og nögternhed ligeoverfor det faktisk foreliggende, orden og klarhed i opstillingen og en sjelden iagttagelsesevne, og til den anden side skarpsindighed og kombinationstrang, som leder til dristige sammenstillinger. Dette sidste træder særlig sterkt frem i den etymologiske og lydhistoriske artikelrække *Schwedische wortforschung* (Beitr. z. Kunde d. indogerm. Spr. XIII, 1887), som — sammen med »Dal. böjn.» — foranledigede en afhandling af Sophus Bugge i Arkiv IV. Bugge fremhæver, at der af B. er »vundet flere ikke uvigtige Resultater og fremsat en Rigdom af frugtbare Bemærkninger om mangfoldige Spörgsmaal af den nordiske Sproghistorie». Men »af og til söger Forfatteren en Forklaring i det fjærne, hvor den efter min Mening ligger meget nærmere. I det hele synes han mig at have sin Opmærksomhed noget mindre rettet mod Ordenes Betydningsudvikling, Begrebsnuancer og Brugsomraade».

Det var naturligt, at B. efter sin hele eiendommelighed maatte drages mod runestudiet. Her, ligesom i etymologien, gav han sig i kast med vanskelige og omstridte problemer i det idérige skrift ***Runologiska spörsmål*** (Månadsblad 1886). Under sin docentvirksomhed forberedte han ogsaa sit störste runologiske arbeide fra de ældre aar, og til dette blev han fört gjennem beskjæftigelse med en enkelt af den norröne filologis discipliner, som netop ved midten af 80-aarene var traadt sterkt i forgrunden.

Sievers's grundlæggende forskninger i den norröne metrik, som fra 1878 af og udover var fulgt efter vigtige enkeltiagttagelser af Jessen og Bugge, havde i 1884 foranlediget B.s kortfattede orientering i emnet *Fornnordisk metrik* (ny bearbeidelse 1898). B. kom saa paa den lykkelige tanke »att undersöka, i hvad mån Sievers metriska uppfattning vore användbar på de metriska runinskrifterna», hvoraf de allerfleste tilhörer Sverige og er fra 11te aarh. Denne tanke gjennemförte han i et stort arbeide paa over 400 troksider: *Runverser. Undersökning af Sveriges metriska runinskrifter. Af E. Brate och S. Bugge* (Ant. Tidskr. X, 1887—91). B. er den egentlige forfatter og den, hvem selve undersögelsens anlæg skyldes. Men da han gjerne, saavidt det for tiden var muligt, vilde böde paa den mangel, at han var henvist til litterært materiale, sögte han samarbeide med Bugge, som for Vitt. Hist. och Ant. Akademien havde foretaget runologiske reiser i Sverige, og som da ligeledes havde i sinde at behandle Sveriges metriske runeindskrifter. Saaledes kom da det eiendommelige verk i stand, hvor svensk og — i Bugges indföiede bemerkninger — norsk veksler fra side til side. Det er blevet et hovedverk i runologisk forskning, fuldt som det er af sindrige og ofte rammende forslag, og om det end ikke kunde bygge paa helt trygt grundlag, er der dog gjennem hovedunder-

sögelsen opnaaet betydningsfulde resultater: de digteriske tillöb i runeindskrifterne bliver belyst i sin eiendommelighed, og da man her har at gjöre med autentiske förstehaandsoptegnelser, bliver de et værdifuldt sammenligningsmateriale for den norröne filologiske forskning, som ved metriske undersögelser maa bygge paa en digtning, som har gaaet gjennem en længere saavel mundtlig som skriftlig overlevering.

Det er let forstaaeligt, at B.s videnskabelige virksomhed i nogen grad maatte indsnevres i den förste tid, han arbeidede i skolens tjeneste. Han blev ogsaa nu til tider sterkt optaget af retskrivningsspörgsmaal, og i forbindelse hermed kan nævnes hans *Svensk språklära*, 1898. Men stadig fulgte han ivrig og interesseret med ogsaa i sin videnskab, og udigjennem 90-aarene er hans ydeevne som forsker i stadig vekst.

Först er at nævne, at han — om end mere leilighedsvis — fortsætter med ordforskninger. Og ligesom i afhandlingen af 1887, hvoraf længere partier er viet kulturhistorisk og religionshistorisk interessante ord (göjemånad, fredag), vender han sig med forkjærlighed mod sprogstof, som forskningen gjerne vil udnytte ogsaa med andet formaal for öie end det rent lingvistiske. Saadanne arbeider er *Själ*[1] (1892), *Härad* [I.] II (1892, 95), *Wielant* (1908), *Hünen* (1910), *Disen* (1911), *Höknatten* (1911), *Sinfjotle* (1922). Derimod mere strengt lingvistiske: *Gubbe och gumma* [I.] II (1899, 1903) og *Medelpad* (1899)[2]. Det er atter yderst vanskelige spörgsmaal, han optager til behandling, og i den polemik, som undertiden fulgte, havde han at forsvare sine ordtydninger til forskjellige sider.

Man merker af disse titler, at mythologiske spörgsmaal mere og mere kom til at optage ham. I 1907 havde han offentliggjort et mindre, nærmest refererende skrift *Nyare forskning i nordisk mytologi* (Sv. humanist. förb.s skr. nr. 11), og dette blev fulgt af en anden liden bog, om *Vanerna* (smst. nr. 21), 1914 (hvor en ny etymologisk tydning af dette ord begrundes). I mellemtiden havde han ogsaa skrevet om svenske stedsnavne, som han dels tillagde, dels frakjendte religionshistorisk betydning: *Thor(s)hughle* (1912), *Wrindawi* (1912), *Skälv* (1913). Den anden af disse opsatser har vakt betydelig opmerksomhed, idet her hævdes, at vi i et östgötsk stedsnavn har minde om dyrkelse af gudinden Rind (*Wrind-*). Og i disse aar har han ogsaa fundet anledning til langvarig syslen med den norröne mythiske (og heroiske) digtning. I centrum af disse studier ligger hans *Edda-*

[1] De mindre arbeider citeres ganske kort, med tilföiet aarstal, som kan henvise til den aarlige bibliografi i dette tidsskrift.

[2] I en særklasse staar *Fornsvänska interpunktionsregler*, 1904.

oversættelse (1912), et for medforskerne særdeles kjærkomment arbeide, ikke bare derved, at det overalt oplyser os om, hvordan en skarp iagttager stiller sig til overlevering og tolkning, men ogsaa ved de bidrag til en kommentar, som anmerkningerne giver. En frugt af de samme studier[1] er endvidere den lille afhandling *Voluspa* (1913), som i indhold delvis er beslegtet med *Höknatten*[2]. B. söger her at efterspore paavirkning fra den kristne græske kulturverden i tiden för vikingetiden.

For at forstaa B.s emnevalg i det sidstnævnte skrift, ligesom i flere tidligere, maa vi være opmerksomme paa, at den gamle nordiske tidsregning interesserede ham levende. Herom har han skrevet det udmerkede, af fagmænd roste skoleprogram *Nordens äldre tidräkning* (1908), hvilket — som ogsaa den lille opsats *Beleþes byrd* (1918) — har beröringer med runeforskningen, idet den gamle primstav er gjenstand for udförlig omtale.

Dermed er vi naaet frem til B.s virksomhed paa det omraade, hvor han kom til at nedlægge baade sit meste og sit bedste arbeide, runeforskningen.

Ogsaa her möder vi en lang række af spredte afhandlinger, som, forsaavidt som de hver for sig staar isolerede og skyldes en given foranledning, kan betegnes som leilighedsskrifter. Allerförst er at nævne hans bidrag (1898) til tolkning af den nyfundne *Fyrunga*-indskrift, hvorpaa Bugge havde forsögt sig forgjæves. Her gjorde B. et af sine lykkeligste fund, den vigtige paavisning af, at Hávamál's »rúnar enar reginkunnu» har sin direkte modsvarighed i en urnordisk runeindskrift. Af de övrige runeafhandlinger[3] bliver at fremhæve *Ardre-stenarne* (1901), hvori han berigtiger tidligere tolkningsforsög ved paa en overbevisende maade at sammenstille flere runestensfragmenter til én indskrift, og hans tillæg til Bugge's *Der Runenstein von Rök* (1910), hvori han uafhængig af Bugge har fundet betydningen *k* af **g**-runen i ordet **goąnaʀ** (d. e. »kvánar»). Desuden *Runinskrifterna på ön Man* (1907) og *Pireus-lejonets runinskrift* (1914), som begge grunder sig paa personlig undersögelse af mindesmerkerne.

I et fastere og bredere spor blev B.s runeforskninger ledet ind i 1901, da han efter Sven Söderberg overtog afslutningen af *Ölands runinskrifter* (1900—06), förste del af det store verk

---

[1] Jfr. ogsaa *Andra Merseburg-besvärjelsen*, 1919.

[2] Jfr. den populære artikel *Jul* (Ord och Bild 1910).

[3] Foruden de her nærmere omtalte: *Skansens runstenar* (1898), *Orléans* (1904), *St. Molaise* (1910), *Möjebro* (1915), *Sigtuna* (1916), *Rökstenen och Teoderikstatyn* (Eranos XV, 1916), *Alvastra* (1918), *Runradens ordningsföljd* (1920), *Eggjum*, anmeldelse (1921), *Rökstenslitteratur* (1922), *Runbrev* (1923). — En runeindskrift, som er af interesse for stedsnavnforskningen, har B. behandlet i *En forntida ö* (1914).

»Sveriges runinskrifter», som er planlagt af Vitt. Hist. och Ant. Akad. Det blev overdraget B. at före verket videre med Östergötland, hvis 248 indskrifter han i (1911, 1915) 1918 kunde fremlægge i det statelige bind *Östergötlands runinskrifter*. Kun afbrudt af Edda-oversættelsen og dermed sammenhængende studier og af bearbeidelsen af Lundgren's *Personnamn från medeltiden* hefte 3 (1915) förtes denne udgivervirksomhed videre med *Södermanlands runinskrifter*, som han naaede at faa færdig udarbeidet för sin död, men hvoraf bare omtrent halvdelen (1. hefte, 1924) er udkommet.

B.s to store bind af »Sveriges runinskrifter» er det verk, som længst vil bevare hans navn for eftertiden og sikre ham en hædersplads blandt dem, som har arbeidet paa at fremdrage, tilrettelægge og belyse materiale, vigtigt baade for sprogvidenskaben og for de historiske videnskaber. Maalbevidst samlede han sig om det arbeide, som for ham stod som det förste, uomgjængelig nödvendige: et corpus inscriptionum, hvori saavel den lingvistiske som den historiske forskning kunde have sit trygge grundlag. For dette arbeide ofrede han sine skoleferier, selv da de med aarene aftagende kræfter burde mane ham til mere at spare sig selv. Uge efter uge kunde han cykle omkring med sin kamera, raskt gik færden fra runesten til runesten, han granskede runetrækkene, kridtede dem op til fotografering og fyldte side efter side i sin notisbog med bemerkninger i den hurtigskrift, som han havde sat sig til at lære for at spare tid. Sikkert mente han ikke selv, ligesom heller ikke fagfællerne, at nu var arbeidet gjort for alle tider; han ventede ganske vist, at andre paany vilde se sig nödsaget til at kontrolere hans læsninger, ligesom han selv ikke pleiede at betænke sig paa at efterse i original, hvad en medforsker havde fremlagt, eller at indhente tredjemands udtalelse, naar noget havde vakt hans tvil. I de sammentrængte, men indholdsrige indledninger til de enkelte landskabers runeindskrifter fik hans gamle interesse for sproghistorisk forskning atter gjöre sig gjældende. Her finder man indenfor hvert bind indskrifterne kronologisk grupperede ikke bare efter runologiske, men ogsaa efter lingvistiske kriterier. — En kort sammenfatning af runeskriftens historie i Sverige har B. givet i den tiltalende og kjærkomne lille bog *Sverges runinskrifter* (1922), hvori megen plads optages af redegjörelser for enkelte runemindesmerker, deriblandt ikke faa, som han efter personlig undersögelse havde kunnet danne sig en selvstændig mening om.

Det er en betydningsfuld gjerning, B. fik udföre i sin tidsmæssige udgave af omtrent en fjerdedel af Sveriges runeindskrifter. Og det er noget langt mere end en udgave; skarpsindig

og idérig har han sögt at naa frem til en tolkning af selv de vanskeligste runetekster, saaledes flere mangelfuldt bevarede indskrifter i lönskrift. Særlig fortjener at nævnes, at der i »Östergötlands runinskrifter» foreligger en samlet tolkning af Rök-indskriften — den 6te behandling, som er blevet denne dunkle indskrift til del, idet Bugge har behandlet den i sammenhæng tre gange og Pipping og O. von Friesen hver én gang.

B. begyndte sin virksomhed som runolog under nært samarbeide med en anden forsker, og hele sit liv igjennem vedblev han at være en samarbeidets mand. Flere nye vigtige runefund er först naaet ud til studiefæller gjennem hans hektograferede meddelelser, og han holdt af at dröfte videnskabelige spörgsmaal med andre baade skriftlig og mundtlig. Umerkelig gled man gjennem saglig meningsudveksling ind i venskabsforhold til ham, og et saaledes grundlagt venskab havde noget trygt og selvfölgeligt ved sig, som ikke kunde forstyrres af uoverensstemmelser i enkeltspörgsmaal. Man lærte at höiagte ham som den nidkjære videnskabens tjener, af en redelighed, som slaar en imöde allerede fra hans fordringslöse skriftlige fremstilling, samtidig med at man beundrede den kraft, den maalbevidsthed og den praktiske sans, som satte ham i stand til — borte fra universitet og en videnskabelig elevkreds — at udrette saa meget.

Det vidner om en karakter af de sjeldne, at B. ikke kom til at föle sig, og heller ikke blev, videnskabelig isoleret under sin 35-aarige skolegjerning. Han trængte i sin forskning til omgang med venner, og han var saa heldig at have sin virksomhed i en storby, hvor han i det videnskabelige foreningsliv (i en lang aarrække var han den virksomme og interesserede sekretær i »Samfundet för nordisk språkforskning» i Stockholm) kunde være med at skabe et videnskabeligt milieu. I hans hjem gled livet, afbrudt af enkelte udenlandsreiser, stille og fredelig hen, med vekstvilkaar ogsaa for den kunst, som hans hustru, den kjendte malerinde Fanny Brate, född Ekbom, udövede. Det var et bramfrit og lykkeligt forskerliv, som ved Erik Brate's bortgang fandt sin afslutning.

Magnus Olsen.

Johan Götlind, Studier i västsvensk ordbildning. Stockholm, 1921. Pp. 197. Svenska landsmål ock svenskt folkliv, nr. 149.

The present work gives the results of an examination in the productive derivative suffixes of nouns in the dialect of Göteve in the heart of the Province of Västergötland, southwestern Sweden. An account of word-formation in this dialect, even within the definite limits set, will certainly find a hearty welcome among students of dialect. Studies of this kind have been rare in the North. In Sweden especially the analysis of the sounds of the dialects has been emphasized; and the Swedish dialect society has now to its credit a stately series of publications, both investigations and transscribed texts, issued under the able editorship of J. A. Lundell. But it cannot be denied that the study of other phases of dialectal speech, as inflexions, word-formation, syntax, have been relegated somewhat to the background. This stress upon the sounds was perhaps natural. It is of primary importance that, in addition to a considerable body of lexicographical material on the dialects, we should have as accurate accounts as possible of the pronunciation. This is a necessary requirement for all scientific study of them. It is to be hoped, however, that hereafter the *Svenska landsmålen* may be able to include many contributions along lines similar to the present one, and that this can be done without curtailment in other lines.

The author is a native of Göteve and has spoken the dialect since childhood. The reader will in this fact have the best possible assurance of the correctness of the author's observations. I think such a first-hand acquaintance with the dialect investigated is hardly less necessary in an investigation of this kind than in a purely phonological one. The investigator in such a case risks making mistakes on every hand if he does not himself speak the dialect and have a feeling for that which is correct in the dialect. In addition to this knowledge of the dialect of Göteve Mr Götlind has also made studies on the spot, and he has verified difficult matters through natives of the region now living there. In treating this dialect he has come to feel that the way its speakers form their words is fairly representative of Västergötland as a whole, and that it shares with southern Sweden in general many features wherein this region differs from standard Swedish. Such points he has illustrated in a supplementary section under each suffix considered. This part of the work is often especially suggestive; the facts brought out seem to me to point to relationship also with Dalsland and Värmland, and in some things especially with Bohuslän. The author also considers

now and then the question of the dividing line between the Götaland group of dialects and those of Svealand, whereever a suffix seems to have any bearing upon that mooted question.

It is gratifying to see that Mr. Götlind has not limited his presentation entirely to those suffixes that are clearly productive at the present time. By the inclusion of several doubtful suffixes he has been able to give us a better idea of the changing practice in the dialect. Also it may be difficult to say sometimes whether a suffix is actually not now any longer capable of being used in forming new derivatives. Thus, e. g., the suffix *-əlsə*, standard Sw. *-else;* there is some doubt whether this is now productive. But the author notes the fact that two of the formations give the impression of being recent, and he quotes the observation of W. Cederschiöld that in the schools of Gothenburg the boys now and then form new words with the ending *-else*, as *överklagelse.*

There are in all twenty-eight suffixes treated. Of these by far the largest place is held by the ending *-a*, about 200 words in all. As far as meaning is concerned the great majority are actional, virtual, and resultative concrete nouns. There are as one might expect a great many personal characterizing concretes. I shall consider briefly the abstract endings, and first the few that are of foreign origin. These seem to me also to throw light sometimes on the extent of literary (and foreign) infiuence upon dialect speakers in Västergötland at the present time.

The ending *-else* is of German origin, but entered the dialect, possibly exclusively, through literary and standard Swedish. It was apparently once fairly productive in Göteve (see above). While the tree actional abstracts given *fölötəlsə*, 'pardon', *stùrəlsə*, 'government', *tèlötəlsə* [1], permission, correspond absolutely to those of standard Swedish, and are probably loans (early or recent) from the latter, there are others that have no such correspondences. Observe, especially the two *drèkkəlsə*, 'something to drink', and *rø̀kəlsə*, 'something to smoke'. Under the resultative concretes the recasting of the English 'treacle' into *trä̀hákəlsə* may be noted. The ending *-əlsə* is found in twelve words.

The ending *-eri* has, it seems, a firmer place in the dialect; there are in all 28 exemples. However, the so-called *officinnamn*, or 'occupational names', have, as the author notes, a literary Swedish flavour about them, although they are in regular use in the dialect. There are seven of these, as, e. g., *trøkərí*, literary Sw., *tryckeri*. Also seven of the eight actional abstracts, such as *sløsərí*,

[1] I have not thought it necessary to use the transcribed forms in all cases; I write *a, o* and *u* for the various *a-, o-* and *u*-vowels of the landsmål script.

have literary representatives. But such cases as *dumərí*, 'foolishness, foolish act', lit. Sw. *dumhet*, and *ganərí*, 'silly actions', from the adj. *gaən*, 'galen', and ca. three others, are no doubt dialectal formations. Among the occupational terms *farjərí*, 'dye-works', is also native to the dialect (lit. Sw. *färgeri*). All the examples indicate accent on the final vowel as in standard Swedish. This is somewhat surprizing. May it indicate that, after all, the formations are recent and have all had the accent determined by that of standard speech? It would seem that the accent: *tégəri*, *jǿkkləri*, does not occur in this dialect.

Another foreign suffix which is indubitably productive, contrary to the above two, is *-het*. Its function is that of forming virtual concretes, exactly as lit. Sw. *-het*, and it is joined only to adjectives. There are thirteen examples, two of which are peculiar to the dialect as opposed to lit. Sw., namely *ānihét*, 'industry, the being busy', based on the adj. *anir*, 'busy', and *mū̀nhét*, do., from the adj. *munər*. Some of these cases show a tendency to become concrete. Most are evidently learned loans. The suffix is limited as compared with standard Sw., but is gaining. This suffix seems slowly to be growing in use practically everywhere in Scandinavian dialects; I am not, however, able to state its scope definitely in the different regions. Götlind notes its relative frequency among certain writers of dialect Swedish; and he makes the interesting observation that there is a great difference in the extent of its use among writers in literary Swedish. Thus Strindberg has 155 examples in 100 pages of text, whereas Heidenstam has only 37 in 100 pages, and Selma Lagerlöf has 45. But here of course the subject matter discussed would have to be taken into account.

It is to be noted that *-het*, as exclusively a virtual abstract formant, does not overlap into the function of *-else*, which, when used as an abstract suffix, is confined to actional abstracts. The latter is also the case with *-eri*. On the other hand the function of *-het* is absolutely identical with that of *-lek*. It is exceedingly interesting that this native suffix is found in nine nouns in the Göteve dialect. These nine are: *jùpplék*, 'depth', *grȫ̀vlék*, 'coarseness', *tjǟ̀lék*, 'love', *stȫ̀lék*, 'size', *tjȫ̀kklék*, or *tjø̀kklék*, 'thickness', *trìnnlék*, 'roundness', *tùnnlék*, 'thinness', *vī̀lek*, 'width', all formed with adjectives, and *brèddlék*, 'breadth'. We should expect all such abstracts in *-lek* to be formed with adjectives. But in the last case, instead of the expected *brḕlék* (from the adj. *brēr*), what we have is the form with *dd*; hence the first part would seem to be the noun *bredd*, and the author so refers it. But *bredd* is itself a virtual abstract; formations of this kind, that is abstract noun + *-lek* (*leik*, *läjk*, *leikje*) are extremely rare. So far

as my observation goes they are not found in Norwegian dialects at all. In Old Norse and Old Swedish the condition is not very different[1]; in the *Konungs Skuggsjá*, for example, there are 35 such abstracts in *-leikr*, all of them based on adjectives[2]. But there are a very few exceptions to this in ON., as *angrleikr*, 'remorse'[3]. The author considers it uncertain whether the suffix *-lek* can actually be regarded as productive now in Göteve; if the word were a recent or even a relatively modern loan in Göteve we should certainly expect *brḕlḗk*. But the formation is, no doubt, very old in the dialect, and *brèddlḗk* might then be one of these very rare formations (abstract noun + *lek*), which has survived. But this seems hardly likely since the adj. *breþer* (*breer, brer*), was always there. The case is different with ON. *angrleikr*; and as far as ON. *mundangleíkr*, 'moderation', is concerned it is apparently a type of contract-form, from *mundanglig-leikr*.

I think, however, it is possible to explain *brèdlḗk*. The explanation lies in the fact of contamination between the *-lek*-formations and the *-ən*-formations. This suffix, *-ən*, is used in part with actional abstracts but also with virtual abstracts. In this function, then, *-ən* coincides absolutely with *-lek* and *-het*. It is to be noted that the regular Göteve form *tjo'kklḗk* (lit. *tjocklek*), has a variant *tjø̀kklḗk*. The adj. is *tjǒkkər;* there is no noun of the form *tjøkkər* to have given rise to *tjø̀kklḗk* by the process noun + *lek*. But there is the noun *tjø'kkən*, 'thickness', given by the author, p. 108. And so clearly the *ø* of *tjø̀kklḗk* is due to contamination with the other abstract of identical meaning, *tjø'kkən*. Now there are eight abstracts in *-ən*. Of these, three have short vowel + *dd*, namely: *breddən* (*på breddna*; *a* is definite ending), 'breadth', *viddən*, 'width', and *sneddən*, 'the being askew, slanting position', formed respectively with the nouns *bredd, vidd*, and *snedd*. It is pretty clear here, too, that the form *breddlek* is due to the influence of the semantically identical word *breddən*.

The suffix *-lek* is found also in some other Sw. dialects, as the author points out, p. 146. For the dialect of South Möre, Småland, twenty one examples are listed; also some for Öland, Västerbotten, and Värmland. Of those cited for Småland twenty are formed with adjectives, but there is also the unusual one *varlek*, 'way of being, character, temperament', from the vb. *vara*.

---

[1] For Old Swedish Olson has four abstracts in *-leker*, De appellativa substantivens bildning i fornsvenskan, p. 526.

[2] The Language of the Konungs Skuggsjá, According to the Chief Manuscript, Am. 243 Ba. Fol. By George T. Flom, pp. 19—21. There are also the two: *strængleicr* and *veðrleicr*, where *-leicr* has its literal meaning, — is not a suffix.

[3] Further *astleiki, broðurleikr, mundangleikr*, and a couple others.

For Norwegian dialects Aasens *Ordbog* alone contains ca. 112 examples. The suffix *-ən* has long since ceased to be a living one in standard Swedish; but the author is inclined to regard some of the words in Göteve as of recent formation. This suffix is evidently not common in any part of southern Sweden.

It is perhaps especially in the use of the suffixes *-ing*, *-ling*, *-ning*, and *-ande* that the dialect of Göteve differs most from standard Swedish. In the latter *-inge* is confined to *arvinge;* but in Göteve the suffix is found in numerous masculine appellatives, its function being principally to name some outstanding characteristic; it is very often derogatory in meaning. There are sixty examples of words in *-inge*. In such concrete formations *-ing* has here then been expanded to *-inge* by the influence of similar semantic groups ending in *-e*. See also the author, p. 130. But *-ing* remains in the very definite function of forming actional abstracts, as *bøgging*, lit. Sw. *byggande*, 'building or erection (of a house)', corresponding very often to lit. Swedish *-ande*. Cf. on the other hand lit. Sw., where *-ing* is both concrete and abstract ending, and as abstract the form varies between *-ing*, and *-ning*. Just as striking is the difference in the use of *-ande*. It is noted that as an actional abstract suffix in Göteve *-anə*, very often carries in it the idea of duration, or is emphatic (p. 44), which *-ing* does not. Thus *ätanə* 'constant eating, over-much eating', but *äting*, 'the act of eating'. In the function of actional abstracts there is commonly the difference from lit. Sw. that in Göteve the *-ing*-form is used for the action where the emphasis is upon the action or happening as such, but the *-ande*-form is used if the emphasis is on the separate moments or elements of the action (see above), which is the opposite of lit. Sw. use (examples for Göteve, p. 45). On the distribution of the substantival suffix *-ande* in southern dialects the author offers some interesting material. With the author it seems to me that in these dialects the native participial origin of the ending can hardly be doubted. It is surprizing to me that the suffix is so extensively used in Västergötland; it would be interesting to have ascertained the extent of the use of this suffix in other south and western Swedish regions. The material the author here offers would indicate a very limited use: Dalsland, Halland, Småland, Östergötland, Blekinge, and then mainly in the case of a few instrumental concrete nouns (pages 48—49).

I shall now note very briefly the rather unexpected phenomenon that nouns of the suffix *-a* very often have acute accent, as *gápa*, 'kvinna som är högröstad eller som skvallrar'. It is to be noted that in actional concretes (5 examples), characterizing virtual concretes (21 examples), instrumental nouns (42 examples),

resultatives (56 examples), actional abstracts (14 examples), and other classes (11 examples), the grave accent is used everywhere, as in standard Swedish. But, differing from standard Swedish, in personal characterizing concrete nouns the accent is uniformly the acute. These are for the most part derogatory in meaning, but a few are not; but in these the diminutive or iterative meaning is present. There are in all 66 examples with acute accent. The author shows that in this type the acute accent prevails in approximately the northern half of Västergötland, in the middle of it both accents are found, while in the southern part all such words have the grave accent. Surrounding regions seem to differ from the north half of Västergötland in this respect. But in apparently considerable measure, Bohuslän shares the feature with northern Västergötland. What is the explanation of the acute accent in these words? It does not seem to me that the author has quite solved that question. He is inclined to believe that the reason lies in the prevailing vocative use of these words, in address, especially with emphasis as here, the acute accent came to establish itself[1]. It would seem that this is one of the factors here operating. But the author himself notes one difficulty about this, namely that non-personal characterizing concrete nouns all retain the grave accent. These are names of cows, mostly, as *spä`tta;* and such names were used vocatively at least as regularly as the personal concrete nouns were. Furthermore, terms of endearment keep the grave accent, and euphemistic asseverations on the pattern of *sàtan* retain the grave accent, all except *tūsan* and its variant *tusskan*. And it may be objected that such characterizing terms are perhaps used about persons just as often as to persons. It may be noted that there are two general classes of characterizing concrete nouns used in reference to persons: 1st and chiefly, those in *-ər*, *-ək*, and *-as*, with which those in *-a* associate themselves. These have acute accent; 2nd, those in *-ə* (masculines and neuters), and one in *-lə*, and 3, those in *-əl* with which may be included nouns of similar use having the suffixes *-arə*, *-makarə*, *-ingə* and *-lingə*. These have grave accent. Those in *-ingə* are expansions of the *-ing*-form and retain the latter's grave accent. Those in *-əl* are a small class that seem to be mainly formed from verbs, but there is an important little group formed from names, as *jø`stəl* from *jø`sta* (*Gösta*). This group may possibly be significant also for the retention of the grave accent in the rest. Further, in

[1] Pp. 38—39. He considers, however, p. 38, also the possible influence of the corresponding masculines in *-ər*, but on p. 68 he seems definitely to abandon this as a possible explanation.

these groups the stems are of a different kind from those of the acute accent group. On the other hand those of the groups in *-er*, *-ek*, *-as*, and *-a* are all formed pretty much from the same stems. Some of the prevailing stems here are: *bal-* in *bála* and *bálek*; *balr-* in *bálra* and *bálras; dangl-* in *dángla* and *dánglas*; *gángs-* in *gángsla* and *gángslek; gap-* in *gápa, gápər* and *gápək; glasp-* in *gláspa, gláspər; gölm-* in *gölma* and *gölmər; görm-* in *görma* and *görmər; høpj-* in *hø'pja, hø'pjek* and *hø'pjas*; *laf-* in *láfa* and *láfek*; *lafs-* in *láfsa*. and *láfsek; pems-* in *pémsa* and *pémsas; rab-* in *rábba, rábbek* and *rábbas*. There are 43 more stems most of which occur among the derivatives within two or more of the groups; and the few that have not two or more forms now may have had them once, may they not? Or the parallel with *-a*, or *-er*, or *-ek*, or *-as*, as the case may be, could perhaps be formed at any time, since these suffixes are all productive now in the dialect of Göteve. And so it seems to me that factors both formal and semantic have operated in the origin of the characterizing appellatives of the type *-a* with acute accent [1].

[1] It should be added that some of these stems also occur in both the masculine and the neuter derogatory characterizing nouns in *-ə*. But the neuters make up only eleven words in a very large class of neuters in *-ə*; we should expect the masculines, 14 in all, to have taken the acute accent, but only one of them has this accent, *stáfən*. Cf. *stáfa*, f. and *stáfər*. The remainder keep the grave accent of the large class in *-ə* to which they belong formally. But possibly they are beginning to pass over (as *stáfən* may show).

University of Illinois, Oct. 30, 1922.

George T. Flom.

Bibliografi för 1922 [1].

Av **Sven Grén Broberg.**

I. Bibliografi, litteraturhistoria och biografi.

Aberstén, S. Bibliographia Gothoburgensis. Systematisk förteckning över skrifter rörande Göteborg, utkomna t. o. m. år 1920, jämte alfabetiskt register. På uppdrag av jubileumsutställningen utarbetad. Gbg. 8:o. XII, 397 s., 1 faksim.

Afzelius, Nils. Svensk litteraturhistorisk bibliografi. 40. 1921. (Samlaren. N.F. Årg. 3. Bihang: S. 1—28.)

Amundsen, Leiv. Norges historie. Bibliografi for 1919. (HTno. R. 5. Bd 5. Bilaga: S. 129—171.)

Beckman, Nat. Kalendarium ur cod. Linc. J 79. (Linköpings bibliotheks handlingar. N.S. 3. S. 52—78.)

Broberg, Sven Grén. [Nordisk filologisk] Bibliografi för 1920. (Ark. Bd 38. S. 354—386.)

Ekholm, Gunnar. Bibliographia Monteliana. Förteckning över av Oscar Montelius utgivna skrifter jämte hans posthuma verk. Sthm (tr. i Upps.). 8:o. 47 s. (= K. Vitt. hist. ant. akad:s handl. D. 34: 2.)

Hermannsson, Halldór. Icelandic books of the seventeenth century 1601—1700. Ithaca. N.Y. 8:o. (7), XIII, 121 s. (= Islandica. Vol. 14.)

Jacobowsky, C. Vilh. Böcker om Bohuslän. En översikt. Uddevalla. 8:o. 31 s.

Küntzel, Hans. Bibliografi över de under 1921 från trycket utgivna, huvudsakligen svenska skrifter och uppsatser, som röra modersmålsundervisningen. (Årsskrift för modersmålslärarnas förening. 1921—1922. S. 14—25.)

Paulin, Ossian. Ur 1920 och 1921 års [kulturhistoriska] litteratur. (Rig. Bd 5. S. 89—96.)

Rosengren, Hilding. Svensk lokalhistorisk forskning. (Biblioteksbladet. Årg. 7. S. 201—209.)

---

[1] Några skrifter, tryckta 1921, som icke kommit att medtagas i föregående årsbibliografi, anföras även här. Av utrymmesskäl hava tyvärr icke mindre än 167 skrifter, huvudsakligen inom avdelningarna V, VI och "Bihang", måst uteslutas. — Förteckning å starkare förkortningar av tidskriftstitlar m. m. bifogas vid slutet av bibliografien.

Setterwall, Kristian. [Svensk historisk] Bibliografi 1921. (HTsv. Årg. 42. Bilaga. 40 s.)
Skriftprøver fra Tiden fra 1660 til Udgangen af XVIII Aarhundrede. Udg. til Brug ved Statens Biblioteksskole af Statens Bibliotekstilsyn ved *William Norvin.* Kbh. 1921. 4:o. (4), 16 s.
Sommerfelt, W. P. Norges topografi og lokalhistorie. Bibliografi for 1921. (Heimen. Bd 1. S. 31—52.)
— [Norsk arkeologisk] Bibliografi 1921. (For. t. no. fort. bev. Aarsb. f. 1921. S. 267—279.)
— Norsk arkeologisk literatur 1919—1920. (Oldtiden. Bd 9. S. 209—218.)
Uno von Troils samling Islandica. (= Till Linköpings stiftsbiblioteks historia. 2.) (Linköpings bibliotheks handlingar. N.S. 3. S. 79—105.)

Ashdown, M. The single combat in certain cycles of English and Scandinavian tradition and romance. (MLR. Vol. 17. S. 113—130.)
Cederschiöld, Gustaf. Snorre Sturlasson och hans verk. 1. Snorres levnad och hans Edda. 2. Snorres Heimskringla. Sthm. 8:o. 54, 63 s. (= Studentfören. Verdandis småskrifter. 257, 258.)
Jónsson, Finnur. Den oldnorske og oldislandske litteraturs historie. 2. udg. Bd 2. H. 2. S. 321—640. Kbh. 8:o.
Kinck, Hans E. Storhetstid. Om vort aandsliv og den literære kultur i det trettende aarhundrede. Kria. 8:o. (4), 175 s.
Schück, Henrik. Byzans och Norden. (I förf:s Kulturhistoriska skizzer. S. 41—67.)
— Svenska forndikter och finska runor. (I förf:s Kulturhistoriska skizzer. S. 30—40.)
Seip, Didrik Arup. Om norsk bygdemålslitteratur på 1600-talet og ei visa frå 1669. (SoS. Aarg. 28. S. 79—86.)

Feilberg, H. F.

Ellekilde, Hans. Henning Frederik Feilberg. (Rig. Bd 5. S. 76—82, portr.)
I[nger]s, I. H. F. Feilberg. 1831—1921. (Tidskr. f. sv. folkhögskolan. Årg. 3. S. 35—38.)
Kristensen, Marius. H. F. Feilberg. 6 aug. 1831—8 okt. 1921. (DSt. 1922. S. 1—9.)
Sydow, C. W. v. Henning Frederik Feilberg. 6 aug. 1831—8 okt. 1921. (Ark. Bd 39. S. 90—94.)

Jessen, C. A. E.

Brøndum-Nielsen, Johs. Carl Arnold Edvin Jessen. $^{1}/_{1}$ 1833—$^{14}/_{5}$ 1921. (Ark. Bd 38. S. 200—205.)

Jón helgi.

Matthíasson, Steingrímur. Jón helgi. Æđsti prestur í þessu lífi og landlæknir í öđru lífi. (Eimreiđin. Ár 28. S. 65—80.)

Läffler, L. F. A.

Brate, Erik. L. F. A. Läffler †. (Ark. Bd 38. S. 305—308.)

Montelius, O.

Arne, T. J. Oscar Montelius och hans insatser i svensk fornforskning. (NT(Lett). 1922. S. 5—22.)

Brøgger, A. W. Oscar Montelius. (Naturen. Aarg. 46. S. 161—166.)

Bugge, Alexander. Oscar Montelius og hans betydning for den historiske forskning. (NT(Lett). 1922. S. 64—72.)

Friesen, Otto v. Oscar Montelius. (Nordens årsbok. 1922. S. 205—209, portr.)

Kjær, Hans. Oscar Montelius og dansk arkæologi. (NT(Lett). 1922. S. 36—44.)

Klein, Ernst. Oscar Montelius. (The American-Scandinavian review. Vol. 10. S. 82—86, portr.)

Kossinna, Gustaf. Oscar Montelius och hans betydelse för Europa, i synnerhet för Tyskland. (NT(Lett). 1922. S. 26—35.)

Lagerberg, Carl. Oscar Montelius. (GoBFT. 1921. S. 1—2, portr.)

Lewenhaupt, Eugène. Oscar Montelius. (Rig. Bd 5. S. 1—16, portr.)

Olrik, Hans. Oscar Montelius som Nordisk tidskrifts redaktör og som Danmarks ven. Personlige minder. (NT(Lett). 1922. S. 73—85.)

Oscar Montelius in memoriam. (NT(Lett). 1922. S. 1—4, portr.)

Reinach, Salomon. Oscar Montelius' forskning. En karakteristik. (NT(Lett). 1922. S. 23—25.)

Reuterskiöld, Edgar. [Montelius' forskningar rörande] Solhjulet. (NT(Lett). 1922. S. 86—90.)

Richter, J. "Til Minde om Oscar Montelius." (Højskolebladet. 1922. Sp. 675—678.)

Salin, Bernhard. Minnesteckning över Oscar Montelius. Sthm (tr. i Upps.). 8:o. 44 s., 1 portr. (= K. Vitt. hist. ant. akad:s handl. D. 34: 1.)

— Oscar Montelius. In memoriam. (Meddelanden fr. N. Smålands fornminnesfören. 6. S. 85—91, portr.)

Seger, Hans. Oscar Montelius †. (Præhist. Zeitschr. Bd 13/14. S. 214—216.)

Sernander, Rutger. Oscar Montelius och den svenska naturforskningen. (NT(Lett). 1922. S. 52—63.)

Shetelig, Haakon. Oscar Montelius og norsk arkeologi. (NT(Lett). 1922. S. 45—51.)

Weibull, Lauritz. Oscar Montelius. (Vetenskaps-societeten i Lund. Årsbok. 1922. S. 101—107.)

Sæmundr enn fróði.

Jónsson, Magnús. Sæmundur fróði. (Eimreiðin. Ár 28. S. 316—331.)

Thorsen, P. K.

Dahlerup, Verner. P. K. Thorsen. (Ark. Bd 38. S. 197—200.)

Kristensen, Marius. P. K. Thorsen. $^{28}/_{10}$ 1851—$^{23}/_{8}$ 1920. (Fra Holbæk Amt. 16. S. 142—147, portr.)

II. Lärda sällskaps skrifter, tidskrifter och samlingar.

Árbók hins íslenzka fornleifafjelags. 1921—1922. Rvík. 8:o. (3), 115 s., 2 pl.

Arkiv för nordisk filologi, utg. . . . genom *Axel Kock.* Bd 38 (= N.F. Bd 34). H. 2—4. S. 121—386, (4) s. — Bd 39 (= N. F. Bd 35). H. 1—2. S. 1—192. Lund. 8:o.

Bergens museums aarbok. 1920—1921. H. 3. Historisk-antikvarisk række. Redigert av *Carl Fred. Kolderup.* Bergen. 8:o. (3), 42 s., 2 pl.; 73 s.; 13 s., 3 pl.; 15 s.; 51 s.

Danmarks Folkeminder. Nr. 25. *Ohrt, F.* Trylleord, fremmede og danske. Kbh. 8:o. VII, 132 s.

Danske Studier, udg. af *Gunnar Knudsen* og *Marius Kristensen.* 1922 (= Bd 19. — N.R. Bd 7). Kbh. 8:o. (4), 188 s.

Edda. Nordisk tidskrift for litteraturforskning. Redaktør: *Gerhard Gran.* Bd 17, 18. Kria. 8:o. (3), 332 s.; (3), 328 s.

Fataburen. Kulturhistorisk tidskrift, utg. av *Gustav Upmark.* 1922. Sthm. 8:o. (2), II, 176, 60, 12 s.

Folkminnen och folktankar. Populär-vetenskaplig tidskrift, red. av *C. W. von Sydow.* Bd 9. Sthm. 8:o. (3), 163 s.

Foreningen til norske fortidsmindesmærkers bevaring. Aarsberetning for 1921. Aarg. 77. Kria. 8:o. (3), 288 s.

Fornvännen. Meddelanden från K. Vitterhets-, historie- och antikvitetsakademien. Under redaktion av *Emil Eckhoff.* 1922. H. 1—4. S. 1—259. Sthm. 8:o.

Göteborgs och Bohusläns fornminnesförenings tidskrift. 1921. Gbg. 8:o. (3), 80 s.

Historisk tidskrift för Finland. Utg. av *P. O. von Törne.* Årg. 7 (1922). Hfors. 8:o. (3), 150 s.

Historisk tidskrift, utg. av Svenska historiska föreningen genom *Sven Tunberg*. Årg. 42 (1922). Sthm. 8:o. VII, 352 s.; [bilagor:] 40, 6 s.

Historisk tidsskrift, utg. av den Norske historiske forening. 1922. Lev. 1—4. (= R. 5. Bd 5. H. 4, 5. S. 233—508, 129—171.) Kria. 8:o.

Islandica. An annual relating to Iceland and the Fiske Icelandic collection in the Cornell university library. Vol. 14. Ithaca, N.Y. 8:o. (7), XIII, 121 s.

Kungl. Vitterhets-, historie- och antikvitets-akademiens handlingar. D. 34 (= 3:e följden. D. 1): 1, 2. Sthm (tr. i Upps.). 8:o. (2), 44 s., 1 portr.; 47 s.

Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. Hrsg. von *Otto Behaghel* und *Fritz Neumann*. Jahrg. 43 (1922). Lpz. (tr. i Altenburg). 4:o. XXXII, 432 sp.

Maal og minne. Norske studier, utg. av Bymaals-laget ved *Magnus Olsen*. 1922. Kria. 8:o. (4), 188 s.

Namn och bygd. Tidskrift för nordisk ortnamnsforskning, . . . utg. av *Jöran Sahlgren*. Årg. 10 (1922). Lund (tr. i Lund o. Upps.). 8:o. (6), 178, (4), 80 s.

Norsk folkekultur. Folkeminne-tidsskrift, styrt av *Rikard Berge* med hjelp av *Alexander Bugge, O. Olafsen* og *K. Visted*. Aarg. 8. Risør. 8:o. (4) 92, 36, LXIV s.

Nysvenska studier. Tidskrift för svensk stil- och språkforskning, utg. av *Bengt Hesselman, Olof Östergren*. Årg. 2 (1922). Upps. 8:o. (3), 211 s.

Oldtiden. Tidsskrift for norsk forhistorie. Bd 9. H. 3. S. 103—218. Kria. 8:o.

Publications of the Society for the advancement of Scandinavian study. Scandinavian studies and notes. Editor *A. M. Sturtevant*. Vol. 7. No. 2—5. S. 31—150. Menaska, Wis. 8:o.

Rig. Föreningen för svensk kulturhistoria. Tidskrift. Under redaktion av *Sune Ambrosiani*. Bd 5 (1922). Sthm. 8:o. (3), 192 s.

Samfundet S:t Eriks årsbok. 1922. Utg. genom *Gustaf Upmark*. Sthm. 8:o. (8), 151 s.

Samlaren. Tidskrift för svensk litteraturhistorisk forskning. N.F. Årg. 3. 1922. Upps. 8:o. (3), 276, 36 s. (= Skrifter, utg. av Svenska litteratursällskapet. 1.)

Skrifter, utg. av Svenska litteratursällskapet i Finland. 160—165. Hfors. 8:o. [160:] 4 s., s. 319—639; [161:] IX, 579 s., 1 pl.; [162 = StNF. Bd 13:] (5), 54, 106 s.; [163:] (8), CIV, 258, (8) s.; [164:] XXXIII, 300 s.; [165:] (7), 246 s.

Svenska landsmål ock svenskt folkliv. Tidskrift, utg. genom *J. A. Lundell*. 1922. H. 1—4. (= H. 153—156 fr. början.) Sthm. 8:o. 98 s.; 105 s.; 92 s.; s. 3—66.

Upplands fornminnesförenings tidskrift. Utg. . . . av *Birger Nerman.* 37 (= Bd 9. H. 1. (1) s., s. 1—108. Upps. 8:o.)

III. Nordisk språkvetenskap.

1. I allmänhet.

Agrell, Sigurd. Fornnordiska element i den ryska folkpoesien. (Vetenskaps-societeten i Lund. Årsbok. 1922. S. 65—82.)

Beckman, Nat. En skolgrammatisk fråga i språkhistorisk belysning. (Skrifter, utg. av Modersmålslärarnas förening. Minnesskrift 1912—1922. S. 70—89.)

— Grammatik och logik. En segsliten gränsfråga. (Arkiv f. psykol. o. pedagogik. Bd 1. S. 98—113.)

— Några orter på den gamla dansk-svenska gränsen. (NoB. Årg. 10. S. 5—12.)

Belsheim, Einar. Et "Eddanavn" i Syd-Italien (Amalfi). (MoM. 1922. S. 37—38.)

Blümel, Rudolf. Zur Besprechung von Sievers' Metrischen Studien IV (Die altschwedischen Upplandslagh), Ark. N. F. XXXIV, 104 ff. (Ark. Bd 39. S. 190—192.)

Ekwall, Eilert. The place-names of Lancashire. [S. 241—257. Scandinavians in Lancashire.] Manch. & Lond. 8:o. XVI, 280 s. (= Publications of the University of Manchester. English series. No. 11.) (Anm. NoB. Årg. 10. S. 159—167 av *Harald Lindkvist.*)

Groos, W. Die Sippenortsnamen auf -ingen, auch im altgermanischen Süden und Norden. (Deutsch-schwedische Blätter. Jahrg. 2. S. 101—104.)

Jakobsen, Jakob. Gamle elvenavne og fiskepladsnavne på Shetland. Med indledende bemærkninger om elvenavne på Island, Færøerne og Orknøerne. (NoB. Årg. 10. S. 20—54.)

Jespersen, Otto. Lydsymbolik. (NT(Lett). 1922. S. 122—131.)

Karsten, T. E. Fragen aus dem Gebiete der germanisch-finnischen Berührungen. Hfors. 8:o. (3), 130 s. (= Översikt av Finska vetenskapssocietetens förhandlingar. Bd 64. Afd. B. N:o 3.)

— Zum Anfangsterminus der germanisch-finnischen Berührungen. Ergänzungen. (= Soc. scient. fennica. Commentationes humanarum litterarum. T. 1. Nr. 2.)

Kock, Ernst A. Fornjermansk forskning. Lund. 8:o. (3), 43 s. (= LUÅ. N.F. Avd. 1. Bd 18. Nr 1.)

Kolsrud, Sigurd. Maal og maalgransking. Oslo. 8:o. VIII, 196 s. (Anm. SoS. Aarg. 28. S. 429—431.)

Liestøl, Knut. Huneheren. (HTno. R. 5. Bd 5. S. 453—467.)

Nelson, Axel. Gallimatias. Ett försök till ny tolkning. (Strena philologica upsaliensis. S. 289—308.)

Pipping, Hugo. Inledning till studiet av de nordiska språkens ljudlära. Hfors. 8:o. XII, 211 s. (Anm. FT. T. 93. S. 325—327 av *Björn Collinder.*)
Sahlgren, Jöran. Nordiska ortnamn i språklig och saklig belysning. (NoB. Årg. 10. S. 132—152.)
Schröder, Edward. Balder in Deutschland. (NoB. Årg. 10. S. 13—19.)
Sommerfelt, Alf. Carl Marstrander: Recherches sur l'histoire du vieux-norrois en Irlande, résumées. (Revue celtique. Vol. 39. S. 175—198.)
Sverdrup, Jakob. Har Norden faat baaten fra England. (MoM. 1922. S. 49—59.)
Tegnér, Esaias. Ur språkens värld. Tre uppsatser. Studier i en svensk ordbok. Om språk och nationalitet. Språkets makt över tanken. Sthm. 8:o. (8), 346 s.
Wadstein, Elis. Friesische Lehnwörter im Nordischen. Upps. 8:o. 18 s. (= Skrifter, utg. af K. humanist. vetenskaps-samf. i Uppsala. 21: 3.)
W[essén], E. Till "Hästskede och Lekslätt" (NoB 1921 s. 103 ff.). (NoB. Årg. 10. S. 157.)

2. Isländska och fornnorska.

a. Grammatik och lexikografi.

Blöndal, Sigfús. Islandsk-dansk Ordbog. Hoved-Medarbejdere: *Björg Þ. Blöndal, Jón Ófeigsson, Holger Wiehe.* Halvbd 1. XII s., s. 1—480 [a—leggingarbönd]. Rvík 1920—1922. 4:o.
Guðmundsson, Valtýr. Islandsk Grammatik. Islandsk Nutidssprog. Kbh. 8:o. VIII, 191 s.
Holthausen, F. Etymologien. 1—11. [9. Aisl. mylinn. — 10. Aisl. móða.] (ZfvglSpr. Bd 50. S. 141—143.)
Jakobsen, Jakob. Etymologisk ordbog over det norrøne sprog på Shetland. H. 4. S. 723—1032 [sjubrigdi—Øvra], I—XVIII, I—XLVIII. Kbh. 1921. 8:o. (Anm. [av h. 1—4] MLR. Vol. 17. S. 203—204 av *J. G. Robertson.*)
Loewenthal, John. Vǫlundr. (Ark. Bd 38. S. 216.)
Seip, Didrik Arup. Gammelnorsk selda. (MoM. 1922. S. 60—64.)
Wiget, Wilhelm. Iliansvegr. (Ark. Bd 38. S. 343—346.)
Zoëga, G. T. Íslenzk-ensk orðabók. 2. útg. aukin. Rvík. 8:o. 632 s.

b. Texter, översättningar och kommentarer.

Anglo-Saxon and Norse poems. Edited and translated by *N. Kershaw.* Cambr. 8:o. XIV, 207 s.

Annales islandici posteriorum sæculorum. Annálar 1400—1800. Gefnir út af Hinu íslenzka bókmentafélagi. I: 1. S. 1—64. Rvík. 8:o.

Die Edda mit historisch-kritischem Commentar hrsg. von *R. C. Boer.* Bd 1. Einleitung und Text. — Bd 2. Commentar. Haarlem. 8:o. XCI, 320 s.; VIII, 399 s.

Die lieder der älteren Edda (Sæmundar Edda), hrsg. von *Karl Hildebrand.* Völlig umgearbeitet von *Hugo Gering.* 4. aufl. Paderborn. 8:o. XXVIII, 484 s. (= Bibliothek der ältesten deutschen literatur-denkmäler. Bd 7.)

Diplomatarium islandicum. Íslenzkt fornbréfasafn, sem hefir inni að halda bréf og gjörninga, dóma og máldaga, og aðrar skrár, er snerta Ísland eða íslenzka menn. Gefið út af Hinu íslenzka bókmentafélagi. Bd 10: 4. S. 753—917, I—XXVIII. Rvík. 8:o.

Kvæðasafn eptir íslenzka menn frá miðöldum og síðari öldum. Gefið út af Hinu íslenzka bókmentafélagi. D. 1. Ljóðmæli nafngreinda höfunda. I: 1. S. 1—160. Rvík. 8:o.

Olafs saga hins helga. Efter pergamenthaandskrift i Uppsala universitetsbibliotek, Delagardieske samling nr. 8 II, utg. av Den norske historiske kildeskriftkommission ved *Oscar Albert Johnsen.* Kria. 8:o. LVII, 116 s., 1 faksim. (Anm. AfdA. Bd 42. S. 65—66 av *W. H. Vogt.*)

Rímnasafn. Samling af de ældste islandske rimer. Udg. for Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur ved *Finnur Jónsson.* H. 14. S. 801—903, (6) s. Kbh. 8:o.

Þorláksson, Guðbrandur. Bréfabók. Gefin út af Hinu íslenzka bókmentafélagi. H. 4. S. 401—496. Rvík. 8:o.

Die Edda. Übertr. von *Rudolf John Gorsleben.* Heldenlieder. 2. vermehrte Aufl. — Götterlieder. München-Pasing. 8:o. 136 s.; 121 s.

Die Geschichte von Frithjof dem Kühnen. Aus dem Altisländischen übertr. von *Gustaf Wenz.* Jena. 8:o. (4), 63 s.

Eysteinn Ásgrímsson. Die Lilie. Dichtung. Aus dem Isländischen frei übertragen von *Rudolf Meissner.* Bonn und Lpz. [1922]. 8:o. 64 s., 1 pl.

Fünf Geschichten von Ächtern und Blutrache. Mit zwei Übersichtskarten und eine Stammtafel. Übertr. v. *Andreas Heusler* und *Fr. Ranke.* Jena. 8:o. (3), 354 s., 2 kartor, 1 tab. (= Thule. Bd 8.)

Njaals saga, overs. av *Fredrik Paasche.* Kria. 8:o. (10), 387 s., 1 pl., 2 kartor.

Snorre Sturlasson. Norges konungasagor. Övers. av *Emil Olson.* D. 2. Lund. 8:o. (4), 492 s.

— Snorris Königsbuch (Heimskringla). Übertr. v. *Felix Niedner.* Bd 1. Jena. 8:o. (3), 328 s. (= Thule. R. 2. Bd 14.)

The Draumkvæde. A Norwegian vision poem of the thirteenth century. [Transl. by] *Martin B. Ruud.* (PSS. Vol. 7. S. 52—57.)

To samtaler. Den ene mellem mismodet og modet, den andre mellem legemet og sjælen. Oversat fra det gamle maal av *Fredrik Paasche.* (Norvegia sacra. Aarg. 2. S. 56—61.)

Boer, R. C. En halvstrofe i Málskrúðsfræði. (Ark. Bd 38. S. 309—310.)

Eeden, W. van. Vínland-studiën. 1—2. (Tijdschr. v. nederlandsche taal-en letterkunde. D. 41. S. 49—64, 287—301.)

Falk, Hjalmar. Hávamál strofe 74. (MoM. 1922. S. 173—175.)

Gering, Hugo. Zu Arkiv XXXVII, 329 [*Läffler, L. Fr.* Till Alvíssmál str. 12: 6 och 16: 6]. (Ark. Bd 38. S. 216.)

Hempel, Heinrich. Die Formen der Iómsvíkinga saga. (Ark. Bd 39. S. 1—58.)

Hollander, Lee M. Eddic notes. I—III. (PSS. Vol. 7. S. 113—121.)

— Hávamál strofe 81. (MoM. 1922. S. 175—177.)

Indrebø, Gustav. Aagrip. (Edda. Bd 17. S. 18—65.)

Jónsson, Finnur. Um Landnámu. (Skírnir. Ár 96. S. 19—28.)

Kienast, Walther. Altes Hildebrandslied, Thidrekssaga und Junges Hildebrandslied. (Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen. Bd 144. S. 155—169.)

Kock, Ernst A. Bidrag till eddatolkningen. (Jfr Arkiv 35,22—29, 37,105—135.) (Ark. Bd 38. S. 269—294.)

Niedner, Felix. Egils Sonatorrek. (ZfdA. Bd 59. S. 217—235.)

Noreen, Erik. Eiríksmál och Hákonarmál. (NT(Lett). 1922. S. 535—542.)

— Studier i fornvästnordisk diktning. Saml. 2. Upps. 8:o. (3), 77 s. (= UUÅ. 1922. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper. 4.)

Ólsen, Björn Magnússon. Et Bidrag til Spørgsmaalet om Helgedigtenes Oprindelse. Efterladt Afhandling. (Ark. Bd 39. S. 97—130.)

— Til Eddakvadene. III. Til Vafþrúðnismál. (Ark. Bd 38. S. 195—196.)

Stalheim, Th. Sagogudarnes land. D. 1. Sagogudarne. H. 9—11. S. 513—718. — D. 2. Fornkonungar i Jotunheim. H. 1—2. S. 1—128. Uddevalla. 8:o. (Anm. Det nya Sverige. Årg. 16. S. 212—214 av *Olof Örström.*)

Þ[orkelsson], J. Fátt eitt um síra Þórð í Hítardal og Melabók. (Skírnir. Ár 96. S. 29—33.)

Vigfússon, Guðbrandur. Rök um aldr Njálu. (Skírnir. Ár 96. S. 147—153.)

Vrátný, Karel. Zu "Islendzk Æventyri". (Ark. Bd 38. S. 176—189.)

Vries, Jan de. Oudnoorsche sagen op de Færøer. (Neophilologus. Jahrg. 7. S. 23—35.)

3. Norska.

Arstal, Aksel. Geografiske fremmednavn. Forslag til skrivemåte og uttale, skrivemåten i andre sprog, gjengs tydning og andre oplysninger. Utg. ved offentlig foranstaltning. Kria. 8:o. XI, 56 s.

Brekke, Arnfinn. Aldinhagi. (MoM. 1922. S. 158.)

Bugge, Alexander. Litt om gaardsnavn i Solør. 1. Killingrud. (BoB. Aarg. 4. S. 91—93.)

Byrkjeland, J. Norske kunavn. (Tidsskr. f. det norske landbruk. Aarg. 29. S. 82—89.)

Espeland, Anton. Ættenavn i norske gårdnavner. (MoM. 1922. S. 83—90.)

Falk, Hjalmar. Vatskall. (MoM. 1922. S. 172—173.)

Indrebø, Gustav. Gardsnamni og den eldste busetjingi i Vest-Agder, serleg i dei indre bygdene. (Grannen. Aarg. 8. S. 1—5.)

Kjær, Margarethe. Norske former, ord og vendinger hos Welhaven. (MoM. 1922. S. 65—82.)

Koht, Halvdan. Et hittil ukjent gårdsnavn: Borr i Inntrøndelag. (MoM. 1922. S. 182—183.)

Kolsrud, Sigurd. Fraa maalskiftet. Nokre danske brev av nordmenn. (MoM. 1922. S. 137—157.)

Kopperstad, Knut. Né'rland (GN. 6, Herøy S.). (MoM. 1922. S. 165—168.)

— Sunnmørske naturnavn. Navn paa fall, fiskeplasser, fluđir, skallar og skjēr ved Sunnmørskysten. (MoM. 1922. S. 91—100.)

Langset, Edvard. Revsholmen i Dyvaag og Frei. (MoM. 1922. S. 44.)

Liestøl, Knut. Ivar Aasen og fornorskingi. (MoM. 1922. S. 1—19.)

Logeman, H. Tre hollandske laanord i norsk. [Begaving, pusspass, sladōt.] (MoM. 1922. S. 161—164.)

Nordgård, O. Blæksprutnavnene spruta, akkar, kaula og krake eller sjøhorv. (MoM. 1922. S. 43—44.)

Olafsen, O. Norske presters slegtsnavne. (Norvegia sacra. Aarg. 2. S. 126—134.)

— Norske slægtsnavne, deres oprindelse og historiske utvikling. Risør. 8:o. (7), 139 s.

O[lafsen]-H[olm], J. Bemerkninger om Romsdalsnavnet. (Årsskr. åt Romsdals sogelag. 1922. S. 77—78.)

Scheel, Fr. Dialektord i gamle retsprotokoller. (MoM. 1922. S. 177—179.)

Seip, Didrik Arup. "Bokmål og talemål i Norge 1560—1630". (Av et innlegg ved Ragnvald Iversens doktordisputas 6/10 1921.) (MoM. 1922. S. 113—136.)
— Je og jeg og eg. (Østaglett. Årg. 2. S. 84.)
— Norsk sprog i Schøning-tiden. (Utvalg av norsk litteratur for gymnasiet. Norsk prosa. Riksmål. [Av] *D. F. Knudsen.* Kria [1922]. S. 53 - 58.)
Selmer, Ernst W. Der musikalische Akzent im Norwegischen. (Vox. Jahrg. 32. S. 124—131.)
Sjevrak, M. Litt um busetnad og gamle namneformer i Bygland. (Bidrag til Aust Agder historie. 2. S. 16—26.)
Ullman, Axel V. Bygdenavnet Borre. (MoM. 1922. S. 20—31.)
Øverland, W. Norsk rimordbok. Kria. 8:o. 168 s.

4. Svenska.

a. Grammatik och lexikografi.

Alström, Alfred. Ortnamn i Tanum. (Vikarfvet. 1922. S. 38—40.)
Bannbers, Ola. Mas och kulla. (Dalarnas hembygdsförbunds tidskr. Årg. 1. S. 9—10.)
Beckman, Nat. En förfalskning [Drabbæ i Dipl. svec. I]. (Ark. Bd 38. S. 216.)
Bergroth, Hugo. Om konsonantljuden i den bildade finlandssvenskan. (NsvSt. Årg. 2. S. 78—140.)
— Om kvantitetsförhållandena i den bildade finlandssvenskan. Hfors. 8:o. 54 s. (= StNF. Bd 13: 1 i SSLF. 162.)
Blumenberg, Robert. Gårdsnamnen i Våmhus 1863. (Dalarnas hembygdsförbunds tidskr. Årg. 1. S. 47—48.)
Boor, Helmut de. Studien zur altschwedischen Syntax in den ältesten Gesetztexten und Urkunden. Breslau. 8:o. (6), 215 s. (= Germanistische Abhandlungen. H. 55.)
F[orsslund], K.-E. "Ål" — eller "Insjön"? och några andra namnfrågor. (Dalarnas hembygdsförbunds tidskr. Årg. 2. S. 26—27.)
Friberg, Sven. Tefälla, Fråfälla och andra ortnamn från Skaraborgs län. (NoB. Årg. 10. S. 65—70.)
Friesen, Otto v. Osmundsjärnet i språklig belysning. (Jernkontorets annaler. Årg. 106. S. 62—74.)
— Rasbobygden och dess namn. Några bebyggelsehistoriska funderingar. (Upsala nya tidning. Julnummer. 1922. S. 1—4.)
Gagnér, Anders. Sjönamnet Edstjärn och därmed sammanhängande namnformer. (Dalarnas hembygdsförbunds tidskr. Årg. 2. S. 139—141.)
Gegerfelt, E. v. Sjöspråk. Sthm. 8:o. 112 s.

Hausen, Greta. Nylands ortnamn, deras former och förekomst till år 1600. 2. (4) s., s. 319–639. Hfors. 8:o. (= SSLF. 160.)

Hellquist, Elof. Svensk etymologisk ordbok. H. 10—16. S. 753—1284 [skrylla—Öx-], (13), LXXIII s. Lund. 8:o.

— Svensk ordbildningslära från historisk synpunkt. Lund. 8:o. (3), LXXIII s. [Ingår även i förf:s Svensk etymologisk ordbok.]

— Till boktryckartermernas historia. (Boken. Något om böcker och boktryck. Utg. av Lunds grafiska faktorsförening. S. 9—14.)

— Två sörmländska sockennamn. (NoB. Årg. 10. S. 153—156.)

Hesselman, Bengt. Gamla ord bevarade i uppländska ortnamn. (Strena philologica upsaliensis. S. 178–186.)

— Gråbo och andra svenska växtnamn. (NsvSt. Årg. 2. S. 153—200.) — Med anledn. härav: *S[ahlgren], J.* Gråbo < gråbun(a) = Sikto < Sigtun(a). (NoB. Årg. 10. S. 158.)

Högbom, A. G. Sta-namnen ännu en gång. (NoB. Årg. 10. S. 119—126.) — Med anledn. härav: *Sahlgren, Jöran.* Ändå mer om sta-namnen. (Ibid. S. 127—131.)

Kalén, Joh. Några ortnamn från Kinds och Marks härader. (NoB. Årg. 10. S. 55–64.)

Karsten, T. E. Sockennamnen i det nutida svensk-Österbotten. En kort blick på deras ursprungsformer. (Bothnia. Årsskr., utg. av svenska österbottningar i Helsingfors. 1922. S. 21—27.)

Kock, Axel. Till etymologien av ordet fordom. (Ark. Bd 38. S. 311—312.)

Larsson i By, Carl. Något om "jämkningsrefwen" och lokala ortsnamn. (Dalarnas hembygdsförbunds tidskr. Årg. 1. S. 131—135.)

Lindroth, Hjalmar. En småländsk ortnamnsgrupp. (Meddelanden fr. N. Smålands fornminnesfören. 6. S. 52—67.)

Lindstedt, Torvald. Studier över stilen i Gösta Berlings saga. Epitet. Satsbildning. (NsvSt. Årg. 2. S. 31—77.)

Ljunggren, C. A. Stilarter och språkriktighetsregler. Ett försök till hjälpreda vid modersmålets skriftliga behandling. 3:e uppl. Lund. 8:o. 76 s.

Lundberg, Oskar. Några upländska ortnamn och ett dialektord [Skornome]. (Upsala nya tidning. Julnummer. 1922. S. 6—7.)

Noreen, Adolf. Vårt språk. Nysvensk grammatik i utförlig framställning. H. 31 (= bd 4: 4). S. 217—280. Lund. 8:o. Anm. [av h. 14—30] AfdA. Bd 42. S. 63—65 av *W. Ranisch.*)

Noreen, Erik. Glaåkern. (NoB. Årg. 10. S. 1—4.)

— Några värmländska härads- och sockennamn. (NoB. Årg. 10. S. 86—96.)

Ordbok öfver svenska språket. Utg. af Svenska akademien. H. 63—66. Sp. E 481—E 880, B 4161—B 4320 [Eloge—Exulant, Brandvakt—Brudstuga]. Lund. 4:o.

Ortnamnen i Värmlands län. På offentligt uppdrag utg. av Kungl. ortnamnskommittén. D. 4. Gillbergs härad. (4), 80 s. (= NoB. Årg. 10. H. 5. Bil. A: 2.) — D. 7. Karlstads härad. (4), 35 s. (= NoB. Årg. 9. H. 5. Bil. A: 1.) Upps. 8:o.

Palmér, Johan. De svagtoniga vokalerna i Olavus Petris skrifter. (Ark. Bd 38. S. 217—268, 313—342.)

Pipping, Rolf. Uttrycksbehov och stilarter. Åbo. 8:o. 44 s. (= Acta acad. Aboensis. Humaniora. 3: 8.)

Sahlgren, Jöran. Linné som predikant. (Svenska Linné-sällskapets årsskrift. Årg. 5. S. 40—55.)

Sjöros, Bruno. Studier över fornvästgötska lagtexter. IV—VI. Hfors. 8:o. 60 s. (= StNF. Bd 13: 2 i SSLF. 162.)

Supplement n:r 1 till Sverges familjenamn 1920, enligt nådigt uppdrag utarbetat av släktnamnsakkunnige. Sthm. 8:o. 12 s. (= Statens offentliga utredningar. 1922: 81.)

Terner, Erik. Studier över räkneordet en och dess sekundära användningar, förnämligast i nysvenskan. (Ak. avh.) Upps. (tr. i Hfors.) 8:o. (1), VIII, 234 s.

Trotzig, Karl. Hedemora sockens ortnamn såsom minnesmärken till socknens odlingshistoria. (Dalarnas hembygdsförbunds tidskr. Årg. 2. S. 50—64.) — Med anledn. härav: *Aronsson, J.* Hedemora. (Ibid. S. 187—188.)

Wennström, Torsten. Studier över vokalismen i Äldre Västgötalagen. Växlingen a : æ : e i stamstavelse. (Ark. Bd 39. S. 150—184.)

Widbeck, Gustaf. Verbets form efter pluralt Ni. (Pedagogisk tidskr. Årg. 58. S. 174—176.)

Östergren, Olof. Adverbiell s-form efter annan prep. än 'till'. (NsvSt. Årg. 2. S. 201—208.)

— Nusvensk ordbok. H. 17—18. [Bd 2:] Sp. 417—608 [Framtaga —Fysisk]. Sthm. 8:o.

— Våra vanligaste främmande ord med uttal och förklaring. 5. uppl. Sthm. 8:o. IV, 96 s. (= Studentfören. Verdandis småskrifter. 146.)

b. Texter.

En medeltida arvshandling ur cod. Linc. H 47 (Benz. XXXIX). (Linköpings bibliotheks handlingar. N.S. 3. S. 32—39.)

Ett avlatsbrev av biskop Henrik Tidemansson 1498. Med 15 böner till Jesu lemmar, Credo och Præcepta Domini. Ur Alseda och Schede sochnars rekenskapzbook. Av *Josef S:son Svennung.* (Kyrkohist. årsskr. Årg. 22. S. 323—327.)

Per Brahes brevväxling rörande Åbo akademi. 1. *Per Brahes* brev, utg. av *Carl Magnus Schybergson.* Hfors. 8:o. XXXIII, 300 s. (= SSLF. 164.)

Ur gamla papper. Ett nyupptäckt medeltidsbrev. [Meddelat av] *Karl Trotzig.* (Dalarnas hembygdsförbunds tidskr. Årg. 1. S. 90—91.)

5. Danska.

a. Grammatik och lexikografi.

Aakjær, Jeppe. Sallings Marknavne. (Skivebogen. 1922. S. 136—143.)

Aakjær, Svend. Løser og løkker. (DSt. 1922. S. 10—39.)

Brøndal, Viggo. Vore Stednavne med særligt Hensyn til Holbæk Amt. Kbh. 8:o. 16 s. (= Grundrids ved folkelig Universitetsundervisning. Nr. 309.)

Christensen, J. V. Midtsjællandske Markstrøgs Navne. Et Forsøg paa en Samstilling. (Aarbog f. Hist. Samf. f. Sorø Amt. 10. S. 3—15.)

Danmarks Stednavne. Nr. 1. Samsøs Stednavne, udg. af Stednavneudvalget. Kbh. 8:o. XVI, 116 s. (Anm. NoB. Årg. 10. S. 168—170 av *Jöran Sahlgren.*)

De sønderjyske Stednavne. [Av] *E. Sp.* (Højskolebladet. 1922. Sp. 1285—1287.)

Foss, Alex. Til hvilket Sprog hører Navnet Valdemar? (Gads danske Magasin. Aarg. 16. S. 514—516.)

Fraser, Robert. Journalistvolapyk og Sprogsjuskeri. (Gads danske Magasin. Aarg. 16. S. 123—128.)

Fræmohs, A. Lidt om moderne dansk Kancellistil og Kancellisprog. (DSt. 1922. S. 127—140.)

Hamlev, H. Vort Jagtsprog. [Med tillägg av redaktionen.] (Dansk Jagttidende. Aarg. 38. S. 166—167.)

Holm, Frands. De fremmede Ord. (Folkeskolen. Aarg. 39. S. 747—748, 765—767, 786—788.)

— Maalrensningen og dens Modstandere. (Folkeskolen. Aarg. 39. S. 88—90.) — Med anledn. härav repliker av *J. Byskov* (Ibid. S. 117—119), *A. O. Andersen* (Ibid. S. 128), *Frands Holm* (Ibid. S. 139—140).

Jespersen, Otto. Ganske. (DSt. 1922. S. 70—72.)

— Modersmålets fonetik. 2. udvidede og gennemsigtede udg. Kbh. og Kria. 8:o. (8), 182 s., 1 pl.

Jessen, E. Etymologiserende Notitser. XIV. (NTfF. R. 4. Bd 10. S. 117—124.)

Jørgensen, Th. Stednavnes Vidnesbyrd om den jydske Halvøes og de nærliggende Øers Bebyggelse i forhistorisk Tid. Preetz. 8:o. 90 s.

Knudsen, Gunnar. At mæle i Kværstede. (Aarbog f. Hist. Samf. f. Odense og Assens Amter. Bd 3. S. 16.)

— Bornholmske Navne paa -løse. (DSt. 1922. S. 172—176.)

— Udlejre. DSt. 1922. S. 176—177.)

Kristensen, Marius. Lålands og Falsters stednavne. II. Låland. (Lolland-Falsters hist. Samfunds Aarbog. 1922. S. 22—45.)

Kristensen, Marius. To danske plantenavne [attergejl, brendser]. (DSt. 1922. S. 182—183.)

Lange, Axel. Nogle omdannede Plantenavne. (Naturens Verden. Aarg. 6. S. 424—430.)

Marton, Jens. Skorpesproget. Et gammelt Skolesprog. (DSt. 1922. S. 64—69.) — Med anledn. härav: *Trier, H.* Lef. (Ibid. S. 181.)

Nyrop, Kristoffer. Italienske Ord i Dansk. Kbh. 8:o. 59 s. (= Italiensk Kulturbibliotek. Bd 1.)

Ordbog over det danske sprog. Grundlagt af *Verner Dahlerup* ... Udg. af Det danske sprog- og litteraturselskab. Bd 4. Døbe—Flytte. Kbh. 8:o. (6) s., 1276 sp. (Anm. [av bd 2, 3] AfdA. Bd 42. S. 62—63 av *W. Ranisch* — [av bd 3] Museum. Jaarg. 30. Sp. 69—70 av *H. Logeman.*)

Pedersen, Anna. Stednavne i Strøby sogn. (Aarbog f. Hist. Samf. f. Præstø Amt. Aarg. 11. S. 24—27.)

Rasmussen, J. P. Et "Smørbjerg" i Erindlev Sogn. (DSt. 1922. S. 184—185.)

Sortfeldt, S. C. Gamle Stednavne i Thisted Amt og Øster Hanherred. 4—13. (Hist. Aarbog f. Thisted Amt. 1922. S. 391—409.)

b. Texter.

Christensen, Chr. Petresch. Abbed Anders Andersen og Vitskøl Klosters Jordebog af 1552. (Fra Himmerland og Kjær Herred. 11. S. 191—222.)

Fragment av fornnordiska handskrifter: legenderna om S:ta Kristina och Elisabeth i hittills okänd version samt en Lucidarius. Ett bidrag till vår 1300-talslitteratur. Utg. av *Ragnar Lindstam.* Huskvarna. 8:o. (3), 46 s., 5 faksim.

Harpestræng. En hidtil ukendt Harpestræng. Afskrift af *Poul Hauberg.* (DSt. 1922. S. 153—163.)

Palladius, Peder. Danske skrifter. Udg. for Universitets-Jubilæets danske Samfund af *Lis Jacobsen.* Lev. 16. (= Bd 4. S. 281—418, (4) s.) Kbh. 8:o.

6. Dialekter.

a. Grammatik och lexikografi.

Adelborg, Ottilia. Kringlan. (Dalarnas hembygdsförbunds tidskr. Årg. 1. S. 89.)

Boëthius, Johannes. Orsamålet. S. 3—66. (= Sv. Lm. 1922. H. 4 = H. 156 fr. början.)

Danell, Gideon. Svenskarna i Estland. (Rig. Bd 5. S. 17—41.)

Geijer, Herman. Några bidrag till frågan om tilljämningens ock apokopens utbredningsvägar. Sthm 1921 (å omsl. 1922). 8:o. 98 s. (= Sv. Lm. B. 18 = 1922. H. 1 = H. 153 fr. början.)

— Västerbottens folkmål. (Sverige. Geogr., topogr., statist. beskrifning, utg. af *Otto Sjögren.* Bd 6. S. 687—695.)

Hedström, Gunnar. Vägledning vid dialektuppteckningar i södra Sverige. Lund. 8:o. 40 s.

H[ultman], O. F. Österbottens svenska folkmål. (Nord. familjbok. Ny uppl. Bd 34. Sp. 200—202.)

Landeberg, Ehr. Gamla ord och benämningar i Stångenäs härad. (Vikarfvet. 1922. S. 22—38.)

Larsen, Amund B. Sognemålene. Utg. på offentlig bekostning ved Videnskapsselskapet i Kristiania. Kria. 8:o. X, 289 s., 1 karta.

Lindroth, Hjalmar. Små bidrag till en bohuslänsk ordbok. Från ett flerårigt samarbete med Olaus Olsson. (Bohuslänska folkminnen. Studier och uppteckningar, red. av *David Arill.* S. 145—159.)

— Ölands folkmål. (Nord. familjbok. Ny uppl. Bd 34. Sp. 106—108.)

[Lundell, J. A., Lundell, P. O., & Jonsson, J.] Anteckningar om Mörehäradernas ortnamn. (Sv. Lm. 1922. S. 25—50.)

Mo, Eilert. "Korkje Unn eller Ane". (MoM. 1922. S. 181.)

— Mannsnamne "Unn". (MoM. 1922. S. 108—109.)

— "Raschte" o. l. (MoM. 1922. S. 181.)

— "Tatjlel", "tutjlel" m. m. (MoM. 1922. S. 109—110.)

— Todalsmålet (Nordmøre). Oslo. 8:o. 35 s. (= Norske målføre. 6).

Reitan, Jörg. Nytrøndsk ordforkortning og betoning. Kria. 8:o. V, 120 s. (= Videnskapsselsk:s skrifter. II. Hist.-filos. Kl. 1921. No. 9.)

— Ordforrådet i et målføre. (MoM. 1922. S. 107—108.)

Sjödahl, Nils. Gammal kort stavelse i Västerdalmålen. (Ak. avh. Upps.) Sthm. 8:o. XII, 121 s.

Skulerud, Olai. Tinnsmaalet. Ei utgreiding um ljod- og formverket i maalføret i Tinn i Nord-aust-Telemark under jamføring med andre norske og andre nordiske maal med maalprøvor og ei ordliste. Halle a. S. 8:o. XII, 458 s.

T[ydén], F. Östergötlands folkmål. (Nord. familjbok. Ny uppl. Bd 34. Sp. 212—214.)

b. Texter.

Henriksson, J. E lita fjällvandring. Etter som de tarte i Darsko å Bäcken för iminstene hundra å femti år senna. (Hembygden, utg. av Dalslands hembygdsförbund. 1922. S. 23—25.)

Olsson, Erik. (Äcke). Gott humör. Jämtmål på vers och prosa. Utg. av *Olof Fredriksson, Erik Fredriksson-Folkwar, Eric Festin.* Ocke (tr. i Östersund). 8:o. 112 s.

Wergeland, Henr. Langeleiken. Ny utg. med innleiding og merknader av *Torleiv Hannaas.* Risør. 8:o. 63 s. (= Gamle norskmaalsskrifter. 4.)

Ömse slag frå ömse socknom. De bästa bidragen i Jämtlands tidnings jämtmålspristävlan. [Med tillägg: *Andrén, K. O.* Jämtmålet. Några regler.] Östersund. 8:o. 64 s.

IV. Runkunskap, mytologi och sagohistoria.

Brate, Erik. Ny Rökstenslitteratur. (Ark. Bd 38. S. 294—301.)

— Sverges runinskrifter. Sthm. 8:o. 152 s. (= Natur och kultur. 11.)

Feist, Sigmund. Die religionsgeschichtliche Bedeutung der ältesten Runeninschriften. (JEGPh. Vol. 21. S. 601—611.)

Friesen, Otto v. Håkan jarl på Komstadsstenen vid Sävsjö. (Meddelanden fr. N. Smålands fornminnesfören. 6. S. 39—51.)

Holand, Hjalmar R. Five objections against the Kensington rune stone. (PSS. Vol. 7. S. 122—134.)

Kock, Axel. Runologiska studier. I—IV. (Ark. Bd 38. S. 121—161.)

— Till tydningen av svenska runinskrifter. I—IV. (Ark. Bd 39. S. 131—149.)

Larsson i By, Carl. Fynd av runor i By socken. (Dalarnas hembygdsförbunds tidskr. Årg. 1. S. 177—178.)

Lindhagen, Arvid. Om den rättade gyllentalslängden på en rimstav i Fullerösamlingen, dat. 1520. (Fataburen. 1922. S. 45—50.)

Marwick, Hugh. A rune-inscribed stone from Birsay, Orkney. (Proceedings of the Soc. of antiquaries of Scotland. Vol. 56. S. 67—71.)

Olson, Emil. Nyfunna skånska runinskriptioner. Ett par notiser. (Ark. Bd 38. S. 189—194.)

Patzig, Hermann. Zum stein von Eggjum. (ZfdA. Bd 59. S. 235—240.)

Schröder, Franz Rolf. Neuere Runenforschung. (GRM. Jahrg. 10. S. 4—16.)

Bing, Just. Et gudemøte i gaardnavn. (Heimen. Bd 1. S. 4—12.)

Boureanul, Eug. Mitologia Eddelor (Scandinavă). Bucureşti. 8:o. 160 s.

Holstein Rathlou, Viggo J. von. Svend Fælding. En mythologisk hypothese. (Aarbøger, udg. af Hist. Samfund f. Aarhus Stift. 15. S. 110—121.)

Krohn, Kaarle. Skandinavisk mytologi. Olaus-Petri-föreläsningar. Hfors. 8:o. (7), 229 s.

Munch, P. A. Norrøne gude- og heltesagn, ordnet og fremstillet. 3. utg. efter *A. Kjær's* bearbeidelse ved *Magnus Olsen*. Kria. 8:o. VIII, 257 s. (Anm. DSt. 1922. S. 187—188 av *Gunnar Knudsen*.)

Schneider, Hermann. Der Mythus von Thor. (Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen. Bd 143. S. 165—176. Bd 144. S. 1—30.)

Olrik, Axel. Ragnarøk. Die Sagen vom Weltuntergang, untersucht. Übertr. v. *Wilhelm Ranisch*. Berlin und Lpz. 8:o. XVI, 484 s.

Petersen, N. M. Grundtræk af den nordiske Mytologi. Til Skolebrug ved *Sigurd Müller*. Kbh. og Kria. 8:o. 30 s.

Schück, Henrik. Nordisk folktro och nordisk religion. (I förf:s Kulturhistoriska skizzer. S. 1—29.)

Wessén, Elias. Forntida gudsdyrkan i Östergötland. 2. (Meddelanden fr. Östergötlands fornminnes- och museiförening. 1922. S. 1—48.)

Visted, K. Frodes fred — julefred. (NFK. Aarg. 8. S. 1—10.)

Vejde, Albert. Bländasägnen. (Hyltén Cavallius-föreningen ... Årsbok. 1922. S. 105—131.)

V. Arkeologi, kulturhistoria och konsthistoria samt folklore.

Bing, Just. Die Götter der südskandinavischen Felsenzeichnungen. (Mannus. Bd 14. S. 259—274.)

Brøgger, A. W. Rolvsøyætten. Et arkeologisk bidrag til vikingetidens historie. Bergen. 8:o. 42 s., 2 pl. (= BMÅ. 1920—1921. Hist.-antikv. række. Nr. 1.)

Bøe, Johs. Norske guldfund fra folkevandringstiden. Bergen. 8:o. 73 s. (= BMÅ. 1920—1921. Hist.-antikv. række. Nr. 2.)

Ekholm, Gunnar. Dubbelspännena av Ljunits-typ. (Fornv. 1922. S. 74—76.)

— Finländska stenåldersfrågor ur svensk synpunkt. (Fornv. 1922. S. 141—157.)

— Till frågan om Litorinagränsen i Uppsverige. (Ymer. Årg. 42. S. 33—37.)

— Upländska stenåldersboplatser. (Upsala nya tidning. Julnummer. 1922. S. 12—13.)

Enqvist, Arvid. Stenåldersbebyggelsen på Orust och Tjörn. (Ak. avh.) Upps. 8:o. VIII, 72 s., 13 pl., 4 tab., 5 kartor.

— Undersökning av gravhög vid Ulfsta, Ockelbo socken. (Meddelanden av Gestriklands kulturhistoriska förening. 1922. S. 4—11.)

Europaeus, Aarne. Fornfynd från Kyrkslätt och Esbo socknar. Hfors. 8:o. VIII, 209 s., 18 pl. (= Finska fornminnesfören:s tidskr. 32. N:o 1.)

Fang, Arthur. Lejreegnen og dens Oldtidsminder. (Aarbog, udg. af Hist. Samfund f. Københavns Amt. 1922. S. 110—133.)

Fischer, Gerhard. Er korskirken i Oslo omsider fundet? Foreløbige resultater av gravninger paa pladsen nordenfor Oslo bispegaard. (St. Hallvard. Bd 5. S. 155—162.)

Fleischer, Oskar. Die vorgeschichtliche germanisch-griechische Kulturgemeinschaft. (Mannus. Bd 14. S. 1—72.)

Från uppländska gravfält. VI. Undersökningar vid Överhassla, Häggeby socken. Av *Arvid Enqvist.* (UFT. Bd 9. S. 72—92.)

Frödin, Otto. Undersökningarna vid Alvastra år 1921. (Meddelanden fr. Östergötlands fornminnes- och museiförening. 1922. S. 49—50.)

Fröding, H. Laurentius Bökers brev till Olof Rudbeck om Göteborgstraktens antikviteter. (GoBFT. 1921. S. 29—42.)

Fürst, Carl M. De senaste gravundersökningarna i Vreta klosterkyrka jämte några ord i anledning av Nat. Beckmans "Kungagravar och medeltidshistoria". (Fornv. 1922. S. 26—52.) — Med anledn. härav: *Beckman, Nat.* Vretagravarna igen. (Ibid. S. 163—166.)

Grieg, Sigurd. Fra Hadelands vikingetid. (BoB. Aarg. 4. S. 189—192.)

Hallström, Gustaf. Det hedniska Sigtuna. Ett fragmentariskt bidrag till Sigtunaforskningen. (UFT. Bd 9. S. 1—13.)

— [Västerbottens läns] Förhistoria. (Sverige Geogr., topogr., statist. beskrifning, utg. af *Otto Sjögren.* Bd 6. S. 695—703.)

Hansen, Andr. M. Folkeslagene i Norden. (Nordens årsbok. 1922. S. 92—115.)

Holta, H. H. Helleristninger, lønruner og korstegn. (Historielaget f. Telemark og Grenland. Aarsskr. 1922. S. 5—28.)

Hougen, Bjørn. Gjeitalemen. En stenalders boplass i Førde, Søndhordland. Bergen. 8:o. 13 s., 3 pl. (= BMA. 1920—1921. Hist.-antikv. række. Nr. 3.)

Janse, Olov Robert. Le travail de l'or en Suède à l'époque mérovingienne. Études précédées d'un mémoire sur les solidi romains et byzantins trouvés en Suède. (Ak. avh. Upps.) Orléans. 8:o. (5), XXIV, 262 s.

Jungner, Hugo. Gudinnan Frigg och Als härad. En studie i Västergötlands religions-, språk- och bebyggelsehistoria. Ak. avh. Upps. 8:o. VIII, 418 s. (Anm. NoB. Årg. 10. S. 97—118 av *Elias Wessén.*)

Karsten, T. E. Germanernas hem. (Terra. 1922. S. 96—105.)

— Naturforskning och bebyggelsehistoria. (FT. T. 93. S. 134—146.)

Keyland, Nils. Ett svenskt eldstål från 600-talet. (Fataburen. 1922. S. 51--52.)

Kielland, Thor. Den saakaldte fyrst Vitslavs gravplate. (St. Hallvard. Bd 5. S. 209—214.)

Kjellmark, Knut. Undersökning av två ramponerade hällkistor. (Meddelanden fr. N. Smålands fornminnesfören. 6. S. 68–84.)
Kossinna, Gustaf. Zwei neue Trachtenfunde älterer germanischer Bronzezeit aus Dänemark und Schweden. (Mannus. Bd 14. S. 148–153.)
Lindqvist, Sune. Till vår folkvandringstids historia. (Fornv. 1922. S. 166—188.)
Lødøen, O. I. K. Et offeralter ("horg") fra den hedenske tid(?). (Heimen. Bd 1. S. 118—119.)
Mörner, Robert. Jämtlands järnålder. (Snöfrid. Hälsning från Birka. Birkaförbundets årsbok. Årg. 19. S. 10—18.)
Nerman, Birger. Förbindelser mellan Ryssland och Sverige under forntiden. (Hjälp Ryssland. Utg. av Centrala Hjälpkommittén för det hungrande Ryssland. S. 23—26.)
Nicolaissen, O. En boplads fra den arktiske stenalder. Tromsø 1921. 8:o. 11 s. (= Tromsø museums årshefter. 44. 1921. Nr. 4.)
— En gravplads i Nord-Norge fra folkevandringstiden. Tromsø 1921. 8:o. 16 s. (= Tromsø museums årshefter. 43. 1920. Nr. 3.)
Nordenskjöld, C. F. Jönköpings läns minnesmärken. 3. Västra härad. (Meddelanden fr. N. Smålands fornminnesfören. 6. S. 5—38.)
— Östergötlands minnesmärken, upptecknade . . . åren 1869—1882. Utg. av Östergötlands fornminnes- och museiförening genom *Otto Frödin.* (Meddelanden fr. Östergötlands fornminnes- och museiförening. 1922. S. 88—104.)
Nummedal, A. Den eldre steinalderen vår. (SoS. Aarg. 28. S. 241—259.)
— Nordmøre i steinalderen. (Aarsskr. f. Nordmör historielag. 1922. S. 48—59.)
— Slinningen, en stenalderboplads paa Sunnmøre. Bergen. 8:o. 15 s. (= BMÅ. 1920—1921. Hist.-antikv. række. Nr. 4.)
Olafsen-Holm, J. Av Romsdalens historie. Oversigt over den forhistoriske indledning. (Årsskr. åt Romsdals sogelag. 1922. S. 3–10.)
Petersen, C. G. Joh. Om Tidsbestemmelse og Ernæringsforhold i den ældre Stenalder i Danmark. En biologisk Studie. Kbh. 8:o. 20 s. (= Det kgl. da. Vid. Selsk. Biologiske Meddelelser. 3: 9.)
Petersen, Jan. Da hedenskap raadet. (St. Hallvard. Bd 5. S. 198—208.)
— Lysterfiske i forhistorisk tid. (Naturen. Aarg. 46. S. 183—187.)
Petersen, Th. Fra hvilken tid stammer de naturalistiske helleristninger? (Naturen. Aarg. 46. S. 88—108.)
Reinskou, Finn. Olav den helliges vimpel? (MoM. 1922. S. 32—36.)
Roheim, J. Langangsfjorden. Litt om bosætning, oldfund m. v. (Historielaget f. Telemark og Grenland. Aarsskr. 1922. S. 30—32.)

Rydeman, Lamech. Några anteckningar om fornlämningar och fynd i Göteryd. (Hyltén Cavallius-föreningen ... Årsbok. 1922. S. 159—178.)

Rydh, Hanna. Gästrikland under stenåldern. (Från Gästrikebygder. Västerbergs elevförbunds årsbok. Årg. 3. S. 112—132.)

Salin, Bernhard. Fyndet från Broa i Halla, Gotland. (Fornv. 1922. S. 189—206.)

Schnittger, Bror. En hällristning vid Berga-Tuna i Södermanland jämte några allmänna synpunkter på hällristningsproblemen. (Fornv. 1922. S. 77—112.) — Med anledn. härav: *Bing, Just.* Skibsgruppene paa helleristningene fra Berga-Tuna og fra Aspeberget. (Ibid. S. 206—213.) — *Ekholm, Gunnar.* Hällristningsproblemet. Ett genmäle. (Ibid. S. 213—229.) — *Schnittger, Bror.* Hällristningarnas kronologi och betydelse. Ett genmäle till docent Ekholm. (Ibid. S. 229—239.) — *Ekholm, Gunnar.* Om hällristningarnas kronologi och betydelse. Slutord till antikvarien Schnittger. (Ibid. S. 239—259.)

— Skeppet från Oseberg och drottning Åsas likbegängelse. En redogörelse. (OoB. Årg. 31. S. 289—298.)

— och *Rydh, Hanna.* Där fädrens kummel stå. En utfärdsbok för Stockholmstraktens fornlämningar. Sthm. 8:o. 87 s., 3 plbl.

Shetelig, Haakon. Primitive tider i Norge. En oversigt over stenalderen. Bergen. 8:o. (5), 380 s.

Stensager, P. Utgravningen paa Emblem i Borgund 1922. (Tidskr. f. Sunnmøre hist. lag. Årg. 12—13. S. 84—89.)

Tegengren, Jacob. Minnen från heden tid och lämningar av heden kult i Vörå. (Arkiv f. svenska Österbotten. Bd 1. S. 5—54, (1) s., 2 kartor.) (Anm. Budkavlen. Årg. 1. S. 42—44 av *K. Rob. V. Wikman.*) — Med anledn. härav: *Karsten, Rafael.* Förmodade spår av fornnordisk kult i Österbotten. (Bothnia. Årsskr., utg. av svenska österbottningar i Helsingfors. 1922. S. 32—37.)

Þórðarson, Matthías. Fornleifar á Þingvelli Búðir, lögrjetta og lögberg. (Árbók hins ísl. fornleifafélags. 1921—1922. S. 1—107.)

Thordeman, Bengt. Från det äldsta Sigtuna. Olof Palmes grävning år 1915. (UFT. Bd 9. S. 14—32.)

Åberg, Nils. Stil II. (Fornv. 1922. S. 1—26.)

Åmark, Mats. Hällristningarne i Gånsta. (Upsala. Julnummer. 1922. S. 7—8.)

Fleetwood, Harald. Magnus Ladulås' krona. (HTsv. Årg. 42. S. 201—213.)

Gagnér, Anders. Ett romerskt mynt funnet i Gagnef. (Dalarnas hembygdsförbunds tidskr. Årg. 2. S. 134—138.)

Janse, Olov. Notes sur les solidi romains et byzantins, trouvés en Scandinavie. (Revue numismatique. Sér. 4. T. 25. S. 33—48.)

Strøm, K. Münster. De tre langskib som Norges konges vaaben. (HTno. R. 5. Bd 5. S. 498—500.)

Aarstad, H. Fraa Rogaland i eldre tider — mest um leiglendingar og skattar. (Rogalands historielag. Aarshefte 1922. No. 8. S. 30—73.)

Bannbers, Ola. Något om myrjärnhandtering i övre Västerdalarna samt Särna. (Jernkontorets annaler. Årg. 106. S. 75—90.)

Berge, Rikard. Norskt bondesylv. H. 17—20. Sp. 289—416, 2 pl. Risør (tr. i Kria). 8:o.

Boëthius, C. A. Mycenaean Megara and nordic houses. (The annual of the British school at Athens. No. 24. S. 161—184.)

Collin, Maria. Bygdeslöjd och forntidskult. Lund 1921. 8:o. 23 s.

— "Den äldsta kända flätningen". (Fataburen. 1922. S. 53—58.)

Coyet, Henriette. Skånsk hembygdsslöjd. Lund. 8:o. (3), 65 s., 6 pl. (= Skrifter, utg. av de skånska hushållningssällskapen. 7.)

Eggen, Erik. Langeleiken. (SoS. Aarg. 28. S. 193—198.)

— Litt um det islandske langspel. (Musik. Aarg. 6. S. 146—147.)

Ekman, Gust. Ur Storforsverkens historia. Anteckningar. Gbg 1921. 8:o. 615 s. (Anm. NoB. Årg. 10. S. 170—171 av *J. S[ahlgren.]*)

Erixon, Sigurd. Bollnässtugan och dess gårdsmiljö. (Fataburen. 1922. S. 132—146.)

— Svensk byggnadskultur och dess geografi. (Ymer. Årg. 42. S. 249—290.)

Girke, Georg. Die Tracht der Germanen in der vor- und frühgeschichtlichen Zeit. Mit einem Anhange: Vom heutigen landläufigen Germanenbildnisse. Bd 1—2. Lpz. 8:o. VIII, 59 s., 16 plbl.; VIII, 129 s., 23 plbl. (= Mannus-Bibliothek. Nr. 23, 24.)

Grabe, Alf. Den gamla svenska osmundstillverkningen. (Jernkontorets annaler. Årg. 106. S. 5—61.)

Hansen, H. P. Natmændsfolk og Kjæltringer. 2. Natmændsfolk og Kjæltringer i Vestjylland. Kbh. & Kria. 8:o. 534 s. (Anm. [av 1] DSt. 1922. S. 89—91 av *P. Severinsen.*)

Hasund, S. Fraa matsystemet til hudsystemet. (SoS. Aarg. 28. S. 22—31.)

— Lider og manngerdar. (Tidsskr. f. det norske landbruk. Aarg. 29. S. 328—339.)

— Maal og mælar i leidingssystemet. (Meldinger fra Norges landbrukshøiskole. Bd 2. S. 407—464.)

— Mannsverk og veitsle. (SoS. Aarg. 28. S. 150—156.)

Kielland, Thor. Middelalderlige flisegulver i Norge. (For. t. no. fort. bev. Aarsb. f. 1921. S. 144—156.)

Krantz, Claës. Under länsherrevärja och biskopsstav. Kulturhistoriska skildringar från 1500-talets Bohuslän. Uddevalla. 8:o. 123 s.

Lindberg, K. H. Något om husdjur och lantbruksredskap i Skee socken i Bohuslän. (GoBFT. 1921. S. 43—56.)

Matthiessen, Hugo. Torv og Hærstræde. Studier i Danmarks Byer. Kbh. 8:o. 148 s. (Anm. NT(Lett). 1922. S. 507—509 av *Hans Olrik.*)

Meyer, Johan. Fortids kunst i Norges bygder. [10.] Telemarken: Vinje og Raulands herreder. Kria. 4:o. 52 s., 19 pl.

Næss, And. Skottehandelen på Sunnhordland. (Sunnhordland. H. 7. S. 3—86.)

Olsen, Christian. Fra mine Forældres Hjem og Hjemegn. Slægtsminder og Folkeminder. [1.] (Fra Holbæk Amt. 16. S. 1—131.)

Qvistgaard, A. Bröllopssederna i Värend och värendskvinnornas lika arvsrätt med männen. (Hyltén Cavallius-föreningen ... Årsbok. 1922. S. 198—219.)

— Om brudstenar. (Hyltén Cavallius-föreningen ... Årsbok. 1922. S. 220—231.)

Sandström, Josef. Landsarkivens samlingar som kulturhistoriskt material. (Rig. Bd 5. S. 136—148.)

Schütte, Gudmund. En gammel Kulturvej fra Lilleasien til Skandinavien. (DSt. 1922. S. 40—54.)

— Fra Flintelflækken til Lurmærket. Glimt af dansk Arbejdes Saga gennem 4000 Aar. Kbh. 8:o. 168 s.

Stub, Jens C. J. Fortidens Arbejdsmaader og Arbejdsredskaber paa Nordfalster. 3. Lolland-Falsters hist. Samfunds Aarbog. 1922. S. 46—55.)

Anderson, William. Den äldre kyrkliga konsten i Blekinge. Lund. 4:o. (3), 45 s. (= *Mandelgren, N. M.* Atlas till Sveriges odlingshistoria. Tilläggshäfte. 2.)

Antonsson, Oscar. Majestasskulpturen i Lunds domkyrka och 1100-talskonsten i Soest. (Tidskr. f. konstvetenskap. Årg. 7. S. 134—140.)

Cornell, Henrik. Dödsdansen och andra makabra motiv i nordisk medeltidskonst. (Dikt och studie. 1922. Utg. av Estetiska fören. i Uppsala. S. 120—130, 4 pl.)

Hausen, Reinh. Nådendals kyrka och klosterruiner. Hfors. 8:o. 60 s., 1 pl., 1 karta.

Hjorth, H., De middelalderlige Døbefonter paa Bornholm. (Bornholmske Samlinger. Bd 14. S. 48—69.)

Kielland, Thor. Hellig Olavs skrin. (Norvegia sacra. Aarg. 2. S. 1—15, 5 pl.)

Lorenzen, Vilh. De danske Klostres Bygningshistorie. 4. De danske Brigittinerklostres Bygningshistorie. Med Tegninger og Opmaalinger af *Charles Christensen.* Kbh. 4:o. (6), 75 s., 10 pl.

Moe, Wladimir. Gamle norske kirker. Forord av *Olaf Holm.* Kria. 8:o. (7), 187 s.

Olsson, Pär Axel. Skånska herreborgar ur synpunkten av de fortifikatoriska anordningarnas betydelse för arkitekturen. (Ak. avh. Upps.) Lund. 8:o. (1), 258 s.

Romdahl, Axel L. Ett nytt arbete av Albert målare. (Fornv. 1922. S. 157—163.)

Roosval, Johnny. Orientaliska inslag i svensk unggotik. Bidrag till karakterisering av vår medeltidskonst. (NT(Lett). 1922. S. 371—380.)

Sveriges kyrkor. Konsthistoriskt inventarium, med stöd av K. Vitt.-, hist.- o. ant.-akad. utg. av *Sigurd Curman* och *Johnny Roosval.* Västergötland. Bd 1. H. 3—4. *Fischer, Ernst.* Kyrkor i Kållands härad. Sydvästra delen. 1—2. Konsthistoriskt inventarium under medverkan av *Anders Roland* bearbetat. Sthm. 8:o. (3) s., s. 329—420, 1 bil., (2) s., s. 421—529, (6) s.

Thordeman, Bengt. En österländsk kyrkotyp i Sverige? (Dikt och studie. 1922. Utg. av Estetiska fören. i Uppsala. S. 148—158, 1 pl.)

Ulander, Hugo. Beskrivning av S:t Laurentii och S:t Drottens kyrkor i Söderköping. Söderköping. 8:o. 141 s.

Wrangel, Ewert H. La cathédrale de Lund, Suède, et l'influence italienne au XII^e^ siècle. (Atti del X congresso internazionale di storia dell'arte in Roma. L'Italia e l'arte straniera. Roma 1922. S. 131—134, tav. XXIV—XXX.)

Öhquist, Johannes. Die mittelalterlichen Kirchen Finnlands. (Deutsch-nordisches Jahrbuch. 1922. S. 65—72, 1 pl.)

Ahnlund, Nils. Svinnegarns källa. (Rig. Bd 5. S. 59—76.)

Andersen, Lars. Folkeliv i Skippinge og Tudse Herreder. Samlet og udgivet. Kolding. 8:o. 38 s.

Berge, Rikard. Flotubud-guden og andre nyleg funne gudebilæte. (NFK. Aarg. 8. S. 56—62.)

— Folkesegni og den historiske kritiken. (NFK. Aarg. 8. S. 21—32.)

— Knut Trondsson. (Historielaget f. Telemark og Grenland. Aarsskr. 1922. S. 33—55.)

Bohuslänska folkminnen. Studier och uppteckningar, red. av *David Arill.* Uddevalla. 8:o. 196 s., 5 pl. (Innehåller: *Arill, David.* Olaus Olsson i Bräcke. — *Lindroth, Hjalmar.* Nils Nilén — en bygdeforskningens föregångsman i Bohuslän. — *Arill, David.* Bertha Kleberg och bohusdräkten. — *Ek, Sverker.* Bohuslänska vallvisor. — *Arill, David.* Polyphemosmotivet i bohuslänsk folkdiktning. — *Rencke, Karl.* Havsfolket. — *Celander, Hilding.* Svantåsagubben. Orustsägen. — *Cederschiöld, Vilh.* Om duldar och duldevatten. — *Lundqvist, Martin.* Kring Bohusläns Blå-

kulla. — *Arill, David.* Gregoriusdagen. — *Thorkelsson, J. A.* Om bröllopsfirandet på södra Inland. — *Lindroth, Hjalmar.* Små bidrag till en bohuslänsk ordbok. Från ett flerårigt samarbete med Olaus Olsson. — *Sylwan, Viri.* Utdrag ur några bouppteckningar från Valla domsaga under 1700-talet. — *Arill, David.* Några representanter för det gamla Bohuslän.)

Brix, Hans. Bemærkninger til Folkevisen om Marsk Stig. (Tilskueren. Aarg. 39. Halvbd 1. S. 57—60.)

— En Notits om Marsk Stig Visen. (Tilskueren. Aarg. 39. Halvbd 1. S. 278—280.)

Bugge, Kristian. Aa leggje steina. (MoM. 1922. S. 169—171.)

— Reinkarnation og opkaldelse. (MoM. 1922. S. 101—106.)

Celander, Hilding. Spår av forntida fruktbarhetskult i bohuslänsk folksed. Ett bidrag till Frökultens utvecklingshistoria. (GoBFT. 1921. S. 57—65.)

Christensen, P. Lidt om Overtroen i Sognene nord for Hjøring. (Vendsysselske Aarbøger. 1922. S. 217—230.)

Christiansen, Reidar Th. Kjætten paa Dovre. Et bidrag til studiet av norske sagn. Kria. 8:o. 34 s. (= Videnskapsselsk:s skrifter. II. Hist.-filos. Kl. 1922. No. 6.)

— The Norwegian fairytales. A short summary. Helsinki. 8:o. 40 s. (FF Communications. N:o 46.)

— Trolddom fra Øier. (BoB. Aarg. 4. S. 23—35.)

Dalsländsk folkdiktning. (Hembygden, utg. av Dalslands hembygdsförbund. 1922. S. 26—32.)

Danske Folkeviser i Udvalg ved *Axel Olrik* under Medvirkning af *Ida Falbe-Hansen.* Saml. 1. 5. Udg. Kbh. 8:o. (4), 268 s.

Danske Folkeæventyr ved *Svend Grundtvig.* 3. Oplag. Kbh. 8:o. 174 s.

Danske Viser fra Adelsvisebøger og Flyveblade 1530—1630. Udg. af *H. Grüner Nielsen.* Med Ordbog af *Marius Kristensen.* Bd 5. H. 1. (4) s., s. 1—152. Kbh. 8:o.

Delgobe, H. Sprog- og folkeminner. (MoM. 1922. S. 179—180.)

Ei vise fraa 1807, som fortel um gamle truer i Romsdalen. Innleidingsord av *Agnar Skeidsvoll.* (Årsskr. åt Romsdals sogelag. 1922. S. 65—70.)

Elling, Catharinus. Norsk folkemusik. Kria. 8:o. 152 s.

Espeland, Anton. Minne um den gamle folkediktingi i Vest-Noreg. (NFK. Aarg. 8. S. 63—70.)

Falbe-Hansen, Ida. Nordiske Folkeviser hos William of Malmesbury. (DSt. 1922. S. 76—78.)

Flatin, Tov. Noka æventy aa gamle truir, samla i Selljor. Risør. 8:o. 36 s. (= NFK. Aarg. 8. H. 2.)

Folkesagn, udg. af *Anders Uhrskov.* Kbh. 8:o. 239 s. (= Nordsjællandsk Folkeliv. Bd 2.)

Folkloristiska och etnografiska studier, utg. genom *K. Rob. V. Wikman.* III. Hfors. 8:o. (7), 246 s. (= SSLF. 165.) (Innehåller bl. a.: *Landtman, Gunnar.* Hustomtens förvantskap och härstamning. — *Ambrosiani, Sune.* Om 'stål' som makt- och skyddsmedel. — *Burjam, F.* Útburðr — utbor. — *Forsblom, Valter W.* Huru barn botas för 'kråsa'. — *Kråkström, Emil.* Magiska bruk och föreställningar i de isländska släktsagorna. — *Hackman, Johnny.* Sagan om skördedelningen. Till cykeln om "den bedragne djävulen". — *Tegengren, Jacob.* Fastlagsbruk och -tydor i Vörå. Insamlade år 1921. — *Wikman, K. Rob. V.* Folkliga tydor om kärlek och äktenskap.)

Folkmeteorologi. Korsholms socken (Mustasari), Öb. (Budkavlen. Årg. 1. S. 37—39.)

Gamle Raad for Sygdomme hos Mennesket. Uddragne af ældre Manuskripter ved *Evald Tang Kristensen.* Viborg. 8:o. 336 s.

Garborg, Hulda. Folkevisene. (Edda. Bd 18. S. 281—287.)

— Songdansen i Nordlandi. 3. auka utg. Kria. 8:o. (5), 100 s.

— Stevdansen som folkeleg domstol. (OoB. Årg. 31. S. 164—171.)

Gåter [av] *L.* (Tidskr. f. Sunnmøre hist. lag. Årg. 12—13. S. 112 —113.)

Gåtor från Småland, upptecknade inom Smålands landsmålsförening i Uppsala på 1870-talet av *Gustaf A. Aldén* (Alseda i Östra här.), *S. G. Pettersson* (Jälmseryd i Västra här.), *C. Johansson* (Öggestorp i Tveta här.). (Sv. Lm. 1922. S. 5—24.)

Hallin, L. Trollsägner från Brösarp. (FoF. Bd 9. S. 127—129.)

Hermestev ifraa Valdres. Ved *Hallvard Bergh.* (Ung-Norig. Aarg. 5. S. 22—24.)

Heusler, Andreas. Über die Balladendichtung des Spätmittelalters namentlich im skandinavischen Norden. (GRM. Jahrg. 10. S. 16—31.)

Hollander, L. M., & Vemmestad, Stian. "Kamping". (MoM. 1922. S. 159—160.)

Hyltén-Cavallius, Gunnar Olof. Wärend och wirdarne. Ett försök. 2. uppl. utg. af *C. W. von Sydow.* D. 2. Sthm. 8:o. (8), 340, LII s.

Ingers, Ingemar. Folktro och sägner från Bara härad. (FoF. Bd 9. S. 65—71.)

Jacobsen, Lis. Mariskjold. (Edda. Bd 18. S. 288—301.)

Jan Halfvordssons uppteckningar, utg. av *Gunnar Freudenthal.* (Dalia. Årg. 1. S. 2—8, 29—35.)

Jirlow, Ragnar. En västmanländsk bergsmans uppteckningar från mitten av 1800-talet. (FoF. Bd 9. S. 1—44.)

Johansson, Levi. De vanligaste kyrkosägenmotiven i Norrland. (Jämten. Årg. 16. S. 31—37.)

Knudsen, Fr. Efterslæt til Pindspillet. (DSt. 1922. S. 186—187.)

Knudsen, Fr. Langbold. (DSt. 1922. S. 97—126.)
Lid, Nils. Jordsmøygjing. (Norsk aarbok, utgj. ved *Torleiv Hannaas.* 1922. S. 81—88.)
Liestøl, Knut. Norsk folkedikting. 2. utg. Oslo. 8:o. 55 s. (= Norske folkeskrifter. Nr. 62.)
— Norske ættesogor. Kria. 8:o. 182 s., 1 karta.
— Stevdikting i Setesdal. (Den norske turistforen:s aarbok. 1922. S. 49—54.)
Lindqvist, Natan. Upländska ordspråk,. ordstäv och talesätt. (Upsala nya tidning. Julnummer. 1922. S. 14—16.)
Ljungmo, Gustaf K:son. Några folkminnen från Småland, Västergötland och Värmland. (FoF. Bd 9. S. 80—84.)
Lundahl, Ernst. Barnlekar. (FoF. Bd 9. S. 45—64.)
Mauland, Torkell. Utburd. (SoS. Aarg. 28. S. 451—458.)
Midthaug, Leif. En sak om signeri på Hedemarken 1666. — *Christiansen, R. Th.* Bemærkninger til ovennævnte retssak. (BoB. Aarg. 4. S. 157—171.)
Naumann, Hans. Primitive Gemeinschaftskultur. Beiträge zur Volkskunde und Mythologie. Jena 1921. 8:o. (2), 196 s. (Anm. AfdA. Bd 42. S. 1—4 av *E. Mogk.* — Mitteilungen d. Islandfreunde. Jahrg. 10. S. 14—17 av *W. H.*)
Nordén, Arthur. Saga och sägen i Bråbygden, insamlad och kommenterad. Norrköping. 8:o. 175 s.
Norske folkevisor. Folkeutgåve ved *Knut Liestøl* og *Moltke Moe.* 2. Kria. 8:o. 256 s.
Närkiska folkminnen från Lillkyrka och Vinön. Uppteckningar av *Hilding Celander.* Sthm. 8:o. 92 s. (= Bidrag till kännedom om de sv. landsmålen. 16: 3 = Sv. Lm. 1922. H. 3 = H. 155 fr. början.)
Ordspråk och gåtor, väderleksmärken och varsel från Åsen i Älvdalen. Av *Lars Levander.* (Dalarnas hembygdsförbunds tidskr. Årg. 1. S. 167—173.)
Ordtøkje og vedstev or Dalsfjorden. (Sunnfjord. Aarg. 3. S. 13—16.)
Ohrt, F. De danske Besværgelser mod Vrid og Blod. Tolkning og Forhistorie. Kbh. 8:o. 245 s. (= Det kgl. da. Vid. Selsk. Hist.-filolog. Meddelelser. 6: 3.) Även utg. som diss.
— Trylleord, fremmede og danske. Kbh. 8:o. VII, 132 s. (= Danmarks Folkeminder. Nr. 25.)
Ordstäv, härmningar m. m. (Jämten. Årg. 16. S. 121—122.)
Pira, Sigurd. Sägnen om urkon i Norra Vi. Försök till en utredning och undersökning. Tranås. 8:o. 111 s.
Qvistgaard, A. Om brudstenar. (Fataburen. 1922. S. 9—20.)
Reichborn-Kjennerud, I. Tænder og tandværk i norsk folkemedicin. (Den norske tandlægeforenings tidende. Aarg. 32. S. 47—55, 109—129.)

Reichborn-Kjennerud, I. Våre folkemedisinske lægeurter. Kria. 8:o. 113 s. (= Bidrag til norsk folkemedisin. 3. — Tillegg til Tidsskr. f. den norske lægeforening. 1922.)
Romsdalske ordtak, uppskrivne av *A. S.* (Årsskr. åt Romsdals sogelag. 1922. S. 74—76.)
Sandvik, O. M. Setesdalsmusikken. (Den norske turistforen:s aarbok. 1922. S. 55—59.)
Segerståhl, Carl. Skogssägner. Upptecknade i Östergötland. (FoF. Bd 9. S. 72—79.)
Sjöberg, Wilhelm. Ortstraditioner. Replot. Öb. (Budkavlen. Årg. 1. S. 17—18.)
— Seder och bruk vid slakt i Replot. (Budkavlen. Årg. 1. S. 9—10.)
— Stennamn och stensägner i Replot skärgård. (Budkavlen. Årg. 1. S. 39—41.)
— Vidskepliga föreställningar i Söderuddens skärgård. Replot, Öb. (Budkavlen. Årg. 1. S. 82—85.)
Svenska låtar, samlade av *Nils Andersson.* Dalarna. H. 1. (6) s., s. 1—184, 5 pl. Sthm. 8:o.
Svensson, Sigfrid. Folksägner om de underjordiska. Upptecknade i södra Skåne. (FoF. Bd 9. S. 117—126.)
Sydow, C. W. v. Bäckahästen. (Vetenskaps-societeten i Lund. Årsbok. 1922. S. 83—99.)
— Majsjungningen och "Pigevisan". (FoF. Bd 9. S. 144—161.)
Tierfelder, Franz. Die visa der schwedischen Liederbücher des 16. und 17. Jahrhunderts und ihr Verhältnis zur gleichzeitigen deutschen Liedpoesie. Greifswald. 8:o. (3), 105, VI s. (= Nordische Studien, hrsg. vom Nordischen Institut der Universität Greifswald. 3.)
Ur hembygdsförbundets folklivsarkiv. (Dalarnas hembygdsförbunds tidskr. Årg. 1. S. 77—88. — Årg. 2. S. 32—42, 89—92, 180—184.)
Wessman, V. E. V. Folklig vidskepelse. (Budkavlen. Årg. 1. S. 63—65.)
— Folktro och folksed i Nyland. (Budkavlen. Årg. 1. S. 30—34.)
Vesterbergs elevförbunds folktraditionsinsamling. 3. Gamla seder, bruk och föreställningar hos allmogen. (Från Gästrikebygder. Västerbergs elevförbunds årsbok. Årg. 3. S. 79—111.)
Wikman, K. Rob. V. Herdekult. (Budkavlen. Årg. 1. S. 26—30.)

VI. Äldre rättsvetenskap, historia och topografi.

Amira, Karl v. Die germanischen Todesstrafen. Untersuchungen zur Rechts- und Religionsgeschichte. München. 4:o. VI, 415 s.

(= Abhandlungen d. bayer. Ak. d. Wiss. Philos.-philol. u. hist. Kl. Bd 31. Abh. 3.)

Hasund, S. Byggja til lutar. (SoS. Aarg. 28. S. 303—313.)

— Ættleiding. (SoS. Aarg. 28. S. 87—92.)

Hernberg, Alarik. Budkavlen såsom rättsurkund. Tavastehus 1921. 8:o. 19 s., 4 plbl.

Jónsson, Finnur. Det islandske altings historie i omrids. Kbh. 8:o. 43 s. (Dansk-islandsk samfunds smaaskrifter. Nr. 11.)

Jørgensen, Poul Johs. Manddrabsforbrydelsen i den skaanske Ret fra Valdemarstiden. (Festskrift, udg. af Københavns Universitet i Anledning af Universitetets Aarsfest. November 1922. S. 3—116.)

Klitgaard, C. Vendsyssels Ting og Tingsteder. (Vendsysselske Aarbøger. 1922. S. 248—285.)

Olafsen, O. De "ytre" Almenninger. (HTno. R. 5. Bd 5. S. 313—345.)

Sjöros, Bruno. Ytterligare om Äldre västgötalagen. Ett genmäle. (Ark. Bd 38. S. 162—175.)

Skappel, S. Om husmandsvæsenet i Norge, dets oprindelse og utvikling. Kria. 8:o. (5), 192 s. (= Videnskapsselsk:s skrifter. II. Hist.-filos. Kl. 1922. No. 4.)

Taranger, Absalon. Kong Magnus Erlingssons privilegium for den norske kirke. (Norvegia sacra. Aarg. 2. S. 16—55.)

Østberg, Kristian. Norsk bonderet. Bd 3. Smaa bonderetslige og retshistoriske avhandlinger og artikler. Hamar. 8:o. (8), 152 s.

Ansteensen, Erl. Litt om det gamle norske riket i Skotland og minder om det i vore dager. (Nordmans-forbundet. Aarg. 15. S. 361—371, 443—454.)

Beckman, Nat. Sverge i isländsk tradition. (HTsv. Årg. 42. S. 152—167, 325.)

Bergwitz, Joh. K. Hvordan kan Losne-ætten — 1490 — ta arv efter Sudrheim-ætten? (HTno. R. 5. Bd 5. S. 297—302.)

Birck, L. V. Rigets offentlige Formaal og Indtægter i Middelalderen og under Adelsvælden. Kbh. 8:o. 172 s.

Bugge, Alexander. Nordisk indflytelse på engelsk historie og retsutvikling. (NT(Lett). 1922. S. 235—248.)

Bull, Edv. Bergens byforfatning i det 13 århundrede. (HTno. R. 5. Bd 5. S. 302—303.)

— Grønland og Norge i middelalderen. (Det norske geogr. selsk:s aarbok. 31—32. S. 1—36.)

Hagberg, K. V. Om västgötarne i forna tider. Falköping. 8:o. (1), 129 s.

Hansen, Andr. M. En nordmand [Harald Sigurdssøn] navnkundig i

utlandet for nær nihundrede aar siden. (Nordmans-forbundet. Aarg. 15. S. 263—274.)

Hegna, Hans. Magnus den gode, Norges konge. Kria og Kbh. 8:o. 20 s. (Fagbiblioteket Fri lesning.)

Herrmann, Paul. Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus. T. 2. Kommentar. (Die Heldensagen des Saxo Grammaticus.) Lpz. 8:o. XXIV, 668 s.

Holmesland, P. Om Olav Haraldssøns hjemreise fra England 1015 og første tog til Trondhjem. (HTno. R. 5. Bd 5. S. 285—287.)

Karlinder, K. A. Rosor eller Rutor. Ett medeltidsgenealogiskt bidrag. (Personhist. tidskr. Årg. 23. S. 11—21.)

Koht, Halvdan. Skule jarl. (HTno. R. 5. Bd 5. S. 428—452.)

Lindhagen, Arvid. Distingsfullmånen. En astronomisk-historisk studie. Upps. 8:o. 10 s. (= Arkiv f. matematik, astron. o. fysik. Bd 17. N:o 17.)

— Om betydelsen af uttrycket festum terræ. (NTBB. Årg. 9. S. 235—238.)

Nerman, Birger. Härstamma danerna ifrån Svealand? (Fornv. 1922. S. 129—140.)

— Sagotraditioner om det forntida Stockholm. (Sv. turistfören:s årsskr. 1922. S. 72—89.)

Nielsen, M. H. De kongerigske Enklaver. (Fra Ribe Amt. Bd 5. S. 485—551.)

Paasche, Fredrik. Snorre Sturlason. Kria og Kbh. 8:o. 24 s. (Fagbiblioteket Fri lesning.)

— Snorre Sturlason og Sturlungerne. Kria. 8:o. VII, 359 s., 1 pl., 1 karta.

— Tendens og syn i kongesagaen. (Edda. Bd 17. S. 1—17.)

Paterson, D. R. The pre-Norman settlement of Glamorgan. (Archæologia Cambrensis. 1922. June. S. 37—60).

Schück, Adolf. Knut den heliges gåvobrev. En omdebatterad urkund i ny belysning. (HTsv. Årg. 42. S. 36—50.)

Schück, Henrik. Skötkonung eller Skotkonung. (I förf:s Kulturhistoriska skizzer. S. 68—75.)

Schybergson, C. M. En Londonuppgift om Finland från 1200-talet. (HTfi. Årg. 7. S. 124—131.)

Sletto, Olav. Olavs-minnet. (Kirke og kultur. Bd 29. S. 387—393.)

Sollied, P. R., og *Solberg, O.* Grønlands gjenopdagelse og den anden kolonisation. (Det norske geogr. selsk:s aarbok. 31—32. S. 37—69.)

Söderberg, Carl. Om Gotlands kristnande. (Kyrkohist. årsskr. Årg. 22. S. 213—246.)

Toll, Hans. Kungagravarne i Vreta kloster. [Medeltida kunga- och gravstudier. 3.] Sthm. 8:o. 26 s., 2 plbl.

Toll, Hans. Medeltida kunga- och gravstudier. 1—2. (Fornv. 1922. S. 52—74.)

— "Ulvilda Norica". (HTno. R. 5. Bd 5. S. 287—296.)

Walsh, A. Scandinavian relations with Ireland during the Viking period. Dublin. 8:o. (7), 82 s.

Weibull, Curt. Lübeck och Skånemarknaden. Studier i Lübecks pundtullsböcker och pundtullskvitton 1368—1369 och 1398—1400. Lund. 8:o. (7), 80 s. (= Skrifter, utg. av Fahlbeckska stiftelsen, 2.)

— Sveriges och Danmarks älsta historia. En orientering. Lund. 8:o. (3), 88 s. (Anm. NoB. Årg. 10. S. 171—173 av *Jöran Sahlgren.*)

Øvrebø, Fridtjof. Harald Haarfagre og Karmsund. (Rogalands historielag. Aarshefte 1922. No. 8. S. 3—29.)

Beckman, Karl. Medeltidshus i Linköping. (Meddelanden fr. Östergötlands fornminnes- och museiförening. 1922. S. 62—77.)

Bolin, Gunnar. Sveriges holme — vikingatidens svenska flottstation? (Samfundet S:t Eriks årsbok. 1922. S. 134—141.)

Broman, Ol. Joh. Glysisvallur. Utg. af Gestrike-Helsinge nation i Uppsala. H. 15 (= D. 3: 7. S. 481—560). Upps. 8:o.

Bull, Edv. Politiske inndelinger på Oplandene i gammel tid. (BoB. Aarg. 4. S. 49—71.)

Danmark. Land og Folk. Historisk-topografisk-statistisk Haandbog. Udg. ved *Daniel Bruun* under Medvirkning af en Række Fagmænd. Bd 4. Kbh. og Kria. 8:o. (8), 252, 223, 272, 160, 124, 79 s., 13 pl., 32 kartor.

Det svenska Finland. Under medverkan av fackmän utg. av *Gabriel Nikander.* D. 2. Folket och odlingen. Bd 2. H. 1—4. S. 1—128. Hfors. 8:o.

Erlang, F. K. Er Ringkjøbing Danmarks ældste og fornemste By. Hvad Nutidens Videnskab mener herom. Kortelig refereret. Ringkjøbing. 8:o. 33 s.

Espeland, Anton. Tvo fyrr ukjende marknadsplassar i Hordaland, Bjelkarøy og Torget. (NFK. Aarg. 8. S. 11—20.)

Forsslund, Karl-Erik. Med Dalälven från källorna till havet. D. 1. Österdalälven. Bok 7. Boda och Bingsjö. 174 s., 1 pl. — Bok 8. Rättvik. 179 s., 3 pl. — Bok 9. Leksand. 213 s., 2 pl. Sthm. 8:o. (Anm. [av d. 1, bok 1—9] FoF. Bd 9. S. 94—96 av *[C. W.] v. S[ydo]w.* — NT(Lett). 1922. S. 577—582 av *Ernst Klein.*)

Friesen, Otto v. Ett ställe i Jordanes' Skandia-beskrivning. (Strena philologica upsaliensis. S. 173—177.)

— Om staden Sigtunas ålder och uppkomst. (UFT. Bd 9. S. 33—64.)

Hallberg, Bertel. Om staden Brätte i Västergötland, dess uppkomst och undergång. Linköping. 8:o. 47 s.

Hamnström, Malte. Ångermanlands och Medelpads gränser i forna tider. [Forts.] (Arkiv f. norrländsk hembygdsforskning. 1922. S. 1—8.)

Kalén, Joh. Gamla gränsmärken utefter Fjäre härads Västgötagräns. (Vår bygd. 1922. S. 7—15.)

Kjellmark, Knut. Var finnas offerkällor i Södra Småland? (Hyltén Cavallius-föreningen . . . Årsbok. 1922. S. 188—197.)

Klein, Ernst. Gamla vattenvägar från Östersjön till Mälaren. (Sv. turistfören:s årsskr. 1922. S. 39—71.)

Kristianias historie. Utg. til 300-aars jubileet 1924 av Kristiania kommune. Bd 1. *Bull, Edv.* Oslos historie. Kria. 8:o. (4), 551 s. (Anm. Heimen. Bd 1. S. 124—126 av *Tord Pedersen.*)

Larsen, C. Borre. Et Par Smaaundersøgelser i Faxe Herreds Historie. (Aarbog f. Hist. Samf. f. Præstø Amt. Aarg. 11. S. 68—93.)

Nerman, Birger. Det forntida Stockholm. Sthm. 8:o. 52 s. (= Föreningen för svensk kulturhistoria. Böcker. Nr 3.)

Osbeck, Pehr. Utkast til beskrifning öfver Laholms prosteri. 1796. Utg. av *Bert Möller.* (= Svenska bygder i äldre beskrivningar. Med anmärkningar och register utg. av *Jöran Sahlgren.* Halland. 1.)

Pedersen, Tord, og *Storm, G.* Oslos topografi. Undersøkelser. (St. Hallvard. Bd 5. S. 21—31.)

Tunberg, Sven. Stora Kopparbergets historia. 1. Förberedande undersökningar. Upps. 4:o. 207 s., 20 plbl.

Virdestam, Gotthard. Hur Stenbrohults första kyrka kom till. En sägen-historisk studie. (Hyltén Cavallius-föreningen . . . Årsbok. 1922. S. 144—158.)

Bihang.

Recensioner av tidigare utkomna arbeten.

Anderson, Otto. Stråkharpan. En översikt. (EStH. S. 115—125, 1 pl.) (Anm. Sv. tidskr. f. musikforskning. Årg. 4. S. 109—120 av *T. N[orlin]d.*)

Boer, R. C. Oudnoorsch handboek. Haarlem 1920. 8:o. (= Oudgermaansche handboeken. D. 2.) (Anm. Museum. Jaarg. 29. Sp. 137—141 av *C. F. Hofker.*)

Cahen, Maurice. Études sur le vocabulaire religieux du vieux-scandinave. La libation. Paris 1921. 8:o. (= Collection linguistique p. p. La soc. de linguist. de Paris. 9.) (Anm. DSt. 1922. S. 91—92 av *Gunnar Knudsen.* — HTno. R. 5. Bd 5. S. 278—285 av *Alf Sommerfelt.* — MoM. 1922. S. 47—48 av *Hjalmar Falk.* — Revue germanique. Année 13. S. 303—304 av *L. P.*)

Cahen, Maurice. Le mot "dieu" en vieux-scandinave. Paris 1921. 8:o. (Collection linguistique p. p. La soc. de linguist. de Paris. 10.) (Anm. MoM. 1922. S. 46—47 av *Hjalmar Falk.* — Revue germanique. Année 13. S. 303—304 av *L. P.*)

Erikskrönikan enligt cod. Holm. D 2 jämte avvikande läsarter ur andra handskrifter, utg. av *Rolf Pipping.* Sthm (tr. i Upps.) 1921. 8:o. (= SSF. H. 158.) (Anm. HTsv. Årg. 42. S. 348—352 av *Nat. Beckman.*)

Falk, Hjalmar. Betydningslære (semasiologi). Kria 1920. 8:o. (Anm. JEGPh. Vol. 21. S. 171—178 av *Albert Morey Sturtevant.*)

Handlingar rörande Helga Lekamens gille i Stockholm, utg. av *Isak Collijn.* 1. Gillesboken 1393—1487 jämte bilagor. Sthm (tr. i Upps.) 1921. 8:o. (= Kungl. Bibliotekets handlingar. Bilagor. N.F. 2: 1.) (Anm. HTsv. Årg. 42. S. 93—95 av *Sven Tunberg.* — Personhist. tidskr. Årg. 23. S. 84—90 av *Gottfrid Carlsson.*)

Heusler, Andreas. Altisländisches Elementarbuch. 2. Aufl. Heidelberg 1921. 8:o. (= Germanische Bibliothek, hrsg. v. *Wilhelm Streitberg.* I. Reihe I. Bd 3.) (Anm. AfdA. Bd 41. S. 120—123 av *R. Meissner.*)

Holmbäck, Åke. Ätten och arvet enligt Sveriges medeltidslagar. Upps. & Sthm (tr. i Upps.) 1919. 8:o. (Anm. Ark. Bd 38. S. 212—215 av *Ebbe Kock.*)

Leach, Henry Goddard. Angevin Britain and Scandinavia. Cambr. Mass. 1921. 8:o. (= Harvard studies in comparative literature. 6.) (Anm. Den høiere skole. Årg. 24. S. 269—279 av *Knut Liestøl.* — Nordmans-forbundet. Aarg. 15. S. 371—380 av *Knut Liestøl.*)

Lollesgaard, Johs. Syntaktiske Studier over det ældste danske Skriftsprog (før ca. 1300). (Diss. Kbh.) Nykøbing 1920. 8:o. (Anm. Ark. Bd 38. S. 302—304 av *Gillis Lech.*)

Medeltida kyrkokonst i Finland. Ett urval bilder jämte förklarande text. Hfors 1921. 8:o. (Anm. FT. T. 92. S. 137—147 av *C. A. Nordman.*)

Meissner, Rudolf. Die Kenningar der Skalden. Ein Beitrag zur skaldischen Poetik. Bonn u. Lpz. 1921. 8:o. (= Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde. Bd 1.) (Anm. AfdA. Bd 41. S. 127—134 av *Andreas Heusler.* — Ark. Bd 39. S. 59—89 av *Hjalmar Falk.*)

Neckel, Gustaf. Die Überlieferungen vom Gotte Balder, dargestellt und vergleichend untersucht. Dortmund 1920. 8:o. (Anm. Litbl. Jahrg. 43. Sp. 164—167 av *Wolfgang Golther.*)

Olsen, Magnus. Eggjum-Stenens Indskrift med de ældre Runer. Chria 1919. 4:o. (Särtr. ur: Norges Indskrifter med de ældre Runer. Bd 3.) (Anm. Ark. Bd 38. S. 206—212 av *Erik Brate.*)

Phillpotts, Bertha S. The elder Edda and ancient Scandinavian drama. Cambr. 1920. 8:o. (Anm. Ark. Bd 38. S. 347—353 av *Andreas Heusler.* — MLR. Vol. 17. S. 201—202 av *W. P. Ker.*)

Smári, Jakob Jóh. Íslenzk setningafræði. Rvík 1920. 8:o. (Anm. Ark. Bd 39. S. 95—96 av *Finnur Jónsson.*)

Sverris saga etter cod. AM 327 4o. Utgjevi av den Norske historiske kildeskrift-kommission ved *Gustav Indrebø.* Kria 1920. 8:o. (Anm. JEGPh. Vol. 21. S. 543—547 av *George T. Flom.*)

Vatnsdœla saga, hrsg. von *Walter Heinrich Vogt.* Halle a. S. 1921. 8:o. (= Altnordische saga-bibliothek. 16.) (Anm. AfdA. Bd 42. S. 4—8 av *H. de Boor.* — DLz. Jahrg. 43. Sp. 279—280 av *Andreas Heusler.*)

Weibull, Curt. Om det svenska och det danska rikets uppkomst. (HTsk. Bd 7. S. 301—360.) (Anm. HTno. R. 5. Bd 5. S. 308—310 av *Halvdan Koht.*)

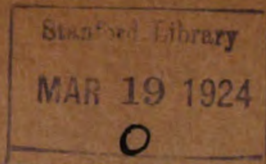
— Sverige och dess nordiska grannmakter under den tidigare medeltiden. Lund 1921. 8:o. (Anm. HTno. R. 5. Bd 5. S. 308—310 av *Halvdan Koht.*)

Äldre kyrklig konst i Skåne. Studier utg. med anledning av kyrkliga utställningen i Malmö 1914 genom *Otto Rydbeck* och *Ewert Wrangel.* Lund 1921. 4:o. (Anm. NT(Lett). 1922. S. 360—363 av *Hans Olrik.*)

Starkare förkortningar av titlar å lärda sällskaps skrifter, tidskrifter, samlingar m. m.

AfdA = Anzeiger für deutsches altertum. — Ark. = Arkiv för nordisk filologi. — BMÅ = Bergens museums aarbok. — BoB = Bygd og bonde. — DLz = Deutsche Literaturzeitung. — DSt = Danske Studier. — EStH = Etnologiska studier, tillägnade Nils Edvard Hammarstedt 19$\frac{3}{8}$21 (= Föreningen för svensk kulturhistoria. Böcker. N:r 2). — FoF = Folkminnen och folktankar. — Fornv. = Fornvännen. — For. t. no. fort. bev. Aarsb. = Foreningen til norske fortidsmindesmærkers bevaring. Aarsberetning. — FT = Finsk tidskrift. — GHÅ = Göteborgs högskolas årsskrift. — GoBFT = Göteborgs och Bohusläns fornminnesförenings tidskrift. — GRM = Germanisch-romanische Monatsschrift. — HTfi = Historisk tidskrift för Finland. — HTno = Historisk tidsskrift, utg. av den Norske historiske forening. — HTsk = Historisk tidskrift för Skåneland. — HTsv = Historisk tidskrift, utg. av Svenska historiska föreningen. — IF = Indogermanische Forschungen. — JEGPh = The journal of English and German philology. — Litbl. = Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. — LUÅ = Lunds universitets årsskrift. —

MLR = The modern language review. — MoM = Maal og minne. — NFK = Norsk folkekultur. — NoB = Namn och bygd. — NsvSt = Nysvenska studier. — NTBB = Nordisk tidskrift för bok- och biblioteksväsen. — NTfF = Nordisk Tidsskrift for Filologi. — NT(Lett). = Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri, utg. af Letterstedtska föreningen. — OoB = Ord och bild. — PSS = Publications of the Society for the advancement of Scandinavian study. Scandinavian studies and notes. — SoS = Syn og segn. — SSF = Samlingar, utg. af Svenska fornskriftsällskapet. — SSLF = Skrifter, utg. av Svenska litteratursällskapet i Finland. — StNF = Studier i nordisk filologi (i SSLF). — Sv.Lm. = Svenska landsmål. — UFT = Upplands fornminnesförenings tidskrift. — UUÅ = Uppsala universitets årsskrift. — ZfdA = Zeitschrift für deutsches altertum. — ZfvglSpr. = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.



ARKIV

FÖR

NORDISK FILOLOGI

UTGIVET UNDER MEDVÄRKAN AV

ERIK BRATE JOHS. BRØNDUM-NIELSEN GUSTAF CEDERSCHIÖLD
VERNER DAHLERUP HJALMAR FALK MARIUS HÆGSTAD
FINNUR JÓNSSON ADOLF NOREEN

GENOM

AXEL KOCK.

FYRTIONDE BANDET.
NY FÖLJD. TRETTIOSJÄTTE BANDET. HÄFTET 1.

INNEHÅLL:



C. W. K. GLEERUP. OTTO HARRASSOWITZ.
LUND. LEIPZIG.
LUND 1924.

Arkiv för nordisk filologi

utgives i tvångfria häften. Bidrag — hvilka, när icke korrigeringssvårigheter möta vid tryckningen, efter fullbordandet av hvarje band honoreras med 20 kr. arket — torde sändas till en av medredaktörerna eller till huvudredaktören Axel Kock (adress Lund). Manuskript (som uteslutande bör vara skrivet med s. k. latinsk skrivstil) kan vara avfattat på något skandinaviskt språk, på tyska eller engelska.

Prenumeration kan ske i alla boklådor.

C. W. K. Gleerup (Lund) mottager från de skandinaviska länderna och från Finland även direkt prenumeration och tillsänder vid dylik *portofritt* per post prenumerant hvarje häfte straxt efter utgivandet.

Priset för hvarje band (utgörande 24 ark) är elva kronor i Skandinavien och Finland.

Prenumeration från övriga länder sker uteslutande genom Otto Harrassowitz (Leipzig). Från och med Ny Följd Band XXXVI är priset för hvarje band i Tyskland och Österrike tre francs i schweiziskt mynt; i andra icke skandinaviska länder femton francs 50 centimes i schweiziskt mynt.

De sex första banden av nya följden lämnas till halva priset (18 svenska kronor = 25 francs i schweiziskt mynt), när de på en gång köpas.

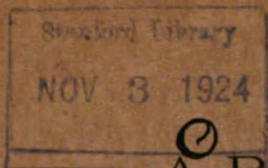
Till red. sända skrifter:

Annales islandici posteriorum sæculorum. Annálar 1400—1800. I. 2. — Leuvensche Bijdragen. Tijdschrift voor moderne Philologie. Jaarg. 15. 1, 2. Bijblad 1, 2. 1923. — Edda. Nordisk tidsskrift for litteraturforskning. Aarg. 10. B. 19—20. H. 2—3. 1923. — Fornvännen. 1923. H. 2—3. — The American Journal of Philology. Vol. 44: 2, 3. 1923. — Neuphilologische Mitteilungen. 1923. Nr. 5—6. — Germanisch-Romanische Monatsschrift. Jahrg. 11: H. 3—10. 1923. — Namn och Bygd. Årg. 11, h. 2—4. 1923. — Modern Philology. Vol. 20: Nr 4. Vol. 21: Nr 1. 1923. — Philological Quarterly. Vol. 2: Nr 2—3. 1923. — Skírnir. 1923. — Danske Studier. 1923: H. 2. — Nysvenska studier. Årg. 3: H. 3—5. 1923. — Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur. Bd 60:

H. 3—4. 1923. — Zeitschrift für deutsche Philologie. Bd. 50. H. 1. 1923. — Diplomatarium Islandicum. Íslenzkt fornbréfasafr. XII, 1. (Reykjavík 1923.)

Cederschiöld, Gustaf, Snorre Sturlasson och hans verk. 1, 2. (Verdandis småskr. 257, 258. Sth. 1922.) — Dens., Om ordstäv och andra ämnen (Lund 1923.) — Feist, Sigmund, Etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache. 2. Aufl. Lief. 4—5. (Halle (Saale) 1923.) — Flatin, Tov, Flesberg-maalet (Numedal). 2. utg. (Oslo 1923.) — Jensen, Hans, Neudänische Syntax. (Heidelberg 1923.) — Johannesson, Alexander, Grammatik der urnordischen runeninskriften (Heidelberg. 1923). — Jónsson, Finnur, Den oldnorske og oldislandske litteraturs historie. 2. Udg. Bd 2: H. 3. (Kbh. 1923.) — Kock, Axel, Svensk ljudhistoria. Femte delen. Förra hälften (Lund 1923). — Kock, Ernst A., Notationes norrœnæ. Anteckningar till Edda och skaldediktning. (Lund 1923.) — Krappe, A. H., The legend of Rodrick, last of the Visigoth kings and the Ermanarich cycle. (Heidelberg 1923.) — Kvæđasafn. I. 1, 2. (Reykjavík 1923.) — Landskabslove, Danmarks gamle, med kirkelovene, udg. ved Johs. Brøndum-Nielsen. H. 3. (Kbh. 1923.) — Malone, Kemp, The phonology of modern icelandic. (Menasha, Wis 1923.) — Meer, M. J. van der, Grammatik der neuniederländischen Gemeinsprache. Mit Übungen und Lesestücken von Marie Ramondt. (Heidelberg 1923.) — Meillet, A., Almindelig karakteristik av de germanske sprog. Oversat av Alf Sommerfelt. (Kria 1923.) — Noreen, Adolf, Altisländische und altnorwegische grammatik. Unter berücksichtigung des urnordischen. 4. vollst. umgearb. aufl. (Halle (Saale) 1923.) — Noreen, Erik, Studier i fornvästnordisk diktning. Tredje samlingen. (Uppsala univ. årsskr. 1923.) — Ordbog over det danske sprog. Femte Bind. (Kbh. 1923.) — Ortnamnen i Göteborgs och Bohus län. I. Ortnamnen i Sävedals härad jämte gårds- och kulturhistoriska anteckningar. (Utg. av Institutet för ortnamns- och dialektforskning vid Göteborgs Högskola.) (Göteborg. 1923.) — Paues, A. C., Bibliography of English language and literature. (Cambridge 1923.) — Petersen, N. M., Islændernes færd hjemme og ude. 4. Udg. ved Verner Dahlerup og F. Jónsson. Egils saga. (Aarhus 1923.) — Roethe, Gustav, Wege der deutschen Philologie. Rede zum Antritt des Rektorats. (Berlin 1923.) — Rosén, Johan, Varbergs historia, utg. av Bert Möller. (Ordlista av J. Sahlgren.) (Lund 1923.) — Seip, Didrik Arup, Norge. Om navnet på vårt land fra de eldste tider av. (Kria 1923.) — Dens., En liten norsk sproghistorie. (Kria 1923.) — Sperber, Hans, Einführung in die Bedeutungslehre. (Bonn u. Leipzig 1923.) — Thoroddsen, Þorvald, Lýsing Íslands. Bd 4: H. 3. (Kph. 1922.) — Östergren, Olof, Nusvensk ordbok. H. 20, 21. (Sth. 1923.)

Lund 1923, Håkan Ohlssons boktryckeri.



ARKIV

FÖR

NORDISK FILOLOGI

UTGIVET UNDER MEDVÄRKAN AV

ERIK BRATE JOHS. BRØNDUM-NIELSEN GUSTAF CEDERSCHIÖLD
VERNER DAHLERUP HJALMAR FALK MARIUS HÆGSTAD
FINNUR JÓNSSON ADOLF NOREEN

GENOM

AXEL KOCK.

FYRTIONDE BANDET.
NY FÖLJD. TRETTIOSJÄTTE BANDET. HÄFTET 4.

INNEHÅLL:



C. W. K. GLEERUP. LUND. OTTO HARRASSOWITZ. LEIPZIG.

LUND 1924.

Arkiv för nordisk filologi

utgives i tvångfria häften. Bidrag — hvilka, när icke korrigeringssvårigheter möta vid tryckningen, efter fullbordandet av hvarje band honoreras med 20 kr. arket — torde sändas till en av medredaktörerna eller till huvudredaktören Axel Kock (adress Lund). Manuskript (som uteslutande bör vara skrivet med s. k. latinsk skrivstil) kan vara avfattat på något skandinaviskt språk, på tyska eller engelska.

Prenumeration kan ske i alla boklådor.

C. W. K. Gleerup (Lund) mottager från de skandinaviska länderna och från Finland även direkt prenumeration och tillsänder vid dylik *portofritt* per post prenumerant hvarje häfte straxt efter utgivandet.

Priset för hvarje band (utgörande 24 ark) är elva kronor i Skandinavien och Finland.

Prenumeration från övriga länder sker uteslutande genom Otto Harrassowitz (Leipzig). Från och med Ny Följd Band XXXVII är priset för hvarje band i Tyskland och Österrike åtta guldmark; i andra icke skandinaviska länder femton francs 50 centimes i schweiziskt mynt.

De sex första banden av nya följden lämnas till halva priset (18 svenska kronor = 25 francs i schweiziskt mynt), när de på en gång köpas.

Lund 1924, Håkan Ohlssons boktryckeri.



